



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Otsar ha-Torah veha-Talmud

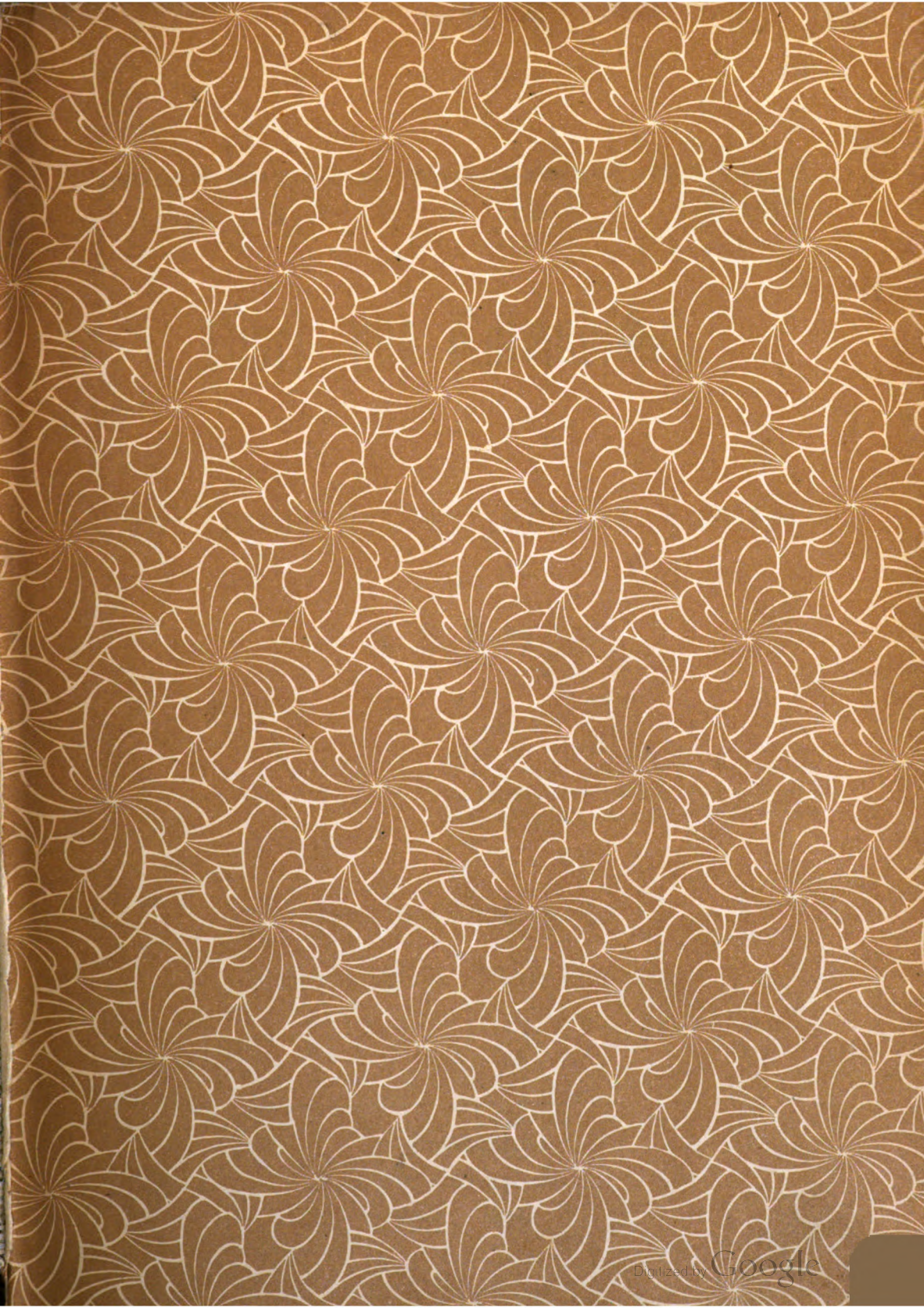
J. H. Kohn

Harvard College Library



**The
Herman and Adele
Meltzer
Book Fund for Judaica**

*established by
Jay J. Meltzer
Class of 1949*



אוצר התורה והתלמוד.

Bibel- und Talmudschak.

Ein Buch für die jüdische familie.

Von

J. H. Kohn.

Motto:

Versammle das Volk, die Männer und die Frauen und die Kinder und deinen Fremden, der in deinen Thoren wohnt, auf daß sie hören und auf daß sie lernen und fürchten den Ewigen, euren Gott, und gewissenhaft erfüllen all die Worte dieser Lehre. (5. B. M. 31, 12.)

Achte Auflage, neu bearbeitet von

Rabbiner Dr. S. Bamberger.

Hamburg.

Verlag von George Kramer.

5663 -- 1903.

Alle Rechte vorbehalten.

**HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY**

19663

MELTZER

Gutachten.

Er. Ehrwürden, des Herrn **Oberabbiner M. Hirsch** נ"י in Hamburg zur achten Auflage.

בעה"י ז"ל למב"י חרס"ג לפ"ק פה ק"ק המבורג.

מליצה על השמינית.

Es ist die achte Auflage des von dem verewigten Herrn J. H. Kohn verfaßten, Bibel- und Talmudschaz genannten, vielfach empfohlenen und gerne gelesenen Erbauungsbuches, die der von den Erben des Verfassers hierzu autorisirte hiesige wadere Buchhändler Herr George Kramer nach einer Neubearbeitung des gegebenen Stoffes durch Herrn Rabbiner Dr. S. Wamberger in sehr gefälliger Ausstattung besorgt hat.

Dieses längst erprobte und bewährte Erbauungsbuch, dessen neue Ausgabe sich durch zeitgemäße Gestaltung der Ausdrucksweise besonders auszeichnet und das zur Belebung des jüdisch-religiösen Sinnes vorzüglich geeignet ist, verdient wohl, in jedem jüdischen Familienhaus willige Aufnahme zu finden, und da benutzt zu werden bis zur Zeit, da sich die göttliche Verheißung erfüllt:

נחתי את חורתי בקרבם ועל לבם אכתבנה — כולם ידעו אורתי למקטנם ועד גדולם.

M. Hirsch, Oberabbiner.

Aus den vielen Gutachten hervorragender Rabbiner zur siebenten Auflage seien aus Mangel an Raum nur folgende abgedruckt:

Der ergebenst Unterzeichnete erlaubt sich, das Werk „Bibel- und Talmudschaz“ auf das Angelegentlichste zu empfehlen. Dasselbe ist geeignet, als Erbauungsbuch und als Belehrung in die jüdischen Familien eingeführt zu werden.

Mainz, den 18. April 1884.

Dr. M. Lehmann, Rabbiner der israel. Religionsgef. zu Mainz.

Auch ich empfehle das vorliegende Buch als gemütbildende, anregende Lektüre für jüdische Familien.

Posen, den 6. Oktober 1884.

Dr. Seilchenfeld, Rabbiner der Synagogen-Gemeinde.

Auch ich nehme gern Veranlassung, den „Bibel- und Talmudschaz“ von Herrn J. H. Kohn aufs Angelegentlichste zu empfehlen, und würde es mich im Besonderen freuen, wenn dieses, Geist und Gemüth anregende, von warmer religiöser Gesinnung durchhauchte Werk auch bei den Familien in meiner Gemeinde Eingang finden und dort fleißig gelesen würde.

Gnesen, den 13. Oktober 1884.

Dr. Ehrenfeld, Rabbiner.

(Zetzt Oberabb. in Prag.)

Vormort zur achten Auflage.

In den Sprüchen der Väter wird berichtet, Rabbon Jochanan ben Sakkai sagte zu seinen Schülern: Gehet hinaus in das Getriebe der Menschen und sehet, welches der gerade Weg ist, der am ehesten zum Ziel führt, auf daß der Mensch sich an ihn halte. — Und mit folgenden Antworten kehrten die Schüler zu ihrem Lehrer zurück. Rabbi Eliezer sprach: Das Vorzüglichste für den Menschen ist ein wohlwollendes Auge. Rabbi Josua sagte: Ein guter Freund zu sein. Rabbi Jose: Ein guter Nachbar. Rabbi Simon: Ein weitausschauender Blick, der aus Vergangenheit und Gegenwart die Zukunft berechnet. Rabbi Elasar sprach: Ein gutes Herz. — Da erwiderte Rabbon Jochanan ben Sakkai: Der Preis gebührt dem Urtheil des Rabbi Elasar, denn in seinen Worten sind auch die eurigen enthalten.

Nur herrliche Eigenschaften sind es, welche die Schüler Rabbon Jochanans als den Weg bezeichneten, den der Mensch einschlagen soll, um seine Aufgabe auf Erden zu lösen und sein Ziel zu erreichen, und doch bezeichnet der große Lehrer ein gutes Herz als das Vorzüglichste, in dem alle anderen Eigenschaften enthalten sind. — Wer nur mit einem wohlwollenden Auge in die Welt hineinsieht, wird wohl das Herrliche und Vorzügliche, das seinem Blicke begegnet, festhalten und würdigen und sich anzueignen suchen, aber er wird auch die Schwächen und das Unrecht entschuldigen und zu ihrer Ausmerzung nicht genügend beitragen. Ein guter Freund steht der Menschheit schon näher, er tritt auch Mißständen tadelnd entgegen und macht sich so um das Wohl seiner Mitmenschen verdient, aber er nimmt noch nicht den innigen, dauernden Anteil an dem Geschehe seiner Brüder, wie es derjenige thut, der ein guter Nachbar der Menschen genannt wird. Dieser wohnt bei den Menschen, doch nur zu leicht kann er in der Fürsorge für das einträchtige, glückliche Zusammenwohnen der Menschheit die eigentliche Bestimmung des Erdgeborenen und seine einstige

Verantwortung vor dem Richterstuhle des Allmächtigen in den Hintergrund treten lassen oder ganz vergessen, darum betont der vierte der Schüler Rabbon Jochanans den weitausschauenden Blick, der nicht allein das Erdengeschied des Menschen vorsichtig und klug zu steuern versteht, sondern der vor allem aus Ursprung und flüchtiger Gegenwart die Pflichten zur Erreichung des wahren Zieles des Einzelnen wie der Gesamtheit entnimmt. — Die Vorbedingung aber und die Fähigkeit, alle diese Eigenschaften segensbringend in sich zu vereinigen, liegt in einem guten Herzen. — Das Herz ist, wie unsere Weisen s. A. sagen, der gemeinsame Sitz des guten und des bösen Triebes, da liegen sie dicht beieinander all' die guten, edlen Regungen und die bösen, niedrigen, da bekämpfen sie sich, und die eine Seite sucht der anderen die Oberherrschaft zu entwenden und die Regierung zu erlangen in dem lenkbaren Menschenherzen. Heil dem Menschen, der Gehör schenkt den ernststen Vorstellungen des guten Triebes, er weist ihn hin auf die Pflichten, die Gott dem Menschen offenbart und deren Erfüllung des Staubgeborenen Daseinszweck ist, heil dem Menschen, in dessen Herz der gute Trieb seinen ränkevollen Gegner sich dienstbar gemacht hat, er liebt Gott mit ganzem Herzen und wird fähig sein, jederzeit Gott auch mit Einsetzung seines Lebens und seines Vermögens zu lieben. — Nur nach dem Herzen kann ermessen werden die Bedeutung, der innere Wert einer Handlung des Menschen, denn die Absicht ist der Kern einer Handlung, und die Absicht liegt, dem Menschenauge entzogen, im Grunde des Herzens. Darum flehen wir zu Gott um Seinen Beistand, unser Herz zu reinigen, auf daß wir Ihm dienen in Wahrheit, und von Ihm, Dessen Siegel die Wahrheit ist, sagen unsere Weisen s. A., Gott will das Herz des Menschen.

Dem jüdischen Herzen zu Hilfe zu kommen in seinem schweren, täglichen Kampfe ist der Zweck der ספר מידות, dieser ausgebreiteten, vielseitigen Literatur, die alle Saiten des menschlichen Herzens zu rühren versteht, deren Stimme bald gleichet dem säuselnden Frühlingshauch, aber auch anzuschwellen vermag zu erschütternden Donnerschlägen, sie schildert den beseligenden Frieden und das lautere Glück, die Pflichttreue dem Menschen gewähren, und zeichnet in erbebenmachenden Worten die traurigen Folgen der Auflehnung gegen Gottes Gesetz, sie ist

heimisch in allen Ländern, wo die Zerstreuten ihres Volkes wohnen, und redet geläufig mit ihnen in der Sprache jeder Nation.

Ein ספר חסידים soll auch der **Bibel- und Calmudschatz** sein, der heute in der achten Auflage auf dem Büchertische der jüdischen Literatur erscheint. Nicht Wissensschätze soll der Leser in dem Buche suchen, wahre Wissenschaft der Thorah kann nur an der Quelle geschöpft werden und erquicht nur in der heiligen Sprache, ein treuer Freund des jüdischen Herzens soll das Buch sein, es soll die jüdische Gesinnung stärken und heben, die jüdische Gesinnung, der das Leben des Menschen ein heiliges Pfand Gottes ist, das vor jedem Mißbrauch und jeder Befleckung bewahrt werden muß. Ist aber das Herz gut, dann wird sich die Erfüllung aller einzelnen Pflichten, vor allem das emsige Forschen im Gottesworte, aus dem alle Pflichten geschöpft werden, von selbst einstellen. — Die achte Auflage ist eine Neubearbeitung der siebenten, die noch der selige Verfasser J. S. Kohn selbst herausgegeben. Erst war beabsichtigt, den Text sowohl inhaltlich als auch der Form nach vollkommen neu und selbständig herzustellen und ist diese völlige Umgestaltung bis תורת משה ungefähr durchgeführt, da aber aus äußeren Gründen ein rascheres Erscheinen des ganzen Buches notwendig erschien, als dies bei der Umarbeitung möglich war, wurde von da an der Text der siebenten Auflage gesichtet und Form und Inhalt, soweit dies möglich war, dem ursprünglichen Plane angepaßt. Vielleicht wird es sich ermöglichen lassen, auch diesen durchzuführen.

Möge das Buch seinem Zwecke entsprechen, ein Buch für die jüdische Familie zu sein, und zur Stärkung und Hebung wahrer jüdischer Gesinnung sein Scherflein beitragen.

Hamburg, im Jahr 5663.

Rabbiner Dr. Selig Bamberger.

Vorwort zur ersten Auflage.

Wenn wir nach den Mühseligkeiten der sechs Werkstage, ermüdet von unserem Geschäftsberufe, nach Erholung uns sehnen, und der Geist in uns an seine himmlische Heimat sich erinnert, — wenn wir an dem geheiligten Ruhetage zur ernstesten Besinnung kommen und bedenken, daß wir nicht für diese kurze Dauer allein geschaffen, sondern eine höhere Aufgabe zu lösen berufen sind, da sehnt sich unsere Seele im Stillen nach einer labenden Himmelskost, die sie stärken und erquickt, die sie kräftigen und ermuntern soll, nachdem sie durch das Geräusch des weltlichen Treibens in ihrem Fluge nach oben gehemmt und in ihrem Streben nach Vervollkommenung gestört wurde.

Wo aber möge jenes nie versiegende Brunnlein Gottes, jene Lebensquelle aufzufinden sein, aus welcher Erfrischung für unsern Geist reichlich sprudelt, wenn nicht in dem alten ehrwürdigen Buche aller Bücher, in der heiligen Bibel, die das lebendige Wort Gottes deutlich predigt und uns mit unserer Lebensaufgabe, mit unsern Pflichten gegen Gott und Menschen genau bekannt macht? Es ist wahr, daß wir in unserem gebildeten Zeitalter auch viele andere treffliche Werke besitzen, die durch moralische Belehrungen auf Geist und Herz wohlthuend einzuwirken geeignet sind; soll es aber deswegen in dem religiösen Familienkreise an einem solchen gemeinnützigen Buche mangeln, das einen zweifachen Nutzen bietet, sowohl zum Vergnügen, als auch zur sittlichen und religiösen Bildung bestimmt ist?

Wenn bei unsern frommen Voreltern, die mit der Literatur noch sehr wenig vertraut waren, in jedem häuslichen Kreise wenigstens ein Buch (sogenanntes deutsch Chumesch) „צִפְּאִיָּה וְרֵאִיָּה“ sich vorfand, in welchem die gottesfürchtige Hausmutter und die keusche Jungfrau an geweihten Tagen des Jahres in stiller Zurückgezogenheit über Gott und seine heiligen Gebote Belehrung suchten und fanden, um wie viel mehr sollte in unserer lesefüchtigen Zeit, wo man selten ein

Haus im Volke findet, das nicht von den neuesten belletristischen Werken aller Art überfüllt ist, ein derartiges Buch in der Familienbibliothek ein bescheidenes Plätzchen finden, das den betriebsamen Gewerbsmann und die thätige Hausfrau nur eine Stunde in der Woche über den Zweck ihres irdischen Strebens aufkläre und belehre!

Das Durchlesen des Wochenabschnittes in der Bibel selbst ist für den Unkundigen zu weitläufig und ohne Kommentar zu trocken; die Religionsbücher und biblischen Werke der Neuzeit, von denen sich zwar viele durch ihre Trefflichkeit auszeichnen, sind mehr für die Schule als für das Haus geeignet; die alten jüdisch-deutschen Religionsbücher für das Familienleben entbehren Stil und Sprache und gewähren für die Gegenwart kein Interesse mehr. Es wäre daher dieses Werk am meisten geeignet, die heilige Lehre Gottes in den Wohnungen aller Volksklassen einheimisch zu machen und die vortrefflichen Sätze derselben bestmöglichst zu verbreiten.

Die Mannigfaltigkeit und die einfache Erzählungsweise dieses Buches bürgen dafür, daß es die Neugierde des Lesers fesseln und er es für immer als seine Lieblingslektüre halten wird; es ist zwar nicht für die gelehrte Welt, sondern vielmehr für jene Klasse im Volke geschrieben worden, die durch ihren weltlichen Beruf keine Muße zum Forschen hat; ungeachtet dessen sparte der Verfasser keine Mühe, die Sätze der Schrift durch verschiedene Auslegungen und Erklärungen aus dem Talmud, auch für das Familienleben unserer sämtlichen Glaubensgenossen recht einleuchtend, belehrend und nützlich darzustellen.

Mit dem gekrönten Sängerkönig ausrufend: „Ich trete kühn vor Königen auf, wenn ich, o Herr, von deiner Lehre spreche!“ (Psalm 119, 46—47) scheuet der Gefertigte die strenge Kritik nicht und übergibt der Öffentlichkeit ein Werk, das durch die Kraft des göttlichen Wortes die Saat der Tugend in das Herz seiner Leser streuen und religiöse Gefühle im Volke wecken soll.

Sollten die heilsamen Lehren, die in diesem Buche enthalten sind, zum Nutzen der Gesamtheit nur etwas beigetragen haben, so fühlt sich für sein mühevolleres Streben hinreichend belohnt

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichnis.

Das erste Buch Moses.

	Seite
בראשית	1—16
Die Thorah	1
Die Schöpfung	2
ראשית	2
Der erste Schöpfungstag — Das fünffache Licht — Das Licht der Erlösung .	3
Der zweite Schöpfungstag — Das Gehinnom	4
Der dritte Schöpfungstag	5
Der vierte Schöpfungstag — Der bestrafte Ehrgeiz — Der Trost für den Reumältigen	6
Der fünfte Schöpfungstag	7
— — Die grüne Insel	8
Der sechste Schöpfungstag	9
Der Sabbattag	10
Adam und Eva	10
Die erste Thräne	11
Adam und Abel	12
Esau und seine Nachkommen	13
Die Tugenden	14
Die Zierde des Weibes	15
Die Erschaffung des Weibes	15
נח	16—25
Die Sündflut	16
Der seltene Prozeß	19
Der Wein	21
Der Turmbau zu Babel, die Geburt Abrahams	21
Der Betrug und die Verschwendung	22
לך לך	23—33
Abraham	24
Abraham erkennt den wahren Gott	25
Abraham im glühenden Kalkofen	25
Abraham wandert nach Kanaan	27
Die Hungersnot. Abraham in Egypten	28
Lot und Sodom	29
Der Bund zwischen den Stämmen	30
Hagar	31
Die Beschneidung	32

	Seite
וִירָא	34—41
Die Gastfreundschaft Abrahams	34
Die Greuel Sedoms	36
Sedoms Zerstörung	37
Abraham in Gerar	38
Isaaks Geburt. Ismael	38
Abraham und Isaak auf dem Morija	39
חַיֵּי שָׂרָה	42—50
Sarahs Tod	42
Efron	43
Die Heirat Isaaks	44
Abrahams Tod	47
Die Verleumder vor Alexander dem Großen	48
תְּלֻדוֹת	50—61
Jakob und Esau	50
Esaus Entartung	53
Rebeka und der Segen	55
Die Unfruchtbare — Licht und Schatten — Der Entschluß — Das Familien- fest — Das teuerste Kleinod — Frauenwitz	56
וַיָּצֵא	62—69
Die Auswanderung Jakobs aus seinem Vaterhause	62
Der Hirtenbrunnen	63
Jakob im Hause Labans	64
Die Dienstzeit	65
Die Flucht	65
Die Überraschung	67
Die Engelschar	68
וַיִּשְׁלַח	69—74
Das Zusammentreffen Jakobs mit Esau	69
חֲנוּכָה Die Feier der Tempelweihe.	72
Die heldenmütige Zehubith	73
וַיָּשָׁב	75—81
Der Traum Josefs, seine Schicksale in Egypten	75
Das einsame Grab Rachels	76
Die Trauerkunde	77
Die Schicksale Josefs in Egypten	78
עֶשְׂרָה בְּטָבָה Der Festtag des Monats Tebet	81
מִצְרַיִם	81—94
Der Traum Pharaos. Josef als Regent über Egypten	81
Josef vor Pharaos Thron	83
Der Triumphzug Josefs	84
Josef als Regent des Landes	85
Die Hungersnot	87
Die Brüder vor Josefs Thron	87
Die Rückreise	89
Benjamin an der Seite Josefs	92
Der silberne Becher	93

	Seite
ויצא	95—108
Josef gibt sich seinen Brüdern zu erkennen	95
Der Einzug	102
ויהי	103—111
Der Segen Jakobs, sein Scheiden und der Tod Josefs	103
Die Leichenrede	108
Rückblick auf das erste Buch Moses	110

Das zweite Buch Moses.

שמות	111—122
Die Israeliten als Sklaven in Egypten	111
Die Blut und die Edelsteine	112
Unser Lehrer Moses	113
Moses am Brunnen	116
Moses alshirt in der Wüste	117
רבי יששכר Der blinde Rabbi — Die Vorbereitung — Der Einzug — Der Geistesblick	118
וארא	122—126
Die Strafen Gottes über Egypten — Die ersten sieben Plagen	122
בא	126—133
Die drei letzten Plagen. Das Befachfest	126
Sagungen für die Befreiungsfeier	130
Die verhängnisvolle Mitternachtsstunde	131
חמשה עשר בשבט	132
בשלח	133—139
Der Auszug aus Egypten. Der Kampf mit Amalek	133
Gefang der Israeliten bei ihrem Zuge durch das rote Meer	134
Das Man und der Brunnen	137
יתרו	139—153
Moses begegnet seinem Schwiegervater Jitro	139
Jitros weiser Rat	140
Die Gesetzgebung	143
Die zehn Worte עשרת הדברות — Die Gottheit	145
Das Lämmchen vor dem Throne der Gottheit	151
משפטים	153—159
פרשת שקלים	153
Moses legt die Rechte Gottes dem Volke vor	153
עשרה הרוגי מלכות Das traurige Ende der zehn ausgezeichneten Talmudisten	154
Fortsetzung der Sagungen	157
תרומה	160—163
Die Errichtung der heiligen Wohnung	160
תצוה	164—169
Das beständige Licht	164
פרשת ובור	167

	Seite
כִּי תִשָּׂא	170—174
תַּעֲנִית אֶסְתָּר, פִּוּרִים	158
Das gegossene Kalb, Moses zerschmettert die Bundestafeln	170
Die dreizehn Eigenschaften Gottes שְׁלֹשׁ עֶשְׂרֵה כִּדּוֹת	172
פֶּרֶשֶׁת פָּרָה	174
וַיִּקְהַל פְּקוּדֵי	175—178
Milde Spenden zur Wohnung des Herrn bis zur Vollendung des Baues	175
Rückblick auf das zweite Buch Moses	177

Das dritte Buch Moses.

וַיִּקְרָא	179—184
Der Priesterdienst im Heiligtume	179
Zeitgemäße der Opferlehre	182
פֶּרֶשֶׁת הַחֹדֶשׁ	184
צוֹ	185—190
Das beständige Feuer, die Verordnung der Opfer	185
Weitere Anwendung der Opferlehre für die Gegenwart	186
שִׁבְתַּת הַנֶּדֶוּל	189
פֶּסַח Das Überschreitungsfezt	130 u. 176
שְׂמִינִי	190—196
Die Einweihung der heiligen Wohnung. Der Tod Nadabs und Abihus	190
Die Vermählungs- und die Totenfeier — Das Freudenmahl — Trauriger Anblick — Die Leichenseier	192
Der Trost am Sarge des Kindes	195
Freudentag am כְּעוֹמֶר	196
חֲזִירֵעַ	197—203
Die wüste Insel — Moralische Betrachtung	198
מִצְוֹרַע	203—207
Vorschriften für den Aussätzigen	203
Der Aussätzige	205
אֲחֵרֵי מוֹת	208—217
Betrachtungen zum Versöhnungstage — Die Funktion am Versöhnungstage im Heiligtume — Die wahre Buße	208
Betrachtungen über die Sinfälligkeit des Menschen — Zweite Betrachtung	213
Prachtzug des Hohenpriesters am Versöhnungstage — Der Einzug — Der Zug aus dem Tempel	215
קִדְשִׁים	217—220
Sagungen und Gebote gegen Gott und Menschen	217
Liebe deinen Nächsten wie dich selbst	219
אֲמֹר	221—228
An wessen Leichnam darf sich der Priester verunreinigen, und was macht ihn für sein Amt unfähig	221
רִבִּינוּ הַקָּדוֹשׁ — Die Anklage — Der seltene Tausch — Das Urteil — Das Wiedersehen	223

	Seite
בְּהַר	229—232
Das Erlaß- und das Jubeljahr	229
Die Klugen und die Thörichten — Lehrreiche Anwendung	232
בְּחֻקֵּי	233—238
Die Segnungen und die Flüche	233
Betrachtungen über die gesamten Opferlehren	235
שְׂבוּעוֹת	237
Rückblick auf das dritte Buch Moses	237

Das vierte Buch Moses.

בְּמִדְבָּר	239—249
Die Musterung der Israeliten und die Funktion der Leviten bei der Wohnung des Herrn	239
רַבִּי שְׁמַעוֹן בֶּן יוֹחָאי Einleitung	240
Rabbi Schimon, Sohn Jochais — Die Verfolgung — Das Notwendigste — Die Unbeständigkeit — Die Heimkehr	242
Die Wüste	247
נִשְׂא	250—261
Gesetze für das verdächtige Eheweib und für den Enthalttsamen	250
Bewährte Irene , וְבוֹר חוֹלְדָה — Die Einöde — Der Abgrund — Die Rettung — Getäuschte Hoffnung — Das Strafgericht — Das Bekenntnis — Die Rückkehr	251
Der priesterliche Segensspruch בְּרַכְתָּ כְּהֹנִים	260
בְּהַעֲלוֹתָךְ	261—265
Das Murren der Mißvergünstigten in der Wüste	261
צָדִיק אוֹכֵל לֶשְׂבַע נֶפֶשׁוֹ	263
Moses' Bescheidenheit	264
שֶׁלַח לָךְ	266—273
Der falsche Bericht der Rundschafter über das heilige Land	266
שָׂבָעָה עָשָׂר בְּחֻמוֹ	269
Das fromme Geschwisterpaar — Nach dem Sturm — Schändliche List — Trauriges Wiedersehen	269
קָרַח	273—279
Die Auflehnung Korahs und seiner Rotte und ihr Untergang	273
Rabbi Chanina der Märtyrer — Die Gesetzesrolle — Die Warnung — Todesqualen — Der letzte Augenblick	276
חֻקֵּי	280—283
Die Haderwasser, der Tod der Mirjam und des Aaron — Die Plage der giftigen Schlangen	280
Aarons Tod	282
Die böse Zunge	282
Rabbi Chanina ben Dosa	283
Die Bezwingung von Sichon und Og	283
בְּלָק	284—288
Balaq sendet Boten an Bilam, er möge Israel fluchen	284
Rabbi Akiba und seine fromme Gattin	286

	Seite
פינחס	288—297
Der Eifer des Priesters Pinchas für seinen Gott	288
Die Erbfrage	289
Der rechtmäßige Erbe — Die Trennung — Der sterbende Vater — Die Trauerpost — Das Testament — Der Besuch des Rabbi	290
מטות	297—305
Die Vorschriften für Schwur und Gelübde	297
Der Eid des Sünders — Das Verbrechen — Das Bekenntnis — Die Todesstrafe — Die Freisprechung	299
מסעי	306—319
Die Wanderung Israels durch die Wüste	306
חשעיה באב	308
חורבן בית המקדש Trauer scenen aus der Zerstörung des Tempels zu Jerusalem — Der Verleumder — Die edelmütigen Spender — רבן יוחנן — Der Leichenzug — Die Überraschung — Der Sturm — Die Wundermilde — Der Prophet Zacharia — Der Trost	309
חמשה עשר באב	318
Rückblick auf das vierte Buch Moses	319

Das fünfte Buch Moses.

דברים	320—330
שבת חון	320
Die Ermahnungen Moses an Israel	320
Der Jugend Sieg — Das Ungewitter — Die Armut — Die fromme Gattin — Der Schatz — Der Reichtum	322
ואתחנן	330—348
שבת נחמו	330
Das Gebet Moses', über den Jordan ziehen zu dürfen	330
Einige lehrreiche Winke über die Bedeutung der תפלין	332
שמע ישראל וכו' , Moralsche Betrachtung	334
Mit Mund und Herz	337
Schule und Haus	340
Die Bürgschaft am Sinai	347
עקב	349—353
Moses fährt fort, die Israeliten zu ermahnen	349
Ehre das Gesetz	351
ראה	353—360
Die Wahl des Menschen, den guten oder den schlechten Weg einzuschlagen	353
Die goldene Stufenleiter der Mithätigkeit	355
ימי סליחות Die Tage der Sühne	359
Der Herbst des menschlichen Lebens	360
שפטים	361—366
Der Auftrag Moses', in jeder Stadt einen Gerichtshof einzusetzen	361
Die Hirnschale	363

	Seite
כי תצא	366—372
Bezähme deine Triebe	366
נַחֲוִים אִישׁ גַּם־זוֹ — Schwere Leiden — Lehrreicher Wint — Die Ent-	
hüllung	369
כי תבא	373—380
Das Verhalten beim Hinbringen der Erstlinge, die Segnungen und die Flüche.	373
מֵר עֵינֶיךָ Der Freigebeige	377
Der weise Rabbi und der Philosoph	378
נָצְבִים	381—393
Das Bündnis Moses' mit Israel	381
Die Macht des Glaubens — Hillel als Kind — Hillel als Jüngling —	
Hillels Abschied vom Elternhause — Hillel als Talmudjünger — Hillel	
in seiner Größe	383
וַיֵּלֶךְ	394—408
Die Anrede Moses' an das Volk vor seinem Scheiden	394
Der Edelstein — Der weise Rat — Seltene Frömmigkeit	396
רֹאשׁ הַשָּׁנָה	399
Rabbi Amnon	400
צֹם גְּדֻלָּהּ	405
עֲשֶׂרֶת יָמֵי הַשְׂבָּעָה	405
יּוֹם הַכִּפּוּרִים	406
חַג הַסֻּכּוֹת	407
שְׁמִינִי עֲצָרָה, שְׁמִינִת הַדּוֹרָה	408
הָאֵינוֹ	408—417
שְׁבַת שְׂבִיעִי	408
Die Prophezeiung Moses' kurz vor seinem Tode	409
Rabbi Meir — Die Predigt — Die Sabbatfeier — Der Verdacht — Die	
Ausföhnung — Die bitteren Wasser	411
וְזֹאת הַבְּרָכָה	417—423
Der Segen Moses'	417
Moses' Scheiden	420
Das Grab Moses'	421
Moses starb, wer wird nicht sterben?	422
Schluß	423
Brief des Ramban	424

Anhang.

Sprüche der Väter in der Übersetzung von Dr. Michael Sachs ז"ל.

Erster bis sechster Abschnitt	428—447
---	---------



בְּרֵאשִׁית

ה' בְּחָכְמָה יָסַד אֶרֶץ כּוֹנֵן שָׁמַיִם בְּתִבְנוּתָהּ.

Mit Weisheit hat Gott die Erde gegründet, die Himmel ausgespannt mit
Bermunft. (Spr. Sal. 3, 19.)

1.

Die Himmel rühmen deine Ehre,
Die Erde kündet deine Macht,
Sie tönet laut im Weltenheere,
Sie preißt der Tag und auch die Nacht.

2.

Von deiner Weisheit zeugt, was lebet,
Was freudig füllet Meer und Land,
Bum Lied sich auch mein Herz erhebet,
Du loben deine Meisterhand.

Die Thorah.

Einen wichtigen Bestandteil unseres gemeinsamen Gottesdienstes an den heiligen Stätten des Gebetes bilden die Vorlesungen aus unserer Thorah, aus den חֻמְשֵׁי תּוֹרָה, wie sie in unseren סִפְרֵי תּוֹרָה niedergeschrieben sind. Seit Jahrtausenden wird vorgelesen, wo immer ein Minjan sich zusammenfindet, aus dem ewig jungen Buche; mit jedem Jahre, wenn die Reihe der Feste am Simchas-Thorah-Tage ihren Abschluß findet, da haben auch wir die letzten Worte der heiligen Thorahrolle erreicht, dann aber kehren wir sofort zum Anfang zurück und beginnen auf's neue. Den שָׁבָת aber, an dem der erste Wochenabschnitt den Inhalt der Thorahvorlesung bildet, zeichnen wir durch besondere Gebete aus und nennen ihn שָׁבָת בְּרֵאשִׁית. Von neuem beginnen wir zu lesen in dem trauten Gottesbuche, das unsere Jugendzeit begleitet, das uns treu zur Seite bleibt bis ins höchste Alter. Mit dürstender Seele haben wir als Kinder den Worten des Lehrers gelauscht, der in die lieblichen Erzählungen der heiligen Schrift uns einführte, die edelsten Empfindungen wurden in unseren Herzen wachgerufen, wenn wir lernten, daß ein allgütiger Vater die ganze Erde erschaffen mit ihrer Pracht und den lachenden Himmel und die unzähligen, funkelnden Sterne und die Wolken mit ihren grellen Blitzen und den farbenprächtigen Regenbogen. Voll Bewunderung und kindlicher Ehrfurcht blickten wir empor zu Ihm, der über den Sternen thront und doch jedem Menschenkinde als liebevoller Vater so nahe ist. — Was als edle Reime die Thorah in das Kindesherz gesenkt hat, das reißt unter ihrer Überwachung und Pflege zu köstlicher Frucht. Eine treue Beraterin ist unsere Lehre zeitlebens demjenigen, der sich ihrer Führung rückhaltlos anvertraut, den Weg wahren Lebens geht derjenige, der auf dem Wege der Thorah wandelt. Die Erfüllung der

Thorahgebote giebt unserem Leben Zweck und bleibenden Wert, sie hält den Menschen aufrecht in prüfungsschwerer Zeit, sie bewahrt ihn vor Übermut und Stolz im Glück. — Bis ins höchste Greisenalter bleibt die Thorah dem Menschen zur Seite, eine unerschöpfliche Quelle wahrer Weisheit. Dieselben Worte sind es, denen das Kind mit aufhorchender Seele gelauscht, die so angepaßt sind dem Verständnis der sich entfaltenden Kindesseele, aus denselben Worten schöpft der Mann Unterweisung und Pflicht, Belehrung und Trost, und in denselben Worten forscht noch der Greis und findet die Lösung für die Rätsel, die ein erfahrungsreiches Leben ihm entgegengestellt.

Die Schöpfung.

בראשית Am Anfang erschuf Gott den Himmel und die Erde. — Zur Betrachtung des Weltalls lenken die ersten Worte der Thorah unseren Blick empor. Schaue zum Himmel empor, ruft uns das Gotteswort zu, und betrachte den unermesslichen Raum, das liebliche Blau, wenn vor dem wärmenden Strahl der Sonne Nebel und Wolken geflohen, oder betrachte den Himmel bei Nacht, wenn Myriaden funkelnder Sterne am Firmamente glänzen und in unnahbarer Ferne ihre ewigen Bahnen wandeln, wirst du nicht in Anbetung nieder sinken vor dem allgewaltigen, allweisen Meister, dem diese Größe und diese Pracht ihr Dasein verdanken! — Wende der Erde den Blick zu und betrachte das kleinste Gräschen, das zu deinen Füßen emporsteht. Bewundere die Zweckmäßigkeit seines ganzen Aufbaues, wie die zarten Wurzeln mit ihren feinen Verzweigungen die Nahrung der Erde entnehmen, um sie in all den Äderchen emporsteigen zu lassen durch den Stengel bis zur letzten Blattspitze. Beobachte einmal, wie Licht und Wärme all die Keime zur Entwicklung, all die Knospen zur Entfaltung bringen, wie Ordnung und Zweckmäßigkeit, in die lieblichste Form gekleidet, aus jedem Geschöpfe dir entgegenleuchten, wirst du nicht laut preisen Ihn, Dessen Weisheit und Güte die ganze Schöpfung verkündet! In sechs Schöpfungstagen ließ Gott das All entstehen nach Seinem unerforschlichen Ratsschluß, dann aber gebot Gott Einhalt der schaffenden Naturkraft, die Er aus dem Nichts ins Dasein gerufen. Mit dem siebenten Tag beginnt der שבת, keine neue Art entsteht mehr, nach ewigen Gesetzen, die der Allmächtige gegeben, entstehen aus früheren Geschlechtern neue, ihnen ähnliche, sie blühen empor und sinken wieder hinab, und an ihrer Stelle entsteht wieder ein neues Geschlecht. So reißt die Menschheit dem Heilsziel am Ende der Zeiten entgegen, und auch dieses ruht in der Hand Gottes.

ראשית.

בראשית „Am Anfang“ übersetzen wir und glauben damit den ganzen Inhalt dieses ersten Wortes unserer h. Thorah ausgedrückt zu haben. Unsere Weisen s. A. aber verweilen sehr lange bei diesem einen Worte, und eine Fülle herrlicher Gedanken finden sie in demselben. Wegen all dessen, was ראשית „Erstes, Vorzüglichstes“ genannt wird, erschuf Gott Himmel und Erde, so übersetzen unsere Weisen. Vorzüglichstes

wird unsere Thorah genannt, denn so heißt es in den Sprüchen Salomos: Gott hat mich erschaffen, spricht die Weisheit der Thorah, als das Vorzüglichste Seines Werkes. Der Thorah wegen also, damit ihre reinen Worte von den Menschen befolgt, ihre beglückenden Gebote heilig gehalten würden, darum hat Gott das Weltall erschaffen. Nur dann erfüllt die Schöpfung ihren Zweck, wenn die Menschen den Schöpfer erkennen und Ihn, den Allmächtigen und Allgütigen, mit ganzem Herzen und ganzer Seele und ganzem Vermögen lieben. Darum sagen unsere Weisen weiter: Der Erstlingsfrüchte wegen, die der jüdische Landmann alljährlich im Heiligtume Gottes niederlegte und nach vollendetem Dankgebete den Priestern Gottes als Abgabe überließ, schuf Gott Himmel und Erde. Denn auch die Erstlingsfrüchte heißen תרומה. Nicht nur in Gedanken, nicht nur im Herzen müssen wir Gott lieben und Ihm dienen, in Thaten muß sich unsere Liebe zu Gott äußern. Gar bald würde die Liebe im Herzen erblaffen, wenn sich zu ihr nicht die von der Liebe getragene That gesellte; mit ganzem Vermögen sollen wir ja Gott lieben, und das heißt: Vergiß nie, daß du alles, was du besitzest, Gott zu verdanken hast, daß Seine Gnade dir alles geschenkt, und darum sei gerne bereit, die Erstlinge deiner Früchte, das Edelste, was du errungen, dem Spender alles Segens zu weihen.

Der erste Schöpfungstag.

וְהָאָרֶץ חֲשֵׁכָה וְתוֹמָה וְחֹשֶׁךְ כָּסָה אֶת-הָאֵרֶץ, Und die Erde war wüst und öde, und Finsternis deckte die Flut, der Geist Gottes aber schwebte über den Wassern. Da sprach Gott: Es werde Licht! Licht ist die köstliche Schöpfung des ersten Tages, Licht, in dem Alles gedeiht, Licht, dem alles zujauchzt, was Lebensodem in der Brust trägt.

Das fünffache Licht. Fünffmal, sagt unser großer Lehrer Rabbi Schimon, nennt die Thorah in drei auf einander folgenden Versen das Licht: Gott sprach, es werde Licht, und es ward Licht. Und Gott sah das Licht, daß es gut sei, und Gott unterschied zwischen dem Licht und der Finsternis. Und Gott nannte das Licht Tag. — Auf die fünf Bücher unserer Thorah weist das fünffache Licht hin. Hell strahlt empor im ersten Buche die Jugend der Menschheit, Gottes Größe kündet das Weltall und seine Vaterliebe, alles was lebt. Leuchtenden Sonnen gleichen die Stammväter, ihr Licht genießt ihr ganzes Geschlecht. — Vom flammenden Sinai berichtet uns das zweite Buch, die Offenbarung Gottes wird einem ganzen Volke zuteil, und die Gottesstimme, die damals Recht und Gesetz das Volk Israel lehrte, sie tönet fort, ohne zu ermatten, um Israel und durch Israel die ganze Menschheit zur lichtumflossenen Höhe reiner Gotteserkenntnis und Gottesverehrung zu erheben. — Ein Feuer Gottes loberte, so lehrt uns das dritte Buch, auf dem Altare im Vorhofe des Heiligtums, und in der reinen Gottesflamme ließen Priester verzehren und als Duft zu Gott emporsteigen das Fett der Opfertiere. Hingebung an Gott bedeuten uns die Opfer, in der reinen Gottesflamme, die Gott jedem Menschen als Seele vom Himmel herab in den Körper gelegt hat, in ihr sollen alle Kräfte unseres Körpers zu edlem Bestreben Verwendung finden,

dann steigt unser Schaffen und Wirken hienieden als köstlicher Opferduft empor zum Throne des Allvaters. — Im Vorhofe stand der ragende Altar, aber im Inneren des Heiligtums zündete Aharon, so heist es im vierten Buche, die Lichter des siebenarmigen Leuchters an. Von jenem nie verlöschenden Lichte, das der heiligen Lade zugewandt war und von ihr seine siegreiche Kraft erhielt, von ihm gingen die milden Strahlen der Gotteslehre aus, wahre Aufklärung und Heilung bringend jedem Herzen, das nach der Wahrheit dürstete. — Doch auch im Golus, in der großen Leidenszeit unseres Volkes, ist das Licht der Thorah uns nie untergegangen, es erhellt uns den Weg, wenn noch so schwarz sich die Nacht herabsenkte. Das Schma Jisroel, das Moscheh in seinen ergreifenden Abschiedsworten des fünften Buches uns zuruft, ist Israels lichtspendender Stern geblieben. Wenn rings die Völker mit Finsternis bedeckt waren, über uns war es stets hell und licht, wenn wir nur die Mahnung des Schma Jisroel befolgten: die Worte, die ich dir heute befehle, seien stets in deinem Herzen. — Zu Gott zurück führt uns das Licht der Thorah, jener herrlichen Zeit entgegen, da Gott uns wieder einsammelt von den Enden der Erde und auf Zion neu ersteht das Heiligtum des Ewigen.

Das Licht der Erlösung. Unsere Weisen s. A. belebten stets durch ihre sanften, tröstenden Worte den Mut unseres Volkes und lenkten seinen Blick zu Gott empor, wenn in traurigen Verfolgungszeiten keine Hoffnung mehr vorhanden zu sein schien. So sprechen sie von der uns verheißenen Erlösung, indem sie ihren Trost ebenfalls an die Worte der heiligen Schrift bei der Erschaffung des Lichtes anlehnen: Die Erde des heiligen Landes war wüst und öde, als der Feind unser Land verheert und Jerusalem vernichtet und den Tempel zerstört hatte. Finsternis, Trauer und Wehklagen deckte die Flut von Jammer und Weh, die das Herz des jüdischen Volkes erfüllte. Doch Gottes Geist schwebt über den Wassern, seine liebende Fürsorge ist uns zur Seite geblieben in all den schweren Zeiten der Leiden und Schmerzen, und Er wird einst sprechen: Es werde Licht! Licht wird es dann in allen jüdischen Häusern und Herzen, Licht auf der ganzen Erde, die Macht der Finsternis, die Macht der Bosheit ist dann gebrochen, und Israel ruft man zu an der Spitze der Völker:

Auf, leuchte empor, denn dein Licht ist aufgegangen, und die Herrlichkeit Gottes strahlt über dir!

Der zweite Schöpfungstag.

וַיִּבְרָא וַיִּשְׁפָּךְ Und Gott sprach: Es werde ein Raum inmitten der Wasser, der da scheide zwischen Wasser und Wasser. Den Raum nannte Gott Himmel. — Wir vermüssen am zweiten Tage das Wort der Anerkennung und Bestätigung, das alle anderen Schöpfungstage auszeichnet: Gott sah, daß es gut war. Das Werk des zweiten Tages war noch nicht die Vollenbung, noch nicht das Endziel, das die Wasser erreichen sollten. Noch waren im Erdball selbst Wasser und Erde, Flüssiges und Festes vermischt und bekämpften sich gegenseitig. Kampf erfüllte die Natur, denn, sagen unsere Weisen, auch zwischen den Wassern, die der Höhe angehören sollten, und denen auf Erden war ein

Widerstreit ausgebrochen, indem diese jenen über dem Rame den Rang streitig machen wollten. Darum heißt es am zweiten Tag nicht: Und Gott sah, daß es gut sei. Gott will ja, daß von Seinen Geschöpfen ein jedes in Frieden und Eintracht seine Pflicht erfülle und daß keines neidisch sei auf den Vorrang eines anderen. So wurde am zweiten Tage das Gehinnom geschaffen, die Stätte des Gerichtes, an der ihre Läuterung finden sollen alle, die der Neid und die Bosheit und unlautere Begierden vom Wege der Pflicht abirren ließen.

Das Gehinnom. Zur Belehrung und Warnung erzählt uns Rabba bar bar Chono im Talmud ein Erlebnis, das ihm auf seinen wunderbaren Reisen begegnete und das uns die Seelenqual der Verurteilten nach einer sündhaften Erdenlaufbahn zeigen soll. — Ich reiste durch die Wüste, erzählt unser Lehrer, da gesellte sich zu mir ein vielerfahrener, kenntnisreicher Araber. Mit Bewunderung folgte ich seinen anziehenden Erzählungen und den Proben, die er mir von seiner Geschicklichkeit und Fähigkeit gab. Möchtest du einmal den Ort sehen, sagte er plötzlich, wo Korach und seine Genossen ob ihrer Auflehnung gegen Gott und ihrer Feindschaft gegen Moscheh vom Erdboden verschlungen worden sind? Als ich es bejahte, führte er mich an eine Stelle, an der aus zwei Erdrissen unaufhörlich Rauchwölkchen zum Himmel emporstiegen. Schweigend nahm mein Gefährte ein Flöckchen Wolle, das er mit Wasser befeuchtete und an die Spitze seines Speeres steckte. Dann senkte er den Speer in eine der Erdspalten. Als er nach einer Weile den Speer wieder herausnahm, siehe, da war die Wolle verkohlt. — Neige dein Ohr einmal zu der Öffnung, unterbrach er dann die Stille, und lausche, ob du die Worte verstehst, die aus der Tiefe empordringen. Ich trat näher hinzu und neigte mich zur Erde, da hörte ich klagende Stimmen rufen: Moscheh und seine Lehre sind wahr, wir aber sind Lügner! — Jeden Monat, sagte mein Begleiter ernst, erneut sich ihre Qual, jeden Monat wälzt sich auf sie die Läuterungsglut des Gehinnom, und sie rufen wehklagend aus: Moscheh und seine Lehre sind wahr, wir aber sind Lügner!

Gottesfurcht, Reinheit des Herzens und des Lebenswandels lehrt uns das Gottesgesetz; wer auf seinen Wegen wandelt, ist wahrhaft glücklich hienieden und im Jenseits. Von niedrigen Begierden ließen sich Korach und seine Genossen leiten, sie lehnten sich gegen Gottes Weltordnung auf und säten Haß und Zwietracht, darum ward das Gehinnom ihr Anteil, dort müssen sie schmerzvoll bekennen, was sie auf Erden geleugnet: Moscheh und seine Lehre sind wahr!

Der dritte Schöpfungstag.

וַיִּבְרָא אֱלֹהִים אֶת הַשָּׁמַיִם וְאֶת הָאָרֶץ Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an einem Orte, das Trockene werde sichtbar; und es ward also. Und Gott nannte das Trockene Erde, die Wassersammlung aber nannte er Meere. Und Gott sah, daß es gut sei. — Das Werk des zweiten Tages war damit vollendet und erhielt durch das Wohlgefallen Gottes seinen Bestand. In Fesseln war gelegt das tobende

Meer, daß es seine Grenzen nicht überschreite, daß hoch über ihm das Festland sich erhebe und siegreich zurückweise den stürmischen Anprall seiner Wogen. Auf der jungen Erde aber ließ Gott das Werk des dritten Tages, die mannigfaltige Pflanzenwelt entstehen, Kräuter und Bäume, alles nach seiner Art. Die Bäume jedoch, sagen unsere Weisen s. A., in ihrer tiefen Auffassung des Gotteswortes, sollten im Holz schon den köstlichen Geschmack der Frucht tragen, denn so heißt es: Baum der Frucht, der Frucht hervorbringt. Aber die Erde gehorchte nicht ganz dem Willen Gottes und brachte nur Bäume mit Früchten, nicht aber mit wohlriechendem Holze hervor. — Der Trieb des Widerspruches, wollen unsere Weisen s. A. mit ihrem gedankentiefern Worte vielleicht sagen, ist von Gott als Eigenschaft alles Irdischen, alles Stofflichen schon bei der Schöpfung miterschaffen worden. In der Erde ist die Heimat des רָעָר הָרָע, des bösen Triebes, der im Menschen wohnt, der ihn anstachelt, sich der Führung des יָצָר הַטוֹב, des guten Triebes, zu widersetzen. Ein Kampf zwischen gutem und bösem Trieb ist das Leben des Menschen, Gott aber in Seiner Gnade steht demjenigen bei, der in Wahrheit bestrebt ist, der Führung des guten Triebes zu folgen.

הָבָא לְשֹׁהַר כְּסִיעִין לוֹ.

Der vierte Schöpfungstag.

יְהִי קֶדֶם לִיחֻטְרֵי הַיּוֹם וְלִיחֻטְרֵי הַלַּיְלָה Lichtträger sollen entstehen im Himmelsraume, um zu scheiden Tag und Nacht. Und der Ewige schuf die zwei großen Lichtträger, den großen Lichtträger zur Herrschaft des Tages und den kleinen Lichtträger zur Herrschaft der Nacht, und die Sterne. Lichtträger, Vermittler des Lichtes, sind Sonne, Mond und Sterne, deren Strahlen alles Lebende erquickten. Ein wunderbares, köstliches Licht war das Licht des ersten Schöpfungstages gewesen, ausgestattet mit siegreicher Kraft die Nacht der Finsternis zu brechen. Doch es sollte zunächst der Welt wieder entzogen werden, bis jene Zeit gekommen sein wird, wo jedes Herz erglüht in reiner Gottesfurcht und alle Schlacken aus der menschlichen Seele hinweggetilgt sein werden. Erst dann wird die Welt würdig sein, das herrliche Licht des ersten Schöpfungstages zu genießen. Sonne und Mond und Sterne sind nur Lichtvermittler, ein schwacher Abglanz nur des ersten Lichtes ist die leuchtende Sonne, und ihr Strahl erhellt erst den Mond und verleiht ihm seinen milden Schein. — Der Einteilung der Zeiten dienen ferner die Gestirne, nach ihrem Erscheinen und Verschwinden zählen wir Tage und Monate und Jahre, denn Geseze hat der Allmächtige allen Himmelskörpern gegeben, daß sie untrüglich wandeln die ihnen vorgezeichneten Bahnen. Voll Ehrfurcht blickt der Mensch empor zu der Größe, die aus dem unermesslichen All mit dem unzähligen Heere seiner leuchtenden Gestirne zu ihm spricht, der Hauch der Allmacht weht ihm bei seiner stillen Betrachtung entgegen, daß er in Demut und Dankbarkeit sprechen muß mit dem königlichen Sänger David: כִּי אֶרְאֶה שְׁמִיךָ כַעֲשֶׂה אֲצַבְעוֹתַיךָ יָרֵחַ וְכוכְבִּים אֲשֶׁר כּוֹנְנָתָה כִּה אֲנוֹשׁ כִּי תִזְכְּרֵנוּ וְיָן אָדָם כִּי אֶרְאֶה שְׁמִיךָ כַעֲשֶׂה אֲצַבְעוֹתַיךָ יָרֵחַ וְכוכְבִּים אֲשֶׁר כּוֹנְנָתָה כִּה אֲנוֹשׁ כִּי תִזְכְּרֵנוּ וְיָן אָדָם — כִּי אֶרְאֶה שְׁמִיךָ כַעֲשֶׂה אֲצַבְעוֹתַיךָ יָרֵחַ וְכוכְבִּים אֲשֶׁר כּוֹנְנָתָה כִּה אֲנוֹשׁ כִּי תִזְכְּרֵנוּ וְיָן אָדָם — כִּי אֶרְאֶה שְׁמִיךָ כַעֲשֶׂה אֲצַבְעוֹתַיךָ יָרֵחַ וְכוכְבִּים אֲשֶׁר כּוֹנְנָתָה כִּה אֲנוֹשׁ כִּי תִזְכְּרֵנוּ וְיָן אָדָם — כִּי אֶרְאֶה שְׁמִיךָ כַעֲשֶׂה אֲצַבְעוֹתַיךָ יָרֵחַ וְכוכְבִּים אֲשֶׁר כּוֹנְנָתָה כִּה אֲנוֹשׁ כִּי תִזְכְּרֵנוּ וְיָן אָדָם —

liche, daß Du seiner gedenkst, der Menschensohn, daß Du auf ihn achtest, und doch hast Du ihn ausgestattet fast mit göttlicher Macht!

Der bestrafte Ehrgeiz. Zur Erklärung des scheinbaren Widerspruchs, daß Sonne und Mond erst die zwei großen Lichtträger, dann aber die Sonne das große, der Mond das kleine Licht heißen, findet sich im Talmud eine sehr lehrreiche Erzählung. — Sonne und Mond, sagt der Talmud, waren ursprünglich gleich groß, sie waren die beiden großen Lichter, gleiche Herrschaft und gleiche Macht war beiden verliehen; wenn das eine Licht unterging, sollte das andere mit unveränderter Helligkeit erstrahlen und seine Lichtbahn wandeln am Firmament. Das konnte der Mond nicht ertragen, ihn schmerzte es, daß neben ihm eine gleiche Größe vorhanden sein sollte. So nahte er dem Throne des Allmächtigen. Herr der Welt, begann er, können zwei Könige dieselbe Krone benützen? Können in einem Reiche zwei gleich Mächtige neben einander regieren? Verlangt nicht Deine ganze Weltordnung, daß sich einer dem andern unterordne? — Darum mögest du kleiner werden, erwiderte ihm der Ewige, und dein Licht erst von der höherstehenden Sonne empfangen. So blieb die Sonne das große Licht, der Mond aber erlosch und wurde ein kleiner Himmelskörper und leuchtet nur mit den Strahlen, die er von der mächtigen Sonne erhält.

Der Trost für den Neumütigen. Unbedacht war mein Wort, begann der Mond von neuem, und tiefe Beschämung und Reue durchzitterten seine Worte, denn wer darf es wagen, o Herr, Dein Schöpfungswerk verbessern zu wollen! Und doch ist mein Einwand, daß die Zeit des Lichtes abwechseln soll mit der Zeit der Dunkelheit, der Ruhe und der Erholung, ein Segen für die Welt geworden. Darum, Allgütiger, laß mich nicht so schwer büßen! — Gott verzeiht dem Sünder, der voll Reue zu Ihm zurückkehrt, und richtet auf mit Seinem Troste den Niedergebeugten. Große Auszeichnungen sollen dir zuteil werden, so tröstete Gott den trauernden Mond. Nicht nur bei Nacht sollst du leuchten, auch am Tage soll dein Licht nicht ganz vor dem Sonnenlichte verschwinden; bestimmend sollst du sein für die Einteilung der Zeiten, indem nach deinem Erscheinen Israel seine Monate heiligt; und mit dir, dem kleinen Lichte, werden in Bescheidenheit sich vergleichen die Größten Meines Volkes. Aber vor allem soll einst an jedem Neumondstage Israel, das Volk, das Ich Mir erwähle aus der Mitte der Völker, deiner gedenken. Jedesmal, wenn du als schmaler Lichtstreifen deine Bahn von neuem beginnst, da feiert Israel seinen Neumondstag und bringt ein besonderes Opfer dar, einen Ziegenbock als Sühnopfer dem Ewigen, um sühnend der Stunde zu gedenken, da du erniedrigt wurdest. Durch den Mund Seines Propheten aber ließ Gott dem Monde verkünden, daß in der Zeit der einstigen Erlösung sein Licht wieder erstrahlen werde im ursprünglichem Glanze gleich dem der Sonne.

Der fünfte Schöpfungstag.

וַיִּשְׂרַצוּ הַיָּם יְעִיף וַיִּעָף. Und Gott sprach: Das Wasser wimmle von lebendem Getier, und Vögel sollen fliegen über die Erde angesichts des Himmelsraumes. —

Zwei mächtige ausgedehnte Reiche der Tierwelt sind die Schöpfung des fünften Tages. Im Wasser ist das Reich der Fische, der zahllosen Bewohner des nassen Elementes. Da regt sich Klein und Groß, Starkes und Schwaches, Zierliches und Plumpes in den mannigfaltigsten Formen. Eine Welt für sich ist das Reich der Wasserbewohner, die sich aufbaut aus unzähligen Arten vom winzigen Würmchen, das ein Menschenauge kaum zu erkennen vermag, bis zum gewaltigen Wal, der mit einem Schlage seines Schwanzes ein ganzes Boot mit seinen Insassen in die Tiefe zu schleudern vermag. — In der blauen See aber spiegelt sich der Himmel, in seinem Raume herrscht die Vogelwelt. Unzählig an Arten ist auch sie, mit den glühendsten Farben der Pflanzenwelt wetteifert ihr zartes Gefieder, und wie ihre Farbenpracht das Auge, erfreut die süße Stimme so vieler lieblicher Sänger das Ohr des Menschen.

Um von der Größe der Seeungeheuer, die Gott in Seiner Allmacht ins Dasein gerufen, uns einen Begriff zu machen, erzählt uns Rabba bar bar Chono: Ein totes Seeungeheuer wurde vom Meere ans Land geworfen, denn das Meer duldet ja nichts Totes in seinem reinen Elemente. Da begrub es bei seinem Fall sechzig Ortschaften mit seinem gewaltigen Leibe, sechzig Ortschaften aßen von seinem Fleische, und sechzig Ortschaften, die weiter entfernt waren, salzten von seinem Fleische ein, um es mitzunehmen. Mit einem seiner Augen konnte man dreihundert Krüge mit Öl füllen. Im nächsten Jahre aber, als ich wiederkam, da sagte man aus seinen Knochen Balken und baute die sechzig Ortschaften wieder auf, die es zertrümmert hatte. — Schon der einfache Wortsinne der Erzählung, deren Zahlen ja nicht wörtlich verstanden werden sollen, enthält die große Lehre: Wie groß sind Deine Werke, o Gott, mit Weisheit hast Du sie alle geschaffen, was die Erde füllt, ist Dein Eigentum! (Ps. 54, 24.)

Die grüne Insel.

Ein Bild der Welt soll folgende Erzählung unseres Rabba bar bar Chono sein: Ich fuhr auf einem Schiffe übers Meer. Da sahen wir plötzlich mitten im Meere einen ungeheuren Fisch liegen, dessen Rücken meilenweit über der Wasseroberfläche sich ausdehnte. Er war ganz mit Erde bedeckt, und in der Erde wuchsen sogar Pflanzen. Darum hielten wir ihn für eine unbekannte, grüne Insel. Wir landeten, um uns von den Anstrengungen der Seereise zu erholen. Holz wurde herbeigeschafft und die Kochkessel darüber gehängt; bald prasselte ein lustiges Feuer und versprach uns eine leckere Mahlzeit. Aber dem Fisch schien das Feuer auf seinem Rücken zu mißfallen. Plötzlich fing zu unserem Entsetzen der Boden unter unseren Füßen zu wanken an, der Fisch tauchte unter, und nur mit knapper Not konnten wir uns retten, da wir uns nicht weit von dem Schiffe entfernt hatten.

Ein bewegtes Meer mit fallenden und steigenden Wellen ist das Leben des Menschen. Bald glänzt in lachendem Sonnenschein der ruhige Wasserspiegel, bald tobt der Sturm und hüllt in finstere, gewitterschwere Wolken das Blau des Himmels und wühlt das Meer auf bis in seine tiefsten Tiefen. Geborgen ist aber derjenige

Mensch, der, vom Schiffelein des Gottvertrauens getragen, über die trügerische Flut steuert. Ihn läßt kein lachender Sonnenschein der Sorglosigkeit sich hingeben, daß er die Klippen nicht sieht, die gefahrdrohend auf ihn lauern, ihn vermag kein Orkan in Meerestiefen zu versenken. Sicher wandelt es seine Bahn, das Schiffelein des Gottvertrauens, und bringt den Menschen unverfehrt hinüber an sein Ziel, in die glücklichen Gefilde der Seligen. Auf dem Meere aber liegt weit ausgedehnt eine grüne Insel und ladet den Menschen zu süßer Ruhe und zu Vergnügungen aller Art ein. Die Gefilde der Insel bedeuten die irdischen Genüsse. Heil dem, der nie aus dem Auge verliert den sicheren Bord des Schiffeleins, der nicht vergißt, daß gar trügerisch sind die Vergnügungen und Genüsse auf der grünen Insel. Sie können den Menschen nicht befriedigen, die Genüsse dieser Erde, und gar bald wird der Mensch ihrer überdrüssig, sie widern ihn an. Der Boden, auf dem er so fest zu stehen glaubte, wankt unter seinen Füßen, und endlos dehnt sich vor seinen Augen das Meer des Lebens. Wehe, wenn ihm fehlte das rettende Schiffelein des Gottvertrauens, das ihn hinüberträgt zum sicheren Port, er müßte rettungslos untergehen. — Denk' an dein Ziel, o Mensch, du hast keine Zeit zu verlieren, nimm auf dein Schiffelein von den irdischen Genüssen nur so viel, als du zu deinem Unterhalt nötig hast; dann aber steuere weiter, laß hinter dir liegen die grüne Insel und richte den Blick vorwärts, bis an selig verklärtem Gestade dein Schiffelein landet!

Der sechste Schöpfungstag.

וַיֵּצֵא אֱלֹהִים נֶפֶשׁ חַיָּה מִקֶּרֶן הָאָרֶץ וְרֶמֶשׂ וְגִמְלָה וְכָל חַיָּה הָאָרֶץ וְכָל חַיָּה הָאֲרָצִית וְכָל חַיָּה הָאֲרָצִית Und Gott sprach: Die Erde bringe hervor mit Leben Begabtes nach seiner Art, zahme Tiere und Gewürm und Gewild der Erde nach seiner Art. — Mit lebenden, frei umher sich tummelnden Geschöpfen füllte sich auch das Festland am sechsten Tage, und das Schöpfungswerk nahte seiner von Gott bestimmten Vollendung. Noch fehlte aber die Krone der Schöpfung, der Mensch. Ihn ließ Gott nicht wie die Tiere aus der Erde hervorgehen, ihn formte Gott selbst und bildete den edlen Leib und hauchte dem Leibe die lebende, unsterbliche Seele ein. Eine Wohlthat erwies Gott dem Menschen, daß Er ihn zuletzt erschuf, in eine fertige Schöpfung sollte der Mensch einziehen, an einer gedeckten Tafel sich niederlassen dürfen. Aber auch zur Bescheidenheit mahnt den Menschen die Reihenfolge der Schöpfungstage. Wenn du dich überhebst, Mensch, so ruft man dir zu: Sei bescheiden, das schwächste Insekt ist vor dir auf der Welt gewesen. — Die Krone der Schöpfung ist der Mensch. Er allein ist begabt mit einem denkenden Geist, der die Vergangenheit festhält und ihr die Lehren entnimmt für die Zukunft, der überlegt und erwägt und kunstvolle Pläne erfindet und sie ausführt. Der Mensch allein ist begabt mit einer unsterblichen Seele, die Gott, den Schöpfer des Alls, erkennt, vor Ihm in Demut sich beugt und alle ihre Kräfte und Fähigkeiten Ihm, dem Spender alles Glückes, huldigend zu Füßen legt.

Der Sabbattag.

וַיְכֻלּוּ הַשָּׁמַיִם So waren vollendet Himmel und Erde und all ihr Heer. Den siebenten Tag aber, an dem Gott aufhörte mit Seinem ganzen Schöpfungswerke, segnete Gott und heiligte Er. Das ist der heilige Sabbattag, durch den wir bekunden: In sechs Schöpfungstagen hat Gott das All erschaffen, am siebenten aber hatte es nach Gottes Rathschluß seine Vollendung erreicht. Eines der köstlichsten Güter hatte der Welt noch gefehlt, erquickende Ruhe, die Erholung gewährt und neue Kräfte verleiht dem müden Geschöpfe. בָּאָה שַׁבָּת בָּאָה מְנוּחָה Der Sabbattag kam und mit ihm die Ruhe. Geheiligt und gesegnet ist dieser Tag, geheiligt und gesegnet sind, die ihn feiern. Von seiner Weihe geht der Segen aus für alle sechs Tage der Arbeit; und wie in der Wüste einst das Himmelsbrot des Man am sechsten Tage doppelt fiel, damit ein jeder den Sabbattag ohne Sorgen um das tägliche Brot in Freude und Heiligkeit begehe, so ist es geblieben alle Zeiten hindurch; Segen geht aus von dem Gott geweihten Tage, daß nicht zu darben brauchen, die ihn heiligen, daß an den sechs Tagen der Arbeit mit doppeltem Gelingen bedacht ist das Händewerk derer, die am Sabbattage ruhen.

Adam und Eva.

Doch nicht zur Einsamkeit war der Mensch bestimmt. Und Gott sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, Ich will ihm eine Gehülfin schaffen, die um ihn sei. — Einen wunderbaren Garten hatte Gott für den Menschen gepflanzt mit den lieblichsten Bäumen und den köstlichsten Früchten; eine unverfiegbare Quelle sprudelte aus dem Erdrreiche hervor, um den Garten zu bewässern, die sich in vier Hauptströme teilte. Und so konnte kein Mangel und keine Sorge in diesem herrlichen Paradiesgarten an den Menschen herantreten, und doch wäre er nicht glücklich gewesen, wenn er sein Leben in Einsamkeit hätte zubringen müssen. Was bedeuten alle Reichtümer und Schätze, wenn wir andere nicht mitgenießen lassen können. Wahres Glück besteht darin, andere theilnehmen zu lassen an dem eigenen Überflusse. — Und Gott senkte einen tiefen Schlaf auf den Menschen herab und entnahm ihm eine Rippe. An deren Stelle schloß Er Fleisch, aus der Rippe aber bildete Gott das Weib und brachte es Adam. Erst jetzt war der Mensch glücklich, als Eva, die Mutter aller Menschen, ihm zur Seite gegeben war, um als treue Gefährtin mit ihm durchs Leben zu wandern. — In Unschuld und Reinheit wandelten Adam und Eva neben einander her. Doch ihr ungetrübtes Glück, wie es die Schullosigkeit giebt, war nur von kurzer Dauer. Der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen stand in der Mitte des Gartens, von ihm hatte Gott dem Menschen verboten zu essen. Als Eva allein war, nahte sich ihr das listigste Tier, die Schlange, die auf das unschuldvolle Glück des Menschenpaares neidisch war, und sie begann mit gleißnerischen Worten die Köstlichkeit der Früchte des verbotenen Baumes zu rühmen. In der That war der Baum der Er-

kenntnis des Guten und Bösen ein herrlicher Baum mit lieblichen Früchten. Die Menschen sollten ja durch ihn beweisen, daß sie der göttlichen Gnade würdig seien, in einem Paradiese ihr Leben zubringen zu dürfen, sie sollten zeigen, daß sie der Verführung Widerstand leisteten und Gottes Gebot heiligten. Doch Eva unterlag den verführerischen Worten, sie aß von der verbotenen Frucht und gab auch Adam davon zu genießen. — Die erste Sünde war begangen worden, der erste verhängnißvolle Schritt vom Wege der Pflicht. Befleckt war die Unschuld, und an die Stelle des beseligenden Gefühls der Reinheit war die Marter der Gewissensbisse und der Selbstvorwürfe getreten. Da erkannten die Menschen erst, daß sie nackt waren, was sie in der Zeit ihrer Unschuld, als jeder unreine Gedanke ihnen fern lag, nicht als beschämend empfunden hatten. Sie pflückten sich Feigenblätter und machten sich Schürzen. Schon aber hörten sie Gottes Stimme. Wohl versteckten sie sich in den Bäumen des Gartens, doch vor Gott kann sich niemand verstecken, Er durchschaut die Finsternis wie das Lichte, Er ist der Allgegenwärtige, der Allwissende. — Zuerst wurde die Schlange gestraft, die Verführerin, denn am verwerflichsten ist der Verführer. Zu einem kriechenden Gewürme wurde sie erniedrigt, die vordem auf Füßen einhergewandelt, sodaß der Staub der Erde sich mischt mit ihrer Nahrung. Schmerzen und Sorgen wurden dem Weibe auferlegt bei seinem Mutterberufe; mit wieviel Leiden sind die Mutterpflichten, die Erziehung der Kinder, verbunden, und doch steht die Gattin unter dem Gatten, der Vater ist das Haupt der Familie. Durch schwere Arbeit aber soll der Mann sühnen, soll der Mann bewahrt bleiben vor künftiger Verführung. Disteln und Dornen läßt die Erde hervorsprossen, sodaß erst nach vielen Anstrengungen der Ertrag der Erde gewonnen wird. Im Schweiße deines Angesichts sollst du Brot essen, sprach Gott zu Adam, bis du zum Erdboden zurückkehrst, dem du entnommen, denn Staub bist du, und zum Staube wirst du zurückkehren. Ewiges Leben schon auf Erden wäre der Lohn der Menschen gewesen, wenn sie von Gottes Gebot nicht abgewichen wären, doch sie sündigten und waren nicht wert, vom Baume des Lebens zu genießen, der ebenfalls im Paradiese stand und ewige Lebenskraft gewährte mit seinen Früchten. Kleider aus Fell gab Gott den Menschen, um ihre Blöße zu bedecken, dann aber mußten sie das Paradies verlassen.

Die Arbeit ist dem Menschen gegeben worden, als er das Paradies verließ, sie ist ihm zum Segen mitgegeben worden auf seinen Lebensweg. Denn auch wenn Gott straft, ist Er ein allliebender Vater. Heil dem Menschen, der zu würdigen weiß die wunderbare Heilkraft der Arbeit!

Die erste Thräne.

Trauer und Schmerz erfüllte die Brust der ersten Menschen, als sie so jäh durch ihre eigene Schuld das Paradies verloren hatten. Niedergebeugt, kaum imstande den schweren Verlust zu ertragen, waren sie der beseligenden Lebensfreude der ersten Stunden ihres Daseins verlustig gegangen, und das Weh drohte ihr Herz zu zer-

sprennen. Auch in dieser kummervollen Stunde war Gott als liebevoller Vater ihnen zur Seite. Sollte die Arbeit ein Wunderborn der Freude und Zufriedenheit für das ganze weitere Leben der Menschen sein, so gab ihnen Gott für die erste Stunde nach dem herben Verluste, in der sie noch fassungslos der rauhen Wirklichkeit gegenüber standen, ein anderes Brunnlein, um den brennenden Schmerz zu lindern und das erschütterte Gemüt zu beruhigen. Köstliche Perlen schenkte Gott dem Menschen, köstlicher als jene, die mit Lebensgefahr aus der Meerestiefe ans Tageslicht heraufgeholt und mit Silber und Gold aufgewogen werden. Perlen schenkte Gott dem Menschen, die Arm und Reich besigt, die Arm und Reich von Leid und Weh erlösen sollen. Mit den ersten Thränen füllten sich die Augen der aus dem Paradiese Vertriebenen, andere Thränen folgten nach und drängten die vorderen hinaus, daß sie Wangen und Kinn benetzten, je reichlicher aber sie flossen, um so leichter wurde es den Weinenden ums Herz, das Weh wurde milder, der Schmerz ließ nach, und erquickt und mit neuem Mute befelegt, rafften sie sich auf, um rüstig die Hände zu rühren. — Unversiegbar ist zum Heile der Menschheit jenes Thränenbrunnlein geblieben; so oft die Last einer Sorge einen Menschen zu Boden zu drücken droht, so oft ein herber Verlust eine unheilbare Wunde geschlagen zu haben scheint, da erschließt sich, wie mit einem Zauberstabe berührt, die unsichtbare Thränenquelle, die Gott in jeden Menschen gelegt. Wohl verschleiert sie anfangs den Blick, aber sie will das Auge nur erquickend und den freudigen Glanz ihm verleihen, der die Ruhe der Seele anzeigt; Thräne um Thräne rinnt, aber der Alp löst sich, der die Brust beengt hat, und in das befreite Menschenherz zieht neuer Lebensmut ein.

Kain und Abel.

אֵין שְׁלוֹם אֶמֶר ה' לְרָשָׁעִים Kein Frieden, spricht Gott, ist den Freblern. (Jes. 57, 21.) — Zwei Söhne wurden dem ersten Menschenpaare geschenkt, Kain und Abel. Dem Feldbau widmete sich Kain, der Viehzucht Abel. Da drängte es sie beide, dem Ewigen ein Opfer darzubringen, um ihrem Dank Ausdruck zu verleihen, daß Gott ihr Händewerk gesegnet hatte. Aber der edlen Regung in Kains Herz folgte eine ärmliche Ausföhrung. Habsucht und Geiz beherrschten sein Gemüt, und als er wirklich das Opfer darbrachte, bestand es; wie unsere Weisen sagen, aus wohlfeilem Weinsamen. Von den Erstlingen seiner Schafe und ihren besten brachte Abel ein Opfer dar dem Ewigen. Da wandte sich der Ewige zu Abel und ließ durch ein Feuer vom Himmel sein Opfer verzehren, zu Kain aber und seinem Opfer wandte Er sich nicht. Das verdroß Kain sehr, und finster blickte sein Auge zur Erde nieder. Und der Ewige sprach zu Kain: Warum kränkt dich das so sehr? Siehe, wenn du dich besserst, kannst du dein Angezicht wieder erheben, wenn aber nicht, so wisse, daß du immer tiefer sinken wirst. Vor der Thüre, da lauert die Sünde, dich zu verführen ist ihr Begehrt, du aber kannst sie beherrschen! — Kain besserte sich nicht, immer tiefer schlugen der Neid und der Groll Wurzel in seinem verbitterten Herzen, der giftigen Wurzel aber entsproßte eine

giftige Frucht: Kain überfiel seinen Bruder und ermordete ihn. Zum Verbrecher war Kain geworden, zum unglücklichsten Menschen hatte ihn der Neid gemacht. Namenloses Weh hatte Kain seinen Eltern bereitet. Klagend standen sie an der Leiche ihres eben Sohnes, da sahen sie zum ersten Male einen menschlichen Körper, aus dem das Leben entwichen war, bewegungslos lag er da, die Glieder waren erstarrt, der Glanz des Auges erloschen, entflohen die rüstige Kraft, verstummt die süßen Laute des Mundes, und still war geworden das pochende Herz. Der Tod war zum ersten Male einem Menschen genahet und hatte sein furchtbares Werk vollbracht. Voll Entsetzen über die niederdrückende Erfahrung, was der Tod sei, standen die Eltern an der Leiche des Sohnes; und unsäglicher Schmerz durchwühlte ihr Inneres, daß ihr Sohn es war, der den eigenen Bruder getötet hatte. — Zum Mörder sprach Gott: Zu meinem Richtersthule empor schreit das vergossene Blut deines Bruders und verlangt nach Gerechtigkeit. Befriedigen wolltest du deinen Groll, Ruhe verschaffen deinem Rachedurst, deinen Bruder hast du getötet, weil du ihn beneidest hast um die Ruhe des Gewissens und den friedlichen Genuß seines Händewerkes, — so soll Fluch auf dir ruhen, deine Arbeit soll nicht mehr der Erde den Ertrag abringen können, denn unstät und flüchtig sollst du auf Erden sein. Statt der Ruhe und Befriedigung, die du von deiner ruchlosen That erwartest hast, werden peinigende Unruhe und ewige Unzufriedenheit an deinem Herzen nagen. — Schwer sank der Urteilspruch des Allgerechten auf Kain herab, in ihrer ganzen Furchtbarkeit erkannte er seine Schuld. Todesfurcht schlich in sein Herz, da er des ermordeten Bruders gedachte, und eine Bitte um Gnade entrang sich seinen bleichen Lippen: Zu groß ist meine Schuld, um sie zu tragen. Gerecht hast du geurteilt, o Gott, denn welche Strafe wäre zu schwer, um ein solches Verbrechen zu sühnen. Doch du hast ja bestimmt, o Gott, daß an mir nicht sofort das Entsetzliche vergolten werden soll, das ich an dem Bruder verübt, so gewähre mir Schutz, daß mich nicht ebenso ein Tier überfällt und zerfleischt. — Erst im siebenten Geschlecht, erwiderte der Allmächtige, soll Kains Tod die schwere Schuld sühnen. Und der Ewige gab Kain ein Zeichen, daß ihn keiner töte, der ihm begegnete. Sieben Geschlechter zu leben, hatte Kain durch seine bittere Reue erlangt, dann aber erreichte ihn seine Strafe, aus Unversehen traf ihn Nemec, einer seiner Nachkommen, mit einem Pfeile, und friedlos sank der greise Kain in die Gruft.

Seth und seine Nachkommen.

An Stelle Abels, den Kain erschlagen, gab Gott dem ersten Menschenpaare einen anderen Sohn, Seth. Von ihm und den anderen Söhnen und Töchtern, die nach ihm Adam und Eva noch geboren wurden, stammt das Menschengeschlecht ab, denn Kains Nachkommen starben aus. Unter den Nachkommen Seths ragt Chanoch hervor an Gottesfurcht und Weisheit. Herrlich ist das Bild, das im Sefer hajoschor von Chanoch entworfen wird. In Demut wandelte er mit Gott und diente Ihm, dem Schöpfer von Himmel und Erde. Voll Verehrung blickten seine Zeitgenossen zu

ihm auf und bewunderten seinen reinen Wandel und seinen leuchtenden Geist, alle beugten sich vor ihm und erkannten ihn als Herrscher an. Aber Gott sah, daß Chanochs Sinn nicht stark genug war, um der Sünde immer zu widerstehen, da rief ihn Gott vor der Zeit von seiner irdischen Laufbahn ab, damit er rein eingehe in das Reich der Seligen. Denn schon nahm die Sündhaftigkeit überhand unter den Menschen. Je mehr sich die Menschen auf der Erde verbreiteten und die Macht fühlten, die ihnen verliehen war, um so übermütiger und zügelloser wurden sie. Sie verspotteten die Gesetze der Sittlichkeit und der Gerechtigkeit, die jedem Menschenherzen innewohnen, und lebten nur der Befriedigung ihrer Begierden und Leidenschaften. Wohl wandelte auch Methuschelach, der Sohn des Chanoch, auf den Wegen der Gerechtigkeit, aber er stand ganz vereinzelt da und fand keine Nachahmer. So reifte das Menschengeschlecht dem großen Strafgericht entgegen, das es selbst durch seine Sittenlosigkeit heraufbeschwor. Den Untergang aller Menschen beschloß Gott, nur einer, der rein geblieben war in der allgemeinen Verderbnis, fand Gnade in den Augen Gottes, Noach und seine Familie.

Die Tugenden.

Der Midrasch erzählt: Es war am sechsten Schöpfungstage, der Vollendung nahte das Schöpfungswerk. Schon kreisten in ihren Bahnen die leuchtenden Gestirne, schon prangte die Erde in ihrem farbenprächtigen Festkleide, in das Wälder und Wiesen sie hüllten, schon hallte die Luft wieder von dem Stimmengewirr alles Getieres. Noch fehlte die Krone der Schöpfung, der Mensch. Ausgezeichnet sollte er werden nicht nur mit einem besonders edlen Körper, Gottes Hand selbst bildete den Leib des Menschen, ausgezeichnet sollte der Mensch werden durch den lebenden Gottesodem, den der Allmächtige ihm einhauchte. Die Kraft des Geistes ist dem Menschen verliehen worden, mit der er herrscht über alle anderen lebenden Geschöpfe, über die Erde mit ihren Kräften und Schätzen, über das brandende Meer trotz seiner Gewalt. Aber die Kraft des Geistes soll gelenkt werden von edlen Tugenden, daß sie nicht überschäumt und zerstört da, wo sie aufbauen soll. Engel Gottes sind die Tugenden, den Menschen zu geleiten und den rechten Weg ihm zu zeigen; heil dem, der auf die sanfte Stimme seiner Engel hört. — Barmherzigkeit, Wahrhaftigkeit, Wohlthätigkeit und Friedensliebe sind Namen dieser Engel, und als Gott sprach, den Menschen erschaffen zu wollen, da traten diese Engel hin vor den Thron des Allmächtigen. Erschaffe ihn, o Herr, sprach die Barmherzigkeit, denn der Mensch wird ein Geschöpf, reich an Erbarmen, sein. Wird es einen Menschen geben, dessen Herz regungslos bleiben könnte beim Anblick des Unglücks eines anderen Menschen! Wie herrlich wird Dein Geschöpf sich bewähren, wie wird der Mensch in Deinen Wegen wandeln, o Gott, indem er Hungrige speist, Nackte bekleidet, Leidende erquickt, Witwen und Waisen tröstet und aufrichtet! — Schaffe ihn nicht, den Menschen, sprach die Wahrhaftigkeit, denn er wird voll Lügen sein. Wie wenige Menschen werden auf meine Stimme hören, zur Verstellung und Heuchelei werden so viele neigen, daß man sie für gut halte, wenn sie es nicht

sind. Mit Lüge werden sie ihren Unterhalt zu erringen suchen und die Wahrheit verschmähen, die doch Dein Siegel ist, Ewiger! — Voll Menschenliebe, begann die dritte Tugend, wird Dein Geschöpf sein, gerne wird der Mensch anderen, die weniger besitzen als er, von seiner Habe mitteilen, und so wird er das Los der Armen und Enterbten erleichtern und dem Ziele zustreben, das Du ihm gesetzt hast! — Streitsüchtig wird der Mensch sein, sagte die Friedensliebe, voll Neid und Hader. Völker werden sich bekämpfen in blutigem Streite, und da wird kein Menschenleben geachtet und kein Menschenglück geschont werden, entfesseln wird der Krieg alle niederen Leidenschaften, und der Mensch wird dem Tiere gleichen und gefährlicher sein als dieses. Aber selbst im Frieden wie wenig Friedensliebe wird der Mensch besitzen, wie wenig gute Nachbarn wird es geben, die in Eintracht und Liebe neben einander wohnen!

Eine ernste Lehre giebt uns der Midrasch. Wahrhaftigkeit und Friedensliebe sind so seltene Tugenden, viel seltener als Erbarmen und Wohlthätigkeit. Nur dann, o Mensch, sagt uns der Midrasch, bist du wert erschaffen zu sein, wenn du wahrhaft und aufrichtig bist, die Lüge und die Verstellung haßest. Du willst, daß andere dich achten, Sorge dafür, daß du ihre Achtung verdienst, daß du sie nicht durch Heuchelei zu erschleichen brauchst. — Liebe den Frieden, denn nur im Frieden gedeihen die Werke des Menschen. Halte dein Herz rein von Neid und Mißgunst, und deine Zunge hüte vor jedem bösen Worte, verzeihe gern, wenn andere dich gekränkt haben, — so wirst du dir den Frieden erhalten!

Die Zierde des Weibes.

Im Midrasch heißt es: Aus der Rippe bildete Gott das Weib. Nicht aus dem Kopfe, damit es nicht pugsüchtig nur an den Schmuck seines Hauptes denke. Nicht aus dem Auge, damit es nicht zügellos den Blick umher schweifen lasse. Nicht aus dem Ohr, daß es nicht neugierig werde. Nicht aus dem Munde, damit es seine Zunge beherrsche; nicht aus dem Herzen, um es vor Neid zu bewahren; nicht aus der Hand, damit es nicht begierig nach allem die Hand ausstrecke; nicht aus dem Fuße, damit es seine Schritte bewache. Aus der Rippe, die dem Auge des Menschen entzogen und stets unter der Hülle des Kleides verborgen ist, aus ihr schuf Gott das Weib. Denn die Zierde des Weibes ist die stille Zurückgezogenheit, die sittsame Beschränkung auf den häuslichen Kreis mit seinen Pflichten und seinem lauterem Glück.

Die Erschaffung des Weibes.

Der Talmud berichtet: Ein Heide sagte einst zu Rabbon Gamliel: Euer Herr ist ein Dieb, denn so heißt es ja in der Schrift, daß Er Adam im Schlaf eine Rippe nahm. — Erlaube mir, daß ich antworte, sprach die Tochter unseres Lehrers Gamliel zu ihrem Vater. Aber erst muß ich einen Vorfall erzählen, der uns zwingt, einen Richter in Anspruch zu nehmen. In vergangener Nacht sind nämlich Diebe bei uns

eingedrungen und haben einen silbernen Krug mitgenommen, allerdings haben sie einen goldenen dafür zurückgelassen. — Solche Diebe sollen nur täglich zu mir kommen, rief der Heide lachend aus. — Nun, konnte nicht auch Adam zufrieden sein, erwiderte das kluge Mädchen, eine Rippe wurde ihm genommen und dafür ein Weib als Gehülfin gegeben? — Das meine ich nicht, fuhr der Heide fort, ich frage, wozu bedurfte es dieser Heimlichkeit, Adam hätte ja dabei auch wachen können? — Bringt mir ein Stück rohes Fleisch, begann darauf das Mädchen. Als man es brachte, steckte sie es vor den Augen des Heiden in die heiße Herdasje, um es zu braten. Als es gar war, nahm sie es heraus und reichte es dem Heiden hin, er solle davon essen. Voll Widerwillen wandte sich dieser ab, er hatte die ganze Zubereitung mit angesehen, und das hatte ihm den Genuß verleidet. — So wäre es auch Adam ergangen, belehrte ihn jetzt die verständige Lehrmeisterin. Jedes Wort unserer Thorah kündet uns die Weisheit und Güte unseres Gottes.



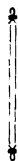
נח

ה' למבול יֵשֶׁב וַיֵּשֶׁב ה' מֶלֶךְ לְעוֹלָם:

Der Ewige thronte zur Zeit der Sündflut, der Ewige wird in Ewigkeit regieren. (Psalm 29, 10.)

1.

Wenn alle um dich fehlen,
Bleib' du nur treu und gut,
Gott kennt die reinen Seelen,
Nimmt sie in seine Hut.



2.

Wenn Sünder trifft die Strafe,
Du wirst geborgen sein,
Den Frommen, auch im Schläfe,
Beschützt der Herr allein.

Die Sündflut.

Noach war ein vollkommener Gerechter in seinem Zeitalter, mit Gott wandelte Noach. Aber das ganze sonstige Geschlecht war völlig entartet und verderbt. Von riesigem Körperbau waren die Menschen der damaligen Zeit, sie waren die unumschränkten Beherrscher der Erde, aber sie mißbrauchten ihre Macht und ihre Körperstärke. Gewaltthat und Entartung griffen um sich, so daß es heißt: Gott sah, daß groß war die Verderbnis des Menschen auf Erden und das ganze Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse war den ganzen Tag. Da beschloß Gott, statt Liebe nun Gerechtigkeit walten zu lassen und das Menschengeschlecht ob seiner völligen Entartung von der Oberfläche der Erde zu vertilgen. Gott bedauerte

die Vernichtung Seines Händewerkes, wie ein König über den Tod seines Sohnes trauert. Dies schreibe ich, sagt unser großer Erklärer Raschi, als Entgegnung auf die Frage eines Heiden, der zu Rabbi Josua ben Korchio sagte: Ihr gebt doch zu, daß Gott die Zukunft schon vorher kennt, warum heißt es dann, daß Gott die Vernichtung des Menschen bedauerte? Er wußte ja im voraus, daß die Menschen nicht gut bleiben würden, warum schuf Er sie? — Als dir dein Sohn geboren wurde, erwiderte ihm Rabbi Josua, was thatest du da? — Ich freute mich, antwortete der Heide, und nicht für mich allein genoß ich das Glück, auch andere ließ ich an meiner Freude teilnehmen. — Wie konntest du dich freuen, entgegnete Rabbi Josua, du weißt doch, daß dein Sohn nicht ewig leben wird, daß er einst ins Grab sinken wird? — Wenn es Zeit ist zur Freude, freut man sich, antwortete der Heide, wenn es Zeit ist zur Trauer, trauert man. — Das that auch Gott, sagte nun Rabbi Josua, obchon der Ewige schon im voraus sah, daß die Menschen sündigen und untergehen würden, erschuf Er sie doch der Frommen wegen, die unter ihnen erstehen würden.

Ein Frommer, wert, der Begründer eines neuen Menschengeschlechtes auf Erden zu sein, war Noach. Allerdings wird auch er in den Schrifterklärungen unserer Weisen s. A. nicht rückhaltlos als fehlerfrei gepriesen. Wohl erklärt man zu Gunsten Noachs, daß er in seinem verderbten Zeitalter ein Gerechter gewesen, wo die Versuchung so groß war, es denen gleich zu thun, die rings um ihn sündigten und die Wege des Lasters wandelten. Wieviel Spott und Hohn werden seine Zeitgenossen, die ungestraft der Willkür ihres Herzens nachgingen und an eine Verantwortung vor Gott nicht glaubten, auf Noachs Haupt gehäuft haben! Noach aber wandelte mit Gott, er war überzeugt, daß nicht ewig das Böse triumphieren, die Sünder hohnlachen würden. — In seinem Zeitalter war Noach ein Gerechter, wird jedoch weiter erklärt, im Vergleich mit seinen Zeitgenossen, die völlig verderbt waren, überragte er an Frömmigkeit das ganze Geschlecht, hätte er aber im Zeitalter eines Abraham gelebt, dann wäre er unbeachtet geblieben. Mit Abraham hätte Noach den Vergleich nicht aushalten können, wohl wandelte Noach mit Gott, Abraham aber wandelte vor Gott, erklären unsere Weisen, und sie wollen damit sagen: Noach war gut, weil Gott ihm stets stützend zur Seite war und ihn den Untergang der Frevler schauen ließ. Abrahams Leben aber war angefüllt mit schweren Prüfungen und Heimsuchungen, doch er lehnte sich nie gegen den Willen Gottes auf, nicht aus Furcht vor der Strafe, sondern aus Liebe zu Gott führte Abraham seine Zeitgenossen zur Erkenntnis Gottes.

Eine doppelte Deutung, eine günstige und eine ungünstige, läßt so mancher Zug aus dem Leben Noachs zu. Er wußte, daß sein ganzes Geschlecht für den Untergang bestimmt war, und doch finden wir nicht, daß er für seine Zeitgenossen um Erbarmen gelehrt hätte. Wohl sah er die ganze Verderbtheit der Menschen, die kein Mitleid mehr zuließ, aber um wieviel höher mußten wir von Noach denken, wenn er gleich Abraham im Gebete vor Gott hingetreten wäre, um durch sein Flehen zu versuchen, das böse Geschick abzuwenden. Und als die letzte Gnadenfrist abgelaufen war, die Gott der sündigen Menschheit zur Besserung noch gelassen hatte, da heißt es, daß Noach

erst vor dem Andrängen der Flut sich in die Arche zurückzog. Seine Überzeugung war keine felsenfeste, sagen unsere Weisen, er dachte immer noch, vielleicht wird das Schlimmste doch nicht eintreffen, vielleicht war es nur eine Drohung, um die Menschen zu erschrecken.

Hundertundzwanzig Jahre gab Gott der verderbten Menschheit Zeit, von ihrem bösen Wandel abzulassen. Zu Noach aber sprach Gott: Mache dir eine Arche von Gosehholz, in Kammern theile die Arche ein, und bestreiche sie innen und außen mit Pech. Auf gar mannigfache Weise hätte Gott die Seinen vor dem Untergange bewahren können. Er befahl aber Noach, eine Arche zu bauen, daß alle Menschen den eigenartigen Bau sehen und daraus die Lehre ziehen sollten, daß ihr jetziger Wandel zum Untergang führen würde. Hundertundzwanzig Jahre sahen sie Noach an dem Riesenfahrzeug arbeiten, und sie fragten ihn wohl nach dessen Bedeutung, dann aber verspotteten sie ihn und sündigten weiter. Drei Stockwerke enthielt die Arche und eine mit durchsichtigem Mineral verschlossene Luke, um das Licht einzulassen. In der Arche aber sollten Platz finden außer Noach und seiner Familie von allen Tiergattungen ein Pärchen, Männchen und Weibchen, und von den reinen Tieren je sieben Paare, zur Erhaltung alles Lebenden in der Arche wurden reichliche Vorräte an Nahrungsmitteln aufgespeichert. So kam der Tag des Gerichtes immer näher. Schon waren die hundertundzwanzig Jahre um, da gab Gott noch eine siebentägige Frist zur Besserung. Methuselah war gestorben, einer der letzten Gerechten vor der Sündflut, sagen unsere Weisen s. A., und die sieben Tage, die Gott den Menschen noch gab, waren die Trauerwoche nach Methuselahs Tod. Aber auch das Hinscheiden dieses Frommen blieb ohne Wirkung auf die Menschheit, und so brach der Untergang herein.

Im Inneren der Erde begann es zu gähren, und mit unwiderstehlicher Gewalt sprengten die verborgenen Wasserfluten ihre Fesseln. Strom an Strom brach aus der geborstenen Erde hervor, zu wilden Seen vereinigten sich die reißenden Gewässer. In schwarzes Gewölk war der Himmel gehüllt, weit öffneten sich seine Schleusen, und in tosenden Wolkenbrüchen stürzte das Wasser zur Erde nieder. Eine Scheidung war einst vollzogen worden im Schöpfungswerk zwischen den Wassern der Höhe und den Wassern auf der Erde, jetzt aber vereinigten sie sich wieder mit Riesengewalt. Traurig war das Ende alles Lebenden auf Erden, da half keine Flucht auf die höchsten Bergespitzen, da erlahmte die Kraft des schwimmenden Armes in der brausenden Flut. Wild bäumten sich die riesenstarken Geschlechter gegen den drohenden Untergang auf, es war vergebens, alle fielen sie dem Wasser zu Opfer, Menschen und Tiere. Nur Noach und die Seinen und die Tiere in der Arche blieben am Leben. Hoch empor hob die Flut das wunderbare Fahrzeug und trieb es mit ihren Wellen über Länder und Flüsse, aber unverfehrt blieben, die im Innern geborgen waren. Vierzig Tage dauerte der gewaltige Kampf in der Natur, hundertundfünfzig Tage blieb das Wasser in seiner Stärke und überspülte die höchsten Gipfel der Berge, aufgelöst waren schon die Leiber all der Untergegangenen und spurlos vom Erdboden verschwunden, da besänftigte Gott, indem Er Noachs gedachte, die stürmische Flut.

Das Wasser nahm wieder ab, die Arche befand sich über dem Araratgebirge und strandete auf einem seiner Gipfel, Noach öffnete das Fenster der Arche und schickte den Raben hinaus, um zu beobachten, ob das Wasser schon von der Erde verschwunden sei. Doch der Rabe verließ die Nähe der Arche nicht, kreischend umflog er sie, bis die Erde trocken war. Da entließ Noach die Taube, diese schweifte weit umher, doch sie konnte noch keinen Ruheplatz für den Ballen ihres Fußes finden, und so kehrte sie zu Noach zurück. Nach sieben Tagen schickte sie Noach zum zweiten Male hinaus, zur Abendzeit kam sie wieder, und dieses Mal brachte sie in ihrem Schnabel ein frisch gepflücktes Ölblatt mit. Daran erkannte Noach, daß nur noch wenig Wasser auf der Erde vorhanden sein konnte. — Ein Ölblatt, sagen unsere Weisen s. A., brachte die Taube mit und sprach damit eine beherzigenswerte Lehre aus. Bitter ist das Ölblatt, sagte die Taube, doch ich habe es in der Freiheit aus Gottes Hand als meine Nahrung erhalten. Besser mundet mir die bittere, kümmerliche Kost, die ich aus Gottes Hand in der Freiheit als Lohn für meine Arbeit erhalte, als die süße Speise, die in der Gefangenschaft mir Menschen als Almosen reichen. Vertraue auf Gott und rühre die Hände, verlaß dich nicht auf Menschen und bestrebe dich, ihre Wohlthätigkeit entbehren zu können!

Die Erde trocknete, und Gott sprach zu Noach, die Arche zu verlassen und auch alle Tiere in die Freiheit zu schicken, auf daß sie auf Erden sich vermehrten und ausbreiteten. Noach betrat mit den Seinen die wiedergeborene Erde und errichtete einen Altar, um Gott für die unendliche Gnade zu danken, mit der Er ihn und die Seinen aus dem allgemeinen Verderben errettet hatte. Gott nahm sein Opfer wohlgefällig auf und segnete Noach und seine Kinder. Böse ist der Trieb des Menschen von Jugend auf, sprach Gott. Ein Kampf ist das Leben des Menschen, ein Kampf des Guten mit dem Bösen, und das Ziel wird der Sieg des Guten sein. Kämpfen soll jeder Mensch, Ich aber will nie wieder durch ein allgemeines Verderben in den Kampf des Menschen eingreifen. In ewigem Gedenken wird das Strafgericht der Sündflut bleiben. In Zukunft aber, so lange die Erde besteht, sollen Saat und Ernte, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nie aufhören. Seid fruchtbar und mehret euch, rief Gott den Menschen zu, regt euch auf Erden und verbreitet euch auf ihr! Einen Bund will Ich errichten zwischen Mir und euch und euren Nachkommen und allen Tieren. Nie wieder soll alles Lebende durch eine Sündflut hinweggetilgt werden. Das Bundeszeichen aber sei der Regenbogen. Wenn Wolken die Erde überziehen und das Verderben zu nahen scheint, da durchdringt der Strahl der Sonne siegreich das finstere Gewölk, aus dem Raß der Wolken und dem funkelnden Strahl baut sich in luftiger Höhe der siebenfältige Bogen auf, ein Zeichen für euch, daß Gott gedenkt Seines Bundes, den Er mit euch und allem Lebenden geschlossen.

Der seltene Prozess.

צִדְקָתָךְ כְּהַרְרֵי אֶלֶּם וְיִשְׁפָּטֶיךָ תְּהוֹם רַבָּה אָדָם וְבְהֵמָה תוֹשִׁיעַ ה' Deine Liebe gleicht mächtigen Bergen, Deine Gerichte der gewaltigen Flut, Mensch und Tier hilfst Du,

Ewiger! Diesen Schriftvers wenden unsere Weisen s. A. auf Noach und seine Zeit an. Liebe hast Du Noach erwiesen, erklären sie, auf den mächtigen Bergen des Ararat, Dein Gericht hast Du vollzogen an den Sündern durch die gewaltige Flut, Mensch und Tier hilfft Du, Ewiger, gemäß Deines Bündnisses, das Du mit Noach und allem, was auf Erden lebt, geschlossen.

Um uns zu zeigen, wie die Gnade Gottes sich auch auf die Tiere erstreckt, erzählen sie uns folgende lehrreiche Begebenheit. Auf seinem weiten Eroberungszuge kam Alexander der Große zu einem friedliebenden, gerechten Volk in Afrika. Als er in die Hauptstadt einzog, ließ ihm der König herrliche Geschenke von Gold entgegenbringen, goldene Früchte verschiedener Art und goldenes Brot. — Ist man bei euch Gold, fragte Alexander erstaunt, als er die eigenartige Form sah, in der ihm das Gold angeboten wurde? — Wir dachten, du hast gewiß Hunger nach Gold, erwiderte man ihm, denn Früchte und Brot, wie die Erde sie hervorbringt, hast du jedenfalls in der Heimat auch, nur die Habsucht hat dich hinausgetrieben, weite Länder erobernd zu durchziehen. — Beschämt antwortete Alexander: Behaltet euer Gold, führt mich vor euren König, denn ich möchte sehen, wie er ein so weises und friedliebendes Volk regiert. Als Alexander im Palaste des Königs angelangt war und sich mit dem König unterhielt, da kamen zwei Männer mit einem Rechtsstreite und baten den König um sein Urtheil. — Ein altes Haus, begann der eine, habe ich meinem Nachbarn abgekauft. Als ich es niederriß und die Erde aufgrub, um das Fundament zu einem neuen Hause zu legen, da fand ich einen kostbaren Schatz von Gold und Edelsteinen. Nimm deinen Schatz, sagte ich zu meinem Nachbarn, ein altes Haus habe ich dir abgekauft und nur für ein solches bezahlt, aber nicht diesen Reichtum. — Du willst kein unrechtes Gut behalten, hub der Zweite an, auch ich fürchte mich vor Raub und Diebstahl. Ich habe dir das Haus mit allem, was drinn war, verkauft und habe darum keinen Anspruch auf den Schatz, den du gefunden. — Da rief der König den einen der Männer zu sich heran und sprach zu ihm: Du hast doch einen erwachsenen Sohn, der heiraten könnte? — Als es der Mann bejahte, rief der König auch den anderen herbei. So viel ich weiß, hast du eine große Tochter, sagte der König zu diesem. Dein Sohn, entschied nun der König, zum ersten gewandt, heirate die Tochter deines Nachbarn, den Schatz gebt ihr aber dem jungen Paare als Hochzeitsgut mit in die Ehe. — Voll Staunen saß Alexander da. Was sinnst du, lieber Gast, rebete ihn der König an, gefällt dir mein Urtheil nicht? — Gewiß gefällt es mir, antwortete Alexander, aber in meinem Lande würde man nicht so geurtheilt haben. Den beiden Männern hätte man den Prozeß gemacht, weil sie den Schatz nicht gleich dem König angezeigt hatten, und der Reichtum selbst wäre in die Kasse des Königs geflossen. — Jetzt war das Erstaunen an dem König des Landes. Scheint bei euch auch die Sonne, fragte er verwundert, fällt bei euch auch segensbringender Regen zur Erde nieder? — Gewiß, erwiderte Alexander. — Dann giebt es sicherlich auch viele Tiere bei euch, fuhr der König fort, der unschuldigen Tiere wegen scheint bei euch die Sonne und fällt der Regen nieder. Wehe euch, daß ihr selbst nicht wert seid, von der Sonne beschienen und vom Regen erquickt zu werden.

Der Wein.

Noach wurde ein Landmann und pflanzte einen Weinberg. Er trank vom Weine und berauschte sich und entblößte sich in seinem Zelte. Kenaan, der jüngste Sohn des Cham, sagen unsere Weisen s. A., bemerkte dies zuerst, und hohnlachend erzählte er es seinem Vater. Aber statt seinen Sohn ob solcher Rohheit zurecht zu weisen, schloß sich Cham der Verhöhnung des eigenen Vaters an und wollte auch seine Brüder, Schem und Japhet, dazu verführen. Diese jedoch unterschieden sich sehr von ihrem schlechten Bruder, sie nahmen eine Decke und, rückwärts gehend, um den Vater in seiner Schande nicht zu sehen, bedeckten sie ihn. Noach erwachte aus seinem Rausche und erfuhr, was Cham ihm gethan. Ein Sklave wird Kenaan sein, rief Noach verwünschend aus, der niedrigste Knecht von Schem und Japhet. Denn Cham und sein Sohn haben eine Gemütsverrohung an den Tag gelegt, die ihnen unmöglich macht, an den großen Aufgaben der Menschheit, die Schem und Japhet zu lösen befähigt und bestimmt sind, mitzuarbeiten. Gepriesen sei Gott, den Schem in Reinheit verehrt. Weit wird Japhet sich ausbreiten, und mächtig sein Geist seine Schwingen entfalten, die Gotteslehre aber geht aus von den Zelten des Schem. — Die Tücken des Weines lehrt uns die Erzählung von der Erniedrigung Noachs. Eine edle Gabe ist der Wein, wenn ihn der Mensch mit Maß genießt, er erfreut des Menschen Herz und ist ein Sinnbild der Segensfülle, mit der Gott Seine Erde ausgestattet. Aber der Wein wird eine Gefahr für den Menschen, für seine Seele und seinen Körper, wenn er im Übermaß genossen wird: Er bethört den Weisesten und macht ihn zum Gespött der Kinder, er untergräbt das Glück der Familien, daß Vermöschung aussprechen muß der Vater über Kind und Kindeskind.

Der Turmbau zu Babel. Die Geburt Abrahams.

Noachs Nachkommen waren sehr zahlreich, jeder seiner drei Söhne wurde der Stammvater einer ausgebreiteten, mächtigen Völkerfamilie. Noch hatten die Kriege zwischen den Völkern nicht begonnen, denn einerlei Sprache und einerlei Sinn herrschte unter der ganzen Menschheit, in Friede und Eintracht wohnten die verschiedensten Stämme neben einander. Die Menschen wären glücklich gewesen, wenn die Eintracht sie dazu geführt hätte, ohne Haß und ohne Haß gemeinjam Gott zu dienen und sich dankbar des Segens zu freuen, mit dem Gott Seine Geschöpfe beglückt. Aber ein finsterner, gottfeindlicher Geist erfüllte die Herzen der Menschen. Gegen Gottes Macht, sagen unsere Weisen, wollte sich das damalige Geschlecht auflehnen, ihre Eintracht und ihr Zusammengehörigkeitsgefühl sollten ihnen ermöglichen, Gott trogen zu können. Einen mächtigen Turm wollten sie bauen, hineinragend in das Blau des Himmels, und dieser Turm, die Macht der Menschen verkündend, sollte ein Wahrzeichen sein für alle Zeiten, daß die Menschen zusammenhalten sollen und ihre Kräfte nicht zersplittern dürfen, um gegen den Allmächtigen kämpfen zu können. Ein undankbares Geschlecht war das

Geschlecht des Turmbaues, ein Vater aller Menschen ist Gott und nicht ihr Feind, und Gottes Erbarmen erstreckt sich, jedem erkennbar, über alle Seine Geschöpfe, und ein bethörtes Geschlecht war das Geschlecht des Turmbaus, denn wer vermöchte ungestraft dem Allmächtigen zu trotzen! — Auf ihre Einigkeit waren die Menschen stolz, Gott aber verwirrte ihre Sprache, daß ein Volk nicht mehr verstand die Sprache des anderen, Mißverständnis und Zorn und Hader und Streit traten an Stelle des Friedens und der Eintracht, und so mußten die Menschen ihr Werk unvollendet aufgeben. Noch heute aber ragen an jener Stelle die Trümmer des Turmes und der Stadt Babel empor, denn Babel bedeutet Verwirrung, und kündigen jedem Besucher, daß nur Unglück und Sturz den erwartet, der sich in finsternem Trog gegen Gottes Macht aufzulehnen erdreistet.

Nimrod, der erste Eroberer, der es verstand, mit bestrickenden Worten Menschen für seine tollkühnen Pläne an sich zu fesseln, war der Führer des Turmbaugeschlechtes, er war der Begründer des ersten Weltreiches. Um uns zu zeigen, mit welcher Verblendung die Menschen den Plan Nimrods zu verwirklichen bestrebt waren, erzählt der Midrasch: Wenn ein Mensch aus der Höhe des Turmgerüstes in die Tiefe stürzte, kümmerte sich niemand darum; wenn aber ein Stein ins Wanken geriet und im Sturze zerfiel, dann klagte man laut über den Verlust, der die Erreichung des Zieles verzögerte. So mußte an dem Bau der Menschen das Psalmwort sich bestätigen: אִם-הָ' לֹא-יִבְנֶה בַּיִת : שָׁוְיָ עָמְלוּ בּוֹנֵי בֵּית-יְהוָה לֹא-יִשְׁמְרֵי עִיר שְׁוֵי שְׁוֹמְרֵי : Wenn Gott nicht das Haus baut, haben sich umsonst seine Erbauer bemüht, wenn Gott nicht die Stadt hütet, hat umsonst der Wächter auf der Warte gestanden. — Die ganze Menschheit schien wieder in völlige Entartung zu verfallen, da wurde Abraham geboren. Er gleicht der leuchtenden Sonne, die herrlich im Osten aufgeht und mit ihrem siegreichen Strahl das Dunkel der Nacht verscheucht, Licht und Wärme geht von ihr aus: Die Belehrung, die Abraham verbreitete, gleicht dem strahlenden Licht, seine Güte, die er allen zuteil werden ließ, der belebenden Wärme.

Der Betrug und die Verschwendung.

Der Midrasch erzählt: Als die Tiere paarweise zu Noach kamen, um in die Arche aufgenommen zu werden, da kam auch der Betrug und bat um Einlaß. Doch Noach weigerte sich, ihn aufzunehmen, indem er sagte: Allein wird niemand eingelassen, nur immer zwei, die zusammenpassen, können hier Aufnahme finden. Da schweifste der Betrug umher, um sich eine passende Gefährtin zu suchen, und siehe, er traf die Verschwendung. Willst du dich mir anschließen, begann er voll Unruhe, dann können wir in der Arche Unterkunft vor dem drohenden Unheil finden. Zum Lohn will ich dir ein treuer Gatte sein und alles nach Hause bringen, was ich erwerbe. Doch die Verschwendung traute ihm nicht. Nur wenn wir einen festen Vertrag schließen, erwiderte die Verschwendung, indem du dich verpflichtest, alle deine Einkünfte mir treu abzuliefern, nur dann will ich dir folgen. Der Not gehorchend, willigte der Betrug

ein, der Vertrag kam zustande, und so kamen auch Betrug und Verschwendung in die Arche. — Der Betrug war durch seinen Vertrag gebunden, und was er erlistete, brachte er der Verschwendung. Er arbeitete fleißig und unermüdlich, doch er konnte es zu nichts Bleibendem bringen: Die Verschwendung brauchte die größten Summen in der kürzesten Zeit auf. Einmal machte der Betrug seiner Gefährtin Vorwürfe, daß sie gar nicht zusammenhalte, was er auf allen seinen Schleichwegen erreiche, doch hohnlachend wies sie auf ihren Vertrag hin, den sie sich nicht rauben ließ. — Der Betrug ist durch die Sündflut nicht aus der Welt geschafft worden, die Arche hat ihn gewissermaßen mit den Menschen erhalten, aber eine verhängnisvolle Gefährtin begleitet untrennbar den Betrug, die Verschwendung. Unrecht Gut gedeiht nicht, der Fluch der Sünde haftet ihm an, sodaß sich dessen nicht freuen wird sein Besitzer und daß es zerrinnt, so wie es gewonnen.

לֵךְ-לָךְ

הַבִּיטוּ אֶל אַבְרָהָם אֲבִיכֶם וְאֶל שָׂרָה חַוּלָלְכֶם כִּי אֶחָד
קָרָאתִיו וְאַבְרָהָם וְאַרְבְּהוּ:

Blidet hin auf Abraham, euren Vater, und auf Sara, die euch geboren,
einzig habe ich ihn genannt und ihn gesegnet und vermehrt.

(Gen. 51, 2.)

1.
Aus edlem Keim bist du hervor-
gegangen,
Vergiß es nie, Volk Israel,
Dir wird es niemals vor der Zukunft
hangen,
Bleibst du nur rein und ohne Fehl.

2.
Gleich Abraham bewähr' die Treue,
Den Gott erwählt zu Seinem
Knecht,
Gleich Sara stets die Sünde scheue,
So wahrst du Adels Pflicht und
Redt.

Abraham.

Abrahams Geburt haben wir am Ende des vorigen Wochenabschnittes erfahren. Mit der ersten der zehn Prüfungen, durch die Gott Abrahams Frömmigkeit in nie verlöschendem Glanze erstrahlen ließ, beginnt der dritte Wochenabschnitt. Ehe wir aber über diese erste Prüfung Abrahams, Vaterland und Vaterstadt und Vaterhaus zu ver-
lassen, sprechen, wollen wir der lieblichen Erzählung des Sefer hajoschor über die Ge-

burt Abrahams Raum gewähren. Dort heißt es: Als Therach ein Sohn geboren wurde, den er Abram nannte, da versammelte er eine große Schaar von Freunden in seinem Hause, um das freudige Ereignis durch ein glänzendes Gastmahl zu feiern. Therach war am Hofe Nimrods sehr angesehen, erst jüngst war er wieder vom König ausgezeichnet worden, und so waren es sehr vornehme Männer, die sich an seiner Tafel einfanden, die höchsten Beamten, große Gelehrte und Sternkundige. Erst tief in der Nacht war das Gastmahl zu Ende. Als die Gesellschaft das Haus Therachs verließ und in die sternhelle Nacht hinaustrat, da wurden alle durch eine wunderbare Himmelserscheinung wie gebannt festgehalten. Ein gewaltiger Stern mit blendenden Strahlen ging im Osten auf und umkreiste den Himmelsraum. Indem er aber seine Lichtbahn durchheilte, verschlang er mit seinen Strahlen vier andere Sterne, die an den vier Himmelsrichtungen leuchteten. Die Weisen verstanden sofort die Bedeutung dieser Erscheinung, Abraham ist der aufgehende Stern, sagten sie, und das Licht, das von ihm ausgeht, durchheilt siegreich das All, daß vor ihm erlassen die anderen Gestirne. Ein jeder ging nachdenklich nach Haus, am anderen Morgen aber versammelten sie sich wieder und beschloßen, die Sache dem Könige mitzuteilen, denn sie fürchteten, sie könnten später, wenn sie schwiegen, zur Rechenschaft gezogen werden. So trugen sie die Sache dem Könige vor und bemerkten zuletzt, es würde wohl das Beste sein, das neugeborene Knäblein zu töten, um einer so gewaltigen Umwälzung aller Verhältnisse vorzubeugen.

Nimrod zitterte für seinen Thron und stimmte sofort ihrem Räte zu. Er ließ Therach herbeirufen und bot ihm eine hohe Summe für die Auslieferung des Kindes an. Therach erwiderte: Des Königs Wille ist mir Befehl. Nur gestatte der König, daß ich vorher noch ein Anliegen dem König unterbreite. Der König schenkte mir jüngst ein herrliches Pferd. Gestern war nun einer meiner Freunde bei mir, dem gefiel das Pferd so sehr, daß er mir viel Gold und Silber dafür bot und noch versprach, mir die ganze Scheune mit Stroh und Hafer zu füllen. Erst will ich den König fragen, der mir das Pferd geschenkt hat, erwiderte ich dem Freunde. Nun, o König, wie du entscheidest, so werde ich thun. — Bist du so thöricht, antwortete zornentbrannt der König, daß dir die Antwort auch nur zweifelhaft sein kann? Was kann dir alles Silber und Gold nützen, um vom Stroh und Hafer ganz zu schweigen? Ein solches Pferd wirst du nicht wieder finden. — Möge dein Wort, o König, flehte nun Therach, auch die Antwort auf deinen Wunsch sein. Siehe, ein herrlicher Sohn ist mir geboren worden, und du bietest mir Silber und Gold an, daß ich ihn dir ausliefere? Wo werde ich für alles Gold der Erde einen solchen Sohn wieder erhalten? — Doch Nimrod bestand erst recht auf seinem Verlangen, und da er von innerem Grauen vor der Macht des unschuldigen Knäbleins erfüllt war, konnten ihn alle Beweisgründe von der Ungerechtigkeit seines Wunsches nicht überzeugen. Als er sah, daß Therach zögerte, wurde er noch zorniger und drohte schon mit Gewalt. Da willigte Therach zum Schein ein, nur drei Tage Frist erbat er sich noch, um das Kind nicht plötzlich der Mutter zu entreißen. Als dann am dritten Tage bewaffnete Boten des Königs bei Therach erschienen, um das Kind zu holen, da gab er ihnen ein Knäblein

mit, das wenige Tage vorher eine Sklavin geboren hatte. Abraham aber mit seiner Mutter versteckte er in einer Höhle und brachte selbst täglich im geheimen Speise und Trank hinein. Jahre gingen darüber hin, das Ereignis war am Hofe Nimrods längst vergessen, und Abraham konnte ohne Gefahr die Höhle wieder verlassen.

Abraham erkennt den wahren Gott.

Voll Staunen und Bewunderung sah sich Abraham in der ihm bis dahin unbekannten Welt um. Rings grüntem und blühten die Wiesen und Bäume, besiedelte Sänger ließen, im Laube versteckt, ihre lieblichen Weisen erschallen, am Himmel aber thronte gleich einer Königin die strahlende Sonne. Zu ihr erhob der Knabe den Blick, um ihn vor ihrem blendenden Lichte sofort wieder zu senken. Das muß der Herr aller Geschöpfe sein, sagte Abraham ehrfurchtsvoll zu sich und sank anbetend in die Kniee. — Doch die Sonne verharrte nicht in der Höhe des Mittags, in der Abraham sie erblickt hatte, sie begann zu sinken. Unmerklich glitt sie immer tiefer hinab, bis sie den Rand des Horizontes erreicht hatte, und schließlich verschwand sie ganz. — Das kann nicht Gott sein, sagte jetzt Abraham, denn der Schöpfer des Weltalls sinkt nicht von seinem Throne herab. Noch in Gedanken vertieft, wurde Abraham auf eine andere Himmelserscheinung aufmerksam. Der Mond war aufgegangen und erfüllte Wald und Feld mit seinem Silberschein, gleich einem Könige über unzählige Unterthanen so stand er am Himmelszelte, denn Tausende funkelnder Sterne erglänzten am Firmamente und schienen die Gefolgschaft des Mondes zu sein. Das wird Gott sein, sprach Abraham, ergriffen von dem bezaubernden Anblicke, unzählige Diener gehorchen Ihm. — Doch auch des Mondes Herrschaft war nur von kurzer Dauer, auch er mußte wieder erlöschen, und mit ihm verschwanden auch all die funkelnden Sterne, als die Nacht ihrem Ende zuneigte. — Nur Diener sind Sonne und Mond und Sterne, erkannte Abraham, als die Sonne wieder am Himmel stand, die nach festen Gesetzen ihre Bahnen wandeln. Ein Höherer hat ihnen Satzung und Recht gegeben, und sie erfüllen getreulich ihren Auftrag. Ein Allmächtiger lebt, der das All erschaffen und der die Gesetze ihm gegeben, der das All trägt und erhält und allein Gott ist, zu dem wir uns betend wenden können.

Dir, allmächtiger Gott, Dessen Größe und Weisheit die ganze Natur verkündet, rief Abraham aus, Dir will ich mein Leben weihen, Dich will ich anbeten und Deinen Namen bekannt machen den Menschen, die in Wahn und Verblendung vor dem Werk ihrer eigenen Hände, vor Göttern von Holz und Stein, oder vor Deinen Dienern, Sonne und Mond und Sterne, sich niederwerfen.

Abraham im glühenden Kalkofen.

Therach, der Vater Abrahams, war ein Gögendienner wie Nimrod und sein ganzer Hof. Therach besaß sogar eine besondere Kunstfertigkeit in der Herstellung von Gözen-

bilbern, sodaß er eine ganze Auswahl von solchen hatte, große und kleine. Einmal ging Therach von Hause weg und gab Abraham Auftrag, auf die Götzen zu achten. Da kamen Leute, um sich vor den Götzen niederzuwerfen. Jedemal fragte Abraham die Betreffenden, wie alt sie seien, und wenn sie sagten, sie seien fünfzig oder sechzig Jahre alt, schalt sie Abraham und sagte: Schämt ihr euch nicht? So alt seid ihr schon und wollt euch vor einem Bilde niederwerfen, das mein Vater gestern geschnitten hat? Errötend über die Belehrung des Knaben, gingen die Leute unverrichteter Sache dann wieder weg. Da kam auch eine Frau und brachte eine Schüssel voll Mehl, um sie den Götzen zu opfern. Abraham stellte die Schüssel vor den größten Götzen, dann nahm er eine Art und zerstückte alle anderen und legte die Art dem übriggebliebenen in den Arm. Als Therach nach Hause kam und die Verwüstung sah, war er außer sich vor Zorn. Wo ist der Übelthäter, schrie er, der solches angerichtet hat? — Siehst du nicht die Art im Arme des größten Götzen? erwiderte Abraham. Siehe, eine Frau brachte diese Schüssel voll Mehl als Opfer, da wollten alle Götzen von dem Mehle haben. Das gefiel aber dem größten nicht, er holte sich die Art und schlug alle anderen tot. — Du spottetest wohl noch über mich, fuhr Therach seinen Sohn an, die Götzen sehen ja nicht und hören nicht und können sich auch nicht von der Stelle bewegen. — Vater, sagte nun Abraham in bittendem Tone, siehe, das wollte ich nur von dir hören; wie kannst du Götter anbeten, die sich selbst nicht helfen können, die Menschenhand formen und Menschenhand zertrümmern kann? Siehst du nicht, daß ein Allmächtiger lebt, dem Erde und Sonne und Sterne ihr Dasein verdanken? Er ist der Allweise, der Ordnung und Gesetz Seiner Schöpfung gegeben. Er ist der Allgütige, der in Liebe erhält alle Seine Geschöpfe. — Therach erschrak, als er solches aus dem Munde seines Sohnes vernahm, denn er wußte, Abrahams That konnte kein Geheimnis bleiben. Das muß ich sofort dem Könige anzeigen, sagte er zu Abraham, denn du hast die Religion des Königs gelästert, und auch ich würde zu blutiger Rechenschaft gezogen werden, wenn ich nicht sofort die Sache melden würde. — So wurde Abraham vor Nimrod geführt. Wir wollen vor dem Feuer, dem mächtigen Förderer des Menschen, begann Nimrod zu Abraham, in Anbetung uns niederwerfen. — Warum nicht vor dem Wasser, erwiderte Abraham, im Wasser erstickt ja das lohende Feuer? — Nun gut, vor dem Wasser, fuhr Nimrod fort. — Warum nicht vor der Wolke, entgegnete Abraham, die Wolke trägt ja das Wasser? — Dann vor der Wolke, sagte der König. — Warum nicht vor dem Winde, trat ihm Abraham entgegen, der Wind zerstreut ja die flüchtigen Wolken? — Also vor dem Winde, gab auch diesmal Nimrod nach. Warum nicht vor dem Menschen, fuhr Abraham fort, der Mensch ist ja noch stärker als der Wind? — Du machst nur leere Ausflüchte, antwortete jetzt Nimrod, als er merkte, wohin ihn Abraham führen wollte, ich bleibe bei der Anbetung des Feuers, dich aber werde ich in seine Glut werfen lassen, wenn dein Gott stärker ist als das Feuer, so soll er dich retten. — Auch Haran, der Bruder Abrahams, war dabei und folgte mit Spannung der denkwürdigen Unterredung. Als er die Drohung Nimrods hörte, dachte er, wenn Abraham siegen wird, werde ich mich anschließen, wenn aber

nicht, so werde ich mich dem Könige fügen. Abraham wurde in einen glühenden Kasten geworfen, aber Gottes Gnade stand ihm bei, und er ging unverfehrt aus dem sicheren Tode hervor. Auch Haran ließ sich jetzt willig in die Glut des Feuers werfen, er starb aber sofort, denn sein Glaubensbekenntnis war nur Berechnung und keine Überzeugung, darum war er nicht wert, gerettet zu werden.

Abraham wandert nach Kenaan.

Therach blieb nicht am Hofe Nimrods, wo ihm schon so viel Aufregendes begegnet war, er verließ mit seiner Familie den Ort, der nach Abrahams Rettung Urfassim, das Fener der Chaldäer, genannt wurde, um nach dem herrlichen Lande Kenaan zu gelangen. Aber unterwegs, in Charan, gab er seinen Plan auf und blieb dort. — Zu Abraham aber sprach der Ewige: Gehe weg aus deinem Vaterlande und deiner Vaterstadt und deinem Vaterhaus in das Land, das Ich dir zeigen werde! Setze den Weg fort, den du begonnen, in Kenaan sollst du die Stätte für dein Wirken finden. — Kenaan war, wie unsere Weisen s. A. sagen, ein geheiligter Boden von Anbeginn. In Kenaan lebte einst der erste Mensch und brachte Opfer dar dem Ewigen, seinem Beispiele folgte Noach, der an derselben Stelle einen Altar errichtete zur Ehre Gottes. Das Auge des Ewigen ruhte schon damals mit besonderer Liebe auf jenem Lande, das bestimmt war, in seiner Mitte einst das Allerheiligste bergen zu dürfen. — Ein gesegnetes Land war Kenaan. In glücklicher Weise vereinigten sich in ihm alle Vorzüge eines gemäßigten, vom Meere geregelten Klimas, wie sein Boden in seiner mannigfaltigen Gestaltung die köstlichsten Früchte der verschiedensten Arten hervorzubringen imstande war. Gebirge wechselt ab mit Hügellandschaft, und diese geht zur Tiefebene über, in dem tief eingeschnittenen, geschützten Jardenthale reifte die Sonne jahrein jahraus die herrlichsten Früchte südllicher Zonen, und berühmt waren einst wegen ihrer Süßigkeit die Bodenerzeugnisse der Umgebung des Rinerethsees, in der sich auch die heißen Quellen von Tiberias befinden. Immergrüne Olivenhaine und üppige Reb- gelände bedeckten einst die Abhänge der Hügel, wie in den Ebenen wogende Getreide- felder den Reichtum des Bodens bekundeten. „Ein Land, in dem du nicht in Armut dein Brot genießest, in nichts wird es dir in ihm mangeln.“

In ein herrliches Land sollte Abraham auswandern, und doch war der Befehl Gottes, die Heimat zu verlassen, für ihn die erste und nicht die leichteste Prüfung seines wechselreichen Lebens, von der uns die Thorah berichtet. Mit unzähligen, unsicht- baren Fäden ist das Herz eines Menschen verknüpft mit dem Boden der Heimat. Die Laute der Muttersprache, und wären sie noch so rauh, sind für das Ohr die lieblichste Musik, alle die Gewohnheiten und Gebräuche und die ganze Lebensweise, wie sie Klima und Bodenbeschaffenheit und andere Umstände bei einem Volke heraus- bilden, sie wurzeln tief im Herzen desjenigen, der mit ihnen groß geworden ist, und gar mancher, der sich von ihnen losreißen mußte, hat zeitlebens in seinem Innern die Wunde gefühlt. Das mag auch Therach zurückgehalten haben, seinen Plan auszu-

führen und das Heimatland zu verlassen. — Noch inniger als mit dem Lande im allgemeinen ist ein Mensch verbunden mit seiner Vaterstadt. Da kennt er ja jede Straße, jedes Haus und jeden Baum, er kennt die Bewohner, und der Verkehr mit ihnen ist ihm zur lieben, fast unentbehrlichen Gewohnheit geworden. — Der innerste, eigentliche Wurzelboden des Menschen aber ist sein Vaterhaus. Ihm entnimmt er die Kräfte, die er zu seinem Aufbau und seiner Erhaltung braucht, und in seiner Erde gedeiht er besser.

Verlasse Vaterland und Vaterstadt und Vaterhaus, lautet die Aufforderung, die an Abraham ergeht, und wir verstehen jetzt auch die Reihenfolge in dem göttlichen Befehle. Mit dem Leichtereren beginnt die Prüfung, um fortschreitend Abraham die ganze Folgen schwere der Aufforderung zu enthüllen. Wie der sorgsame Gärtner, der nach weisem Plane eine Pflanze in ein anderes Erdbreich versetzt, erst die äußeren, flachliegenden Wurzelsafern loslöst, bis er auch zur innersten Stammwurzel gelangt, so spricht der Ewige zu Abraham: Verlasse dein Land und deinen Geburtsort und dein Vaterhaus und ziehe in das Land, das Ich dir zeigen werde. Und Ich werde dich zu einem großen Volke machen und dich segnen und deinen Namen ausbreiten, du sollst zum Segen werden. Segnen will Ich, die dich segnen; wer dir flucht, den werde Ich verfluchen, und durch dich werden gesegnet sein alle Familien der Erde. Hier in Charan wirst du nicht gedeihen, wirst du nicht die Größe erreichen, zu der du bestimmt bist. — Im heiligen Lande, das Gott erwählt hat von allen Ländern der Erde, da sollte die Wirksamkeit Abrahams beginnen, von dort sollte die Erkenntnis Gottes ausgehen und mit ihr der Segen, der die ganze Menschheit beglückt.

Abraham gehorcht dem Befehle Gottes. Sein unbegrenztes Gottvertrauen zeigt sich darin, daß er seine Gattin, sein Brudersohn Lot, den Sohn des unglücklichen Haran, und seine ganze Habe sofort mit sich auf den mühevollen Weg nimmt, um in ein Land auszuwandern, dessen Natur und Bevölkerung er nie kennen gelernt hatte.

Die Hungersnot. Abraham in Egypten.

Abraham hatte die Grenze Kenaans überschritten, und Gott erschien ihm und verkündete ihm: Deinen Nachkommen werde ich dieses Land geben. — Abraham begann seine Wirksamkeit, er durchzog das Land, und wo er sein Zelt aufschlug, errichtete er auch einen Altar zu Ehren Gottes und lehrte den Bewohnern die Größe des Allmächtigen. Da unterbrach ein unvorhergesehenes Ereignis seine segensreiche Thätigkeit. Eine Hungersnot entstand im Lande und lastete so schwer auf demselben, daß Abraham, um sich und die Seinen vor dem Verderben zu bewahren, sich entschließen mußte, nach dem fruchtbaren Egypten auszuwandern. Das war die zweite Prüfung Abrahams, sagen unsere Weisen s. A. Kaum hatte er das Land der Verheißung betreten, kaum das Werk begonnen, das er als seine Lebensaufgabe betrachtete, da mußte er schon eine unberechenbare Unterbrechung machen, um die Seinen vor dem Hungertode zu behüten. Ohne zu murren, fügte sich Abraham. — Als er aber in die Nähe Egyptens

kam und von der Sittenlosigkeit seiner Bewohner erfuhr, sprach er zu seiner frommen Gattin Sara: Siehe, deine Schönheit wird eine Gefahr für uns sein. Die entarteten Egyppter werden erkennen, daß du meine Gattin bist, sie werden mich töten, und du wirst wehrlos ihnen preisgegeben sein. Darum sprich, du seiest meine Schwester, so wird man bei mir um dich werben. Einer wird den anderen an Geschenken überbieten, inzwischen wird die Hülfe Gottes nicht ausbleiben, daß wir nach Kanaan zurückkehren können. — Doch Pharao, der König Egyptens, der durch sein schlechtes Beispiel seine Unterthanen in ihrer Sittenlosigkeit noch befestigte, ließ Sara gewaltsam an seinen Hof bringen, dann schickte er Abraham Geschenke, um seine Zustimmung zu erlangen. Da schritt Gott ein, Er schlug Pharao mit schweren Leiden, daß dieser voll Schrecken Abraham rufen ließ und ihn bat, das Land mit Sara zu verlassen. So kehrte Abraham nach Kanaan zurück, reich an Herden, Silber und Gold.

Lot und Sedom.

Auch Lot war bei Abraham sehr reich an Herdenbesitz geworden, sodaß er sich von Abraham trennen mußte, da für die Herden beider das Weideland an einem Orte nicht ausreichte. Aus diesem Grunde waren auch schon Streitigkeiten unter den Hirten beider ausgebrochen; um den Frieden zu erhalten, stellte Abraham seinem Brudersohn anheim, zu wählen, wohin er ziehen wolle. Siehe, das ganze Land liegt vor deinen Augen, trenne dich doch von mir. Gehst du nach links, werde ich dir zur Rechten bleiben, und wenn nach rechts, so werde ich dir zur Linken bleiben, daß meine Hülfe dir jederzeit nahe ist. — Lot zog nach Sedom. Dieses lag in einer reichen, fruchtbaren Ebene, und seine Umgebung glich einem blühenden Gottesgarten, doch die Bewohner Sedoms waren Frevler und Missethäter. Das hielt aber Lot nicht zurück, ihre Nachbarschaft aufzusuchen, ihn verführte der Reichtum des Landes. — Wehe dem Frevler, wehe seinem Nachbarn, sagen unsere Weisen s. A. In einem unglücklichen Kriege fiel Sedom in die Hand der Feinde, alle Bewohner mit ihrer ganzen Habe wurden in die Gefangenschaft geführt, unter ihnen auch Lot. Nur dem Edelmut Abrahams dankte Lot seine Rettung. Dieser jagte mit wenigen Freunden und seinen Dienern den siegreichen, weit überlegenen Feinden nach, schlug sie und nahm ihnen die Beute wieder ab. Gott hatte Abraham den Sieg verliehen, das erkannten auch alle Bewohner des Landes, huldigend zogen sie dem heimkehrenden Abraham entgegen, an ihrer Spitze Malkizedek, der fromme König von Schalem. Auch der König von Sedom, der den Feinden durch die Flucht entkommen war, nahte Abraham, um ihm zu danken, und bot ihm die ganze Habe Sedoms, die er vom Feinde zurückbrachte, als Belohnung an. Doch schwörend erhob Abraham die Hand gen Himmel und erwiderte: Weber Faden noch Schuhriemen werde ich von der Beute für mich behalten. Würde ich das Geringste von dir annehmen, würdest du nicht sagen, du habest Abraham reich gemacht? — Von einem König von Sedom, dessen Greuel schon damals zum Himmel emporstiegen, wollte Abraham kein Geschenk annehmen. Und Lot hätte von ihm lernen

können. Doch wie Sedom in der Heimsuchung nicht die warnende Hand Gottes erkennen wollte und weiter sündigte, so nahm sich Lot den ganzen wunderbaren Verlauf nicht weiter zu Herzen und blieb in Sedom.

Der Bund zwischen den Stücken.

Der Ewige erschien Abraham und sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, Abraham, Ich bin dein Schild, und dein Lohn wird sehr groß sein. Abraham erwiderte: Allmächtiger, was willst Du mir geben? Ich bin ja kinderlos, sodaß ein Fremder, mein Diener Elieser aus Damaskus, dem ich die Verwaltung meines Besitzes anvertraut habe, einst alles erben wird. — Ein Sohn, der dir entstammt, wird dein Erbe sein, entgegnete ihm der Allmächtige. — Und der Ewige führte Abraham hinaus ins Freie und sprach zu ihm: Blicke zum Himmel empor und zähle die Sterne, unzählig wie sie werden auch deine Nachkommen sein. — Abraham vertraute auf Gott, obschon er nach menschlicher Berechnung keine Nachkommen mehr erwarten konnte, und dieses unbedingte Vertrauen auf das Wort Gottes rechnete ihm der Ewige als besonderes Verdienst an. — Und Gott sprach: Ich bin der Ewige, der Ich dich aus Urkasdim geführt, um dir dieses Land als Erbe zu geben. — Allmächtiger, erwiderte Abraham, woran werde ich einst erkennen, wenn die Stunde gekommen sein wird, daß ich das Land in Besitz nehmen soll? — Mächtige, aufstrebende Völker wohnten damals noch im heiligen Lande, und sie sollten nach Gottes Verheißung einst weichen müssen vor den Nachkommen Abrahams. Wieviel Ereignisse, wieviel Ummwälzungen und Entwicklungen werden eintreten müssen, bis meine Nachkommen jenes Ziel erreicht haben werden? fragte Abraham. — Und der Ewige sprach: Nimm mir dreimal ein Kalb und dreimal eine Ziege und dreimal einen Widder und eine Turteltaube und eine junge Taube. Abraham holte die Opfertiere, teilte jedes in zwei Hälften und legte sie in zwei Reihen, daß immer eine Hälfte der zugehörigen gegenüber lag, nur die Tauben teilte er nicht. Geier kamen und wollten sich auf die getöteten Tiere herablassen, doch Abraham verscheuchte sie. Die Sonne war im Untergehen begriffen, und ein Schlaf hatte sich auf Abraham herabgeseigt, und siehe, Angst und große Finsternis bedeckte ihn. Der Ewige aber sprach zu Abraham: Das soll das Erkennungszeichen für dich sein. Fremdlinge werden deine Nachkommen sein in einem Lande, das nicht ihnen gehört, dort wird man sie zu Knechten machen und sie bedrücken vierhundert Jahre. Das Volk, dem sie dienen, werde ich auch zur Knechtschaft ziehen. Dann aber werden sie mit großer Habe ausziehen. Du wirst noch in Frieden einkehren zu deinen Vätern, nach glücklichem Lebensabend das Grab finden. Im vierten Geschlechte werden sie hierher zurückkehren, denn erst dann wird das Schuldenmaß der jetzigen Bewohner des Landes, der Emoriter, voll sein. — Die Sonne war eben untergegangen und Finsternis eingetreten, siehe, da ließ Gott einen Ofen voll Rauch und Feuerflammen zwischen den Stücken hindurchziehen. Das war für Abraham das Zeichen, daß Gott einen Bund mit ihm geschlossen, denn so pflegten damals Freunde zu thun, die ein Bündnis

schließen wollten: Man zerteilte ein Tier und ging zwischen den Stücken hindurch. Feuer sah Abraham zwischen jenen Opferstücken hindurchziehen, denn das Feuer ist ein Bote Gottes. — Deinen Nachkommen habe ich heute dieses Land gegeben, sprach der Ewige, vom Strome Egyptens bis zum großen Strome, dem Euphrat.

Auf die Weltreiche, sagen unsere Weisen, deutet die Wahl der Opfertiere hin, mit vernunftlosen, mutwilligen Tieren werden so oft von den Propheten übermütige, durch ihre Macht verblendete Völker und ihre Fürsten verglichen. Alle Reiche, die einst Israel Knechtschaft und bitteres Weh bereiten würden, sah Abraham in jener wunderbaren Erscheinung, und er sah sie zerstückt und den Vögeln des Himmels preisgegeben, denn die im Übermute und aus Haß Israel drückten und zu vernichten suchten, mußten ihre Grausamkeit und ihre Verblendung noch immer mit dem eigenen Unglück büßen. — Nur die sanften, wehrlosen Tauben zerteilte Abraham nicht, denn die Taube ist das Sinnbild Israels. In der Schwungkraft ihrer Fittiche liegt ihre einzige Stärke, zum reinen Äther tragen ihre Schwingen sie empor und erheben sie über die Niederungen der Erde vor der Mordlust des Feindes. Flügel hat Gott auch Seinem Volke verliehen durch die Thorah, sie ist unsere einzige Waffe, sie unser Schild und Schwert.

Hagar.

Zehn Jahre wohnte Abraham schon in dem Lande, das Gott seinen Nachkommen als Erbe versprochen, aber seiner Ehe mit Sara waren noch keine Kinder entsproßt. Da sprach Sara zu Abraham: Siehe, ich habe eine ägyptische Sklavin, Hagar, nimm sie zur Gattin, vielleicht wird sie Kinder erhalten, und diese werde ich als die meinigen betrachten. Abraham that so. Als aber Hagar so plötzlich zur Gattin Abrahams erhöht wurde und besonders als sie Kindersegen in Aussicht hatte, da wurde sie hochmütig und behandelte ihre Wohltäterin mit Geringschätzung. Das that Sara sehr weh, und sie sprach zu Abraham: Das Unrecht, das mir geschieht, muß ich dir klagen. Mir hat Hagar ihre Erhöhung zu verdanken, und nun sieht sie auf mich herab. Du mußt einschreiten, darüber entscheide Gott zwischen mir und dir. — Siehe, erwiderte Abraham, Hagar sei ferner wieder deine Sklavin, dir unterworfen, verfahre mit ihr, wie du für recht hältst. — Sara demütigte Hagar, da entfloß sie. Und ein Engel Gottes traf sie an einer Quelle in der Wüste und redete sie an: Sklavin der Sara, woher kommst du und wohin willst du? — Sie antwortete: Vor meiner Herrin Sara fliehe ich. — Kehre zu deiner Herrin zurück, fuhr der Engel fort, und demütige dich vor ihr. Siehe, du wirst einen Sohn gebären, ihn nenne Ismael, „der Ewige bemerkt“, denn der Ewige bemerkt deine Demütiguug. Dein Sohn wird ein fester Mensch sein, der die Hand erhebt gegen alle, aber auch die Hand aller wird wider ihn sein, und doch wird er sich ausdehnen und angesichts aller seiner Bruderstämme sich niederlassen. — Ewiger, betete dankerfüllt Hagar, du hast auf mich geachtet. Denn sie sprach: Habe ich wirklich hier auch nachblicken dürfen Ihm, der auf mich achtet? Daß ein unsichtbarer Gott die Geschehnisse der Menschen leitet, habe ich im Hause Abrahams gelernt,

hier habe ich einen Engel Gottes schauen dürfen. — Darum heißt jener Brunnen: Brunnen des Ewigelebenden, der auf mich achtet. — Hagar gebär einen Sohn, und Abraham nannte ihn Ismael. Abraham war damals sechsundachtzig Jahre alt.

Der Sklave, der plötzlich frei wird, versteht nicht die Freiheit zu genießen, sie artet in seinen Händen in Willkür aus und muß wieder bekämpft werden. In den Sprüchen heißt es: Unter dreien erzittert die Erde, und unter dem vierten vermag sie es nicht auszuhalten: Unter dem Sklaven, der zur Herrschaft gelangt, und dem Nichtsmwürdigen, wenn er satt ist; unter der Hassenswerten, die sich ein Gatte erwählt, und der Sklavin, wenn sie den Platz ihrer Herrin einnimmt. פַּחַח שְׁלוּשׁ רִנָּה אָרֶץ וַתַּחַח אֲרָבָה לְאַחֲזוֹבֵל שְׂאֵת: פַּחַח עֶבֶד כִּי יִמְלֹךְ וְנִבָּל כִּי יִשְׁבַּע לָהֶם: פַּחַח שְׂנוּאָה כִּי תִבְעַל וְשִׁפְחָה כִּי תִירַשׁ בְּיָרְחָה: (Spr. 30, 22.)

Die Beschneidung.

Abraham war neunundneunzig Jahre alt, da erschien ihm der Ewige und sprach zu ihm: Ich bin der Allmächtige, wandle vor mir, so wirst du vollkommen sein. Ich werde dich zum Stammvater einer Fülle von Völkern machen, darum sei dein Name nicht mehr Abram, der Vater Arams, sondern Abraham, der Vater der Völkerfülle, sei künftig dein Name. Ich werde dich sehr fruchtbar machen, dich zu Völkern ausbreiten, und Könige werden von dir abstammen. Und Ich werde Meinen Bund errichten zwischen Mir und dir und deinen Nachkommen nach dir nach ihren Geschlechtern, einen ewigen Bund, dir zum Gotte zu sein und deinen Nachkommen nach dir. Und Ich werde dir und deinen Nachkommen nach dir das Land, in dem du jetzt noch ein Fremder bist, zum ewigen Besitze geben, und werde ihr Gott sein. — Ferner sprach Gott zu Abraham: Du aber hüte Meinen Bund, du und deine Nachkommen nach dir für ewige Geschlechter. Das ist der Bund zwischen Mir und euch und euren spätesten Nachkommen: Beschneidet alle eure Männlichen. Beschneidet das Fleisch eurer Vorhaut, das ist das Bundeszeichen zwischen Mir und euch. Im Alter von acht Tagen werde alles Männliche eurer Geschlechter beschnitten. Auch eure Sklaven, die bei euch geboren wurden oder die ihr für Geld erwerbt, müßt ihr beschneiden. Mein Bund sei ewig mit eurem Leibe verknüpft, und ein männlicher Unbeschnittener, der das Fleisch seiner Vorhaut nicht beschneidet, an ihm vollziehe Ich die Ausrottungsstrafe, denn er hat meinen Bund gebrochen. — Weiter sprach Gott zu Abraham: Deine Gattin Sarai heiße künftig Sara, Fürstin. Ich werde sie segnen und auch von ihr dir einen Sohn geben, Ich werde sie ferner segnen, daß sie zu Völkern sich ausbreitet und Könige der Nationen von ihr abstammen. — Da warf sich Abraham dankend auf sein Angesicht, das die Freude erklärte, nieder und sprach in seinem Herzen: Bin ich dieser Gnade würdig, daß mir Hundertjährigem ein Sohn geschenkt wird und daß Sara mit neunzig Jahren noch gebiert? Und Abraham sprach zu Gott: Möchte doch Ismael vor deinem Angesichte leben, dann bin ich zufrieden. — In Wahrheit, erwiderte Gott, deine Gattin Sara wird dir einen Sohn gebären, und du sollst ihn

Isaak, „Er freut sich“, nennen, mit ihm will Ich Meinen Bund errichten. Auch Ismael wird groß sein, zwölf Fürsten werden ihm entstammen und seine Nachkommen sehr zahlreich sein. Meinen Bund aber werde Ich mit Isaak errichten, den dir Sara gebären wird um diese Zeit im kommenden Jahr. — Und Abraham zögerte nicht, den Befehl Gottes auszuführen. Am demselben Tage noch beschnitt er sich und seinen Sohn Ismael und alle seine männlichen Sklaven. — Ein neuer Abschnitt in Abrahams Leben beginnt mit diesem Kapitel. Durch den Bund der Beschneidung wird Abraham von Gott geadelt, und die Auszeichnung, die ihm und seinen Nachkommen hierdurch zuteil wird, kündigt sich den Menschen durch die bedeutungsvollen Namen an, die Gott bei dem Gebote der Beschneidung ihm und seiner Gattin Sara verleiht. Das Haus Abrahams wird durch die Beschneidung dem Ewigen geweiht und sein Leben und das aller seiner Nachkommen durch sie zu einem Wandel vor Gott gelenkt. Wandle vor mir, so wirst du vollkommen sein, bedeutet das heilige Bundeszeichen für jeden Sohn unseres Volkes, Gott soll dein Leben mit allen deinen Trieben und Kräften geweiht sein, darum bleibe rein! — Unsere Weisen s. A. sagen, solange Abraham die Beschneidung noch nicht vollzogen, hatte er noch nicht die volle Herrschaft über die Triebe seines Körpers erlangt, erst das heilige Bundeszeichen, das unauslöschliche Gottesiegel am Leibe des Jehudi, verlieh seiner reinen Seele die Kraft, all die niedrigen Regungen der Leidenschaften zu bezwingen. 248 Gliedmaßen, sagen unsere Weisen, hat der menschliche Körper, addiere die Zahlenwerte der Buchstaben im Namen אברהם, und du erhältst 248. Das soll dir eine Bekräftigung sein, durch die Beschneidung wurde aus einem אברהם ein אברהם, ein Herr über seine 248 Gliedmaßen. — Und der reinen Ehe, die Abraham mit unserer frommen Stammutter Sara verband, sollte der Sohn entstammen, welcher der wahre Erbe der Seelengröße und der Gottergebenheit Abrahams zu werden bestimmt war. Von einer Hagar, einer ägyptischen Sklavin, wird niemals ein Isaak geboren, dessen ganzes Leben eine Freude in Gott ist: Keine Familien, geweiht durch das heilige Siegel der Beschneidung, sind allein die Stützen und die Erhalter unseres Volkes.



וִירָא

יִמְטֵר עַל רְשָׁעִים פְּחִים אֵשׁ וְנֶפֶרִית וְרוּחַ וְלִצְפוֹת
מִנַּת כּוֹסָם:

Er läßt auf die Frevler Flammen regnen, Feuer und Schwefel und Glut-
wind ist der Anteil ihres Kelches. (Psaln 11, 6.)

1.

Frevler, zittere nur und zage,
Der Allmächtige richtet.
Auf den Hochmut folgt die Klage,
Bosheit wird vernichtet.

2.

Aus Sedoms Berührung lerne,
Laster furchtbar endet, —
Reuigem verzeiht Gott gerne,
Der zu Ihm sich wendet.

Die Gastfreundschaft Abrahams.

Und der Ewige erschien Abraham im Haine seines Bundesgenossen Mamre, dort saß Abraham am Eingang seines Zeltes um die Glutzeit des Tages. Am dritten Tage nach der Beschneidung war es, sagen unsere Weisen s. A., an dem der Schmerz am größten ist, und Gott lehrte uns, indem Er Abraham erschien, daß es selbst der Größte nicht verschmähen soll, Kranke durch seinen Besuch zu erfreuen und zu erquickern. — Am Eingang seines Zeltes saß Abraham, sagen unsere Weisen weiter, denn er spähte nach Wanderern aus, denen er im Schatten seiner Behausung Schutz vor dem Sonnenbrand und erquickende Speise und Trank reichen könnte. Da sah Abraham plötzlich in der Ferne drei Männer seinem Zelte gegenüber. Raum hatte er sie erblickt, da eilte er schon auf sie zu, um ihnen seine Gastfreundschaft anzubieten. Gehe doch nicht an dem Zelte deines Knechtes achtlos vorüber, redete er den Vornehmsten der drei Männer an. Nur etwas Wasser will ich holen lassen, daß ihr euere vom heißen Sande der Wüste bestaubten Füße waschet, dann legt euch unter dem schattigen Baume vor meinem Zelte zur Ruhe nieder. Inzwischen will ich Brot holen, damit ihr euch sättigt, dann könnt ihr weiterziehen. — Und Abraham eilte zu Sara ins Zelt und sagte ihr, sie möge schnell frisches Brot für die Gäste backen, indessen holte er ein zartes, gutes junges Rind und gab es Ismael, es zuzubereiten, um ihn an die Ausübung guter Werke zu gewöhnen. Erst reichte er dann seinen Gästen Rahm und Milch, dann brachte er das junge Rind und blieb, während sie aßen, zu jedem Dienste bereit, bei ihnen unter dem Baume stehen. — Sie aber sprachen: Wo ist deine Gattin Sara? — Sie ist im Zelte, antwortete Abraham. — Zurückkehren werde ich zu dir,

sprach nun der Vornehmste, um diese Zeit im nächsten Jahr, und da wird Sara einen Sohn haben. — Die Männer waren nämlich Engel Gottes, von denen jeder mit einem göttlichen Auftrage zur Erde niedergesandt war. Der Vornehmste unter ihnen sollte Sara die frohe Botschaft bringen, die Abraham schon zuteil geworden, daß ihnen im hohen Alter noch ein Sohn geschenkt würde. Sie war würdig, unsere fromme Stammutter Sara, daß, wenn Hagar ein Engel erschienen war und ihr die Geburt Ismaels verkündete, zu ihr drei Engel gesandt wurden, deren Vornehmster ihr das höchste Glück einer Mutter verheißen sollte. — In der herrenlosen Wüste, wo kein schützender Raum den Menschen umgiebt, hatte Hagar das Wort des Engels vernommen. Von Sara aber heißt es: Sie ist im Zelte. Im stillen Kreise ihrer Häuslichkeit, da wirkte Sara, die Keuschheit und die Sittsamkeit des jüdischen Weibes waren ihre Zierde. Wo ist deine Gattin Sara? mußten erst die Engel fragen. Und auch da trat Sara nicht zu den fremden Männern hinaus, obwohl sie alle Worte vernommen hatte; denn hinter dem Engel befand sich der Eingang des Zeltes. Dort vernahm sie auch die freudige Botschaft, den Blicken der Männer entzogen. In ihrem Inneren aber regte sich ein Lächeln, als sie das Wort des fremden Mannes vernahm, denn sie hielt die Verheißung nur für einen Segenswunsch, wie ihn der erquickte Wanderer dankbar seinem Gastfreunde ausspricht. Nachdem ich alt geworden, sprach sie, sollte mir wieder die Jugendkraft zuteil werden, und auch mein Gatte ist ein Greis! — Da sprach der Ewige zu Abraham: Warum lächelt Sara und spricht: Werde ich wirklich noch gebären, nachdem ich alt geworden? Ist denn bei Gott etwas unmöglich? Im nächsten Jahre um diese Zeit werde Ich wiederum dir erscheinen, und da wird Sara einen Sohn haben. — Und Sara wollte ihr Lächeln in Abrede stellen, denn sie fürchtete, in Gedanken ein Unrecht begangen zu haben. Heil dem, sagen ja unsere Weisen s. A., dessen Sünde bedeckt bleibt, der im Geheimen das Unrecht wieder gut macht, das er im Geheimen begangen hat. Doch Abraham sagte: Nein, du hast gelacht. Du sollst es nicht in Abrede stellen. Denn daß Gott dein Lächeln tadelt, ist dir der Beweis, daß dir eine göttliche Verheißung durch die Männer zuteil geworden. — Und die Männer machten sich auf und schauten nach der Richtung von Sedom aus, Abraham aber ging mit ihnen, um ihnen das Geleite zu geben.

Wie man die herrliche Tugend der Gastfreundschaft üben soll, können wir von Abraham lernen. Er zeigt uns, wie man einem Gaste, den man bewirtet, nur Gutes und nichts Schmerzliches bereitet. Nicht die reiche Mahlzeit ist das Verdienstlichste an der Bewirtung, die Abraham seinen Gästen angedeihen läßt, die zartfühlende Art und Weise, wie er fremde Wanderer zu sich bittet und es als Freundschaft hinstellt, die sie ihm durch ihre Einkehr erweisen, das ist das Große an Abraham. So sagen unsere Weisen s. A., daß nicht die Gabe allein, die wir dem Dürftigen reichen, das Höchste ist, was wir ihm Gutes erweisen können, das freundliche Wort, der gütige Blick überwiegen weit an Wert das Almosen. Wie die Ernte sich zur Aussaat verhält, so verhält sich das Wohlwollen zum Wert der Gabe, denn so heißt es beim Propheten Hosea (10, 12): Säet Almosen aus, und ihr werdet dem Wohlwollen entsprechend

ernten. Wer da säet, weiß noch nicht, ob er auch die Frucht seiner Mühe genießen wird; wer da erntet, der hat das Ziel erreicht: So gleicht das Almosen der Aussaat, das Wohlwollen einer reichen Ernte.

Die Greuel Sedoms.

Sedoms Laster und Frevelthaten hatten einen solchen Grad erreicht, daß Gott beschloß, Sedom und vier Nachbarstädte, die Sedom an Sünden gleich waren, zu vernichten. Im Sefer hajoschor wird uns an einigen Beispielen die furchtbare Sittenlosigkeit und die Bosheit der Bewohner jener Städte gezeigt. Auf der einen Seite kannte ihre Genußsucht keine Grenze, und der Reichtum und die Üppigkeit ihres Landes dienten ihnen nur dazu, in wüsten Gelagen die niedrigsten Leidenschaften zu befriedigen. Auf der anderen Seite suchten sie zu verhindern, daß ein Fremder etwas von ihrem Überflusse genieße. Mit besonderer Tücke hatten sie es auf die Hülfbedürftigen abgesehen. Jeder Arme, der ihr Gebiet betrat, war in ihren Augen ein willkommenes Opfer für ihre Spottlust und die unmenschlichste Grausamkeit. Wie sie Fremde ausplünderten, davon erzählt uns das Sefer hajoschor folgende Geschichte: Ein Wanderer mußte in Sedom übernachten, denn die Sonne war untergegangen. Er stand auf dem Marktplatz mit seinem Esel, auf dessen Rücken eine kostbare, bunte Decke mit einem langen Riemen festgeschnallt war. Damalskehrte man noch nicht in öffentlichen Herbergen ein, sondern es verstand sich von selbst, daß jeder Hausherr gerne einen Fremden bewirtete. So trat zu unserem Wanderer ein Einwohner der Stadt heran und nahm ihn mit sich in seine Behausung. Im Hofe schnallte er dem Esel die teure Decke ab und verwahrte sie mit dem Riemen im Hause. Dann sorgte er für den Wanderer und sein Tier. Am anderen Morgen wollte sich dieser dankend verabschieden, doch sein Gastgeber hielt ihn mit freundlichen Worten noch einen Tag zurück. Endlich kam aber doch die Stunde des Abschiedes. Der Fremde bat um seine Decke und den Riemen, um sie wieder auf seinem Esel zu befestigen. Da sah ihn der Sedomiter erstaunt an. Du hast wohl geträumt, erwiderte er. Ich will dir deinen wunderbaren Traum deuten, fuhr er fort. Der lange Riemen bedeutet langes Leben und die bunte Decke einen herrlichen Weinberg mit allerlei köstlichen Weinstöcken. Wie glücklich hast du geträumt! Siehe, sonst erhalte ich für eine Deutung vier Silberstücke, weil du mein Gast bist, sollst du mir nur drei geben. — Schrecken und Empörung kämpften in der Brust des Fremden. Es giebt doch wohl auch Richter hier, brachte er endlich mühsam hervor, die deine Schurkerei gebührend bestrafen werden. — Gern folgte der Sedomiter seinem Gaste vor das Gericht, er kannte ja im voraus den Ausgang des Prozesses. Mit zorndurchbehten Worten schilderte der Fremde das schreiende Unrecht, das ihm da geschehen sollte. Doch kalt lächelnd hörte ihm der Richter zu und begann, als Kläger und Angeklagter geendet: Dein Gastgeber ist als ehrlicher Mann bekannt, und du hast nicht den geringsten Beweis erbracht, um deine furchtbare Anklage zu erhärten. Ich rate dir daher, sofort das Geld für die schöne

Deutung und für alles, was du genossen, zu erlegen und schleunigst die Stadt zu verlassen, dein Schreien könnte dir sonst noch teuer zu stehen kommen. Tief betrübt und von allen Bewohnern verspottet, verließ der Wanderer die ruchlose Stadt.

Noch grausamer verfahren sie mit Notleidenden, die hilflos ihr Gebiet betraten. Keiner durfte einem Armen eine Wohlthat erweisen, denn sie erklärten Armut für das größte Verbrechen und jeden Dürftigen für einen todeswürdigen Frevler. Der Reiche in Sedom konnte nicht sündigen, für jede Frevelthat, die er beging, gab es eine Entschuldigung, für den Armen dagegen gab es keinen Anwalt, seine Tugendhaftigkeit galt für Heuchelei, und wer ihm weh that, den lobte man. Das Sefer hajoschor erzählt, daß man auf die grausamste Art eine Frau und ein Mädchen zu Tode quälte, die, von Mitleid ergriffen, schmachthende Bettler gelabt hatten. — Das war die Schuld Sedoms: Das Gefühl der Sättigung und ungefährdeter Sicherheit herrschte in Sedom und seinen Tochterstädten. Da unterstützten sie Arme und Dürftige nicht und wurden hochmütig und verübten Greuel vor dem Ewigen. (Jecheskeel 16, 49).

Sedoms Zerstörung.

Die zwei Engel gingen nach Sedom, der dritte war nach seiner Botschaft an Sara in seine himmlische Heimat zurückgekehrt. Gott hatte Abraham das Ziel der beiden Männer offenbart. Denn Gott hatte gesprochen: Werde Ich Abraham meine Absicht verhüllen? Er wird ja ein großes, mächtiges Volk werden, ein Segen der ganzen Menschheit, und ihn habe Ich ja darum erwählt, weil er seine Nachkommen und sein Haus dazu erzieht, auf den Weg Gottes zu achten und Liebe und Recht zu üben, daß sie den Segen verdienen, den Gott Abraham verheißen. — Als Abraham hörte, daß fünf Städte mit ihren Einwohnern dem Untergange geweiht waren, da erschrak er sehr, und er flehte zu Gott, ob nicht noch Rettung möglich wäre, ob nicht in jeder der fünf Städte noch zehn Gerechte vorhanden seien, deren Verdienst die ganze Stadt rettete. Doch es waren in allen fünf Städten zusammen keine zehn Gerechte mehr, Lot allein mit den Seinigen sollte um Abrahams willen dem Tode entgehen. — Um die Abendzeit kamen die beiden Männer nach Sedom, Lot saß am Thore der Stadt. Wie er es von Abraham gelernt hatte, lud er die Fremden zu sich ein und bewirtete sie. Doch schon umtobte die ganze Einwohnerschaft sein Haus und verlangte die Auslieferung der beiden Gäste, um sich an ihnen zu vergreifen. Als Lot zu den Schreienden hinausging und sie zu beruhigen suchte, da kam er selbst in Gefahr, sodaß die Engel ihm beistehen mußten und alle, die gegen die Thüre herandrängten, mit Blindheit schlugen. — Wir sind gekommen, um Sedom zu zerstören, sprachen die Engel zu Lot. Wenn du noch Angehörige hier hast, so warne sie, daß sie morgen mit dir fliehen. Lot hatte außer zwei unverheiratheten auch zwei verheirathete Töchter, noch in derselben Nacht suchte er seine Schwiegersöhne auf und verkündete ihnen das drohende Unheil, doch sie verspotteten ihn. So kam der Morgen heran. Eilends führten die Engel den zögernden Lot, der sich schwer von seinem Vermögen trennen

konnte, und seine Frau und seine beiden Töchter vor die Stadt hinaus. Ins Gebirge zu Abraham sollte er eilen, doch er schämte sich vor Abraham und bat Gott, nach Boar, der kleinsten der fünf Städte, fliehen zu dürfen. Gott erhörte sein Gebet, so blieb Boar verschont. Auf die anderen vier Städte aber ließ Gott Schwefel und Feuer vom Himmel herabfallen und vernichtete sie und den ganzen Umkreis mit allem Lebenden und allem Gewächs des Feldes. — Blicke dich nicht um, hatte der Engel zu Lot gesprochen, denn Lot verdiente nicht, den Untergang der Frevler zu sehen. Doch seine Frau beachtete das Verbot nicht, sie blickte rückwärts, da ward sie zur Salzsäule.

An jener Stelle, an der einst Sodom und die anderen Städte gestanden, befindet sich heute der Salzsee des toten Meeres. Öde liegt sein Wasserspiegel da, ausgestorben die ganze, mit Salzblöcken übersäte, unfruchtbare Umgebung, ein Bild des Todes und der Vernichtung. Kein Fisch vermag in dem dickflüssigen Salzwasser sein Leben zu fristen, kein Vogel in der trostlosen Einöde Nahrung zu finden, nur vereinzelt Wanderer besuchen die unheimliche Stätte, die jedem Besucher zuruft: Ein allmächtiger Richter lebt, der menschlichem Frevelmut ein Ende bereitet.

Abraham in Gerar.

Auf seinen Wanderzügen kam Abraham nach Gerar, der Stadt des Königs Abimelech. Dort erging es ihm mit Sara ähnlich wie in Egypten; wieder war es der König, der Sara zur Frau nehmen wollte, wieder schritt Gott ein und nahm sich Abrahams an. — Weil keine Gottesfurcht hier vorhanden ist, erwiderte Abraham, als ihn Abimelech zur Rede stellte, darum mußte ich sprechen, daß Sara meine Schwester sei, sonst würde man mich getötet haben. Abimelech gab Sara ihrem Gatten zurück, und gleichzeitig gab er ihm und Sara reiche Geschenke als Beweis, daß Gott eingeschritten und sich ihrer angenommen hatte. Abraham aber flehte zu Gott, daß Gott wieder Genesung sandte dem erkrankten Abimelech und seinem ganzen kranken Hause.

Isaaks Geburt. Ismael.

Wie Gott verheißen, gebar Sara um die bestimmte Zeit ihrem Gatten Abraham einen Sohn, und Abraham nannte ihn Isaak. Am achten Tage fand, wie Gott geboten, die Beschneidung statt. Abraham war damals hundert Jahre alt. Der Knabe wuchs heran und wurde entwöhnt, und Abraham feierte am Tage der Entwöhnung ein Freudenfest. Da bemerkte Sara, wie Ismael spottete. Sie fürchtete für ihren Sohn Isaak und sprach darum zu Abraham, er möge Hagar und Ismael wegschicken. Abraham that es sehr leid, als er solches hören mußte, immerhin war Ismael sein Sohn, und wenn er im Vaterhause schon ausartete, wie mußte er erst werden, wenn er sich selbst überlassen war. Doch Gott sprach zu Abraham: Höre auf Saras Wort. Sie erkennt die Gefahr, die Isaak aus dem Umgang mit Ismael erwachsen wird. Dein wahrer Erbe wird Isaak sein, aber auch Ismael werde Ich zu einem Volke machen.

Und Abraham that, wie Gott ihm geheissen. Mit Brot und Wasser versehen, schickte er Hagar und Ismael weg. — Hagar aber verirrte sich in der Wüste, das Wasser ging ihr aus, da warf sie ihren schmachttenden Knaben unter einen der Bäume und setzte sich in der Ferne hin, um den Tod ihres Kindes nicht zu sehen, und weinte. — Eine pflichttreue Mutter hätte nicht so gehandelt. So lange sie ihre Füße getragen hätten, würde sie ihre teure Last nicht abgeworfen haben, und im letzten Todeskampfe wäre sie ihrem Kinde, Vinderung spendend, zur Seite geblieben. — Gott hörte auf das Weinen Ismaels, und ein Engel Gottes forderte Hagar auf, ihren Knaben aufzurichten. Dann ließ sie Gott einen Brunnen erblicken, an dem sie ihr Kind erquicken konnte. Gott stand Ismael bei, er wuchs in der Wüste heran und wurde ein Bogenschütze, und seine Mutter holte ihm eine Frau aus Egypten.

Abraham und Isaaak auf dem Morija.

Als Abimelech, der König von Gerar, das wachsende Glück Abrahams bemerkte, da suchte er seine Freundschaft zu gewinnen. Denn da er selbst kein gutes Gewissen hatte, fürchtete er, auch Abraham und seine Nachkommen könnten einmal gegen ihn Böses planen. Er bot Abraham ein Bündnis an, und Abraham schwor, ihm und seinen Nachkommen bis ins dritte Geschlecht nie zu schaden. Den Ort aber, an dem sich eine Quelle befand, nannte er Berscha, Brunnen des Eides, weil beide schwuren. Dort ließ sich Abraham nieder und übte Gastfreundschaft und verkündete den Namen Gottes.

Das Lebenswerk Abrahams schien gesichert zu sein, anerkannt und geehrt stand er da, Könige warben um seine Gunst, und auch der leibliche Erbe seiner Erfolge war ihm von Sara geboren worden. Da trug Gott Seinem treuen Diener die schwerste Prüfung seines Lebens auf. Wenn du diese bestehen wirst, sagte nach dem Midrasch der Ewige zu Abraham, wirst du allen früheren Prüfungen erst die Krone aufsetzen. Nimm doch deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst, Isaaak, und gehe ins Land des Morija, dort bringe ihn mir zum Opfer dar auf einem der Berggipfel, den Ich dir bezeichnen werde. — Auch hier, sagen unsere Weisen s. A., sehen wir, wie Abraham nicht gleich die ganze Schwere der Prüfung enthüllt wird. Nimm deinen Sohn, spricht Gott. — Ich habe zwei Söhne, Isaaak und Ismael, spricht Abraham. — Deinen einzigen. — Beide sind die einzigen Söhne ihrer Mutter. — Den du liebst. — Ich liebe sie beide. — Da erfährt erst Abraham, daß er Isaaak, in dem er nach Gottes Wort den Erben und Fortsetzer seines Lebenswerkes sah, zum Opfer bringen solle. Um Abraham vorzubereiten und um ihn zu belohnen für seine Bereitwilligkeit bei jedem Ausspruche Gottes, darum sollte ihm erst allmählich der ganze Inhalt der Prüfung bekannt werden.

Der Ewige prüfte Abraham. Wir aber fragen, der Allwissende kennt ja das Herz und die geheimsten Regungen der Gedanken jedes Menschen, Gott kannte auch ohne Prüfung die Ergebenheit Abrahams, warum prüfte Gott Abraham? Die Ant-

wort ist nicht schwer zu finden. Gebote hat uns Gott gegeben, damit wir durch ihre Erfüllung beweisen können, daß wir nicht nur mit Worten und Gelöbnissen, daß wir auch mit Thaten bereit sind, Gott zu dienen. Gott ist ja der Herr über das All, und was wir Gutes stiften und Edles vollbringen können, die Mittel dazu und alle Kräfte hat uns Gott gegeben. Wir können darum Gott nichts darbringen, was nicht vorher schon Seine Vaterliebe uns gespendet hätte, und doch will der Allmächtige, daß wir durch die Erfüllung Seiner heiligen Gebote Ihm dienen. Abraham aber sollte ein leuchtendes Vorbild für alle Zeiten werden. Er wurde in die Nothwendigkeit versetzt, seine ganze Seelengröße der Mit- und Nachwelt zu enthüllen, daß alle erkennen müssen, wie weit es einem Menschen möglich ist, das Liebste und Theuerste auf dem Altar Gottes zu opfern. Der heißersehnte Sohn, der Abrahams Lebenswerk Bestand und Zukunft sichern sollte, endlich war er ihm geschenkt worden, und nun sollte er ihn wieder hergeben und damit alle ihn beglückenden Hoffnungen mit eigener Hand zunichte machen. Doch Abraham gehorchte ohne ein Wort des Widerspruches. Den Willen Gottes hatte er zur Richtschnur seines Lebens gemacht, und diesem Voratz blieb er auch in der schwersten Stunde seines Lebens treu.

Abraham stand früh am Morgen auf und sattelte selbst seinen Esel. Dann nahm er zwei Knechte mit sich und seinen Sohn Isaak, spaltete erst noch das Holz für das Ganzopfer und machte sich auf den Weg, um die von Gott bezeichnete Stätte zu erreichen. Am dritten Tage erkannte er den Bergesgipfel an einer Wolke, die auf ihm lagerte. Den dritten Tag schon wanderte Abraham, drei Tage waren seit dem Geheiß Gottes schon vergangen, Abraham hatte reichlich Zeit gehabt, sein Vorhaben mit allen Folgen zu überlegen, doch er war keinen Augenblick schwankend geworden. Wohl trat ihm, wie unsere Weisen s. A. sagen, der Verführer der Menschen in den Weg und suchte ihn mit allerlei Einwänden zur Umkehr zu bestimmen. So darf dich Gott gar nicht prüfen, nachdem du dein ganzes Leben Ihm geweiht hast, flüsterte ihm der Gleisner ins Ohr, gewiß irrst du dich, Gott verlangt dies gar nicht von dir. Doch Abraham blieb fest. An Gottes Wort werde ich nicht rütteln, und wenn ich es auch nicht zu ergründen vermag.

Wartet hier auf uns mit dem Esel, sprach Abraham zu den beiden Knechten, als er den Berg erkannte, wir wollen uns dort vor Gott niederwerfen und kommen dann wieder. Dann legte er Isaak das Holz auf die Schulter, und er selbst trug das Gefäß mit dem Feuer und das Schlachtmesser. So gingen sie beide neben einander her, Abraham mit derselben Freude wie Isaak, der den Zweck noch nicht kannte. — Vater, begann Isaak, siehe, wir haben hier Feuer und Holz, wo ist denn das Opferlamm? — Gott wird sich ein Opferlamm schon erwählen, mein Kind, erwiderte Abraham. — Isaak verstand sofort, was ihm Abraham mit seiner Antwort andeutete. Und wieder sagt die Schrift: So gingen sie beide einträchtig neben einander her, Isaak mit derselben Hingebungsfreude wie Abraham. Auf dem erwählten Orte angelangt, baute Abraham einen Altar und ordnete das Holz auf demselben. Dann band er Isaak und legte ihn auf das Holz des Altars. Schon streckte er die Hand aus

und ergriff das Schlachtmesser, um seinen Sohn zu opfern, da rief ihm ein Engel Gottes vom Himmel zu: Abraham, Abraham, strecke deine Hand nicht aus gegen den Knaben und verlege ihn nicht, denn jetzt habe Ich schon erkannt, daß du so gottesfürchtig bist, selbst deinen einzigen Sohn Mir nicht zu verweigern. — Abraham erblickte einen Widder, der mit seinen gekrümmten Hörnern im Dickicht hängen geblieben war, diesen holte er jetzt herbei und brachte ihn zum Opfer dar an Stelle seines Sohnes. — Bei jeder Opferhandlung aber, sagen unsere Weisen s. A., sprach er das Gebeteswort: Dein Wille sei es, Ewiger, was ich mit dem Widder vollziehe, mögest Du betrachten, als ob ich es mit meinem Sohne erfüllt hätte. So sprach er, als er den Widder schlachtete, als er sein Blut sprengte, als er ihn enthäutete und auf dem Feuer in Rauch aufsteigen ließ, bis die Asche allein zurückblieb. Jene Asche ist nicht verloren gegangen, kein Stäubchen fehlt an ihr, so liegt sie gesammelt, ohne daß Menschen sie sehen können, auf dem Berge Morija. Nur Gott allein sieht sie und gedenkt am Versöhnungstage der Treue Isaaks, der sich dort wie ein Opferlamm binden ließ, und nimmt in Gnade auf alle, die um Seine Verzeihung aufrichtig flehen. Darum nannte Abraham den Ort „der Ewige möge schauen,“ spätere Geschlechter sagten, „auf dem Berge Gottes möge sichtbar werden,“ nämlich vor Gott die Frömmigkeit Isaaks.

Und der Engel Gottes rief zum zweiten Male vom Himmel: Bei Mir habe Ich geschworen, spricht Gott, weil du dieses gethan, deinen einzigen Sohn Mir nicht zu verweigern, will Ich dir reichen Segen und reiche Nachkommenschaft geben, gleichend den Sternen des Himmels und dem Sande am Ufer des Meeres, und einnehmen wird deine Nachkommenschaft das Thor ihrer Feinde. Geseget werden durch deine Nachkommen sein alle Völker der Erde, das ist die Folge, daß du auf Meine Stimme gehört hast. — Abraham kehrte zu seinen Knechten zurück, und sie gingen wieder mit einander nach Berscha zurück.

Jahrtausende sind seit jenem gewaltigen Momente auf der Höhe des Morija vergangen, aber unauslöschlich ist er dem Gedächtnis der Nachkommen Abrahams eingepreßt geblieben bis auf den heutigen Tag. Auf die Hingebung Abrahams und Isaaks berief sich unser Volk in allen Zeiten der Not und der Bedrängnis, wenn es um Hülfe emporflehte zum Throne des Allmächtigen, die Segensverheißung, die damals unserem Stammvater Abraham zuteil wurde, genießt noch sein spätester Enkel. — Aber auch ein Vorbild ist allzeit die Treue Abrahams und Isaaks für Israel gewesen. Jener erhabenen Stunde gedachten alle jene jüdischen Männer und Frauen, Jünglinge und Greise, die für ihren Glauben freudig in den Tod gingen, alle, die mit frohlockendem Herzen auf die Güter dieser Erde verzichteten, vor Leiden und Qualen nicht zurückbeboten, wenn sie nur die Gebote Gottes erfüllen konnten. Wie man Gott mit ganzem Herzen dient, das hat uns Abraham gelehrt, das kann die ganze Menschheit von Israel lernen. Und so bedeutet die Folge, daß Abraham auf Gottes Stimme gehört, Segen für seine Nachkommen und durch sie für alle Völker der Erde.



חיי שרה

וַיָּשָׁב הָעָפָר עַל הָאָרֶץ בְּשָׂהֳיָהּ וְהָרוּחַ תָּשׁוּב אֶל הָאֱלֹהִים
אֲשֶׁר נָתַנָּהּ:

Es lehret der Staub zur Erde zurück, von der er geworden; der Geist aber
lehret heim zu Gott, Der ihn gegeben. (Kohleth 12, 7.)

1.

Mensch, wenn von hinnen dir scheidet,
Den geliebt du hast,
Blutend dein Innerstes leidet,
Findet nicht Ruhe und Raht,
Harre des Herrn!

2.

Er schlägt Wunden und heilet,
Tröstet das zitternde Herz,
Bei dem Gebengten Er weilet,
Löst in Liebe den Schmerz,
Denn Er hilft gern!

Saras Tod.

Und das Leben Saras betrug hundert Jahre und zwanzig Jahre und sieben Jahre, das sind die Lebensjahre Saras. — Nicht ohne Bedeutung, sagen unsere Weisen s. A., berichtet uns die heilige Schrift so ausführlich die Lebensjahre unserer ersten Stammutter und zerlegt dieselben in hundert und zwanzig und sieben Jahre. Mit hundert Jahren war Sara so sündenrein wie als zwanzigjährige Jungfrau und mit zwanzig Jahren so jugendlich schön wie als siebenjähriges Kind. Mit dieser Schrift-erklärung geben uns unsere Weisen s. A. eine ernste, beherzigenswerte Lehre. Stets sündenrein zu sein wie mit zwanzig Jahren, das soll das höchste Lob sein, das wir erreichen können. Denn dieses Lob setzt eine unverdorrene, geistig und körperlich gesunde Jugendzeit voraus. Jünglinge und Jungfrauen Israels, wenn ihr sündenrein und unbefleckt die ersten zwanzig Jahre eures Lebens geblieben seid, dann habt ihr einen unermesslichen Schatz an moralischer und körperlicher Kraft euch erworben, der euch beistehen wird, daß ihr in allen ferneren Stürmen und Anfechtungen des Lebens mit Leichtigkeit den Sieg erringet. Heil euch, wenn ihr unter der liebevollen, ernststen Führung eurer Eltern und Erzieher euch von Jugend auf geübt habt, die bösen Begierden zu bezwingen, indem ihr begeistert wurdet für alles Gute und Wahre, indem euer Blick gelenkt wurde auf die edlen Vorbilder jener jüdischen Männer und Frauen, die sich durch ernste Selbstzucht Körper und Geist gesund erhielten und die jederzeit den Kern unseres Volkes bildeten. Wenn ihr Beispiel euch voranleuchtet und in Stunden der Versuchung, wenn keiner eurer treuen Berater euch zur Seite ist, vor eure Seele tritt

und mahnend euch die Kraft verleiht, rein zu bleiben, dann wird die unschuldvolle Schönheit des Kindes, das den Kampf der Leidenschaften noch nicht kennt, auch dann euch noch geblieben sein, wenn ihr den Ernst des Lebens schon gefühlt habt. Und die Sittenreinheit eurer Jugend, deren Spiegel eure kindliche Schönheit ist, wird euer Schild sein in den schwersten Stürmen, die ein wechselvolles Leben euch zu bringen vermag.

Und Sara starb. Unsere Weisen s. A. sagen: Als Sara von der Begebenheit auf dem Berge Morija erfuhr, wie ihr Sohn auf dem Altar gelegen und im letzten Augenblicke dem Leben wieder geschenkt worden war, da erschütterte die Nachricht ihr Mutterherz so sehr, daß ihr Geist aus seiner Hülle entfloß und der entseelte Körper zurückblieb. Das Wohl Isaaks, sein körperliches und sein geistiges Gedeihen bildete den Lebensinhalt der treuen, hingebungsvollen Mutter, so daß schon der Gedanke einer Gefahr sie in ihrem Innersten erzittern ließ. Und Abraham bekundete durch seine Thränen und seine Trauervorte, die er der Heimgegangenen nachrief, daß er den schweren Verlust in seiner ganzen Größe erkannte, den das Hinscheiden der treuen Gefährtin seines Lebens für ihn bedeutete. Doch er überließ sich nicht unthätig seinem Schmerze, lag ihm doch die heilige Pflicht ob, der Gattin eine würdige Grabstätte zu erwerben. — In der Nähe Hebrons ist noch heute das älteste und wunderbarste Mausoleum der Welt, die Höhle Machpela, erhalten. In ihr schlummern vier Paare den Schlaf des Todes, Adam und Eva, Abraham und Sara, Isaak und Rebekka, Jakob und Lea. Als das erste Menschenpaar, das von der Meisterhand Gottes selbst gebildet worden, dort zur letzten Ruhe bestattet war, da wagte man niemand mehr neben ihnen beizusetzen, und die Höhle galt als ein unantastbares Heiligtum. Als Sara gestorben war, da hielt Abraham sie für würdig, ihretwegen jenes uralte Gewölbe zu öffnen, um sie dort zu begraben. Die Höhle Machpela war damals im Besitze Efrons, eines Mannes aus dem Stamme der Söhne Ehet, der Bevölkerung des heiligen Landes. Zu ihm begab sich Abraham und kaufte ihm in öffentlicher Versammlung feierlich für ewige Zeiten das Feld mit der Höhle Machpela ab. Trotz der äußerlichen Freundschaft und Unterwürfigkeit, mit der Efron dem Patriarchen Abraham entgegenkam, verlangte er doch eine außergewöhnlich hohe Kaufsumme. Doch Abraham zögerte nicht, denn kein Preis war ihm zu hoch, um für seine Gattin die würdigste Grabstätte der Erde zu erwerben. — So wurde die Höhle Machpela Erbbesitz Abrahams, den er für den vollen Kaufpreis in öffentlicher Volksversammlung erworben, erst dann begrub er dort seine Gattin Sara.

Efron.

Von dem Laster der Habsucht sprechen unsere Weisen s. A., wenn sie den Namen Efron erwähnen. Die Schlechten, sagen sie, machen große Versprechungen, aber sie halten sie nicht. Erst sprach Efron zu Abraham: Siehe, Herr, das Feld will ich dir schenken, und die Höhle darin will ich dir schenken, in Gegenwart meiner Volksgenossen

schenke ich sie dir, begrabe nur deine Tote. Und als Abraham darauf bestand, die Höhle nicht umsonst annehmen zu wollen, da sagte Efron: Herr, ein Land, das vierhundert Silberschekel wert ist, was kann das zwischen mir und dir ausmachen, begrabe nur deine Tote. Doch Abraham verstand Efrons Absicht trotz dessen äußerlicher Freundlichkeit, und so zahlte er Efron das Geld in der größten Silbermünze der damaligen Zeit aus, um jedem späteren Einwande Efrons vorzubeugen. Wo von Silbermünzen in der Thorah die Rede ist, sagt Rabbi Chanina, sind Silberschekel gemeint, nur die Silbermünzen, mit denen Abraham die Höhle Machpela bezahlte, waren Talente. Darum wird der Name עפרון in der Thorah überall voll geschrieben, nur an der einen Stelle, wo es heißt, daß Abraham das Geld aufwog, da steht ערן mit fehlendem ו. Denn die Habsucht untergräbt den Namen ihres Besitzers, und wenn der Ruf eines Menschen einem glänzenden Ehrenschilde gleichen soll, die Gier nach Geld befleckt ihn.

Die Heirat Isaaks.

וַאֲבֹרָחָם יָקֵן בָּא בַּיָּמִים וְנ' Und Abraham war ein hochbetagter Greis geworden, und der Ewige hatte Abraham mit allem gesegnet. Auf ein Leben, reich an Prüfungen und Erfahrungen, reich an Siegen und Errungenschaften, konnte Abraham zurückblicken, und er erkannte, mit allem hatte Gott ihn gesegnet. In allem, was ihm begegnet war, in jeder Schickung sah er die Vaterhand Gottes, jeder Wendepunkt in seinem Leben bedeutete darum für ihn nur Segen.

Ein arbeitsreiches Leben hatte Abraham zurückgelegt, doch von ihm gilt das Wort der Schrift: Am Morgen streue deine Saat aus, aber auch am Abend laß deine Hand nicht sinken! Neue Pflichten traten an ihn heran. Sein Zelt war seit dem Hinscheiden Saras verwaist, es fehlte in ihm die gottesfürchtige Mutter des Hauses, darum sollte Isaak eine Gattin heimführen, die würdig war, Saras Nachfolgerin zu werden. — In mein Geburtsland zu meiner Familie sollst du gehen, sagte Abraham zu seinem treuen Diener Elieser, dem Verwalter seiner Habe, und eine Gattin für meinen Sohn Isaak holen. Schwöre mir beim Ewigen, dem Gotte von Himmel und Erde, daß du für meinen Sohn keine der Töchter des Stammes Kenaan, in dessen Mitte ich wohne, nehmen wirst. — Die Töchter des Landes waren lasterhaft und keine von ihnen würdig, Isaaks Gattin zu werden. Denn sollte das Werk eines Abraham und einer Sara, die Verbreitung der Gotteserkenntnis, nicht untergehen, so mußte Isaak die Gefährtin finden, die Verständnis und Liebe für alle die heiligen Aufgaben mitbrachte, wie sie eine Gattin in einem Abrahamszelte zu erfüllen hat.

Elieser zögerte erst, denn er befürchtete, ein Mädchen aus Abrahams Heimat würde sich nicht entschließen können, die weite Reise nach dem heiligen Lande zu unternehmen, und er fragte, ob in diesem Falle Isaak nach Abrahams Heimat zurückwandern solle. Doch Abraham erwiderte: Der Ewige, der Gott des Himmels, Der mich aus meinem Vaterhause und meiner Heimat genommen und Der mir versprochen und zugeschworen, meinen Nachkommen dieses Land zu geben, Er wird Seinen Engel vor

dir herschicken, daß es dir gelingen wird, meinem Sohne von dort eine Gattin zu holen. Wenn sich aber das Mädchen weigert, so hast du deine Pflicht gethan, meinen Sohn aber sollst du nicht dorthin bringen. — Das große Gottvertrauen, das Abraham beseelte, zeigt sich auch in diesem wichtigen Schritte, der für die ganze Zukunft seines Sohnes bestimmend sein mußte. Abraham ist überzeugt, daß Gott ihn nicht verlassen wird, daß es ihm gelingen wird, für seinen Sohn die würdige Gattin zu finden, ohne daß Isaaß das Land der Verheißung verläßt. Denn Isaaß, der zum Opfer auf dem Altar des Ewigen bestimmt gewesen, sagen unsere Weisen s. A., ihm sollte es noch erspart bleiben, den Wanderstab ergreifen zu müssen, um in fernen Ländern das Brod der Fremde zu genießen und in harter Leidensschule den Zeitpunkt der Erlösung zu erwarten, der Abraham im Bunde zwischen den Stücken verkündet worden war.

Mit Gottvertrauen ausgerüstet, verließ auch Elieser das Haus Abrahams, um seinen verantwortungsschweren Auftrag auszuführen; denn wie der Herr, so die Knechte. Mit zehn Kamelen und reichen Geschenken zog er nach Aram Naharaim, wo Nachor, der Bruder Abrahams, wohnte. Um die Abendzeit kam er an dem Brunnen vor der Stadt an, dort machte er Halt und ließ seine Tiere auf der Erde lagern. — Es war die Stunde, in der die Mädchen des Ortes mit ihren Krügen an den Brunnen zu kommen pflegten, um Wasser zu holen. — Dann stellte er sich zum Gebete hin. Ewiger, flehte er, Gott meines Gebieters Abraham, Deine Fügung möge mir heute beistehen, indem Du meinem Gebieter Abraham Gnade erweisest. Siehe, ich werde mich an die Quelle stellen, wenn die Töchter des Ortes zum Schöpfen kommen. Dann sei das Mädchen, zu dem ich sprechen werde, neige doch deinen Krug, ich möchte trinken, und es spricht, trinke, und auch deine Kamele will ich tränken, diejenige, die Du für Deinen Knecht Isaaß bestimmt hast. Daran werde ich erkennen, daß Du meinem Gebieter Gnade erwiesen hast. — Man darf nicht in dieser Weise Gott prüfen. So sagen unsere Weisen s. A.: Die Bitte Eliesers war nicht passend. Auf ein gutes, mitfühlendes Herz glaubte Elieser aus der erwarteten Antwort schließen zu dürfen. Wer auch mit dem schmachtenden Tiere Mitleid hat, kann kein hartes Gemüt haben. Trotzdem hätte ihm auch eine Unwürdige begegnen können, die aus anderen Gründen so zu ihm gesprochen hätte. Nur Gott fügte aus Liebe zu Abraham, daß er eine Rebeka anredete.

Raum hatte Elieser sein Gebet vollendet, da kam Rebeka, die Tochter Besuels, die Enkelin Nachors, mit ihrem Krug auf der Schulter, eine liebliche Jungfrau. Sie eilte zur Quelle hinab, füllte ihren Krug und stieg wieder hinan. Da trat ihr der Knecht entgegen und sprach: Laß mich doch etwas Wasser schlürfen aus deinem Krüge. Und sie hieß ihn trinken, indem sie rasch den Krug von ihrer Schulter nahm. Dann sprach sie: Auch deine Kamele will ich tränken, bis sie ihren Durst gelöscht haben. Und sie eilte wiederum zur Quelle und schöpfte unermüdblich für alle Kamele. Voll Bewunderung sah ihr der Knecht zu und wartete schweigend ab, ob Gott seinen Weg hatte gelingen lassen. Als die Kamele alle getrunken hatten, nahm er von dem goldenen Geschmeide, das er mitgenommen, und gab es dem Mädchen, dann sagte er: Wesen

Tochter bist du? Kann ich im Hause deines Vaters übernachten? Und sie antwortete: Ich bin die Tochter Besuels, die Enkelin Nachors. Wir haben Stroh und Futter genug und auch Platz zum Übernachten. Da neigte sich der Mann und bückte sich voll Dankbarkeit vor Gott. Gelobt sei Gott, sprach er, der Herr meines Gebieters Abraham, Der meinem Herrn die Gnade und die Treue gewahrt hat. Ins Haus der Verwandten meines Gebieters hat mich Gott auf meinem Wege geführt. Und das Mädchen lief voraus zu ihrer Mutter, um ihr das Vorgefallene zu erzählen.

Rebeka hatte einen Bruder namens Laban. Als dieser das goldene Geschmeide in den Händen seiner Schwester sah und ihre Worte hörte, da eilte er zu dem Manne hinaus an die Quelle vor der Stadt, denn einen so reichen Gast wollte er sich nicht entgehen lassen, und begrüßte ihn aufs herzlichste. Komm', du Gesegneter des Herrn, sprach er zu Elieser, warum bleibst du hier im Freien? Ich habe ja schon das Haus ausgeräumt und Platz für die Kamele gemacht. So kam Elieser mit seinen Leuten und seinen Tieren in das Haus Besuels. Nachdem er die Kamele gefüttert, denn man soll erst dem hungernden Tiere Nahrung geben, ehe man sich selbst zu Tische setzt, da brachte man ihm zu essen. Erst will ich meinen Auftrag erledigen, sagte aber der gewissenhafte Knecht, eher werde ich nicht essen. Ich bin der Knecht Abrahams. Der Ewige hat meinen Herrn sehr gesegnet, daß er groß geworden ist, und Er gab ihm Kleinvieh und Rinder, Silber und Gold, Knechte und Mägde, Kamele und Esel. Und Sara gebar ihm im Alter einen Sohn, ihm hat er alles gegeben, was er besitz. Dann berichtete Elieser von dem Auftrage, mit dem er gekommen, und dem Schwure, den er geleistet, und erzählte alles, was ihm bis dahin begegnet war. Nun, schloß er, wenn ihr meinem Herrn Liebe und Treue erweisen wollt, so saget es, und wenn nicht, so saget es auch, daß ich weiß, was ich weiter zu thun habe. Da antworteten Laban und Besuel: Das ist eine Fügung Gottes. Wir können weder Böses noch Gutes dazu sagen. Siehe, hier ist Rebeka, nimm sie und gehe, daß sie die Gattin des Sohnes deines Herrn werde, wie Gott bestimmt hat. Als der Knecht Abrahams diese Worte hörte, da warf er sich dankend vor Gott zur Erde nieder. Dann holte er die goldenen und silbernen Geräte hervor und die Gewänder, die er mitgebracht, und gab sie Rebeka, auch ihrem Bruder und ihrer Mutter gab er Geschenke. Erst jetzt aßen und tranken Elieser und seine Begleiter und übernachteten dort. Am Morgen aber, als sie aufbrechen wollten, da zögerten Laban und seine Mutter noch, Rebeka gleich mitzugeben. Doch der Knecht Abrahams ließ sich nicht einschüchtern, und als sie Rebeka selbst fragten, ob sie bereit sei, mitzugehen, da willigte sie sofort ein, die Treue und die Frömmigkeit Eliesers hatten sie mit Ehrfurcht vor Abraham und Isaak erfüllt. So segneten die Verwandten Rebeka und entließen sie, indem sie ihr nachriefen: Schwester, werde zu Tausenden und Myriaden, und deine Nachkommenschaft erobere das Thor ihrer Feinde.

Isaak ging zur Abendzeit aufs Feld, um dort zu beten, da erhob er seine Augen und sah in der Ferne eine Karawane kommen. Auch Rebeka hatte Isaak erblickt, und da sie sofort ahnte, wer der Mann auf dem Felde sei, verlor sie in ihrer jungfräulichen

Beschämtheit und Erregung den Halt und glitt vom Kamele. Wer ist der Mann, sprach sie zu Elieser, der uns da auf dem Felde entgegenkommt? — Das ist mein Herr, erwiderte dieser; und Rebeka nahm den Schleier und verhüllte sich in züchtiger Art. Und der Knecht erzählte Isaak alles, was sich zugetragen. Da führte Isaak Rebeka in das verwaiste Zelt seiner Mutter Sara, und er heiratete Rebeka. Sie ward sein Weib, und er liebte sie und tröstete sich über den Verlust seiner Mutter.

Die Verheiratung Isaaks soll unserem Volke ein Vorbild sein alle Zeiten hindurch. Es giebt ja so verschiedene Rücksichten, die bei Eheschließungen bestimmend sind, maßgebend darf für uns nur die Absicht sein, die Abraham und Isaak befeelte, eine Gattin zu finden, welche alle die Herzens Eigenschaften mitbringt, einen gottesfürchtigen Sinn, ein edles, gefühlvolles Gemüt, die allein eine jüdische Gattin befähigen, ihren heiligen Aufgaben nachzukommen. Darum folge der Jüngling dem Rate seiner frommen Elterh, deren reifes Urtheil besser zu prüfen versteht, ob Familie und Charakter der Jungfrau für eine glückliche, reine Ehe bürgen. Nicht die verblendete Leidenschaft, die man so gern wahre Liebe nennt, auch nicht engherzige Geldsucht, die beschönigend als Vorsicht bezeichnet wird, nicht sie sind geeignet, glückliche Ehen zu stiften. Eine gottesfürchtige Gattin, die mit Liebe und Hingebung die idealen Güter des jüdischen Hauses zu pflegen versteht, die Reinheit des Familienlebens und den Sinn für Wohlthun, eine solche Gattin allein vermag der Ehe die Weihe und das Glück zu verleihen, an die alle Güter und Genüsse dieser Erde nicht heranreichen. In einer solchen Ehe werden die Gefühle der Liebe und der Verehrung nicht erkalten, sie werden zunehmen und stets neue Nahrung finden in jeder guten That, in jedem edlen Bestreben, das die Gatten befeelt, wie es von Isaak in der heiligen Schrift heißt: Sie ward sein Weib, und er liebte sie und fand Trost durch sie über den Heimgang seiner edlen Mutter. Und unsere Weisen f. A. sagen: So lange Sara lebte, erlosch die ganze Woche das Licht nicht, das sie mit frommem Sinne am Freitag Abend anzündete, um die Sabbatweihe, Sabbatfrieden und Sabbatglück, in ihrem Zelte zu verbreiten, die ganze Woche wichen die Sabbatengel nicht von der Stätte, an der Sara wirkte. Und Segen ruhte auf dem Brote, das ihre Hände bereiteten, denn von ihm sättigte sich jeder Darbende, der ihrer Thüre nahte, daß er segnend das Haus wieder verließ, in dem er gelabt worden. Und eine Wolke lagerte stets über ihrer Wohnung, eine Wolke, das Sinnbild der Gegenwart Gottes; denn aufrichtige Gottesfurcht war der Grundzug ihres Wesens, Gott war ihr gegenwärtig in allem, was sie that und dachte. Als Sara starb, da waren die drei herrlichen Güter verschwunden, als Rebeka kam, da stellten sie sich alle wieder ein.

Abrahams Cod.

Abraham nahm sich abermals eine Gattin namens Retura, unsere Weisen f. A. sagen, das ist Hagar, die mit Verehrung an die edlen Sitten in Abrahams Zelt zurückdachte und darum keines anderen Mannes Gattin geworden war. Von ihr

erhielt Abraham noch viele Söhne, alle versorgte Abraham noch vor seinem Tode, sein Erbe aber sollte Isaak sein, wie Gott bestimmt hatte. Abraham wurde hundert und fünf und siebenzig Jahre alt. Er verschied und starb in einem glücklichen Greisenalter, denn auch Ismael hatte durch seine Besserung den Lebensabend Abrahams vergolbet. — Auch bei Abraham zählt die Schrift wie bei Sara jede Altersstufe besonders: Abraham lebte hundert Jahre und siebenzig Jahre und fünf Jahre. Auch hier deuten unsere Weisen: Die Schuldblosigkeit des fünfjährigen Kindes erhielt sich Abraham sein ganzes Leben hindurch. — Einem herrlichen Baume gleicht sein Leben. An der Quelle der Gotteserkenntnis breitet sich seine Wurzel aus, und in seinen schattigen, immergrünen Zweigen reifen köstliche Früchte. Unter seinem Laubbache bergen sich heute noch Abrahams Enkel und erquickten die schmachtende Seele an den Früchten, die der Ahn einst gezeitigt.

Und es begruben ihn Isaak und Ismael in der Höhle Machpela, die er als Familiengrab von Efron erworben und wo er einst Sara begraben hatte. Der Ewige aber segnete Isaak und tröstete ihn; wie man Trauernde tröstet, sagen unsere Weisen f. A., denn Gott hat uns an Isaak den herrlichen Gebrauch gelehrt, Trauernde zu besuchen, um sie durch sanften Zuspruch zu ermutigen und an Gottes Güte zu erinnern, die jedem Menschenkinde zuteil wird, das voll Vertrauen zum Allvater emporsieht.

Die Verleumder vor Alexander dem Grossen.

Als Alexander siegreich Asien durchzog und auch Palästina nahte, da begab sich eine Gesandtschaft der Ismaeliten in sein Lager, um gegen Israel wegen des Rechtes der Erstgeburt Klage zu erheben. Ismael war der älteste Sohn Abrahams, ihm gebührte das heilige Land und alle die Vorrechte, die Isaak, dem jüngeren, eingeräumt wurden, sagten die Ankläger. So schreibt auch das jüdische Gesetz vor, suchten sie ihre Klage zu begründen, den Erstgeborenen erkenne der Vater an, auch wenn er von der ungeliebten Frau geboren ist. — Unter dem jüdischen Volke herrschte große Verstörung, wußte man doch nur zu gut, wie oft schon Feinde Israels mit ihren Verleumdungen, und waren sie noch so ungerecht und unbegründet, Machthaber zu täuschen und zu Werkzeugen ihrer arglistigen Pläne zu machen verstanden hatten. Da meldete sich ein ganz unansehnlicher Mensch in der beratenden Versammlung des Volkes, Gebia hieß er, das bedeutet der Bucklige, und sagte: Ich will euer Verteidiger vor Alexander sein. Vielleicht wird es mir gelingen, den Anschlag zu vereiteln. Wird man mich aber widerlegen, so ist noch nichts verloren, denn ich bin ja ein ganz unbedeutender Mensch, und ihr könnt in diesem Falle erklären: Einen solchen Vertreter haben wir gar nicht geschickt, wir werden einen unserer bedeutenden Männer mit unserer Verteidigung beauftragen.

So kam Gebia vor Alexander. Die Ismaeliten trugen ihre Anklage vor, und Gebia sollte darauf erwidern. Herr und König, begann er, hat nicht ein Vater das Recht, über die Verteilung seiner Güter unter seine Kinder Bestimmungen zu treffen

und den würdigsten Sohn vor dem anderen auszuzeichnen? — Gewiß, erwiderte Alexander. — Auf das jüdische Gesetzbuch berufen sich unsere Ankläger, fuhr Gebia fort, dasselbe jüdische Gesetzbuch aber berichtet, daß Abraham seinen ebenbürtigen Sohn Isaak, wie Gott geheißsen, zum Erben eingesetzt und den Söhnen der Nebenfrauen Geschenke gegeben. — Da mußten die Ismaeliten beschämt abziehen, sie konnten nichts mehr erwidern und waren öffentlich als unebenbürtige Söhne von Nebenfrauen bezeichnet worden.

Mit den Ismaeliten waren noch andere Ankläger gekommen, die Alexanders Macht zu einem Schlage gegen Israel mißbrauchen wollten. Ein Stamm der Kanaaniter begann jetzt seine Anklage und behauptete vor Alexander, das heilige Land gehöre dem Stamme Kanaan und Israel habe es sich unrechtmäßig angeeignet. Wird nicht oft, genug, so begründeten sie ihren Anspruch, das heilige Land in der Schrift das Land Kanaan genannt? — Noch mehr als die Ismaeliten beschämte Gebias Antwort die zweiten Ankläger. — Ihr seid ja Sklaven söhne, erwiderte ihnen Gebia, und stammt von jenem Kanaan ab, den Noach ob seiner Schlechtigkeit verwünschen mußte, wie es heißt: Verwünscht sei Kanaan, der niedrigste Knecht sei er seinen Brüdern. Was aber der Sklave erwirbt, gehört seinem Herrn, darum ist euer Anspruch nichtig.

Als dritte traten Gesandte der Egypter hervor. Auf Israels Land erheben wir keinen Anspruch, sagten sie, aber die unzähligen Geräte von Gold und Silber sollen sie uns ersetzen, die sie bei ihrem Auszug aus Egypten mitgenommen haben. So steht ja geschrieben: Die Kinder Israel erbaten sich von den Egyptern Geräte von Silber und Geräte von Gold und Gewänder, und sie leerten Egypten. — Diese Forderung kann man nicht abweisen, erwiderte Gebia nicht ohne Spott, denn wenn heute die Egypter nach so viel Jahrhunderten erklären, sie hätten uns damals die Geräte nur geliehen und nicht geschenkt, so kann man für diese Behauptung wohl schwer eine Widerlegung erbringen. Aber wir haben eine Gegenforderung, die noch älter ist als die ihrige. Unsere Väter haben vorher zweihundert und zehn Jahre lang den Egyptern gearbeitet, ohne je Lohn zu erhalten. Sie waren 600 000 erwachsene Männer und zum Teil große Künstler, die tagtäglich ihren Goldbdenar zu beanspruchen hatten. Wenn diese Schuld beglichen ist, dann werden wir auch die Forderung der Egypter anerkennen. Und die Rechner des Königs machten sich daran, die Höhe der Summe zu veranschlagen. Doch sie hatten noch nicht den Lohn von hundert Jahren ausgerechnet, da war die Summe schon so hoch, daß sie ganz Egypten mit allen seinen Schätzen nicht hätte aufbringen können. Mit Schrecken erkannten auch die dritten Ankläger, daß ihr tückischer Plan vereitelt worden, und beschämt wurden auch sie vom Angesichte Alexanders weggeschickt.

Auf unsere heilige Lehre haben sich schon so oft unsere Feinde berufen, um ihrem Hass und ihren Verleumdungen gegen Israel ein Mäntelchen umzuhängen. Die ungeheuerlichsten Dinge behaupteten sie schon in den reinen Worten unserer Thora gefunden zu haben. Sie thaten es, um damit ihre verbrecherischen, dem Neid und der Habgucht entsprungenen Pläne zu rechtfertigen; sie thaten es auch, um unerfahrene, schwachherzige

Söhne oder Töchter unseres Volkes dem altbewährten Glauben der Väter zu entreißen. — Wir haben nur ein Mittel, um alle diese Angriffe zurückzuweisen, aber dieses Mittel ist von unfehlbarer Wirkung, תלמוד תורה ist sein Name. Wenn wir mit Fleiß und Hingebung unser köstlichstes Gut zu erkennen und zu verstehen uns bemühen, so werden wir leicht nachweisen können, wie die Behauptungen unserer Feinde, die unsere heilige Lehre verunglimpfen möchten, nur Lug und Trug sind. Die Beschäftigung mit der Thorah erfüllt uns mit jener Ruhe und Zuversicht, die uns auf alle Anschläge der Hasser Israels furchtlos herabsehen läßt, ein Volk, dem Gott die Thorah gegeben hat, läßt Er nicht untergehen. Die Beschäftigung mit unserer heiligen Lehre erzieht uns zu einem edlen, gottgeweihten Leben und läßt uns in jedem Augenblick empfinden, daß ein jeder in unserem Volke stolz darauf sein darf, ein Jude zu sein.



תולדות

מִשְׁלִי שְׁלֹמֹה בֶן חָכָם יִשְׁמַח־אָב וּבֶן בְּכִיל תוֹנֵת אִמּוֹ:

Ein weiser Sohn erfreut den Vater, ein thörichtes Kind ist seiner Mutter Gram.

(Sprüche 10, 1.)

1.

Kinder sind ein Gottesseggen,
Sind der Menschen höchstes Glück,
Denken sie auf ihren Wegen
An der Eltern Wort zurück.

2.

Aber Thränen nur und Schmerzen
Bringt ein Kind, das frech verschmäht,
Was mit liebevollem Herzen
Fromme Eltern ausgesät.

Jakob und Esow.

Das Glück Isaaks und Rebekas wäre vollkommen gewesen, hätte ihnen nicht der Kinderseggen gefehlt, der allein eine Ehe zu einer wahrhaft herzerfreuenden und ungetrübten machen kann. Rebeka war unfruchtbar. Da wandten sich die beiden Gatten in heißem Gebete zu Gott, dem allliebenden Vater der Menschheit, um vom Allmächtigen, dem ja nichts unmöglich ist, die Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches zu erlangen.

Unsere Stammütter waren unfruchtbar, sagen unsere Weisen s. A., damit ihre frommen Gatten zu Gott emporslehnten, denn Gott liebt das Gebet der Gerechten.

Wir haben ja schon im Leben Abrahams gesehen, wieviel Prüfungen und Heimsuchungen ihm auferlegt wurden, ehe er ein sorgenfreies, glückliches Alter erreichte, und haben auch erkannt, wie er jede Schickung Gottes, und war sie noch so schmerzlich, mit Ergebung und unvermindertem Gottvertrauen aufnahm und als einen Segen betrachtete. Gott liebt das Gebet der Gerechten, das vertrauensvolle, glaubensstarke Gebet, wie es gerade in Zeiten der Not und der Bedrängnis aus dem Herzen und dem Munde der wahrhaft Frommen zum Allvater emporsteigt. Die Leiden sollen nicht nur eine Erziehungsschule für die Gerechten sein, sie sind vielmehr schon oft aufrichtigen Dienern von Gott geschickt worden, um ihnen Gelegenheit zu geben, ihre ganze Liebe zu Gott zu bewähren, den ganzen unermesslichen Schatz an Treue, der gleich lauterem, schlackenlosen Golde verborgen in ihrem Herzen schlummerte, zu heben und den Menschen ein Vorbild zu sein, wie vollkommen ein Erdgeborener seinem Gotte angehören kann. Leiden, die dieses herrliche Ziel bezwecken, nennen unsere Weisen יסורים של צדקה.

Der Ewige erhörte Isaaks Gebet und ließ Rebeka Mutter werden. Doch schon vor der Geburt der Zwillinge, die ihr als Nachkommen bestimmt waren, wurde Rebeka von heftigen Schmerzen heimgesucht, die auf den Kampf hindeuteten, der das ganze Leben der beiden Söhne ausfüllen sollte. In ihren Qualen begab sich Rebeka zu dem Gottesmanne Schem, daß er ihr Aufschluß über die Bedeutung ihrer Leiden und die Zukunft ihrer Nachkommenschaft gebe. — Zweier Völker Mutter wirst du werden, wurde ihr erwidert, und zwei Nationen werden dir entstammen. Eine Nation wird immer stärker sein als die andere, jedoch wird der Ältere dem Jüngeren dienen. — Eine Zukunft voll Kampf und Widerstreit sah Rebeka vor ihren Augen liegen. Einem Mutterstöße entstammt, werden ihre Söhne zwei ganz verschiedenartige Völker werden, verschieden an Geist und Körper, verschieden in Anschauung, Bestrebung und Ziel. Jakob und Esau, das sind die beiden Gegensätze, die sich bekämpfen alle Zeiten hindurch, Gottesverehrung und Leugnung, Veredlung des Menschenherzens und Gefinnungsrohhheit, geistige Ueberlegenheit und rohe Gewalt. In zwei Lagern steht sich die Menschheit gegenüber, ein kleines Häuflein auf der einen Seite, hie Jakob, eine unübersehbare Menge auf der anderen Seite, hie Esau. Schon oft glaubte Esau mit wuchtigem Keulenschlage den schwachen Gegner vernichtet zu haben, doch er hatte nur Holz und Stein getroffen, Jakob selbst war unverseht geblieben; schon oft glaubte Jakob mit sanfter Belehrung, mit heiliger Begeisterung die Menge im anderen Lager überzeugt und für edles Streben gewonnen zu haben, doch das Wort war nur an der Oberfläche haften geblieben, bis zum Herzen war es noch nicht eingedrungen. So wogt der Kampf auf und ab, eine Nation ist immer stärker als die andere. Aber langsam vollzieht sich die Wandlung doch im Herzen der Menschheit, immer größer wird der Anhang Jakobs, und das Ziel wird sein: Der Ältere wird dem Jüngeren dienen. Einst wird sich Esau demütigen vor seinem jüngeren Bruder, den er so bitter verfolgt hat, und die mächtige Schulter neigen zu edlem Thun. Erkennen wird Esau, daß Jakob Segen bedeutet für die ganze Menschheit, dann wird die Gotteserkenntnis die ganze Erde erfüllen, wie die Wasser das Meer bedecken.

Die Zwillinge kamen zur Welt. Rötlich sah der Ältere aus und war ganz mit Haaren bedeckt wie ein flockiger Mantel, darum nannte man ihn Esow, das bedeutet den Fertigen, körperlich Vollendeten. Dann wurde sein Bruder geboren, dieser umspannte mit seiner Hand die Ferse des Älteren, und man nannte ihn Jakob, der die Ferse umspannt. Die Knaben wuchsen heran, Esow wurde ein waidkundiger Mann, ein Mann des Feldes, Jakob ein schlichter Mann, der in den Zelten sich aufhielt. Schon in frühester Jugend trennten sich die beiden Brüder. Kraft und Kampflust erfüllten das Herz Esows und trieben ihn hinaus in Wald und Feld, um seine Körperstärke an den Tieren der Wildnis zu versuchen. Bald lernte er kaltblütig Tiere erlegen, und indem er leise und unbemerkt an das arglose Wild heranschlich, um es unversehens mit seiner Waffe zu durchbohren, übte er sich in List und Verschlagenheit, das stetige Blutvergießen aber verrohte vollends sein Gemüt. — Wir können uns denken, daß die wackeren Eltern nichts unversucht ließen, um Esows zügellose Kraft zu bändigen und sein Herz mit Gottesfurcht zu erfüllen. Doch Esow hatte auf der Jagd das Überlisten gelernt, und seine Fertigkeit darin wandte er nun auch auf den Vater an. Er mochte es nicht mit dem Vater verderben, und so stellte er sich gottesfürchtig und heuchelte eine Frömmigkeit, die ihm die Liebe Isaaks verschaffte. Rebeka durchschaute ihren ältesten Sohn, sie kannte ja ihren eigenen Bruder Laban nur zu gut, der ein Meister im Betrügen war, ihm glich Esow, darum liebte sie den jüngeren Sohn, dessen aufrichtigen Sinn und dessen sanftes Gemüt sie erkannt hatte. Wenn Esow zum Vater ging und ihn heuchlerisch fragte, wie man von Salz oder Stroh, den billigsten Dingen, den Zehnten zu heiligen Zwecken absondere, um seine hervorragende Gewissenhaftigkeit an den Tag zu legen, so sah Rebeka wohl den schmachlichen Betrug, doch sie schwieg, um ihren edlen Gatten durch eine so traurige Erfahrung nicht zu betrüben. Isaak hoffte ja, sein Erstgeborener würde einst das Werk fortsetzen, das Abraham und Isaak als ihre Lebensaufgabe betrachtet hatten, durch einen reinen, Gott und Menschen wohlgefälligen Lebenswandel die Verehrung des Allmächtigen zu verbreiten. Das sollte die Pflicht des Erstgeborenen sein, durch deren Erfüllung er sich das Recht auf den väterlichen Segen erwirbt. Darum mußte es Isaak schweres Herzeleid bereiten, hätte er von dem schändlichen Spiele erfahren, das Esow trieb.

Auch Jakob that es sehr weh, wenn er das rohe Wesen seines Bruders beobachtete, der so wenig den ernsten Anforderungen entsprach, die an den Besitzer der Erstgeburt gestellt wurden. Eines Tages kam Esow vom Felde nach Hause, müde und matt von der wilden Jagd. Jakob hatte ein Linsengericht bereitet, es war der Todestag Abrahams, sagen unsere Weisen s. A., und Linsen sind ein Zeichen der Trauer. — Laß mich doch schlinsen, rief Esow voll Gier, als er das Gericht sah, von dem Roten, dem Roten, daß du da hast, denn ich bin erschöpft. — Darum nannte man Esow EDOM, den Roten. Die Farbe des Blutes, der rohen Gewaltthat, schwebte ihm stets vor Augen, das war seine Lieblingsfarbe, darum nannte er auch in seiner Gier die Linsen das Rote. So erhielt Esow den Namen der Rote, der Gewaltthätige. Rötlich war das Aussehen Esows bei der Geburt gewesen, doch hatte man ihm damals nicht den

vormurfsvollen Namen der Rote gegeben, da man aus seiner Körperbeschaffenheit keinem Menschen einen Tadel machen kann. Trotz seiner körperlichen Kraft und Vollendung hätte Esow ein edler Mensch werden können, denn kein Mensch wird so geboren, daß er schlecht werden muß, hätte er nicht in frevelhaftem Übermute die Lehren der Eltern verschmäht und ihre Zucht verspottet. Darum nannte man ihn erst jetzt, als sein Charakter der Farbe seines Körpers entsprach, den Roten, Gewaltthätigen.

Als Jakob die wilden Worte Esows hörte, sprach er: Verkaufe doch nach dem, was heute einmal aus dir geworden ist, deine Erstgeburt mir. Die Verehrung Gottes ist die erste Pflicht des Erstgeborenen, er soll mit dem veredelnden Beispiel vorangehen, um die Heiligkeit des Hauses zu wahren, Esow aber ist nicht würdig, dem Ewigen Opfer darzubringen, dachte Jakob, als er die zügellose Gier und Rohheit seines Bruders erkannte. — Und Esow erwiderte: Siehe, ich kann ja jeden Tag umkommen, was soll mir da die Erstgeburt? — Und Jakob sagte: Schwöre mir, so wie es heute liegt; auch ohne daß du umkommst, erfüllst du die Pflichten der Erstgeburt nicht. — Und Esow schwur ihm und verkaufte Jakob die Erstgeburt. — Jakob hatte Esow Brot und ein Einsengericht vorgesetzt, er aß und trank und machte sich auf und ging. Und Esow verspottete die Erstgeburt.

Esows Entartung.

Fünf Sünden, sagt Rabbi Jochanan, beging Esow an jenem Tage, an dem er matt von der Jagd nach Hause kam und die Erstgeburt verkaufte. Er hatte in seiner unbändigen Leidenschaft die Braut eines anderen geraubt, denn so heißt es: Esow kam von dem Felde. Das Feld aber bezeichnet später in der Thorah den Ort, an dem die Unschuld wehrlos dem Angriff eines frechen Räubers ausgesetzt ist. Dann brachte Esow einen Menschen um, das war die Ermattung seiner Seele, von der Esow sprach, einen Mord konnte selbst Esow nicht ohne Gewissensbisse begehen. Um aber diese zu beschwichtigen, leugnete er die ewige Fortdauer der Seele und die Auferstehung der Toten, denn so sagte er: Das Ziel meiner Erdenwanderung ist der Tod, dann ist alles aus. Aber auch noch während seines Erdenlebens fürchtete Esow die Vergeltung, darum stellte er, um sein klopfendes Herz zu beruhigen, die Vorsehung in Abrede. Nachdem er einmal so weit gesunken war, warf er jede Scheu ab und verspottete mit rohen Genossen die Heiligkeit der Erstgeburt, die Jakob erworben.

Das ist die abschüssige Bahn, die in den Untergang hinabführt, ihre fünf Stufen werden bezeichnet durch die fünf Sünden Esows. Die Sinnenslust möchte den Menschen verlocken, die erste Stufe hinabzusteigen. In den glühendsten Farben, mit den einschmeichelndsten Tönen gaukelt der böse Trieb dem Menschenherzen die Reize der Sünde vor und sucht seine Leidenschaft zu entflammen und verspricht ihm süße Befriedigung. Doch wie Feuer nicht gelöscht wird, indem man Stroh hineinwirft, so erlischt die Leidenschaft nicht, wenn ihrer Begierde Nahrung gereicht wird. Immer mächtiger, unersättlich schlägt die wilde Rohe empor, und alles Edle droht ihr zum Opfer zu fallen.

Die Leidenschaft zu bekämpfen ist die Aufgabe des Menschen, denn wer sie nicht bekämpft, den zieht die Begierde auf die zweite Stufe des Unterganges hinab, wo der Mensch zum tödlichen Streiche die Hand erhebt gegen das Leben des Mitmenschen. Die Begierde muß ja auf fremdes Gebiet übergreifen, denn die Grenzen, die Sittlichkeit und Recht dem Menschen ziehen, sind ihr viel zu eng. So entsteht der Kampf, der offene oder der geheime, der rastlose Kampf mit dem Mitmenschen, der nicht eher ruht, bis einer oder beide auf der Walfstatt geblieben. Siegt aber die Leidenschaft in dem unheimlichen Ringen, so wird sie sich ihres Sieges nicht freuen. In dem Momente, da sie ihr Opfer bezwungen, da tritt die Ernüchterung ein, und mit Grauen erkennt der Mensch, was der böse Trieb aus ihm gemacht hat. Klopfenden Herzens gedenkt er der Verantwortung, die er für die reine Seele, die Gott ihm gegeben, an jenem Tage wird ablegen müssen, da ihn Gott abrufst von seiner irdischen Laufbahn.

Noch ist es Zeit zur Rückkehr, auch jetzt kann der reuige Sünder noch Verzeihung finden, wenn er zerknirschten Herzens zu Gott zurückkehrt. Aber der Kampf des letzten Restes von sittlicher Kraft gegen die Last der Schuld ist sehr schwer, und der böse Trieb giebt den Menschen immer noch nicht frei. Überzeugender als je spricht er zu dem armen Herzen und flüstert ihm ein, um die Furcht vor der Verantwortung zu verschleichen, daß es gar keine Rechenschaft nach dem Tode gebe. Die Unsterblichkeit der Seele leugnet der böse Trieb und möchte den Menschen zum Tiere erniedrigen.

Von da bis zur völligen Gottesleugnung ist nur ein Schritt. Wer das ewige Leben nach dem Tode streichen möchte, um der Verantwortung für sein frevelhaftes Leben zu entgehen, den stört überhaupt das Vorhandensein einer Vorsehung, die seine Schritte kennt und prüft. So sucht der böse Trieb dem Menschen auch noch das letzte Mittel zur Rückkehr, die Furcht vor der Gerechtigkeit Gottes, zu entwinden.

Denn ist die Gottesfurcht verschleucht, dann fällt der letzte Rest von Scham und Ehrgefühl, in rohem Spotte sucht der Gesunkene im Verein mit Gleichgesinnten das Recht der Erstgeburt des Menschen, den Seelenadel und das Bewußtsein seiner Pflicht, zu verächtlichen und in den Staub zu ziehen.

Das sind die fünf Vergehungen Esows, von denen Rabbi Jochanan spricht. Durch diese Stufenleiter verstehen wir so manche traurige Erscheinung in der Geschichte der Menschheit, die Leidenschaft der Frevler und ihren Übermut und ihren Sturz und ihren Untergang. Rein hat Gott den Menschen erschaffen und in sein Herz die Liebe zum Guten und das Verständnis für Sittlichkeit und Recht gelegt, auf daß ein jeder die Worte weiser Belehrung begreife und sie übe, um den Kampf mit dem Bösen aufnehmen zu können. Heil dem Menschen, der da hört auf die mahnende Stimme seines Gewissens, der in allen Versuchungen seiner Pflicht eingedenk bleibt, er geht unbesiegt und ungebrochen aus dem Kampfe des Lebens hervor. — Um dir aber den Kampf zu erleichtern, hüte dich vor dem ersten Schritte zur Sünde. Der erste Schritt ist am leichtesten zu vermeiden, hast du ihn gethan, so ist die Rückkehr mit Überwindung verbunden.

Sie ist aber immer noch möglich, die Rückkehr zu Gott, denn, wie unsere Weisen f. A. sagen, אין דרך עוֹבֵר בְּפִי הַיְשׁוּבָה, die wahre Besserung vermag alle Hindernisse zu überwinden. Darum verzweifle keiner, der gesündigt hat, und hätte er selbst schwer gefehlt. Wenn er sich ernst und heilig vornimmt, die Nähe unseres Vaters im Himmel wieder aufzusuchen, wird ihm die Kraft dazu nicht fehlen, denn Gott reicht in Seiner Vaterliebe rettend die Hand denen, die reuevoll zu Ihm aufblicken. — So ist auch Esows Leben sehr lehrreich. Denn nur der Thor begreift nicht, wenn Frevler grünen wie Gras und Missethäter blühen und gedeihen, daß sie in Ewigkeit doch untergehen. Der Gerechte aber blüht wie die Palme, der Zeder auf dem Libanon gleich ragt er empor. Die da gepflanzt sind im Hause des Ewigen, in den Vorhöfen unseres Gottes ihre Blüten treiben, die bleiben kraftvoll bis ins Alter, voll Mark und Frische stehen sie da und künden, daß gerecht ist der Ewige, Er ist der Fels, an dem kein Falsch.

Rebeka und der Segen.

Du wirst über Rebekas Thun nachdenken, gerechte Mutter, die du deine Kinder alle mit gleicher Liebe umfassest und das böse Kind nicht benachteiligt, sondern wahrhaft gebessert wissen willst. Daß Rebeka als einsichtsvolle, gütige und überaus fromme Mutter, deren Herz für Recht und Tugend stets erglühte, daß sie dem sanften, fleißigen und frommen Kinde gegenüber dem ungeratenen Sohn den Vorzug gab, wer wird ihr darum grollen? Hierin folgte sie ihrer unbestechlichen Herzensneigung, die nur Gutes bezweckte und ihre Kinder zur Tugend ermuntern wollte; der friedfertige Jakob errang dem unbändigen Esow gegenüber den Sieg in ihrer mütterlichen Zuneigung. Warum mußte aber Esow so vollkommen ihrer Liebe verlustig gehen?

Auch du, kluge und gottesfürchtige Mutter, auch du würdest zu jeder Zeit so und nicht anders gehandelt haben. Gewiß leitete sie als fromme Frau, die ihren Mund nie durch eine Unwahrheit entweihete, die beste Absicht. So war nach ihrer Überzeugung der zügellose Esow, der den einzig einzigen Gott nicht im Herzen hatte und von dem sich auch keine würdige Nachkommenschaft erwarten ließ, des Segens eines Patriarchen Jizchok unwürdig.

Um aber die Handlungsweise dieser frommen Frau, wie sie uns die Thora schildert, daß sie mittels einer List Jakob zum väterlichen Segen verhalf, recht zu verstehen, müssen wir in ihr das schonungsvolle Zuvergehen einer zärtlichliebenden Gattin erblicken. Wir wissen ja aus dem früher Erzählten, daß Esow durch den Verkauf der Erstgeburt auf alle Rechte derselben, folglich auch auf den väterlichen Segen freiwillig verzichtet hatte; Jakob und Rebeka konnten demnach vom rechtlichen Gesichtspunkte aus denselben ohne Vorbehalt fordern. — Da es sich aber zeigte, daß Jizchok, indem er Esow segnen wollte, der Verkauf der Erstgeburt fremd geblieben war, so war die fromme Rebeka nachsichtsvoll und schonend gegen ihren geliebten Gatten, um nicht durch eine Schilderung der Bosheit Esows seinem väterlichen Herzen eine schmerzliche Wunde zu schlagen; sie nahm zu einer List Zuflucht, die im Grunde eine edle war und auf Zart-

sinn beruhete. So erhielt sie den häuslichen Frieden aus Liebe zu ihrem Manne, dem sie aus Zärtlichkeit, um ihn in seinen letzten Lebenstagen nicht zu betrüben, die Wahrheit verheimlichte. — Wem von uns kann es nach dieser Betrachtung mehr einfallen, sie deswegen anzuklagen und ihr einen Vorwurf zu machen? Daß sie den Segen auf Jakobs Haupt legte, der ihm vermöge seines erkauften Erstgeburtsrechtes ohnedies gehörte, kann ihrer bewährten Frömmigkeit nicht zum Nachtheile gereichen.

Die Unfruchtbare (Midrasch).

הִנֵּה נְחֻלַּת יְיָ בָּנִים שָׂכָר פְּרִי הַבֶּטֶן.

Kinder sind Geschenk des Herrn, Leibess Frucht der Tugend Lohn.

(Psaln 127—3.)

1.

Gottes Segen in den Ehen
Kann die Leibess Frucht nur sein;
Sie kann den Genuß erhöhen,
Wenn die Habe noch so klein.

2.

Selbst der Bettler ist zufrieden,
Der vor Thüren Nahrung sucht,
So ihm nur von Gott beschieden
Heißersehnte Leibess Frucht.

Licht und Schatten.

Vor vielen Jahrhunderten lebte im Morgenlande in der Seestadt Sidon ein mit den reichsten Erdengütern gesegnetes Ehepaar, welches das Los unserer frommen Ahnen Vizschof und Nebeka in jeder Beziehung zu teilen schien; nichts fehlte zu seinem zeitlichen Glück, wohin es blickte lächelte ihm ungetrübte Freude zu, ein irdisches Paradies mit himmlischen Rosen geschmückt schien ihm der häusliche Kreis, in welchem es sich bewegte und in dem täglich neue Blüten des harmlosen Familienlebens zu seiner Freude aufkeimten und gediehen. — Daß ein unauflösliches Band der innigsten Liebe beider Herzen fest umschlang, braucht nicht erwähnt zu werden, da die unzertrennlichen Schwestern, Tugend und Religion, nie von ihrer Seite wichen und sie den heiligen Tempel ihrer Häuslichkeit auf die unerschütterlichen Pfeiler innerer Zuneigung fest gegründet und gestützt hatten. Sie waren demnach die beneidenswertesten Sterblichen, die je unter der Sonne gelebt, und selbst Engel würden mit neidischem Auge auf sie geblickt haben, wenn sich nicht bei dieser Lichtseite auch Schatten gezeigt, wenn nicht der wühlende Wurm des Grames heimlich in ihrem Innern genagt und viele Wermutstropfen des Kummers in den Kelch ihrer Freuden geträufelt hätte. — Es fehlte diesen Guten an jenem Himmelssegne, der in einer wahrhaft glücklichen Ehe durchaus nicht mangeln darf, bei ihnen bewährte sich nicht der Spruch des gekrönten Sängers: „Dein Weib ein traubenreicher Weinstock, wie Ölbaumsprossen deine Kinder rings um deinen Tisch, so wird der Mann gesegnet, der Gott verehrt.“ — Ihre Ehe war und blieb zu ihrem größten Kummer kinderlos!

Wie oft mochten daher beide Gatten ihr trauriges Geschick in stiller Abgeschiedenheit befeufzt und bejammert haben, wie oft mochte jene Frau, der der süße Name Mutter zu ihrem vollkommenen Glücke fehlte, ihr leidendes Herz vor Gott ausgeschüttet und um ein Kind gebetet haben, jedoch vergeblich, der heitere Himmel ihrer häuslichen Seligkeit verdüsterte sich mit jedem Tage mehr, trüben Gemütes blickte der Gatte dem Dunkel der verhüllten Zukunft entgegen, wo kein Kind im Tode ihm die Augen zu drücken, sein Name mit ihm aussterben und die Frucht seines angestregten Fleißes fremden, lachenden Erben zufallen würde. Zehn volle Jahre des fruchtlosen Harrens waren bereits dahingeschwunden, und mit ihnen erstarb jede Hoffnung, jede Aussicht auf Erfüllung ihrer sehnlichsten Wünsche, kein Mittel blieb unversucht, kein Opfer war zu tener, die Hülfe der berühmtesten Ärzte wurde in Anspruch genommen, mildthätige Spenden in reichem Maße an Arme verteilt, jedoch alles umsonst, alles vergeblich! Der Himmel schien die heißen Thränen dieses unglücklichen Weibes nicht wie jene der Rebekka trocknen zu wollen, sie blieb unfruchtbar.

Der Entschluss.

(Fortsetzung.)

Es war an einem späten Herbstabende eines unfreundlichen und düsteren Tages, die Natur selbst schien, indem der Regen in Strömen zur Erde niederstürzte, mit dem trübfinnigen Ehepaare zu klagen und zu weinen; das Bild der Hinfälligkeit, welches um diese Jahreszeit durch das Verdorren und Abfallen der Blätter, durch das Aussterben der bunten Blumen und Pflanzen in Hain und Flur sich uns so deutlich vor Augen stellt, erinnerte dieses kinderlose Paar doppelt an seine letzten Lebensstunden, wo auch bei ihm der düstere Spätherbst eintritt und es in den ewigen Winterschlaf des Todes nach vollendetem Erdenkampfe hinüberschlummert. Wie oft mochten diese Unglücklichen in ihrer Einsamkeit bei solch trauriger Naturbetrachtung mit dem leidenden Hiob gedacht und gesprochen haben: „Ach, der Erdensohn, der Weibgeborene! Wie arm ist er an Tagen, wie reich an Kummer! Wie eine Blume schießt er auf und welkt, wie Schatten flucht er dahin und bleibt nicht. — Hat doch der Baum die Hoffnung noch, wenn er gefällt wird, schlägt er von neuem wieder aus, sein Nahrungsstoff versiegt nie. Wenn in dem Boden seine Wurzel altert und in dem Erdenstaub sein Stamm erstirbt, vom Duft des Wassers grünet er aufs neue und treibt Gezweig wie frisch gepflanzt; doch stirbt der Mensch, ist's aus mit seiner Kraft, erbläst der Erdensohn, wo ist er dann?“

Wenn nun solch ernste Gedanken selbst bei dem mit Nachkommen gesegneten Familienvater sich einzustellen pflegen, wenn auch jener, der im Streben seiner Kinder nach dem Tode fortlebt, zu solchen Betrachtungen oft im Leben veranlaßt wird, wie mußten erst jene Kinderlosen, die gleich dem unfruchtbaren, dürren Baume von der Art des Todes gefällt werden und an deren Sarg keine heiße Kindes thräne fließt, von diesem traurigen Gedanken ergriffen und erschüttert worden sein!

Wenn ein Abraham bei dem Gedanken, ohne Nachkommen zu sterben, ausruft: Herr! Wozu mir so viel, ich bin ja kinderlos! Wenn eine Rahel voll Schmerz ihrem

Gatten zurnt: Sieb mir Kinder, sonst bin ich einer Toten ähnlich! — Wenn endlich eine Channa jährlich zum Heiligtum des Ewigen wallfahrt und um Leibesfrucht ihr kummervolles Herz im Gebete vor Gott ausschüttet, so keimte auch in dem Herzen des Ehepaars unserer Erzählung nach vergeblichem Harren ein verzweifelter Entschluß auf, der am nächsten Tage schon zur Ausführung kommen sollte. — Der fromme Gatte, dem die Satzungen der Thora und der Tradition heilig und teuer waren, sah sich nach einer zehnjährigen, unfruchtbaren Ehe nach talmudischer Vorschrift zu dem traurigen Schritte einer Scheidung gezwungen, und die treffliche Gattin, stärker in der Furcht des Herrn als in der irdischen, vergänglichen Liebe, unterdrückte jeden Kampf, der bei diesem zermalmenden Vorschlage im Innern des zärtlich liebenden Weibes entstand, und willigte ohne Zögerung ein.

Das Familienfest.

(Fortsetzung.)

Wir sehen den bedauernswerten Ehemann und seine Gattin vor dem Rabbinatsstige des großen Talmudfürsten Rabbi Schimon, Sohn Jochois, gebeugten Gemüthes stehen; aus ihrer verstörten und bleichen Miene lesen wir deutlich den gräßlichen Schmerz, der in ihrem Innern wüthet. Nur jene auserwählten Gatten, die die Seligkeit der Ehe ohne Vermut gekostet und Leiden und Freuden stets gleich zu teilen mußten, nur diese werden die kummervolle Lage dieser Unglücklichen in einer solch verhängnißvollen Stunde mitzufühlen imstande sein; da harrete das unglückliche Weib mit gesenktem Blicke gleich einer zum Tode Verurtheilten zitternd auf das schreckliche Wort „Scheidung!“ aus dem Munde des Rabbi; keine Thräne verriet zwar den quälenden Kummer, der ihr zärtlichliebendes Herz in diesem traurigen Augenblicke durchzuckte, aber ihr Leiden war um so furchtbarer, einem Manne entsagen zu müssen, ohne den sie sich kein Leben mehr denken konnte, einen heißgeliebten Gatten zu verlassen, den sie vielleicht bald an der Seite einer andern glücklicher sehen würde. — Und auch er, der wahrhaft treue Ehemann, der, stolz auf den Besitz dieser frommen Gattin, sein ganzes Erdenglück und das Diadem und die herrlichste Krone seines Hauptes in ihr sah, was mag auch er bei solchem Schritte gelitten und geduldet haben!

Doch der heilige Glaube ihrer Väter, der in beider Herzen unerschütterlich wohnte, gab ihnen Kraft und Standhaftigkeit, den Kampf zu bestehen; und der Mann nahm daher, nachdem sich alle versammelt hatten, das Wort. Rabbi, sprach er, dein frommer Mund war es, der unsern gleichgestimmten Seelen die eheliche Weihe gab, aus deiner Hand empfing ich vor Gott dieses fromme Weib, das ein Haus in Israel mit mir gründen und meinen Namen, wenn ich nicht mehr bin, durch Nachkommen verewigen sollte; dein Segen, ehrwürdiger Gottesmann, ging zwar, was zeitliche Güter betrifft, buchstäblich in Erfüllung, wir waren beide so froh und glücklich, daß wir unsern Himmel schon auf Erden fanden und keine Wünsche mehr hatten. Aber ach, bei allen diesen Vorzügen wollte der Allvater mit dem reichsten häuslichen Segen uns nicht begünstigen, unsere Ehe blieb unfruchtbar! Zehn volle Jahre sind nun vorüber, unsere Thränen flossen vergebens, unser Gebet blieb unerhört, mit kindlicher Ergebung ertragen wir die

Strafe Gottes; sprich, o göttlicher Mann, sprich nach talmudischer Lehre das strenge Wort „Ehescheidung“ aus, und wir beugen uns beide ohne Zögern vor dem unabänderlichen Geetze.

Schweigend saß Rabbi Schimon da und hörte mit inniger Teilnahme das Verlangen dieser sich so herzlich liebenden Gatten, ihm fiel es sehr schwer, ein Band zu zerreißen, das zwei gute Menschen für immer zu beglücken geeignet war; endlich erwiderte er nach längerem Bedenken: Als Vollstrecker des Gesetzes muß ich mich streng an die Worte der Rabbinen halten; um aber der Welt zu zeigen, daß diese Trennung nicht auf Mißgunst, Abneigung oder sonstigen Schwächen beruht, so begehete den Scheidungsakt auf dieselbe feierliche Weise wie einst euren Hochzeitstag; veranstaltet ein glänzendes Familienfest und wenn ihr pünktlich nach meiner Vorschrift gehandelt habt, so kommt beide wieder und ich werde dann, wie es das Gesetz erheißt, den Akt der Scheidung an euch vollziehen. Und nun gehet mit Gott, meine Kinder, bleibet euren frommen Gefinnungen immer treu, und Sein väterlicher Segen wird nie von eurer Seite weichen.

Das teuerste Kleinod.

(Fortsetzung.)

Es ist spät in der Nacht, vom Turme ertönt die zwölfte Stunde, alles liegt in den Armen des süßen Schlafes, tiefes Schweigen lagert nach des Tages Geräusch allenthalben in den Straßen, das nur durch die elegischen Talmudtöne des noch wachenden Rabbi und dessen mitternächtliche Klagelieder um die Zerstörung Jerusalems (תלמוד) *) dann und wann unterbrochen wird. Todesstille herrscht in der ganzen Stadt, kein Laut ist mehr hörbar in Hütte und Palast, nur in einem Hause siehts noch recht bunt und munter aus, ein Haus nur scheint heute der Allgewalt des Schlafes durchaus zu trotzen, in einem Hause nur wird es nicht ruhig, will es nicht Nacht werden. — Ein Lichtmeer strahlt aus den Fenstern der mit Gästen überfüllten Räume, Freudentöne schmettern weit durch die Luft, es ist das Gejubilium froher Becher, als gelte es, das glänzende Hochzeitsfest eines Brautpaares mit aller Feierlichkeit begehen zu sollen; treten wir näher, so befinden wir uns zu unserem Staunen vor dem Hause jener unglücklichen Eheleute, die morgen für immer sich trennen sollen.

Treu dem Rat des gefeierten Rabbi folgend, ward das Familienfest von ihnen abends mit allem Glanz veranstaltet, und um ihres guten Rufes willen hatte sich eine große Anzahl von Gästen eingefunden. Es ging hoch her, Gläser klirrten, Becher kreisten, Toaste wurden ausgebracht, der trefflichste Nebensaft floß in Strömen, und in der Mitte der Gäste sehen wir den treuen Gatten sich voll Ernst von seinem Sitze erheben, indem er mit dem Pokale in der Hand ein letztes Lebewohl der geliebten Gattin zuruft und folgende herzergreifenden Worte an sie richtet: „Mein gutes, teures Weib, meine einzige Seligkeit auf Erden! Zehn Jahre sind es heute, daß du durch das heilige Band der Ehe mir angetraut wurdest, doch leider, kurz war dieser süße

*) Diese Klagelieder und Gebete um die Wiederaufbauung des heiligen Tempels zu Jerusalem werden von frommen Israeliten, die in stiller Mitternachtsstunde auf der Erde sitzen, unter Thränen verrichtet.

Traum, wie einzelne Tage schwand mir diese Zeit an deiner Seite froh und glücklich dahin, du leitetest mich als fromme Gattin hold und sanft durchs Leben, warst mir ein schützender Engel in schwülen, unglückschweren Tagen und gabst mir alles, was einen Gatten unter Tausenden stolz und beneidenswert machen kann, nur keine Leibesfrucht, keine Kinder, sie hat der Allvater in Seinem unerforschlichen Rathschlusse uns leider versagt. — Da mir nun das Geſeg fernere diesen teuren Besiz versagt und ein unerbittliches Geschick uns schonungslos von einander reißt, so nimm dir bei deinem Scheiden das Liebste, das Teuerste, wodurch mein Andenken in deinem Innern für immer fortleben möge, mit. Nimm das herrlichste Kleinod in dein geliebtes Vaterhaus mit, auf daß du meiner nicht vergessest und mein Name in deinem Herzen nie und nimmer aussterbe! — Und so lebe denn wohl, fromme Gattin! In Gegenwart meiner Angehörigen, Verwandten und Freunde küsse ich dich zum letzten Male und gebe zugleich deinen Eltern mit betrübtem Herzen das Eigentum zurück, das sie mir einst, wenn auch leider nicht bis zum Grabe, anvertraut haben. — Sei glücklicher, wenn du es werden kannst, als du an meiner Seite gewesen, und möge der Gedanke dir immer zum Troste dienen: Der Religion habe ich durch diese Scheidung das teuerste Opfer gebracht!“

Frauenwitz.

(Schluß.)

Die Mitternachtsstunde ist längst vorüber, die Lichter, die den Festsaal hell erleuchteten, sind zum Teil tief herabgebrannt, zum Teil schon erloschen; da und dort hat der herrliche Wein seine Opfer schon hingestreckt und in festen Schlaf versenkt; endlich sind die letzten Töne verklungen, die Natur macht allenthalben ihre Rechte geltend, so mancher hat den Becher bis zur Reige geleert und liegt, einem Noah ähnlich, auf hartem Boden weich hingebettet; der kräftige Nebensaft hat seine Aufgabe bei allen anwesenden Gästen, selbst beim Hausherrn treulich erfüllt — nur eine hatte sich gleich den Engeln, die bei Abraham in menschlicher Gestalt Mahlzeit hielten, von den sinnlichen Genüssen nicht hinreißen lassen. — Es ist jene unglückliche Gattin, die morgen schon ein Haus verlassen sollte, in welchem sie so fromm und segensreich viele Jahre an der Seite des besten Gatten gewirkt hatte, nur sie blieb wach und munter, um einen Plan zu vollführen, den die Vorsehung, um ihre Leidensstage zu enden, ihr eingegeben zu haben schien; sie ließ durch die Dienerschaft des Hauses in größter Schnelligkeit das Lager, auf dem der Gatte fest schlief, in ihr Vaterhaus bringen, mit laut klopfendem Herzen folgte sie nach, um durch Gottes Beistand den Erfolg daselbst abzuwarten.

Der Morgen graut und verkündet am östlichen Himmel den jungen Tag, der der traurigste ihres Lebens werden soll; die Sonne erhebt sich aus des Meeres Tiefen und küßt mit ihrem goldenen Strahl den Schlummer jenes Mannes weg, für den das Erwachen heute mehr schmerzvoll als erfreulich sein soll; er schlägt die Augen auf, blickt staunend um sich: Wo bin ich? ruft er zu wiederholten Malen, indem er zweifelnd um sich sieht, träume ich oder wache ich? Seh' ich recht, oder ist's Täuschung, bin ich nicht im Hause meiner Schwiegereltern? Welcher böse Geist trieb des Nachts mit mir das Spiel? Was ist mit mir vorgegangen? Nun konnte die zitternde Gattin

nicht länger an sich halten, voll Schmerz und Liebe stürzte sie schluchzend in seine Arme und rief: Mein guter, treuer Mann! Nicht das Werk eines höllischen Geistes, sondern dein für dich lebendes Weib brachte dich in mein Vaterhaus. — Sprachst du nicht gestern so hochherzig in Gegenwart unserer Verwandten und Freunde, ich möge vor unserer Scheidung das teuerste Kleinod mit nach Hause nehmen? Nun, was wäre mir teurer, was wertgeschätzter wohl im Leben, als deine geliebte Person, die mir die Tage so sehr versüßte und ohne welche nur der Tod mir erwünscht und willkommen sein würde? Ja, ich wiederhole es noch einmal, nach deinen Worten nahm ich das teuerste Kleinod mit, und nun, da ichs in meinem Besitze habe, so soll mich, und sie umarmte ihn weinend, nur das Grab davon zu trennen imstande sein!

Stumm, ohne einen Laut von sich geben zu können, preßte sie der überwältigte Gatte an sein bewegtes Herz; alle schluchzten und zerflossen in Thränen. Endlich rief er aus: Gott, Du gabst mir diesen seltenen Schatz, hieltest mich seiner würdig, und willst plötzlich mich zum Bettler machen? Nein, allbarmherziger Vater, so lange dieses Herz zu schlagen vermag, werde ich nie und nimmermehr von ihm lassen! Und habe ich je auf Erden eine Wohlthat geübt und Deiner unendlichen Gnade mich würdig gezeigt, so höre nur noch diesmal mein heißes Flehen, wie Du einst unsern Stammvater Bischof liebevoll erhört, und gib uns Kindersegen. — Noch an demselben Morgen eilten beide Gatten Hand in Hand zu Rabbi Schimon, baten, anstatt sich scheiden zu lassen, weinend um seinen frommen Segen, und der Rabbi, hocherfreut über diesen glücklichen Erfolg, vereinte mit ihnen sein inbrünstiges Flehen zu Gott, und der Allvater hatte Erbarmen.

Bald darauf ward ihre Ehe reichlich mit Nachkommen gesegnet, und sie hatten beide nach so vielen Jahren der Leiden das seltene Glück, von wohlgeratenen Kindern, Enkeln und Urenkeln umgeben, in einem hohen Greisenalter in sanfter Ruhe und Eintracht ihre Tage zu beschließen.



ויצא

יְיָ לִי לֹא אֵיֶרָא, מֶה יַעֲשֶׂה לִּי אָדָם?

Gott mit mir, ich fürchte nichts! Was können Menschen mir schaden?

(Psalm 118, 6.)

1.

Ist Gott mit mir, ich zage nicht
In Leid und schweren Nöten,
Und wenn der Hoffnung Anker bricht —
Ist Bußucht noch im Beten!

2.

Ich baue nur, mein Gott, auf Dich,
Wenn Menschen mich bedrücken;
Du, guter Vater, schüttest mich,
Und meine Wege glücken.

Die Auswanderung Jakobs aus seinem Vaterhause.

Wir hören oft erzählen und empfinden dabei immer eine wahre Seelenfreude, wenn man uns schildert, wie religiös, ruhig, zufrieden und glücklich unsere Voreltern einst lebten; wie sie zwar viele Bequemlichkeiten unserer verweichlichten Zeit entbehrten, aber eben dadurch zur Arbeitsamkeit veranlaßt wurden und ein hohes und freudereiches Alter erreichten. Ein solch treues Bild der glücklichen Vorzeit bietet uns am trefflichsten der fromme Jakob auf seiner Wanderschaft. Blicken wir hin auf den verfolgten und verlassenen Jüngling, wie er, mit dem Hasse seines Bruders beladen, als Flüchtling das teure Vaterhaus verläßt; er befindet sich nicht mit großem Reisegepäck in bequemer Eisenbahn, wo er, auf weichem Polster sitzend, Städte und Länder an seinem Auge vorüberfliegen sieht, nein, er hat seine wenigen Habseligkeiten auf den Rücken gepackt und wandert mit dem Stabe in der Hand zu Fuß in drückender Sonnent Hitze. Der Abend ist hereingebrochen, es wird Nacht, er befindet sich allein auf freiem Felde, Öde und Todesstille überall, kein lebendes Wesen um ihn, die nackte Erde sein Lager, der nächtlich besternte Himmel sein Dach, ermattet sinkt er zu Boden. Doch seine Kräfte zusammenfassend, legte er sich einige Steine als Kopfpolster zusammen, und nachdem er seinen Geist dem himmlischen Vater empfohlen hatte, legt er sich zur nächtlichen Ruhe nieder; augenblicklich senkt sich erquickender Schlaf auf seinen ermatteten Körper sanft nieder, als wenn er sich auf weichem Polster hingebettet hätte. Aber siehe, kaum hatte er das müde Auge geschlossen, als er im Traume Engel Gottes auf einer Leiter, die bis zum Himmel reichte, auf- und niedersteigen sah. Die Leiter, an deren Spitze die Gottheit stehet, will ihm andeuten, daß er viele Stufen auf Erden zu erklimmen hat, bevor er seine Aufgabe als Mensch glücklich gelöst haben wird, an der Spitze thront aber die heilige Religion, ohne sie läßt sich keine Vervollkommenung auf Erden denken. „Gott stand oben darauf!“ Gestärkt durch diese himmlische Erscheinung und ermuntert durch die Versicherung, daß ihn der Gott seiner Väter nie

verlassen werde, erwacht der fromme Jakob. Und nachdem er feierlich gelobt, an dieser Stätte einst ein Gotteshaus zu erbauen, setzt er mit erneuten Kräften getrosten Mutes sein Reise fort und langt glücklich und wohlbehalten in dem Hause seines Onkels Laban an. Hier sehen wir ihn in eine neue Epoche seines Lebens treten, er wird Hirt, dient 20 Jahre mit unerschütterlicher Treue um Rachel und Leah, die Töchter Labans, und um sein sonstiges Gut; wird endlich glücklicher Gatte, Vater von 12 Söhnen und einer Tochter, und kehrt mit zeitlichen Gütern und zahlreicher Familie gesegnet, zu seinen geliebten Eltern in die teure Heimat zurück.

Dies die Auswanderungsgeschichte unseres Vaters Jakob bis zu seiner Heimkehr in gebrängtester Kürze; Ausführliches hierüber lesen wir in der Schrift Nachstehendes:

Während der fromme Jakob auf hartem Boden der hohlen Ruhe pflegte und sanft entschlummert war, offenbarte sich ihm der Gott seiner Väter in Traume und gab ihm die trostreiche Versicherung: „Der Boden, auf welchem du jetzt als Fremdling ruhest, soll dir und deinen Nachkommen, die dem Staube der Erde an Menge gleichen und nach allen Weltgegenden sich ausbreiten werden, als Eigentum angehören. Fasse daher Mut, Flüchtling, fürchte deine Verfolger nicht, setze deine Reise fort, denn siehe, du bist nicht allein, אני עמך. Ich bin an deiner Seite, Mein göttlicher Schutz soll auf allen Wegen dich begleiten, Mein Beistand dich nicht verlassen, bis Meine Verheißung in Erfüllung gegangen ist und du in die geliebte Heimat froh und glücklich zurückgekehrt sein wirst.“

So ermunterte die Gottheit ihren treuen Diener in einem Traumgesichte, so stärkte sie seinen gesunkenen Mut mit Trost und Hoffnung auf eine schönere Zukunft; und als Jakob aus seinem Schläfe erwacht war, rief er voll Ehrfurcht aus: Welch eine heilige Stätte habe ich in meiner Unwissenheit betreten! Sind nicht hier jene geweihten Himmelsporten, wo die Gebete der Sterblichen auf den Fittichen der Andacht zur Gottheit emporsteigen? Hier wohnt der Allvater, und ich ahnte es nicht! — Vom Gefühle der Dankbarkeit gegen seinen Schöpfer erfüllt, weihte er jenen Stein, welchen er sich zum Kopfpolster gewählt, zum Denkmal, indem er Öl darauf goß, und jener Stätte den Namen בית אל, Gottes Haus, beilegte.

Nach seiner gottgefälligen Handlung sprach er ein Gelübde aus: Wenn Du, mein Gott und Vater, mir ein bescheidenes Auskommen bescheren, wenn Du auch fernerhin an meiner Seite bleiben und mich glücklich und wohlbehalten zu den Meinigen zurückführen wirst, so möge dieser Stein künftig Dir als Tempel geweiht sein, und der zehnte Teil meines Einkommens soll zu wohlthätigen Zwecken verwendet werden.

Der Hirtenbrunnen.

Begleiten wir den wandernden Jakob ferner auf seiner Fußreise und sehen, wohin ihn die Vorsehung von da aus geleitet hat, so erblicken wir ihn auf freiem Felde an einem Brunnen, wo eben die Hirten mit vereinter Kraft bemüht sind, einen großen Stein von der Mündung desselben zu wälzen, um ihre Herden zu tränken. Er sieht

ihre vereinte Anstrengung, und um sich mit ihnen in ein Gespräch einzulassen, fragt er: Woher seid ihr, meine Freunde? Sie erwidern: Wir sind Hirten aus Charan! und rufen damit die geliebte Heimat seiner teuern Mutter in sein Gedächtnis zurück. Er fragt sie daher weiter: Kennt ihr den Laban, den Sohn Nachors, den Bruder seiner Mutter? Ja, wir kennen ihn, lautet ihre Antwort, siehe, eben kommt seine Tochter Rachel mit den Schafen. Warum tränkt ihr schon eure Schafe? fragt Jakob weiter, ist doch der Tag noch groß und es ist noch nicht Zeit, das Vieh heimzutreiben; tränket die Schafe und gehet hin und weidet.

Gern würden wir dies thun, nahmen hierauf die Hirten das Wort, wenn uns nicht der schwere Stein, der die Mündung des Brunnens deckt, daran hinderte; wir müssen immer die Zeit abwarten, bis die Hirten alle versammelt sind, um dann mit vereinten Kräften die schwere Decke wegwälzen zu können. Indem er so mit ihnen redete, war die liebliche Rachel mit ihrer Herde immer näher gekommen. Und der kraftvolle Jakob, durch den Anblick des Kindes gerührt, verrichtete Wunder der Stärke vor den Augen der erstaunten Hirten, er allein rollte ohne Hilfe den schweren Stein vom Brunnen weg und tränkte die Schafe seines Onkels Laban; dann küßte er weinend die jugendliche Rachel, indem er ihr sagte, daß er ein Sohn der Schwester ihres Vaters, ein Sohn der Rebeka, sei. — Die Thränen, die aus seinen Augen flossen, waren wohl für den heimatlosen Jüngling Freudenthränen, er war glücklich, daß er sich durch Gottes Beistand wieder bei den Seinigen befand.

Der Talmud hingegen legt diesem Weinen auch eine traurige Bedeutung bei, indem er erklärt, Jakob habe mit seinem prophetischen Auge in die späte Zukunft gesehen und erkannt, wie Rachel auf freiem Felde und nicht an seiner Seite ihr Grab finden werde.

Anderer Erklärer sagen, seine Armut habe ihm diese Thränen entlockt. Der schluchzende Jakob sprach nämlich: Elieser, der Diener meines Großvaters Abraham, erschien hier einst als Brautwerber mit Silber- und Goldgeschmeide in Menge, und ich, sein Enkel und Sohn des reichen Vizchof, komme heute als Bettler! Doch ist es nicht meine Schuld, daß ich, aller Mittel entblößt, zu euch komme. Ein Meuchelmörder vielmehr, den mein grausamer Bruder Esow gegen mich gedungen, hat mich räuberisch um das Meinige gebracht. Elifas nämlich, der Sohn Esows, wurde von seinem blutgierigen Vater mir nachgesandt, mich auf dem Wege zu ermorden; dieser Jüngling jedoch, der bei seinem frommen Großvater aufgewachsen ist, wollte sich mit meinem Blute nicht beflecken, er nahm mir daher auf meine Bitte bloß all mein Geld und Gut und ließ mir das nackte Leben, indem ich ihm sagte: Da der Arme, wie die Erfahrung lehrt, einem Toten gleicht, so hast du jetzt den Auftrag deines Vaters erfüllt und mich getötet.

Jakob im Hause Labans.

Die edle Rachel aber eilte, ohne sich durch die Armut Jakobs beirren zu lassen, sogleich freudig in das Haus ihres Vaters, um ihm die Kunde von der Ankunft eines

so nahen Verwandten zu überbringen. Daß nicht Gewinnsucht, nicht schnöder Eigennuß, sondern bloße Gastfreundschaft und herzliche Zuneigung die Schritte der holden Rachel leiteten, ist aus der traurigen Lage Jakobs leicht zu ersehen. Der habgüchtige Laban hingegen, dem seine kluge Tochter die Armut des angekommenen Verwandten weislich verschwiegen haben mochte, eilte, voll schändlicher Gewinnsucht, dem Sohne seiner reichen Schwester Rebekka hastig entgegen; und als er sich in seiner Erwartung, ein Lastzug von Kamelen an der Seite Jakobs zu erblicken, getäuscht sah, umarmte er ihn — sich wohl verstellend — mit dem Gedanken, vielleicht in den verborgenen Falten seiner Kleider durch das Tasten Gold oder Edelsteine zu entdecken. Er drückte ihn fest an sich und küßte ihn auf den Mund, denn vielleicht konnte er dort Perlen versteckt haben. Doch er entdeckte nichts, da rief er, völlig enttäuscht, aus: Nunmehr sehe ich, daß du nur mein Fleisch und Blut bist, ein Geschenk kann ich nicht von dir erwarten, da du aber doch mein Verwandter bist, so sei dir meine Gastfreundschaft auf kurze Zeit gewährt, bleibe bei mir.

Die Dienstzeit.

Jetzt sehen wir den armen Flüchtling Jakob nach einer beschwerlichen Fußreise in das Haus Labans eintreten; doch will er nicht müßig von der Mildthätigkeit anderer sein Leben fristen, sondern er ergreift sogleich den Hirtenstab, achtet weder Frost noch Hitze, arbeitet emsig, so weit seine Kräfte reichen, und zwingt so dem Laban die Äußerung ab: Weil du mein Verwandter bist, sollst du mir umsonst dienen? Sage mir doch, was dein Lohn sein soll.

Laban hatte zwei Töchter, die ältere, die zarte Augen hatte, hieß Leah, die jüngere, welche sehr schön war, Rachel. — Jakob sagte, er wolle um die jüngere Tochter Rachel sieben Jahre dienen, Laban gab sich zum Scheine vollkommen zufrieden. Als aber die Zeit um war, machte Laban Einwendungen und sprach: Es pflegt nicht in unserem Orte zu geschehen, daß man die Jüngere vor der Ältern verehelicht; willige daher ein, noch sieben Dienstjahre zu bleiben, so sollst du auch Rachel als Gattin erhalten. Auch diesen Vorschlag erfüllte Jakob, und er erhielt die zwei Schwestern als Frauen und zwei Mägde zu ihrer Bedienung, die Magd der älteren hieß Silpah, die der jüngern Bilha.

Die Flucht.

Jakob wurden im Hause Labans elf Söhne geboren und eine Tochter, und zwar gebar Leah: Ruben, Simeon, Levi, Juda, Issachar, Sebulun und die Tochter Dinah. — Die beiden Mägde, die ihm von Leah und Rachel als Frauen gegeben wurden, gebaren ihm die Söhne: Don, Naftali, Gad und Aser; und Rachel, welche anfangs unfruchtbar war, gebar endlich den Joseph.

Nun waren auch die für Rachel bestimmten sieben Jahre Dienstzeit zu Ende, und Jakob forderte den Laban auf: Gib mir meine Weiber und meine Kinder, für die ich dir gedient habe, denn du kennst ja meine Biederkeit, meine Treue und was

deine Wenigkeit unter meiner Hand geworden ist, du weißt, wie der Segen Gottes jeden meiner Schritte begleitete und deine Herden unter meiner Pflege an Menge zugenommen; wann werde ich auch für die Meinigen etwas thun können?

Laban erwiderte hierauf: Gerne gestehe ich, daß ich dir meinen Überfluß zu verdanken habe, ich ahne es wohl, daß du den Segen Gottes mir ins Haus gebracht, bestimme mir daher deinen Lohn, gern will ich ihn geben.

Einen festen Lohn will ich nicht verlangen; jedoch habe ich eine Bedingung, erfüllst du mir diese, so will ich auch ferner deine Herden besorgen und sie weiden. Du übergiebst mir heute alle deine ungesleckten Lämmer, sonderst sorgfältig alle die Fußgezeichneten, alle klein- und großgesleckten Schafe ab, damit sie nicht mit den andern vermengt werden. Wenn dann die ungesleckten Lämmer nur gestreifte oder gesprenkelte Schafe werfen, so sollen diese mein Lohn sein, die gesleckten aber, die du etwa bei mir finden solltest, kannst du als Diebstahl betrachten.

Laban, mit diesem Vorschlage zufrieden, that wie Jakob ihm geheiß, und Jakob wurde, indem er die Bedingung treu hielt, durch den Segen des Allmächtigen sehr reich, so daß er den Neid der Söhne Labans auf sich zog und diese untereinander zu murren anfangen: „Jakob hat alles genommen, was unserem Vater gehörte, und von dem Vermögen desselben hat er diesen Reichtum erworben.“ Auch Laban selbst zeigte nicht mehr dieselbe Zuneigung zu Jakob wie vorher, das freundliche Einvernehmen schwand täglich mehr, so daß sich Jakob veranlaßt fühlte, seinen Frauen Rachel und Leah diese Veränderung der Dinge mitzuteilen; er sprach zu ihnen: Euch ist wohl bekannt, mit welcher Kraft und welcher Hingebung und Treue ich eurem Vater stets gedient habe, er aber hat mich hintergangen und meinen Lohn zehnmal geändert, nur hat es Gott nicht zugegeben, daß er mir Böses zufüge.

Höret daher, meine Teuern, den Auftrag des Allmächtigen, der nachts mir im Traume erschien, und sprach: Ich habe alles gesehen, was Laban dir gethan, mache dich also auf, ziehe aus diesem Lande und kehre wieder in deine Heimat zurück. — Mit dem Willen ihres Mannes einverstanden, antworteten Rachel und Leah: Haben wir noch Teil oder Erbe in unseres Vaters Haus? Sind wir denn in seinen Augen wie Kinder, sind wir nicht bei ihm wie Fremde geachtet, da er um vierzehn Jahre Dienstzeit uns verkauft hat? — Wo andere Väter ihren Töchtern eine reiche Mitgift in die Ehe geben, hat sich er mit der Arbeit unseres Vaters bereichert; das können wir nicht mit Gleichgiltigkeit ansehen! Alles Gut, das Gott dir beschieden, gehört uns, unserer Kinder Eigentum ist es. — Auf, reise mit Gott! Es ist Sein heiliger Wille, und wir werden dir gerne folgen.

Durch die Antwort seiner beiden Frauen noch mehr ermutigt, ergriff Jakob, während Laban auf einer dreitägigen Reise bei der Schur seiner Schafe abwesend war, heimlich die Flucht; er führte seine Frauen und Kinder weg, raffte sein ganzes Vermögen zusammen und schlug den Weg zu seinem Vater Zichof in das Land Kanaan ein; die fromme Rachel nahm heimlich die Hausbilder ihres verirrtten Vaters mit, um ihn vom Gögendienste abzubringen.

Die Ueberraschung.

Nicht lange aber konnte die Flucht Jakobs und der Seinigen dem Laban verheimlicht bleiben; drei Tage später hatte er Kunde davon erhalten, und als er in Begleitung seiner Freunde nach einer Reise von sieben Tagen Jakob am Berge Gilad eingeholt hatte, würde er, wenn ihn die Gottheit nicht im Traume gewarnt hätte, schwere Rache genommen haben; doch konnte er sich in seinem Zorne nicht zurückhalten, Jakob mit bittern Vorwürfen zu bestürmen; er sprach: Wer ermächtigte dich dazu, heimlich zu entweichen? Wer gab dir das Recht, meine Töchter wie Kriegsgefangene wegzuführen? Warum raubtest du mir die Gelegenheit, meinen geliebten Kindern den väterlichen Abschiedskuß zu geben, und wie erlühntest du dich, meine Götter mit frecher Hand zu entwenden? O, mit Freuden würde ich dich entlassen haben, so du mir deine Abreise verkündet hättest; da du aber entflohen bist, — siehe, Jakob, ich verzeihe es dir gern, theils, weil es der Wille deines Gottes ist, der gestern mir im Traume verbot, dir Böses zu thun, theils, weil die Sehnsucht nach der geliebten Heimat dich dazu veranlaßte; warum begingst du aber die Treulosigkeit, meine Hausgötter zu entwenden?

Auf diese Frage erwiderte Jakob: Deine Töchter führte ich zwar heimlich weg, weil ich fürchtete, du könntest sie mir gewaltsam mit deiner Uebermacht entreißen; daß du mich aber des Diebstahls deiner Götter beschuldigst, so schwöre ich, dir nichts entwendet zu haben, wer von den Meinigen dir dieselben genommen, soll nicht am Leben bleiben! In Gegenwart unserer Freunde suche nach, und wenn du etwas von dem Deinigen bei mir findest, so nimm es dir! — Jakob wußte nicht, daß Rachel sie genommen hatte.

Indessen that Laban, wie Jakob ihm geheißener, er suchte in allen Zelten nach, fand aber nichts, selbst bei Rachel blieb sein Suchen fruchtlos, denn diese hatte inzwischendie Hausgötter in den Satteltaschen des Kameles versteckt und sich darauf gesetzt; und als ihr Vater zu ihr kam und suchen wollte, sprach sie: Verzeihe, Vater, daß ich nicht aufstehe, ich bin leidend. So fand Laban die Götzen nicht.

Durch die vielen Vorwürfe Labans erzürnt, brach Jakob in bittere Klagen aus und rief: Was ist mein Vergehen, was mein Verbrechen, daß du mir gleich einem Diebe nachgesetzt? Siehe, du hast meine ganze Habe durchwühlt, alle meine Geräte untersucht, was hast du von dem Deinigen bei mir gefunden? Hier in Gegenwart unserer Freunde sage es an, mögen diese entscheiden zwischen uns; siehe, zwanzig Jahre war ich als Hirt in deinem Hause, habe ich deine Schafe und Ziegen je vernachlässigt? Brachte ich dir je ein von wilden Tieren zerrissenes Lämmchen nach Hause? Mußte ich nicht vielmehr selbst büßen, was tags oder bei Nacht mir gestohlen wurde? Wenn bei Tag die Hitze mich verzehrte, wenn bei Nacht der Frost mich schüttelte, wenn von meinen Augen der süße Schlaf entfloß, habe ich mich je gegen dich beklagt? Du aber hast als Pflichtvergessener meinen Lohn vielmals geändert, und wahrlich, wäre der Gott meiner Väter mir nicht zur Seite gewesen, so würdest du mich leer weggeschickt haben;

doch mein Elend, meinen Fleiß und mein redliches Streben hat der Allmächtige gesehen, darum hat Er gestern entschieden.

Die Engelschar.

Diese gerechten Vorwürfe, die der beleidigte Jakob gegen seinen Schwiegervater erhob, verfehlten ihren Zweck nicht, und sein Unmut verwandelte sich in zärtliche Teilnahme; Liebe und Wohlwollen traten an die Stelle der Aufregung, und Laban erwiderte in freundlichem Tone: Siehe, deine Frauen sind meine Töchter, deine Kinder auch die meinigen, dein ganzer Erwerb geschah in meinem Hause, und alles, was du siehest, gehört mir zu, doch wie könnte ich als Vater euch Böses thun? — Nun laß uns einen Freundschaftsbund knüpfen! Errichten wir hier ein Denkmal, das uns an unsere unverbrüchliche Treue gegenseitig stets erinnern möge. Der Gott unserer Väter, der Gott Abrahams und Nachors, sei zwischen uns Zeuge, Er möge denjenigen richten und bestrafen, der eidbrüchig dieses neuerrichtete Bündnis zerstören sollte.

Solltest du meine Töchter kränken und andere Frauen außer ihnen erwählen, siehe, es ist zwar kein sterblicher Richter zwischen uns, aber Gott, der Allmächtige, wird als Weltrichter unsere Sache entscheiden.

Mit dem Worte Labans einverstanden, leistete ihm der friedliebende Jakob, der nicht auf Böses dachte, den Schwur der Treue; nachdem beide das neue Bündnis im Beisein ihrer Verwandten durch ein Freudenfest gefeiert hatten, trennten sie sich des Morgens in Frieden. Laban küßte seine Söhne und Töchter, erteilte ihnen den väterlichen Segen und reiste wieder in seine Heimat zurück, während Jakob seine Reise weiter fortsetzte, um sich dem Wohnorte seiner Eltern zu nähern.

Bei dieser Gelegenheit bemerkt das Buch **הַפָּרָה הַשְּׁלִישִׁית**, daß der schlaue und boshaftige Laban trotz aller Freundschaftsbeteuerungen mit dem Gedanken umging, den Untergang Jakobs sobald als möglich herbeizuführen. Dieses Buch erzählt uns: Kaum war Jakob von seinem Schwiegervater geschieden, als Laban seinen siebenjährigen Sohn Beor mit zehn Männern in die Landschaft Seir zu Esow mit dem Auftrage schickte, er möge schnell mit seiner Mannschaft den Weg, den Jakob zog, einschlagen, um ihn meuchelmörderisch zu überfallen und aus der Welt zu räumen; die Boten aber, welche bald Neue fühlten und ihre verruchte Absicht wieder gut machen wollten, setzten Rebeka, die Mutter Jakobs, davon in Kenntnis, so daß sie schleunigst zweihundertzig ihrer stärksten Leute Jakob zur Hilfe entsandte.

Diese Boten, die zu seiner Rettung heran geeilt waren, nannte Jakob in seiner Freude **מַלְאָכֵי אֱלֹהִים**, Menschen, die gleich Engeln Gottes zur Hülfe mir erschienen sind.

Nach der Deutung anderer Schriftausleger hätte ihn eine wirkliche Engelschar, die ihm zu seinem Schutze von oben gesandt wurde, auf dem Wege begrüßt; daher nannte er den Ort **מַחֲלֵי** „Zweilager“; Engel, die ihn in der Fremde **מַלְאָכֵי** begleitet und sich jetzt von ihm trennten, und wieder andere, die ihm bei seinem Eintritte in das gelobte Land zu seinem Empfange entgegengekommen waren (**וְשֵׁנִי**).

Indem wir hiermit die Erzählung dieses Wochenabschnittes schließen, wollen wir zugleich den Vorsatz fassen, gleich dem frommen Patriarchen Jakob den lieben Gott allein im Herzen zu haben und bis zu unserm letzten Atemzuge den heiligen Glauben unserer Väter über alles zu ehren und zu schätzen.

וישלה

בְּרִצּוֹת יי דְּרָכֵי אִישׁ נָם אוֹיְבָיו יִשְׁלִים אֹתוֹ:

Wenn Gott an dem Wege des Mannes Gefallen hat, so läßt er auch seine Feinde mit ihm Frieden schließen. (Sprüche Salomons 16, 7.)

1.
Wohl steht dem Gerechten entgegen
Der Haß und die Bosheit der Welt,
Die gerne der Frömmigkeit Segen
Mit ihrem Gifte vergällt.

2.
Doch Gott gibt dem Wackeren Stärke,
Versöhnt ihm den grimmigsten Feind,
Am gottgefälligen Werke
Sind einst alle Kräfte vereint.

Das Zusammentreffen Jakobs mit Esow.

So mancher fromme Leser der heil. Schrift wird wohl beim Beginne dieses Wochenabschnittes denken, daß Jakob als Sieger über jede Versuchung und das Herz voll festen Vertrauens auf den Gott seiner Väter ohne die mindeste Furcht bei dem Anblicke der gerüsteten Macht Esows geblieben sei. Doch die Frommen fürchten stets, der Hilfe des Allmächtigen nicht würdig zu sein; die herrlichsten Verheißungen hatte der Ewige Jakob zuteil werden lassen, doch Jakob war besorgt, *יָרֵם הַחַיָּת* die Sünde könnte ihn der Erfüllung unwürdig machen. Als daher Jakob durch die ausgeschiedenen Boten hörte, daß Esow an der Spitze von 400 Mann ihm entgegenziehe, fürchtete er sich sehr, er sah den mörderischen Bruderkampf kommen, in dem einer von beiden fallen mußte; fiel Jakob, so war seine Familie Esows Willkür preisgegeben, fiel Esow, so hatte ihn die Bruderhand getötet. Davor graute es Jakob. Und er flehte zum Ewigen: „Rette mich, mein Gott und Vater, aus der Hand meines Bruders Esow, denn ich fürchte ihn, er könnte kommen und mich erschlagen samt Mutter und Kindern.“ Begleiten wir Jakob weiter, so sehen wir ihn mit einem Engel in mächtigem Kampfe, denn die Schrift erzählt: Nachdem es Nacht geworden war und Jakob alle die Seinigen über den Bach Jakob gesetzt hatte, blieb er in dichter Finsternis allein zurück. Ode und traurig war's um ihn her.

Da rang ein Engel mit ihm. Er erfaßte ihn mit seinem kräftigen Arme und machte seinen Fuß gleiten, um ihn zu Boden zu stürzen. Doch Jakob blieb aufrecht, bis strahlend das Licht der Sonne aufging. Da sah der Engel, daß er Jakob nicht zu besiegen vermochte und daß Jakob ihn festhielt und nicht losließ, und er mußte zu Jakob flehen, er möge ihn entlassen; und er mußte Jakob segnen, ehe dieser ihn von dannen ließ.

Und Israel, so heißt von nun an der mächtige Sieger über Menschen und Engel, trat seinem Bruder Esau entgegen. Sie umarmen und küssen sich und weinen heiße Thränen des Wiedersehens; der alte Groll hat plötzlich durch ein göttliches Wunder der zärtlichsten Bruderliebe Platz gemacht, und die so lange entzweiten Brüder trennen sich gänzlich ausgesöhnt. Esau zog in sein Besitztum zurück, Jakob setzte seine Reise ins Vaterhaus fort. Da mußte er auf dem Wege den unerseßlichen Verlust erdulden, seine geliebte Rachel zu verlieren, und er war gezwungen, sie auf freiem Felde zu begraben.

Wenn nun der fromme Jakob mit seinem feindlich gesinnten Bruder gänzlich ausgesöhnt und von der großen Gefahr, die ihm gedroht hatte, befreit war, so waren es andere schwere Prüfungen und Leiden, die seiner harrten; große und unzählige Kämpfe hatte der Fromme noch zu bestehen, bis er durch den Beistand des himmlischen Vaters geschützt, zur Ruhe gelangte. Wie uns die Bibel erzählt, traf den wandernden Patriarchen, nachdem er sich vor der Stadt Sechem niedergelassen hatte, das große Unglück, daß seine Tochter Dinah von dem Besitzer des Landes geraubt und entehrt wurde, und die Rache, die seine Söhne Schimon und Levi an der ganzen Stadt dafür nahmen, machte das Maß seiner Leiden voll.

Wir schlagen hier das Buch *ספר היצור* auf, und Staunen muß sich unseres Herzens bemächtigen, wenn wir in demselben die Kämpfe der verschiedenen Volksstämme lesen, in welche Jakob und seine Söhne in jener Zeit verwickelt wurden, und wie er aus jeder drohenden Gefahr durch die Hilfe Gottes siegreich hervorging. So näherte er sich nach vielen gewonnenen Schlachten der mit dreifachen Riesenmauern befestigten Stadt Guasch, die ihn mit einer zahlreichen Besatzung zum Krieg herausgefordert hatte; von innen und von außen durch mächtig bewaffnete Feinde bedroht, sahen sich die Kinder Jakobs auf allen Seiten eingeschlossen. Von der Höhe der Festungsmauern fielen Schleudersteine, Pfeile und sonstiges tödtliches Geschloß auf ihr Haupt, und unten hatten sie mit einem hartnäckigen, wohlbewaffneten, ihnen weit überlegenen Feinde zu kämpfen; ihre Lage war gefährvoll, der Tod lauerte auf allen Seiten, nirgends Zuflucht, nirgends Rettung, nur Gott konnte helfen! — Da ermannt sich Judah, der heldenmüthigste der Brüder, namenlose Wut hatte sich seiner bemächtigt und er läßt ein fürchterliches Stöhnen gleich dem Gebrülle eines gehetzten Löwen vernehmen; durch das schreckliche Geschrei erschreckt, verläßt die Besatzung der Festung eilends ihren Posten; die Furcht, es mit mächtigen Ungeheuern zu thun zu haben, verbreitet Zagen und Schrecken in dem Herzen der Tapfersten, sie geraten in Unordnung und ergreifen die Flucht; inzwischen bemächtigen sich die tapferen Söhne Jakobs der verlassenen Posten, sie nähern sich dem Gewühle in der Stadt, dringen mit bewaffnetem Arme vorwärts

und machen alles, was ihnen begegnet, nieder; doch noch ist die Gefahr nicht zu Ende, die Mannschaft des Feindes sammelt sich, nachdem der erste Schrecken vorüber ist, aufs neue, sie schleudern Steine und werfen Pfeile und rufen: „Rache, Tod und ewiger Untergang unsern Gegnern!“ In dieser Not nimmt Judah seine Zuflucht zum Gebete, er fleht: „Gott meiner Väter! Hilf, die Not ist groß, gib unser Leben nicht dem Feinde preis, rette, die Deinen heiligen Namen anrufen; ohne Deinen Schutz sind wir verloren!“ Und siehe, mit grimmiger Wut erklimmt er die hohe Mauer und schwingt das Schwert und will sich in die Schar seiner zahllosen Gegner stürzen, aber wehe, die Waffe entfällt seiner Hand und er bleibt ganz allein in der Mitte der wütenden Feinde und ist verloren, wenn nicht bald Hilfe kommt.

Ein zweiter Weheruf entfährt ihm (Judah), die Feinde weichen einen Augenblick betäubt zurück, viele fallen vor Schrecken in den Abgrund und finden dajelbst ihren Tod; die Kinder Jakobs schleudern Pfeile und strecken einige der Feinde zu Boden, aber ach, bald stürzen diese mit vereinter Kraft auf den waffenlosen Judah ein; doch dieser, mit einem heißen Gebete zu seinem Gotte sich wendend, versucht zum dritten Male mit einem furchtbaren Schrei gegen sie loszustürmen, eine übernatürliche Kraft stählt seinen Arm, er kämpft ohne Waffen und siehe, die über seinem Haupt gezückten Schwerter entsinken ihren zitternden Händen, Beben ergreift sie allesamt; inzwischen rafft der vor Wut schäumende Judah Waffen vom Boden auf und streckt mit denselben zwanzig seiner Gegner nieder. Diese Heldenthat und die seiner Brüder, welche durch tödliches Geschöß das ihrige zur Vernichtung des Feindes beitrugen, hatten Erfolg; Zagen und Zittern ergriff die Scharen der Feinde, sie wichen allesamt zurück. Unter der erschrockenen Mannschaft rafft ein Kriegsheld, Namens Erub, seinen Mut zusammen, er zückt voll Kraft sein Schwert über dem Haupte Jehudas, doch dieser wehrt mit seinem Schilde, welcher durch die Gewalt des Streiches in zwei Teile gespalten wird, ab; erschrocken über das Mißlingen seiner That, eilt jener die Festungsmauer entlang und fällt endlich in die Hände der Söhne Jakobs, die seinem Leben ein Ende machen; Jehuda durch die Gefahr, in die ihn der lebensgefährliche Streich gebracht hatte, erschüttert, erhebt ein Stöhnen, das seine Brüder von unten hören; schnell ist sein mutiger Bruder Don neben ihm auf der Mauer, doch beide werden durch einen heftigen Stein- und Pfeilregen, die von der zweiten Festungsmauer auf sie geschleudert werden, zur Flucht veranlaßt. Da vernehmen Jakob und seine Söhne das wilde Jubelgeschrei der Feinde und sie fürchten für die vermißten Don und Jehuda; Mastali erklimmt, von Grimm entflammt, die erste Schanze, um die Ursache des lärmenden Getöses zu erkunden. Auch Jakob und seine übrigen Söhne dringen in die Stadt ein, zu ihnen stoßen Jehuda, Don und Mastali. Nun entsteht ein heiziger Kampf, sie geraten alle ins Handgemenge. Das Gemetzel ist fürchterlich, Ströme Blutes ergießen sich aus der Stadt bis in die tiefen Thäler Bet-Horin hinab. — Und als die Sonne ihre letzten Strahlen von Westen sandte, deckten unzählige Leichen den Kampfplatz, Jakob und seine Söhne hatten vollkommen gesiegt. Wohl versammelten sich noch andere kleine Völkerschaften des Morgenlandes, die ihre Waffen gegen sie versuchten,

aber auch diese wurden durch die Macht der Familie Jakobs zum Friedensschluß gezwungen, und dieser schwer erkämpfte Frieden wurde nie wieder gestört.

הַנִּבְחָה Die Feier der Tempelweihe.

In diesem Monate werden die acht Weihetage ימי הַנִּבְחָה feierlich begangen, zum Andenken an den Sieg der Mattabäer über den griechischen König Antiochus Epiphanes, durch sie wurde das Vaterland gerettet, der Tempel zu Jerusalem, den die Griechen entweiht hatten, gereinigt und der Altar wieder aufgebaut und eingeweiht.

Diese Geschichte trug sich etwa dreihundert Jahre nach der Vollendung des zweiten Tempels oder einhundertundfünfzig Jahre, nachdem Alexander der Große das persische Reich erobert hatte, zu. Als dieser starb und seine vier Feldherren sein großes Reich unter sich teilten, fiel Syrien und Jehuda einem dieser Feldherren, namens Antiochus, zu, welchen Namen auch alle folgende Könige führten. Da aber Antiochus Epiphanes, der grausamste unter ihnen, die Religion Jehudas vernichten und den heidnischen Götzendienst an deren Stelle einführen wollte, ergriff die Helden- und Priesterfamilie der Mattabäer, von edlem Eifer für Religion und Vaterland erglüht, das Schwert, und mit einem kleinen Häuflein beherzter Männer verjagten sie den ihnen weit überlegenen Feind und stellten den heiligen Gottesdienst wieder her.

Bei dieser Gelegenheit ereignete sich folgendes Wunder: Als der siebenarmige Leuchter נְטִיבָה, der immer im Heiligtume des Herrn brannte, wieder angezündet werden sollte, fand sich nicht mehr als ein einziges Krüglein reinen Oles vor, das aber nur auf einen Abend hinreichend war; acht volle Tage verstrichen, ehe frisches, reines Öl angeschafft werden konnte, doch der Leuchter blieb gefüllt und seine Lichter strahlten hell im Tempel. Zur Verewigung jener außerordentlichen Begebenheit werden alljährlich am Abend des 25. Kislew, an dem dies Wunder begonnen hat, sowohl in den Synagogen als auch im Hause Weihlichter angezündet, und zwar an jedem Abende eins mehr, sodaß am achten Abend die Lichter vollzählig sind. Dieses Fest ist von unseren Schriftgelehrten zur Feier und zur Freude im Familienkreise angeordnet. Gewerbe und Handel dürfen an ihm wie gewöhnlich betrieben werden.

Dies ist die Geschichte der Tempelweihfeier in gedrängter Kürze; im Piut zu Sabbath Chanuka, ein Gebet, welches diese Begebenheit poetisch besingt, lesen wir hierüber folgendes: Entschlossen, unsere Vorfahren gänzlich zu vernichten, erließ der König Antiochus Epiphanes den grausamen Befehl an den Feldherrn Philippus, den heiligen Bund Israels zu zerstören und ihnen die Verehrung seines Götzgenwalts aufzudrängen. Zwei gottergebene Frauen, die trotz dieses tyrannischen Befehls die Beschneidung ihrer Kinder vorgenommen hatten, wurden auf grausame Weise hingerichtet, und mit den frommen Müttern wurden auch die unschuldigen Kindlein von einem Turme herabgestürzt.

Sieben edle Jünglinge, gleichgesinnte fromme Brüder, fest entschlossen, eher zu sterben, als dem heidnischen Götzendienste zu huldigen, wurden, weil sie dem Welt-

schöpfer treu blieben und von dem heidnischen Opfer nichts genießen wollten, grausam verstümmelt. Nachdem der übermütige Wüterich sechs der Jünglinge martervoll hingemordet hatte, hoffte er, den jüngsten von ihnen durch Überredung zu verführen. Erfülle meinen Willen, sprach er, und ich überhäufe dich mit unermesslichen Schätzen, ich erhebe dich zu den höchsten Würden und du sollst der erste nach mir im Staate sein. Ohne sich jedoch zu bedenken, verschmähte der heldenmütige Jüngling alle seine verlockenden Anerbietungen. Was zögerst du? rief er, laß auch mich töten, denn fern ist von mir der Gedanke, vor deinen Göttern mich zu bücken. Da entflammte des tyrannischen Herrschers Grimm, er ließ den zarten Jüngling geißeln und martern, doch dieser erduldete mit wunderbarem Mute die Pein des Todes und hauchte, treu bis in den Tod, seine reine Seele aus. Die unglückliche Mutter dieser Hingemordeten aber, die, ohne helfen zu können, alle diese Martern mit ansehen mußte, warf sich voll Verzweiflung auf die geliebten Leichen ihrer Kinder und, von Wehmut und Schmerz aufgelöst, schwebte ihr Geist auf zu Ihm, Der ihn gegeben.*)

Die heldenmütige Jehudith.

Neben diesen begeisterten Märtyrern, die für die Ehre des wahren Gottes und den heiligen Glauben ihr Leben preisgaben, erblickten wir zu derselben Zeit ein zartes Mädchen, namens Jehudith, zur Errettung ihres unglücklichen Volkes auftreten; Segen begleitete ihr Unternehmen, und sie vernichtete das Heer der Griechen. Es war an einem späten Abende, Ruhe und Stille lag über der belagerten Stadt Jerusalem und deren Umgebung ausgebreitet, als Jehudith, von einem ihrer Mädchen begleitet, sich in der Finsternis der Nacht auf den verhängnißvollen Weg begab; ihr Leben, ihre Ehre und die Rettung ihrer beängstigten Nation Gott allein anvertrauend, erreichte sie glücklich die Vorposten des Feindes. Entschlossen, den Wüterich Holofernes wegen seiner grausamen Frevelthaten aus dem Wege zu räumen und den trotigen Übermut seines Heeres zu brechen, näherte sie sich sichern Schrittes seinem Zelte.

Raum wird dem Heerführer die Botschaft überbracht, daß ein Mädchen, schön und anmutsvoll, ihn zu sprechen verlange, als dieser Wüßling, von Bier entbrannt, es schnell vor sich kommen läßt. Sag' an, holdes Kind, spricht er in schmeichelndem Tone, was ist dein Begehren? Alle deine Herzenswünsche sollen schleunigst erfüllt

*) Solche traurige Rückerinnerungen müssen uns zu Treue und Gehorsam, zu Liebe und Dankbarkeit gegen unsere mildthätige Regierung, unter deren Schutze wir leben, ermahnen. Wenn unsern unglücklichen Vorfahren weder eine bleibende Ruhestätte, noch die Ausübung der heiligen Religionspflichten von ihren Herrschern gestattet war, genießen wir heute ungestört die Segnungen einer weisen Gesetzgebung, die die heiligen Menschenrechte in ihrem ganzen Umfange beachtet und die Wohlfahrt jedes Einzelnen wie die der Gesamtheit stets vor Augen hat. Für das stete Glück einer solch hochherzigen Regierung immer zu Gott zu beten, gebietet uns schon unser inneres Dankgefühl; und auch von unserer Religion sind wir hierzu aufgefordert. „Befördert das Wohl des Staates, wohin ich euch verwiesen habe, und betet für sein Glück; denn in seinem Wohle ist auch euer Heil begründet.“ (Jeremia 29, 5—7.)

werden. Ich bin eine unschuldige Magd aus Prophetenstamme, erwiderte sie schüchtern, und zwar von denjenigen Propheten, die für dich nur Gutes weisagen; morgen schon wird die Sonne deinen ruhmvollen Sieg beleuchten, deine Sturmböcke werden die Festungsmauern wie Scherben zerschmettern, daher eilte ich, diese frohe Kunde dir zu überbringen, auf daß du nicht länger weilest und deinem sichern Siege entgegenziehst; und wirst du dann in deinem gerechten Zorne alles, was sich dir widerseht, zerstören, so wollest du dich deiner Magd gnädigst erinnern und die Jünglinge meiner Familie verschonen, sie werden dann in deinem Palaste dir aufwarten. Allen deinen Wünschen will ich willfahren, erwiderte der Wollüstige, und dein ganzes Vaterhaus will ich zu hohen Würden erheben und mit Auszeichnungen aller Art überhäufen.

Voll Freude und Siegesgewißheit überließ sich hierauf der Lasterhafte der ausgelassensten Lust und gab seinem Heere ein glänzendes Zechgelage, er selbst trank mit ihnen bis zu abspannender Verauschung, doch auf Kosten seines Lebens! Als er in tiefem Schläfe hingestreckt dalag, von seiner vom Weine bezwungenen Umgebung ganz verlassen, näherte sich die von Gott begeisterte Jungfrau leisen Schrittes dem auf seinem Lager betäubten Tyrannen, ungeahnte Kraft erfüllt durch des Allmächtigen Weistand den Arm des schwachen Mädchens, und mit einem Streiche trennt sie ihm mit dem Schwerte den Kopf vom Rumpfe; er röchelt unter ihrer Hand seine schwarze Seele aus, sie aber entfernt sich mit dem blutenden Kopfe, um den gesunkenen Mut ihres Volkes aufs neue zu beleben.

Der Morgen dämmerte; als die Nacht entschwand, war auch die Angst und das Wehklagen aus der schwer belagerten Stadt entschwunden, die Strahlen der aufgehenden Morgensonne verkündeten den jungen Tag, und von allen Seiten ließ sich der Jubelruf aus dem Munde der Krieger vernehmen: „Höre, Israel! Der Herr, dein Gott, hat auch diesmal für dich gestritten!“ Durch den Lärm der Jubelnden aufgeschreckt, eilten die bebenden Heiden in das Zelt ihres Fürsten, um ihn von dieser plötzlichen Veränderung in Kenntnis zu setzen; doch, welch ein Entsetzen, in seinem Blute schwimmend lag der Rumpf vor ihren Augen; da war ihr Übermut gebeugt, in Angst gürteten sie das Schwert um, doch fehlte ihnen der Kampfesmut. Triumphierend eilten ihnen die Bewohner Jerusalems entgegen, da ergriffen sie voll Schrecken die Flucht und fielen, von den Siegern verfolgt, sodasß auf allen Hügeln ihre Leichen zerstreut umherlagen.

Die Sieger beschloßen den Feldzug mit Dankgebet und Freudengefängen, und die weisen Volksführer ordneten an, die Wunder dieser Zeit alljährlich zu feiern, acht Tage hindurch mit Dankpsalmen den Ewigen zu preisen und Freudenlichter in allen Wohnungen Israels leuchten zu lassen.

Mögen die geweihten Lichter dieser Abende das Licht des heiligen Glaubens von neuem in unseren Herzen entzünden und an jene reine Seelen uns erinnern, die für Gott und die Verherrlichung Seines heiligen Namens freudig diese Welt verlassen haben, daß auch wir gleich ihnen Gott immer im Herzen haben und der Religion die teuersten Opfer zu bringen imstande seien.



וישב

הִנֵּה מַה־טוֹב וּמַה־נָּעִים שָׁבֶת אֲחִים גַּם־יַחְדָּר:

Wie gut und wie lieblich ist's, wenn Brüder einig beisammen wohnen.

(Psalm 133, 1.)

1.

Heil, wenn in seligem Frieden
Brüder die Liebe vereint,
Was dann auch jedem beschieden,
Sonne des Glücks ihn bescheint.

2.

Brietracht verdoppelt die Leiden,
Lähmet des Edelmut's Kraft, —
Fülle der heiligsten Freuden,
Quillt, wo die Einigkeit schafft.

Der Traum Josefs. Seine Schicksale in Egypten.

In diesem Wochenabschnitte zeigt uns die heilige Schrift, daß Eltern nie ein Kind den andern Kindern vorziehen dürfen. — Wir erblicken Jakob nach einem sturm- bewegten Leben, im Kreise seiner Angehörigen zufrieden und glücklich. Doch nur auf kurze Zeit! Nicht lange sollte es dem frommen Pilger auf Erden gegönnt sein, der holden Ruhe zu pflegen, schwere Gewitterwolken ziehen über seinem Haupte zusammen. Wie verworren sich aber die Wege des Lebens einem Menschen hienieden gestalten können, zeigt uns die Geschichte Josefs im gegenwärtigen Wochenabschnitte. Hören wir daher seine Geschichte, wie sie uns die Bibel so trefflich und schlicht erzählt: Josef, der Liebling seines Vaters, der durch ein buntes Kleid vor den andern ausgezeichnet wurde, träumt von seiner künftigen Größe und erzählt dem Vater und den Brüdern, daß sich die Sonne, der Mond und elf Sterne vor ihm gebückt hätten. Dadurch entbrannten Neid und Haß in den Herzen der Brüder, und sie warten die Gelegenheit ab, da sie ihn für einen gefährlichen Gegner hielten, sich seiner zu entledigen. Die Gelegenheit kam, indem ihn der Vater zu ihnen auf das Feld schickte, um sich nach ihrem Wohlbefinden zu erkundigen. Kaum werden sie seiner ansichtig, als sie beschließen, um ihn nicht selbst zu töten, ihn in eine Grube zu werfen. Ruben hatte diesen Rat gegeben, denn er wollte ihn retten und dem Vater wiederbringen. Die Grube war zwar leer von Wasser, aber es waren Schlangen und anderes Gewürm darin. Voll Angst und Schrecken rief Josef aus der Grube mit flehender Stimme: „Erbarmet euch, meine Brüder! Habt Mitleid mit euerm unglücklichen Josef, der sich keines Verbrechens gegen euch bewußt ist; meine teuren Brüder Ruben, Schimon und Levi, befreiet mich aus dieser Finsternis, wohin ihr mich in eurem gerechten Zorne geschleudert habt! Und habe ich mich in jugendlichem Leichtsinne gegen euch vergangen, so ahmet nach die Frömmigkeit unserer gottgefälligen Väter, die sich des unglücklichen Armen zu jeder Zeit annahmen. Und sollte ich euer brüderliches Mitleid verwirkt haben, so schonet den greisen Vater, den' mein Verlust gewiß dem Grabe näher bringen würde!“

Doch das Herz der Erzürrten blieb ungerührt, sie entfernten sich von der Grube, um das Schreien und Weinen nicht zu hören. Da sahen sie in der Ferne eine Karawane ziehen. Judah riet ihnen, um sich nicht mit Josefs Blute zu beflecken, ihn den wandernden Kaufleuten zu verkaufen. Die Karawane zog an der Grube vorüber, um ihren brennenden Durst durch Wasser zu stillen, doch wie groß war ihr Staunen, als sie statt Wasser einen wohlgebildeten Jüngling in der Grube erblickten, der sie mit weinenden Augen um ihren Beistand anflehte; sie zogen Josef aus der Grube und waren im Begriff, ihre Reise mit ihm fortzusetzen, als ihnen die Brüder hindernd in den Weg traten und ihnen zuriefen: „Was wollt ihr mit unserem Sklaven beginnen, den wir um seiner Widerspenstigkeit willen in die Grube geworfen? Gebet uns sogleich unser Eigentum zurück und hütet euch, uns Widerstand zu leisten.“ Wohl erwiderten die Midjaniten, daß ein so schöner Jüngling unmöglich ihr Sklave sein könne. Doch die gereizten Söhne Jakobs gerieten in heftigen Zorn, und Schimon rief den erschrockenen Midjanitern mit fürchterlicher Stimme zu: „Kennt ihr nicht die Helden söhne Jakobs, die vor einem Kriegsheere nicht zurückbeben, und die mit ganzen Völkerschaften den Kampf aufgenommen und gesiegt haben? Liefert uns unsern Sklaven aus, bevor wir euch allesamt zu Boden strecken und euer Fleisch den Raubvögeln des Himmels preisgeben!“ Durch das Löwengebrüll Schimons gänzlich entmutigt, näherten sie sich voll Furcht und Angst den Söhnen Jakobs und redeten sie in demütigem Tone an: „Da der Jüngling wirklich ein widerspenstiger Sklave ist, so ist er ja für euch untauglich, verkaufet ihn daher uns, und was ihr verlangt, wollen wir gerne bezahlen.“

Dieser Vorschlag gefiel den Brüdern und sie verkauften Josef für 20 Silberstücke. Doch bald bereuten jene Midjaniten, daß sie einen solch gefährlichen Kauf eingegangen waren, einen Jüngling zu kaufen, der gewiß aus gutem Hause gestohlen war; sie veräußerten ihn daher für den obigen Preis an eine Karawane, die nach Egypten hinabzog.

Das einsame Grab Rachels.

Hier fängt die traurigste Leidensgeschichte Josefs an; als unglücklicher Sklave auf einem Kamele sitzend, wehlagte und jammerte er unaufhörlich; dazu kam noch die Mißhandlung der herzlosen Unmenschen, in deren Hände er geraten war. Sie schlugen und peinigten ihn auf die unbarmherzigste Weise, sie ließen ihn zu Fuße vor sich herlaufen, um ihn für das immerwährende Weinen zu züchtigen; doch die Strafe des gerechten Gottes ereilte sie bald. Finster wards plötzlich vor ihren Augen, Furcht und Bangen überfiel sie; die Hände, die ihn gepeinigt hatten, verloren ihre Kraft. In dieser fürchterlichen Zerrüttung befanden sie sich eben auf freiem Felde, auf dem Wege nach Ephrath, wo die Gebeine Rachels ruhten. Es war Nacht geworden, der blasse Strahl des Mondes fiel auf einen Grabhügel, dessen Leichenstein Josef als den seiner geliebten Mutter erkannte. Und ach, wer ist wohl in stande, die Leiden des unglücklichen Josefs zu schildern? — Seine Füße wankten, er taumelte dem einsamen

Grabe zu und warf sich auf dasselbe, von bitterem Schmerze aufgelöst. Ein Strom heißer Thränen floß über seine blassen Wangen und er rief: „Mutter, Mutter! Erwache aus deinem Todeschlafe und sieh' die Leiden deines zum Sklaven verkauften Kindes, wie es ins Elend gejagt, gefoltert und gepeinigt wird. Öffne deine geschlossenen Augen, Mutter, und weine mit mir und schütte deine Thränen vor dem Throne der allgerechten Gottheit aus.“ Ein neuer Strom von Thränen machte seinem gepreßten Herzen Luft. Sein Mund schwieg, wie der kalte Leichenstein lag er regungslos da, sein Auge war auf den bemoosten Grabhügel gerichtet, und er glaubte eine Stimme aus der Tiefe zu vernehmen: „Mein Sohn Josef, heißgeliebtes Kind! Dein gerechtes Jammer und Klagen hat deine Mutter aus ihrem Todeschlafe geweckt; wohl kennt mein unsterblicher Geist deine unverdienten Leiden; ich weine und trauere mit dir, doch es ist ein unabänderliches Verhängnis von oben, ertrage es mit frommier Hingebung, mein Sohn! Mit kindlicher Demut und Geduld habe Gott immer vor Augen, Der auf allen Wegen mit dir sein, dich nie verlassen und deine bitteren Leiden alle in große Freuden wieder umwandeln wird.“ Diese labende Trostworte aus tiefem Grabesdunkel erquickten das wunde Herz des unglücklichen Josef, doch bald sollte er aus diesem süßen Traume aufgerüttelt werden. Ein gefühlloser Saracene, der unweit davon diese rührende Scene mit angesehen, riß ihn gewaltsam von jener geweihten Stätte weg, schlug und mißhandelte ihn heftig, so daß Josef mit flehender Stimme rief: „Habt Erbarmen mit einem Unglücklichen, der von der Seite seines alten Vaters gewaltsam hinweggerissen wurde, führt mich zu ihm zurück, und ihr sollt reichlich für eure Mühe belohnt werden.“ Anstatt aber Mitleid in dem Herzen jener Barbaren zu erregen, behandelten sie ihn noch grausamer und überhäuften ihn mit Spott und Hohn, so daß sein Jammer zum Allvater emporstieg. Es entstand ein heftiges Gewitter, der Sturm heulte, der Donner rollte über ihren Köpfen, die Erde erbebt unter ihren Füßen, die Kamele bäumten sich und wollten nicht von der Stelle; in dieser fürchterlichen Zerrüttung erkannten sie endlich ihr Unrecht, baten Josef mit aufgehobenen Händen, den Zorn des allgerechten Gottes zu besänftigen, und siehe, auf Josefs Gebet legte sich der rasende Sturm und sie beschloßen, da er von seiner Heimat allzuweit entfernt war, um ihn wieder zu seinem Vater zurückführen zu können, ihn in Egypten sofort zu verkaufen.

Die Trauerkunde.

Rehren wir wieder zu Jakob und zu seinen Kindern in die Heimat zurück und lesen, was sich um diese Zeit bei ihnen zugetragen hat. Ruben, der älteste Sohn Jakobs, der sich für die Handlungen seiner Brüder verantwortlich fühlte und nicht beim Verlaufe Josefs zugegen gewesen, kehrte später zur Grube mit der Absicht zurück, Josef wieder unverfehrt zu seinem Vater zurück zu bringen; doch wie groß war sein Schrecken, als er die Grube leer fand und von seinen Brüdern den Verkauf erfuhr; er zerriß aus Verzweiflung seine Kleider, bestürmte sie mit Vorwürfen, aber ach, alles vergebens! Josef war für den Augenblick für sie verloren, und sie mußten eine List

erinnen, um dem greisen Vater die That zu verheimlichen. Nachdem sie sich durch einen heiligen Schwur bei Todesstrafe verpflichtet, das Geheimnis keinem Menschen zu verraten, tauchten sie den bunten Rock Josefs in das Blut eines geschlachteten Ziegenbockes und wählten zum Überbringer der Trauerbotschaft den Naftali. Doch wer ist imstande, den Schrecken des armen Vaters zu schildern, als er das blutige Gewand als das seines geliebten Josef erkannte. „O, mein geliebter und teurer Sohn Josef! Wäre ich doch,“ rief er aus, „statt deiner ein Raub der wilden Tiere geworden! Nur ich allein bin die Veranlassung deines grausamen Todes, durch mich hat dein jugendliches Leben so früh geendet. Wo bist du, herzengeliebter Sohn? Wo ruhet dein teures Gebein? Komm, o verkürzter Geist, von jenen Lichtträumen dort oben, siehe und zähle die heißen Thränen, welche aus den verweinten Augen deines gebeugten Vaters fließen! Und Du, gerechter Gott, Der Du um meiner Sünden willen diese schweren Leiden alle über mich verhängt hast, ich murre nicht, ich ertrage mit frommer Demut Deine Strafe, Du hast ihn auf eine kurze Zeit zu meiner Freude mir gegeben, hast ihn aber bald wieder in Dein Himmelreich zurückgenommen, Dein heiliger Name sei ewig gepriesen und gelobt!“

Ein heißer Thränenstrom ergoß sich nach diesen Worten über die Furchen seiner Wangen, der heftig tobende Schmerz übermannte endlich den von Kummer gebeugten Greis, und er sank bewußtlos zu Boden; namenlos waren jetzt die Leiden seiner Kinder, wohl sahen sie alle den Jammer des alten Vaters, sie weinten bitterlich, doch war ihre Zunge durch den Schwur gebunden, sie konnten nicht helfen. Allein Jehuda, der den ohnmächtigen Vater auf den Boden hingefunken sah, legte sein Haupt auf seinen Schoß und küßte ihm die heißen Thränen von dem Antlitz weg. Die Trostgründe aller seiner Söhne und Enkel blieben, nachdem er wieder zum Bewußtsein gekommen war, ohne Wirkung; auch die Beileidsbezeugungen seines Vaters Isaak, der mit seinen Leuten aus Hebron gekommen war, um ihn zu trösten, blieben erfolglos; er sprach vielmehr nach dem Worte der Schrift: „Ich werde mit Trauer zu meinem Sohne in die Gruft steigen.“

Die Schicksale Josefs in Egypten.

Indessen waren die Kaufleute mit Josef den Grenzen Egyptens nahe gekommen, wo sie ihn an die Midjanim verkauften; diese aber brachten ihn als Sklaven nach Egypten, wo sie ihn an Potifar, einen Hofbedienten des Königs Pharao, verkauften. In diesem Hause war es auch, wo die Sonne des Glückes ihn wieder mit ihren Strahlen zu bescheinen anfang, denn sein Herr gewann ihn um seiner Treue willen bald lieb, zeichnete ihn aus und erhob ihn zum unumschränkten Verwalter aller seiner Güter. Aber leider, nicht auf lange sollte ihm die Ruhe gegönnt sein, noch sollte der unglückliche Josef den Kelch der Leiden nicht bis auf den Grund geleert haben! Hier ist es, wo die Wollust ihm Schlingen legt, um ihn in das Netz des ewigen Verderbens zu ziehen. Als Jüngling von 18 Jahren, in der herrlichsten Blüte seines Lebens, wohlgebildet und mit allen Schönheiten des Mannesalters ausgestattet, lenkt

er das Auge seiner pflichtvergessenen Gebieterin auf sich, die Blut böser Leidenschaft lobert in ihrem Innern auf, sie verfolgt ihn täglich, um seine unerschütterliche Tugend wankend zu machen; und die biblische Chronik legt dem zügellosen Weibe folgende Worte in den Mund: „Wie lieblich, wie hold leuchten deine Augen, die alle Herzen bezaubern und zur Zärtlichkeit für dich entflammen!“ — „Aber wie finster und farblos sind sie im Grabe,“ erwiderte Josef, „wenn der Tod sein schwarzes Siegel darauf gedrückt hat!“ — „Wie sanft und angenehm klingt jedes deiner Worte!“ versetzte sie. — „Nur dann, wenn ich das Lob meines Schöpfers anzustimmen beginne,“ antwortete der fromme Josef. — „Ich werde dich in schwere Fesseln legen lassen!“ sprach sie, als sie sah, daß ihre süßen Schmeichelworte ihren Zweck bei ihm verfehlten. — „So wird mein Gott mir die Ketten lösen, der seine Frommen nie zu Grunde gehen läßt.“ So verging eine geraume Zeit, in der sie auf die verschiedenste Weise seine erprobte Frömmigkeit zu erschüttern suchte, ohne mit einem einzigen Schritte ihrem Ziele näher gekommen zu sein. Und es geschah an einem festlichen Tage, an welchem ganz Egypten dem steigenden Nilflusse mit frohem Herzen zuströmte, als das treulose Weib, eine Krankheit vorschützend, mit Josef allein zu Hause blieb; nun, dachte sie in ihrem Herzen, ist der günstige Augenblick endlich da, Josef durch Güte oder Gewalt in mein Netz zu bringen; sie kleidete sich in ihren schönsten Schmuck, suchte durch Gewürze aller Art die Sinne des Jünglings zu berauschen, schmeichelte ihm durch die Beredsamkeit ihrer gleißnerischen Zunge; doch auch diese letzte Anstrengung der Hölle mußte vor der engelsreinen Tugend beschämt zurückweichen. Da verwandelt sich plötzlich ihre Zärtlichkeit in rasende Wut, sie ergreift ihn bei dem Kleide, droht ihm mit einem Schwerte, das sie bevorzugte; doch Josef reißt sich los, einen Teil seines Kleides zurücklassend, und eilt zur Thüre hinaus. Da erhebt die treulose Frau aus Furcht, daß ihre schändliche Absicht verraten werden könnte, und von Haß entflammt, ein ängstliches Geschrei, ruft die Nachbarschaft um Hilfe zusammen, zeigt ihnen das abgerissene Stück des Kleides, das Josef bei seiner Flucht in ihrer Hand gelassen, und ach, es war wieder um den armen Josef geschehen. Sein Herr kommt nach Hause, hört den schändlichen Verrat aus dem Munde seiner Gattin, und die heuchlerischen Thränen, die sie ihren Augen zu entlocken wußte, machen ihn gegen seinen treuen und ergebenen Josef zum Tyrannen, der Sklave wird auf Befehl seines wütenden Herrn unbarmherzig geschlagen und in Ketten gelegt, keinen der Peiniger rührten die heißen Thränen des unschuldigen Josef, der betend seine Augen zum Himmel erhob und ausrief: „Mein Gott und Vater, nur Du allein kennst mein reines Herz, nur Du siehst meine Unschuld! Gott meiner Väter, stehe mir bei, rette mich aus den Händen meiner Verfolger, auf daß ich den bitteren Qualen nicht erliege!“ Endlich wird der gepeinigte Josef zum Gerichte geschleppt, der Tod schwebt schon über seinem Haupte, da rät einer der Richter, daß man das Kleid besichtige, auf welcher Seite es zerrissen sei. Befindet sich der Riß auf der Brustseite, so deutet dies nicht auf eine Flucht Josefs, da ein Fliehender den Rücken wendet und sie ihn von hinten hätte fassen müssen. Es zeigt vielmehr, daß sie ihn mit aller Kraftanstrengung an ihrer Seite zurückhalten und er sich ihrer Zu-

dringlichkeit bloß entziehen wollte. Dieses treffliche Urtheil rettete ihm das Leben, doch wurde er, damit eine so hohe Frau nicht öffentlich beschämt würde, in das Gefängnis gebracht. Hier schmachtete nun der fromme Josef voll Kummer und Schmerz, der Verzweiflung nahe, von aller Welt verlassen, in finsterner Einsamkeit, er dachte über seine traurige Vergangenheit, über die vielen Leiden, die ihn seit seiner Trennung von dem geliebten Vaterhause betroffen, mit bitterer Wehmut nach; und indem er so seine ganze Lebenszeit bis in die früheste Jugend genau überblickte und vergebens nach schweren Vergehungen forschte, durch welche er diese traurigen Schicksale verdient hatte, wollte ein leises Murren gegen den strafenden Arm des allgerechten Gottes seinem Munde entfahren. Eine bittere Klage über die unverdienten Leiden schwebte auf seinen Lippen, als eine leise Stimme in seinem Innern sich plötzlich erhob: „Verwegener Sterblicher! Wie erlühnst du dich, über das Thun und Wirken deines gerechten Schöpfers zu klagen? Schwacher Staubgeborner, zu schwach, um die verworrenen Gänge deines Geschickes zu überblicken, wagst du es, in deiner Blindheit gegen das gerechte Walten des ewigen Vaters zu murren! Falle nieder auf dein Antlitz, Mensch, beuge dich in Demut vor dem gerechten Throne deines allliebenden Vaters, ertrage Seine Prüfungen alle mit kindlicher Zuversicht und Geduld, die nichts anderes als dein ewiges Heil zum Zwecke haben, um nach überstandenen Leiden die Krone des Verdienstes dir zu reichen.“

Von dem tröstenden Zurufe der Religion ermutigt, von neuer Hoffnung gestärkt, ermannte sich Josef wieder; er erkannte sein Unrecht und rief, wie aus einem schweren Traume erwacht, mit bebender Stimme: „O, Du Allgütiger, der Du in Heiligkeit thronest! Mein Gott und Herr, verzeihe dem reuigen Sünder, der einen Augenblick in seinen Leiden gewagt, sich gegen Deine gerechte Strafe aufzulehnen; ich unterwerfe mich Deinem göttlichen Willen mit Demut und Geduld; mag Deine züchtigende Hand noch so schwer auf mir lasten, möge es Deiner Vorsehung gefallen, mit noch größeren Prüfungen mich heimzusuchen, so soll mein Mund dennoch stets Dein Lob verkünden und mein ganzes Leben Dir geweiht und geheiligt sein!“

So blieb sein Herz stets fromm und treu, und die Zeit war gekommen, in welcher seine unerschütterliche Tugend einen Triumph feiern sollte, wie er dem wahrhaft Frommen nicht selten schon auf Erden zuteil wird. So erzählt uns die Thorah, daß er durch die Deutung der Träume zweier königlicher Hofbedienten, die mit ihm im Gefängnis waren, zu den höchsten Würden Egyptens gelangte. Dies soll im nächsten Wochenabschnitte erzählt werden.

Doch möge hier die Bemerkung des Talmuds ihren Platz finden, welche Josef tadelt, daß er auf den Oberschenk sein Vertrauen setzte, indem er ihn bat, seiner bei Pharao zu gedenken und ihn aus diesem Hause zu befreien. Er mußte zwei Jahre länger im Kerker schmachten, und der Midrasch wendet auf ihn die Worte des gekrönten Sängers an: Glückselig derjenige, der auf Gott allein sein Vertrauen setzt.

Diese Geschichte ermahne uns, den Verlockungen der Sünde Widerstand zu leisten und mit dem frommen Josef eher tiefes Elend zu wählen, als durch das Ausüben

des Verbrechens der Hölle zuzueilen. — Der Sieg der Tugend über das Laster bleibt nicht aus, wie dies nächstkommender Wochenabschnitt uns deutlich vor Augen führt.

עֲשָׂרָה בְּטֵבֶת Der Fasttag des Monats Tebet.

Am zehnten dieses Monats ist ein allgemeiner Fasttag zum Andenken, daß an diesem Tage die Belagerung Jerusalems durch Nebuchadnezar angefangen hat. Das Fasten an diesem Tage soll uns erinnern, daß unsere Vorfahren durch ihre Sünden die höchsten Güter dieses Lebens verloren, und uns ermuntern, in aufrichtiger Rückkehr zu Gott uns Seiner Gnade würdig zu zeigen. — Die wesentliche Bestimmung eines Fasttages besteht daher nicht bloß in der Enthaltung von Speise und Trank, sondern in der Besserung des ganzen Lebenswandels; wer daher durch Fasten allein, ohne sein Herz gebessert zu haben, alles gethan zu haben glaubt, hat den wahren Zweck des Fasttages nicht verstanden!

מִקֵּץ

מְקִימֵי מַעֲפָר דָּל מֵאַשְׁפֹּת יְרִים אֲבִיוֹן לְהוֹשִׁיבֵי עִם נְדִיבִים:

Er richtet auf vom Staube den Armen, erhebet vom Schutte den Dürftigen,
um neben Fürsten ihn zu setzen. (Psalm 113, 7.)

1.

Bage nicht in schweren Tagen,
Wenn die Glückesonne sinkt;
Murre nicht, laß ab vom Klagen,
Wenn das Schicksal Leiden bringt.

2.

Denn die Hand, die dich geschlagen,
Ist's, die tötet und belebt,
Sie bereitet wohl die Plagen,
Senget nieder und erhebt.

Der Traum Pharaos. Josef als Regent über Egypten.

Es ist zum Staunen, auf welch' wunderbare Weise die göttliche Vorsehung die Schicksale der Menschen leitet; in dem Boden der drückendsten Leiden faßt oft der Baum unseres Glückes fest Wurzel und reift für unser ganzes Leben die herrlichsten Früchte. Wie oft sehen wir es im Leben, daß durch Haß und Verfolgung dem unschuldig Bedrückten der Weg zu seinem Wohlstande angebahnt wird. Und müssen wir nicht bei solcher Ueberzeugung getroßt dulden, wenn uns so manches Unrecht in der Welt widerfährt, und mit einem Aufblicke zum himmlischen Vater ausrufen: „Und wenn ihr auch gegen

mich Böses beschließt, der Allmächtige aber wendet Alles zum Guten!" Eben die Leidensgeschichte Josefs ist es auch, die uns in diesem Gottvertrauen fest bestärkt; seine Brüder streben, seine Jugendfehler durch Sklaverei zu sühnen, und setzen ihm gleichsam selbst die Krone auf das Haupt. Es ist höchst wunderbar — ein Traum bringt ihn um das Elternhaus, stürzt ihn in tiefe Bedrängnis; ein anderer Traum befreit ihn aus dem Kerker, und endlich ist es wieder ein Traum, der mit dem Diadem Egyptens ihn bekleidet. Wir lesen hierüber in der heiligen Schrift folgendes:

Pharao, der König Egyptens, hatte einst einen Traum, als stünde er am Flusse, aus welchem sieben gesunde und fette Kühe emporstiegen und auf der Wiese weideten; hierauf folgten sieben magere Kühe von schlechtem Aussehen und verschlangen die ersten, ihre Gestalt aber blieb dennoch so abgezehrt und mager wie vorher. — Hierauf erwachte der König, schlief aber wieder ein; und siehe, er träumte, daß sieben volle und kernige Ähren in einem Halme aufschossen, die aber gleich hierauf von sieben anderen dünnen, wie vom Winde ausgedroschenen Ähren verschlungen wurden. — Des Morgens war das Gemüt des Königs über diesen seltenen Traum derart beunruhigt, daß er die Weisesten seines Reiches zusammenberief, um die Deutung desselben aus ihrem Munde zu vernehmen; doch diese nahmen Zuflucht zu verschiedenen Auslegungen, die Pharao durchaus nicht zu beruhigen imstande waren. So deuteten einige, nach Erzählung des Midrasch, der Traum verkünde die Geburt 7 königlicher Töchter, die bald hierauf sterben würden; andere wollten in dem Traume 7 Städte erblicken, die noch bei seinem Leben der Verwüstung preisgegeben sein würden. — Diese sahen 7 ihm folgende Regenten aus königlichem Stamme entsprossen, die durch 7 fremde Fürsten ihrer Krone beraubt würden; nach der Auslegung jener sollten 7 der stärksten Festungen Egyptens durch 7 kriegerische Nationen geschleift und der Erde gleich gemacht werden; doch deuten die aufschießenden Ähren auf die Größe Egyptens, welches am Ende dennoch unter seinen angestammten Herrschern blühen würde. — Kein Wunder, daß solche Ungereimtheiten den Zorn des Königs reizten, und er alle mit Schande bedeckt von sich wies. Die Wut des aufgebrachten Königs ging endlich so weit, daß er Tod und Vernichtung über diejenigen Traumdeuter verhängte, die durch solche Eitelkeiten den König noch mehr aufregten. Da trat der Oberkämmerer des Königs aus dem Kreise der Fürsten hervor, kniete an den untersten Stufen des Thrones nieder und sprach: „Möge mein königlicher Herr und Gebieter noch lange leben und sein mächtiges Reich immer blühender und größer werden! Zwei Jahre sind es jetzt, daß ich die gerechte Strafe meines Vergehens gegen meinen Herrn und König im Kerker abbüßte; daselbst befand sich ein hebräischer Sklave vom Obersten der Leibwache, Josef genannt, der sowohl meinen Traum als auch jenen des Oberbäckers treulich deutete, und jedes seiner Worte ging buchstäblich in Erfüllung. Verzeihe daher, mein Herr und König, allen unglücklichen Traumdeutern, die deinen gerechten Zorn sich zugezogen. Nach schmachtet jener Sklave im dunklen Kerker, auf den Befehl meines königlichen Gebieters soll er augenblicklich vor den Stufen des Thrones erscheinen und durch die Kraft seines Geistes die wahre Deutung der Träume verkünden.“

Josef vor Pharaos Thron.

Befänftigt durch diesen trefflichen Vorschlag, verwandelte sich die Wut des Königs in Gnade und Wohlwollen; schleunigst ward der Sklave Josef aus dem Kerker geholt und, nachdem er sich gewaschen und seine Kleider gewechselt hatte, erschien er vor dem prachtvollen königlichen Throne, zu dessen Höhe 70 Stufen emporführten; hier saß Pharaon mit einer von Gold und Edelsteinen glänzenden Krone auf dem Haupte, in den Purpurmantel gehüllt; um ihn sein ganzer Hofstaat, die alle der Ankunft Josefs neugierig entgegenharrten. Der schüchterne Jüngling schritt, nachdem er der Landesfittte gemäß eine dreifache tiefe Verbeugung gemacht hatte, mit klopfendem Herzen bis zu den 3 untersten Stufen des Thrones, fiel dort ehrfurchtsvoll auf sein Antlitz nieder und küßte sie demüthig; eine feierliche Stille herrschte im großen Audienzsaale. Alles sieht mit gespannter Erwartung auf Josef, der, von Schimmer und Glanz umgeben, kaum aufzublicken wagt. Jetzt erhebt sich der König mit gnadenvoller Miene vom Throne, nähert sich bis zur vierten Stufe, und spricht den erschrockenen Josef an: „Der Ruf deiner Weisheit, Jüngling, ist bis in meinen Palast gedrungen; dir sei es gelungen, in das Geheimniß wundervoller Träume einzudringen, deren Auslegung die Weisesten Egyptens aufzufinden vergeblich sich bemühten. Räthselhaft habe auch ich geträumt, und bist du wirklich imstande, mit der wahren Deutung mein unruhiges Gemüt zu beschwichtigen, so soll meine königliche Gnade dir nach Verdienst zu lohnen wissen.“ Schüchtern erwiderte hierauf der bescheidene Josef: „O, großmächtiger König, ein unwürdiger Sklave kniet vor deinem erhabenen Throne; nicht seine beschränkte Kraft, sondern der ewige Gott allein ist imstande, den dichten Schleier undurchdringlicher Geheimnisse zu lüften; Sein Geist allein läßt, o Herr und König, durch meinen Mund in diesen Träumen die nahe Zukunft, das Schicksal Egyptens, dich erblicken. Die sieben guten Röhre deuten auf sieben fruchtbare Jahre, in welchen das ganze Land mit dem reichsten Segen der Natur überschüttet sein wird; doch bald darauf werden sieben Jahre des Mißwachses alle Länder heimsuchen, darauf deuten die sieben magern Röhre hin. Eine drückende Hungersnot wird bald die fruchtbaren Jahre in Vergessenheit bringen, Kummer und Mangel, Noth und Elend werden aller Einwohner sich bemächtigen. Daß diese Zeiten bald mit Gewißheit eintreffen, zeigt die Wiederholung des Traumes an. — Damit jedoch diesem Elende mit aller Kraft vorgebeugt werde, ward dieses Traumgefiht meinem königlichen Herrn als dem Oberhaupte des Staates, der die Macht in Händen hat, offenbart; damit durch die Wahl eines weisen und einsichtsvollen Mannes die gehörigen Maßregeln getroffen und in den Vorratskammern des Reiches ungeheure Massen Getreides für die traurigen Zeiten der Hungersnot aufgeschüttet werden.“

Als der König Josefs Worte vernommen, zog Ruhe in sein aufgeregtes Gemüt. Er berief seinen ganzen Hof und alle die ausgezeichneten Weisen und Gelehrten im ganzen Reiche, und nachdem diese sich zahlreich um seinen Thron geschaart hatten, rebete er sie, wie folgt, an: „Saget, ihr Großen und Weisen meines Reiches, wo fände sich noch ein solcher Mann, der durch die göttliche Kraft, die in ihm waltet, das Land

vom drohenden Untergange zu retten imstande wäre?" Einstimmig erscholl von allen Seiten der Ruf: „Josef allein überstrahlt mit seinem göttlichen Geiste die vorzüglichsten Schriftkundigen und Gelehrten am königlichen Hofe, ihm geziemt die Auszeichnung, jene große Aufgabe zu lösen und ganz Egypten von der bevorstehenden Hungersnot zu befreien. — Möge daher unser Herr und König nach eigenem Gutdünken das Verdienst mit Auszeichnungen überhäufen und den Retter des Landes zur höchsten Staatswürde erheben.“ — Nun war der Glückstern Josefs nach so vielen Jahren der Leiden wieder glänzend aufgegangen; übereinstimmend mit der Ansicht aller seiner Fürsten und Räte erhob ihn der König sogleich zum Nebenregenten über ganz Egypten, er bekleidete ihn mit einer unbeschränkten Herrschergewalt, welche nur dem Throne Pharaos nachstehe, indem Pharao nach den Worten der Schrift voll Freude ausrief: „Da dir Gott dies Alles offenbart hat, so ist niemand so verständig, niemand so weise wie du.“ — Hierauf zog der König seinen Siegelring vom Finger und gab ihn als Zeichen der unbeschränkten königlichen Gewalt in Josefs Hand, umhing ihn mit dem Purpurmantel, setzte die Reichskrone auf sein Haupt und that um seinen Hals eine goldene Kette. Vermittels dieser Zeichen, redete ihn Pharao an, bist du nach mir unumschränkter Herrscher in meinem ausgebreiteten Reiche, deinem Oberbefehle füge sich mein ganzes Volk, und alle Staatsmänner werden bloß durch deine Hand geleitet.

Der Triumphzug Josefs.

Hierauf ward ein Prachtzug des neugewählten Herrschers durch die Residenz und durch ganz Egypten veranstaltet. In einem reich verzierten Hofwagen, mit dem Reichsornate geschmückt, saß der glückliche Josef, von zahlreichem, glänzendem Gefolge umgeben; hinter und neben dem Wagen die von Gold strahlende Garde mit blanken Schwertern, welcher sich der ganze Hof, in Edelsteinen strahlend, ordnungsmäßig anschloß; vor ihm die Schnellläufer des Königs, nach damaliger Sitte eine große Anzahl der Edlen und Fürsten des Reichs zur Rechten und zur Linken; eine rauschende Kriegsmusik der verschiedenartigsten Instrumente, die voranzog, verbreitete ihre schallenden Töne bis in die weiteste Ferne, und die mit den reichsten Teppichen und Blumen ausgeschmückten Straßen der Stadt, durch welche der Festzug sich bewegte, waren von unübersehbaren Menschenmassen gefüllt; alle Fenster und Dächer wimmelten von neugierigen Zuschauern, die an dem Anblicke des schönen, jugendlichen Herrschers sich ergötzen wollten. Nun bewegte sich der Zug vorwärts, die königlichen Knappen streuten wohlriechende Gewürze des Orients vor dem Wagen her, und zwanzig Herolde schritten weit voran und riefen: „Ehret euren Gebieter und Herrn, der durch die Gnade des Königs zum zweiten Herrscher über Egypten ernannt wurde, fallet auf das Knie, ihm als treues Volk huldigend, und rufet: „Es lebe Josef, der von Gott erkorene Retter und Wohltäter des Vaterlandes!““ Kaum aber hatten die Herolde ihren Zuruf beendet, als das begeisterte Volk niedertnecnd in Jubeltöne ausbrach, aus jedem Munde erscholl der Ruf: „Es lebe der König! Es lebe dessen Günstling Josef, der neuerwählte

Herr und Gebieter des Reiches!" Aus allen Fenstern wehten Tücher, von allen Anhöhen regnete es Blumen, und unter den schmetternden Tönen der Schalmeyen wälzte sich der Freudenruf von Straße zu Straße weiter fort, daß die Luft davon erdröhnte. Diese rührende Scene der tiefsten Ergebenheit war weit davon entfernt, die Eitelkeit und den Stolz Josefs zu erregen; er hob vielmehr im Stillen sein thränenvolles Auge dankbar auf zu Gott, und in frommer Demut betete er leise mit gefalteten Händen: „Gott! Vom Staube erhebst Du den Armen, richtest den Dürftigen vom Schutte auf, unter Fürsten ihn zu setzen. Herr Zebaoth! Heil dem Menschen, der auf Dich allein sein Vertrauen setzt!"

Josef als Regent des Landes.

Hierauf bereiste Josef als neuer Statthalter ganz Egypten, wurde überall mit Triumph und den glänzendsten Ehrenbezeugungen empfangen, er besah alle öffentlichen Ämter, machte sich mit allen Regierungsangelegenheiten genau vertraut, kehrte bald darauf wieder in die Residenzstadt zurück, wo er nach Landesitte vom Volke mit den reichsten Geschenken überrascht wurde. Auf Befehl des Königs ward eine Tribüne in der Mitte der Stadt errichtet, auf deren Stufen jeder Unterthan als Beweise seiner Anhänglichkeit und Treue seinem Stande gemäß Gaben aller Art niederlegte. Von allen Seiten des Landes strömten ihm Gold, Silber, Edelsteine und andere Kostbarkeiten in großen Massen zu. Die Fürsten und alle Großen des Reiches wetteiferten, sich durch die großartigsten Geschenke an Edelmut zu überbieten; an ihrer Spitze glänzte die Freigebigkeit des Königs, der seinen Liebling mit den wertvollsten Gütern, mit Grundbesitz in allen Gegenden des Reiches, mit einer Anzahl von Sklaven und Sklavinnen beschenkte. Josef war dreißig Jahre alt, in der vollsten Manneskraft, in der üppigsten Blüte seines Lebens ergriff er die Zügel der Regierung, während ganz Egypten, mit Ausnahme Pharaos, mit der tiefsten Ergebenheit vor ihm das Knie bogen. Um sein Lebensglück vollkommen zu machen, überraschte ihn der König mit einer Lebensgefährtin aus fürstlichem Geblüte, mit der Tochter des Potiphera.

Über diese Ehe erzählt uns die Tradition folgendes: Osnath, so hieß die Gattin Josefs, war nicht die wirkliche, sondern die Adoptivtochter des Potiphera; ihre eigentliche Mutter war die unglückliche Dinah, die Tochter Jakobs, und sie war also die Enkelin dieses Patriarchen.

Osnath sah sich des Unglücks ihrer Mutter wegen genötigt, das geliebte Elternhaus mit der Fremde zu vertauschen und in der weiten Welt unter guthertzigen Menschen Obdach und Schutz zu suchen. Der betrübt Großvater, der sie von diesem Entschlusse nicht mehr abzubringen imstande war, hing ihr bei ihrer Abreise ein Medaillon mit der Inschrift „Osnath aus der Familie Israels“ um den Hals, von welch teurem Andenken sie sich bis kurze Zeit vor ihrer Ehe nie getrennt hatte. Als sie sich nach Egypten begab, war es der edelmütige Potiphar, der sich dieser hilflosen Verlassenen väterlich erbarmte, und sie, da er in kinderloser Ehe lebte, an Kindesstelle annahm.

Viele Jahre waren verflossen, Dfnath blühte gleich einer anmutigen Rose in prachtvoller Schönheit zur Freude ihrer Pflegeeltern heran, von denen sie geschätzt und zärtlich geliebt wurde; doch vermochte sie nicht bei aller Zuverlässigkeit die geliebte Heimat zu vergessen, sie beweinte ihre unglückliche Mutter im Stillen, und das ehrwürdige Andenken ihres angebeteten Großvaters war nie aus ihrem Herzen geschwunden.

Um eben diese Zeit war es, als Josef mit dem Reichsdiadem und dem Purpurmantel Egyptens geschmückt, als junger Statthalter seinen Triumphzug im königlichen Wagen unter lautem Jubelrufe des Volkes durch die Residenzstadt machte. — Und da in allen Straßen Egyptens, wo der Gefeierte seinen Durchzug nahm, Blumen, Bänder und andere Spenden von den Frauen ihm gereicht wurden, da wollte denn auch die schüchterne Dfnath durch eine bescheidene Spende ihre Ergebenheit und Verehrung Josef an den Tag legen. Doch sie war arm, hatte nichts Anderes als das geliebte Medaillon, das bis jetzt nicht von ihrem Herzen gekommen war. Wie? dachte sie bei sich selbst, wenn der angebetete Herrscher, wie es allgemein heißt, ein Hebräer und demzufolge mein Blutsverwandter wäre, hätte ich zu viel gewagt, wenn ich dieses teure Medaillon ihm zuwürfe und dadurch vielleicht seine Aufmerksamkeit auf mich richtete? Gedacht, gethan! Ohne sich lange zu besinnen, warf sie das wertvolle Andenken dem jungen Herrscher in den Schoß. Dfnath ging hierauf voll süßer Hoffnungen nach Hause, während Josef nach vollendetem Triumphzuge sich wieder in den königlichen Palast begab.

Als er daselbst angelangt war und Muße hatte, jedes der überreichten Geschenke mit Aufmerksamkeit zu betrachten, wozu eine Ueberraschung für sein frommes und gefühlsvolles Herz, als er plötzlich ein prachtvolles Seidenband samt Medaillon erblickte, auf welchem der Namenszug seines geliebten Vaters und die Namen seiner übrigen Familienglieder deutlich zu lesen waren! Welche Gefühle bei dieser Ueberraschung in seinem Innern wach wurden, sind Worte nicht auszudrücken imstande; das Antlitz des glücklichen Josef strahlte vor Freude, er bedeckte das Medaillon mit tausend Küffen, drückte den heißgeliebten Namen Israel unzähligemal an sein hochschlagendes Herz, er wurde nicht satt es zu betrachten, der gute Sohn glaubte in seiner Phantasie, den greisen Vater selbst mit Innigkeit zu küffen, und ehe einige Tage verstrichen waren, war Dfnath die glückliche Gattin Josefs; das Band der Ehe umschlang nämlich zwei Herzen, die durch heilige Blutsverwandtschaft einander schon längst angehört hatten. Jetzt erst stand der arme Sklave Josef auf dem Gipfel irdischer Größe; mit Schätzen überhäuft, baute er 3 Jahre einen bewundernswerten Palast zu seiner Residenz neben dem des Königs, in welchem er einen Thron von reinem Golde und Edelsteinen errichten ließ; seine Weisheit nahm täglich mehr zu, denn der Gott seiner Väter, der sein frommes Herz durchschaute, war mit ihm und verlieh ihm Seine Gnade, daß alle von der weitesten Ferne herbeieilten, ihm die tiefste Verehrung zu bezeigen und seine seltene Weisheit zu bewundern.

Die Hungersnot.

Zwei Jahre waren bereits verflossen, seitdem Josef mit den höchsten Würden des Reiches bekleidet war, und die Zeit kam heran, in welcher die Traumdeutungen in Erfüllung gehen sollten. Eine seltene Fruchtbarkeit herrschte in allen Gegenden des Landes, der Segen Gottes war über Garten und Feld reichlich ausgegossen, die Frucht lag hundertfach in den Scheuern aufgespeichert. Tenne und Kelter strömten in üppiger Fülle über; jetzt kannte die Thätigkeit Josefs keine Grenze, er setzte unzählige Beamten ein, brachte Tausende von Händen in Bewegung, die königlichen Magazine wurden alle mit Ähren samt Wurzel und Erde, um sie vor Verwesung zu schützen, gefüllt; die Vorrathskammern seufzten unter der Last des in Massen aufgeschichteten Getreides; wohin man blickte, wurde eingeführt, gesammelt, aufgespart; ganz Egypten war in eine ungeheure, große Fruchtkammer verwandelt; und so sah jeder Einwohner mit Beruhigung der traurigen Zeit der Dürre entgegen, die auch wirklich später eintritt. Sieben Jahre der drückendsten Hungersnot suchten ganz Egypten und Palästina heim; der Baum des Feldes stand verdorrt, der Weinstock trauerte, die Erde versagte ihren Ertrag. Alles schmachtete und lechzte nach Brod. Da öffneten alle Einwohner Egyptens getrosteten Mutes ihre Vorrathskammern; aber wie groß war ihr Schrecken, als sie die aufbewahrte Frucht, weil die Vorschrift Josefs nicht von ihnen befolgt worden, verwest und unbrauchbar fanden. Die Not wuchs mit jedem Tage, der grausige Hungertod drohte auf allen Seiten, sie umlagerten in ihrer Angst den Thron, baten mit thränennden Augen um Abhilfe; doch Pharao verwies sie auf den Beistand Josefs, der alle Kornbehältnisse der Regierung öffnete und den Erlös des aufgekauften Getreides dem Staatsschätze zufließen ließ.

Die Brüder vor Josefs Thron.

Die erfreuliche Kunde, daß Egypten seine reichen Fruchtschätze dem Volke zugänglich mache, verbreitete sich bald bis in die entferntesten Gegenden, wo die drückende Hungersnot ausgebrochen war; alles strömte jenem glücklichen Staate zu, dessen Fürst mit seiner Weisheit der Plage einen Damm zu setzen gewußt hatte. Nun, dachte Josef, werden auch meine Brüder um des Getreides willen vor meinem Throne erscheinen. Josef erließ daher im ganzen Lande den Regierungsbefehl, daß die Getreideausfuhr bloß zum häuslichen Gebrauche erlaubt, zur weiteren Veräußerung an andere jedoch bei Lebensstrafe verboten sei; ferner lautete der königliche Erlaß: „Der Einkauf dürfe wohl durch eigene Kinder oder durch Verwandte, keineswegs aber durch Sklaven befördert werden.“ Demzufolge wurde ein Wächter an jedem Stadthore aufgestellt, dessen Amt es war, die Namen der angekommenen Fremden und die Eltern derselben genau zu verzeichnen und dieses Verzeichniß jeden Abend an Josef zu übergeben. — Endlich war der Ruf, daß in Egypten Getreide feil sei, auch zu den Ohren Jakobs gedrungen; er folgte dem Beispiele der übrigen Einwohner des Landes, sandte seine Söhne mit

Ausnahme Binjamins, den er als den Jüngsten nicht den Strapazen der Reise aussetzen wollte, nach Egypten, um Lebensmittel für seine Familie zu kaufen. Der Weg dahin aber, auf welchem sie einst ihren Bruder zum Sklaven verkauft hatten, rief die traurigsten Erinnerungen in ihrem Herzen wach und zugleich die bitterste Reue, so daß sie einstimmig beschlossen, ihn in Egypten zu suchen und aus der Hand seiner Tyrannen selbst mit Lebensgefahr zu befreien. Um kein Aufsehen zu erregen, gingen sie einzeln durch zehn Stadthore, ihre Namen wurden nach Vorschrift amtlich verzeichnet und abends Josef eingereicht. Durch diese wichtige Kunde höchst erfreut, erließ dieser schleunigst den Befehl, daß alle Vorratskammern bis auf eine geschlossen und die zehn Männer zu ihrem Einkauf vor seinen Thron gebracht werden sollten. Die Brüder Josefs, von diesem allen nichts ahnend, sammelten sich unterdessen in der Stadt, um dem verlorenen Josef auf die Spur zu kommen; da sie ihn aber nirgends fanden, suchten sie ihn drei Tage selbst in den schlechtesten Theilen der Stadt, wohin er um seiner Schönheit willen geraten sein konnte; hier wurden sie auf Josefs Veranlassung, der sie überall suchen ließ, angehalten und vor seinen Thron gebracht. Dasselbst angelangt, fielen die erschrockenen Männer auf ihr Antlitz nieder, der königliche Glanz, der den jungen Herrscher im Purpurornate mit der strahlenden Krone auf dem Haupte umgab, und der Bart, der sein Angesicht umrahmte, ließen sie in ihm den verkauften Bruder nicht wieder erkennen.

Josef hingegen, der sie alle in ihrem reifern Alter verlassen und sie daher beim ersten Anblick erkannte, fühlte in seinem Herzen als Frommer, der keine Rache kennt, brüderliche Zärtlichkeit gegen sie; doch um sie ihr Vergehen abbüßen zu lassen, nahm er eine herausfordernde Miene gegen sie an und fragte sie barsch: „Woher kommt ihr, und was ist euer Thun in Egypten?“ Sie antworteten demüthig: „Aus fernem Lande kommen deine Diener um Getreide einzukaufen für ihre Familien, die in der Heimat von drückendem Hunger geplagt werden.“ „Wenn dem so ist,“ erwiderte Josef, „was veranlaßte euch durch zehn Thore einzuschleichen? Nein! Schlaue Spione seid ihr! Das Land mit List auszuspähen und es dann ins Unglück zu stürzen, seid ihr gekommen!“ Heftig erschrocken über diese Beschuldigung, antworteten die Brüder: „Wir sind ehrliche Leute, o Herr, solch unwürdiger Frevel ist uns nie in den Sinn gekommen; als Söhne eines redlichen Mannes im Lande Kanaan nahmen wir uns vor, um im fremden Lande kein Aufsehen zu erregen, einzeln in die Hauptstadt einzuziehen.“

„Und was suchtet ihr in der Stadt drei Tage lang, wenn ihr wirklich, wie ihr anbetet, ehrliche Menschen seid? Ist das der Weg, den aufrichtige Leute in der Fremde einschlagen? Mein Land zu untergraben ist einzig und allein eure Absicht!“ Da nahmen die Söhne Jakobs wieder das Wort und sprachen: „Fern sei von unserem Herrn und Gebieter, solch böse Absicht uns zuzumuten; zwölf Kinder eines frommen Mannes sind wir, der jüngste blieb bei dem alten Vater in der Heimat zurück; einer von uns ist leider nicht mehr, wir vermissen ihn schon lange, da dachten wir, vielleicht könnte es uns gelingen, in deiner großen Residenzstadt durch emsiges Nachforschen

ihm endlich auf die Spur zu kommen.“ — „Und warum gerieten denn die Kinder des frommen Jakob in die schlechten Teile der Stadt, wenn dies eure Absicht war? Sollte denn der verlorene Bruder so schlecht geworden sein, sich so weit vom Wege der Tugend zu verlieren?“ — „Nein,“ antworteten die immer mehr in Angst gejagten Brüder, „fern von uns sei solcher Gedanke! Als blühender Jüngling von 17 Jahren, mit seltener Schönheit begabt, wurde er, wie wir später erfuhren, von Räubern nach Egypten geschleppt. — So dachten wir, er könnte um seiner großen Schönheit willen ins Laster geraten sein.“ — „Nichts als Lüge und Ausflüchte, mit welchen ihr eure böse Absicht beschönigen wollt; ich beharre bei meiner Ansicht: Spione seid ihr, die das Land zu überfallen beabsichtigen. Euer Ruf, daß zwei eurer Brüder die Stadt Sechem wegen einer Schwester überfielen und vernichteten, ist auch uns zu Ohren gedrungen; nun wollt ihr des Bruders wegen Egypten den Untergang bereiten. Beim Leben Pharaos schwöre ich, ihr kommet mir nicht weg von hier, bis ihr einen von euch absendet, der den Jüngsten als Beweis für eure Behauptung zu mir herabbringt. Während dessen sollt ihr im Kerker seine Ankunft abwarten.“

Er ließ sie auch sogleich in das Gefängnis bringen. Nach drei Tagen aber ließ er sie vor sich kommen und gestattete ihnen, mit ihrem Einkaufe nach der Heimat zurückzukehren; nur einen von ihnen behielt er als Geißel, bis sie den jüngsten mitgebracht, in Egypten zurück. Ein Strom von Thränen, die er in einem Nebenzimmer über die Leiden seiner Brüder vergoß, verschaffte seinem Herzen Erleichterung, doch nachdem er sein Antlitz gewaschen und zu ihnen zurückgekehrt war, nahm er wieder seine strenge Miene gegen sie an und befahl, Schimon vor ihren Augen in Ketten zu legen; als sich dieser hartnäckig widersetzte, stürzten siebenzig der auserlesensten Helden auf Josefs Befehl mit gezückten Schwertern über ihn her, um ihm gewaltsamerweise Fesseln anzulegen. Da geriet Schimon in namenlose Wut, er stieß ein fürchterliches Geschrei aus, so daß die Helden alle, wie vom Winde verjagt, erschrocken die Flucht ergriffen und Josef mit seinem Sohne Menasche allein bei ihm zurück ließen. Durch das Wutgeschrei Schimons aufs äußerste erzürnt, versetzte ihm Menasche einen Schlag auf die Schulter, und siehe, der gereizte Leopard wird zum Staunen aller plötzlich zum Lamm; geduldig läßt er sich von ihm fesseln, indem er seinen Brüdern zuflüstert: „Man sage mir nicht, daß dieses der Schlag eines Egypters sei, ich erkenne vielmehr in demselben die Kraft unserer Familie!“ Hierauf ließ er sich ruhig von Menasche in den Kerker führen.

Die Rückreise.

Josef erteilte gleich nach dieser Scene seinem Oberhofmeister den Befehl, die Futterfäcke der Leute, so viel sie nur fassen könnten, mit Getreide zu füllen und das Geld des Einkaufes unberührt hineinzulegen. Nachdem er sie zum letztenmale gewarnt, ohne ihren jüngsten Bruder nicht mehr vor ihm zu erscheinen, und sie vielmals sich verneigend ihm die heiligste Zusicherung hierüber gegeben hatten, traten sie die Rück-

reise an und kamen glücklich zu ihrem alten Vater heim; als er Schimon an ihrer Seite vermißte und das zurückgelegte Geld mit Schrecken in den Futtertäcken erblickte, erzählten sie ihm ihre in Egypten erlebten Schicksale und was sich mit ihnen daselbst von Anfang bis zu Ende zugetragen hatte. Jakob brach wieder in bittere Klagen aus und rief mit weinender Stimme: „Ich schickte einst Josef, nach eurem Wohle sich zu erkundigen, und eurer Angabe nach hat ein wildes Tier ihn zerrissen; Schimon, sprecht ihr, schmachtet im Kerker, nun wollt ihr mir auch Binjamin aus den Armen reißen und mein ergrautes Haupt mit Kummer in die Gruft senken.“ Ruben nahm zwar das Wort und sprach: „Meine Kinder mögest du töten, wenn ich dir Binjamin nicht unverfehrt zurückbringe.“ Doch der zärtliche Vater wollte sich zu diesem Entschlusse keineswegs bewegen lassen und sollte er auch in dieser schweren Hungersnot zu Grunde gehen müssen.

Ein Jahr und zwei Monate waren bereits verflossen, mit ihnen hatten auch die Lebensmittel im Hause Jakobs ein Ende erreicht, die kleinen Kinder und Enkel umlagerten den alten Jakob, baten mit weinenden Augen um Brot, welches er ihnen aber nicht reichen konnte; da machte er endlich seine Söhne auf den Jammer dieser Unschuldigen aufmerksam, mahnte sie zur zweiten Reise nach Egypten, um ihre Kinder vom grausamen Hungertode zu retten. Nun trat Judah aus der Mitte seiner Brüder hervor und bat: „O mein guter Vater, unter meine Obhut stelle den geliebten Binjamin, ich bürge für ihn, von meiner Hand kannst du ihn fordern; so ich ihn dir nicht wohlbehalten zurückbringe, will ich ewig vor dir gesündigt haben. Wenn du wüßtest, o Vater, welchem mächtigen und weisen Könige wir unser Wort verpfändet haben, der seines gleichen in der Welt nicht findet, wie er da auf einem erhabenen Throne mit dem Reichsdiademe geschmückt durch Majestät und Pracht seine glänzende Umgebung überstrahlte; hättest du seine unvergleichliche Schönheit gesehen, seine seltene Weisheit und hohe Geisteskraft bewundert, die in jedem seiner Worte sich kund gaben, wie er gleich einem Propheten jeden von uns mit Namen nannte, wie er in unsere Familienverhältnisse eingeweiht, sich sogleich gnadevoll nach deinem Wohlbefinden erkundigte!

Hättest du nur gesehen, Vater, wie alle Fürsten des Reiches ehrfurchtsvoll vor ihm das Knie beugten, und wie auch wir, von Angst ergriffen, in seiner Gegenwart den Mut verloren, Egypten für die uns zugefügten Beleidigungen zu züchtigen, so würdest du mit der Sendung Binamins nicht einen Augenblick gezögert haben, und wir wären schon zweimal dort und wieder zurück gewesen.“ Nun war Vater Jakob aller Einwendungen entwaftet; sich seinem traurigen Schicksale ergebend, bereitete er von den seltensten Früchten dem Landesfürsten Geschenke vor, und zugleich seine Augen zum Himmel emporhebend, betete er, von seinen Frauen und Kindern umgeben: „Mein Gott und Vater! Erbarme Dich Deines treuen Dieners, der in seinen großen Leiden zu Dir allein seine Zuflucht nimmt; gedente Deiner Liebe zu Abraham, erinnere Dich Deiner Treue zu Isaak und erlöse ihre Enkel um der bewährten Frömmigkeit der Väter willen aus jedem Drangsale, daß sie doch Gnade in den Augen des Königs finden, und sie alle vollzählig in meine Arme zurückkehren.“ Raum hatte der alte

Jakob dieses inbrünstige Gebet beendet, als er noch eilends folgenden rührenden Brief an Josef schrieb:

„Dem von Gott erleuchteten Landesfürsten, dem weisen und großmächtigen Herrscher in Egypten, Segen und unendlicher Friede!

Mein Herr und König!

Vor den Stufen deines gerechten Thrones kniet ein unglücklicher, tiefgebeugter Vater als schwacher Greis, der schon am Rande des Grabes steht, dessen Augen dunkel vor Alter und vom Weinen fast erblindet sind. Er beklagt ein zärtlich geliebtes Kind, die einstige Freude und Hoffnung seiner letzten Tage, schon seit vielen Jahren, und jeder Trost, es je wieder in diesem Leben zu sehen, ist schon längst aus seinem Herzen geschwunden. Zu diesen seinen großen Leiden gesellen sich auch jene der drückendsten Hungersnot; die unmündigen Kinder und Enkel wimmern, ihren Hunger zu stillen, nach Brot, das er ihnen leider zu reichen nicht imstande ist. Um diesem quälenden Jammer ein Ende zu machen, sandte er seine Kinder um Getreide in dein ausgebreitetes Reich, das du, wie wir vernommen, aus drohendem Verderben mit deiner göttlichen Weisheit gerettet hast. Aber, ach, mit betrübtem Herzen mußte er hören, wie du, o Herr und König, sie gleich bei ihrem Kommen mit Beschuldigungen aller Art überhäuft hast, die ihnen als ehrliche und friedliebende Menschen und als Abkömmlinge Abrahams nie in den Sinn gekommen sind. Wie ist es möglich, daß der Liebling des himmlischen Vaters, der Auserkorene unter Millionen, den der Allmächtige dazu berufen, die Geheimnisse der Zukunft zu entschleiern und die Welt den Klauen der grausamen Hungersnot zu entreißen, wie ist es möglich, frage ich, daß dieser nicht gleich mit seinem Auge die Ehrlichkeit der Kinder seines Knechtes durchschauen konnte? Stimmt jenes befremdende Verfahren mit der allgemein gepriesenen Gerechtigkeit eines solch edlen und großmütigen Fürsten überein? Wohlan, dein Knecht beugt demüthig das Knie vor deiner erhabenen Größe, indem er, deinem Wunsche gemäß, die letzte Hoffnung seines greisen Alters, sein jüngstes, geliebtes Kind mit der größten Zuversicht, daß es unter deinem gerechten Schutze gewiß vor jeder Gefahr geborgen sein wird, dir zusendet.

Großmütiger Fürst! Wohl wird dir schon zu Ohren gekommen sein, welche Gnade der allmächtige Gott den Vorfahren deines Dieners erzeigt, wie er Pharao um Sarah willen mit harter Strafe heimgesucht und Abraham die seltene Kraft verlieh, mit seiner unbedeutenden Mannschaft gegen neun orientalische Könige siegreich zu kämpfen. Blick hin auf die Ruinen der verwüsteten Städte Schems, und sie werden dir treulich erzählen, was zwei seiner Helden söhne wegen der an ihrer Schwester verübten Gewaltthat auszurichten imstande waren, und folgere daraus die Rache, die sie gegen jeden andern ausgeübt haben würden, der es gewagt hätte, Benjamin als den einzigen Trost nach dem Verlust des unvergeßlichen Josef von der Seite des gebeugten Vaters entreißen zu wollen. Beim Leben des allmächtigen Gottes, der die einzige Hoffnung und Zuversicht der verlassen Unglücklichen von jeher war, — dein Knecht würde bei der Nachricht seiner Kinder ein heißes Gebet

vor dem heiligen Throne Gottes ausgeschüttet haben, das gewiß durch Seine göttliche Gnade die gerechte Strafe für dich und dein Land zur Folge gehabt hätte, so nicht dein königlicher Edelmut allgemein bekannt gewesen wäre. — Mögest du daher, o Herr und König, dein väterliches Auge auf den Liebling seines Herzens richten, möge deine allgemein gepriesene Gnade, deren Millionen deiner Unterthanen sich zu erfreuen haben, auch dem unwürdigsten deiner Knechte zuteil werden; mögest du dich eines unglücklichen Vaters erbarmen, dessen Thränen über den Verlust eines schon längst verlorenen Kindes noch nicht zu fließen aufgehört haben, so wird der Gott seiner Väter auch deiner sich erbarmen und von seinen schützenden Engeln in allen deinen Unternehmungen dich begleiten lassen.

Hoffend, daß die Worte eines gebeugten Vaters in deinem frommen Herzen Eingang finden und seine Kinder deiner königlichen Gnade empfohlen sein werden, neigt sich vor den untersten Stufen deines gerechten Thrones, in aller Unterthänigkeit
Jakob."

Binjamin an der Seite Josefs.

Nachdem dieser Brief geschrieben, versiegelt und Judah zur Übergabe an den Regenten Egyptens eingehändigt worden war, reisten die Söhne Jakobs, mit Geschenken beladen und mit zweifachem Gelde, nämlich mit dem zum neuen Einkaufe und mit dem, das ihnen in die Futtertäcke zurückgelegt worden war, von ihrem Vater gesegnet und begleitet, nach Egypten; sie kamen glücklich daselbst an und traten hin vor Josef. Dieser empfing sie aufs freundlichste, erkundigte sich sogleich nach dem Befinden des alten Vaters, führte ihnen Schimon vor, der ihnen erzählte, daß er gleich nach ihrer Abreise in Freiheit gesetzt und mit aller Zuorkommenheit behandelt worden sei. Das zurückgebrachte Geld ward mit der Einwendung, daß sie Gott einen Schatz habe finden lassen, aus ihrer Hand nicht zurückgenommen. Der Verwalter erhielt vielmehr den Befehl, die Leute zur königlichen Tafel mittags zu laden. Freudig nahmen sie die ehrenvolle Einladung an und fanden sich zur bestimmten Stunde ein.

Jetzt überreichte Judah mit einer tiefen Verbeugung den Brief an Josef; als dieser die Schriftzüge des geliebten Vaters erkannte und seinen teuern Bruder Binjamin an ihrer Seite erblickte, da war er seiner Gefühle nicht mehr mächtig; heftig tobte es in seiner Brust, er mußte in das Nebengemach eilen, wo ein Strom von Freudenthränen seinem gepreßten Herzen Luft machte. Man setzte sich hierauf zur Tafel, und welch ein Staunen bemächtigte sich der Brüder, als sie sich von Josef aus dem silbernen Becher, den er vor sich hatte, mit Namen aufrufen hörten, um ihrem Alter nach ihren Sitz an der Tafel einzunehmen. Als die Reihe an Binjamin kam, sagte Josef: „Mein Sohn, da uns leider beide ein gleiches Los vereinigt, keinen Bruder von mütterlicher Seite zu haben, so mögest du an der Tafel an meiner Seite sitzen.“ Das Mahl wurde eingenommen, die Brüder erhielten von Josef Geschenke, Binjamin mehr als die anderen. Alles war bei vollem Becher froh und heiter, die Männer tranken und berauschten sich bei ihm.

Der silberne Becher.

Hierauf ließ sich Josef sein Fernrohr, aus welchem er den Lauf der Sterne beobachtete, reichen, und gab es dem Benjamin mit den Worten: „Da mir bekannt ist, daß ihr Hebräer mit der Wissenschaft der geheimen Naturkräfte ein wenig vertraut seid, so nimm diese Maschine der Magie und suche darin euren verlorenen Josef, der, wie ihr sagtet, nach Egypten verkauft worden ist.“ Und Benjamin, welcher wirklich von seinem Vater in dieser geheimen Kunst Unterricht erhalten hatte, sah neugierig in die Maschine, teilte sich Egypten nach seinen Grenzen ein, suchte eifrig, aber siehe, er entfärbte sich plötzlich, Beben ergriff ihn, er starrte wie vom Schläge gerührt vor sich hin, und Josef raunte ihm ins Ohr: „Was staunst du, mein Sohn? Was siehst du denn in diesem Glase, das deine Sinne so betäubt?“ — Da stammelte der verwirrte Benjamin: „Ich ... ich ... ich erblicke meinen geliebten Bruder Josef an meiner Seite.“ — „So ist's auch in Wirklichkeit,“ nahm jener leise das Wort, „es ist keine Täuschung, ich bin es selbst, unterdrücke schnell, mein Bruder, dein Staunen, damit niemandem unser Geheimnis verraten werde. Es ist die letzte Probe, die ich mit meinen Brüdern vornehme, ich werde, sobald ihr abgereist seid, durch falsche Anklage dich von ihrer Seite reißen, um daraus zu entnehmen, daß sie sich gebessert haben, daß sie für einen Bruder jetzt sich aufzuopfern imstande, und daß sie meiner Verzeihung vollkommen würdig sind.“ (ספר היצר).

Des Morgens wurden die Leute mit ihrem Einkaufe, nachdem Josefs Befehl, seinen silbernen Becher heimlich in Benjamins Futterack zu legen, vollzogen worden war, frühzeitig entlassen; sie reisten, ohne etwas Böses zu ahnen, frohen Mutes ab; aber ach, bald sollte es anders kommen. Unweit der Stadt holte sie der ihnen nach-eilende Hausverwalter Josefs ein und rief ihnen zornig zu: „Haltet ein, ihr Undankbaren! Für die Großmut und Gnade meines fürstlichen Gebieters konntet ihr so grausam handeln und ihm sein geliebtes Kleinod, seinen silbernen Becher, stehlen?“ Die erschrockenen Brüder blieben, wie vom Blitze getroffen, stehen, indem sie mit bebender Stimme ihm erwiderten: „Der Tod demjenigen, bei dem der Becher gefunden wird, und auch wir übrigen wollen gerne die Sklaven deines Herrn sein.“ Hierauf entluden sie ihre Esel, öffneten schleunigst ihre Futteräcke, und siehe, der Becher fand sich in dem Sacke Benjamins. Man stelle sich die Schande und den Schrecken der unglücklichen Brüder vor. Voll Verzweiflung zerrissen sie ihre Kleider und fielen alle, von Grimm entflammt, über Benjamin her; während sie zur Stadt zurückkehrten, schlugen sie ihn, und in ihrer traurigen Lage erschienen sie mit gesenkten Häuptern vor Josef, der auf seinem Throne, vom ganzen Hofstaate umgeben, sie folgendermaßen anredete: „Was habt ihr gethan? Warum habt ihr meinen Becher gestohlen? Wußtet ihr denn nicht, daß ein Mann wie ich, in geheimer Kunst erfahren, eure That bald an den Tag bringen wird?“ Da trat Judah mit gesenkten Blicken aus der Mitte seiner Brüder hervor und erwiderte in demüthigem Tone: „Was sollen wir reden, was sprechen, und womit sollen wir uns rechtfertigen? Es ist leider die strafende Hand des all-

mächtigen Gottes, die ob unserer großen Sünde so schwer auf deinen Knechten lastet.“ — Doch Josef, ohne auf seine Worte zu achten, ließ sogleich Benjamin ergreifen und abführen. Den von Scham zerknirschten Brüdern aber sagte er: „Ihr könnt alle unangetastet eures Weges ziehen, jedoch der Dieb bleibt hier zurück und soll seine gerechte Strafe in Egypten abbüßen.“

Hier schließt unser Wochenabschnitt, der uns reichhaltigen Stoff zu ernster Betrachtung bietet. Wir überzeugen uns, wie die unerschütterliche Tugend mit bewundernswerter Geduld und Ausdauer alle Erdenleiden erträgt, wie sie siegreich aus dem Kampfe hervorgeht, und endlich mit dem reichsten Lohne überhäuft, ja sogar zuweilen mit den höchsten Würden durch des Allmächtigen Beistand geschmückt, vor aller Welt dasteht.

Welche Schule der schwersten Versuchungen und Leiden hatte nicht Josef in seinen Jünglingsjahren schon durchzumachen? Von seinen eigenen Brüdern angefeindet und zum traurigen Skavenleben verurteilt, wird er gewaltsamerweise aus den Armen seines liebevollen Vaters gerissen, in Not und Bedrängnis gejagt, er gerät endlich fern von der geliebten Heimat in die gefährliche Nähe der Wollust, muß, weil er durch die Kraft des Glaubens beharrlich widerstrebt, durch falsche Anklage in tiefem Kerker seine Jugend verseufzen, und siehe, eben diese bitteren Leiden werden Veranlassung zu seiner künftigen Größe, und wir sehen ihn plötzlich den traurigen Kerker mit dem Throne Egyptens vertauschen.

Anderseits überrascht uns der Anblick der reuevollen Brüder zu Füßen des verfolgten Josef, die durch die Strafe, die sie heimsucht, ihr Unrecht eingestehen; wir hören sie untereinander sprechen: „Fürwahr, wir haben uns an unserem Bruder verschuldet, da wir die Angst seiner Seele gesehen, als er zu uns flehte, und wir haben kein Gehör geben wollen, darum hat diese Not uns betroffen.“ Ruben seinerseits wirft ihnen ihr Vergehen mit folgenden Worten vor: „Habe ich euch nicht gesagt, versündigt euch nicht an dem Kinde? Ihr aber wolltet nicht darauf achten, darum wird sein Blut jetzt gefordert.“ Eine solche Stimme des bittersten Vorwurfs wird früh oder spät in der Brust eines jeden wach, der ein Unrecht begangen, sie verscheucht die Ruhe von seiner Seite und rüttelt das betäubte Gewissen aus tiefem Schlafe auf; doch wohl ihm, wenn jener mahnende Zuruf zeitlich genug in seinem Innern sich kund gibt, bevor die Zeit zur Besserung dahin geschwunden ist.



ויג

אם רעב שנאף האכיליו לֶחֶם, ואם צמא השקיו מים:

Hungert deinen Feind, so reiche ihm Brot; dürstet ihn, so gib ihm Wasser zu trinken. (Sprüche Salomon 25, 21.)

1.

Reich' dem Feinde mild die Speise,
Wenn er hungert in der Not;
Reiche ihm in milder Weise
Seine Nahrung, Trank und Brot.

2.

Sieh! Der Fromme fühlet Freuden,
Wenn er schnell die Hilfe reicht;
Ob's auch waren Feindes Leiden,
Hat doch Elend er verschmekt!

Josef gibt sich seinen Brüdern zu erkennen.

Das Merkwürdigste der folgenden Geschichte entlehnen wir wieder dem alten Buche **ספר בישר**:

Aufgebracht durch die große Beschimpfung, die die Brüder in Gegenwart des ganzen Hofes von Josef erlitten hatten, war der vor Zorn rasende Judah seiner nicht mehr mächtig; er unterdrückte zwar anfangs seine kochende Wut und sprach in tiefer Demut: „Verzeihe, mein Herr und König, wenn dein Knecht das Vorgefallene zu wiederholen wagt. Anfangs von dir als Auskundschafter beschuldigt, reinigten wir uns von diesem falschen Verdachte dadurch, daß wir laut deines Befehles den Liebling unseres alten Vaters dir zuführten; nun ist dieser da, da veranlaßt dich das traurige Ereignis mit dem Becher ihn für immer von dem Herzen des ergrauten Vaters zu reißen; mögest du daher deinem Knechte, der für ihn Bürgschaft geleistet, eine Gnade erweisen; gerne bietet er sich statt Binjamins zum ewigen Sklaven an, sein ganzes Leben sei nur einzig und allein deinem Dienste geweiht, nur will er den Jammer des unglücklichen Vaters nicht mit ansehen, der den Verlust seines jüngsten Kindes gewiß nicht ertragen würde. Beharrst du aber noch ferner bei deinem Entschlusse, meiner Bitte kein Gehör zu geben, so zwingst du, mein König und Gebieter, deine Knechte zu fürchterlicher Rache, die dich und dein ganzes Land bald dem Verderben preisgeben wird; glaube aber nicht, daß blos Eitelkeit und Großthun meinen Mund beredt machen, nein, es ist vielmehr der Gott unserer Väter, der für uns streitet. Frage nur deine Ahnen, frage ganz Egypten, die es sich noch jetzt erzählen, mit welchen Plagen er deinen Urvater heimgesucht, als er es wagen wollte, der frommen Sarah näher zu kommen, und zittere vor der schweren Strafe, die er über dich verhinge, wenn du noch länger bei deinem Entschlusse verharren solltest. Wahrlich, wir züden durch Gott gekräftigt unser Schwert, und wehe, wenn zur Vernichtung Egyptens es geschwungen wird!“ —

„Reiße nicht so tollkühn deinen Mund auf, Schwärmer!“ erwiderte Josef. „Fürwahr, nur eines einzigen Winkes an meine Helden bedarf es, und du und alle deine Brüder sollst durch sie euren Untergang finden.“ — „Ich wiederhole,“ erwiderte der aufs äußerste gereizte Judah, „sobald unser blankes Schwert aus der Scheide gezogen ist, so fällst du zuerst als Opfer, und mit Pharao wollen wir aufhören.“ — „Dein tollkühner Mut,“ sagte Josef, „wird dich noch ins Verderben stürzen. Wie kannst du es wagen, in dieser Weise ganz Egypten gegen dich herauszufordern?“ — „Wahrlich,“ sprach jetzt Judah sanfter, „wie gerne möchten wir den Krieg mit Egypten vermeiden, wenn du uns großmütig unsern Bruder gäbest, daß wir friedlich und ungehindert dein Reich wieder verlassen könnten.“ — „Wenn alle Könige des Morgenlandes sich mit euch vereinigen würden, so sollen sie mich nicht dazu vermögen, den Dieb meines Bechers aus meinem Lande ziehen zu lassen; wohl könnt ihr ungehindert eures Weges gehen, der Missethäter jedoch soll hier als Sklave sein Verbrechen abbüßen.“ — „Verzeihe, mein König, wenn der unwürdigste deiner Knechte zu äußern wagt, daß unmöglich ein Urentel Abrahams ein solches Verbrechen begangen haben kann. Der Becher wird wohl von einem deiner Leute heimlich in Binjamins Saß gelegt worden sein, um uns mit falschen Beschuldigungen zu überhäufen; und wenn es auch nicht so wäre, so frage ich, welche Ehre bringt es deiner königlichen Majestät, was würde die Welt dazu sagen, wenn der mächtige Herrscher von Egypten um eines unbedeutenden Bechers willen eine ganze Familie ins Unglück würde stürzen?“ — „So nehmet den Becher hin,“ erwiderte Josef, „ich benötige seiner nicht, nur muß ich an dem Gesetze festhalten, daß der Dieb mit Sklavenketten bestraft wird.“ — „Scheust du dich nicht, solche Vorschläge an die Söhne Jakobs zu richten?“ versetzte Judah, „beschenke uns mit unermesslichen Reichthümern, biete uns alle Schätze der Welt an oder entziehe uns das Theuerste, nimm uns selbst das Leben, wir werden uns nie entschließen, den geliebten Bruder von unserer Seite zu lassen.“ — „Und doch konnten die gefühlvollen und frommen Söhne Jakobs so grausam handeln, ihren treuen Bruder Josef um zwanzig Silberstücke an Sklavenhändler zu verkaufen?“ erwiderte jener. — Von dieser Wahrheit erschüttert, flehte Judah: „Wie gerne möchten wir friedlich ziehen, wenn nur dem Benjamin die Reise gestattet wäre!“ — „Nein,“ sprach Josef, „dazu wird mich keine Macht der Erde zwingen können.“ — „Und was sollen die unglücklichen Söhne dem greisen Vater ohne Benjamin erwidern?“ — „Saget ihm: das Seil ist zu dem Eimer in den Brunnen gefallen. Wo der ältere Bruder ist, da ist jetzt auch der jüngere.“

„Wehe einem solchen Fürsten,“ rief jetzt Judah verzweifelt aus, „der solche Worte im Munde führen und für den Jammer der Leidenden gefühllos bleiben kann!“ — „Gleichen sie jenen Worten, als die Söhne Jakobs, die ihren Bruder Josef zum Sklaven verkauft hatten, zu ihrem Vater sprachen: Ein wildes Tier hat ihn gefressen!“ — „Beim Allmächtigen!“ schrie Jechuda voll Grimm, „ich rastete nicht, bis wir ganz Egypten mit Blut gefärbt haben.“ — „Daß ihr zu färben versteht, habt ihr längst bewiesen, indem ihr den bunten Rock Josefs in das Blut des Ziegenbockes tauchtet,“

antwortete Josef. — Bei diesem Vorwurf riß die Geduld Sehudas, sein Zorn kannte keine Grenzen mehr, er ergriff einen schweren Mühlstein, schleuderte ihn in die Höhe, fing ihn wieder mit der Linken auf und zermalmte ihn zu Staub mit seinen Füßen. — Da befahl Josef seinem Sohne Menasche, ein Gleiches zu thun, und zum Staunen aller Anwesenden bewies er die gleiche ungeheuere Riesenkraft. — „Die That dieses Jünglings,“ sagte Judah überrascht zu seinen Brüdern, „zeigt mir, daß er nicht egyptische, sondern vielmehr die Heldenkraft unserer Familie besitzt.“ — Zu Josef gewendet sprach er jedoch: „Ich warne dich zum letztenmal, gib uns unsern Bruder gutwillig, oder dein Land wird noch heute verödet und verwüstet.“ — „Wozu braucht ihr euren Bruder? Gehet hin zum alten Vater und saget ihm: Ein wildes Tier hat ihn gefressen! so wie ihr es bei Josef gethan.“ — Bei diesen Worten steigerte sich der Zorn Judahs derart, daß er seinen Brüdern zurief: „Nun ist keine Zeit mehr zu verlieren; auf, ihr Söhne Jakobs, stürmt mit euren Waffen Egypten, verheeret, verwüstet alles um euch her, richtet ein fürchterliches Blutbad an, keiner soll euch entkommen!“ — Auf den Wink Josefs erschien zwar eine zahllose Menge der tapfersten Kriegshelden Egyptens, Männer von Mut, die sogar ohne Waffen mit dem kühnsten Feinde es aufzunehmen wagten, sie umringten die Söhne Jakobs mit schrecklichem Getöse, damit diese den Mut sinken ließen und verzagt zurückwichen. Doch der gereizte Löwe Judah, durch diese noch mehr zur Rache entflammt, zieht das blanke Schwert aus der Scheide, bricht mit einem Sprunge in den Kreis der Helden und diese zerstieben wie Spreu vor dem Winde, sie stürzen, geraten in namenlose Zerrüttung, ein übernatürlicher Schrecken hat sich ihrer Herzen bemächtigt, sie fliehen; und Judah verfolgt sie mit der Waffe in der Hand. Da legt Menasche auf Befehl seines Vaters seine Hand auf Judahs Schulter, um ihn zu besänftigen, und augenblicklich legt sich, wie nach rasendem Sturme, jede Aufregung, und Judah trug wieder, wie zum ersten Male, mit der tiefsten Demut seine Bitte vor: „Herr und König,“ sprach er, „ich hafte als Bürge für das jüngste Kind bei meinem greisen Vater; mache mich doch nicht zum Wortbrüchigen und laß ihn ungehindert ziehen. Du kennst meine Kraft, ich verkaufe sie dir, schicke mich in die Schlacht gegen deinen bittersten Feind, und bald wird dein Knecht Judah dessen blutiges Haupt dir zu Füßen legen. Und wäre die Anzahl deiner Gegner noch so groß und mächtig, du sollst bald siegreich durch meine Kraft über ihre Leichen dahinschreiten; nur, gnädiger Fürst, laß mich nicht als Wortbrüchiger vor meinem edlen Vater stehen.“ — „Gut,“ erwidert Josef, „ich willige ein, nehmet euch Benjamin, jedoch mit der Bedingung, daß ihr euren andern Bruder, den ihr jetzt in Egypten suchet, statt seiner vor meinen Thron bringt.“

Bei dieser neuen Herausforderung zitterte Judah vor Grimm, zähneknirschend sprach er vor sich hin: „Nun hat die letzte Stunde dieses Mannes geschlagen!“ Da nahm Schimon das Wort und sprach: „Herr, welch unmögliches Verlangen! Wissen wir denn, ob jener noch lebt, und gesetzt, er befände sich noch am Leben, wie können wir ihn in einem solch ausgebreiteten Reiche suchen und finden wollen?“ — „Und wenn ich euch selbst den verkauften Josef rief und ihn vor euch stellte, würdet ihr

ihn gutwillig mir überlassen?" Ohne die erschrockenen Brüder zur Antwort kommen zu lassen, rief er laut: „Josef! Josef! Erscheine schnell und zeige dich deinen Brüdern!“ Voll Entsetzen sahen sich diese nach allen Seiten um, und als sie niemand eintreten sahen, rief er noch einmal, nachdem er alle andere Anwesende durch einen Wind entfernt hatte: „Was suchet ihr so lange vergebens? Kommt näher, eilet in meine Arme! Ich selbst bin euer Bruder Josef, den ihr nach Egypten verkauft habt.“ Kaum hatte er diese Worte gesprochen, da warf er sich schluchzend in ihre Arme.

Eine solche Scene, wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel niederfahrend, läßt sich nicht beschreiben; was seine erschrockenen Brüder in diesem Augenblicke gedacht und empfunden haben, wer besitz die Kraft, es zu schildern? Doch lesen wir weiter in der Schrift: Wie verfuhr Josef nach dem ersten Momente der Ueberraschung, als es in seiner Macht lag, sie zu vernichten? Erwachte etwa das Gefühl der Rache in seiner Brust? Weidete er sich mit schadenfroher Miene an ihrer großen Verlegenheit, oder kränkte er vielleicht die von Scham und Reue zerknirschten Brüder mit dem leisesten Vorwurfe? Nein, nichts von alledem, das nur den leisesten Schatten auf sein edles Gemüt hätte werfen können, werden wir in dieser großen Stunde des Wiedersehens bei ihm gewahr; mit seiner Bruderliebe verzeiht er vielmehr alle Vergehungen gegen ihn, und gleich einem guten Engel ruft er ihnen mit zarter Schonung zu: „Seid nicht betrübt, meine Brüder, laffet keinen Kummer in eurem Herzen aufkommen, daß ihr mich hierher verkauft habt, denn alles ist auf Veranlassung Gottes, um euch vor drohendem Hunger zu schützen; geschehen.“ Bevor er aber diese labenden Trostworte zu seinen Brüdern sprach, richtete er an sie die Frage: „Lebt mein Vater noch? Ist mein alter Vater noch beim Wohlsein?“ Seine heißgeliebte Mutter Rachel ruhte ja schon längst im Grabe. Ihr sanftes, lächelndes Auge war schon seit Jahren von des Todes Siegel fest geschlossen, ihr allzufrüh gestorbenes Mutterherz konnte nicht mehr an der Würde des geliebten Kindes teilnehmen. Das Glück Josefs war daher kein vollkommenes, der Himmel seiner Freude war getrübt, und obschon ein königliches Diadem sein Haupt zierte, obschon er mit dem höchsten irdischen Glanze als Herrscher Egyptens umgeben war, fehlte ihm doch das teuerste Kleinod, das Herz einer zärtlich liebenden Mutter, welches, wenn es einmal durch den Tod entrisen worden, mit allen Kronen der Erde nicht wieder zu erkaufen ist.

Die Liebe und Fürsorge Josefs bezog sich in verdoppeltem Maße auf den greisen Vater, er legte es seinen Brüdern ans Herz: „Saget meinem alten Vater, Gott hat mich zum Herrn und zum Herrscher über das ganze Land Egypten gesetzt, reise schleunigst zu mir herab und zögere nicht, damit du mir stets nahe seiest, damit ich dich immer sehen und jeden Augenblick dein hohes Alter dir versüßen kann, denn siehe, ich will dich verspflegen, will am späten Abende deines Lebens für dich sorgen, will jeden Unmut, jede Not, jeden Kummer aus deiner Nähe verschrecken, auf daß du in ungestörter Ruhe den Rest deiner Jahre an meiner Seite verlebest.“ Nachdem Josef hierauf seinen erschrockenen Brüdern Mut eingeflößt und alle Bequemlichkeiten zu ihrer und des Vaters Reise getroffen hatte, verließen diese Egypten, um dem vom Gram gebeugten Vater die Freudenbotschaft zu überbringen.

Denken wir uns, geliebte Leser, die traurige Lage des alten, besorgten Jakob, als seine Söhne so lange ausblieben. Der arme Vater, aus dessen Augen die Thränen über den Verlust Josefs noch nie zu fließen aufgehört hatten, der um Schimon, welchen man bei ihrer ersten Reise in Egypten gefesselt zurückgehalten hatte, tief bekümmert war und dessen väterlichem Herzen durch die Reise des jüngsten Kindes eine neue schmerzhaft Wunde geschlagen worden, wie muß er jede Stunde während ihres langen Säumens gezählt haben! Das mindeste Geräusch, das sich in der Ferne hören ließ, die kleinste Bewegung, die ihn in später Nacht aus dem Schlasse aufschreckte und immer wieder nach bangem Harren sich als eitle Hoffnung erwies, welche Pein mußte dies für sein kummervolles Gemüt gewesen sein! Wie oft mag er sein betrübtes Herz, wenn alles um ihn her in tiefen Schlaf versunken lag, vor dem Gotte seiner Väter ausgeschüttet und für das Wohlergehen seiner fernen Kinder gebetet haben, so wie wir ihn bei ihrer Abreise nach dem Worte der heiligen Schrift ausrufen hören: „Der Allmächtige schenke euch Erbarmen vor dem Manne, daß er den andern Bruder und Benjamin mit euch ziehen lasse! Ich aber, wenn ich der Kinder beraubt sein soll, so sei ich ihrer beraubt!“ So betete dieser gottergebene Fromme damals, und auf diese Weise mochte er sein Gebet oft wiederholt haben. Und siehe, der Allvater erbarmte sich seiner nach den schweren Tagen der Prüfung. Er hatte ein freudenreiches Alter ihm aufbewahrt, die Kinder kamen ihm endlich vollzählig zurück, nicht einer fehlte in ihrer Mitte.

Die Freude des alten Jakob, als er wieder Benjamin und Schimon in ihrer Mitte erblickte, hatte keine Grenzen. „Der gute Herrscher in Egypten,“ sprach er, „nehme ich Worte, ihm zu danken? Hat er sich doch endlich in seinem Edelmut meiner erbarmt und euch vollzählig in meine Arme zurückgesandt!“ — „Ja, Vater,“ unterbrach ihn Benjamin, „nicht nur das allein that dieser treffliche Mann, er überhäufte uns sogar mit Auszeichnungen aller Art, erkundigte sich bei unserer Ankunft nach deinem Wohle, und schickt, dir eine Freude zu machen, die prächtigsten Wagen und die herrlichsten Früchte Egyptens.“

„Mir diese Güte?“ rief Jakob lächelnd unter Thränen aus, „mir sendet dieser erhabene Fürst Wagen? Mir will er Freuden bereiten? Ach, wie irrt er sich! Gibt es denn noch Freuden für mich in dieser Welt? Mein Sohn Josef! Mit dir ist ja meine Ruhe, mein Glück, meine Freude schon längst zu Grabe gegangen!“

Die Brüder sahen sich beim Ausbruche dieses erneuten Schmerzes ängstlich an, die große Freudenbotschaft schwebte wohl auf ihren Lippen, doch wo Ausdrücke, wo Worte nehmen, um nicht durch einen allzuschleunigen Übergang vom Schmerz zur Wonne den Greis zu sehr zu erschüttern? Ihre Verlegenheit steigerte sich daher mit jedem Augenblicke, sie wußten nicht, wie den Anfang zu machen und hielten lange geheimen Rat, als die liebliche Serah, eine Enkelin Jakobs, beiseiden aus dem Kreise hervortrat und innigst bat, daß ihr die Ausführung dieser großen und schwierigen Aufgabe von der Familie gestattet werde. Serah war ein sanftes, holdes und mit allen Vorzügen der Natur begabtes Mädchen, durch ihre Seelenreinheit und ungeheuchelte Herzensgüte

war sie von früher Jugend schon der Liebling ihres Großvaters gewesen, und da er in ihren schönen Zügen viele Ähnlichkeit mit denen Josefs herauszufinden glaubte, kam sie selten von seiner Seite und war seinem Alter Trost und Hoffnung in den traurigen Stunden der Einsamkeit. Die Bitte dieses trefflichen Mädchens, welches so großen Einfluß auf Jakob ausübte, ward daher einstimmig von den Brüdern gestattet. Nachdem sie ihre Harfe, die sie meisterhaft zu spielen verstand, zur Hand genommen hatte, trat sie leise in das Gemach Jakobs, der eben mit gefalteten Händen in tiefe Andacht versunken sein gebeugtes Herz vor Gott ausschüttete.

Serah hatte schon oft ihren geliebten Großvater bei seinen heiligen Lobliedern in frohen Tagen mit der Harfe begleitet. Die himmlischen Töne, die sie so trefflich diesem Instrumente zu entlocken verstand, wirkten zauberisch auf die Seele des betenden Greises; doch seit dem schmerzlichen Verluste des theuern Josef waren die freudigen Melodien ganz verstummt, und nur Thränen und Wehklagen waren jetzt an deren Stelle getreten. Serah aber wußte einige Lieder, die sie von ihrer Mutter erlernt hatte, es waren eben dieselben, die Jakob beim Morgengebete mit seinem Lieblinge Josef zu singen pflegte.

Mit diesen heiligen Melodien dachte die holde Serah, ihr großes Werk glücklich ausführen zu können. Von heißer Liebe zu ihrem geliebten Großvater entflammt, von kindlichem Eifer begeistert, sang sie so sanft und lieblich unter harmonischer Harfenbegleitung folgenden Psalm ihm vor:

„Setze deine Hoffnung auf Gott, o Israel!
Denn beim Herrn ist die Gnade.“

Bei diesem göttlichen Troste, bei dieser himmlischen Musik fiel ein heiterer Strahl in das gebeugte Herz Jakobs, er erhob sein Haupt und erblickte die geliebte Enkelin an seiner Seite.

„Bist du es, meine Tochter Serah? Bist du's wirklich?“ sprach er, indem er, wie aus einem tiefen Traume erwacht, die zitternden Hände nach ihr ausstreckte: „Jene harmonischen Töne, jene bezaubernden Musikklänge, entströmten sie deinem Instrumente? O, wie schmerzlich für meine trauernde Seele! Doch nein, was sage ich? Wohlthuend war der Gesang, der mich an jene seligen Stunden erinnerte, als auch ich ihn in Begleitung meines armen Josef zum Lobe des Herrn anzustimmen pflegte. Ach, muß er mich doch ausrufen lassen: Wo bist du, unglückliches Kind? Mein guter, heißgeliebter Josef, wirst auch du einst noch in meinen letzten Lebensstunden mir zum Troste auf Erden erscheinen? Doch nein, sie sagten ja, ein wildes Tier habe ihn gefressen, Josef ist zerrissen worden!“

Ein Strom heißer Thränen begleitete abermals diesen Ausruf, und Serah, ohne durch diesen erschütternden Anblick sich entmutigen zu lassen, wiederholte mit hinreißendem Gesange den tröstenden Psalm:

„Setze deine Hoffnung auf Gott, o Israel!
Denn beim Herrn ist die Gnade.“

Die Kraft der harmonischen Töne mit den Trostworten der Religion gepaart, hatten eine wohlthuende Wirkung auf das wunde Herz des gebeugten Jakob ausgeübt,

sein düsteres Gemüt erheiterte sich allmählich, der göttliche Geist, der so lange ihn verlassen hatte, überkam ihn zu dieser Stunde. „Serah!“ rief er mit zitternder Stimme, „du Engel, von Gott mir gesandt, mir ahnet, daß ich eine große Freudenbotschaft aus deinem Munde vernehmen werde. Sprich doch und gib mir das Leben wieder!“

Diesen heitern Moment des trauernden Großvaters benützend, spielte ihm das holde Mädchen eine rührende Melodie vor, in welche es immer die Worte „Josef lebt!“ einschaltete, und Jakob, durch die öfters wiederholte Äußerung aufs höchste begeistert, rief im Ausbruche der innigsten Freude aus: „Welche Kunde hört mein Ohr, von oben mir gesandt? Ist's Traum, ist's Wirklichkeit? Täuschen mich meine Sinne nicht? Bist du jetzt gekommen, mich aufs neue zu beleben, meine Tochter? O, so mögest auch du ewig leben, so möge auch über dich die Allgewalt des Todes nie zu herrschen imstande sein.“

Auf einen Wink der Serah kamen auch die Söhne Jakobs in das Zimmer und riefen: „Ja, Vater, Josef lebt! Erschrick nur nicht, er lebt, Vater! So wie wir alle, die wir jetzt um dich versammelt sind, er lebt in höchsten Ehren als König in Egypten und harret mit der Krone auf dem Haupte deiner baldigen Ankunft entgegen.“

Nur zärtlich liebende Eltern, die Jahre lang den unerseßlichen Verlust eines verlorenen Kindes tief beweint haben und alle Hoffnung, es je wieder zu sehen, schon längst aufgegeben haben, werden den plötzlichen Übergang Jakobs vom Schmerz zur Freude in seinem ganzen Umfange zu ermessen imstande sein. Das große Wort „Josef lebt!“ bringt Jakob einer Ohnmacht nahe. Die Freude ist für den schwachen Greis zu groß, er droht zu unterliegen, doch bald ermannt er sich wieder, erneute Jugendkraft gibt ihm Flügel, er wirft die Krücke des Alters weg und eilt nach Egypten.

Doch bevor wir ihn auf seiner Reise begleiten, richten wir erst unsern Blick auf die großartigen Vorbereitungen, die Josef als Herrscher Egyptens während dieser Zeit getroffen hatte, um seinem Stande gemäß den geliebten Vater würdig zu empfangen; daß der weise Josef als der Erretter Egyptens und als Liebling seines Volkes eine herzliche Teilnahme bei der Ankunft seines Vaters mit Recht von jedem fordern konnte, braucht nicht erst erwähnt zu werden. Die ganze Residenzwelt eiferte daher, den Empfang herzlich und glänzend, wie er nur einem Fürsten zuteil wird, zu gestalten. Die Straßen, durch welche der Zug sich bewegen sollte, wurden auf allerhöchsten Befehl in einen Blumengarten umgewandelt, die Häuser mit den prachtvollsten Teppichen geschmückt, Triumphbogen errichtet, die Läden der Kaufleute wie an hohen Festtagen geschlossen; jung und alt, groß und klein, arm und reich, aus allen Schichten des Volkes strömten sie festlich geschmückt zu Tausenden hinaus, um dem geliebten Herrscher ihre Ergebenheit und Treue freudig an den Tag zu legen. An der Spitze der glänzenden Volksmasse erblickte man die hohen Staatsbeamten und Würdenträger des Reiches, in Gold und Edelsteinen strahlend, hierauf folgte der königliche Hofwagen, in demselben der glückliche Josef mit der Reichskrone auf dem Haupte, die ihm Pharao zum Empfange des Vaters aufzusetzen gnadenvoll gestattet hatte; ein Purpurkleid mit den teuersten Diamanten besetzt, umschloß seinen schönen Leib, ihm zur Seite strahlte in königlicher Pracht seine

Lebensgefährtin, die anmutige Dfnath, an den Staatswagen schlossen sich die königlichen Garben, die hohen Militärbeamten und die sonstigen Staatsdiener an.

In dieser Ordnung bewegte sich der ungeheure Zug ohne Störung vor die Stadt hinaus, wo Josef Halt machen ließ und wo er mit Sehnsucht der Ankunft des Vaters entgegenharrte. Endlich schlug die Stunde des Wiedersehens; Jehuda, der von Jakob als Wegweiser voraus geschickt worden war, gab das Zeichen ihrer Ankunft. Josef, der das Antlitz des geliebten Vaters, obwohl durch Gram und Leiden schon gealtert, dennoch von der Ferne erkannte, vermochte es nicht länger über sich, sich im Wagen auf seinem Sitze ruhig zu verhalten — mit pochendem Herzen stürzte er aus demselben, um dem heißgeliebten Vater zu Fuß entgegen zu eilen; seinem Beispiele folgten alle Großen und Minister des Reiches, jeder verließ seinen Sitz, um sich mit Ehrfurcht und Liebe seinem Herrscher anzuschließen.

Da tritt eine feierliche Stille ein; jedes Herz ist von der Heiligkeit des großen Momentes durchdrungen, jedes Auge blickt nach jener Stätte hin, wo sich der denkwürdige Akt des Wiedersehens vollzieht. Der Wagen Jakobs kommt dahergerollt, und als der überraschte Greis die große Volksmenge mit ihrem jungen Herrscher an der Spitze von der Ferne erblickt, erschrickt er ob des ungeheuren Glanzes, und mit kaum hörbarer Stimme, die seine innere Bewegung verrät, fragt er Jehuda, wer denn jener hervorragend schöne Mann mit majestätischem Ansehen im Purpurleide und mit der Krone auf dem Haupte sei? Auf die Antwort Jehudas, daß dies kein anderer als sein verlorener Josef selbst wäre, übermannt die Freude den schwachen Greis, er vergißt alles um sich her und stürzt mit Riesenkraft aus dem Wagen und eilt mit offenen Armen Josef entgegen. Vater und Sohn liegen sich Herz an Herz in den Armen!

Kein Herz blieb ungerührt, kein Auge trocken, alle weinen, auf den gefurchten Wangen ergrauter Krieger erglänzen Freudenthränen. Meine Feder, teurer Leser, hat hier ihre Grenzen. — Du hast doch auch ein Herz und Thränen, bist Mensch, hast Gefühl und Empfindung — wozu daher armselige Worte, wo solche Momente im Leben eintreten, und wir den beseligten Vater die vom Schluchzen unterbrochenen Worte sammeln hören: „Nun will ich gerne sterben, nachdem ich dein Antlitz gesehen, gesehen, daß du noch lebst!“

Der Einzug.

Der erste Sturm der Empfindungen ist vorüber, die Herzen schlagen ruhiger, der Mund findet wieder das Wort, auch die Zuschauer erwachen aus dem Staunen, in das sie durch das rührende Schauspiel so lange versunken waren. Alles eilt hinzu, jeder will der erste sein, den greisen Jakob freudig zu begrüßen, ihm ein herzliches Willkommen zuzurufen oder durch einen Händedruck innige Teilnahme an den Tag zu legen. — Und als endlich der glückliche Josef mit dem geliebten Vater den Wagen besteigt, um seinen glänzenden Einzug zu beginnen, welch ein herzerhebender Anblick! Da bricht der Enthusiasmus des Volkes in stürmische Jubeltöne aus. „Willkommen, Vater Jakob! Ge segnet sei deine Ankunft! Sei herzlich uns gegrüßt!“ hört man hier

aus tausend Kehlen rufen, während dort unzählige Stimmen „Es lebe der König! Es lebe sein Liebling Josef! Lange lebe noch der greise Vater des Erretters unseres Landes!“ die Luft erfüllten — so bekundet sich freudig der Willkommengruß aller Volksschichten von Straße zu Straße, bis man beim königlichen Palaste angelangt ist und Josef seinen ehrwürdigen Vater dem Pharao zum Gruße vorstellt. An den Stufen des Thrones, wo der greise Patriarch dem Könige seine Huldigung ehrfurchtsvoll darbringt, wird er auch von diesem gnadenvoll empfangen. Der König unterhält sich mit ihm lange auf die herablassendste Weise, entläßt hierauf sowohl ihn als auch seine Söhne, die ihm von Josef vorgestellt worden waren, in großer Huld und weist ihnen auf ihr Verlangen, da sie Hirten waren, in der besten Gegend des Landes, in der Provinz Goshen, ihren Sitz an, wo Jakob in der Nähe seines geliebten Josef in Ruhe und in großen Ehren den Rest seiner Jahre glücklich verlebte.

Hier schließt die Erzählung dieses Wochenabschnittes, und wir verlassen den greisen Patriarchen nach so vielen Jahren der Leiden am späten Abende seines Lebens froh und glücklich.

וִיחִי

יַעֲקֹב אָבִינוּ לֹא מֵת:

(תענית דף ה' ע"ב) — Vater Jakob starb nicht.

1.

Dich ergreift Schmerz und Bangen,
Wenn das Aug' des Frommen bricht?
Himmelwärts ist er gegangen —
Doch gestorben ist er nicht!

2.

Störe ja nicht seinen Frieden,
Nur die Hülle schläft verklärt;
Körperlich ist er geschieden,
Geistig lebt er hochgeehrt!

Der Segen Jakobs, sein Scheiden und der Tod Josefs.

Am Abende seines Lebens erblicken wir den frommen Jakob auf dem Gipfel irdischer Glückseligkeit. Siebenzehn volle Jahre lebte er nach allen Stürmen, die ihn betroffen, in Egypten, von seinen Kindern und Enkeln umgeben, und seine frühern Leiden haben sich in Freuden verwandelt. Doch das Greisenalter hat schon begonnen, er befindet sich am Ziele seiner irdischen Pilgerbahn, er erkrankt und seine letzte Stunde naht. Segnend breitet der sterbende Vater seine Hände über dem Haupt der Söhne seines geliebten Josef, Menasche und Ephraim, aus, nachdem er den Schwur ihm abgenommen, seine irdischen Reste im Boden des heiligen Landes ruhen zu lassen.

Er sprach: „Der Engel, der von allem Bösen mich erlöst, segne diese Knaben, und es werde genannt bei ihnen mein Name und der Name meiner Väter Abraham und Jizchak, und sie seien den Fischen gleich an Menge im Wandel!“ Welch eine treffliche Lehre! Welch ein weiser Wink für uns alle liegt in diesen wenigen Worten des scheidenden Patriarchen! Gott gebe euch den Segen, sprach er, werdet auf Erden groß und glücklich, wohin ihr euch wendet, fließe euch von allen Seiten Reichthum und Überfluß zu, lebet aber selbst im Wohlstande so fromm und tadellos, daß der Name eurer gottgefälligen Väter immer auf euren Lippen schwebt; ehret durch euren strengreligiösen Wandel ihr Andenken noch im Grabe, und werdet durch eure Thaten würdig, die Nachkommen jener frommen Urbäter mit Recht genannt zu werden.

Diese inhaltschweren Worte unseres Ahnherrn Jakob sind besonders an dich, teure Jugend, gerichtet; sie werden, wenn du einst herangewachsen und groß geworden bist, selbst am Gipfel irdischer Größe dich erinnern, vom Pfade der Gottesfurcht und der Tugend nie abzuweichen; schäme dich ja nicht, den Namen „Israel“ zu tragen, so wie deine frommen Väter denselben in allen Tagen des Lebens beibehalten; sei stolz auf den Namen deiner Vorfahren, die ihren heiligen Glauben, dem sie mit Leib und Seele angehörten, im Herzen tief bewahrt und auf dem Munde frei getragen haben! Heilige den Namen „Israel“ im Sinne unseres Urvaters in Wort und That, wenn du des Morgens zu neuer Thätigkeit erwachst oder wenn du des Nachts zu sanfter Ruhe dein müdes Auge schließt; halte ihn im Leben und im Tode heilig! Es ist doch so schön und herrlich, so groß und erhaben, selbst im Überflusse seiner nicht zu vergessen, und seines Ursprunges stets eingedenk zu sein! — Nur eine fromme und gottgefällige Jugend ehret und heiligt das Andenken des schon längst im Grabe schlummernden Geschlechtes. Nun, so mögen auch dir immer vor Augen die Worte Jakobs schweben: „Es werde gedacht bei ihnen mein Name und der Name meiner Väter.“ Handle stets auf solche Weise, daß das teure Andenken deiner heimgegangenen Eltern durch dein Thun und Lassen nicht entheiligt werde, und der Segen des sterbenden Jakob wird gewiß auch bei dir sich bewähren.

Als Jakob fühlte, daß sein Ende herangekommen und daß er bald von allen seinen Lieben scheiden werde, da versammelte er auch seine übrigen Kinder, die er alle versorgt und glücklich wissen will, um sich her, um jedem vermöge seiner Vorzüge den Segen zukommen zu lassen. Wohl wollte er ihnen anfangs vermittlels seiner prophetischen Kraft so manches ihrer künftigen Schicksale enthüllen, doch da es nicht im Plane der Gottheit lag, den Schleier der späten Zukunft vor ihren Augen zu lüften, beschränkte er seine letzten Worte auf die väterlichen Segnungen, die er jedem von ihnen nach seiner Handlungsweise erteilte. Er fing bei dem ältesten seiner Söhne an und sprach:

Reuben, du mein Erstgeborner! Bist meine Kraft und Erstling meiner Stärke! Wohl geziemt es dir, daß du als der älteste deiner Brüder an Würde und Auszeichnung über sie hervorragst, doch du warst zu rasch gleich dahineilendem Wasser, darum ist dir der Vorzug der Erstgeburt nicht zuteil geworden.

Und ihr, Schimon und Lewi, gleichgesinnte Brüder, die ihr von der Hitze des aufloodernden Zorns euch hinreißen ließt, nie möge mein Name in eurem Vereine genannt, nie meine Ehre in eurer Versammlung eingeschlossen werden. Verflucht sei jener Zorn, denn er ist zu mächtig, und ihr Grimm, denn er ist zu heftig; verteilen will ich euch, um eure Kraft zu zügeln, unter die übrigen Stämme Israels.

Doch den ersten drei Söhnen gegenüber sehen wir Judah durch den Segen Jakobs zu den Höhen menschlicher Macht erhoben. Jene glücklichen Könige, die seinem Stamme entsprossen und um deren Thron viele Völkerschaften sich scharen werden, gleichen dem jungen Löwen an Kraft, dessen Ruhestätte niemand sich zu nähern wagt. Mit reichem Segen und Überflusse sind seine Fluren bedacht, daß er nach dem Ausdrucke der Schrift sein Füllen an den Weinstock binden und sein Gewand in dem Blute der Trauben waschen werde.

Das Erbe Sebuluns sieht Jakob an des Meeres Gestade ausgebreitet, in dessen Hafen die Schiffe aller Weltgegenden einlaufen; sein Handel ist groß und blühend, so daß die Grenzen seines Landes bis nach dem fernen Sidonien sich erstrecken.

Ihm zur Seite erblickt er Issachar, im Schoße der Ruhe, von der milden Sonne ländlichen Friedens heiter beschienen; ihm sind zeitliche Güter in reichem Maße nicht beschieden. In stiller Zurückgezogenheit, der Wissenschaft allein huldigend, fühlt er sich fern vom Geräusche der Welt glücklich; freudig trägt er zu den Lasten des Landes seinen Tribut gerne bei, um nur in ungestörter Ruhe seinem heiligen Berufe, dem Forschen in der Lehre Gottes, leben zu können.

Mit einem anderen Bilde wird der Stamm Don als Besieger aller seiner Feinde dargestellt; er vergleicht ihn mit der giftigen Otter, die im Verborgenen dem Reiter aufslauert, bis sie aus ihrem Verstecke hervorschießt und dem Pferde in die Ferseu beißt, sodaß der Reiter rückwärts stürzt und seinen Tod findet.

Bei dieser Stelle unterbrach der Greis und flehte zu Gott: „Auf Deine Hilfe hoffe ich, o Herr, damit ich auch meinen übrigen Kindern den Segen erteilen kann!“

Durch die Kraft des Gebetes gestärkt, fährt Jakob in seinen Segnungen fort. Es ist der Stamm Gad, bei dem er wieder beginnt, und dem er ein vortreffliches und ausgebreitetes Reich prophezeit. Wohl, spricht er, werden manche Kriegsscharen um seines Glaubens willen in sein Gebiet einfallen, doch er wird sie alle mutvoll zurückschlagen und vernichten.

Was ein Land an Vorzüglichem und Ausgezeichnetem hervorbringen kann, sah Jakob aus Aschers fettem Boden emporkeimen; der Ertrag seines trefflichen Erdreiches wird eine solche Verühmtheit erlangen, daß er als Leckerbissen für die Tafel der Fürsten und Könige bereitet wird.

Einen zweifachen Segen hatte Jakob für Naftali; er ist mutig auf dem Kampfsplatze, schnell und leicht wie das Reh im Verfolgen des Feindes; wohlberedt, hinreißend und belehrend ist sein Vortrag auf dem Gebiete des Wissens.

Josef vergleicht er mit einem Sprößlinge am Bache, der am sprudelnden Gewässer zu einem dicht belaubten Baume erstarkt, dessen reiches Gezweig das hohe

Gemäuer überragt. Die Verfolger Josefs vergleicht er mit Schützen, die ihn hegen und ihre Pfeile auf ihn verschießen, er aber schleudert sie mit kräftigem Arme zurück und wehrt sie durch den Beistand seines Gottes ab. Er steht fest und unerschütterlich, und sein gekröntes Haupt ist mit den Segnungen seines Vaters reich geschmückt, welche die Segnungen aller seiner Vorfahren weit übertreffen.

Nach dem so reich bedachten Josef folgt am Schlusse Benjamin, der jüngste Sohn Jakobs, der nach der väterlichen Prophezeiung auf dem Schlachtfelde den Feind gleich einem reißenden Wolfe anfallen wird; er macht reiche Beute und verzehrt sie des Morgens ungestört und teilt abends das Erraffte unter sich.

Hier endigen die Segnungen des sterbenden Patriarchen, die er seinen zwölf Kindern als Vermächtnis hinterließ. Nur noch einen einzigen Wunsch, den, bei seinen geliebten Eltern in der Höhle zu Machpela begraben zu werden, hören wir aus dem Munde des schon halbverklärten Greises, und hiermit sind seine Anordnungen für diese Welt abgeschlossen; die Erde beginnt allmählig mit ihren Eitelkeiten vor seinem Auge zu schwinden, er gehört dem Himmel an. Müde vom schweren Lebenskampfe, legt er sein graues Haupt zur ewigen Ruhe nieder, die betäubten und tiefgebeugten Kinder, um das Sterbebett ihres heißgeliebten Vaters einen Kreis bildend, lauschten ängstlich auf den leisesten Laut, auf den oft schon unterbrochenen Atemzug des sterbenden Vaters. — Schon sahen sie den traurigen Augenblick, an welchem er sie für immer verlassen sollte, mit lautpochem Herzen herannahen, als der gottergebene Kranke plötzlich sein Auge noch einmal aufschlug, eine unsichtbare Kraft schien seine Glieder aufs neue zu beleben, himmlischer Glanz umstrahlte das Antlitz des scheidenden Patriarchen, und wir hören ihn mit lauter Stimme den weinenden Kindern zum letzten Male zurufen:

„O, meine geliebten Söhne, gelobet eurem sterbenden Vater in seiner letzten Stunde, bevor er von euch scheidet, gelobet ihm von ganzer Seele, in dem heiligen Glauben Israels treulich bis in den Tod zu verharren; habet den einig ewigen Gott eurer Vorfahren immer vor Augen, und euer Vater wird dann freudig sein Auge zur ewigen Ruhe schließen, und sein letzter Segen wird auf allen Wegen euch begleiten.

Sollte aber einer unter euch sein, der es nicht von ganzem Herzen treu mit seinem Gotte meint, einer nur, der zu wanken angefangen und in dessen Seele der leiseste Zweifel Wurzel gefaßt hätte, so wäre die Trennungstunde eures Vaters qualvoll, und er würde nach einem schweren Todeskampfe mit Trauer in die Gruft steigen.“

Durch die ergreifende Ansprache aufs äußerste erschüttert, legten die Söhne Jakobs unter Thränen ihr Glaubensbekenntnis ab, indem sie mit laut erhobener Stimme einmütig ausriefen:

שָׁמַע יִשְׂרָאֵל יְיָ אֱלֹהֵינוּ יְיָ אֶחָד! כֹּשֶׁם שָׁאִין בְּלִבְךָ אֵלֹהִים אֶחָד בְּךָ אֵין בְּלִבְנוּ אֵלֹהִים אֶחָד!

„Höre, Israel, der Herr, unser Gott, der Herr ist ein einziges Wesen!“ — „Wie du den einig ewigen Gott, o Vater, immer im Herzen hast, so ist und bleibt Er auch zu jeder Zeit in dem Herzen eines jeden deiner Kinder, die bis zu ihrem letzten Atemzuge nie von Ihm weichen werden.“

Der verklärte Greis, dessen Antlitz bei seinem Scheiden von der Herrlichkeit Gottes שְׁכִינָה umstrahlt wurde, erwiderte leise: !וְעַד מְלִכּוּתוֹ לְעוֹלָם וָעַד „Gelobt sei Sein Name, Sein Reich und Seine Herrlichkeit für und für!“ (Talmud Pesachim 4. Abschnitt, Seite 56, 1). Eine heilige Stille erfolgte auf diese rührende Scene, welche bloss durch das Schluchzen der versammelten Familienmitglieder unterbrochen wurde.

Umgeben von seinen betenden Kindern, den Blick aufwärts gerichtet, empfiehlt der müde Pilger seinen Geist dem himmlischen Vater, der seine Seele in Seinem Reiche aufnimmt. Jakob ist verschieden!

Ausgerungen ist der schwere Kampf mit allen Widerwärtigkeiten dieser Erde, entseelt liegt nun die Staubbülle und schlummert den langen Schlaf des Todes, während der Geist des Verklärten, frei von den irdischen Fesseln, dem ewigen Lichte zueilt. Doch wer vermag den Schmerz der zurückgebliebenen verwaisenen Kinder beim Anblick der geliebten Leiche zu schildern? Da hat Sprache und Ausdruck die Kraft verloren. Josef fiel, nach dem Worte der Schrift, auf das Antlitz des teuren Vaters, benetzte es mit seinen heißen Thränen und küßte es. O, es sind die gerechtesten Thränen, die je über einen Vater geweint wurden! Alle Kronen der Erde ersetzen nicht mehr den ungeheuern Verlust, er ist selbst als Herrscher Egyptens arm, denn das teuerste Diadem ist seinem Haupte entnommen, sein guter Vater ist nicht mehr!

Nachdem der erste Ausbruch des Schmerzes vorüber, besorgt er die Bestattung der Überreste des teuren Verbliebenen. Der Trauerzug nach dem gelobten Lande, wo die Gebeine des Entschlafenen ruhen sollen, setzt sich erst nach 70 Tagen (der gewöhnlichen Zeit der Einbalsamierung) in Bewegung. Dieser Zug ist der Würde des königlichen Sohnes entsprechend eindrucksvoll und fast unermesslich, ganz Egypten gibt dem verklärten Patriarchen auf seinem letzten Wege das Geleite. Einunddreißig Könige schließen sich dem Leichenzuge an und legen ihre Kronen auf seinen Sarg; doch weit höherer Glanz als der vergängliche hienieden erwartete den verklärten Frommen im Reiche des unendlichen Friedens, wo seiner reinen Seele bei ihrer Heimkehr von Miriaden Engelscharen die Krone ewiger Seligkeit gereicht ward.

Wenden wir uns mit dem Troste, daß der Segen des frommen Urvaters immer auf uns ruhen wird, von seinem Grabe zu Josef, als er nach Egypten zurückgekehrt war. Nachdem dieser treue Sohn seinen Brüdern, die jetzt vor den Stufen seines Thrones knieend um Vergebung baten, gänzlich verziehen und ihnen mit der Versicherung, die ganze Familie treu zu verpflegen, Trost eingesflößt und nachdem er von ihnen das Versprechen erhalten hatte, bei ihrem Auszuge aus Egypten einst auch seine Gebeine mitzuführen, schlummerte er im Kreise seiner Lieben in dem hohen Alter von 110 Jahren zu seinen Vätern hinüber und wurde, von allen tief beweint, in einen Sarg gelegt, um den Augenblick zu erwarten, in dem einst sein Volk Egypten wieder verlassen würde.

Die Leichenrede.

(Talmud.)

יָקָר בְּעֵינֵי יי הַמּוֹתָה לַחֲסִידָיו:

Der Frommen Tod ist in Gottes Augen wert und teuer.

(Psalm 116, 15.)

1.

Ist ein Lebenslicht verglommen,
Das Gott wert und teuer war,
Hat der Tod schon früh den Frommen
Hingestreckt auf die Bahrt'.

2.

Klage nicht, er ruht in Frieden:
Weil er nur für Gott gelebt,
Ist im Tod er nicht geschieden,
Ist der Erde blos entschwebt!

Rabbi Bun, einer der hervortragendsten und gefeiertesten Talmudlehrer, stand noch in der schönsten Blüte seines Lebens, er hatte kaum sein achtundzwanzigstes Lebensjahr zurückgelegt, als der Tod ihn plötzlich ereilte; und es erlosch ein großes Licht in ihm für Israel, das zu den schönsten Hoffnungen auf dem Gebiete der Thorah berechtigt hatte.

Daß die Trauer über einen solch ungeheuren Verlust allgemein und überaus groß war, läßt sich leicht denken. — Gleich einem jähen Blitze, der die kraftvolle Eiche in einem Nu zu Boden streckt und durch seinen erschütternden Schlag bis in die weiteste Ferne Schrecken verbreitet, so wirkte diese Trauerkunde niederschmetternd auf alle Gemeinden Israels.

Wenn der Geist großer Männer lange auf Erden weilt, wenn der Fromme im späten Alter noch wie Libanons Ceder, wie Palmenwipfel grünt, wenn der Gerechte in greisen Tagen die Frucht seiner reichen Aussaat schaut und genießt, wenn er endlich am späten Abende, müde von der langen und beschwerlichen Lebensreise, das Auge zur ewigen Ruhe schließt, da werfen wir die letzte Scholle beruhigt auf seinen Sarg, und gottergeben senden wir ihm das Schriftwort nach in das Grab: **עָפָר אָתָּה וְאֵל עָפָר תָּשׁוּב** „Staub bist du, o Mensch, und zu Staub mußt du wieder zurückkehren.“

Ganz andere Gefühle jedoch werden in unserem Innern wach, so wir eine herrliche Blüte im schönsten Frühlingmorgen schon vom kalten Hauche des Todes getroffen und vernichtet sehen; und trifft das Verderben ein junges Reis, das, an der sanftsprudelnden Quelle der Thorah gepflanzt, Knospen getrieben und köstliche Früchte erwarten läßt — dann rufen wir, tief gebeugt durch die Strenge des Geschickes, im Übermaße der Leiden mit Jeremias aus: **צֶדֶק אָתָּה יי כִּי אָרִיב עֲלֶיךָ** „Gerecht bist Du, o Allvater, wie könnte ich mit Dir hadern!“ Doch können wir uns in unserem Schmerze der Frage nicht erwehren: Warum sehen wir oft so viel Not und Elend in der Hütte des Frommen, während der Bösewicht neben ihm in voller Lebenskraft blüht und ohne Unfall im späten Greisenalter froh und glücklich seine Jahre beschließt?

Zu solch banger Frage, zur Auflösung dieses geheimnisvollen Rätsels und zu dem Ausrufe: „Gott, gib uns Licht, nur einen schwachen Strahl Deiner unerforschlichen Verfahrensweise,“ waren die Zeitgenossen unseres jungen verbliebenen Rabbi durch seinen frühen Tod veranlaßt; ein Mann, der so viel Großes und Schönes in der Thorah geleistet, in der Thorah, von der es heißt: *כִּי הָיָא חַיִּיד וְאוֹרֵךְ יָמָיו עַל הָאָרֶץ* „daß sie dein Leben auf Erden dir verlängere,“ dieser seltene Mann mußte so frühzeitig in der besten Jugendkraft in das Grab sinken? — *וְזוֹ הָיָה וְזוֹ שָׂרָה* „Ist das der gerechte Lohn für sein unablässiges Streben zur Verbreitung des göttlichen Wortes in Israel?“ Ach, was hätte dieser hoffnungsvolle junge Mann noch Nützliches und Erhabenes leisten können, wenn sein Lebensbaum nicht so früh von der Art des Todes gefällt worden wäre!

Um die Zweifler an Gottes weiser und gerechter Leitung zu belehren, wählte Rabbi Sera, der die Leichenrede über den Hingeshiedenen hielt, einen Vers aus Kohelet, den er so herrlich erläuterte, daß er die trauernden, gebeugten Gemüther vollkommen aufrichtete. *מְחֻקָּה שְׁנַת הָעֶבֶד אִם מְעַט וְאִם הַרְבֵּה יֹאכֵל וְהַשְׁבֵּעַ לְעֹשֶׂיר אֵינֶנּוּ מֵיָד לֹא לִישׁוֹן* „Süß ist der Schlaf des Arbeiters, er mag wenig oder viel genießen, den trügen Reichen aber läßt der Überschuß nicht schlafen.“ Diesen Spruch erklärte er durch folgendes Gleichnis:

In den Feldern eines reichen Gutsbesizers arbeiteten der Tagelöhner viele; sie verrichteten ihren Dienst in festgesetzten Stunden, um abends nach beendeter Arbeit ihren bestimmten Lohn zu erhalten. Wenn nun alle, wie es gewöhnlich der Fall ist, nur die festgesetzten Stunden arbeiteten und manche sogar in diesen träge und nachlässig waren, zeichnete sich einer unter ihnen durch Emsigkeit und Fleiß derart aus, daß er länger als alle andern an der Arbeit blieb.

Eine solche Emsigkeit und Treue konnte dem Brotherrn, der sie oft im Geheimen belauschte, nicht verborgen bleiben; um daher diesen aufrichtigen Knecht vor allen andern auszuzeichnen, rief ihn der Herr eines Morgens von der Arbeit weg und unterhielt sich mit ihm; als es abends zum Zahlen kam, erhielt er dennoch wie die andern seinen vollen Lohn.

Staunend sahen die Arbeiter einander an und konnten ihren Unwillen nicht über diese Bevorzugung unterdrücken. Wie? murrtten sie leise, wir arbeiten bis in den späten Abend hinein, und er, der kaum drei Stunden beschäftigt war, soll gleichen Lohn wie wir erhalten? Welche Ungerechtigkeit!

Schweigt, ihr Einfältigen, und murret nicht, rief ihnen der Herr zornig zu; dieser fleißige und brave Knecht hat oft an einem Tage mehr als ihr ganze Wochen hindurch gearbeitet; darum soll er auch früher als ihr Feierabend machen und die Frucht seines Fleißes in Ruhe genießen.

Hier, meine trauernden Freunde, fuhr der Redner fort, habt ihr den Schlüssel zur Auflösung des ewigen Rätsels. Unser verkürzter Rabbi, über dessen allzufrühes Hinscheiden unsere Thränen fließen, gleich in seinem unsterblichen Wirken jenem emsigen und redlichen Arbeiter, der durch seinen verdoppelten Fleiß eher als die andern Feier-

abend machen durfte; er hat in den wenigen Jahren, die ihm von dem großen Meister dort oben zur Thätigkeit beschieden waren, weit mehr für sein Seelenheil, für die Mit- und Nachwelt gethan, als andere in einem ganzen Menschenalter zu thun pflegen. Auf diesen Gedanken weisen unsere Lehrer in der Mischnah hin, sie sagen: „Der Tag ist kurz, die Arbeit viel, die Tagelöhner sind träge, der Lohn groß, und der Hausherr drängt.“

Wenn dieser emsige Arbeiter im Weinberge der Thorah, dessen reine Hülle wir heute der Erde zurückgeben, zeitlich sein Tagewerk beendet, wenn der allgerechte Herr in jenen Höhen am Morgen schon seinen treuen Knecht zu sich rief, um ihm seinen wohlverdienten Lohn früher zukommen zu lassen, ist dies nicht ein Zeugnis seiner unendlichen Gerechtigkeit und Vatergüte? Rufen wir daher, meine Brüder, mit kindlicher Ergebung in den Willen Gottes: קְרוּךְ בְּרַן הַמֵּשִׁיב „Gepriesen sei der gerechte Richter, der nach Wahrheit und Recht mit uns verfährt.“ — Gerecht sind zwar unsere Thränen, die an dem Sarge dieses Frommen fließen, denn wir haben ein unersetzliches Kleinod allzeitlich verloren; doch ihm ist wohl, sein großer Geist hat den ewigen Frieden erreicht, Friede und Ruhe mit ihm!

Und so schließen wir mit den Worten unseres Textes: „Süß ist der Schlaf dieses fleißigen Arbeiters, obschon ihm wenig Zeit zu seiner Vervollkommenung beschieden war; ihn erwartet weit mehr Lohn als denjenigen, der lange gelebt, viel gearbeitet hat und den sogar der Reichtum des Nachts nicht schlafen ließ.“

So ziehe denn ein in das Reich der reinen Geister, unermüdlicher Forscher in der göttlichen Lehre! Unvergängliche Seligkeit erwartet dich unter dem Schutze des Höchsten, deine Frömmigkeit geht dir voran, die Herrlichkeit des Herrn, sie nimmt dich auf!

Freundlicher Leser!

Bevor wir das erste Buch des göttlichen Schriftwortes aus der Hand legen, wollen wir noch einmal den heiligen Inhalt desselben überblicken.

Es beginnt, wie wir wissen, mit der Schöpfungsgeschichte, mit dem göttlichen Worte: Es werde!

Viele Geschlechter, erzählt es uns ferner, sind seit jenem Augenblicke entstanden und wieder von der Erde verschwunden. Das fromme Leben der Patriarchen, wie sie für die Verbreitung wahrer Gotteserkenntnis gerungen und gestrebt, wird uns darin geschildert.

Es schließt mit dem Hinüberschlummern Josefs, der nach so vielen Wechselfällen von Leiden und von Freuden als Herrscher Egyptens zu Grabe ging.

Mögest du, junger Leser, aus diesem ewigen Wechsel die große Lehre mit ins Leben nehmen, daß alle irdische Größe eitel, hinfällig und vergänglich; mögest du bei

jedem Schritte, bei allen deinen Unternehmungen die Worte des weisen Königs vor Augen haben und beherzigen:

„Fürchte Gott, halte seine Gebote, denn das ist des Menschen Ziel und wahre Bestimmung.“

1.
Des ersten Buches heil'ge Lehre
Beende ich, mein Schutz und Hort!
Doch ferner mir die Huld gewähre,
Daß ich versteh' Dein göttlich Wort.

2.
O, guter Gott, beleb' mein Streben,
Entzieh' mir Deine Hilfe nicht!
Nur Dir geweiht sei mein Leben,
Bis einst mein Aug' im Tode bricht!

Das zweite Buch Moses.

שְׁמוֹת

יִשְׁלַח מִפָּרוֹם יְקַחֵנִי יְמִשְׁנֵי מַסִּים רַבִּים:

Gott streckt Seine Hand aus der Höhe, Er ziehet mich aus mächtigen Fluten.

(Psalm 18—17.)

1.
In aller Zeit hat Gottes Macht,
An seinen Frommen sich bewährt;
Wie Er nur jenen schützt, bewacht,
Der innig Ihn und wahrhaft ehrt.

2.
Bedroht auch Pharaon, der Tyrann,
Die Unschuld mit Gefahr und Tod,
Der Ewige winkt, und sie entrann
Der Qual und aller bittern Not.

Die Israeliten als Sklaven in Egypten.

Dem Allmächtigen dankend für die große Gnade, die Er uns zuteil werden ließ, auch das zweite Buch der heiligen Schrift zu beginnen, setzen wir den Faden der Geschichte mit dem traurigen Schicksale unserer Vorfahren in Egypten fort. Pharaon, der tyrannische König dieses Landes, der sich vor Israels ungewöhnlicher Vermehrung fürchtete und Josefs Verdienste um das Land vergessen zu haben schien, beschloß, durch Ermordung der neugeborenen männlichen Kinder, die er in den Nil zu werfen befahl, und durch harten Frondienst die gänzliche Vernichtung Israels herbeizuführen. Doch der himmlische Vater, der sich der unschuldig Bedrückten immer annimmt, sandte durch

die Geburt des großen Moses Rettung, worüber uns die heilige Schrift Nachstehendes erzählt: Moses, der einstige Erlöser Israels, aus dem Stamme Levi, erblickte das Licht der Welt, als der tyrannische Befehl des Königs, die neugeborenen Männlichen Israels durch den Wassertod hinzumorden, erlassen war.

Voll Angst und Furcht legt ihn seine Mutter in ein Kästchen, welches sie in das Schilf des Niles setzt, und harret mit unruhigem und betrübtem Herzen der Zukunft entgegen. Allein in der Königstochter, die gerade im Flusse badet, erscheint ein rettender Engel; sie sieht das schwimmende Kästchen, läßt es aus Neugierde öffnen, und als sie ein weinendes Knäbchen in demselben erblickt, wird menschliches Mitleid in ihrer Brust rege; sie erbarmt sich des Kindes und gibt seiner Schwester, die in der Nähe abgewartet hatte, den Auftrag, eine hebräische Amme zu rufen; nachdem diese die Mutter des Kindes gerufen hatte, welche es nach dem Auftrag seiner königlichen Erretterin bis zur Entwöhnung bei sich behielt, wird Moses im königlichen Palaste sorgfältig erzogen und in den Wissenschaften der damaligen Zeit unterrichtet.

Die Glut und die Edelsteine.

Moses, so erzählt uns der Midrasch, mochte ungefähr drei Jahre alt gewesen sein, als er eines Tages auf dem Schoße seiner königlichen Wohlthäterin, der Tochter Pharaos, in Gegenwart des gesamten Hofes nach der Krone des Königs griff und sich dieselbe aufs Haupt setzte. Pharaos, über die beispiellose Kühnheit des Kindes auf das äußerste erschrocken, beriet sich sogleich mit seinen Weisen und Ministern, ob das bloß für ein kindisches Spiel oder für eine böse Vorbedeutung zu halten sei. Da nahm Setroh, einer der Weisen, das Wort und sprach: „Herr und König! Um sofort Gewißheit zu erlangen, lege man dem Kinde auf der einen Seite die prachtvollsten Edelsteine, auf der anderen glühende Kohlen hin; ist hier nur kindliche Einfalt im Spiele, so wird es, wie Kinder thun, eher nach dem Feuer greifen und die Steine unberührt lassen.“ Dieser Rat gefiel allgemein und wurde sogleich auch befolgt. Doch siehe! Schon wollte das aufgeweckte Kind sein Händchen nach den Edelsteinen ausstrecken und damit sein Schicksal besiegeln, da lenkte ihm ein unsichtbarer Engel sein Händchen zu den glühenden Kohlen. Es erfaßt eine Kohle, aber schmerzdurchzuckt fuhr es mit der Hand in den Mund und verbrannte mit den Funken, die an dem Händchen hängen geblieben, auch seine Zunge. Moses war gerettet, doch so lange er lebte, erinnerte seine schwere Aussprache an jenes Eingreifen der Vorsehung.

Übelthäter sind abergläubisch und wittern überall Gefahr, denn sie haben ein schlechtes Gewissen; der Allmächtige wacht aber über diejenigen, die Er zu seinen Werkzeugen erwählt hat.

Alle die Tugenden waren in Moses reiner Seele vereinigt, die Gott bei dem Menschen wünschte, der Seine heilige Lehre dem Volke Israel bringen sollte: Menschenliebe, edle Selbstverleugnung, Verjöhnlichkeit, Sanftmut, ausdauernde Geduld und vor allem außergewöhnliche Demut und Bescheidenheit.

Unser Lehrer Moses.

Das Buch **סֵפֶר מִשְׁפָּטֵי הַיִּשְׂרָאֵל** hat uns von der Kindheit und den Jünglingsjahren Moses folgende merkwürdige Momente aufbewahrt: Als Liebling der königlichen Prinzessin, im Glanze und im Überflusse erzogen, war er den übrigen Prinzen an Verehrung gleichgestellt. Schon als Knabe schlug sein Herz warm für die Leiden der Bedrückten; er ging daher sehr oft zu den unglücklichen israelitischen Sklaven hinaus und erkundigte sich nach der Ursache ihrer Bedrückung; und als sie ihm die böse Absicht des Königs erzählten, der auf das Anraten Biloms, eines gewissenlosen, ränkevollen Ministers, ihren Untergang beschloß, und daß dieser sogar ihm, Moses, nach dem Leben trachtete, faßte er den Entschluß, diesen gefährlichen Gegner aus dem Wege zu räumen. Jedoch der schlaue Bilom, der die Gefahr seiner Lage erkannte, ergriff mit seinen beiden Söhnen die Flucht und begab sich nach Äthiopien, um daselbst Obdach und Schutz vor allen Nachstellungen zu finden.

Indessen stieg Moses immer mehr in der Gunst des gesamten Hofes, er ward der Liebling des Königs; und als ihm die Leiden seiner unglücklichen Mitbrüder täglich mehr das Herz bedrückten, bat er eines Tages vor dem Throne des Königs um die Gnade, daß diesen armen Sklaven in jeder Woche ein Tag, der Sabbat, zur Ruhe gegönnt sein möge, welche Bitte ihm auch von seiten Pharaos augenblicklich gewährt wurde.

So wuchs Moses, von Liebe zu seinem Volke durchglüht, bis zu seinem achtzehnten Lebensjahre heran; er befand sich noch immer im Palaste des Königs, von welchem er sich nur selten, um seine Angehörigen zu sehen, entfernte. Eines Tages, als er sich voll Sehnsucht, seine geliebten Eltern zu umarmen, von der Residenz nach Goshen, wo dieselben wohnten, begab und an der Stelle, wo seine geknechteten Mitbrüder zu schwerem Frondienste getrieben wurden, vorüberziehen mußte, ward der edle Jüngling von einem traurigen Anblick heftig erschüttert. Ein Israelit wurde in Gegenwart der übrigen Sklaven von einem mordsüchtigen Egyptianer mutwillig zu Tode gemartert, ohne daß von den andern nur einer gewagt hätte, ihm zu Hilfe zu eilen.

Mit thränenden Augen flehte der Gemüthskranke Moses um Rettung an. „Dieser Wütherich,“ erzählte er, „drang vorige Nacht in meine Hütte ein, bemächtigte sich meines hilflosen Weibes, knielte mich grausam vor ihren Augen, und nun ist er im Begriff, mir das Leben zu nehmen. Erbarme dich daher, großmüthiger Moses! Rette einem Sklaven, der von aller Welt verlassen, auf deinen Beistand, o Herr, allein hinblickt, das Leben!“

Voll edlen Eifers für die Rettung der bedrückten Unschuld und in der Absicht, die menschliche Gesellschaft von einem solch gefährlichen Mitgliede für immer zu befreien, greift Moses den mordsüchtigen Räuber an und erschlägt ihn und verbirgt seinen Leichnam im Sande.

Zufrieden, den gequälten Sklaven aus der Hand seines blutdürstigen Verfolgers befreit zu haben, und erschüttert durch die schweren Leiden seiner Mitbrüder geht Moses

am nächsten Tage hinaus, um dem Unrechte Einhalt zu thun; doch ach, was mußte er zu seinem Schmerze erfahren! Heute ist nicht die gequälte Unschuld mit der böswilligen Tyrannei in ungleichem Kampfe begriffen, sondern zwei seiner Glaubensbrüder, die sich gegenseitig durch Geduld und Theilnahme die Leiden erleichtern sollten, streiten, und einer erhebt die Hand gegen den anderen, um ihn zu schlagen, und als Moses diesem zurnt: „Bösewicht, warum schlägst du deinen Nächsten?“ erwiderte er frech: „Wer hat dich zum Gebieter und Richter über uns gesetzt? Denkst du etwa, mich umzubringen, wie du den Egyptianer ermordet hast?“ Da sprach Moses zu sich selbst: „Jetzt verstehe ich die Ursache, warum Israel in Sklavenketten schmachtet. Gottes Werke sind gerecht, ohne Tadel ist Sein Thun!“ — Da er sich aber durch diese Erwiderung verraten und sein Leben von Gefahr bedroht sah, rettete er sich, wie uns die heilige Schrift erzählt, durch die Flucht. — Das Buch מִקְרָאֵי יִשְׂרָאֵל erzählt, daß er zunächst nach Äthiopien floh, wo er vierzig Jahre lang als König das Scepter geführt haben soll; die Veranlassung hierzu sei, nach Angabe dieses Buches, folgende gewesen:

Gegen den mächtigen König Äthopiens empörten sich zur damaligen Zeit viele orientalische Völker, die bisher seiner Herrschaft untergeordnet waren und ihm einen großen Tribut entrichten mußten; um jene abtrünnigen Völker wieder unter sein Scepter zu bringen und sie für ihren trotigen Übermut zu züchtigen, verließ der König selbst an der Spitze eines zahllosen Heeres die Residenz und setzte, um die innere Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, Bilom zum Statthalter über das ganze Reich ein. Der schlaue und übelgesinnte Minister jedoch mißbrauchte bald die Gnade seines wohlwollenden Herrn, und kaum hatte dieser die Grenzen seines Reiches verlassen, als Bilom die Zügel der Regierung an sich riß; er setzte sich gewaltthätiger Weise die Krone auf, befestigte die Stadt durch Bollwerke und Wassergräben auf allen Seiten und umgab sie mit einem Haine, der von giftigen Schlangen wimmelte, die Schrecken und Entsetzen um sich her verbreiteten.

Mittlerweile hatte der rechtmäßige König die Empörer auf das Haupt geschlagen; wonnetrunken kehrte er in seine verlassenen Staaten wieder zurück, um triumphierend an der Spitze seiner getreuen Tapfern in die Residenz einzuziehen. Wie groß war jedoch sein Schrecken, als er sich der auf allen Seiten befestigten Stadt näherte und ihm der Einzug von den Rebellen trotzig verweigert wurde. Gezwungen, sich durch Hilfe der Waffen gewaltthätig Bahn zu machen, begann er den ungleichen Kampf, in dem der unglückliche König viele seiner Mannschaft verlor und genötigt wurde, sich zu einer förmlichen Belagerung anzuschicken.

Um dieselbe Zeit traf der Flüchtling Moses in Äthiopien ein, und als ihm die Kunde von der Empörung zu Ohren gedungen war, begab er sich zum Könige und bot ihm als tapferer Jüngling, der aus der ägyptischen Schule hervorgegangen war, seinen Dienst an. Als dieser vom Könige ohne Weigerung angenommen wurde, blieb Moses neun volle Jahre in den Scharen der Belagerer und übte Wunderthaten der Tapferkeit vor den Augen aller Welt aus, so daß sein Name täglich mehr gerühmt und gepriesen ward; als der König während der Belagerung starb und die Scharen

einen neuen kriegserfahrenen Führer brauchten, wurde Moses um seiner ausgezeichneten Heldenthaten willen einstimmig zum König ausgerufen.

Mit Jubel erhoben ihn die Krieger zur höchsten Würde, gelobten ihm Ergebenheit und Treue und überhäuften ihn mit Geschenken aller Art.

Von neuer Hoffnung belebt, blickten jetzt alle auf den jungen König hin, dessen hervorragende Talente sie täglich mehr zu bewundern Gelegenheit hatten. Als die Huldigungsfeierlichkeiten vorüber waren und Moses das Scepter in Händen hatte, flehten ihn die greisen Krieger folgendermaßen an:

„Neun Jahre sind jetzt vorüber, daß wir, o Herr und König, von unsern lieben Angehörigen getrennt, unter den Riesenmauern dieser Festung ausharren; viel Blut ist schon geflossen, und doch waren wir nicht imstande, auch nur einen Schritt vorwärts zu bringen; Not und Verzweiflung haben sich schon der Herzen des ganzen Heeres bemächtigt, nur deine allgemein gepriesene Weisheit allein kann unsern gesunkenen Mut aufs neue aufrichten. Erbarme dich daher, o Herr, über unsere unmündigen Kinder, führe ihnen die Väter in die Arme zurück, gib den verlassenem Weibern die Gatten wieder, und schenke uns mit deiner göttlichen Weisheit die süße Ruhe, die wir trotz Schwert und Lanze nicht zu erringen imstande waren.“

Durch die herzliche Ansprache und die Thränen der ergrauten Krieger tief gerührt, erwiderte ihnen Moses: „Im festen Vertrauen auf den Gott der Heerscharen, der Seine Verehrer in der Not nicht verläßt, übt der Mensch Heldenthaten aus. Scharet euch daher um meinen Thron, ihr Helden, stehet mir mit unerschütterlicher Treue zur Seite, gelobet mir noch einmal im Namen des ewigen Gottes unbedingte Ergebenheit und Gehorsam und vollziehet jeden meiner Befehle pünktlich und genau. Als ersten Beweis eures unbeschränkten Zutrauens eile jeder in den nahen Wald; die gesamte Mannschaft durchjuche die Vogelnester, jeder Mann nehme einen jungen Storch, ziehe ihn in seinem Zelte groß und richte ihn ab, nach einer gewissen Richtung hinauszufiegen. Wenn dieses geschehen ist, reichet ihm drei Tage lang weder Nahrung noch Trank; haltet euch bei Todesstrafe streng an meinen Auftrag, und erwartet dann geduldig, ohne nach der Ursache zu forschen, die weitem Befehle eures Königs.“

Raum hatte Moses seinen Auftrag beendet, als sich das ganze Heer nach allen Richtungen in dem Gehölz zerstreute; jeder Krieger brachte, wie befohlen, einen jungen Storch und hielt sich streng, ohne zu fragen, an den königlichen Erlaß.

Dann ließ Moses die gesamte Mannschaft in voller Rüstung mit ihren Störchen nach jener Seite der Festung ausrücken, wo das Zischen zahlloser Schlangen den Mut der beherztesten Krieger brach.

„Hier an dieser Stätte des Entsetzens,“ rief er ihnen zu, „sollet ihr durch den Beistand des Allmächtigen siegreich über die Leichen eurer Feinde in die Stadt einziehen. Auf, laßet alle die ausgehungerten Störche über die Schlangenbrut los, und bald sollt ihr von diesen gefährlichen Gästen für immer befreit sein.“

Raum hatten die neugierigen Krieger diese Worte aus dem Munde ihres geliebten Königs vernommen, als sie sogleich die hungrigen Störche über die Schlangen-

nesten hinfliegen ließen; voll Gier fielen diese zu Tausenden über die Schlangen her und verschluckten dieselben, um ihren Heißhunger zu stillen; kaum, daß man sich versah, war dieser Wohnsitz des Todes von den zischenden Ottern gereinigt, und die gerüstete Mannschaft stürzte unter wildem Freudengeschrei mit erhobenen Waffen in die über-raschte Stadt.

Das Gemetzel war fürchterlich; alles, was ihnen unter die Hände kam, wurde ohne Schonung niedergemacht; nur der erschrockene Bösewicht Bilom und seine Söhne retteten ihr nacktes Leben mit Mühe durch die Flucht nach Egypten. Der Sieger Moses hielt unter namenlosem Jubel an der Spitze eines zahllosen Heeres seinen Einzug in den königlichen Palast, wo er mit Lorbeeren geschmückt, von dem Segen seiner treuen Krieger begleitet, den Thron bestieg. Nicht lange darauf heiratete er die verwitwete Königin und regierte das Land mit seiner Weisheit volle vierzig Jahre.

Doch der fromme Moses, dem Beispiele der Patriarchen folgend, die mit heidnischen Frauen keine Ehe eingingen, kam der Königin diese lange Zeit nicht nahe; er diente auch den Göttern dieses Landes nicht, und dieses ward die Veranlassung, daß Moses auf Verlangen der Königin zu Gunsten des Thronerben des ersten Königs, der Krone wieder entlagte und in großen Ehren und mit reichen Schätzen sein Reich verließ.

In seinem siebenundsechzigsten Lebensjahre also ergriff der große Mann wieder den Wanderstab, begab sich von da aus Furcht, daß ihm in seiner geliebten Heimat noch Gefahr drohe, nach der Landschaft Midjan, wo er die Zipporah, Tochter des Priesters Jitroh, ehelichte, worüber uns die heilige Schrift folgendes erzählt.

Moses am Brunnen.

Moses ließ sich eines Tages, von der Wanderung erschöpft, an einem Hirtenbrunnen nieder; einige junge Schäferinnen aus Midjan waren eben damit beschäftigt, ihre Herden, die sie daselbst weideten, aus dem Brunnen zu tränken; doch wurden die schwachen Mädchen von der Übermacht anderer Hirten verdrängt. Schon schickten sie sich an, der Gewalt zu weichen, als der gerechte Moses als Beschützer der Unschuld den mutwilligen Hirten entgegentrat und sie durch seine überlegene männliche Kraft auseinander trieb und die Schafe der hilflosen Mädchen selbst trankte. Mit dank-erfülltem Herzen gegen Moses kehrten sie früher als gewöhnlich mit den Herden heim und erzählten dem erstaunten Vater, der sie nach der Ursache ihres frühen Nachhau- fommens fragte, wie ein kraftvoller egyptischer Mann ihnen unaufgefordert gegen die Übergewalt der böartigen Hirten beigestanden und eigenhändig die Schafe getränkt habe. „So eilet denn hinaus,“ erwiderte ihnen Jitroh, „warum waret ihr so un- dankbar, euren Wohlthäter zu verlassen? Rufet mir den edlen Fremdling, daß er unsere Gastfreundschaft genieße.“

Frohen Herzens eilten die Mädchen hinaus und brachten Moses in das Haus, in welchem er mit freundlicher Zuvorkommenheit aufgenommen und aufs beste be- wirtet wurde.

Doch blieb die Dankbarkeit des Priesters gegen Moses bei dieser Zuborkommenheit nicht stehen, er bot ihm in seinem Hause Obdach und Schutz vor jeder Verfolgung für die Zukunft an, und da er sich, während Moses in seinem Hause war, von dessen Frömmigkeit und Herzensgüte täglich mehr überzeugte, gab er ihm bald hierauf seine Tochter Ziporah zur Frau, die ihn durch ihr reines Herz, durch ihre Liebe und Treue zum glücklichen Gatten machte.

Moses als Hirt in der Wüste.

Fern vom Geräusche der großen Welt, ganz in der Zurückgezogenheit des engen Kreises seiner neuen Angehörigen lebend, führte Moses den Hirtenstab, um in der freien Natur die Ruhe wieder zu finden, die auf dem glänzenden Throne so lange von seiner Seite gewichen war. Er weidete mit Schonung und Umsicht die unschuldigen Lämmer, wie er einst als gerechter König mit dem Scepter ganze Völker geleitet hatte; so führte er in ungestörter Ruhe, froh und glücklich, ein frommes Hirtenleben, bis er eines Tages durch eine höhere Sendung aus der Zurückgezogenheit zur Ausübung großer Thaten in die große Welt berufen wurde, worüber uns die heilige Geschichte nachstehendes aufbewahrt hat: Moses geht einst in die Wüste, um daselbst seine Herde weiden zu lassen; der fromme Hirt erblickt in der Ferne, o Wunder, einen Dornbusch in lohenden Flammen, ohne daß derselbe verzehrt wird. Er eilt hin und will diese seltene Erscheinung in der Nähe betrachten, aber eine Stimme aus dem Feuer ruft ihm zu: „Moses! Moses! Ein heiliges Erdreich betritt dein Fuß; Ich bin der Gott deiner Väter, der Gott Abrahams, Isaks und Jakobs; die Leiden meiner Kinder in Egypten sind vor Mich gekommen; so gehe denn hin in Meinem Namen, sie zu erlösen.“ Doch der bescheidene Moses, sich in seiner Demut zu dieser großen Sendung unwürdig fühlend, wendet ein, er sei kein Redner und zögert und bittet die Gottheit, einen andern, würdigeren zu ernennen; aber der Allmächtige, eben diese Demut in ihm ehrend, erwiderte ihm: „Wer hat denn dem Menschen einen Mund zum Sprechen gegeben? Wer macht stumm? Wer gibt blinden Augen wieder das Licht? Nicht Ich, der Ewige? So nimm denn diese Wunderzeichen, laß diesen Stab vor den Augen des ägyptischen Königs zur Schlange und das Wasser zu Blut sich verwandeln. Zwar wird er anfangs sich hartnäckig widersetzen und deiner Stimme kein Gehör geben, doch am Ende wird Meine strafende Hand schwer auf ihm lasten und ihn zur Freilassung des Volkes zwingen.“ Und so reiste der göttliche Mann, trotz der Gefahr, die ihm drohte, nach Egypten zurück, trägt mit Hilfe seines Bruders Aron, der durch den Auftrag des Herrn sein Fürsprecher war, seine heilige Mission dem Pharao vor und bedient sich göttlicher Wunder. Jedoch der ungläubige König fragt in seiner Blindheit: „Wer ist Gott, auf dessen Stimme ich hören soll? Ich kenne euern Gott nicht und werde auch meine Sklaven nicht ziehen lassen.“ Durch die Sendung Moses zum Born gereizt, peinigt er das arme Volk noch mehr, so daß Moses ausrief: „Ach, mein Gott und

Vater, warum hast Du mich gesandt, warum rettetest Du nicht Dein Volk?" Mit diesem Ausrufe schließt der gegenwärtige Wochenabschnitt.

1.

Wenn Gerechte jammern, klagen
Unter Druck der Tyrannei;
Wenn im Leid sie fast verzagen,
Keine Hilf' zu finden sei!

2.

Dann wirfst, Gott, Du Rettung senden,
Du, der stets nur helfen kann;
Und Bedrückung, die muß enden,
Wenn sie lang der Straf' entrann!

רַבִּי שֵׁשֶׁת Der blinde Rabbi.

הַתְּנַעֲרִי מֵעָפָר קוּמִי. לְבָשִׁי בְּגָדֵי תִפְאֶרֶתְךָ עָמִי:

Schüttle ab den Staub! Stehe auf! Zieh' an dein Festgewand, mein Volk!

1.

Vom Staube erhebt sie sich nun wieder,
Die trauernd ihren Fall beweint;
Und auf den Trümmern singt sie Lieder,
Wenn Freiheitslicht sie matt bescheint!

2.

Sie eilt hinaus auf Windes Schwingen,
Und Bions Tochter ist geschmückt,
Dem Herrscher ihren Gruß zu bringen,
Wenn auch das Joch sie hart bedrückt.

Die Vorbereitung.

Festlich geschmückt und in schönstem Glanze prangend, waren heute die engen Straßen und die halbverfallenen Lehmhütten, in welchem das vertriebene Jehuda nach der Zerstörung des zweiten Tempels dicht gedrängt zusammenwohnte; das traurige Bild eines Ghettos, wo man sonst nur von Gram zernagte Gestalten, thränenfeuchte Wangen und kein Lächeln auf den Lippen zu sehen bekam, hatte sich heute, wie durch einen Zauberschlag, in einen Wohnsitz der Freude verwandelt. Es schien, als wollte man die längst verstummte Harfe von den Trauerweiden Babylons nehmen und fröhliche Lieder wie in Jerusalems stolzen Mauern in seiner schönsten Blüte darauf anstimmen. Die bleichen Töchter Zions, die Jungfrauen Jehudas, die seit der Einäscherung des göttlichen Wohnsitzes trauernd in die Einsamkeit sich zurückgezogen, und wie Jeremias klagt, in stiller Nacht ihren Fall beweinen, hatten heute ihren schwarzen Schleier auf Augenblicke abgelegt und in Gruppen, wie in der Wallfahrtszeit der festlichen Tage, sich in ihrer Schönheit Glanz zu zeigen bestrebt. Selbst die alten, an ihren Folianten sitzenden Talmudlehrer, die ihre Studierstube nie verließen, um dem Forschen der Thorah nicht einen Augenblick zu entziehen, machten heute in ihrem Studium eine Pause, schüttelten den Schulstaub ab, wechselten ihre Alltagsstracht mit vorzüglichen

Festgewändern und erschienen unter Trauhimmeln mit den reichgeschmückten Geseßrollen im Arme an der Spitze der wogenden Menge.

Du bist neugierig, teure Leserin, zu erfahren, wem diese Vorbereitungen galten, welches besondere Ereignis jene unglücklichen Verbannten an diesem Tage zu solch außergewöhnlicher Freude anregte? Nichts anderes als der Empfang ihres Landesfürsten, dem zu allen Zeiten die treuen jüdischen Unterthanen großartige Vorbereitungen widmeten.

Du wirst jedoch fragen: Waren jene tyrannischen Herrscher, unter denen unser Volk zu Tausenden wegen seines Glaubens hingemordet wurde, solcher Auszeichnung würdig? Sind sie es nicht, jene Barbaren, die ihnen die Freiheit genommen, sie aller heiligen Menschenrechte beraubt, und von denen sie selbst die Luft, die sie einatmeten, teuer erkaufen mußten? Und doch galt diese große Umwandlung ihrem gekrönten Peiniger. Abgesehen davon, daß es ein Charakterzug Israels ist, sich für die kleinste Wohlthat dankbar zu zeigen, sind sie durch das Schriftwort, bete für das Wohl des Staates, wohin dich Gott verwiesen, dazu aufgefordert. Und so war diese freudige Aufregung auch von seiten der Religion gerechtfertigt.

וַיִּרְעוּ כָּל הָעָם וַיֹּאמְרוּ יְחִי הַמֶּלֶךְ:

Und es jauchzte das gesamte Volk und rief: Es lebe der König!

(Samuel I 10, 24.)

Der Einzug.

(Fortsetzung.)

Alles war zum feierlichen Empfange des Monarchen aufs glänzendste herausgeputzt und vorbereitet; die herbeigeströmten Volksmassen wuchsen mit jedem Augenblicke mehr an.

Unter der feiernden Menge erregt unsere Aufmerksamkeit ein sehr würdiger, allgemein geachteter und gepriesener Greis, ein grauer Bart zierte sein verklärtes Antlitz, auf welchem tiefe Gelehrsamkeit deutlich zu lesen ist; sein Augenlicht ist gänzlich erloschen; blind, bewegt er sich, von der Würde des Alters gebeugt, langsamen Schrittes fort; er gehört zu den hervorragendsten Schriftgelehrten seiner Zeit und ist der große Talmudforscher, der greise Rabbi Schescheth, der sich auf seinen Stab gestützt, unter der ungeheuren Volksmenge zum Empfange des Königs hinausbegibt. Ein Saducäer, ein Jünger aus der Schule Badoßs und wütender Talmudgegner, kam zufällig neben den blinden Rabbi Schescheth zu stehen, dieser machte sich öffentlich in Gegenwart der harrenden Menge über den allgemein verehrten Gottesmann lustig, indem er höhnnend ausrief: „Wie, auch die Scherben, die zerbrochenen Krüge wollen aus dem Tuche Wasser schöpfen? Was machen denn die Blinden da? Werden sie sich denn auch des Anblickes des Königs erfreuen können? Geh' nach Hause, blinder Talmudist, geh' und lasse an deiner Stelle die Sehenden herbeieilen!“

In der wahren Demut, die den frommen Geseßlehrern eigen war, nahm Rabbi Schescheth diese Kränkung stillschweigend hin; doch, um vor dem übrigen Volke seine

Anwesenheit zu rechtfertigen, sprach er ohne die mindeste Aufregung in sanftem Tone: „Gedulde dich ein wenig, junger Mann! Bald wird es sich zeigen, ob nicht das erschauende Auge eines alten Mannes das jugendliche an Scharfblick weit übertrifft.“

Indes war die Stunde, die zum Einzuge des Monarchen bestimmt war, langsam herangenaht; mit Ungeduld und heißer Sehnsucht war das Auge aller dahingerichtet, von wo der Prachtzug kommen sollte. Endlich verkündete eine in der Ferne aufwirbelnde Staubwolke das Herannahen einer zahlreichen Menge, die, näher kommend, einen blendenden Strahlenglanz von Gold und Steingefunkel verbreitete. „Der König kommt!“ jauchzte es aus tausend Kehlen. „Es ist der König!“ rief der Saducäer freudig mit kräftiger, jugendlicher Stimme, „es lebe der König!“

„Ihr habt euch alle getäuscht,“ sprach der blinde Rabbi Schescheth ruhig lächelnd; „ihr seid alle im Irrtum. Die Umgebung, das Gefolge des Königs, aber nicht die Majestät selbst habt ihr begrüßt.“ Und es trat eine kleine Pause ein.

Und eine rauschende Feldmusik, Waffengeklirr, und der Hufschlag mutiger Schlachtrosse erscholl in den Ohren der ungeduldigen Menge; bald kam ein zweiter Zug, der den ersten an Pracht und pomphaftem Gepränge weit überstrahlte; die goldenen Visire, die Helme und die Panzer der Ritter, im strahlenden Sonnenlichte funkelnd, rissen wieder den Saducäer und mit ihm das jubelnde Volk zum Ausrufe hin: „Der König ist da! Auf das Knie nieder! Es lebe unser Herr und König!“

Und wieder lächelte der ehrwürdige Blinde, ruhig auf seinen Stab gestützt, und wieder machte er sie sanft auf ihren Irrtum aufmerksam, und wieder trat eine feierliche Stille nach dem lärmenden Ausbruche des allgemeinen Entzückens ein.

Da kam nach einer langen Pause ein Gespann, ohne Geräusch und Prunk, ohne strahlendes Gold- und Steingepränge, mit einem kleinen Gefolge.

„Auf!“ rief jetzt der blinde Rabbi voll Begeisterung aus, „auf! Der König hält in seiner gottähnlichen Glorie seinen Einzug in unserer Mitte! Laßt mich vortreten,“ rief der verjüngte Greis, indem er seine beiden Hände zitternd zum Segen gen Himmel ausbreitete; und als der königliche Wagen sich langsam genähert, rief er mit lauter Stimme aus: „Gebenedeiet seist Du Gott, unser Herr, König der Welt, Der Du von Deiner Ehre und Herrlichkeit Menschen mitgeteilt.“ Und ein schmetterndes Amen erdröhte durch die Luft, und der begeisterte Freudenruf zur Begrüßung des Herrschers wälzte sich von Schaar zu Schaar, bis der König in seinem Palaste angekommen war.

יְיָ אֱלֹהֵי נִיחָא חֲשָׁבִי:

Der Ewige, mein Gott, macht die Finsternis mir zum Lichte.

(Psalm 18, 29.)

Der Geistesblick,

(Schluß.)

Allgemein bewundert ob seiner richtigen Erkenntnis, wurde der blinde Greis von allen Seiten mit Fragen bestürmt, auch der vorwizige Saducäer befand sich unter

der staunenden Menge. Tief beschämt über seine frevelhafte Äußerung, bat er den beleidigten Rabbi um Verzeihung und sprach: „Nunmehr sehe ich, wie die Worte des Weisen auf Wahrheit gegründet sind, wenn er sagt: Das Gebot ist die Leuchte, und die Thorah ist das Licht, der Weise hat die Augen im Kopfe, und der Thor tappt im Finstern. Belehre mich daher, weiser Rabbi, wie kam es, daß dein erloschenes Auge mehr sah, als unser gesundes Auge zu sehen imstande war?“

„Das ist leicht begreiflich, mein Sohn,“ erwiderte der große Talmudlehrer, „so du das Buch der Könige zur Hand nimmst und folgende Stelle nachliest: Als der Prophet Eliahu vor dem Zorn der Königin Isebel sich in eine Höhle geflüchtet hatte, erging der Auftrag des Herrn an ihn: Stelle dich auf einen Berg, Eliahu, so du Mich finden willst, und es wird ein großer und heftiger Sturm, der Berge zermalmt und Felsen zertrümmert, vorüber brausen; jedoch im Sturme zeigt sich Meine Herrlichkeit nicht. Auf den Sturm wird ein heftiges Erdbeben folgen, auch in der verheerenden Erschütterung ist Gott nicht zu finden. — Dem Erdbeben folgt ein Feuer, doch auch im Feuer findest du Mich nicht. Endlich wirfst du einen sanft säuselnden Ton, ein leises Lispeln vernehmen, dort Eliahu, dort ist der Ruhepunkt Meiner Herrlichkeit. — Ich weile im Stillen, wo Demut und Bescheidenheit ohne Lärm und Geräusch zu finden sind. Siehst du nun, mein Sohn,“ fuhr der Rabbi weiter fort, „wenn der Schöpfer und König aller Welten, vor Dem jede irdische Größe anbetend im Staube niederfällt, wenn der allmächtige Gott die Stille dem Getöse vorzieht, soll ich diese erhabene Tugend von dem hinfalligen Könige weniger erwarten? Kennst du nicht den weisen Spruch der Alten: כְּעֵין כִּלְכוּתָא רְרָקָץ, daß die Regierung auf Erden ein Abglanz der himmlischen Regierung sei? Eine solche Anschauung hatte mein Geist beim Einzuge des Königs vor Augen; das Licht des göttlichen Wortes, das Licht der alten Lehre war mir eine Leuchte, und es ist demnach kein Wunder, wenn ich bei meiner Blindheit weit besser als du gesehen. Merke dir diese teure Lehre, mein Sohn, und ich bin sicher, daß du in Zukunft das Alter nicht mehr verspotten wirst.“

Ein Beifallssturm der zahlreichen Anwesenden folgte auf die treffliche Antwort des greisen Rabbi Schescheth, während der betroffene Zaduki sich mit gesenktem Blicke unter der Menge verlor.

Wir aber, liebe Jugend, entnehmen der geistreichen Antwort dieses Rabbi die wichtige Mahnung, unserem hochherzigen Kaiser und König, unter dessen gerechtem Szepter wir alle bürgerlichen Freiheiten genießen, mit unwandelbarer Liebe bis in den Tod treu zu sein. Wenn unsere frommen Talmudlehrer sogar gegen heidnische Könige, unter denen sie geächtet und geknechtet waren, Anhänglichkeit und Liebe anempfohlen, wie sollen wir uns nicht in allen Zeitstürmen um jenen gerechten Thron schaaren, der Israel vor Willkür und Gewalt zu jeder Zeit so väterlich schützt? Es ist daher unsere Pflicht, für das Heil und das Glück einer solch mildthätigen Regierung zu Gott zu beten und mit dem gekrönten Sängere auszurufen: „Der Herr gewähre dem

Könige, was sein Herz begehrt, lasse jedes Unternehmen ihm gelingen, sein Ruhm währe ewig, der Glanz seiner Größe für und für!“

וְאֵלֶּיךָ

לֹא הָיִים אָדָם לַעֲשֹׂקָם וַיִּזְכָּח עֲלֵיהֶם מַלְכִּים:

Gott ließ keinen sie bedrücken, Er strafte ihretwegen Könige.

(Psalm 105, 14.)

1.

Es bleibt des Sünders Herz verstockt
Und gibt der Mahnung kein Gehör;
Es ist der Satan, der ihn lockt,
Drückt ihn die Strafe noch so schwer.

2.

Der Hölle hat er sich verschworen,
Das Laster tobt in seiner Brust,
Und taub fürs Gute sind die Ohren,
Er hat an Bess'ring keine Lust.

Die Strafen Gottes über Egypten.

Bei keinem Abschnitte der heiligen Thorah werden wir mehr mit Schmerz und Mitleid erfüllt, als beim Durchlesen des gegenwärtigen, welcher uns die Drangsale unserer Vorfahren in Egypten so lebhaft darstellt. Wir sehen hier Tausende von Opfern zu Tode gemartert, zu unerträglichem Frondienste hingeschleppt, in drückende Sklavenketten geschmiedet; Greise, die unter der Bürde ihres Alters leidend, unter schweren Geißelhieben den Geist aushauchen, treue Familienväter aus dem Kreise ihrer Lieben gerissen, unter der Peitsche ihrer Antreiber von schweren Lasten zu Boden gedrückt. Ihr ängstliches Jammergeschrei hallt durch die Luft; ihre heißen Thränen fallen auf harte Felsen; und nur Gott allein kann helfen, Dessen Hilfe von oben, wie uns die heilige Schrift erzählt, auch nicht ausblieb. Mit zehn Plagen suchte Er, um den Tyrannen zu bessern, dessen Land durch Seinen Propheten Moses heim, sieben derselben sind in diesem Abschnitte in folgender Ordnung verzeichnet.

Die erste Plage: דם Blut.

עַם נָכָר תִּתְבָּרַר וְעַם עֲקָשׁ תִּתְפַּתֵּל:

Gegen den Reinen verfahrst Du rein, gegen den Lächerlichen aber bist Du unversöhnlich.

(Psalm 18, 27.)

Eines Tages begab sich der König Pharao, von seinem ganzen Hofstaate umgeben, der Landesfittig gemäß an den Nilstrom zu einer Andachtsübung; diesen ver-

ehrten nämlich die Egyppter wegen seines segensreichen Wassers, das er über das ganze Land verbreitet, abgöttisch. Da traten Moses und Aaron im Auftrag des Herrn unerschrocken ihm entgegen und verlangten, er solle Israel zur Anbetung des Allmächtigen ziehen lassen. Damit er aber erkenne, daß sein Widerstreben die Rache des Himmels seinem ganzen Lande zuziehen würde, schlug Aaron mit seinem Stabe auf das Wasser, und es verwandelte sich sogleich in Blut, daß sämtliche Fische darin starben und es allen Bewohnern Egyptens zum Abscheu ward. Zur Erhöhung dieses Wunders ward nicht nur das Wasser des Nilstroms, sondern auch das aller Bäche und Seen, ja selbst das Wasser in den hölzernen und in steinernen Gefäßen in Blut verwandelt. Sieben Tage lang schmachteten die Einwohner Egyptens nach einem Labetrunk, aber vergebens, sie mußten um den Fluß herum graben, um frisches Wasser zu finden. Doch da auch die Weisen Egyptens durch ihre Kunstgriffe dem Wasser eine rote Farbe zu geben mußten, blieb das Herz des Königs verstockt; er gab dem Auftrage Moses, die Israeliten ziehen zu lassen, kein Gehör, und der strafende Arm des Weltenrichters mußte, um sein verstocktes Herz zu bessern, andere Plagen über ihn verhängen.

Die zweite Plage: צְפַרְדֵּי כְּרֹסֶה.

נִשָּׂא עֵץ וּפִשֵּׁעַ וְחַטָּאתָה וְנִקְהָ לֹא יִנְקָה:

Der Herr verzeiht Sünde, Abfall und Missethat, läßt aber den Verstockten nicht unbefraft. (2. Buch Moses 34, 7.)

Dieses war auch bei Pharao der Fall; nachdem dieser durch Moses zur Nachgiebigkeit aufgefordert worden und er dennoch in seinem Eigensinn verharrte, da schwang Aaron auf Befehl Gottes wieder seinen Stab über die Gewässer Egyptens, und siehe, in demselben Augenblicke entstiegen dem Nilstrom eine unzählige Menge von Fröschen, die bis in die königlichen Gemächer und auf die Bettstätte des Königs drangen, sich in allen Backtrögen und Öfen befanden und zur Qual der Einwohner das ganze Land überzogen und ein ekelhaftes Geschrei vernehmen ließen. Durch diese Grausen und Abscheu erregende Landesplage ward zwar der egypäische König gezwungen, Moses und Aaron rufen zu lassen, um das Land durch ihr Gebet von diesem Leiden wieder zu befreien; doch nachdem die Befreiung durch Moses Gebet gekommen war und die Weisen des Landes einige Frösche durch ihre Kunstgriffe hervorzubringen imstande waren, da verfiel Pharao wieder in seine frühere Halsstarrigkeit, und eine weit härtere Strafe mußte zu seiner Besserung von Gott erfolgen.

Die dritte Plage: כְּנִים Ungeziefer.

הַחֲפִץ אֶחָפֶץ מוֹת רָשָׁע נָאֻם אֲדָנָי:

„Will Ich denn den Tod des Rachlosen?“ spricht der Herr! (Ezechiel 18, 23.)

So kamen nach und nach alle Strafen über Pharao. Auf Gottes Geheiß erhob Aaron wieder seinen Stab und schlug den Staub der Erde, sofort ward jedes Stäubchen

des Bodens in Ungeziefer umgewandelt, das sich quälend und marternd an Menschen und Vieh setzte, und da bei dieser schweren Plage die Weisen Egyptens nicht einmal eine scheinbare Nachahmung hervorzubringen imstande waren, mußten sie beschämt eingestehen, daß diese martervolle Strafe eine Fügung Gottes sei; dennoch ließ sich der Starrsinn des ägyptischen Königs nicht beugen, und neue Wunderzeichen mußten durch Gottes Kraft gegen ihn in Anwendung gebracht werden.

Die vierte Plage: עָרֹב Gewild.

תָּמוּתָהּ רָשָׁע רָצָה וְשֹׂנְאֵי צְדִיק יֵאָשְׁמוּ:

Die Bosheit tötet den Lasterhaften, und die den Gerechten verfolgen, müssen es büßen. (Psalm 34, 22.)

Zahllose Tiere drangen in das Land zur vorausgesagten Zeit in alle Wohnungen der Ägypter ein; verderblich wüteten und würgten die Ungeheuer in der Stadt und auf dem Felde, sodaß sich Pharao gezwungen sah, Moses und Aaron eilends zu berufen, um ihnen zu gestatten, drei Tage in die Wüste zu wandern, um ihrem Gotte zu opfern, wenn nur diese Plage weichen und dem Lande wieder Ruhe gegönnt sein werde. Moses gab auch diesmal seiner Stimme Gehör, er flehte zu Gott, und das Gewild verschwand aus dem Lande. Doch kaum war die Gefahr vorüber, da nahm der König sein Versprechen zurück und versagte dem Volk das Verlassen des Landes.

Die fünfte Plage: דָּבָר Pest.

לֹא תֵאָנָה אֵלֶיךָ רָצָה וְנִגַּע לֹא יִקְרַב בְּאֶהְלֶךָ:

Dich trifft nicht das Unglück, die Plage nähert sich Deinem Zelte nicht.

(Psalm 91, 10.)

Die Verstocktheit Pharaos hatte zur Folge, daß eine verheerende Seuche unter den verschiedenartigsten Tiergattungen wütete, nicht, daß wie gewöhnlich die Pest einbricht, und ehe man sichs versieht, die eine Tiergattung weggrafft, während die andere neben ihr ganz verschont bleibt, sondern in einem von Gott vorher bestimmten Zeitpunkt war das Sterben allgemein unter allen Tieren, die sich im Hause und auf dem Felde vorfinden. Noch deutlicher und anschaulicher gab sich diese Plage als eine züchtigende Fügung Gottes dadurch zu erkennen, daß alles den Israeliten gehörige Vieh, selbst da, wo es neben jenem der Ägypter weidete, von der Seuche verschont blieb; trotz alledem blieb der Verstockte für das Geschehene blind, und es erfolgte:

Die sechste Plage: שְׁחִין Ausschlagn.

שׁוּט לְסוּם מִתַּג לַחֲמוֹר וְשֶׁבֶט לָגוּ בְּסִילִים:

Die Peitsche für das Pferd, der Stachel für den Esel, und der Zuchtstod für den Rücken des Thoren. (Sprüche Salom. 26, 3.)

Da bloße Worte und selbst die schon erwähnten Landesplagen den Starrsinn des ägyptischen Königs nicht brechen konnten, so mußte sich die Strafe nicht nur in der Umgebung, sondern auch an den Menschen selbst äußern. Auf Gottes Geheiß warf Moses Ruß vom Ofen in die Luft, und augenblicklich entstanden an Menschen und Tieren äußerst schmerzliche Geschwüre und Eiterbeulen. Auch diesmal ließ der König seine Weisen berufen, allein auch sie waren mit Geschwüren so behaftet, daß es ihnen vor Schmerz und Scham über ihre Ohnmacht nicht möglich war, in Gegenwart des Gesandten Gottes zu erscheinen; aber trotz all dieser Wunder blieb das verstockte Herz des Pharao ungerührt, und er wollte Israel nicht aus seinem Lande ziehen lassen.

Die siebente Plage: בָּרָד Hagel.

מוֹסֵר רֶעַ לְעֹזֵב אֶרֶץ שׁוֹנֵא תוֹכַחַת יָמוֹת:

Die Züchtigung trifft hart den, der den rechten Pfad verläßt; wer Ermahnung haßt, fällt ins Verderben. (Sprüche Salom. 15, 10.)

„Alle Meine Plagen will ich jetzt über dich kommen lassen,“ ließ Gott dem Pharao durch Moses sagen, „so du dich länger weigerst, Mein Volk ziehen zu lassen; siehe, Ich werde morgen einen schweren Hagel fallen lassen, desgleichen in Egypten noch nicht gesehen wurde; um dir aber zu zeigen, daß Ich nicht den Untergang Meiner Geschöpfe, sondern blos ihre Besserung will, so mache Ich dich darauf aufmerksam, alles, was sich von Menschen oder Vieh auf freiem Felde befindet, noch heute unter Obdach bringen zu lassen.“ Das schauerliche Ungewitter brach zur bezeichneten Stunde los; furchtbar wüteten die empörten Elemente, doch nicht nur in einzelnen Länderstrichen, wie gewöhnlich der Hagel aufzutreten pflegt, sondern dieser fürchterliche Hagelschlag suchte ganz Egypten heim; flammende Blitze fuhren zur Erde nieder, und die wütenden, sich entgegenstehenden Elemente vereinten sich, Egyptens Untergang herbeizuführen. Alle Menschen und Tiere, die sich im Freien befanden, kamen um, alle Feldgewächse wurden zertrümmert, alle reifen Saaten zerstört, und jeder Baum zertrümmert und abgebrochen; blos der Bezirk Goshen, wo Israel seine Wohnstätte aufgeschlagen hatte, blieb von dem schrecklichen Ungewitter ganz verschont. Voll Angst ließ Pharao während des Sturmes Moses und Aaron zu sich entbieten und, die tiefste Reue heuchelnd, rief er ihnen zu: „Der Herr ist der Gerechte, ich und mein Volk aber, wir sind alle Bösewichter. Eilet! Betet! Rettet uns aus dieser großen Gefahr, und ihr sollt augen-

blicklich entlassen werden.“ — Moses antwortete hierauf: „Wohl weiß ich, daß deine Reue keine wahre und dein Herz noch nicht von der Furcht des Herrn durchdrungen ist; doch werde ich, sobald ich die Stadt verlassen haben werde, für dich beten, daß die heftigen Donnerstimmen und der Hagelregen aufhören mögen.“ Und so war es auch. — Kaum hatte das fürchterlich verheerende Ungewitter aufgehört, als Pharaos allen Vorstellungen gegenüber taub blieb und der Aufforderung Moses kein Gehör gab.

בא

אַךְ מִרִּי יִבְקֶשׁ רָע וּמִלְאָךְ אֶכְוִי יִשְׁלַח בּוֹ:

Der Achlose sucht Empörung, der grausame Bürgengel muß erst gegen ihn wüten. (Sprüche Salomon 17, 11.)

1.

Von Blühes blut'gem Rachestralhe
Stürzt hin getroffen Pharaos Haupt;
Er sträubet sich zum letzten Male,
Und seine Macht ist ihm geraubt!

2.

Der Engel würget in den Straßen,
Und würget bis an Pharaos Thron;
Und Leichen sind gestreckt in Massen,
Erblaubt ist auch — des Königs Sohn.

Die drei letzten Plagen. Das Pessach-Fest.

Wenn wir so oft in der Welt die Unschuld leiden und das Laster triumphieren sehen, erwacht eine Stimme in unserem Innern, die uns zuruft: Mein, nicht immer kann's so bleiben! Es thront ein gerechter Richter über den Sternen, Der die Tugend endlich lohnt und das Laster nicht unbestraft läßt. Einen solchen Zuruf finden wir im gegenwärtigen Wochenabschnitte.

Lange lastete der Druck der Bosheit schwer auf der gequälten Unschuld in Egypten, mit stolzer Miene schritt der verstockte Tyrann einher, die freche Stirn selbst gegen die Gottheit erhebend, aber nur noch drei Plagen sollten in seinem Lande wüten, bis endlich auch ihn die unvermeidliche Strafe traf und er seinen stolzen Nacken dem höhern Willen beugte. Die Plage des Heuschreckenschwarms, der über sein ganzes Gebiet verwüstend hereinbricht, und die der dreitägigen dichten Finsternis, während der sich niemand von seiner Stelle regen kann, sind noch nicht imstande, seinen mutwilligen Trotz zu bändigen. Erst das Teuerste seines Herzens muß niedergestreckt werden, bis sein Hochmut endlich gebrochen wird.

Die Ausführlichkeit dieser Plagen finden wir in schöner und einfacher Erzählung in der Thorah dargestellt, doch sollen hier auch die notwendigsten Midrasch- und Talmudstellen zur Beleuchtung angeführt werden.

„Staune nicht,“ sprach der Allgütige zu Moses, „staune nicht über den unbiegsamen Starrsinn des ägyptischen Königs; noch wird er zögern, noch wird sein mit Blindheit geschlagenes Auge Meine Macht nicht einsehen wollen, bis er vollends dem Verderben zutaumeln und allzuspät bereuen wird. Denn wisse, Ich bin es, Ich selbst habe sowohl ihm, als auch seiner ganzen Umgebung den Sinn für alles Höhere und Bessere stumpf gemacht. **אֲנִי הִכְבַּחְתִּי אֶת לִבּוֹ וְאֶת לֵב עַבְדִּי** Ich habe sein Herz und das Herz aller seiner Diener verhärtet und verstockt. Du fragst Mich aber, Moses, warum Ich Meinen mächtigen Arm gegen diesen Tyrannen so züchtigend ausgestreckt? **לְמַעַן הִסְפֵּר בְּאָזְנֵי בְנֵי** Auf daß Meine Wunderthaten sich bis auf die späteste Nachkommenschaft fortpflanzen und alle Welt Meinen Namen in Ehrfurcht erkennen und verherrlichen lerne.“

Bei dieser Bibelfstelle, geneigter Leser, muß eine Frage auf deinen Lippen schweben: Wie ist es möglich, daß der allgerechte Vater, Dessen strafende Hand die Besserung des Sünders will, jene Gottheit, von welcher der Prophet Ezechiel rühmt, Sie verlangt das Verderben des Bösen nicht, sondern er bessere sich und bleibe am Leben, jene allgütige Gottheit sollte das Herz des ägyptischen Herrschers selbst verstockt haben, damit es keiner Reue und keiner Besserung fähig, der unvermeidlichen Strafe ver falle? „**אֵל רַחוּם**“ „Gott ist barmherzig,“ wie sollte Er selbst dem Sünder den Weg zur Besserung versperren? — Und verdient die Halsstarrigkeit des ägyptischen Königs eine Züchtigung, wenn der Wille des allerhöchsten Wesens ihn dazu gezwungen hatte?

Diese Frage, liebe Jugend, wäre an ihrem Plage und verdiente ohne Zweifel unsere Aufmerksamkeit, wenn uns nicht die Talmudstelle bekannt wäre, in welcher es heißt: **בִּדְרֹךְ שְׂאֲדָם רִצָּה לִלְךָ מוֹלִיכִין אוֹתוֹ** „Gott hilft dem Menschen seinen Weg wandeln, welchen er aus freiem Willen eingeschlagen hat,“ das heißt, kein Zwang einer unsichtbaren Macht veranlaßt den Staubgeborenen das Gute oder das Böse auszuüben, sondern dem Menschen selbst bleibt die Wahl, sein Heil und Wehe ist seinem eigenen Willen überlassen, und hat er einmal die Wahl getroffen, so steht kein Hemmnis und kein Hindernis von oben ihm im Wege. **לֹב אָדָם יִחַשֵׁב רִבּוֹ וַיֵּי** „Wie der Mensch seinen Wandel berechnet, so leitet Gott seine Schritte.“ (Sprüche Salom. 16, 9).

Nach dieser Voraussetzung, lieber Leser, wird es uns nicht schwer fallen, diese schwierige Bibelfstelle zu verstehen. Daß Pharaon anfangs ohne Zwang, ganz nach eigener Willkür handelte, erschen wir deutlich aus dem Verse: „Gott sprach: Ich weiß es wohl, daß der König Egyptens euch nicht wird wollen ziehen lassen, auch dann nicht, wenn Ich Meine Macht vollends gegen ihn offenbaren werde. (2. Buch Moses 3, 19—20). Sein unbeugsamer Starrsinn und der seiner Diener ist keiner Besserung fähig, sie taumeln von Laster zu Laster. Darum lasse Ich ihr verstocktes Herz in seiner Verderbtheit verharren, mögen sie immerhin freveln und Meine Macht nicht anerkennen wollen, endlich wird ihr Sündenmaß voll sein und Meine Wunderthaten gegen sie in Anwendung gebracht werden, **וַיִּדְעֻם כִּי אֲנִי** dann sollt ihr erkennen, daß Ich der Weltenherr bin, Dem keine Macht zu widerstehen imstande ist.

(Fortsetzung.)

Und Moses und Aaron erschienen hierauf vor Pharaos Thron, legten dem Könige den Auftrag des Herrn vor, indem sie ihn anredeten: „So spricht der Gott der Hebräer, wie lange noch wirst du in deiner Thorheit es wagen, dich nicht vor Mir zu demütigen? Laß Mein Volk ziehen, daß es Mir diene. Verharrst du aber noch länger in deiner Verstocktheit, demselben den Auszug zu verweigern, siehe, Ich bringe morgen einen furchtbaren Heuschreckenschwarm in dein Gebiet, der alles vom Hagelschlage verschont gebliebene Gewächs aufzehren wird. Und nicht nur auf den Feldern soll dich diese schreckliche Plage heimsuchen, sondern, was deine Vorfahren nie geahnt, selbst die Häuser sollen von den zahllosen Heuschreckenschwärmen in allen ihren Räumen überfüllt werden.“

Dem verstockten Könige Zeit zur Reue und zur Überlegung lassend, entfernte sich Moses aus dem Palaste, und die erschrockene Dienerschaft, der vielen Qualen müde, riet Pharao zur Nachgiebigkeit, indem sie ihn fragten: „Wie lange noch soll dieser Mann uns zum Verderben gereichen? Mögest du doch diese Leute ziehen lassen, auf daß sie dem Ewigen, ihrem Gotte, dienen. Wie? Merkst du denn noch nicht, daß Egypten dem Untergange nahe ist, und willst durch längeres Zögern das Land gänzlich dem Verderben Preis geben?“

Durch diese wohlüberlegte Vorstellung zur Nachgiebigkeit gestimmt, ließ Pharao Moses und Aaron wieder zu sich bescheiden, willigte zwar in die Reise zur Gottesverehrung, doch als er fragte, wer denn die Wallfahrer seien, und Moses die Auswanderung der Jungen und der Alten, der Söhne und der Töchter, den Auszug aller ihrer Angehörigen verlangte, geriet der argwöhnische König in Zorn und rief wütend aus: „Nun erkenne ich eure böse Absicht deutlich! Nicht zur Gottesverehrung, denn hiezu wären schon die Männer hinreichend, sondern zur Flucht wollt ihr meine Sklaven veranlassen. Auf! Entfernt euch aus meinem Palaste! Ich will euch nicht nachgeben; euer Ansuchen soll euch auch diesmal nicht gestattet werden.“

Die achte Plage: אֲרָבָה Der Heuschreck.

וַיִּתֵּן לָאֲרָבָה יְבוּלָם וַיִּגִּיעַם לְאֲרָבָה:

Gott gab dem Käfer ihr Gewächs, dem Heuschreck ihre Nahrung preis.

(Psaln 78, 46.)

Moses erhob nach göttlichem Auftrag seinen Wunderstab, und es wütete in ganz Egypten ein heftiger Ostwind den Tag und die Nacht hindurch, und als der Morgen anbrach, da war ein Heuschreckenschwarm von solcher Größe gekommen, wie es seit Weltbeginn nicht gewesen war, die Erde wurde von demselben verfinstert und alles Gewächs vernichtet. Durch die furchtbare Plage erschüttert, ließ der zitternde König Moses und Aaron schnell vor sich kommen, indem er ihnen zurief: „Ich habe mich an euch und an eurem Gotte schwer veründigt, vergebet mir, verzeihet meinen Starr-

finn, wenn ich gefrevelt. Eilet, rettet, betet für mich zu eurem Gotte, daß Er von mir und meinem Lande diesen grausenhaften Tod entferne!" (Nach der Meinung des Schrift-
erklärers Bachtah wurden viele Egypter durch die bössartigen Tierchen angefallen, ihres
Augenlichtes beraubt und getödet.)

Und der sanftmütige Moses, alle ihm zugefügten Beleidigungen großmütig ver-
gessend, that augenblicklich, wie Pharao von ihm verlangt. Auf sein inbrünstiges Gebet
erhob sich ein mächtiger Westwind, der die Schwärme alle bis auf den letzten Heuschreck
in das Schilfmeer versenkte. Selbst die zum Genuße in den Tonnen eingesalzenen
verschwanden durch göttliche Fügung (רשׁו), so daß nicht ein einziger mehr in Egypten
zurückgeblieben.

Doch der egyptische König, der das Erscheinen und Verschwinden dieser Plage
vermittels eines Windes herbeigeführt sah, glaubte nicht an eine höhere Einwirkung
und legte diesem Uebel eine natürliche Ursache zu Grunde; er weigerte sich abermals
hartnäckig, die Israeliten ziehen zu lassen, und es folgte:

Die neunte Plage: חֹשֶׁךְ Finsternis.

בַּקֵּינִיךָ תִּבִּיט וְשָׁלַמַת רְשָׁעִים תִּרְאֶה:

Nur Du kannst mit den Augen schauen die Strafe, die den Frevler trifft.
(Psalm 91, 8.)

Auf Gottes Geheiß erhob Moses seine Hände gen Himmel, und undurchdringliche
Finsternis umhüllte das ganze Land. Es war kein gewöhnliches nächtliches Dunkel,
das durch das Verschwinden des Sonnenlichtes entsteht und vermittels anderer Licht-
quellen vercheucht werden kann, es war vielmehr eine ungewöhnliche Finsternis, die
kein brennendes Licht aufkommen ließ, wie es in tiefen, mit Dunst gefüllten Schluchten
vorkommt. Daher sagt die Schrift davon: וַיִּכַּשׂ חֹשֶׁךְ Man konnte die Finsternis
mit Händen greifen! Und die Egypter waren von derselben derart betäubt, daß sie
sich drei Tage lang nicht von ihrem Sitze erheben und von der Stelle, wo sie standen,
nicht fortbewegen konnten. Doch Israels Auge war von dieser schauerlichen Finsternis
nicht umschleiert. Nicht nur im Lande Gosen, wo sie ihren Wohnsitz hatten, wurden
sie von heiterem Sonnenlichte beschienen, sondern auch für den Israeliten, der sich in
dem Hause eines Egypters befand, hatte diese Plage keine Kraft; er sah jeden Gegen-
stand klar und deutlich, während der neben ihm stehende Egypter mit Blindheit ge-
schlagen war.

Der Schrifterklärer Raschi erklärt die Plage der Finsternis als eine dringende
Notwendigkeit für die Ehre des israelitischen Volkes. Unter der großen Menge desselben
befanden sich, wie zu jeder Zeit, Abtrünnige, Ungläubige, die an den Wundern Gottes
zweifeln und die sich ihren Brüdern beim Auszug aus Egypten nicht anzuschließen
gesonnen waren, jene Frevler wurden in den drei Tagen der Finsternis durch eine
göttliche Strafe, durch eine Pest, dahingerafft und begraben, so daß die Egypter nicht

hohnlächelnd sprechen konnten: „Auch Israel teilt unser trauriges Geschick, auch sie haben eine große Niederlage erlitten.“

Durch diese schreckliche Plage gedemütigt und zur Nachgiebigkeit gestimmt, ließ Pharao den Moses rufen und willigte in den Auszug aller Israeliten zur Gottesverehrung ein, nur sollten sie ihre Herden als Pfand in Egypten zurücklassen. Doch Moses erwiderte: „Unser Opferdienst erfordert Opfergaben, und da wir nicht wissen, wie viel wir benötigen, so darf nicht eine Klaue zurückbleiben.“

Als Pharao dies hörte, kannte seine Wut keine Grenzen mehr, und er schrie von Grimm entflammt, dem Gesandten Gottes zu: „Hinweg aus meinen Augen! Nimm dich wohl in acht, daß du ja mein Antlitz nimmer siehst, denn wagst du je wieder vor meinem Throne zu erscheinen, so bist du des Todes.“ Hierauf erwiderte Moses in seiner Sanftmut gelassen: „Was dein Mund gesprochen, wird sich treulich bewähren; nie werde ich in diesem Palaste dein Antlitz wieder sehen!“ Pharao verharrte in seiner Verstocktheit, und dieses hatte zur Folge die:

Zehnte und letzte Plage: כָּבֹד בְּכֹרֹת Cötung der Erstgeborenen.

וַיִּךְ כָּל בְּכוֹר בְּאֶרְצָם רִאשִׁית לְכָל אֲנָם:

Gott schlug alle Erstgeburt des Reiches, die Erstlingsfrucht ihrer Kräfte.
(Psalm 105, 36.)

„Nur noch eine einzige Plage,“ sprach Gott zu Moses, „will Ich über Pharao und sein ganzes Reich verhängen, bevor sein Übermut gebrochen und er endlich notgedrungen euren Auszug selbst beschleunigen wird; fordere du daher das Volk Israel auf, daß es seinen Peinigern Gold- und Silbergeschenke zur Reise abfordere. Ich will,“ sprach Gott, „daß Meine Zusage an Abraham, „Deine Nachkommen werden nach vierhundertjährigem Sklavendienste Egypten mit großen Reichtümern verlassen,“ wörtlich in Erfüllung gehe“ (רש"י). — Und Moses erfüllte sogleich den göttlichen Auftrag, und überbrachte dem Volke die Freudentunde, um Mitternacht werde sich die Gottheit selbst in Egypten zeigen, züchtigend wird Ihr strafender Arm über das Land hinfahren, und vom Throne Pharaos bis zur niedrigsten Sklavenhütte soll das teuerste Familienglied, der Erstgeborene eines jeden Hauses, als Opfer fallen; groß wird dann die Verwirrung sein, namenlos der Jammer im ganzen Lande, nur in den Wohnungen Israels wird kein Verderben zu wüten imstande sein.

Satzungen für die Befreiungsfester.

חַג הַפֶּסַח:

Um sich auf die Erlösung vorzubereiten, erging der Auftrag Gottes an Moses und Aaron, daß sie das Volk auf die Wichtigkeit des Befreiungsmonats יָקִין aufmerksam machen sollten.

„Sage der Gemeinde Israel,“ sprach Er, „daß sie am zehnten dieses Monates, welcher von nun an der Beginn der Festtage des Jahres sei, ein fehlerfreies, männliches Lamm, das noch kein Jahr alt, für jede Familie nehmen sollen. Ist eine Familie zu klein, so soll sich ihr nächster Nachbar ihr anschließen.“

Diese Lämmchen bleiben bis zum vierzehnten mittags in den Häusern aufbewahrt, hierauf werden dieselben von $1\frac{1}{2}$ 1 Uhr an bis gegen Sonnenuntergang geschlachtet, das Blut wird auf die beiden Thürpfosten und auf die Oberschwelle des Hauses gesprengt, und das Fleisch für die Nacht gar gebraten, in der es mit bittern Kräutern und ungesäuerten Kuchen, ohne ein Wein des Opfers zu zerbrechen, in größter Eile fertig verzehrt werden soll.

Unsere alten Schriftausleger sehen in der Ausübung dieser Satzungen das feste Vertrauen Israels zu seinem Gotte bekundet.

Das Schaf wurde, wie allgemein bekannt, von den Egyptern göttlich verehrt. Wer diesem Abgotte des Landes eine Verletzung zufügte oder ihn verächtlich behandelte, ward ohne Schonung aufs grausamste bestraft, ja sogar dem Tode wurden die Gotttheitschänder preisgegeben, wie sich Moses selbst ausdrückt: „Und schlachteten wir den Gräuel der Egypter vor ihren Augen, würden sie uns denn nicht steinigen?“

Jetzt sehen wir aber, wie Israel, durch Gottes Auftrag ermutigt, sich nicht fürchtete, das angebetete Lämmchen schon vier Tage vor der Opferung ins Haus zu nehmen, es am hellen Mittage öffentlich vor aller Welt zu schlachten, und was noch mehr sagen will, sein Blut an die Thürpfosten zu sprengen, sein Fleisch, auf daß es einen weiten Geruch verbreite, ganz gebraten zu verzehren, und damit auch die Reste noch einem Schafe ähnlich seien, keinen Knochen daran zu zerbrechen. Trotz der großen Gefahr also, in der sich Israel bei der Ausübung solcher Satzungen fortwährend befand, trotz des gewissen Todes, der es durch diese Kühnheit von seiten seiner Tyrannen bedrohte, war ihm das Wort Gottes über alles heilig und teuer; auf den Schutzfels seiner Väter setzte es sein festes Vertrauen, auf Seine Hülfe allein blickte es mit kindlicher Zuversicht hin, wenn es schon auf allen Seiten von Miriaden Feinden umgeben war. Und der Allvater belohnte sein kindliches Vertrauen, und um ihnen die Sicherheit zu geben, daß Gott die jüdischen Häuser verschonen wird, heißt es in der heiligen Schrift: וּרְאִיתִי אֶת הָרֶם וּפְסַחְתִּי עֲלֵיכֶם „Sobald Ich das Blut als Beweis eures Glaubens sehen werde, so wird das Verderben schonend über euch hinwegschreiten; unter Meinem Schutze geborgen, soll keine Macht euch zu vernichten imstande sein.“

בְּחֻצוֹת הַלַּיְלָה:

Die verhängnisvolle Mitternachtsstunde.

Es ist späte Mitternacht; sanfte Ruhe lagert über den Bewohnern Egyptens; so mancher ruht in den Armen des erquickenden Schlafes, in süße Träume gewiegt,

als plötzlich verworrenes Jammergeschrei in den Straßen entsteht. Alles rennt und läuft durcheinander, und welch ein Entsetzen, tot sind die teuersten Liebespfänder, alle Erstgeborenen Egyptens. Das Händeringen verzweifelter Mütter, der jämmerliche Hülfesruf tiefgebeugter Väter, sie konnten das Verderben nicht aufhalten, seine Spur bezeichnen aufgetürmte Leichen, bis in den Palast des Königs schreitet es unaufhaltjam fort, und als letztes Opfer fällt die künftige Hoffnung des Landes, der Thronfolger Egyptens.

Nun hat das Entsetzen den höchsten Punkt erreicht; es ist, nach dem Worte der Schrift, kein Haus mehr, in welchem sich keine Leiche befände; nur in den Wohnungen Israels ist alles ruhig, dort fehlt kein teures Haupt, getreulich haben sie das Blut des Pessachlammes an die Thürpfosten gesprengt, und das Verderben schritt schonend über ihren Häusern hinweg.

In der schrecklichen Verwirrung ermannt sich endlich der verstockte Pharao, er bereut seinen Starrsinn und will wieder alles gut machen, in der Mitternachtsstunde ruft er selbst den Moses und den Aaron und bittet und dringt in sie, noch in der Nacht mit ihrem Volke sein Land zu verlassen. Doch Israel wartet den Morgen ab, um nicht wie Diebe das Land zu verlassen, und zieht mit reichen Schätzen beladen in großen Ehren fort. Dabei trug jeder seinen Teig auf dem Rücken, den sie in der Eile ungebäckt mitnehmen mußten; denn sie wurden gedrängt, daß sie keine Zeit hatten, den Teig säuern zu lassen und zu backen. 210 Jahre hatten sie in Egypten verbracht, bis Gott ihre Sklavensesseln brach.

Zur Verewigung der großen Wohlthaten, mit denen der himmlische Vater unsere Vorfahren zur damaligen Zeit überhäufte, wird noch heute in Israel das achttägige Pessachfest unter Dank- und Freudengesang gefeiert. Es beginnt am fünfzehnten Nisan, dauert acht Tage und zeichnet sich gegen andere Feste dadurch aus, daß an demselben nichts Geseuertes genossen werden darf.

Hiermit schließen wir diesen Wochenabschnitt, der uns die Lehre gibt, daß der liebe Gott sich immer der unschuldig Bedrückten väterlich annimmt, auf Ihn allein sollen auch wir in den Tagen der Versuchung unser festes Vertrauen setzen, nur dann werden wir jedes Ungemach ohne Murren ertragen und getrost den künftigen bessern Tagen entgegensehen.

חֲמִשָּׁה עָשָׂר בְּשָׁבָט:

Im Monat Schwat ist weder ein Fest- noch ein Fasttag, sondern der fünfzehnte desselben ist ein Freudentag, der unter dem Namen "חֲמִשָּׁה עָשָׂר", bekannt ist. Er wird im Talmud als der Neujahrstag der Bäume bezeichnet. Er fällt noch mitten in den Winter, rings ist die Erde noch mit Schnee und Eis bedeckt, da feiern wir חֲמִשָּׁה עָשָׂר בְּשָׁבָט und sprechen damit die feste Zuversicht aus: „Auf die rauhe, unwirtliche Jahreszeit wird wieder ein sonniger Frühling folgen.“ Das ist die Hoffnung

Israels. Wenn das Goluß dem schneeigen, rauhen Winter gleicht, so folgt endlich unausbleiblich die Erlösung, die gleich einer wärmenden Sonne die Erstarrung löst und neues, knospendes Leben hervorbringt. Darauf beruht der Gebrauch, an diesem Tage die verschiedenen Baumfrüchte unter Segenssprüchen zu genießen.

בְּשִׁלַּח

שַׁבַּת שִׁירָה:

Dieser Sabbat wird שַׁבַּת שִׁירָה (Sabbat des Lobgesanges) genannt, weil an ihm der Lobgesang der Israeliten bei ihrem Zug durch das rote Meer aus der Thorah vorgelesen wird.

וַיַּגְזֵר בַּיָּם-סוּף וַיַּחַרְבּוּ, וַיִּלִּיכֵם בְּתוֹחֵמוֹת כַּמָּדְבָר:

Er schalt das Schilfmeer, es versiegte; durch Tiefen führte Er sie wie durch Wüsten.

(Psalm 106, 9.)

1.

Sie singen dankend Jubellieder,
Befreit von schwerem Sklavenband,
Und von den Höhen hallt es wieder:
Erlösung hat der Herr gesandt.

2.

Vergebens stürmen Feindesjahren,
Vergebens tobt ihr Mordgewehr;
Denn Gott, in Dessen Schutz sie waren,
Versenkt den Feind ins tiefe Meer.

Der Auszug aus Egypten. Der Kampf mit Amalek.

Beim Lesen des gegenwärtigen Wochenabschnittes, in welchem wir den Bedrücker der Unschuld gedemüthigt sehen, könnte sich sehr leicht boshafte Schadenfreude unseres Herzens bemächtigen, wenn uns nicht der Spruch des Weisen bekannt wäre, in dem es heißt: בְּכַבּוֹל אֵיבֶקֶד אֶל תִּשְׂמַח „Freue dich beim Sturze deines Feindes nicht!“ Unsere Freude sei daher blos das innige Dankgefühl, das himmlische Entzücken, das uns bei dem Anblicke freigewordener Sklaven, die durch Gottes Beistand der Geißel ihrer Tyrannen entronnen sind, durchströmt. Doch täuscht mich mein Auge? Was lese ich in der Schrift? Der durch die harten Strafen gedemüthigte Wütherich ist wieder andern Sinnes geworden; seine Verstocktheit unterdrückt die in seinem Innern wach-

gewordene Stimme der Natur; der Stolz, die Gewinnsucht und der Geiz machen ihn für das Geschehene blind; er bereut sein gegebenes Wort, und bei ihm bewährt sich der Spruch des Talmuds: *רָשָׁעִים אֶפְּלִי בְּקִרְבִּי שֶׁל גִּיהֶנוֹם אֵינָם חוֹרְרִין בְּתַשְׁבָּהָה* „Der verstockte Sünder bekehrt sich nicht, wenn schon die Flammen der Hölle über seinem Kopfe zusammenschlagen.“

In einem Nu ist, dem bösen Beispiele seines Herrschers folgend, ganz Egypten in Bewegung. Vervorrenes Geschrei des Aufruhrs entsteht in den Straßen. Alles greift zu den Waffen; zu Tausenden stürmen sie den Israeliten nach, um ihren freigegebenen Raub, wie der Geier das losgelassene Läubchen, wieder zu erhaschen. Diese, am Meere gelagert, erblicken den heranrückenden Feind von der Ferne und erheben ein ängstliches Wehegeschrei; Entsetzen bemächtigt sich ihrer bei dem Anblicke der großen Heeresmacht ihrer bewaffneten Gegner.

Doch der fromme Moses, im festen Vertrauen auf den Gott seiner Väter, erschrickt nicht; er allein ist es, der dem verzagten Volke mit dem Troste des Glaubens wieder Mut einflößt, indem er ihnen zuruft: „Stehet ruhig und blicket hin auf die Hilfe Gottes, die Er euch heute erweisen wird; denn so wie ihr die Feinde jetzt vor euch gelagert sehet, sollt ihr sie niemals wiedersehen.“

Hierauf läßt er das Volk, dem eine Feuersäule des Nachts und eine Wolkensäule des Tags den Weg bezeichnete, aufbrechen; er schwingt seinen Stab gegen das Meer, und siehe, welch ein Wunder, die aufgetürmten Wogen stehen fest wie eine Mauer; in eine trockene und geebnete Straße haben sich die tiefen Meeresjchluchten verwandelt, und Israel zieht, dem ewigen Vater Loblieder singend, trockenen Fußes an das jenseitige Meeresufer, während der wütende Feind mit seinen großen Heereshaufen ihnen nachstürmt. Schwindel und Verwirrung haben sich seiner bemächtigt; vor rasender Wut schäumend, setzt er den Israeliten nach; doch umsonst, die gerechte Strafe Gottes hat ihn erreicht, seine letzte Stunde hat geschlagen! Er eilt seinem ewigen Verderben entgegen, nicht einer der Egyptianer sollte entkommen, denn Moses neigt auf Gottes Befehl seinen Stab zum zweiten Male über das Meer, und die brausenden Fluten schlagen über dem Haupte des Feindes schäumend zusammen; er sinkt mit seiner ganzen Heeresmacht in die unabsehbare Tiefe hinab und wird nach vergeblichem Ringen ein Raub der Wellen.

Gesang der Israeliten bei ihrem Zuge durch das rote Meer.

Gott! Dir zu Ehren will ich singen,
Die Hilfe kam von oben her;
Und jubelnd lasse ich erklingen:
„Verschlungen hat den Feind das Meer!“

Mein Saitenspiel will ich Dir rühren,
Gott, meine Stärke, meine Kraft,
Durch Dich nur kann ich triumphieren,
Nur Du bist's, Der den Sieg verschafft.

O Gott! Von Deinem Sternenhimmel
Gebietest Du dem blut'gen Krieg;
Vor Dir verhallt das Schlachtgetümmel,
Denn wo Du weilst, da ist der Sieg.

Du blickst auf des Feindes Scharen —
Und da erlahmet seine Kraft;
Es sanken unter die Barbaren,
Von wilden Fluten hingerafft.

Die Tiefe hat sie all' verschlungen,
Sie sanken unter wie Gestein;
Und haben Tod statt Sieg errungen —
Es hüllte schwarz das Meer sie ein.

Allmächtig waltet Deine Rechte,
O, Schöpfer, über Land und Meer;
Darnum versank der ungerechte
Egypterkönig und sein Heer.

Du winktest, Herr, und sie zerstoben
Auf Dein Gebot wie leichte Spreu
In des Orkanes wildem Toben,
Nicht einer blieb von Strafe frei!

Es türmen sich empor die Fluten,
Die Wellen bilden eine Wand;
Durch Deine heißen Zornesgluten
Hält Fließendes im Meere — Stand!

Doch mit gezückten, blanken Waffen
Gilt nach der Feind in blinder Wut,
Dein Volk für immer hinzuraffen,
Stürzt rasend er sich in die Flut.

Jedoch, Allmächt'ger, durch Dein Winken
Erfasset sie das tiefe Meer,
Sie stürzen hin, sie taumeln, sinken,
Als wären sie wie Blei so schwer!

Wer kann wohl, unser Gott, Dir gleichen,
Und welche Macht auf Erden hier
Kann Deine Größe je erreichen?
Wer ist, o Vater, ähnlich Dir?

Du spendest reichlich Deine Gaben
Dem frommen Volke, das Dich ehrt;
Was je wir, Herr, verloren haben,
Hast Du stets vielfach uns vermehrt.

Du neigst Deine Rechte nieder,
Der Feind erbebt und versankt;
Und Israel singet Jubellieder,
Weil es den großen Sieg errang.

Und die erlösten Scharen ziehen,
Geleitet, Herr, durch Deine Hand;
Mit Herzen, die von Freude glähen,
Zu das gelobte, heil'ge Land.

Die Völker zittern, beben, zagen,
Erbbleichen all' bei dieser Kund',
Die weit in Edoms Land getragen,
Gepflanzt sich von Mund zu Mund.

Und Moabs Fürsten Furcht beschleicht,
O sieh', ihr Mut, wie jäh er sinkt;
Wie alles zittert, alles weicht,
Bis Gott zur heil'gen Stätt' es bringt.

O Herr! Dich loben, preisen wir,
Du herrschest mächtig für und für!

In majestätischer Pracht erhebt sich die aufgehende Morgen Sonne aus den tiefen Meeresfluten und beleuchtet mit ihren glänzenden Strahlen die an das Ufer gespülten Reichen der Egypter. Auf den enstellten, fahlen Gesichtern sind Wut, Rachsucht und die letzten Todeszuckungen deutlich zu erkennen.

Während wir aber an dem traurigen Bilde des Entsetzens mit Schauer verweilen, horch, welche himmlische Töne, welche Freudenklänge überraschen unser Ohr von jener Seite her, wo Israel gelagert ist. Es ist die begeisterte Prophetin Mirjam, die Schwester des Moses, die an der Spitze der Frauen unter Paukenschall und Tanz Loblieder zum Throne des ewigen Vaters emporsendet. Die befreiten Israeliten setzten unter der Führung Moses nach dem Befehle Gottes ihren Zug durch die

arabische Wüste fort. Hier sollten sie die Wohlthaten Gottes täglich von neuem erfahren, so werden die bittern Wasser zu Marah durch Moses' Wunderbaum süß, ihre tägliche Speise, das Manna, fällt ihnen an jedem Morgen, mit Ausnahme des Sabbat, durch ein göttliches Wunder vom Himmel; und endlich werden sie bald darauf wieder durch ein Wunder aus der Hand des grausamen Heidenvolkes Amalek, das sie auf dem Wege überfällt, unter Führung Josuas gerettet.

Mit dieser Erzählung schließt der Wochenabschnitt, welcher zwar groß ist, doch viel zu klein, um die unendliche Güte des himmlischen Vaters, die Er unsern Vorfahren in so reichem Maße zuteil werden ließ und mit welcher Er uns noch heute stündlich überhäuft, zu rühmen. Mögen wir daher, so lange wir auf Erden wandeln, nie müde werden, Seinen heiligen Namen zu loben und zu preisen.

Das Man und der Brunnen.

Vom Ufer des Schilfmeeres führte Moses das Volk den Weg, der durch die Wüste zum Berge Sinai führt, dort sollte Israel erst die wahre Freiheit, die Freiheit des Geistes, durch die Thorah erhalten. So zogen die unübersehbaren Hunderttausende Israels, Männer, Frauen und Kinder, eine Straße, die durch öde Wüsteneien führte, wo kein schattiger Baum dem Wanderer Kühlung brachte, keine sprudelnde Quelle seinen lechzenden Gaumen erquickte. Woher sollten da die Scharen Israels Nahrung und Trank erhalten? Ein Mensch war da ratlos, und wäre er der mächtigste König, ein Gebieter über unermessliche Reichtümer gewesen, alle Macht und alle Besitztümer wären nicht imstande gewesen, die zahllosen Häupter des Volkes mit Nahrung und Trank zu versorgen. Gott allein konnte helfen, und Er half in Seiner Allmacht auf wunderbare Weise. Es war am Morgen und siehe, rings um das Lager deckte eine ausgebreitete Taufsicht die Erde. Der Tau trocknete, vom ersten Sonnenstrahl hinweggeklüßt, da war die Wüste mit feinen, weißen Körnern dicht übersät, wie wenn eine kalte Winternacht die Erde mit Reis überzogen hätte, so sah es aus. Da sprach einer zum andern: מָה הַזֶּה „Was ist das?“ Sie kannten es ja nicht. Und Moses sagte: „Das ist das Brot, das euch Gott zur Nahrung gegeben. So hat Gott befohlen: Jeder sammle davon so viel er braucht, ein Omer auf jeden Kopf.“ Und die Kinder Israel thaten so, und sie sammelten, der eine viel, der andere wenig. Als sie es aber mit dem Omer maßen, da hatte keiner zuviel und keiner zu wenig, jeder hatte für seinen Bedarf gesammelt. Moses sagte, keiner solle davon zum andern Morgen übrig lassen, aber einige gehorchten nicht, die kein Gottvertrauen hatten und fürchteten, es könne am anderen Tage ausbleiben, sie ließen übrig, doch es verdarb. — So sammelten sie jeden Morgen, es lag, bis die Sonne heiß zu scheinen anfang, dann verging es. Und es war am sechsten Tage, da hatten sie das Doppelte gesammelt, alle Fürsten der Gemeinde traten hin zu Moses und berichteten ihm die außergewöhnliche Erscheinung. Da sprach Moses zu ihnen: „Das hat Gott gesprochen. Heilige Sabbatfeier ist morgen dem Ewigen. Was ihr backen wollt, das backet heute, und was ihr kochen

wollt, das kochet schon jetzt und bewahret auf morgen auf, was heute übrig bleibt.“ Sie thaten, wie Moses befohlen, und es verdarb nicht. Und Moses sagte: „Esset es heute, denn heute ist Sabbat dem Ewigen zu Ehren, heute werdet ihr es auf dem Felde nicht finden. Sechs Tage sollt ihr sammeln, am siebenten aber ist Sabbat, an ihm fällt es nicht.“ Und es waren wieder einige, die nicht glauben wollten, sie gingen aufs Feld hinaus, aber sie fanden nichts. Da sprach der Ewige zu Moses: „Wie lange widersezt ihr euch noch, Meine Gebote und Satzungen zu hüten. Seht, Gott hat euch den Sabbat gegeben, darum gibt Er euch am sechsten Tage Brot für zwei Tage. Bleibe jeder im Lager, und keiner gehe am siebenten Tage hinaus.“ So ruhte das Volk am siebenten Tage. Die Kinder Israel nannten die Speise „Man“. Es sah aus wie Koriandersamen so fein und rund und war weiß und schmeckte wie Honigkuchen. — Und Moses sprach: „Das hat Gott befohlen, ein Omermaß davon bewahre man auf für spätere Geschlechter, daß auch sie das Brot sehen, das Ich euch zu essen gegeben, als Ich euch aus dem Lande Egypten führte.“ Und zu Aaron sagte Moses: „Nimm einen Krug und fülle ihn mit Man und lege ihn an heiliger Stätte im Gotteshause nieder zum ewigen Gedenken.“ So wie Moses von Gott geboten wurde, so that Aaron und bewahrte das Man an heiliger Stätte auf. Die Kinder Israel aßen das Man vierzig Jahre lang, bis sie in bewohntes Land kamen, das Man aßen sie, bis sie an die Grenze des Landes Kanaan gelangten.

Aber auch für Wasser sorgte Gott in wunderbarer Weise, daß die Hunderttausende von Israel und ihre Herden in der trostlosen Wüste nicht dem Durste erlagen. „Ziehe vor dem Volke einher,“ sprach Gott zu Moses, „und nimm von den Ältesten Israels mit dir. Den Stab aber, mit dem du einst den Nilfluß geschlagen, daß sein Wasser sich in Blut verwandelte, den nimm in deine Hand und gehe. Siehe, Ich werde dort auf dem Felsen am Choreb dir beistehen, du schlägst auf den Felsen, da wird Wasser aus ihm hervorkommen und das Volk wird trinken.“ Und Moses that so vor den Augen der Ältesten Israels.

„Dener Felsen,“ sagen unsere Weisen s. A., „wanderte mit Israel durch die ganze traurige Wüste und ließ an dem Orte des Todes und Schreckens unverjiegbar lebendiges Wasser hervorsprudeln.“ Brunnen der Mirjam wurde er genannt, denn wenn durch Moses Frömmigkeit und Aufopferung Israel das wunderbare Himmelsbrot täglich von Gott erhielt, wenn durch Arons Treue und Sanftmut die schützenden Wolken nicht vom Lager wichen, die alle Gefahren und jedes Verderben fernhielten, so blieb ihnen durch das Verdienst der edlen Mirjam der lebende Quell treu zur Seite, der sie in der trostlosen Ode vor dem Verschmachten bewahrte.

Eines der größten Wunder bleibt der Zug Israels durch die Wüste für alle Zeiten, und nie wieder ist auch nur Ähnliches vorgekommen, daß ein Volk, nach Hunderttausenden von Köpfen zählend, vierzig Jahre lang inmitten der toten, wasserlosen Steppe erhalten worden wäre. Eine ernste Mahnung bleibt für uns die Erhaltung Israels in der Wüste alle Zeiten hindurch, daß nicht vom Brote allein der Mensch lebt, daß jeder Ausspruch Gottes den Menschen erhält. Gebote hat Gott uns

gegeben, heilige Pflichten, wer sie erfüllt, der lebt durch sie, denn wenn noch so schwer die Opfer sein sollten, welche die Gottesgebote dem Menschen auferlegen, der Allmächtige, Der sie uns gegeben, Er wacht über uns und läßt uns nicht untergehen, wie Er einst in der Wüste unsere Vorfahren auf wunderbare Weise erhalten hat.

יְתֵרוֹ

אֱלֹהִים מִתִּימָן יָבֹוא וְקִרְוֹשׁ מִהַר פָּאָרָן סֶלָה, כָּסָה שָׁמַיִם
הוֹרֹ וַתְּהַלְתּוּ מְלֶאכֶה הָאָרֶץ:

Als Gott von Zemon einherzog, der Allerheiligste vom Berge Paran, da
deckte Seine Majestät den Himmel, Seines Ruhmes war die Erde voll.

(Chabakuk 3, 3.)

1.

Durch ein wüstes, dürres Land
Wandern die erlösten Scharen;
Und geführt von Gottes Hand,
Troßen sie all' den Gefahren.

2.

Nach drei Monden Pilgerzeit
Strahlet her, wie eine Sonne,
Gottes Wort, das uns erfreut
Und erfüllt mit süßer Wonne.

Moses begegnet seinem Schwiegervater Jithro.

Die wunderbare Begebenheit des Auszuges der Israeliten aus Egypten, wo sie so lange unter schwerem Skavenjoch geseufzt hatten, kam auch dem Jithro, dem Schwiegervater Moses, dem Priester in Midjan, zu Ohren.

Wohl mochte er schon früher von den Plagen und dem Untergange der Egypter, die doch der Welt allgemein bekannt waren, gehört haben, aber als heidnischer Priester dem Aberglauben seiner Zeit huldigend, glaubte er, daß diese Strafe nichts anderes als eine Rache der beleidigten Gottheit sei, wie die Götzendiener seiner Zeit an einen Gott der Rache glaubten. Da wurde er durch die Erzählung Moses, wie langmütig und schonend sich Gott gegen Pharao gezeigt, wie Er ihn zuerst väterlich warnen und mahnen ließ, bevor die über ihn verhängte Strafe wirklich eintraf, überrascht, sodas er in seiner freudigen Aufregung, nach dem Worte der Schrift, ausrief: „Nun erkenne ich deutlich, daß dieser Gott hoch und erhaben über allen Göttern ist, daß Sein strafender Arm nicht niedrige Rache, sondern die Besserung der Bösen zum Zwecke hat, da Er die Egypter eben durch den Wassertod, den sie über die unschuldigen Knäblein der Israeliten beschlossen hatten, umkommen ließ.“ — Und um seinen Dank- und Freudengefühlen durch die That Ausdruck zu geben, sehen wir ihn, wie er dem einig

einzigem Gotte zu Ehren Ganz- und Schlachtopfer darbrachte und ein Festmahl, an dem Aaron und die Ältesten des Volkes teilnahmen, veranstaltete. Moses hingegen, bemerken unsere Älten, saß nicht in ihrer Mitte, er ging hin und her und bediente seine teuren Gäste, war um sie beschäftigt und sorgte für ihre Bequemlichkeit.

Ein ähnliches Gastmahl, erzählt der Talmud, veranstaltete einst Rabbon Gamliel und lud die weisesten und hervorragendsten Schriftgelehrten seiner Umgebung dazu ein. Er selbst saß nicht, stellte sich vielmehr an die Spitze der Bedienung und war voll des Eifers, zur Bequemlichkeit jedes einzelnen seiner Gäste nach Kräften beizutragen. Viele der Anwesenden jedoch mißbilligten die allzugroße Bescheidenheit dieses ehrwürdigen Rabbi und tadelten sie. „Es geziemt sich,“ sprachen sie, „für einen so großen Mann nicht, die Demut so weit zu treiben, daß das Ansehen der Thorah gleichsam dadurch verletzt wird.“ — Rabbi Josua aber, der tiefer als sie dachte, verwies die Tadler mit den Worten: „Beruhigt euch, meine Freunde, steht doch unser Talmudfürst Rabbon Gamliel nicht höher an Ansehen und an Würde, als unser Vater Abraham, Frieden sei mit ihm, und lesen wir nicht von jenem in der Schrift, daß er die drei Engel, die in menschlicher Gestalt als Fremdlinge bei ihm erschienen waren, ohne ihren Stand und Charakter zu kennen, mit aller Zuverlässigkeit selbst bewirtete?“

Ein anderer der versammelten Gäste ergriff für Rabbon Gamliel auf folgende weise Weise das Wort und sprach: „Sehet, meine Brüder! Ich kenne einen weit mächtigeren und erhabeneren Gastgeber als Abraham, einen überaus großen Herrn, vor dem selbst gekrönte Häupter in tiefster Ehrfurcht das Knie beugen und Myriaden Welten zu seiner Verherrlichung Loblieder singen; es ist jener überaus reiche Hausherr, der für alles Lebende der Erde eine unendlich große Tafel bereitet. Er bewirtet nicht nur die Guten und die Frommen, sondern auch die Bösen und die Gottlosen; er speiset nicht nur die Weisen und die Gelehrten, sondern auch die Unwissenden und die Einfältigen; er versorget nicht nur die vorzüglichsten seiner Geschöpfe, die Menschen, sondern auch die Tiere aller Art mit milder Vaterhand; er selbst bereitet ihnen die Nahrung, speiset und verpflegt sie allesamt mit seiner unendlichen Barmherzigkeit, ohne an der Tafel teilzunehmen. Und wir niedrigen Staubgeborenen sollten uns solcher Bedienung schämen, und unserem himmlischen Vater nicht in der liebevollen Gastfreundschaft treulich nachzuahmen bestrebt sein!“

Freundlich nickte Rabbon Gamliel den beiden Sprechern Beifall zu und fuhr in seinem lobenswerten Eifer fort, seine ehrwürdigen Gäste aufs trefflichste zu bewirten.

Jithros weiser Rat.

Der auf Erfahrung gegründete talmudische Lehrsatz: אֲתֵרוֹ תִּקֵּם הַלּוֹמֵךְ מִכָּל אָדָם „Wer ist wahrhaftig weise, der von jedem Belehrung annimmt!“ findet auch in diesem Thorahabschnitte seine vollkommene Bestätigung.

Wir sehen hier einen Moses, den von Gott begeisterten, unerreichbaren Propheten und Gesetzgeber, einen Moses, der auf dem Gipfel seiner Größe stehend, vor kurzem

erst durch die in ihm wohnende göttliche Kraft so viele Wunderthaten vor den Augen aller Welt gezeigt, jenen großen und angestaunten Moses sehen wir jetzt, wie er gleich einem gelehrigen Schüler den schlichten Rat eines kaum aus seinem Wahne erwachten heidnischen Priesters treulich befolgt.

Wie uns die Schrift erzählt, saß Moses ohne Beistand und beschäftigte sich ganz allein mit den Angelegenheiten seines Volkes; die gesamte Nation aber umstand ihn von morgens bis abends und harrte seinem Bescheide sehnuchtsvoll entgegen. Diesen Übelstand bemerkend, fragte Jithro verwundert: „Was ist das für ein Plan, Moses, den du mit dem Volke vor hast? Warum sitzt du allein, während das ganze Volk dich unausgesetzt von früh bis abends umlagert?“ — Hierauf erwiderte Moses: „Eine dreifach heilige Pflicht hält als Gesetzgeber und Lehrer mich den ganzen Tag hindurch gefesselt; hier erheben sich Stimmen so mancher Wißbegieriger, die über Gott und Seine erhabenen Eigenschaften bei mir Belehrung suchen, während dort in Streit begriffene Parteien meinem richterlichen Ausspruche zur Schlichtung ihrer Zwistigkeiten ungeduldig entgegen harren, wieder anderen muß ich als Volkslehrer die Sagenungen des Herrn und Seine Gebote deutlich erörtern und erklären.“

Hören wir nun Jithros weisen Rat, mit dem er die Bürde des großen Moses zu erleichtern strebt. „Du mußt,“ sagt er, „sowohl du als auch das ganze Volk, das in Massen dich umlagert, ermüden, so du bei dieser mühevollen Verfahrensweise verharrst und nicht zu andern, geeigneteren Mitteln deine Zuflucht nimmst. Zwar was deine Aufgabe als Gesandter des Herrn betrifft, so fahre fort, ihre Angelegenheiten vor Gott zu bringen und sie über Dessen Sagenungen und Gebote treulich zu belehren, da nur du zu dieser heiligen Sendung von Gott erkoren wurdest und kein anderer deine Stelle würdig ersetzen könnte; doch was die Schlichtung des Privatstreites in deiner Eigenschaft als Richter betrifft, so wäre mein Rat: Du wählst dir Männer von Geist, Männer von Wahrheit, die reine Gottesfurcht im Herzen haben und von Eigennutz weit entfernt sind, aus. Ernenne sie zu Ober- und Unterbeamten, die in verschiedene Klassen geteilt, dem Volke Recht sprechen sollen, während du nur das Allerwichtigste dir zur Entscheidung vorbehältst. Nur auf diese Art, Moses, wirst du immer rüstig und unermüdet deinem Amte vorstehen, und die gesamte Nation wird vollkommen befriedigt sich nach Hause begeben können.“

Diesen trefflichen Vorschlag in seiner ganzen Tragweite beherzigend, vollzog Moses buchstäblich, wie sein Schwiegervater ihm geraten; die Thorah nahm dessen Rat unter ihre heiligen Sagenungen auf, widmete ihm einen eigenen Abschnitt, um den Jithro durch diese ruhmvolle Erinnerung auf ehrenwerte Weise zu verewigen.

Wir aber entnehmen dieser biblischen Erzählung folgende lehrreiche Winke:

Erstens. Daß auch wir das Gute, Wahre und Gemeinnützige, aus welchem Munde es auch kommen möge, schätzen, verehren und beherzigen sollen; wir dürfen nicht fragen, ob derjenige, von dem das Gute ausgehet, ein Hochgestellter, Adelig oder sonst eine hervorragende Persönlichkeit sei, noch viel weniger darf in dieser Beziehung die Abstammung berücksichtigt werden, wie es bei Jithro der Fall war, dessen

gemeinnütziger Vorschlag, trotzdem er früher Heide gewesen, anerkannt, gewürdigt und zum Gesetze erhoben wurde.

Zweitens. Daß wir dem großen Moses, der auf seinen Schwiegervater hörte, in seiner bewundernswerten Bescheidenheit nachahmen sollen. Wie oft dürfte es bei uns der Fall sein, daß wir durch Selbstsucht geblendet, auf eigene Vorzüge pochend, die bessern Ansichten anderer verwerfen, sie im Reime ersticken und so das schönste Werk, das zum Gemeinwohle ins Leben gerufen werden könnte, nicht zustande kommen lassen.

„Hätten alle unsere Glaubensgenossen,“ bemerkte mit Recht der gottselige Rabbiner Sachs, „die Gesinnungen Moses, dächten sie so edel wie ihr von Gott gesandter Gesetzgeber und Lehrer, um wie viel besser stünde es jetzt mit den Gemeindeangelegenheiten in Israel! Wie viel herrliche Anstalten würden in ihrer Mitte blühen, wie viel Institute mehr und weit zweckmäßiger als die jetzt bestehenden für das Heil unserer Nachkommen wirken und reichliche Früchte tragen!“

Aber leider finden sich, wie es die Erfahrung lehrt, heutzutage sehr wenige Männer an unserer Spitze, welche von solcher wahrhaften Größe, von solcher edlen Selbstverleugnung, von solcher innigen Wahrheitsliebe, mit sanfter Bescheidenheit gepaart, erfüllt und begeistert sind. — Wie viele werden nicht durch thörichten Stolz und Eigendünkel zu sehr geblendet, um den bessern Rat anderer anzuhören und zur Geltung kommen zu lassen, wie viele lassen nicht die herrlichsten Anstalten zu Grunde gehen, weil diese nach dem richtigen Plane anderer und nicht nach ihrem unpraktischen Sinne gegründet worden sind.

Nein, teurer Leser, solch ehrgeizige Menschen, die nur aus eitler Eigenliebe, was sie selbst geschaffen, beifällig belächeln, Menschen, deren ewiges Streben ist, daß ihr liebes Ich allein hochgepriesen und bewundert werde, während sie das gemeinnützige Wirken des Bessern zu hintertreiben und zu zerstören suchen, diese sind nicht, und wären sie noch so sehr vom Glanze des Reichthums umgeben, die Beförderer der guten Sache, sie vernichten, wo sie den Grundstein legen, reißen nieder, wo sie aufbauen sollen.

Möge daher die allgemein bewunderte Bescheidenheit Moses uns immer vor Augen schweben; mögen wir gleich ihm, so uns das Geschick an die Spitze der Gesamtheit gestellt, auf den wohlmeinenden Rat anderer, und sollte er auch von unserem erbittertesten Feinde ausgehen, genau achten, nur dann werden wir imstande sein, die uns anvertraute Aufgabe der heiligen Sache von ihrer wahren Seite aufzufassen und all' die schönen Hoffnungen, die sich an unsere Wirksamkeit knüpfen, durch die That zur Reife bringen und verwirklichen.

Drittens. Ersehen wir aus Iithros weisem Rath die praktische Staatsklugheit, daß die Macht des Herrschers nicht nur in ihm selbst, sondern auch in seiner nächsten Umgebung, die ihm die Last des Staates tragen hilft, zu suchen ist. Trägt doch der König, so er auch mit den glänzendsten Vorzügen ausgestattet ist, den hinfälligen Namen „Mensch“ zur Schau, dessen beschränktes Auge nicht alles auf einmal zu überblicken imstande ist; steht ihm doch nicht Allwissenheit zu Gebote, um das Wahre vom Falschen, ächten Widersinn von kriechender Heuchelei genau unterscheiden zu können.

Wie trefflich stimmt demnach der herrliche Wahlspruch Unitis viribus, den mancher Monarch zu dem seinigen erwählt hat, mit dem Bibeltexte "וְיָקָם אֶתְכֶם", daß sie dir tragen helfen, überein. Die Thorah gibt uns mit diesen zwei Worten die deutlichsten Winke, daß nicht nur jene Hochgestellten im Staate, die dem Throne am nächsten stehen, dem Landesfürsten in seinen edlen Bestrebungen als unererschütterliche Säulen dienen, sondern, da die Gesamtheit eine große Kette von Millionen Gliedern bildet, wo zum Bestande des Ganzen eines fest in das andere greifen muß, daß jeder, selbst der letzte nicht ausgenommen, treu und pünktlich nach seiner Kraft und Stellung zum Gemeinwohle beiträgt. Jeder ist verpflichtet, nach Maßgabe seines Vermögens zum Aufbau und zur Erhaltung des Staates, so weit er es in Stande ist, hilfreich beizutragen.

וְיָקָם אֶתְכֶם „Mit vereinten Kräften!“

Die Gesetzgebung.

Wie an einem heitern Sommertage, wenn unerträgliche Hitze die Erde drückt und alles nach erfrischender Kühlung schmachtet, ein heftiges Ungewitter die Luft reinigt und jedes Geschöpf aufs Neue belebt, wie vor Tagesanbruch die Finsternis der Nacht auf Augenblicke sich verdoppelt, bis sie endlich von der Dämmerung besiegt, allmählig zurückweicht und Licht auf dem Erdenrunde sich verbreitet, so war es auch in jenen schwülen Tagen, als Israel seinen Nacken unter hartem Skavenjoch beugen mußte. Heiße Schweißtropfen flossen von der Stirn der unschuldig Gequälten, sie lechzten nach Kühlung eines sie befreienden Ungewitters, nach Erlösung. Und siehe, ein solches zog auch wirklich nach langem Seufzen über dem Haupte ihrer Tyrannen herauf, entleerte sich mit aller Heftigkeit, reinigte die Luft von dem bösen Gezüchte der Bedrücker und brachte Kühlung den ermatteten Skaven. Doch war noch düstere Nacht in den Wohnungen Israels zurückgeblieben; es war die Nacht des Un- und Aberglaubens. Unter dem Stocke des Antreibers abgestumpft für alles Höhere und der Vielgötterei des Landes, in welchem sie lebten, anheimgefallen, war kaum noch ein glimmender Funke der Religion in ihrem Innern erhalten. Der Gott ihrer Väter klingt ihren Ohren noch fremd, sie sind zwar vom körperlichen Drucke erlöst, aber ihr Geist schmachtet noch in schweren Fesseln, dicke egyptische Finsternis des Wahnes ist noch um ihn her verbreitet.

Doch bald soll auch für den Geist Israels der Tag der Erlösung beginnen, die große Stunde der göttlichen Offenbarung schlägt, und die hellstrahlende Sonne der Religion scheucht jene düstere Nacht des Irrtums auf immer hinweg . . . Im dritten Monate — so erzählt uns die heilige Schrift — langt das Volk zu Residim an. Hier ergeht der göttliche Auftrag an Moses, die Israeliten drei Tage auf eine außerordentliche Erscheinung vorzubereiten, denn am dritten Tage wird sich die Herrlichkeit Gottes vor den Augen des gesammten Volkes auf dem Berge Sinai offenbaren. Vergegenwärtigen wir uns jenen großartigen Moment, der nur ein einziges Mal ge-

kommen und sich Sterblichen nie wiederholt hat Es ist eben Frühling. Die Natur hat wieder ihr grünes Kleid nach den unfreundlichen Tagen des Winters angelegt. Wald und Hain prangen in üppigem Jugendreiz. Die Blumen verbreiten balsamische Düfte. Es dämmt eben der dritte Morgen. Im Osten rötet sich der Himmel. Die Schatten der Nacht fliehen. Die Strahlen der in ihrer ganzen Pracht aufgehenden Sonne vergolden Berg und Thal. Es ist ein heiterer Frühlingsmorgen, der den verewigten und in der Geschichte einzig stehenden Tag verkündet.

Nun ist alles wach geworden in der Natur, die befiederten Sänger des Waldes stimmen ihr Morgenlied an, und Israel befindet sich in feierlichem Schmucke, am Fuße des Sinai, nach Stämmen gelagert, um jenem erhabenen Anblicke der majestätisch göttlichen Erscheinung mit klopfendem Herzen entgegenzuharren. Nur Moses allein ist es gestattet, den Berg zu besteigen und so das Kommen des ausgezeichneten Momentes dem Volke zu verkünden, welches bereit, den Willen Gottes zu erfüllen, ihm das verewigte „Wir wollen ausüben und gehorchen!“ einstimmig zugerufen hatte.

Aber siehe, plötzlich umdüstert sich der Luftkreis; Gewölk und dichter Nebel umhüllen mit einem undurchdringlichen Schleier das heitere Sonnenlicht; schwere Gewitterwolken ziehen über dem Haupte der erschrockenen Nation herauf. Rollender Donner kracht; feurige Blitze durchzucken die Luft; Stürme brausen einher, hundertjährige Eichen werden entwurzelt; des Erdballs Pfeiler wanken; die Grundfesten der Berge werden erschüttert; die Natur droht in ein wüstes Chaos zurückzusinken, und in mitten dieses furchtbar prächtigen Schauspiels läßt sich die Herrlichkeit Gottes in himmlischer Majestät, von Miriaden Engeln und flammenden Seraphim umgeben, auf den bebenden Sinai hernieder Nun läßt sich aus der dichten Nebelhülle, die auf allen Seiten den Berg umgibt, lauter Echoartton hören; die schmetternden Töne nehmen als Zeichen, daß die Majestät des Königs aller Könige hier anwesend sei, immer mehr zu, und unter mächtigem Posaunenschall vernimmt das erschrockene Volk das erste Wort: „Ich bin der Ewige, dein Gott, der dich aus Egypten geführt hat“ aus dem Munde der Gottheit selbst.

Doch welcher Sterbliche vermag eine solche Donnerstimme, die Zedern nerschmettert und Glutflammen um sich sprüht, zu vernehmen, ohne von Furcht und Beben übermannt, entseelt niederzusenken? Israel hat daher zitternd den Moses: „Rede du mit uns, wir wollen es gerne vernehmen, nur daß Gott nicht mit uns rede, sonst würden wir alle des Todes sein!“ Welche Gefühle sich in dieser außerordentlichen Stunde ihrer Herzen bemächtigten, wer besitzt die Kraft, dies zu schildern? Ich schweige daher, denkend, daß dein gefühlvolles Herz, lieber Leser, eine solch erhabene Scene weit inniger empfindet, als sie meine Feder wiederzugeben imstande ist, ich mache dich nur darauf aufmerksam, daß zur Verewigung dieses großen Momentes alljährlich am sechsten des Monats תשרי ein zweitägiges Fest in Israel unter dem Namen שבועות gefeiert wird.

Die zehn Worte.

Herr der Welten! Gib mir Stärke,	~	Aller Welt will ich's erzählen,
Zu besingen Deine Macht;	~	Wie am Sinai Du verweilt;
Zu verkünden Deine Werke,	~	Will nur Deine Lehre wählen,
Deiner Schöpfung hohe Pracht!	~	Die uns Deine Gnad' erteilt.

Das erste Wort.

„Ich bin der Ewige, dein Gott, der Ich dich aus Egypten geführt habe, aus dem Hause der Sklaven.“

Ich bin's, der mit eig'ner Hand	~	Ich nur bin es, der die Welt
In der späten Mitternacht	~	Und des Weltalls Sternenheer
Aus Egyptens Sklavenhand	~	Selbst geschaffen und erhält,
Dich befreiete mit Macht.	~	Himmel, Erde und das Meer.

Dieses Gebot enthält die treffliche Lehre, daß wir selbst in der traurigsten Lage nicht verzweifeln, sondern auf den Allvater im Himmel fest vertrauen sollen, Der auch unsern unglücklichen Vorfahren in Egypten in ihren Leiden Seine Rettung von oben sandte und sie aus den drückenden Sklaventetten befreite.

Das zweite Wort.

„Du sollst vor Meinem Antlitze keine fremden Götter haben.“

Die Götzen hass' ich neben Mir,	~	Nie beug' in Einfalt du das Knie,
Die nichtig sind und Tand,	~	Die Götzen zu verehren;
Die du im Wahn geschaffen dir,	~	Sie haben Augen — sehen nie,
Geschnitz von Menschenhand.	~	Und Ohren, die nicht hören.

Nach diesem Gebote dürfen wir nur Gott allein anbeten und sonst keiner Macht göttliche Ehre erweisen. Gott ist der Allmächtige, und Ihm gehorchen alle Kräfte und alle Mächte der Natur.

Ferner veründigt sich gegen dieses Gebot derjenige, welcher seine Hoffnung auf Menschen setzt oder sich vor ihnen fürchtet, als ob sie ihm Schaden zufügen könnten und die Kraft hätten, ohne den göttlichen Willen etwas auszuüben. „Versucht sei derjenige, der auf Menschen sein Vertrauen setzt.“ (Jeremias 17, 5.)

Ein Sünder ist auch derjenige, der das Geld zu seinem Abgotte macht und Gold und Silber mehr liebt als Gott, dem wir als unserem himmlischen Wohltäter alles zu verdanken haben. „Silber- und Goldgötzen sollt ihr euch nicht machen.“

Die Gottheit.

Ein römischer Kaiser sagte eines Tages zu Rabbi Josua, Sohn Chananjas: „Zeige mir deinen Gott, du großer Talmudist! Ich bin neugierig, Ihn kennen zu lernen. Wo könnte man Ihm ins Antlitz schauen?“

Mitleidig lächelte Rabbi Josua über dieses einfältige Verlangen, und er erwiderte in bescheidenem Tone: „Das ist unmöglich, Herr, kein Sterblicher auf Erden kann, so lange eine hinfällige Staubhülle ihn umgibt, zu solcher Vollkommenheit je gelangen.“

„Was? Unmöglich? Verwegener, kann wohl irgend ein Wunsch einem römischen Herrscher unerfüllt bleiben? Ich verharre bei meinem Verlangen, deinem Gotte, dem Gotte Israels, kühn ins Antlitz zu schauen! So du aber mir solches zu erwirken nicht imstande bist, werde ich deinen Körper den wilden Tieren zur Speise vormwerfen lassen.“ — „Ich bitte nur bis morgen Aufschub, Herr und Kaiser, und deinem Wunsche soll Genüge geleistet werden.“ — Tags darauf, es war eben im Monate Tamus in der heitersten Julisonne, bat der weise Rabbi den Kaiser, daß er ihn auf einen Spaziergang außerhalb der Stadt begleite. Der Monarch kam seiner Bitte sogleich nach.

In einer freien Ebene angelangt, zeigte Rabbi Josua auf die hellstrahlende Mittagssonne und bat den Kaiser, in dieselbe hineinzublicken. „Das ist nicht möglich,“ rief der Monarch aus, „mein Auge ist nicht imstande, den ungeheuren Glanz dieses großen Himmelskörpers zu ertragen.“

„Wie,“ versetzte der witzige Rabbi lächelnd, „einem mächtigen römischen Kaiser kann irgend etwas auf Erden unmöglich sein?“ — Der Kaiser senkte betroffen seinen Blick zu Boden nieder, während Rabbi Josua sich demütig ihm zu Füßen warf und ausrief: „Kaiser, wenn schon die Sonne, die nur ein einzelnes der Myriaden Geschöpfe jenes großen Meisters ist, dein schwaches Auge zu blenden vermag, wie wolltest du es wagen, jenes erhabensten, rein geistigen Wesen selbst mit dem Auge schauen zu wollen? Gesteh, mein Fürst, daß solches dem Staubgebornen nicht möglich, und beherzige die wichtige Lehre, daß wir in jedem Grashalme, in jedem Sandkörnchen die unendliche Größe und Majestät unseres Schöpfers erkennen können.“ הַשָּׁמַיִם הִסְפִּידוּ „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und Sein Händewerk verkündet die Ausdehnung.“ (Psalm 19, 2.)

Das dritte Wort.

„Du sollst den Namen des Ewigen, deines Gottes, nicht vergeblich aussprechen.“

Möge, was dein Mund verspricht,	~	Lüge oder falschen Schwur
Keine Wahrheit sein;	~	Meide stets, mein Kind,
Gott gefällt die Lüge nicht,	~	Schmach bezeichnet ihre Spur,
Wär' sie noch so klein.	~	Ihre Frucht ist Sünd'.

Dieses Gebot lehrt uns, daß wir vor dem Namen Gottes die tiefste Ehrfurcht haben sollen, weil durch ihn das Höchste bezeichnet wird; es ist uns daher verboten, ihn vergeblich auszusprechen, das heißt durch den Namen Gottes selbst eine Wahrheit zu bestätigen, da ja oder nein schon hinlänglich sein muß. Es ist deshalb eine schwere Veründigung, im gewöhnlichen Gespräche den Namen des Ewigen, der nur mit Ehr-

furcht und Scheu ausgesprochen werden darf, zu erwähnen. Selbstverständlich darf er bei einer Unwahrheit nicht gebraucht werden. „Ihr sollt bei meinem Namen nicht falsch schwören.“ (3. Buch Mos. 19, 12.)

Nur beim Lesen der heiligen Schrift dürfen wir den Namen Gottes aussprechen, weil er da nicht entweicht, sondern vielmehr geheiligt wird.

Das vierte Wort.

„Gedenke des Ruhetages, ihn zu heiligen.“

Den Ruhetag, den Tag des Herrn,	{	Entweih' ihn nicht durch Müh' und Streben
Dem Geiste widme ihn allein;		Nach eitlen Gütern dieser Welt;
Von Arbeit sei am Sabbat fern,		Nur deinem Gotte sollst du leben
Er möge Gott geheiligt sein!		Am Sabbat, wie es Ihm gefällt.

Unter Sabbat heiligen versteht man, diesen Tag mehr als die andern Tage der Woche dem Gottesdienste zu widmen, Bet- und Lehrhäuser besuchen, um das Wort Gottes aus dem Munde der Religionslehrer mit Aufmerksamkeit zu vernehmen, die heilige Schrift oder andere erbauende Bücher fleißig zu lesen und auf solche Weise diesen von Gott gesegneten Tag der geistigen Vervollkommenung zu widmen.

Die Arbeit ist nur in solchen Fällen am Sabbat erlaubt, wenn es gilt, ein Menschenleben zu retten. Es ist daher dem Israeliten geboten, selbst an den heiligsten Feiertagen, wo irgend ein Menschenleben in Gefahr ist, zu dessen Rettung mit aller Kraftanstrengung beizutragen nach dem Worte der Schrift: „Haltet Meine Satzungen und Meine Rechte, damit ihr durch die Ausübung derselben lebet — aber nicht sterbet.“ (3. Buch Moses 18, 5.)

Aus dem Gebote, daß wir auch die Tiere am Sabbate ruhen lassen sollen, entnehmen wir die Lehre: „Nicht nur gegen unsere Mitmenschen sind wir verpflichtet, Liebe und Barmherzigkeit zu üben, sondern unser menschliches Gefühl muß sich auch auf die vernunftlosen Tiere erstrecken, wir müssen daher für die Ruhe und Pflege unserer Tiere sorgen, noch ehe wir selbst dieselben genießen, und so unserem himmlischen Vater an Milde und Güte gegen alle Geschöpfe nachzuahmen streben.“

Das fünfte Wort.

„Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebest.“

Die Eltern, welche dich gezeugt,	{	Ja, diese ehr' zu jeder Zeit
Dir gaben einst das Leben,		Und pflege sie im Alter,
Die stets in Liebe dir geneigt,		In Sorg' und Not, in Gram und Leid
Nur ewig für dich streben.		Sei freudig ihr Erhalter.

Kinder sind ihre Eltern zu ehren verpflichtet, nicht nur, weil es ihnen das Gesetz gebietet, sondern, weil die Gefühle der Dankbarkeit sie dazu veranlassen. Die Eltern

sind ja nächst Gott ihre größten Wohlthäter auf Erden, die ihnen nicht nur das Leben gegeben, sondern auch von zarter Jugend an sie treulich pflegen und alles für sie opfern, um ihre zeitliche und ewige Glückseligkeit zu sichern.

Mit der Liebe zu den Eltern stehen noch andere Pflichten in enger Verbindung. Kinder sollen nicht nur ihre Eltern schätzen und ehren, sondern auch anderen Personen, von denen sie Wohlthaten erhalten, sind sie zur Liebe und Dankbarkeit verpflichtet. Ein Undankbarer ist ein Schandfleck aller Menschen und wird von jedem verachtet und gehaßt.

Folgende Erzählung diene dir zum Vorbild, liebes Kind, wie du deine Eltern ehren und schätzen sollst.

Die Mutter des großen Talmudisten Rabbi Jischmael, erzählt der Talmud Jeruschalmi, trat eines Tages vor dem Rabbinatsstige gegen ihren Sohn klagend auf, daß er ihr die geziemende Ehrfurcht, die ein Kind seiner Mutter schuldet, nicht bezeigen wolle. „Wie?“ riefen staunend die überraschten Talmudisten aus, „wie ist es möglich, ein Rabbi Jischmael, der seinen Zeitgenossen als Muster der Frömmigkeit dient, ein Mann, der im Worte Gottes Tag und Nacht forscht, dieser seltene Fromme sollte die heiligste der Pflichten vernachlässigen und sich gegen seine ehrwürdige, alte Mutter vergehen können? — Erzähle uns genau, gute Frau, wie sich sein Ungehorsam gegen dich kund gab, welches Vergehen er gegen dich begangen, daß du seinen guten Namen nicht schonst und öffentlich vor dem Stige der Rabbinen klagend gegen ihn auftrittst?“

„Nun, so will ich euch mit wenig Worten erzählen,“ erwiderte die alte Frau, „wie weit sich ein Kind gegen seine treue Mutter vergehen kann! So oft er erschöpft und müde vom Vortrage aus der Lehrschule nach Hause kommt, will ich ihm durch ein erquickendes Bad seine Füße stärken; doch es gelingt mir nicht, daß er die dargereichte Kräftigung von meiner Hand annimmt. Ehrwürdige Rabbinen, ist das die Ehrfurcht, die er als Kind seiner alten Mutter schuldig ist? Habe ich es um ihn verdient, daß er mir diese Bitte hartnäckig versagt?“

Herzlich lachend über diese seltene Anklage, beruhigten die Weisen die glückliche Mutter eines solchen frommen Sohnes, indem sie Rabbi Jischmael zuredeten, den unschuldigen Wunsch einer so zärtlich liebenden Mutter von nun an zu erfüllen. „Siehe,“ sprachen sie, „deine gute, alte Mutter findet ihre Freude darin, dich zu bedienen, und du wolltest ihr diese entziehen? Ist doch der Wille des Menschen seine Ehre, seine Glückseligkeit, und wenn er diesen in Erfüllung sieht, fühlt er sich hinlänglich verehrt und beglückt! Gewähre daher, obschon es dir schwer fällt, ihr zärtliches Verlangen und sei versichert, daß du deine kindliche Pflicht dann ganz nach dem Sinne der Thorah als frommer Sohn erfüllt hast.“

Das sechste Wort.

„Du sollst nicht morden.“

<p>O, raube nicht mit Mörderhand Des Nächsten teures Leben, Ist wohl er doch mit dir verwandt, Warum den Tod ihm geben?</p>	<p>Der Mörder bleibt auch nie befreit, Entgeht er dem Gerichte, Ihn trifft die Straf' zu jeder Zeit, Wohin er sich auch flüchte.</p>
---	--

Dieses Gebot lehrt: Du darfst weder dir selbst noch einem andern das Leben nehmen, weil dieses das höchste aller irdischen Güter ist, welches, wenn es einmal verloren ist, nicht wieder ersetzt werden kann.

Eine mordähnliche Sünde begehet derjenige, der seinem Nächsten die Mittel nimmt, sich redlich ernähren zu können, ferner, wer seinem Mitmenschen durch öffentliche Beschimpfung die Schamröte ins Gesicht treibt. Ferner, wer einen Unglücklichen aus der Todesgefahr zu retten imstande ist und es unterläßt.

Das siebente Wort.

„Du sollst nicht ehebrechen.“

<p>fröhne nie der Leidenschaft, Denn sie bringet früh den Tod; Sie hat viele hingerafft, In des Lebens Morgenrot.</p>	<p>Schon in deiner Jugendzeit flieh' der Unzucht falschen Schein, Denn der Hölle sind geweiht Alle, die sich ihrer freu'n.</p>
---	--

Dieses Gebot lehrt uns, die Treue, die sich Mann und Frau vor dem Altare Gottes am Tage ihrer ehelichen Verbindung einander gelobt, bis in den Tod zu halten. Denn die Ehe ist ein von Gott gesegnetes Bündnis, welches nicht durch Leichtsinns oder Pflichtvergessenheit entheiligt werden darf.

Die Pflichten, die Eheleute zu beobachten haben, bestehen auch darin, daß sie mit gemeinschaftlicher Thätigkeit den Wohlstand ihres Hauses begründen; der Mann strebe mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, die Bedürfnisse der Familie herbeizuschaffen, während die Frau im Innern des Hauses mit größter Sorgfalt die Ordnung aufrecht erhalte.

Ihr gemeinschaftliches Streben sei, ihren Kindern, so sie Gott mit solchen gesegnet hat, eine tugendhafte und religiöse Erziehung zu geben, damit sie einst von Gott geliebt und nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft werden; die Lebensweise der Eltern muß daher tadellos und frei von Fehlern sein; ihr Haus sei den Kindern eine Schule, in welcher sie frühzeitig schon lernen sollen, die Tugend zu lieben und das Laster zu hassen. In demselben müssen herrschen wahre Gottesfurcht, Sanftmut, Treue, Friede, Eintracht und zärtliches Wohlwollen gegen die Umgebung, Ordnungsliebe und Sittenreinheit, Mäßigkeit im Genuße aller irdischen Freuden und eine ununterbrochene Thätigkeit, die vor den Verlockungen der Sünde schützt und unsere Tage süß und angenehm macht.

Das achte Wort.

„Du sollst nicht stehlen.“

Deines Nächsten Gut und Habe	Ungerechte Güter schwinden,
Möge stets dir heilig sein;	Ihr Besitz erfreuet nie;
Warte ab von ihm die Gabe,	Darum hasse solche Sünden,
Nimm sie nie als Dieb allein.	Schon in Kindheit fliehe sie.

Durch dieses Gebot wird uns befohlen, jedem ohne Unterschied des Glaubens und des Standes das Seinige zu lassen und ihn auf keine Art und Weise zu betrügen, nach den Worten des Sirach: „Wer sein Haus mit ungerechtem Gute baut, trägt Steine zu seinem Grabe zusammen.“

Es ist uns durch dieses heilige Gebot streng untersagt, der Obrigkeit durch betrügerische Auswege die Abgaben zu entziehen, weil durch die Beiträge der Einzelnen das Wohl des Staates aufrecht erhalten und befördert wird und es daher ein frecher Diebstahl wäre, solche Steuern zum Nachtheile der Gesamtheit vorenthalten zu wollen.

Das neunte Wort.

„Du sollst wider deinen Nächsten kein falsches Zeugnis aussagen.“

Das falsche Zeugnis sorgsam flieh',	Und wähne nicht, daß wohl verschont
Und was der Wahrheit widerstrebt;	Je bleibet das Verbrechen,
Verleumde deinen Bruder nie,	Denn Der da oben straft, belohnt,
Der da in Eintracht mit dir lebt.	Wird solche Sünde rächen.

Nach diesem Gebote sollen wir uns zeitlich daran gewöhnen, die Wahrheit über alles zu lieben, und uns nie von ihr entfernen, von der Sache, die wir selbst behaupten oder andern nachsagen, uns genau zu überzeugen, denn wo die Wahrheit fehlt, da mangelt es auch an Glauben und Zutrauen im Verkehr, und der Wohlstand der Gesamtheit muß dadurch bis in den Grund erschüttert werden.

Außerdem begeht man noch durch eine Unwahrheit eine zweifach schwere Sünde. Man versündigt sich gegen Gott, denn da der Lügner seine Lüge unentdeckt glaubt, verneint er hiermit die Allwissenheit des Schöpfers, dessen göttliches Auge unsere geheimsten Gedanken kennt; zweitens versündigt man sich gegen seine eigene Würde, da doch die Sprache den Menschen vor allen übrigen Geschöpfen auszeichnet und daher durch eine Lüge nicht entweiht werden darf.

Das zehnte Wort.

„Gelüste nicht nach dem, was deinem Nächsten angehört.“

Gelüste nicht nach jenen Dingen,	Wer fremdes Eigentum begehrt,
Die deines Nächsten Habe sind,	Von Neid und heißer Gier entbrannt,
Und strebe nie sie zu erringen,	Der wird ein Dieb, wenn niemand wehrt,
Denn Neid ist eine schwere Sünd'.	Und raubt mit frecher Hand.

Wir dürfen keine Begierde nach fremdem Gute haben, und diese kann uns gefährlich werden, indem der Neidische oft so hingerissen wird, daß er es nicht beim

bloßen Wunsche bewenden läßt, sondern auch nach gewaltsamen Mitteln greift, um sich das Besitztum seines Nächsten anzueignen. Der Neid verleitet zum Stehlen, zum Rauben und Morden, und ist daher die Quelle der abscheulichsten Laster.

Ferner ist es der Neid, der die Tage des Menschen selbst in seinem besten Wohlstande verbittert; er verschuecht jede Freude, untergräbt die Gesundheit und stürzt frühzeitig ins Grab. So lauten die Worte des Talmud: „Neid, Genußsucht und Ehrgeiz schaffen den Menschen aus der Welt und bringen ihn um seine Seligkeit.“

Das Lämmchen vor dem Throne der Gottheit.

שֶׁה פִּזְרָה יִשְׂרָאֵל:

Israel gleicht den zerstreuten Lämmern. (Jeremia 50, 17.)

Parabel.

Als Moses, nach der göttlichen Offenbarung am Sinai, den Berg verlassen hatte und zu den Kindern Israels wieder zurückgekehrt war, sprach das Volk einstimmig zu ihm: „O Herr und Lehrer! Nun hast du uns im Namen Gottes alle die Gebote und Satzungen, die zu unserer geistigen und moralischen Vereblung beitragen, treulich mitgeteilt; du lehrtest uns, Güte, Barmherzigkeit und Wohlwollen gegen unsere Mitmenschen üben; lehrtest uns, das Leben, die Ehre und das Eigentum anderer als ein unantastbares Gut betrachten; von deinem edlen Beispiele ermuntert, sollen wir, fern von Stolz und Hochmut, in tiefster Bescheidenheit und Demut immer vor Gott wandeln, sollen die ganze Menschheit mit inniger Bruderliebe umfassen, sollen jeden Haß, jeden Groll, jedes niedrige Nachgefühel selbst gegen Todfeinde aus unserem Innern verbannen und so unsern hohen Beruf als Israeliten, dem himmlischen Vater in Seinen erhabenen Eigenschaften nachzuahmen, treulich erfüllen. — Ja, diese Satzungen alle, die zu unserem Heile, zu unserer Vervollkommnung beitragen, sind wir wohl von ganzer Seele zu üben bereit; wir wollen leben und sterben in unserem heiligen Glauben; wollen das teure Kleinod, die Thorah, über alle Erdengüter schätzen und lieben und selbst in den traurigsten Tagen der Versuchung aus dieser göttlichen Quelle allein Trost und Hoffnung schöpfen.

Doch sage uns, du unser Lehrer Moses, wie werden sich die andern Völker, die nicht die heilige Lehre angenommen, zu uns verhalten? Werden sie uns nicht, da wir uns von ihrem Aberglauben und Götzendienst lossagen, verachten, verfolgen, mit Hohn und Spott überhäufen und dem Elende preisgeben? Und da wir als die Minderzahl nicht hinreichende Waffen besitzen, um ihren übermütigen Mißhandlungen mit Mut entgegenzutreten, werden sie uns dann nicht ein feiges und ehrloses Volk nennen, mit dem der gemeinste Pöbel nach Willkür zu schalten und zu walten sich berechtigt glauben wird? Ach, welch eine trübe Zukunft erwartet uns da, o Herr und Lehrer! Wie ist

diesem Übel abzuhelpfen, und auf welche Art und Weise können wir jenem drohenden Unheile am besten entgegenarbeiten?"

In ernstes Schweigen versunken, hörte der Gesetzgeber Israels die Klage seines Volkes mit ungeteilter Aufmerksamkeit an, doch um ihr aufgeregtes Gemüt mit einer einleuchtenden Antwort zu beschwichtigen, nahm er zur Parabel seine Zuflucht, indem er folgendes herrliche Bild vor ihren Augen entfaltete:

Der allgütige Vater saß am Schlusse der sechs Schöpfungstage auf Seinem heiligen Weltenthron, um die Erhabenheit und Pracht Seines vollendeten Meisterwerkes mit Wohlgefallen zu überblicken; durch Seine unendliche Kraft waren Miriaden Welten mit ihren zahllosen Wesen, die sie bewohnen, aus dem Nichts ins Dasein gerufen; alles Lebende, durch den Odem des Welterschöpfers zur Thätigkeit beseelt, war in geschäftiger Bewegung, jegliches hatte seine eigene Bestimmung; jegliches freute sich seines Daseins, nur ein Wesen war schweigsam, traurig und lag vor den Stufen des ewigen Thrones wehmuthsvoll hingefunken; nur eines, das sanfte unschuldige Lämmchen, war es, das die allgemeine Freude der neugeschaffenen Wesen nicht teilen konnte.

Und der allliebende Vater, Dessen unendliche Barmherzigkeit über jedes Seiner Werke sich erstreckt, bemerkte die Leiden des niedergeschlagenen Lammes, und Er fragte mit väterlicher Huld und Liebe: „Was fehlt dir, armes Lämmchen? Warum bist du so traurig und nieder gebeugt, während Meine übrigen Geschöpfe alle so fröhlich und vergnügt mit dankbarem Gemüte lobpreisend zu Mir empor schauen?"

„Ach, mein Gott und Vater!“ erwiderte das Lämmchen seufzend, „wie soll, wie kann ich vergnügt und heiter gleich den andern Geschöpfen meines Daseins mich erfreuen, wenn ich schwach und hilflos ewig den Mißhandlungen der andern Tiere ausgesetzt bin? Verzeihe, Allmächtiger, wenn ich als das unwürdigste Deiner Geschöpfe zu fragen mich erühne: Warum bin gerade ich eine Ausnahme unter den Tausenden? Warum gabst Du mir nicht Schild und Waffen zur Vertheidigung, wie den übrigen Tieren? Hat doch dieses seine spigen Hörner, jenes seine scharfen Klauen, dieses seinen kräftigen Rüssel, jenes seinen gefährlichen Zahn; während so viele Tiere durch Klettern, Schnelllauf, durch Fliegen in die freie Luft, durch Tauchen in die Tiefe des Gewässers ihrem gefährlichen Feinde zu entkommen imstande sind, stehe ich verlassen, vereinzelt, ohne Schutz und Waffen, ohne Aussicht und Hilfe in der großen Welt da, und bin der Willkür meiner Feinde völlig preisgegeben.“

Und die Gottheit in den Höhen, von Erbarmen und Milde umgeben, hörte die Klagen des hilflosen Lammes wohlwollend an und sprach: „Dein Ansuchen sei dir in Gnaden gestattet, und sei dir außerdem noch die Wahl überlassen; — verlangst du Krallen, Nägel, scharfe Zähne, einen Rüssel, womit du alles, was dir nahe kommt, zerfleischen, töten und vernichten kannst?"

„Ach nein, mein Herr und Vater! Fern sei dies von mir, nicht eine dieser gefährlichen Waffen wünsche ich; nicht eine, wodurch ich einem andern Schaden zufügen oder gefährlich werden könnte; ich liebe den harmlosen Frieden und will mit meiner Umgebung auch nie in Feindschaft geraten; nur bitte ich, mein Gott, um solche Waffen,

die mich so manches zugefügte Übel vergessen oder mir meine Leiden erträglich machen könnten."

„Deine Bitte ist zu gerecht, armes Geschöpf, als daß Ich sie nicht nach Wunsch väterlich dir gewähren sollte; Ich gebe dir hiermit drei der kräftigsten Waffen, vermittels deren du im Unglücke nicht elend und das größte Übel zu besiegen imstande sein wirst, sie heißen: — Sanftmut — Hingebung und — Geduld!"

Israeliten! Hier habt ihr das treue Bild eurer Sendung und eures heiligen Berufes auf Erden; die einzigen Waffen, die euch von oben zur Verteidigung anvertraut wurden, heißen:

Sanftmut, Hingebung und Geduld.

משפטים

פרשת שקלים:

Dieser Sabbat wird פרשת שקלים, Sabbat der Silbermünzenspende, genannt, dieser bediente sich Moses nach dem Auftrage des Ewigen, um Israel zu zählen. Jeder Männliche von 20 Jahren an und darüber brachte diese Münze zur heiligen Wohnung hin; die Münzen wurden gezählt und nach ihnen die Menge der Erwachsenen bestimmt. Da der böswillige Haman eben durch Silber die Ausrottung Israels bei dem persischen Könige Achaschwerosch bewirken wollte, so wird immer beim Beginne des Monats Adar, in welchen das Purimfest fällt, das Gebot der Silberschkalimspende am Sabbat in der Synagoge vorgelesen.

משפטי יי אמת צדקו יחדיו:

Die Rechte des Herrn sind Wahrheit, sind allesamt gerecht.

(Psaln 19, 10.)

1.
Dein Gebot, o Herr der Welten,
Deine Säkung, die so rein,
Soll mir über alles gelten,
Ueber alles heilig sein.

2.
Denn auf allen meinen Wegen
Bringt Dein Wort mir Glück und Heil,
Spendet mir den reichsten Segen
Und gewährt den besten Teil.

Moses legt die Rechte Gottes dem Volke vor.

Es ist im Eingange dieses Wochenabschnittes am Platze, den geehrten Leser darauf aufmerksam zu machen, daß von hier angefangen bis zum vierten Buche Moses

der geschichtliche Teil der Thorah eine Pause macht; es kommen in diesem Zwischenraume vielmehr die מצוות (Gebote), הִקְדָּרִים (Satzungen) und חֻשְׁפִּים (Rechtsordnungen) vor, deren Anzahl 613, 248 Gebote und 365 Verbote, beträgt. Ich werde einige dieser Satzungen erwähnen, die alle Geist und Herz bilden und uns zugleich mit den heiligen Pflichten gegen Gott, Eltern, Obrigkeit und gegen jeden Menschen genau bekannt machen.

Diese Gesetze beginnen mit der Beschränkung der Dienstzeit eines israelitischen Knechtes oder einer Magd auf sechs Jahre; diese Zeit konnte aber auf Verlangen des Knechtes bis zum Jubeljahre verlängert werden. Mit der Rücksicht und der Fürsorge für die Armen und Unterdrückten beginnt die Rechtspflege der Thorah und macht eine menschliche, wohlwollende Behandlung derselben zu heiliger Pflicht. So werden durch diese Gesetze die traurigen Schicksale der leidenden Menschheit gemildert und die Gefühle der Barmherzigkeit in dem Herzen Israels rege erhalten.

Ferner lesen wir hier, daß ein Mörder, selbst wenn er sich in das Allerheiligste geflüchtet hatte, um da vor seinen Verfolgern sicher zu sein, selbst von dem Altare Gottes weg zum Gerichte zu seiner Verurteilung gebracht werden konnte, nach heidnischen Gesetzen war dies nicht gestattet, zum allgemeinen Wohle Israels gereichte diese Verordnung.

Für ein ungeratenes Kind, welches sich in seiner Bosheit so weit vergift, seine Eltern zu verwunden oder sie zu lästern, ist die Todesstrafe bestimmt, weil ein solcher Frevler, wenn er noch länger am Leben bliebe, für die menschliche Gesellschaft gefährlich werden könnte.

Um jedem Zwiste und Schaden vorzubeugen, bestimmt die Thorah für mutwillige Verletzung eine empfindliche Strafe. Der Verlust, der Schmerz, der Arzt, die Zeitversäumnis und Ehrenverletzung, alles mußte von dem Thäter vergütet werden.

Damit die Person vor gewalthätigem Eingriffe geschützt sei und das heilige Menschenrecht in seinem ganzen Umfange beachtet werde, heißt es: „Wer einen Menschen stiehlt und ihn verkauft, hat sich des Todes schuldig gemacht.“

Bei diesem Verse, teurer Leser, muß sich unwillkürlich der tiefste Schmerz unseres Herzens bemächtigen, denn er bringt uns in Erinnerung den qualvollen Märtyrertod, den zehn der ausgezeichnetsten Männer in Israel für die Sünden ihrer Väter erlitten haben; wir lesen hierüber in den alten Schriften Folgendes:

עֲשָׂרָה הָרֹגִי מְלָכֹת:

Das traurige Ende der zehn ausgezeichnetsten Talmudisten.

In den Zeiten des Talmuds, als die hervorragendsten Geister in Israel sich ausschließlich mit der Erforschung der heiligen Schrift beschäftigten, ließ ein heidnischer

Kaiser eines Tages zehn der gelehrtesten und frommsten Talmudisten vor seinen Thron laden und legte ihnen folgende Frage vor:

„Mit welcher Strafe belegt eure Thorah einen solchen Bösewicht, der einen Menschen geraubt und zum Sklaven verkauft hat?“

„Mit der Todesstrafe!“ war die einstimmige Antwort der gelehrten Männer.

„Mit der Todesstrafe?“ fuhr sie da der Kaiser an, „und eure Vorfahren haben dasselbe Verbrechen begangen, indem sie ihren eigenen Bruder Josef zum Sklaven verkauften; wo ist aber die Todesstrafe, die sie dafür erlitten haben?“

„Es ist wahr, sie verdienten nach dem Gesetz, hingerichtet zu werden,“ erwiderten die erschrockenen Rabbinen; „doch ist dir nicht bekannt, o Cäsar, daß ihnen Josef in seinem Edelmute von ganzem Herzen verziehen hat?“

„Was, verziehen?“ rief jener mit höhnischem Lächeln, „hatte Josef die Macht und das Recht, ihnen zu verzeihen? Der strenge Arm der Gerechtigkeit läßt sich durch unzeitiges Mitleid keine Schranken setzen. Wohlan, jene treulosen Brüder sind ob ihres Verbrechens dem Tode einmal verfallen, da sie aber nicht mehr am Leben sind, um selbst gerichtet zu werden, so sühne euer Blut ihre schändliche That und euer Haupt falle unter dem Henkersbeil für die Sünde der heimgegangenen Väter!“

Gestärkt und aufrecht erhalten durch die Kraft des Glaubens, erwiderten die frommen Schriftgelehrten ganz unerschrocken: „Unser Knie beugt sich in tiefster Demut vor dem göttlichen Worte des Gesetzes; mit kindlicher Hingebung sind wir bereit, wenn es der himmlische Vater verlangt, selbst in den Tod zu gehen; doch erlaube uns, o mächtiger Cäsar, die Frage: Wie sollen wir nach dem Ausspruch der heiligen Thorah für das Vergehen unserer Ahnen dem Tode verfallen, heißt es doch daselbst deutlich: Väter sollen nicht für die Sünde der Kinder, auch Kinder nicht für die Schuld der Eltern hingerichtet werden, sondern jeder sterbe für das Verbrechen, das er selbst begangen.“

Voll Wut fiel ihnen der Kaiser hierauf in das Wort: „Daß sich ja keiner von euch, mir zu widersprechen, erühne! Wer zwingt mich, mich buchstäblich an euer Gesetz zu halten? Ich handle, wie es mir gefällt, und wähle aus eurem Gesetze bloß das, was mit meinen Ansichten übereinstimmt; ihr werdet mir daher ohne Zögern als die Würdigen eurer Nation die Schuld eurer längst verstorbenen Väter mit dem Leben bezahlen.“

Unerschüttert und mit frommer Ergebung in den göttlichen Willen, hörten jene großen Männer das unabänderliche Todesurteil über sich ergehen; kein Murren, kein Klagelaut kam aus ihrem Munde, nur baten sie um drei Tage Vorbereitungszeit, um durch Religionsübungen rein und würdig vor ihrem Schöpfer erscheinen zu können; die erbetene Frist wurde ihnen gestattet; als aber die drei letzten Tage ihres irdischen Wirkens verstrichen waren, erschienen die Opfer auf dem Richtplatze, und ach, wo sind Worte vermögend, wo ist eine Menschenzunge imstande, jene unerhörte Tortur, jene bitteren Qualen zu schildern, die der Wüterich aus dem Abgrunde der Hölle heraufbeschwor, um die größten Männer ihrer Zeit tausendfach zu töten?

Doch wenden wir unsere Augen weg von dem Schauplaze der abscheulichen Gräueltthaten, welcher blinder Fanatismus auf Erden verübt; die qualvolle Todesart, die bei jedem der zehn Märtyrer immer martervoller sich steigerte, erschüttert unser Herz, möge sie, von dem dichten Schleier der Vergessenheit umhüllt, unserem Gedächtnisse für immer entschwunden bleiben, möge diese traurige Geschichte uns vielmehr zum Gebete für die Fortdauer und das Glück unserer humanen Regierung stets anregen. Doch um ein Muster der seltenen Glaubensstärke und Hingebung besonders hervorzuheben, sei es mir vergönnt, die letzten Augenblicke Rabbi Akibas zu schildern.

Rabbi Akiba hatte mit ansehen müssen, wie die Jungen, die sich einst mit ihm in der Lehre Gottes besprochen hatten, im Staube lagen, jetzt war die Reihe an ihn gekommen, auch er sollte nun den bitteren Kelch der Leiden bis auf die Reige leeren. Es war ein schaudervoller Anblick! Seine zahllosen Jünger, die auf allen Seiten das Schaffot umgaben, erhoben Wehklagen und Jammergeschrei; der schreckliche Anblick, ihren geliebten Rabbi so martervoll von der Erde scheiden zu sehen, riß jeden von ihnen zur Verzweiflung hin; alle weinten und zerflossen in Thränen, blos der große Lehrer, dessen letzte Stunde schlagen sollte, teilte ihren Jammer nicht; er allein war ruhigen Gemüthes, aus seinem Auge strahlte überirdische Seligkeit. Gleich der scheidenden Sonne, die kurz vor ihrem Verschwinden noch einmal aus den Wolken hervortritt und mit ihrem heitern Strahlenglanz die Erde bescheint, so küßte Rabbi Akiba kurz vor seinem Hintritte mit einem freundlichen Lächeln die Thränen seiner weinenden Jünger weg, indem er sanft zu ihnen sprach: „Lasset ab vom Jammern, ihr Lieblinge meines Herzens, ist dieses doch der freudigste Tag meines ganzen Erdenlebens, an welchem ich für Gott und Seinen heiligen Glauben so unerschrocken in den Tod gehe. Lange sehnte ich mich nach diesem Augenblicke, immer wenn ich die Bibelstelle aussprach: Liebe den Ewigen, deinen Gott, mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele und mit ganzem Vermögen! und mir selbst in Gedanken zurief: Sei bereit, sogar dein Leben für die Ehre Gottes freudig hinzugeben! fühlte ich einen geheimen Schmerz in meinem Innern, banges Sehnen ergriff meine Seele, und ich wünschte die Stunde herbei, diese erhabenste aller Pflichten, קְרִישׁ הַשֵּׁם, die Heiligung des Namens Gottes, erfüllen zu können. Nun ist sie endlich da, die ersehnte Stunde, und ich sollte nicht voll Freude wie an einem Hochzeitstage in den Tod gehen? Wohl zertrümmern die Feinde das Gefäß, vernichten grausam unter tausend Qualen die Staubbülle, aber mein unsterblicher Geist erhebt schon frei seinen Flug nach oben, lächelt mitleidig über die Leiden, die man auf Erden seiner Lehnhütte bereitet, ziehet beim Scheiden triumphierend in die ewige Heimat ein.“

So flößte dieser große Rabbi noch in seinen letzten Augenblicken, unter namenloser Marter und Pein, Trost und Hoffnung seinen Jüngern ein; und indem er zum letzten Male aus allen Kräften אֱלֹהֵינוּ יְיָ אֱחָד אֱלֹהֵינוּ „Höre, Israel, der Ewige, unser Gott, ist ein einiges Wesen!“ ausrief, hauchte er, unter den Martern grausamer Henker, seinen Geist aus.

In diesem verhängnisvollen, traurigen Momente, als das große Licht für Israel erloschen war, erscholl eine Stimme aus den Höhen: „Heil dir, Afrika! Heil deiner frommen Seele, die engelrein, frei von allen Sünden, zu ihrem Gotte zurückkehrt, unvergängliche Seligkeit erwartet sie im Gefilde der verklärten Geister! Heil ihr!“

Noch in unsern Zeiten wird des unglücklichen Endes dieser zehn großen Männer am Tage der Zerstörung Jerusalems **וְהַשְׁמָדָה** und am Abende des Versöhnungstages **יום כיפור** in der Synagoge alljährlich erwähnt; heiße Thränen fließen beim Lesen jenes Berichtes aus unseren Augen, kein Herz bleibt ungerührt, und wir beweinen den Fall jener unsterblichen Männer, die für die Sünden der Väter freudig in den Tod gingen. Möge diese traurige Erinnerung auch uns so manche Leiden dieses Lebens mit Geduld ertragen lehren; mögen auch wir, durch sie gestärkt, unserer letzten Lebensstunde ohne Zagen entgegensehen und unsern Wandel derart einrichten, daß auch wir vor dem grausen Bilde des Todes nie zu zittern haben!

Fortsetzung der Sitzungen.

Wenn ein Dieb des Nachts beim Einbruche ertappt und getödet wird, so bleibt derjenige, der ihn getödet hat, unbeftraft, weil ein solcher Bösewicht in später Nacht gewiß im Falle, daß man sich widersetzen wollte, auf Mord ausgegangen ist.

Eindringlich gewarnt wird vor jeder Brandstiftung und das um so mehr, weil durch mutwillig freigelassene Feuerswut ganze Familien an den Bettelstab gebracht werden, ja sogar Menschenleben verloren gehen können.

Um den thörichten Gang zum Aberglauben aus dem Herzen des Israeliten zu verbannen und seinen Blick zum himmlischen Vater allein zu richten, wird Zauberei und Götzendienst, nach den Worten „Eine Zauberin sollst du nicht leben lassen. Der fremden Göttern opfert, soll gebannt werden“ mit dem Tode bestraft. — Damit in jedem Innern warmes Mitleidsgefühl gegen alles Elend geweckt werde, lautet ein Gebot: Heimatlose, verlassene Witwen und Waisen bedrücke nicht, eine solche ungerechte That würde von dem allbarmherzigen Gotte nach den Worten „Eure Weiber werden Witwen und eure Kinder Waisen werden“ schwer geahndet werden.

Daß es aber nicht genug sei, jede hartherzige Bedrückung zu vermeiden, sondern daß jeder verpflichtet ist, so weit er es imstande ist, jedes Elend mit schützender Hand zu mildern, lesen wir das Verbot jeglichen Zinsennehmens und Zinsengebens unter Israeliten. Jeder soll vielmehr ohne Vergütung dem anderen in seiner Not Geld vorschießen und die etwa zum Pfand genommene Bettdecke bei Sonnenuntergang zurückgeben, damit der Eigentümer sich nachts mit derselben zudecke und den edlen Gläubiger segne und daß nicht sein Wehegeschrei über den hartherzigen Pfandnehmer zum Himmel emporsteige.

Die Ehrfurcht vor dem Regenten, ihn auch im stillen zu segnen und für sein Heil und Glück immer zu Gott zu beten, ist mit den Worten „Schätze die Obrigkeit nicht gering“ ausdrücklich verzeichnet.

Da wir als die vorzüglichsten Geschöpfe Gottes besondere Pflichten haben und auch auf die Nahrung, die wir unserem Körper reichen, besonders achten müssen, schreibt

uns das Gesetz vor, jedes Tier, das nicht auf die vorgeschriebene Weise getötet und zum Genuße zubereitet worden ist, zu verabscheuen und keinen Genuß davon zu haben.

Daß es jedoch nicht hinreichend sei, blos den Körper von jedem Schmutze fernzuhalten, sondern, daß es ebenso wichtig ist, unsern edleren Teil, die Seele nämlich, vor jeder Sünde rein zu erhalten, lehrt das Gesetz: „Schade deinem Nächsten nicht durch falsche Angabe, laß dich zu solchem Laster nicht von Übelgesinnten hinreißen.“ — Prüfe als einsichtsvoller Richter die Parteien, begünstige den ungerechten Armen nicht, laß dich aber auch nicht durch Bestechung von dem Reichen zur Gewaltthätigkeit verleiten.

Siehst du das Tier deines Mitmenschen unter seiner Last zu Boden sinken, so drücke deine Augen nicht zu, hilf, wenn du dazu imstande bist. — Übe reine Menschenliebe selbst gegen Feinde. — Hasse die Lüge wie die Pest. — Gewöhne dich an Entbehrung. — Reiche dem Armen pünktlich die vorgeschriebenen Abgaben deines Einkommens. — Laß dein Feld im siebenten Jahre immer ruhen, und feiere deine Festtage auf eine gottgefällige Weise, ohne dich durch Geiz oder Mangel an Gottvertrauen zu deren Entheiligung hinreißen zu lassen.

Hier schließen die Gesetze dieses Wochenabschnittes, und es folgt noch die Verheißung Gottes, daß Er Seinen Schutzengel den Israeliten senden werde, der sie, wenn sie auf dem guten Wege wandeln, sicher in das gelobte Land der Verheißung geleiten werde. — Er werde auch die Heiden, ihre Feinde, vor ihnen verjagen, nur möge Israel dem Gotte seiner Väter treu bleiben und nie in den schändlichen Götzendienst verfallen.

Nachdem Moses dem Volke alle diese Satzungen vorgetragen und dieselben in dem Gesetzbuch niedergeschrieben, und nachdem er sämtliche Israeliten durch Besprengung mit Opferblut geheiligt hatte, bestieg er, von den 70 Ältesten und seinem Diener Josua begleitet, wieder den Berg. Dort stieg er allein auf den Ruf Gottes zu dem Wolkendickicht empor, das die Spitze des Berges deckte, und blieb daselbst 40 Tage und 40 Nächte und empfing aus dem Munde Gottes die Unterweisung über alle Einzelheiten und Bestimmungen der 613 Gebote Gottes.

תַּעֲנִית אֶסְתֵּר. פורים:

Der Monat אדר ist durch ein besonderes Freudenfest, das am 14. und 15. Tage desselben in ganz Israel gefeiert wird, ausgezeichnet. Es ist zwar kein Fest, an welchem die heilige Schrift jede Arbeit verboten hätte, sondern es ist ein Fest, das unsere Weisen s. A. zum Gedenken der Gnade Gottes eingesetzt und der Fröhlichkeit und dem Vergnügen gewidmet haben, denn an ihm feiern wir die wunderbare Rettung unserer Vorfahren vor gänzlichem Untergange.

Die Geschichte, auf die sich das Purimfest gründet, ereignete sich im persischen Reiche nach der Zerstörung des ersten Tempels durch Nebudadnezzar, König von Babylon,

als Israel fern von der Heimat in den weiten Provinzen des Perserreiches zerstreut wohnte. Dieselbe lautet in gebrängter Kürze:

Ahaswerus, König von Persien und Medien, verstößt im dritten Jahre seiner Regierung die Königin Wasthi, weil sie bei einem Gastmahle, welches er für die Großen seines Reiches veranstaltete, sich dem Befehl des Königs, öffentlich den Großen des Reiches ihre Schönheit zu zeigen, hartnäckig widersetzt, und wählt die Pflgetochter Mordechais aus dem Stamme Benjamin, ein bescheidenes und frommes Mädchen namens Esther an deren Stelle als Königin. Bald darauf entdeckt Mordechai, der am Hofe des Königs verkehrt, eine Verschwörung zweier Hofbedienten, die den König meuchlerisch ermorden wollten. Dieses hohe Verdienst wird in die Chronik der Perserkönige verzeichnet. Zur selben Zeit erhebt der König den stolzen, übermütigen Haman zum Großvezier und befiehlt, daß jeder vor ihm auf das Knie niederfalle. Da der ehrwürdige Mordechai sich zu solch niedriger Heuchelei nicht herbeilassen will, so plant der erbitterte Haman die Ermordung aller Juden im persischen Reiche vom König zu erreichen.

Der schwache König willigt seinem Günstlinge in die Vollziehung dieser millionenfachen Frevelthat, und in allen Provinzen des Reiches wird der königliche Befehl, alle Juden am 13. des Monats Adar zu ermorden, kundgegeben. Doch die fromme Königin Esther, von dem bevorstehenden Unglücke ihres Volkes durch Mordechai unterrichtet, entdeckt dem Könige mit weinenden Augen ihre bisher geheim gehaltene jüdische Abkunft; bittet wehmütig für das Leben ihrer unglücklichen Nation, und der allgütige Gott, welcher Seine Frommen nie verläßt, und Der das Herz der Könige wie Wasserbäche leitet, erregt das Gefühl der Menschenliebe in dem Innern des Ahaswerus; der König ändert plötzlich seinen Entschluß, Haman wird gestürzt und muß mit seinen zehn Söhnen die Strafe seines Verbrechens auf dem Galgen büßen. Mordechai erhält alle seine Würden, und der Befehl zur Ermordung jener unschuldigen Nation wird schleunigst außer Kraft gesetzt. Zur Berewigung dieser wunderbaren Errettung wird alljährlich an jenem Tage in Israel dieses Freudentest unter dem Namen פּוּרִים (Purim) gefeiert — von dem Worte פּוּר los — weil Haman den Tag der Hinrichtung durch das Los bestimmt hatte.

Mit diesen zwei Freudentagen ist noch ein Fasttag verbunden, welcher am 13. dieses Monats, unter dem Namen תַּעֲשִׂית אֶסְתֵּר (Fasttag Esthers) abgehalten wird, und uns an das Fasten erinnert, welches sich die Königin Esther und die jüdischen Einwohner in der persischen Residenzstadt Susa in jener unglücklichen Zeit auferlegten. Das Buch Esther (סֵפֶר אֶסְתֵּר), welches die Geschichte ausführlich enthält, wird dann in der Synagoge abends und morgens vorgelesen.

Das Spenden von Almosen an die Armen und von Geschenken an Verwandte und Freunde (מִשְׁלַח מָנוֹחַ), müssen die Freuden dieser ausgezeichneten Tage alljährlich verherrlichen.



תְּרוּמָה

כִּי הָאָמְנָם יֵשֵׁב אֱלֹהִים עַל הָאָרֶץ? הֲנֵה הַשָּׁמַיִם וְשָׁמַי
 הַשָּׁמַיִם לֹא יִכְלְלוּךָ אִף כִּי הַבַּיִת הַזֶּה אֲשֶׁר בָּנִיתִי:

Sollte denn Gott auf Erden wohnen? Da doch der Himmel und der
 Himmel Himmel Dich nicht fassen können, viel weniger dieses Haus, welches
 ich gebaut. (Könige I. 8, 28.)

1.
 Die ganze Welt, o Mensch, ist voll
 Von Meiner Schöpfung reicher
 Pracht!
 Wo ist der Tempel, der da soll
 Umfassen Mich und Meine Macht?

2.
 „Wozu ein Heiligtum mir bau'n?“
 So fraget dich dein Fels und Ort;
 Wo du auch weilst, kannst du Mich
 schau'n,
 Du findest Mich an jedem Ort.

Die Errichtung der heiligen Wohnung.

Je mehr wir im Forschen der heiligen Thorah vorwärts schreiten, desto mehr erwacht das Verlangen in uns, dieselbe immer genauer zu ergründen, in den erhabenen Sinn, der aus jedem ihrer Worte uns entgegen leuchtet, immer tiefer einzudringen, um sie dann, erörtert und erklärt, genau und deutlich vortragen zu können. Wem ist aber die Schwierigkeit eines solchen Unternehmens nicht bekannt? Ist doch das Wort Gottes wie Sein erhabenes Wesen selbst nie ganz zu ergründen, sodaß schon unsere Alten uns die Mahnung geben: הַתּוֹרָה נִרְרָשֶׁת עַל כָּ"ט פְּנִים „Jedes Wort der heiligen Schrift kann nach 49 Auslegungen gedeutet werden.“ Insbesondere aber fällt uns diese Schwierigkeit im gegenwärtigen Wochenabschnitte in die Augen, worin es wörtlich heißt: „Sage den Israeliten, daß sie von ihrem Vermögen freiwillige Spenden zusammenbringen, damit von diesem Gelde ein Heiligtum Mir erbaut werde, dann will Ich in ihrer Mitte Meine Wohnung aufschlagen.“ Wen von uns wird hier nicht die Frage beschäftigen: Wie, das rein geistige Wesen, der Schöpfer aller Welten, dessen Herrlichkeit alle Welträume durchdringt, soll auf ein von Menschenhänden aufgeführtes Gebäude sich beschränken? Ist denn nicht die ganze Natur ein Tempel Gottes, wo jeder Grassalm schon Seine unendliche Größe predigt und selbst das unbedeutendste Geschöpf Weihrauch zu Seinem erhabenen Throne emporsteigen läßt? Sagt nicht vielmehr die Gottheit durch den Propheten: „Der Himmel ist Mein Thron, die Erde Mein Fußschemel; welches Haus wollt Ihr Mir erbauen, und wo ist der Ort, der zu Meiner Ruhe geeignet wäre?“ (Jesaias 63, 1.) Jedoch so auffallend dieser Wider-

spruch im ersten Augenblicke sein mag, muß doch jede Unverständlichkeit schwinden, wenn wir den tiefen Sinn dieses Gebotes zu erfassen uns bemühen. Wir werden dadurch zur Einsicht gelangen, daß der Tempel nicht um der Gottheit willen seine Gründung erhielt, damit man sich, in diesem kleinen Raume eingeschlossen, den Sitz Ihrer Herrlichkeit denke, sondern der Tempel steht bloß zu unserem Heile da, damit wir daselbst in vereinter Versammlung an geweihter Stätte zur Andacht angeregt werden. Es wäre demnach eine falsche Ansicht, wenn wir glaubten, daß die Weihe und Heiligkeit des Tempels an und für sich schon genüge, ohne daß wir ihn durch unser andächtiges Gebet zum wahren Heiligtume für uns erheben; wir müssen Gott erst in unserem Herzen einen Tempel erbauen, müssen gleichsam den Tempel mit uns in das Heiligtum bringen, müssen endlich jeden andachtsstörenden Gedanken außerhalb desselben zurücklassen, wenn wir seine Heiligkeit wahrhaft verstehen und zu würdigen wissen. Sehr trefflich ist dieser Gedanke in unserem Wochenabschnitte ausgesprochen, wenn die Gottheit daselbst sagt: וְעָשׂוּ לִי מִקֹּדֶשׁ וְשִׁכְנָתִי בְּהוֹרָם „Ein Heiligtum sollen sie Mir zwar errichten, aber wohnen will Ich in ihrem Innern.“ — „Hier,“ spricht Gott, „sei der Tempel Mir zur Anbetung erst gegründet, bevor ihr Fuß jene Stätte der Andacht betritt, und in diesem Geiste will Ich das Gebot der Errichtung Meines Wohnsitzes auf Erden aufgefaßt wissen.“

Dies ist, nach unserer Ansicht, die wahre und richtige Auffassung des göttlichen Auftrages in Ansehung des Tempelbaues. Mögen wir daher immer mit solchen Gefinnungen das Haus der Andacht betreten, mögen wir auf solche Weise zu jeder Zeit unser Gebet zu Gott emporsteigen lassen, und wir werden dann beruhigt den Tempel verlassen und die Versicherung mit uns nach Hause nehmen können, ganz in dem Geiste der göttlichen Vorschrift gebetet zu haben.

Und nun noch einige Betrachtungen zur geistigen Auffassung der andern Satzungen dieses Wochenabschnittes. Es heißt im Eingange desselben: Gott sprach: וְיִקְחוּ לִי תְּרִיבָה „Israel möge für Mich eine Hebe nehmen.“ In diesen drei Worten spricht sich deutlich der Milbthätigkeitsfönn, wie ihn Israel üben soll, aus; sie wollen uns belehren, daß der Israelit nicht engherzig im Überflusse schwelgen und sein erworbenes Gut eigenmächtig für sich allein verprassen darf, sondern er spende, teile auch Armen mit von dem Segen, der ihm von oben beschieden wurde.

Nun fragt es sich aber, wie soll die Gabe sein, in welcher Weise soll der wahrhaft fromme Israelit dem armen Mitbruder entgegenkommen, um seine Pflicht gegen ihn nach dem Willen des himmlischen Vaters vollkommen zu erfüllen? Die Antwort lautet: וְאִשֶּׁר יִרְכָּנוּ לֵב „wie es sein Herz ihm eingibt,“ wie es das bessere Gefühl ihm zuflüstert, indem er als Mensch dazu berufen ist, Elend zu mildern, Wohlthum zu verbreiten, die Armut edelmütig in ihren Hütten aufzusuchen und sie nach Maßgabe seines Vermögens zu lindern (וְהוֹלִיֵּת יְרֵחָק).

Die milde Gabe darf aber nicht durch die Öffentlichkeit, durch das Ausschreien eines guten Wertes vor aller Welt ihren hohen Wert verlieren, sondern: לִשְׁמִי das Gute, spricht Gott, geschehe um Meines Namens willen, in keiner andern Absicht,

blos weil Ich es gebiete; daher werde es ganz im Verborgenen geübt. — Nur vor Mir, vor Meinem göttlichen Auge, das jedes Geheimnis zu durchschauen vermag, in Meiner Gegenwart allein soll die Hilfe dem Armen zufließen; nur Ich, dein Schöpfer, darf davon wissen, während deine Wohlthätigkeit den Menschen ein strenges Geheimnis bleiben soll, denn wisse: Nicht von deinem eigenen Vermögen spendest du die Gaben; nicht von dem, was deine Kraft und Anstrengung dir erworben, lässest du dem unglücklichen Armen milbthätig zufließen, sondern: תְּקַחוּ אֶת תְּרוּמָתִי von dem, was Mein Wohlwollen euch zuteil werden ließ, beschenket ihr den armen Mitbruder, denn Gottes Segen allein gibt deinem Händewerk und den Plänen deines Geistes Gelingen.

Sage aber nicht, wenn du selbst arm bist, wenn es dir selbst an Hilfe und Aussicht gebricht, wenn du sogar als Notdürftiger für dich die Gabe erbetteln müßtest, sage nicht dann, du seiest von der Pflicht des Wohlthums ausgeschlossen, sondern verstehe vielmehr genau den Sinn meines Gebotes: Ich sagte nicht: וְיָתֵנוּ „sie selbst sollen geben,“ sondern: וְיִקְחוּ לִי תְּרוּמָה „annehmen sollen sie für andere,“ wenn sie selbst zu geben nicht imstande sind; dort, wo deine That nicht hinreicht, muß deine Fürsprache für den Armen in Anwendung gebracht werden. Du mußt deinen leidenden Mitbruder bei dem Reichen befürworten, wo dein Wort Anklang und Erhörung findet.

Unsere talmudischen Weisen spenden einem solchen Wohlthäter weit mehr Lob als demjenigen, der seine Milbthätigkeit durch eigene Mittel an den Tag legt; indem sie sagen: גָּדוֹל הַמַּעֲשֶׂה יוֹתֵר כִּן הָעוֹשֶׂה „Größer ist, der andere zur Wohlthätigkeit veranlaßt und dadurch die Hilfe steigert und umfassend macht, als derjenige, der mit seinem Beitrage genug gethan zu haben glaubt.“ Der Arme, durch dessen Vermittlung das Gute verübt wird, ist dem reichen Spender an Verdienst weit überlegen. Groß ist dann sein Lohn bei dem Allvater, weil nur Er in seiner Allwissenheit den guten Willen und die Absicht zu durchblicken und zu erforschen imstande ist.

Wir lesen ferner in diesem Abschnitte den göttlichen Auftrag: Nicht nur Gold und Silber und sonstige Metalle, sondern auch andere verschiedenartige, rohe und zubereitete Stoffe sollen von Israel zum Ausbau des Heiligtums gespendet werden. Welch eine treffliche Lehre für alle Zeiten! Welch ein ernster Wink auch für uns, auf welche Art wir als Menschen den Tempel, den gleichsam jeder von uns in unserem Innern tragen soll, mit guten Handlungen ausschmücken und verherrlichen sollen. Nicht das Gold und Silber, das wir an Arme spenden, ist hinreichend, jenem heiligen Tempel, der Seele nämlich in uns, die Vollendung und Weihe zu geben, sondern auch andere Stoffe müssen in Anwendung gebracht werden, die ebenso wie das Gold und Silber zur Ausschmückung des Heiligtums notwendig sind. — So diene auch dir, mein Bruder, Wolle, Garn und Leinen, wie sie in unserem Abschnitte verzeichnet stehen, den Nackten zu bekleiden, die verlassene Witwe und Waise vor Frost und Kälte zu schützen; jenes Baumaterial, von dem die Thorah spricht, diene dir als Wink, nützliche Lehranstalten für die arme Jugend, Zufluchtsstätten für heimatlose Unglückliche, Krankenhäuser für die leidende Menschheit ins Leben zu rufen und mit dem Notwendigsten, das ihre Aufrechthaltung verlangt, sie väterlich zu versorgen.

Jene Bundestafeln in der heiligen Lade mögen dir als Symbol dienen, nützliche Bücher unserer Lehre, aus welchen du Geist und Herz bilden, deinen Gott anerkennen und ihn aus ganzer Seele lieben und verehren lernest, anzuschaffen.

Sehr richtig deutet in dieser Beziehung רָבִינוּ בְּחַיִּי den Vers: וַיֵּצְאוּ אֶת־הָאֲרֹן „Sie alle sollen eine Lade verfertigen," aber nicht: וַיַּעֲשֶׂה „du allein, Moses, mache sie," das will so viel sagen: Keiner ist davon ausgeschlossen, alle sind verpflichtet, zeitlebens in Meiner Thorah zu forschen, ihre Satzungen zu ergründen und nach denselben getreulich zu handeln. Wer aber aus Mangel an Wissen oder durch seinen Lebensberuf daran verhindert ist, für den heißt es: וַיִּצְּרֵהָ אֹרֶז „belege sie mit Gold"; er unterstütze mit seinem Reichtume diejenigen, welche ausschließlich die ganze Zeit ihres Daseins dem Forschen der heiligen Gotteslehre widmen. Diese Unterstützung werde aber nicht öffentlich zur Schau gestellt und bloß zum Scheine gereicht, um damit vor aller Welt zu glänzen und von der Menge als mildthätig ausgeschrien zu werden, während das Herz nichts davon weiß und kalt von dem ehrwürdigen Gottesmanne sich abwendet, sondern: כִּבְיֹתָ וּכְחוּצָתָּהּ „So wie von außen, muß auch von innen die Menschlichkeit, die Milde, die warme Teilnahme sich kund geben," mit dem Reichen der Hand muß auch das Herz ihm brüderlich entgegenschlagen. (אֲמָרִי נֹעַם.)

Dann wird auch für ihn die Thorah ein Born des Heils, er genießt die Frucht vom Baume des Lebens, den er gleichsam bewässert, und von ihm heißt es so schön in den Sprüchen: עֵץ חַיִּים הִיא לַמְּחַיִּימִים כֹּה וְחֶמְקֶיהָ כְּאֵשֶׁר „Sie ist Baum des Lebens auch für diejenigen, die ihre Pfleger unterstützen, und wer zu ihrem Gedeihen beiträgt, wird beseligt." (Sprüche Sal. 3, 18.)

Der goldene Leuchter und das wohlzubereitete Öl, die in der Wohnung Gottes Licht zu verbreiten bestimmt waren, welch ein erhabenes Vorbild für uns, die Leuchte der Gottesfurcht auch in unserem Innern anzuzünden, auf daß sie mit dem hellen Lichte der Thorah uns auf dem finstern Pfade dieses Erdenlebens bis über das Grab hinaus voranleuchte. — Solche heilige Gaben, teure Jugend, fordert der Allvater von uns auch heute und zu jeder Zeit, obschon wir keinen eigenen Staat, kein Heiligtum in Zion, keine Altäre und Priester mehr besitzen; und wohl uns dann, wenn wir jenen Zuruf treulich beherzigen und durch solche gottgefällige Spenden den Himmel auf Erden finden und für ein besseres und weit schöneres Leben, als dieses ist, frühzeitig uns vorbereiten.



תְּצַוָּה

נֵר יִי נִשְׁמַת אָדָם חֵפֶשׁ כָּל חֲדָרֵי בָטָן:

Die Seele des Menschen ist eine Leuchte des Ewigen, womit Er des Herzens
Innere durchsucht. (Sprüche Salomon 20, 27.)

1.

Die Himmelsflamme „Religion“
Entzünd' früh in deiner Brust;
Sie leuchte dir als Kinde schon,
Sei deine höchste Seelenlust.

2.

Bewahre stets dies Himmelslicht,
Es ist von oben dir gesandt;
Bis einft dein Aug' im Tode bricht,
Erleuchtet es dir den Verstand!

Das beständige Licht.

Nachdem wir in unserer vorigen Betrachtung einiges über den erhabenen Zweck des Tempelbaues erörtert und erklärt haben, können wir uns unmöglich hiermit begnügen, um nicht noch mehr in den verborgenen Sinn dieses Gebotes einzudringen. Der gegenwärtige Wochenabschnitt ist es ebenfalls, der uns hinlänglichen Stoff zum Nachdenken bietet. Er lautet im Eingange wie folgt: „Befiehl den Kindern Israel, daß sie feingestoßenes Olivenöl zum Leuchten dir bringen; dieses Licht sollen die Priester in der heiligen Stiftswohnung zurecht machen, damit es von Abend bis Morgen vor dem Ewigen brenne.“ Welch ein treffliches Vorbild, welch einen herrlichen Gedanken will uns hier die heilige Schrift mit diesem Gebote versinnlichen. . . . Das Haus Gottes allein ist noch nicht vermögend, unsern Blick aus dem Gewühle des Lebens nach oben zu richten, unsern Geist zu kräftigen, ihm Schwingen zu geben, sich täglich dem Himmel mehr nähern zu können; wir müssen erst Licht haben, Licht, freier um uns zu blicken, die wunderbaren Werke unseres Schöpfers genauer zu beobachten, sie anzustaunen, um dann, von heiligem Schauer ergriffen, vor den Stufen Seines heiligen Thrones anbetend niederzusenken. Wir müssen das Licht der Einsicht haben, um unser Inneres genau zu erforschen, uns nicht zu überschätzen, unsere Mängel schonungslos zu beurteilen, damit die Finsternis des Wahnes nicht plötzlich hereinbreche und für alles Höhere und Bessere uns unempfänglich mache; wir müssen endlich das Licht der Erkenntnis einer ewigen Wahrheit haben und dann die heilige Fackel „Religion“ an demselben frühzeitig anzünden, bevor noch der Funke „Leidenschaft“ in unserem Innern Feuer gefangen und zum unlöschbaren Brande herangewachsen ist. Fragen wir aber, wie lange diese geweihte Himmelsflamme auf dem Altare unseres Herzens lodern soll, so gibt uns wieder die heilige Thorah an einer andern Stelle die Antwort auf diese Frage: „Ein beständiges Feuer brenne auf dem Altare, es erlösche nie“ oder mit andern Worten: „Der edle Feuereifer für den heiligen Glauben deiner Väter darf,

so lange du zu atmen imstande bist, in deiner Brust nie erkalten; er belebe dich und verleihe dir die Kraft, das Feuerste, ja sogar das Leben für ihn hinzuopfern, wenn dir für dein treues Verharren beim Glauben der Väter mit dem Tode gedroht wird.
„Der wahrhaft Fromme lebt in seinem Glauben glücklich.“

Ruhig sein, wenn draußen Stürme wüten,
Wenn des Schicksals Welle tobend braust;
Heiter sein, wenn sich der Himmel schwärzet
Und die Nacht des Unglücks ihn umgraußt,
Lehrt den Erdensohn:
Nur Religion.

Unermüdl'ich wirken im Berufe,
Jeder Pflicht sich willig unterzieh'n;
Stets des großen Zieles zu gedenken,
Und der Sünde Lockung gern entflieh'n,
Lehrt den Erdensohn:
Nur Religion.

Treu und rein im Glauben zu verharren,
Fest zu halten an der Väter Gott,
Wenn des Glückes Sonnenschein ihn blendet,
Wenn das Leben prüft durch Schmerz und Not,
Lehrt den Erdensohn:
Nur Religion.

Froh in Gott am Morgen zu erwachen,
Und mit heitrem, gläubigen Vertrau'n,
Ruhig sich am Abend niederlegen,
Heitern Sinnes in die Zukunft schau'n,
Lehrt den Erdensohn:
Nur Religion.

Glücklich leben, selig einst zu sterben,
Hoffend auf ein schön'res Himmelsland,
Wo sich alles liebend wiederfindet,
Was sich liebend einst auf Erden fand,
Lehrt den Erdensohn:
Nur Religion.

·Schlägt uns daher einst die Stunde der Prüfung, an welcher wir durch Verlockung sinnlicher Triebe zu wanken beginnen, so mögen wir auf die ewige Lampe im Heiligtume hinblicken, und wir werden dann, gestärkt durch unsern Gott, jeder Ver-

führung zu trogen imstande sein. Dies die geistige Auffassung des ewigen Lichtes. Unsere Alten s. A., die in jedem Ausdruck der Thorah eine verschiedenartige Deutung und Sittenlehre erblicken, legen die Sagenen dieses Wochenabschnittes in ihrer tief-sinnigen Weise schön und herrlich aus. So sehen sie mit ihrem geistigen Auge in dem Olivenöle, das zur Beleuchtung des Heiligtumes verwendet wurde, die traurigen Schicksale und zugleich den hohen Veruf des Volkes Israel.

So wie die Frucht des Olivenbaumes, sagen sie, gepflückt, getreten, geschlagen und gepreßt wird, die unbrauchbare Schale, in welcher ihre wohlriechende Flüssigkeit versteckt war, geschieden und der innere Saft zu herrlichem Öle geläutert und dann zum Leuchten verwendet wird, so erging es auch zu manchen Zeiten dem schwachen Völkchen Israel. Wie oft wurde es schon in den finstern Jahrtausenden seit der Zerstörung Jerusalems von den barbarischen Heiden der Vorzeit gepflückt, seines Eigentums beraubt, in tiefes Elend hinausgestoßen, geschlagen und getreten. So viele äußere Güter, Reichthum und Macht und Ansehen, gleichend der prangenden, grünen Schale sind zwar von dieser trefflichen Frucht abgefallen, aber ihr innerer Gehalt, ihre Kraft, das heilige Öl des wahren Glaubens, womit der Allvater es beseligt hat, leuchtet in seinem himmlischen Glanze noch immer fort; es durchbrach einst das düstere Gewölk des Wahnes und des Unglaubens, und seine göttliche Flamme wird bis an der Zeiten Ende trotz aller Stürme, die sie zu erlöschen drohen, ewig fortlodern und zum Heile seiner Bekenner in ungetrübter Leuchtkraft für immer sich erhalten.

Andere Schriftausleger finden in dem Öle zur Beleuchtung die Moral: Was du, o Mensch, Gutes gewirkt auf Erden, das Edle sei mit dem Ausdruck „Öl“ angedeutet, leuchtet dir allein in der düstern Grabesnacht voran. Ich selbst, spricht Gott, benötige dieses Lichtes nicht, dir aber erhellet es des Todes Schattenthall und führt dich sicher in die ewige Wohnung ein, gleich demjenigen, der einen Blinden am hellen Tage führt und zu ihm spricht: „Zünde ein Licht mir an, das auf dem Wege, den wir zu gehen haben, uns voranleuchte!“ Staunend fragt ihn da der Blinde: „Wozu benötigst du meines Dienstes, hast du doch zwei gesunde Augen, die auch ohne Hülfe eines fremden Lichts den rechten Weg zu finden wissen?“ — „Du hast recht,“ entgegnete jener, „ein angezündetes Licht wäre für mich wohl überflüssig, doch wisse, daß ich diese Aufforderung bloß dir zu Liebe an dich gerichtet, damit es den Anschein habe, daß auch du etwas für mich gethan und ich nicht ohne Eigennutz dich geführt habe.“

Ebenso verhält es sich mit der Gottheit und dem Volke Israel. Bevor dieses Volk zur Zeit der Gesetzgebung von der Feuersglut der Religion beschienen wurde, umhüllte düstere Finsternis sein Auge. Von Wahn und Irrtum befangen, tappte es so wie die andern Heiden der Vorwelt gleich einem Blinden im Dunklen einher, bis endlich der Allvater sein Volk Israel an die Hand nahm und es mit dem sichern Stabe des Glaubens auf dem Pfade der Tugend sanft durchs Leben leitete. — Daher sprach Gott: „Zündet in Meinem Heiligtume auch Mir ein Licht an, damit es den Anschein habe, daß auch ihr durch Erfüllung meines Auftrages gleichsam einen Dienst Mir erwiesen und auf ewigen Lohn mit Recht Anspruch machen könnt“ (פרור המור).

Was das Ornate der Priester in diesem Abschnitte betrifft, erklären wohl die Talmudisten die Wichtigkeit eines jeden Stückes; jedes hatte seine symbolische Auslegung, welche aber der noch unentwickelten Auffassungskraft der Jugend durch ihre Erhabenheit unzugänglich wäre. Uns sei daher genügend zu wissen, daß das priesterliche Ornate durch seine Heiligkeit (da man es nach göttlicher Anweisung verfertigte) bei der Vornwelt im höchsten Ansehen stand und selbst von gekrönten Häuptern anderer Nationen besonders ausgezeichnet und verehrt wurde.

So erzählt uns in dieser Beziehung der Talmud סנהדרין: Als einst Alexander der Große als gefeierter Held und Welteroberer mit glänzendem Gefolge in Jerusalem einzog, da ging ihm der Hohepriester Simon der Gerechte in prachtvollem Ornate an der Spitze einer zahlreichen Gesandtschaft entgegen, um ihm im Namen Israels die Huldigung ehrfurchtsvoll darzubringen.

Als nun Alexander in seinem Triumphwagen das ehrwürdige Antlitz dieses göttlichen Mannes von der Ferne erblickte, ward er von heiligem Schauer ergriffen; die Huldigung erwidern, erhob sich der König schnell von seinem Sitze, indem er sich vielfach vor dem Hohenpriester verneigte und ihn in Gegenwart der staunenden Menge mit der höchsten Zuvoorkommenheit auszeichnete.

Die zahlreiche, glänzende Umgebung Alexanders, durch die große Gnade des stolzen Welterobers gegen einen Priester aus dem Volke Israel sehr überrascht, vermochte es nicht länger, ihr Staunen im Innern zu verbergen, und allseitig erhob sich die Frage, wie es käme, daß der mächtige König einem jüdischen Priester öffentlich seine Gunst in einem solch hohen Grade hatte zuteil werden lassen.

Doch der König, in tiefes Nachdenken versunken, sein sinnendes Auge nicht von dem Hohenpriester lassend, rief, von Staunen hingerissen, begeistert aus: „Sie ist's, jene himmlische Gestalt mit ihrem weißen, heiligen Ornate, jene verkörperte, göttliche Figur mit ihrem holden Engelsantlitz, wie sie im Kriege, jeden meiner Schritte schützend, nie von meiner Seite wich; sie ist's, die in die hitzige Schlacht mir gefolgt und von Sieg zu Sieg mir immer vorangeeilt ist; ja, sie ist's wirklich, dieselbe Engelsgestalt in priesterlichen Schmuck gehüllt, die heute bei meinem Einzuge, mit der Friedenspalme in der Hand, liebevoll mir entgegenzieht. Und welchen meiner Diener wird wohl die Handlungsweise seines Königs jetzt noch befremden, wer möchte ihn ob seiner tiefen Ergebenheit vor jener unfaßbaren Erscheinung tadeln wollen?“

Alles verharrte in ehrfurchtsvoller Stille, und die Huldigung des Gottes in Israel gab sich allenthalben in ihrer Mitte kund.

פֶּרֶשַׁת זְכוֹר:

Der Sabbat vor dem Purimfeste wird פֶּרֶשַׁת זְכוֹר (Sabbat der Erinnerungen) genannt, weil nach der Vorschrift der Thorah an demselben der Kampf des hinterlistigen Amalek mit Israel in der arabischen Wüste und das Gebot, seinen Namen auszutilgen,

vorgelesen wird. Da der Bösewicht Haman, der die gänzliche Vernichtung Israels beabsichtigte, ebenfalls von diesem Heidenvolke abstammte, wird alljährlich am Sabbat vor dem Purimfeste die Vorlesung dieses Thorahabschnittes vorgenommen.

So mancher denkende Leser könnte bei dieser Bibelstelle auf die Frage kommen: Wie sollen wir das Gebot über die gänzliche Vernichtung Amaleks verstehen? Ist es nicht unsere heilige Pflicht, dem grausamsten Feinde das an uns verübte Unrecht großmütig zu verzeihen? Hat nicht die Gottheit selbst an verschiedenen Stellen der Thorah uns anbefohlen, daß niedrige Rache zu jeder Zeit unserem Herzen fremd bleiben müsse? Wie stimmt daher die schonungslose Vernichtung Amaleks mit der anbefohlenen Barmherzigkeit gegen Feinde überein?

Zur Beantwortung dieser Frage diene folgende Bemerkung: Hat sich jemand gegen uns auf irgend eine Art vergangen, er bereut aber seinen Fehler und bittet um unsere Nachsicht und Schonung, ist es gewiß die heiligste Pflicht der Nächstenliebe, ihm brüderlich mit zarter Schonung die Hand zu reichen und seinen begangenen Fehler gänzlich zu verzeihen, da doch die meisten Menschen nicht aus Bosheit, sondern vielmehr aus Leichtsinne fehlen.

Hat aber ein verstockter Bösewicht an unser Gut und Eigentum frech Hand gelegt, er stiehlt, raubt, plündert das, was wir im Schweiße unseres Angesichtes errungen, er beschmutzt durch Verleumdung unsern guten Namen oder raubt das Leben eines unserer theuern Angehörigen; gebietet wohl hier auch die Pflicht der Nächstenliebe, ihm großmütig zu verzeihen? Nein, keineswegs! Zur Sicherung der Gesellschaft wäre es ein unverzeihlicher Fehler, bei solchen Verbrechen Barmherzigkeit und Nachsicht zur Unzeit walten zu lassen; hier lasse man den strengen Arm der Gerechtigkeit ohne Schonung walten, denn: וְכַעַרְתָּ הָרַע מִקִּרְבְּךָ „Du sollst das Böse ausrotten aus deiner Mitte.“

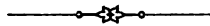
Eben wie bei dem Einzelnen, verhält es sich auch bei der Menge; wenn sich z. B. auf offenem Schlachtfelde die Kriegsscharen mit bewaffneter Macht einander gegenüberstehen und durch die überlegene Macht des Siegers aufgetürmte Hügel von Leichen auf dem Walplage dahingestreckt liegen, kann man darum die heldenmütige Mannschaft tadeln, wenn sogar der Freund durch Freundes Hand gefallen wäre? Haben sie einander doch Zeit zur Vorbereitung gelassen, jedes der Heere hatte seinen eigenen Vorteil vor Augen, jedes stritt, seine Rechte und Ansprüche nach Kräften zu verteidigen. Doch das Kriegsglück hat entschieden, der Kampf war ein freiwilliger, und der Schwächere mußte unterliegen und das Feld räumen. Fällt aber eine bewaffnete Räuberschar plötzlich über eine wehrlose Familie her, plündert und mordet alles, was ihr unter die Hände kommt, macht hilflose Kranke, Greise und Säuglinge ohne Erbarmen nieder, heißt das auch ein gerechter Kampf, dem wir unsere Schonung, unsere Nachsicht nicht entziehen sollen? Nein, nimmermehr! Jene grausamen Mörder haben das Allerheiligste, die wehrlose, sich sicher glaubende Unschuld meuchelmörderisch angefallen, und sie erwartet mit Recht nach dem Buchstaben des Gesetzes ewiger Untergang und Vernichtung.

Auf eben dieselbe Weise sehen wir, teurer Leser, die Barbarenhorde Amalek in der Wüste kämpfen. — Über ein unvorbereitetes, schwaches und wehrloses Völkchen, das erst vor kurzem die drückenden Sklavenketten Egyptens abgeschüttelt, ist sie räuberisch hergefallen; ihr war es nicht um Erweiterung ihres Gebietes zu thun, denn wo hatte Israel damals Grund und Boden, war es ja eben erst auf dem Wege, in das Besitztum seiner Väter einzuziehen? אֲשֶׁר בָּרַךְ „Der auf dem Wege dich überfiel.“

Amaleks Absicht konnte auch nicht gewesen sein, mit ruhmgekrönten Heldenthaten dadurch vor aller Welt zu glänzen; nahm er es doch mit einem abgearbeiteten Volk auf, dessen durch die pharaonische Bedrückung gesunkenen Kräfte noch nicht ersetzt und das durch das Herumwandern in den arabischen Wüsten abgemattet und müde geworden war. וְאַתָּה צָרָה וְיָגוּר „Du warst abgeschwächt und müde.“

War vielleicht etwa Amaleks Kampf mit Israel ein heiliger Religionskrieg, der die Erkenntnis des wahren Gottes auf Erden zu verbreiten zum Zwecke hatte? Nichts weniger als das; war doch Amalek, wie bekannt, ein ungläubiges Heidenvolk, das in Vielgötterei und in finsternen Wahn versunken, nicht den mindesten Anteil an wahrer Gottesverehrung hatte. וְלֹא יָרָא אֱלֹהִים „Er fürchtete Gott nicht.“

Also keine hehre, edle Absicht leitete ihn in diesem Kampfe, keine bewährten Ansprüche gaben ihm das Recht, die Waffen gegen Israel zu ergreifen; nicht gegen eine gerüstete und zum Kampfe vorbereitete Macht zog er zu Felde, sondern er überfiel meuchelmörderisch ein schwaches Häuflein freigewordener Sklaven, das wehrlos in der Wüste, unter Gottes Schutz sich froh und glücklich fühlend, auf keine Schlacht vorbereitet war; er überfiel es gewaltthätig, um weit tyrannischer als Pharao den Namen Israel gänzlich vom Erdboden wegzutilgen. — Daher falle seine Bosheit einzig und allein auf sein Haupt zurück; was er an Unheil zu vollführen gedacht, geschehe ihm selbst; und mit Recht heißt es von ihm in der Schrift: „Austilgen sollst du das Andenken Amaleks unter dem Himmel, vergiß es nie!“



כִּי תִשָּׂא

וַיִּמְרֹו אֶת כְּבוֹדָם בְּתִבְנִית שׁוֹר אֲכֹל עֵשֶׂב:

Sie vertauschten ihre Ehre mit der Figur eines Stieres, der Gras frisst.
(Psalm 106, 20.)

1.

Israel! wie kannst du falten
Deine Händ' vor einem Stier?
Sollen Götzen dich erhalten
Oder Hilfe senden dir?

2.

Mußt du nicht vor Mir erröten?
Götter, die du selbst gemacht,
Sollen helfen in den Nöten,
Schützen dich mit ihrer Macht?

Das gegossene Kalb. Moses zerschmettert die Bundestafeln.

Wem ist wohl nicht bekannt, daß die Geschichte der Schauplatz der Vergangenheit ist, die uns jene längst entschwundenen Gestalten wieder vorführt, welche vom raschen Ströme der Zeit schon längst weggespült worden sind. Ein solcher Schauplatz ohne das mindeste Flitterwerk ist unbestreitbar die heilige Schrift, die, nachdem sie den Vorhang von der Bühne wichtiger Weltereignisse aufgerollt, uns daselbst alle Licht- und Schattenseiten der einst handelnden Personen deutlich erblicken läßt.

Zur Bekräftigung des hier Gesagten mögen jene zwei großen Momente dienen, welche uns die heilige Geschichte mit dem Griffel der Wahrheit für ewige Zeiten aufgezeichnet hat.

Der erste zeigt uns die Größe Israels auf seinem höchsten Glanzpunkte zur Zeit, als die Herrlichkeit Gottes auf dem Sinai sich niederließ und durch die Offenbarung dieses Volk beseligte, das große Licht der Religion aller Welt voranzutragen.

Der zweite zeigt uns den Sturz Israels durch den schändlichsten Götzendienst. Schlagen wir einmal die Bibel auf, so werden wir mit Schauer in diesem Wochenabschnitte gewahr, wie ein Volk, welches so viele Wohlthaten von der Gottheit selbst empfangen und mit eigenen Augen die Wunder des Herrn täglich mitangesehen hatte, sich so weit vergessen konnte, vor einem Goldgötzen, den es sich selbst geformt, anbetend niederzusenken. Wir lesen nämlich daselbst: Als Moses auf dem Berge, den er zum Empfange der göttlichen Gesetze bestiegen hatte, 40 Tage und 40 Nächte verweilen mußte, da war das Volk ob des langen Säumens besorgt geworden und rottete sich vor Aaron zusammen und schrie: „Auf, mache uns ein Wesen, das uns an der Stelle Moses' als Anführer diene, denn wir wissen nicht, warum der Mann Moses mit seinem Kommen so lange zögert; wissen nicht, was ihm auf dem Berge zuge-

kommen sein mag.“ Aaron aber, der die Aufgeregtheit des Volkes und die Größe der Gefahr, in welcher er schwebte, kannte, nimmt Zuflucht zur List; er verlangt Gold, den teuersten Schmuck der Weiber, Söhne und Töchter, und glaubt, dadurch bis zur Rückkunft des Moses eine Zögerung zu bewirken. Doch die in ihrer Brust erwachte Leidenschaft zum Götzendienste vereitelt seinen Plan; augenblicklich wird das verlangte Gold in Menge herbeigeschafft, und Aaron sieht sich, vom Volke bedroht, genötigt, es ins Feuer zu werfen, aus welchem vermittels eines Modells, welches sie von Egypten aus noch in Bereitschaft hatten, ein Kalb gegossen wurde. Kaum aber erblickt das vom Wahn berauschte Volk den neu gegossenen Goldgözen, als das egyptische Gesindel in der Mitte Israels in wildem Freudentaumel ausruft: „Dieses sind deine Götter, Israel, die dich aus Egypten befreiet haben.“ Und Aaron, durch diesen Ausruf überzeugt, daß viele unter ihnen dieses gegossene Kalb nicht bloß als Führer, sondern gleich den Heiden als die göttliche Kraft selbst verehrten, versuchte es noch einmal, diese Bekehrten von dem tiefen Abgrunde, in den sie zu stürzen drohten, zu retten und sie zu ihrem wahren himmlischen Vater zurückzuführen. Er baute einen Altar und kündete auf den folgenden Tag Gott zu Ehren ein Fest an, indem er hofft, Moses werde bis zu dieser anberaumten Zeit vom Berge Gottes zurückgekehrt sein und sie durch sein Kommen von dem Wahne des abscheulichen Götzendienstes wieder abbringen.

Der andere Morgen dämmert, der erste Sonnenstrahl fällt auf den schändlichen Goldgözen und beleuchtet so das Sündenwerk eines verirrtten Volkes, welches vor einigen Monden erst der Gottheit so nahe gestanden und von aller Welt angestaunt worden war. Welch einen Kontrast bildet dieser Morgen gegen jenen der Gesetzgebung! Damals harrete eine festlich geschmückte Nation mit klopfendem Herzen der majestätischen Erscheinung des einig ewigen Gottes entgegen, und heute ist sie ebenfalls schon frühzeitig in feierlichen Gewändern versammelt, aber wo erblicken wir sie zu ihrer Schande? Vor einem Goldkloß, vor einem von ihnen selbst gebildeten Gözen hinknieend; sie zechen und schlachten Freudenopfer und fallen, den himmlischen Vater vergessend, vor diesem Scheusale zur Anbetung nieder. — Aber siehe, welch' rührende Scene geht während dieser Zeit auf dem Sinai vor? Während hier von Israel der Finsternis des Aberglaubens gehuldigt wird, empfängt der große Moses die von Gott selbst geschriebenen Gesetzestafeln zur Beseligung seines Volkes; und als er eben mit denselben hinabzusteigen im Begriffe ist, was muß er plötzlich aus dem Munde der Gottheit hören? „Gehe hinab, dein Volk hat sich schwer versündigt, es kniet dort, einem Goldgözen opfernd, und ruft dabei aus: Das sind deine Götter, Israel, die dich aus Egypten geführt haben. — Laß mich nun, Moses, in der Glut Meines Zornes sie alle vernichten, dich aber will Ich statt ihrer zu einer großen Nation machen.“

חֲנוּן וְרַחוּם יִי אֱלֹהֵי אֲרָץ אֲשֵׁר וַיְגַדֵּל חֶסֶד:

Allbarmherzig und allgnädig ist der Herr, langmütig und von unendlicher Gnade.

(Psalm 145, 8.)

1.
Allbarmherzig im Gerichte,
Ist der Ewige, unser Herr,
Er gönnt selbst dem Bösewichte,
Daß er reinig wiederkehr'.

2.
Gnädig lohnet er den Frommen
Bis ins tausendste Geschlecht;
Doch auch Strafe müsse kommen,
Denn Er ist ja allgerecht.

Die dreizehn Eigenschaften Gottes.

Doch der edle Moses, als treuer Hirte Israels, fleht inbrünstig für die Sünder: „Ach, mein Gott und Vater! Erbarme Dich und besänftige Deinen Zorn gegen eine Nation, die Du selbst mit eigener Kraft erlöst und deren Vorfahren Du die Zusicherung gegeben hast, ihre Nachkommen wie die Sterne des Himmels zu vermehren. Werden nicht die Ägypter hohnlächelnd sprechen: Dir gebriecht es an der Macht, sie weiter zu führen, darum ließeſt Du sie alle in der Wüste umkommen!“ So betete Moses, von schmerzlichen Gefühlen ganz aufgelöst, und Gott hatte Erbarmen und sprach das große Wort der Gnade über das Volk Israel aus.

Gestärkt durch diese göttliche Zusicherung, verläßt der fromme Gesetzgeber, mit den beiden Gesetzestafeln in der Hand, wieder den Berg; aber horch, welch' ein ausgelassenes Jauchzen überrascht plötzlich sein Ohr! „Es sind,“ sagt er zu seinem Diener Josua, „keine lärmenden Jubeltöne des Sieges, auch ist's kein jämmerlicher Weheruf des Unterliegens in der Schlacht, es ist vielmehr der Wettgesang froher Jecher, den mein Ohr vernimmt.“ Während er aber so sprechend, dem Lärm immer näher kommt, ach, was muß der schmerzgefüllte Moses zu seiner größten Betrübnis sehen! Alles zecht und tanzt um ein gegossenes Goldkalb, das sich in der Mitte befindet. Er erbebt und erblaßt vor innerem Grimm und kann seinen Zorn nicht mehr beherrschen, und die Gesetzestafeln, deren Worte das Volk eben so treulos verletzte, wirft er zur Erde nieder, daß sie in viele Trümmer zerschmettert, am Fuße des Berges um ihn her zerstreut liegen. Doch der für seinen heiligen Glauben begeisterte Moses bleibt nicht lange müßiger Zuschauer, er übt augenblicklich Strafe an den Sündern, indem er von dem ganzen Levitenstamm, der allein dem wahren Gotte treu geblieben war, mit gezücktem Schwerte alle, die beim Götzendienste betroffen wurden, niedermachen ließ, so fielen 3000 Schuldige. Dann schmolz er den Goldgötzen und zerrieb ihn fein und streute den Goldstaub aufs Wasser, daß das Volk davon trinke und die Hinfälligkeit seines Götzens erkenne.

Jedoch wie ein guter Vater das verirrte Kind wohl selbst züchtigt, aber vor der Strafe anderer es immer zu schützen sucht, so flehte auch Moses abermals für sein

Volk zu Gott, nachdem er die Verbrecher, die auf frischer That ergriffen wurden, hinweggetilgt hatte, um die Begnadigung der übrigen. Allein vergebens, das Vergehen war zu groß, als daß es ganz verziehen werden konnte. „Am Tage, da Ich euerer Vergehungen wegen strafe,“ sprach Gott, „werde Ich stets auch der Sünde des goldenen Kalbes gedenken, um dieses schwere Verbrechen allmählich zu sühnen.“ — Und der Ewige sprach, Israel sei nicht würdig, daß Er in Seiner Majestät selbst fernerhin in ihrer Mitte wandle, sondern ein schützender Engel solle sie in Zukunft auf ihrer Wanderung leiten. Doch Moses, der von nun an das Zelt, in welchem Gott mit ihm redete, außerhalb des Lagers aufschlug, flehte zum dritten Male um Gnade und sprach, daß sie, ohne die Herrlichkeit Gottes in ihrer Mitte zu haben, unmöglich weiter ziehen könnten, und der allbarmherzige Gott ließ sich ersuchen und versprach um der Liebe zu Moses willen, auch diese Bitte zu gewähren. Durch die unendlich große Gnade seines Schöpfers ermutigt, wagt nun Moses, einen Schritt weiter zu thun, und betet: „Mein Gott und Vater, der Du selbst gegen Sünder so viel Güte an den Tag legst, erzeige auch Deinem treuen Diener die Gnade und laß ihn Dein unerfaßbares Wesen erkennen; gönne mir einen tiefern Blick in Dein erhabenes Wirken, damit ich Dich besser begreifen lerne und mancher schwere Zweifel im Leben mir gelöst werde.“ — Allein die Gottheit erwidert: „Moses! Du hegst einen Wunsch, der einem Erdborenen nicht erfüllt wird. Kein Sterblicher ist je imstande, so lange seine Staubhülle ihn umgibt, zu jener hohen Stufe der Vollendung auf Erden zu gelangen, das Wesen des Einig-Einzigen zu erfassen; doch da Ich dich zum Liebling erkoren, so sollst du Meine göttlichen Eigenschaften erfahren, so weit dies einem Menschen möglich ist. Gehe hin, haue zwei andere Tafeln aus, auf die Ich die Gebote, welche auf den ersten waren, schreiben will. Besteige früh morgens zu diesem Zwecke ganz allein den Sinai, verbirg dich in dem Spalte des Felsens, bis die Erscheinung Meiner Herrlichkeit vorüber sein wird, und dort soll dir eine zweite Offenbarung werden, so weit es nur einem Menschenkinde gegönnt sein kann.“ — Diesen heiligen Moment, geehrter Leser, sollten wir schweigend vorübergehen lassen, indem wir die Erhabenheit desselben weder zu begreifen, noch zu schildern uns berufen fühlen. Allein da die von der Thorah erwähnten Eigenschaften Gottes die wesentlichsten Lehren unserer heiligen Religion bezeugen, so lassen wir hier wörtlich die heilige Schrift erzählen, worin es heißt: „Nachdem nun Moses früh morgens darauf mit den Gesetzestafeln den bezeichneten Ort bestiegen hatte, ließ sich die Herrlichkeit Gottes in einer Wolke herab und zog an seinem Antlitze vorüber, und Moses hörte deutlich den Ausruf: „Der Ewige ist unveränderlich das ewige Wesen, ein allbarmherziger Gott und allgnädig, langmütig, von unendlicher Huld und Treue, Der Seine Gnade dem tausendsten Geschlechte noch aufbewahrt, Der Missethat, Abfall und Sünde vergibt, Der aber nichts ohne Ahndung hingehen läßt, vielmehr die Missethaten der Eltern heim sucht an Kindern und Kindeskindern, am dritten und vierten Geschlechte.“ — Und Moses warf sich, von Bittern und Ehrfurcht ergriffen, auf sein Antlitz nieder und er wagte es jetzt zum vierten Male und sprach: „Herr! Deine erhabenen Eigenschaften ermutigen mich zum Beten,

wandle, Du Allgütiger, unter uns und vergib uns unsere Schuld, wenn wir auch schon so oft gegen Dich uns vergangen haben.“ Und siehe, sein Gebet wird diesmal vollends erhört; der allbarmherzige Gott gewährt in seiner unendlichen Gnade die Verzeihung, nur dürften sie nie mehr in den schändlichen Götzendienst verfallen.

Gott erteilte dem Moses hierauf noch Gesetze, die an dieser Stelle in der heiligen Schrift berichtet werden; wir beschränken uns blos darauf, noch zu erzählen, daß Moses nach Verlauf von vierzig Tagen mit den neuen Bundestafeln zum Volke zurückkehrte und daß von seinem Antlitz, auf dem ein Abglanz der himmlischen Majestät ruhte, Strahlen ausgingen, so daß selbst die Ältesten und Fürsten im Volke es nicht wagten, ihm näher zu kommen, und Moses genötigt war, sein Antlitz mit einer Decke zu umgeben, die er nur dann, wenn er in die Stiftshütte ging, den göttlichen Auftrag zu vernehmen, ablegte.

פֶּרֶשַׁת פָּרָה:

Dieser Sabbat ist unter dem Namen: פֶּרֶשַׁת פָּרָה (Sabbat des Sühneopfers) bekannt, an welchem das Gesetz für die Zubereitung des Entsündigungswassers in den Zeiten der Opfer in der Synagoge vorgelesen wird. Obzwar heute, da der Tempel auf Zions Höhen zerstört und Israel über die ganze Erde zerstreut ist, keine Opfer dargebracht werden können, so sollen die Worte unserer Lippen, indem wir der Opfer gedenken, diese ersetzen, bis einst Gott Sich Seines Volkes wieder erbarmt und es sammelt vom ganzen Erdenrund und neu das Heiligtum erstehen läßt an der von je geweihten Stätte. Darum wollen wir auch über die Bedeutung von פֶּרֶשַׁת פָּרָה sprechen. Es war nämlich ein Religionsgesetz für Israel, eine rote Kuh (פָּרָה אֲדומָה) als Symbol der Sünde zu verbrennen, ihre Asche zu sammeln, diese dann mit Wasser zu mengen und mit ihr jeden, der sich an einer Leiche verunreinigt hatte, am dritten und am siebenten Tage zu besprengen, daß er wieder rein werde. In unsern Zeiten aber, in welchen der Opferdienst aufgehört hat, ist die Vorlesung dieses Gesetzes in der Synagoge an diesem Sabbat angeordnet, weil eben an demselben der Sünde Israels mit dem gegossenen Kalbe erwähnt wird, die Sünde hat aber den Tod und seine Unreinheit gebracht, bis einst der Allgütige in Seiner Gnade den Tod und alles Verwundende von Erden vertilgen wird.

וִיקָהָל פְּקוּדֵי

נִדְרוּ וְשָׁלְמוּ לַיהוָה אֱלֹהֵיכֶם כָּל סִבִּיבֵי יְבִילוֹ שִׁי לַמּוֹרָא:

Dem ewigen, eurem Gotte, gelobet und erfüllt; alle, die ihr um Ihn seid, bringet dem Ehrfurchterweckenden Huldigung dar. (Psaln 76, 12.)

1.
Rührend ist es, wenn die Frommen,
Einend sich zu heil'ger Schar,
Hin zur heil'gen Wohnung kommen,
Freudig opfern am Altar.

2.
Wohl ist's nicht die große Spende,
Die der Herr von dir begehrt,
Wahrhaft guten Willen sende,
Und du hast Ihn wohlgeehrt.

Milde Spenden zur Wohnung des Herrn bis zur Vollendung des Baues.

Wie der Wert des Lichtes durch das Vorhandensein von Schatten und Finsternis erst recht erkannt wird und jedem deutlich in die Augen fällt und wie die angenehme Luft des Frühlings durch des Winters frostige Tage an Reiz und Vorzug gewinnt, so tritt auch die Vortrefflichkeit einer Wohlthat um so mehr hervor, wenn die Verschwendung und Vergeudung von Gütern zu eitlen oder lasterhaften Zwecken ihr gegenüber gehalten wird. Die Wahrheit dieser Behauptung finden wir buchstäblich im gegenwärtigen Wochenabschnitte aufgezeichnet. Nachdem im vorigen Kapitel ein großer Teil des Volkes Israel so leichtsinnig zur Verfertigung eines schändlichen Gözen sein Gold verschwendet hatte, erblickten wir sie hier, ihren Fehltritt tief bereuend, zur Ehre des wahren Gottes Männer und Frauen in Massen herbeiströmen, um ihre freiwilligen Spenden auf dem Altar kindlicher Verehrung mit edelmütigem Herzen niederzulegen.

Raum läßt Moses den Aufruf an das gesamte Volk im Lager ergehen, daß jeder nach Belieben zur Errichtung der heiligen Wohnung eine milde Gabe beitragen könne, so sind schon alle in geschäftiger Bewegung. Einer will den andern an Edelmüt überbieten, nicht nur Gold wird in großen Massen herbeigebracht, sondern auch die andern, verschiedenen Gattungen aus allen Reichen der Natur, nicht nur in rohen Stoffen, sondern auch verschiedene Kunstarbeiten. Hier sieht man die herrlichsten Diamanten und Edelsteine von den Fürsten gespendet und dort die köstlichsten Gewürze, Öle und sonstige Spezereien mit opferfrohem Sinn herbeigebracht. Es schien, als wollte das reuige Israel in seinem Feuereifer die Sünde wegen des gegossenen Kalbes gänzlich wegtilgen; selbst das zarte Geschlecht ließ es bei den reichen Spenden

nicht allein bewenden, sondern es heißt deutlich in der Thora: „Kunstverständige Frauen bereiteten die feinsten Gewebe mit eigenen Händen zu; die verschiedenartigsten Handwerker und Künstler, an deren Spitze der ausgezeichnete Meister Bezalel, der Sohn Uris stand, boten allesamt ihre Meisterschaft auf, um die heilige Wohnung auf das prachtvollste herzustellen und auszuschnüden.“

Es ist wahrhaft herzerhebend zu lesen, wie ein tiefgesunkenes Volk mit reinem Sinne aus der untersten Tiefe des Lasters zu seinem höchsten Wohlthäter sich erhebt, wie es nämlich nicht bloß durch das Wort, durch mechanische Andachtsübungen, sondern thatkräftig mit dem Hinopfern seiner teuersten Habe zur Sühne seines Vergehens vor der Gottheit seine wahre Besserung an den Tag legt. Gibt es ein deutlicheres Zeugnis für den Wohlthätigkeitsinn unserer Vorfahren, als wenn durch ihre allzu großen Beiträge Moses zur Kundgabe „niemand bringe noch Gaben zur heiligen Hebe herbei“ sich veranlaßt sieht? Sie verdienen daher mit Recht unser einstimmiges Lob, so wie sie durch ihre Verirrung Empörung und gerechten Tadel sich zugezogen hatten.

Dies ist der wesentlichste Teil der beiden letzten Wochenabschnitte dieses Buches. Allerdings könnten wir noch lange bei jeder Einzelheit des wunderbaren Baues verweilen und herrliche Gedanken ihr entnehmen, doch würde dies den Rahmen unseres Buches, das zu jedem Wochenabschnitte nur einige Anregungen enthält, weit überschreiten. Wir wollen daher unsern innigsten Dank zum Allvater emporsenden, daß Er uns bisher die Kraft verliehen, in Seinem göttlichen Worte zu forschen, und von der Hoffnung gestärkt, daß uns auch in Zukunft Sein Beistand nicht verlassen werde, schließen wir das zweite Buch unserer heiligen Thora mit den Worten:

Guter Gott! nur Dich zu ehren,
Leb' ich froh auf Erden hier;
Zu besingen Deine Lehren,
Hilf, o Vater, ferner mir.

An des zweiten Buches Ende,
Das uns lehrt Dein göttlich Wort,
falt' ich betend meine Hände,
Dankend Dir mein Schutz und Hört!

פסח

Das Überschreitungsfest.

Der Monat Nisan ניסן ist durch ein heiliges Fest ausgezeichnet, welches unter dem Namen פסח (Befreiungsfest) zum Andenken der Erlösung aus ägyptischer Sklaverei gefeiert wird. Es beginnt am 14. abends und dauert bis am 22. Tage dieses Monats. Als Festtage gefeiert, an denen Arbeit untersagt ist, werden bloß die zwei ersten und zwei letzten Tage dieses Festes; die übrigen vier hingegen werden חול המועד (Halbfeiertage) genannt, an welchen jede dringend notwendige Arbeit zu verrichten erlaubt ist.

Dieses Fest unterscheidet sich von allen Feiertagen des Jahres durch den Genuß des ungesäuerten Brotes, das uns an das Brot der Israeliten bei ihrem Auszuge

aus Egypten erinnert, daher wird dieses Fest auch חַג הַמַּצוֹת (das Fest der unge- säuerten Brote) genannt.

In den Zeiten des Tempels zu Jerusalem wurde am 14. Tage dieses Monats, nachmittags, das חַג הַמַּצוֹת (Peschachlamme) geschlachtet, welches an demselben Abende noch in jeder Familie mit verschiedenen bittern Kräutern und ungesäuertem Brote, ganz gebraten, verzehrt werden mußte. Aber auch heute noch, wo wir kein Opfer dar- bringen können, ist es heilige Vorschrift in ganz Israel, daß an den zwei ersten Abenden dieses Festes jeder Familienvater seinen bei Wein und ungesäuerten Broten versammelten Hausgenossen den Auszug aus Egypten und die dabei geschehenen Wunder erzählt.

Einige der moralischen Lehren, welche uns dieses Fest gibt, sind, daß wir in allen Tagen des Lebens auf Gott allein vertrauen sollen, Der so wie damals auch jetzt zu jeder Zeit retten und helfen kann.

Ferner, daß wir zur Teilnahme an dem Schicksale unserer Mitmenschen, zum Mitleid gegen Unglückliche und zur Mildthätigkeit gegen Arme stets bereit sein sollen. Die Erzählung, daß der allgütige Gott die Leiden unserer Vorfahren einst gemildert und sie vom drückenden Sklavenjoch befreit hat, möge auch uns zur Barmherzigkeit an- regen, daß wir, gleich unserem himmlischen Vater, den Verzweifelten die Hand bieten und sie vom drohenden Verderben retten sollen.

Nach der Deutung einiger alten Schriftausleger liege den Sagen dieses Festes folgende, höchstwichtige Lehre zu Grunde. „Weder Sauerteig noch sonst irgend Gefäuertes soll an diesen Tagen in eueren Häusern gefunden werden!“ will gleichsam sagen: Schaffet weg, wie aus den äußern Wohnungen, auch aus den innern Ge- mächern eures Herzens die verderbte Säure jeder aufkeimenden Sünde; juchet genau nach mit der hellglänzenden Leuchte der Gottesfurcht, wie am Vorabende des Peschach- festes mit dem Lichte in der Hand jede Stelle des Hauses von Gefäuertem gereinigt wird, die verborgensten Falten eures Innern und verbannet aus demselben den gährenden Sauerteig „Stolz“, der zur Aufgeblasenheit und zum Übermut in den heitern Tagen des Glückes euch verleiten könnte. — Nur dann habt ihr als wahrhaft fromme Israeliten die geistige Seite dieses heiligen Festes aufgefaßt und es auf eine gottgefällige Weise gefeiert.

Rückblick auf das zweite Buch Moses.

Teure Jugend!

Damit dir sowohl der geschichtliche als auch der gesetzliche Teil des zweiten Buches unserer heiligen Thorah im Gedächtnisse bleibe, laß uns, so wie am Schlusse des ersten Buches, seinen geistigen Inhalt noch einmal flüchtig überblicken, damit wir dann, recht vorbereitet, im Gebiete der Thorah rasch vorwärts schreiten können.

Wie wir wohl wissen, spinnt sich der Faden der Geschichte im zweiten Buche weiter fort; die Glückssonne, die Israel seit der Einwanderung Jakobs in Egypten

heiter beschien, war mit Josefs Tod plötzlich untergegangen. Ein neuer König, dem die ungewöhnliche Vermehrung der Israeliten viel Besorgnis einflößte, ersann die grausamsten Mittel, ihre gänzliche Vernichtung baldigst herbeizuführen; doch was vermag der schwache Mensch, wenn es der Allvater oben anders beschloffen hat.

Die Tochter dieses tyrannischen Königs muß mit eigenen Händen den künftigen Befreier Israels aus den Fluten des Nilflusses retten, sie läßt ihn unter ihrer Obhut königlich erziehen, und so sehen wir ihn später nach verschiedenen Wechselfällen des Glückes als Hirten in der Wüste, wo ihm am brennenden Dornbusche die erste Offenbarung des Allmächtigen zuteil wird.

Mit göttlicher Kraft ausgerüstet, übernimmt Moses nach langem Zögern die heilige Sendung und zwingt den verstockten König durch verschiedene Strafgerichte zur Freilassung Israels, er verwandelt schäumende Meereswogen in trockenen Boden, daß die erlösten Scharen unversehrt und dem Herrn Loblieder singend durch das rote Meer ziehen. Der nachstürzende Feind aber findet in den heranbrausenden Wellen sein Grab.

In der arabischen Wüste, wo sich jetzt Israel befindet, fällt ihm sein tägliches Brot, das Man, vom Himmel, die bittern Wasser zu Marah werden süß, und der grausame Amalek wird durch Josua nach heißem Kampfe besiegt.

Drei Monate nach dem Auszuge aus Egypten erblicken wir das befreite Volk Gottes am Fuße des rauchenden Sinai gelagert, wo sich unter furchtbaren Donnerschlägen und Blitzen der Herr offenbart und die zehn Gebote seinem Volke erteilt.

Moses verweilt 40 Tage auf dem Berge, wo ihm Gott über den Bau der heiligen Wohnung und über alle Gesetze und Gebote der Thorah Belehrung und Unterweisung erteilt.

Das gegossene Kalb, das Israel während seiner Abwesenheit anbetet, veranlaßt ihn in seinem gerechten Zorne, die Bundestafeln am Fuße des Berges zu zerschmettern, und dreitausend der Götzenganbeter finden durch die Söhne Levis ihren wohlverdienten Tod.

Moses versammelt hierauf die gesamte Nation und fordert sie zu freiwilligen Beiträgen zur Errichtung des Heiligtums auf; mit dem Ausbau und den verschiedenen Einrichtungen desselben schließt das zweite Buch unserer Thorah, um uns bald durch Gottes Beistand in das Allerheiligste der Opferlehre einzuführen.



ויקרא

Das dritte Buch Moses.

וְבָחוּ וְבָחִי צֶדֶק וּבִטְחוּ אֵל יי

Opfert Opfer der Gerechtigkeit und vertrauet auf den Ewigen.

(Psalm 4, 6.)

1.

Nicht auf Opfer, die vom Blute
 Griesen, legt der Herr den Wert,
 Nur der Wille ist's, der gute,
 Der den Wert der Gabe mehrt.

2.

Tugend lieben, Bosheit hassen
 Und das Herz von Sünden rein,
 Was verboten, unterlassen —
 Das kann Gott gefällig sein!

Der Priesterdienst im Heiligtume.

Im Eingange des dritten Buches Moses finden wir es für notwendig, uns über dessen Sagen und Gebote etwas ausführlicher auszusprechen. Das dritte Buch enthält die meisten Vorschriften und Bestimmungen über den Opferdienst im einstigen Heiligtume. Obwohl wir jene Sagen heute nicht anwenden können, so enthalten sie doch so viel des Herrlichen und für alle Zeiten Belehrenden, daß wir sie unmöglich übergehen können, ohne uns eine große Lücke zu Schulden kommen zu lassen. Abgesehen davon, daß wir bei einer solchen Halbsheit große Teile der heiligen Schrift überschlagen müßten und so nur ganz unvollkommen den Inhalt der Thorah wiedergeben würden, gingen uns sehr viele teure Lehren für Geist und Herz, welche diese Opferbestimmungen enthalten, dadurch verloren. Die Gottheit ist ewig und der Geist, der in jeder Ihrer Sagen weht, lebt unaufhörlich fort, wie könnten wir darum als nur der Vergangenheit angehörig betrachten, was das Leben selbst ist und dessen innerer Gehalt alle Zeiten überdauert? Wenn wir die Vergangenheit, die Geschichte längst untergegangener Völker und ihre geistigen Erzeugnisse zu kennen und zu verstehen uns mit Eifer bemühen, warum nicht umsomehr jene heiligen Gebräuche und Opfer, die einst in Israel Geltung hatten und die heute noch den wesentlichsten Teil unserer Gebete ausmachen? Wohl ist es wahr, wenn wir die Opferlehre dem Buchstaben nach berücksichtigen, so hat dieselbe für unsere Zeit, wo uns Priester und Altäre fehlen, keine Anwendung; schlagen wir aber die Bücher der Propheten auf und lesen, in welchem Geiste diese die Opfer aufgefaßt haben wollen, so finden wir ohne Mühe in denselben eine Fülle herrlicher Belehrungen, die ein höheres Licht über den Opferdienst verbreiten. Schon die wichtigen Worte des Psalmisten „Wer Dank Mir opfert, sagt

die Gottheit, verehret Mich!" (Psalm 51, 23) müssen in uns den Gedanken wach werden lassen, daß Opferdienst in diesem Sinne noch heutzutage nicht aufgehört hat, und wenn der Prophet Samuel sagt: „Gehorchen ist besser denn Opfer, und Aufmerksamkeit mehr als das Fett der Widder!" (Samuel 1, 15. 22), so ist dieses gewiß ein hinlänglicher Beweis, daß alle Säkungen der Opfer einen tiefen Gedanken be- funden, daß nicht nur äußerlich das Fleisch und das Blut der Tiere Gott zu Ehren auf dem Altare in Rauch aufsteigen sollten.

Diese heiligen Gedanken sollen auch uns in allen folgenden Abschnitten, die sich mit der Opferlehre beschäftigen, als treffliche Muster vorzeichnen und uns gleichsam jagen, daß unsere Thorah selbst in den Abschnitten, die von den Opfern sprechen, nicht als veraltet und unmodern bei Seite gelegt werden darf, sondern daß vielmehr der in ihr waltende Geist ewig jung und kräftig und voll heilsamer Belehrung dastehen und bleiben wird.

Zunächst wollen wir über die Einteilung der verschiedenartigen Opfer, wie sie ihrer Ordnung nach in diesem Buche vorkommen, sprechen. Wir lesen in unserem Wochenabschnitte erstens die Verordnung für das זֶבֶח, Ganzopfer, welches von jedem einzelnen als freiwillige Spende gebracht werden durfte und in Groß- oder Kleinvieh oder Tauben bestand und mit Ausnahme des Felles bei dem Vieh ganz dem Feuer preisgegeben wurde.

Hier fallen uns unwillkürlich die Worte des gekrönten Sängers ein, welcher im Namen Gottes fragt: „Wozu Mir die Menge der Opfer, die auf den Altären bluten? Esse Ich denn das Fleisch der Stiere oder trinke Ich der Böcke Blut? (Psalm 50, 12). Bin Ich nicht vielmehr das rein geistige Wesen, das eurer Spenden nicht benötigt und dem die Welt und alles, was sie füllt, gehört?" Wohl lautet die Antwort: „In dem Danke, welchen der Opfernde durch seine Spende an den Tag legt, liegt das Wohlgefallen Gottes!" (Psalm 58, 14.) Doch ist dies nur die Antwort im allge- meinen über die Bedeutung der Ganzopfer, zu erklären sind aber alle die einzelnen Bestimmungen, die mit der Darbringung jedes Opfers verbunden sind.

Gehrter Leser, auch dir werden beim Lesen des Abschnittes über die Opferlehre gewiß viele ähnliche Fragen begegnen, auch dir wird hie und da so manches schwierig und auffallend erscheinen, du wirst dich dann oft von ganzer Seele nach einem Auf- schlusse sehnen und denselben mit deinem Forschen aber nicht aufzufinden imstande sein. Hierin aber, junger Denker, liegt eben die Würde und die Erhabenheit der gött- lichen Gebote, ihre letzten Gründe und Ursachen sind zu erhaben für unsere Denkfraft, Grenzen sind dem menschlichen Verstande gezogen, und wie in der Natur die letzten Ursachen der Kräfte und Geseze uns verborgen bleiben, so liegt auch das völlige Ver- ständnis der Gottesgebote außerhalb der irdischen Gedankenwelt. כְּבוֹד אֱלֹהִים הִסְתֵּר דָּבָר. Indem wir in die Geheimnisse der Anordnungen unseres Schöpfers vergebens ein- zudringen uns bemühen, erkennen wir voll Ehrfurcht Seine Unendlichkeit. Davon sollen wir überzeugt sein, daß ausnahmslos alle Gebote des Herrn darauf hinielen, וְהָיָה לָנוּ כֵּן הַיְּמִים unser zeitliches und ewiges Heil zu begründen, und müssen wir daher

gleich einem treuen Diener, der die Befehle seines Herrn, ohne nach der Ursache zu fragen, hurtig vollzieht, mit freudigem Herzen den Geboten des himmlischen Vaters nachkommen, auch wenn wir die Gründe und Ursachen nicht zu erfassen vermögen. Denn wer in vermessenem Eigendünkel sich einredet, mit seinem Menschenverstande alles erforschen und verstehen zu können, den wird seine Vermessenheit gar bald von dem Wege der Wahrheit abirren lassen.

Sehr trefflich heißt es daher im Prediger: Der weise König sagt: אֲמַרְתִּי אֲחֻכָּהּ וְהִיא רְחוּקָה מִיָּמַי „Ich dachte eifrig nach, die Satzungen Gottes mit Klugheit zu erforschen, aber je mehr ich dieselben zu ergründen strebte, desto mehr erkannte ich, wie weit ich noch vom wahren Verständnis entfernt bin.“ Diesen Vers bezieht der große Kommentator Raschi auf das Sühnopfer der roten Kuh. (וּפָרָה אֲדָמָה). Bekanntlich hat man mit der Asche der verbrannten Kuh das Sprengwasser zubereitet, mit welchem der an einer Leiche Verunreinigte am dritten und siebenten Tage besprengt und für rein erklärt wurde.

Nun wollte König Salomo mit seiner alles durchdringenden, umfassenden Weisheit erklären, wie so es in dem Wesen des Opfers liege, die Unreinigkeit des Körpers wegzuschaffen, doch kaum glaubte er, damit zu Ende gekommen zu sein, siehe, da fiel ihm der Vers ein: „Wer mit diesem Wasser sprengt, soll sieben Tage unrein sein!“ Unrein also werden alle, die sich mit der roten Kuh und ihrer Asche beschäftigen. Einem unlösbaren Rätsel stand der Weiseste der Sterblichen gegenüber מִטָּהַר אֶת הַטְּמֵאִים „Was die Unreinen rein macht, macht unrein die Reinen!“

Ebenso geht es, liebe Jugend, mit dem allzuvielen Klügeln bei jeder einzelnen der Satzungen Gottes; besonders aber ist dieses der Fall bei der Opferlehre, die zu gar vielen, tiefen Auslegungen den Denkergeist anregt; hier ist es am besten, an die Worte des Weisen sich zu halten, welcher sagt: „Klügle nicht allzu sehr, warum sollst du zuletzt beschämt dastehen?“

Uns sei daher genügend, zu wissen, daß das Opfer den guten Willen und die völlige Ergebenheit des Spenders bekundete, daher sei es frei von allen Leibesfehlern und Verstümmelungen (כָּל מוֹם לֹא יִהְיֶה בוֹ); denn nur Vorzügliches wage als Ausdruck deiner Ergebenheit darzubringen. Deshalb soll das Beste des Opfers, das Fett nämlich, in Rauch aufsteigen und vom Blute, welches das Leben selbst ist, auf die verschiedenen Seiten des Altars gesprengt werden. So soll das Opfer ein Ausdruck dafür sein, daß auch der Opfernde frei von allen Gebrechen der Seele vor seinem Gotte dastehen muß, und wieder ist es ein Sinnbild dafür, daß der Mensch sein teuerstes Gut, sein Blut und sein Leben, für die Ehre der Gottheit hinzuopfern jederzeit bereit ist.

Sehr richtig spricht daher der Prophet Samuel in bezug auf das Opfer: הִנֵּה שְׁמוֹעַ מִזְבֵּחַ טוֹב לְהִקְשִׁיב מִחֻלָּב אֵילִים „Gehorchen ist die gute Lehre, die wir dem Opfer entnehmen sollen, aufmerksam sein lehret uns das Fett der Widder.“ Und in den Sprüchen heißt es hierüber so schön: עֲשֵׂה צְדָקָה וּמִשְׁפָּט נִבְחָר לִי מִזְבֵּחַ „Das Ausüben des Rechtes und der Gerechtigkeit ist Gott beim Opfern gefällig!“ oder mit

andern Worten: Nicht die äußere Handlung, nicht die mechanische Übung bedeutet den Wert des Opfers, sondern die Veredlung des Herzens, die Beförderung sittlicher Gefinnungen, die durch die Opfergabe angeregt werden sollen, nur das kann Gott bei dieser heiligen Handlung wahrhaft angenehm sein.

Diese wenigen, aber sehr wichtigen Worte der Schrift betonen, wie schon erwähnt, die geistige Seite des Opfers im allgemeinen; was noch an Einzelheiten zu bemerken ist, soll immer an seiner Stelle in den verschiedenen Abschnitten des dritten Buches Moses geschehen.

Wir lesen zweitens hier von den verschiedenartigen Mehlopfen (מִנְחָה), die ebenfalls größtenteils aus freiwilligen Gaben bestanden. Von diesen wurde nur eine Handvoll Mehl und Öl und der Weihrauch dem Feuer des Altars übergeben, der übrige Teil fiel den Priestern als Gabe zu. Auch diesen Opfern lag ein sittlicher Gedanke zu Grunde. Der Teig war bei den meisten ungesäuert, ging also nicht durch Gährung in die Höhe, um auszudrücken, daß auch der Mensch nicht aufgeblasen sein und stolz sein Haupt hochtragen darf, in wahrer Bescheidenheit und Demut wandle er immer vor Gott. Hingegen durfte bei den Opfern das Salz als treffliches Sinnbild der ewigen Fortdauer und Unverwüstlichkeit nicht fehlen. Salz schützt vor Fäulnis und Verwesung, das Opfer hatte ja auch die Aufgabe, die Seele des Sünders vor Fäulnis und Verderbnis zu bewahren.

Die Absicht mit dem Sündenopfer, das wegen verschiedener, aus Irrtum begangener Fehler gebracht wurde, erklären einige Schriftausleger auf folgende Weise. Der Mensch besteht, wie bekannt, aus einem irdischen und einem geistigen Teile, von welchen der erstere sich zur Sünde hinneigt, der letztere hingegen sich dem Himmlischen nähert; hat nun der Sünder durch sein Vergehen den bessern Teil unterdrückt und den tierischen vorherrschen lassen, so möge er beim Verbluten des Opfertieres beherzigen, daß auch er, wenn er nur seinen fleischlichen Neigungen frönt, nicht höher als das Tier steht und gleichsam ein solches Los verdient hätte. Eine derartige Betrachtung wird ihn zu wahrer Reue stimmen und auf den Weg der Besserung zurückführen. Über die hier vorkommenden Freuden- und Schuldopfer soll in den nächsten Abschnitten einiges bemerkt werden.

Zeitgemässes der Opferlehre.

Wenn das Opfer, wie wir erklärt haben, die wichtige Aufgabe hatte, den Sünder aus seiner Versunkenheit zu Gott empor zu heben, sein Herz zu reinigen, seine tierischen Neigungen zu unterdrücken, dem Geiste in ihm neue Schwingen zu geben und ihm als dem edlern Teile die Vorherrschaft einzuräumen, fragt es sich, welcher Mittel sollen wir uns in der Gegenwart zu unserer Besserung bedienen, wo Tempel und Altäre leider schon fast zwei Jahrtausende verödet liegen und der Opferdienst der Vorzeit gänzlich aufgehört hat?

Zwar wird bei genauer Betrachtung noch heute in Israel sehr viel geopfert, aber nicht, wie es in der Schrift heißt, dem einig einzigen Gotte zu Ehren, sondern den Götzen der Zeit, die jeder thöricht sich selbst schafft, vor denen er demüthig niederkniet und sie als das Heiligste anbetet und verehrt. Wohl ist es nicht jener krasse, einfältige Gögendienst, wie in den finstern Zeiten des Heidentums, wo man vor einem Gott aus Holz und Stein sich niederwarf, aber im Grunde genommen ist es doch ein Gott aus Gold und Silber, der, je weniger sündhaft er erscheint, um so nachtheiliger und gefährlicher auf das moralische Leben einwirkt. Wer kennt nicht den allgemein angebeteten Abgott „Mammon“, dem man sein Gewissen, seine Ruhe, das Teuerste seines Herzens, ja so oft sein ganzes Leben leichtsinnig opfert? Wem ist nicht bekannt, daß jener abscheuliche Gold- und Silbergötze noch besteht, um den die große Menge, wie vor dem gegossenen Goldkalb in der Wüste, blindlings herumtanz, sich anbetend vor ihm niederwirft und in wildem Taumel ausruft: „Das ist dein Gott, o Israel, der aus ägyptischer Knechtschaft, den drückendsten Ansprüchen der Zeit, dich befreien kann!“

Wer kennt nicht ferner jenen allgemein verehrten Götzen der Ruhmsucht und des falschen Ehrgeizes, dem täglich Weihrauch gestreut, blindlings gehuldigt, ja sogar manchmal das Teuerste im Leben hingeopfert und gespendet wird? — Da, mein Bruder, ist es dein funkelnder Glückstern, der dich mit allen erdenklichen Erdengütern überhäuft, dir alle deine Herzenswünsche, ehe sie über deine Lippen getreten, treulich erfüllt, dir die Welt mit allen ihren Schönheiten und Freuden, mit allem ihren Glitter und Glanz zu Füßen legt, es sind die goldenen Strahlen deiner hellleuchtenden Glückssonne, die dir Gönner und Freunde in Fülle herbeilockt, deren heuchlerisches Lob dich hoch bis in die Wolken erhebt, und oben auf der schwindelnden Höhe des Glückes, da rufst du stolz und übermütig aus: אֲנִי אֱלֹהֵי יִשְׂרָאֵל Ich bin selbst mein Gott, der Schöpfer meiner angestaunten Größe, meine Kraft und meine Macht haben mir diesen ungeheuern Reichtum erworben! — So opferst du deinen wahren Glauben der vergänglichen Größe hin, so fällst du von deinem Gotte täglich mehr ab, um dich den Mächten der Hölle, dem Irrlichte des verführerischen Glückes, als Ganzopfer auszuliefern.

Dort ist es wieder die wilde Verzweiflung, das grause Bild namenlosen Elendes, das einem Menschen einredet, der unerträgliche Jammer und die drückende Noth beweisen ihm, daß er ein gehaftes und verstoßenes Kind des Allvaters sei. Du bist dann, armer Bruder, mit dir selbst, mit deinem Gewissen und mit deinem Gotte zerfallen, dein starres, wildes Auge, dein unruhiger Blick, das rasende Toben deines Innern jagt dich hinaus auf den gefährlichen Weg des Lasters; du fällst, sinkst immer tiefer, die geweihte Flamme der Religion lodert nicht mehr auf dem Altare deines Herzens, es ist ein fremdes, entweihetes Feuer, das das allzuteure Opfer, nämlich dich selbst, verzehrt; denn wehe, du hast dich durch Jammer und Verzweiflung der unwiderstehlichen Gewalt der Sünde als Opfer preisgegeben.

Und da frage ich, ist es nicht in beiden Fällen frevelhafter Gögendienst? Heißt dies nicht nach dem Ausdrücke der Schrift אֱלֹהִים לֹא יִקְרָא statt der Gottheit

den Unholden ein Opfer darbringen? Fallen nicht auch leider in unserer Zeit in Israel solche teure Opfer?

Welche Mittel sind uns aber nach dem Sturze Jerusalems geblieben? Wie können wir uns zu dem wahren Gotte erheben und statt der entweihten Ihm wohlgefällige Opfer darbringen, wenn Tempel und Altäre unter Schutt und Asche tief begraben liegen? Opfergaben, die aus Fleisch und Blut der Tiere bestehen, gibt es wohl in unsern Tagen nicht, aber wir sind doch nicht hilflos und verlassen dem Kampfe des Lebens preisgegeben, ohne Heilmittel, die uns den Weg wahren Lebens führen. Und diese Mittel haben sich unzerstörbar für ewige Zeiten erhalten. Es sind die Lob- und Bitt- und Dankgebete, die unsere Zunge zum Throne des allmächtigen Gottes emporsteigen läßt, um Ihn, voll Ehrfurcht und Bewunderung vor Seiner Größe, voll Dank für Seine unendlichen Wohlthaten, und selbst in den traurigen Tagen der Versuchung, voll kindlichen Vertrauens, zu loben und zu preisen.

Soll jedoch unser Gebet die edle Absicht erreichen und nach den Worten unserer Weisen: וְשַׁלְמָה פָּרִים שְׁפָתֵינוּ die Opfertiere im Heiligtume ersetzen, so müssen wir erst alle die sündhaften Neigungen, die die Seele in ihrem Fluge nach oben in der Andacht stören könnten, von uns verbannen, sie wie das Opfertier im Heiligtume in der reinen Altarflamme unseres Herzens in Rauch aufsteigen lassen, müssen den Welt-sinn, den Eigendünkel, den Stolz, die Ehrfurcht und wie die Sünden alle sonst heißen mögen, von denen wir uns so schwer trennen, dem himmlischen Streben gleichsam als Opfer darbringen, müssen den entweihenden Gedanken von den Genüssen irdischer Verlockungen schon im Keime ersticken, müssen endlich in der Stunde der Andacht den großen Gedanken einzig und allein vor Augen haben, daß wir vor dem König aller Könige mit Ehrfurcht und Beben, mit kindlicher Zuversicht und Hingebung unser Herz ausschütten — dann wird unser heißes Gebet mit Gewißheit als wohlgefälliges Opfer zum Throne der Gottheit emporsteigen und seine väterliche Huld und Barmherzigkeit immer uns zuteil werden.

פְּרִשַׁת הַחֹדֶשׁ:

Dieser Sabbat, der den Monat Nisan einleitet, ist unter dem Namen פְּרִשַׁת הַחֹדֶשׁ (Neumondsabschnitt) bekannt. Die Veranlassung zu dieser Benennung ist folgende: Da im Monate Nisan das heilige Fest פֶּסַח gefeiert wird, welches wegen seiner besonderen Gebote großer Vorbereitungen bedingt, so ist es von jeher eine Verordnung in Israel, daß beim Beginne dieses Monats der Abschnitt, in welchem alle Satzungen und Gebräuche des Überschreitungsfestes vorkommen, dem Volke vorgelesen werde, dadurch sollen alle auf die Wichtigkeit dieser Feier aufmerksam gemacht und an die unentbehrlichen Vorbereitungen auf dieselbe ermahnt werden.



צו

וַיִּזְבְּחוּ וַבְּחֵי תוֹרָה, וַיִּסְפְּרוּ מַעֲשָׂיו בְּרִנָּה:

Sie bringen Ihm Opfer des Dankes, verkünden Seine Thaten unter Lobgesang. (Psalm 107, 22.)

1.
Unter freud'gem Lobgesang
Tönen ihre Lieder,
Bringen sie den Herzensdank,
Singen freudig wieder!

2.
Nach der drohenden Gefahr
Atmend neues Leben —
Schreiten sie zum Dankaltar,
Preis dem Hört zu geben.

Das beständige Feuer. Die Verordnung für die Opfer.

Da wir, wie aus dem vorigen Abschnitte bereits zu ersehen war, die Gedanken, die uns heute noch die Opferlehre nahelegt, besprechen, die einzelnen Bestimmungen aber, die heute nicht erfüllt werden können, unerwähnt lassen, so beginnen wir diesen Wochenabschnitt mit dem beständigen Opferfeuer, welches, nie erlöschend, auf der Höhe des Altares unterhalten wurde. Daß bei der Einweihung des Heiligtums ein nie erlöschendes Feuer vom Himmel kam, welches die Opfergaben verzehrte, wissen wir aus einer andern Stelle der heiligen Schrift, warum aber außer diesem noch ein besonderes Feuer von den Priestern unterhalten werden mußte, gibt uns wieder Stoff zu moralischer Belehrung. Auch der Mensch soll den Feuereifer zum Guten in seinem Herzen anzünden und sich nicht darauf verlassen, daß auch ohne sein Hinzuthun jenes himmlische Feuer für die Tugend in sein Inneres einziehen werde; nur dem wird Hilfe von oben verliehen, der selbst die heilige Flamme in seinem Innern ansacht.

Außer vielen, tieferen Gründen, ist auch, damit sich Israel an eine einfache Lebensweise gewöhne und von solchen Genüssen, die die Gesundheit des Körpers untergraben, sich enthalte und jede Art von Grausamkeit aus seiner Mitte entferne, der Genuß des Blutes, an dem das tierische Leben hängt, mit strenger Strafe belegt.

Um in dem Herzen eines jeden Israeliten das Dankgefühl für empfangene Wohlthaten rege zu machen, ward ihnen das Gebot, bei jeder freudigen Veranlassung Dank- und Freudenopfer zu bringen, in diesem Wochenabschnitte gegeben. Wurde zum Beispiel jemand von einer gefährlichen Krankheit geheilt, — kam der Seefahrer von einer weiten Reise wohlbehalten in seine Heimat zurück, — erreichte der Wanderer, den sein Weg durch gefährliche Wüsten führte, glücklich das Ziel seiner Wanderschaft, — oder ward der im finstern Kerker schmachtende nach langem Leiden wieder in Freiheit gesetzt, so legte jeder der vier Benannten, vom Gefühle der innigsten Freude durchdrungen, seine Opfer-

spenden als Zeichen der Dankbarkeit für die erwiesenen Wohlthaten des himmlischen Vaters auf den Stufen des Altares nieder. Diese Gaben werden קָדְשֵׁי קָדְשִׁים heilige Spenden, im Gegensatz zu den קָדְשֵׁי קָדְשֵׁי קָדְשִׁים allerheiligsten Spenden, genannt, von denen der Opfernde, nachdem der Priester seinen ihm gebührenden Teil, die Brust und das Schulterstück, erhalten hatte, das Fleisch an jeder reinen Stätte der Stadt Jerusalem in der hierzu bestimmten Zeit verzehren durfte. Was über die vorgeschriebene Zeit übrig geblieben, war zum Genuße nicht mehr erlaubt und mußte im Feuer verbrannt werden.

Ferner handelt dieser Abschnitt von der Einweihung der Priester in ihrem Ornate zum Dienste des Herrn im Heiligtume, wie auch von den Pflichten, welche mit diesem Amte verbunden waren. Da aber diese heute nicht mehr erfüllt werden können, so gehen wir sogleich zum nächsten Kapitel über.

Weitere Anwendung der Opferlehre für die Gegenwart.

Welch ein herrliches Bild der Eintracht, des gesellschaftlichen Friedens, der gastfreundlichen Zuvorkommenheit und der innigsten gegenseitigen Teilnahme bietet uns nicht, auch vom moralischen Standpunkte aus betrachtet, das Schlamim, Friedensopfer? Jene Art der Opfer, welche nicht bloß als Speise des Feuers der Gottheit und den Priestern geweiht war, sondern an welcher auch die Familie, die Freunde und sonstigen Gönner des Opfernden in fröhlichem Kreise teilnehmen konnten, legen sie uns nicht die Lehre klar und deutlich vor Augen, daß die Erde wohl von dem Welterschöpfer mit allen ihren Genüssen und Freuden dem bevorzugten Menschen als Geschenk übergeben wurde, daß aber diese Freuden ohne Hinblick auf Gott alle ihre Würde verlieren und zum tierischen Genuß vollends herabsinken müssen? — Kein Freudenmahl ohne Gott, ohne religiöse Weihe, ohne geistesstärkende Himmelskost וַיַּחַוּ אֶת הָאֱלֹהִים in der Anschauung Gottes tief versunken, hatten die siebenzig Ältesten um Moses ihr Mahl verzehrt und sich körperlich und geistig gesättigt. — וְהַשְׁלֵחַן Nur das ist die wahre Tafel des Hochgenusses, wenn dieselbe vor Gott steht, wenn man bei der Nahrung des Leibes auch nicht der des Geistes vergist!

Und dies war auch die heilige Aufgabe des Friedensopfers, es wollte gleichsam sagen: Bei allen deinen Festmälern und Genüssen, überhaupt bei jeder Tafel soll auch an die Armen gedacht werden — denn welches wohlgefälligeres Opfer könnten wir heute der Gottheit darbringen, als wenn wir den notleidenden Mitbruder von unserer reichbesetzten Tafel mitgenießen lassen, so wie unsere frommen Voreltern es gethan? Es wurde bei ihnen kein Mahl abgehalten, bei welchem nicht Gottes zahlloser Wohlthaten gedacht und die Kinder zum Danke und zur Lobpreisung des Allvaters angehalten wurden; man gab keine Tafel, kein Freudenfest, woran man nicht arme Waisen und Witwen mit der innigsten Zuvorkommenheit teilnehmen ließ, wovon man nicht hilflose Kranke erquicht und notleidende Greise barmherzig stärkte und kräftigte; die Tafel schien unseren Voreltern nicht zierlich genug angerichtet, die leckerhaftesten Speisen

konnten ihrem Gaumen nicht munden, die ausgesuchtesten Weine hatten nicht die Kraft, ihre innere Herzensfreude zu erhöhen, wenn nicht בני הורא fromme Leute, die sich mit dem Worte Gottes, mit der Thorah ihr ganzes Leben hindurch beschäftigten, obenan prangten, die mit ihren heiligen Lehren, mit ihrer Hinweisung auf die Ewigkeit selbst bei irdischen Genüssen die Tafel zu einem wahrhaften, geweihten Altare Gottes umwandelten; und nicht nur bei besonders ausgezeichneten Familienfesten ward der Armen hochherzig gedacht, sondern jedes Haus für sich war in dieser Beziehung ein Heiligtum, die Tafel, an welcher fast täglich ein armer Talmudschüler קדור seine Pflege fand, wurde ein Opferherd, der edle Hausvater, dem es zum unerläßlichen Bedürfnis geworden, jeden Freitag Abend einen fremden notdürftigen Gast ארח aus der Synagoge mit sich nach Hause zu führen und ihn über den Sabbat zu Tische zu laden, brachte als Opfernder selbst bei der einfachsten Mahlzeit im wahren Sinne des Wortes זבחי שלמים Friedensopfer, die unter heißen Dank- und Segensprüchen aller Tischgenossen wohlgefällig von dem himmlischen Vater angenommen wurden.

Ja, teurer Leser, so war es vormals, unsere frommen Vorfahren verstanden sich sehr gut auf den Talmudspruch: „Laß deine Thür weit offen stehen und die Armen deine Hausgenossen sein!“ Ihnen war die Stelle: יוֹתֵר מִהֶקְבֵּלֶת אֶרְוֶה אֶת הָאֶרְמוֹנִי „Eine freundliche Aufnahme armer Gäste ist verdienstlicher als das Erscheinen vor der Gottheit“ kein leeres Wort, ihre uneigennütige Nächstenliebe, ihre zuvorkommende Gastfreundschaft, ihr Herz, das so gern an den Leiden anderer teilnahm, das war's, worauf sie stolz waren, das war ihre Größe, ihr schönster Schmuck und Glanz bei der einfachen Lebensweise, die sie in ihrer innern Haushaltung führten. Und so haben sie immer glücklich in Gott gelebt und sind auch in ihrem Glauben glücklich gestorben.

O, wie anders aber ist es teilweise in unsern Tagen, in den hochgepriesenen Zeiten der Aufklärung und des Fortschrittes im Judentume geworden! Sehen wir uns ein wenig um in den Prunkgemächern unserer vom Glücke begünstigten Glaubensgenossen, beobachten wir die Freudenmähler und Gelegenheitsfeste, wie diese von den Reichen und Großen in ihren geräumigen Sälen so oft veranstaltet werden; lauschen wir an den reichbesetzten Tafeln so mancher wohlhabenden Familien, und wir werden wohl staunen über die verschwenderische Pracht, über den blendenden Flitter und Glanz, die daselbst unserem Auge entgegenstrahlen. — Aber wo treffen wir jene religiöse Weihe, jene Herzlichkeit und Liebe, jene herablassende Gastfreundschaft und Zuvorkommenheit gegen Arme, wie sich diese auf so edle Weise bei unsern Eltern kund gaben?

Wenn jene ehemals sich nicht schämten, im engen Familienkreise zu ihren Kindern das verlassene Waisenkind an den Tisch zu setzen, wenn sie es ferner nicht unter ihrer Würde hielten, die jungen Forscher in der Thorah, die unglückliche Witwe und den herumirrenden Armen an ihre Tafel zu ziehen, um sie so mit zarter Schonung ihr Elend vergessen zu lassen; wird heute an die Thorah gar wenig gedacht, die farge Gabe, die man dem Notleidenden reicht, läßt man ihm verächtlich durch die Dienerschaft vor die Hausthür bringen; aus Furcht, die schöngeputzten Bodenteppiche könnten

beschmutzt werden, scheut man den Schmutz der Seele nicht und vergißt, daß man denselben nach dem Tode, der heute oder morgen erfolgen kann, mit allem Golde und allen Edelsteinen dieser Erde nicht mehr rein zu waschen imstande sein wird.

Während unsere guten Voreltern den Sabbat und die Feiertage nach Vorschrift ehrten, sich auf dieselben schon lange vorher freuten, alle Arbeit bei Seite legten und, festlich gepunkt, die Häuser der Andacht besuchten, um sich über Gott und Sein heiliges Wort von ihren Rabbinen treulich belehren zu lassen, und dann in ihren schön-ge schmückten Wohnungen unter Lob- und Preisgesängen das Festmahl als Schlamim verzehrten, läßt man heute an solchen gottgeweihten Tagen in gar manchen Häusern Geschäft und Arbeit in gewöhnlicher Thätigkeit ununterbrochen fortführen, der heilige, von Gott gesegnete Sabbat ist statt eines Feiertags ein wahrer Feuertag geworden, man erkühnt sich, trotz des strengen Religionsverbotes **לֹא תַעֲשֶׂוּ אֵשׁ בְּכָל מִשְׁבוֹתֵיכֶם** „Ihr sollt in allen euren Wohnungen am Sabbattage kein Feuer anzünden“ kochen und backen und braten zu lassen, und was bei solchem Treiben am meisten zu beklagen ist, die unschuldige Jugend, welcher in der Schule die Heiligkeit dieser gottgeweihten Tage streng ans Herz gelegt wird, fängt durch die mutwillige Religionsverletzung der Eltern zu wanken an; sie wird irre und weiß nicht, ob sie den Worten des Lehrers oder dem entgegengesetzten Treiben im Hause der Eltern Folge leisten soll! Und da natürlich der häufige Anblick der traurigen Sabbatentweihung in dem Gemüte des zarten Kindes mehr Eingang als das Wort des Lehrers findet, so entweicht es bald ohne Gewissensbisse den heiligen Ruhetag, und auch alle anderen Sagenungen der Thorah, die es den Lehrer vortragen hört, werden von ihm gering geschätzt und sind ihm gleichgiltig, so daß schon im Reime der Glaube der Väter bei ihm erstickt und das Kind am Ende ganz ohne Religion heranwächst.

Sehr richtig bemerkt daher der Talmud: **כָּל הַמַּחֲלִיל אֶת הַשַּׁבָּת בְּאִילוֹ עֵיבָר בְּכָל הַתּוֹרָה בָּלָה** „Der den Sabbat entweicht, hat die ganze Thorah übertreten,“ weil, wie wir sehen, die Verletzung dieses heiligen Gebotes unausbleiblich die Übertretung der andern Sagenungen nach sich zieht.

Es ist wahrlich sehr traurig, und jeder, der für seinen Glauben noch Gefühl hat, muß bei solchem Verfahren innerhalb gar vieler Familien über den gänzlichen Verfall des Judentums in denselben vom tiefem Schmerze ergriffen werden. — Israel als Fackelträger des reinen Glaubens für alle Völker der Welt, von dem das Licht der wahren Gotteserkenntnis über das ganze Erdenrund ausgeht, Israel, das in der Bibel „ein priesterliches Reich und heiliges Volk“ genannt wird, dessen Aufgabe es ist, die Gotte Herrschaft auf Erden zu gründen und den Sagenungen der Thorah immer mehr Geltung zu verschaffen, ja, Israel tritt teilweise selbst seinen heiligsten Schmuck verächtlich mit Füßen, entwürdigt mit eigenen Händen das teuerste Kleinod, von dem es so schön im Talmud heißt: **אֵין יָקָרָה אֲחַת בְּבֵית נָנוּ וְשַׁבָּת שְׁמָהּ** „Einen kostbaren Edelstein, spricht Gott, besitze Ich in Meiner Schatzkammer, sein Name ist Sabbat“; ja, dieses ewige Bundeszeugnis zwischen Gott und den Nachkommen Jakobs wird in unsern Tagen des sogenannten Fortschrittes in gewissen Kreisen so mutwillig

zerrissen und mit ihm die Grundfeste des Judentums täglich mehr erschüttert, so daß diesen Familien allmählich auch alle übrigen Satzungen verloren gehen und sie aus der Mitte Israels dahinschwinden.

Während die gekrönten Häupter unserer Zeit es nicht unter ihrer Würde halten, die Religion in den Herzen ihrer Völker immer mehr zu befestigen, während von den Synoden der Völker die Feier ihrer Feste erhöht, das Gewühl des weltlichen Treibens unterdrückt und der Blick ihrer Glaubensbekenner an solchen Tagen des Jahres himmelwärts gerichtet wird, betrachten gar viele im Judentume den heiligen Sabbat als einen Werktag und widmen bloß eine Stunde, oder wenn es hoch kommt, zwei Stunden dem Gottesdienste, um sich dann wieder thöricht in den Strudel des Alltagslebens zu werfen.

O, welch ein unverzeihliches Verbrechen, welch ein greller Widerspruch mit den Gebetesworten, die man kurz zuvor in der Synagoge über die Weihe des Tages ausgesprochen; in welch erschreckender Weise widersezt man sich dem lebendigen Worte Gottes, das man aus dem Munde der Rabbinen und Volkslehrer an geweihter Stätte vernommen. Man geht wohl in das Gotteshaus, um über die Wichtigkeit und die hohe Bedeutung des Festes sich belehren zu lassen und um so mutwilliger und freventlicher den Eitelkeiten des weltlichen Strebens wieder zu fröhnen. — Müssen wir da nicht mit dem Propheten wehmütig ausrufen: חֹדֶשׁ וְיִשְׁבֹּת קָרָא מִקְרָא לֹא אוֹכֵל אֵין וְעֶצְרָה „Neumondstage, Sabbate und festliche Verkündigung, spricht Gott, nein, Ich mag sie nicht, sündhaftes Leben und feierliche Versammlung!“

Mögen also die heiligen Lehren der Opfer, deren Stelle heute unsere Gebete vertreten, bessere Gesinnungen in uns wach rufen; mögen wir durch diese ernststen Betrachtungen ermahnt, auf eine gottgefällige Weise leben und wirken, an unserer Tafel immer die Armen mitgenießen und außer der körperlichen Pflege auch unsern Geist mit stärkender Himmelskost laben, auf daß sich unser Mahl nach dem Willen des ewigen Vaters zum wahren Friedensopfer wie ehemals gestalte. Mögen wir endlich nach dem tiefen Sinne der Opfer alle irdischen Vorteile hinzuopfern imstande sein und die Sabbat- und Festtage ganz nach der Vorschrift der heiligen Thorah feiern, damit wir als würdige Israeliten, die den Glauben ihrer Väter nicht nur auf den Lippen tragen, sondern auch durch die That verwirklichen, ohne Gewissensbisse, wenn unsere letzte Lebensstunde schlägt, zur ewigen Sabbatruhe hinüberschlummern.

שַׁבַּת הַקָּדוֹל:

Dieser Sabbat ist unter dem Namen שַׁבַּת הַקָּדוֹל, der ausgezeichnete Sabbat, bekannt; da in der darauf folgenden Woche das Pessachfest beginnt, so ist dieser heilige Tag dazu bestimmt, daß sich an ihm der Israelit über die verschiedenartigen Satzungen und Gebräuche dieses Festes genau belehren lasse, damit er dasselbe ganz im Geiste unserer Religion auf eine gottgefällige Weise zu feiern imstande sei. Daher besteht

auch von jeher der fromme Gebrauch in allen Gemeinden Israels, daß an diesem Sabbat in den Synagogen von den Rabbinen die hohe Bedeutung des bevorstehenden Festes dem Volke warm ans Herz gelegt und am Nachmittag die **הַנֶּדְרָה**, die Erzählung vom Auszug aus Egypten, in jedem frommen Familientreise gelesen wird.

Unsere Alten erklären, dieser Sabbat werde daher so genannt, weil der zehnte des Monats **ניסן**, an welchem unsere Väter in Egypten nach der Anordnung der Thorah das Lamm zum Festopfer in das Haus nahmen, auf einen Sabbat fiel.

Und da wir wissen, daß die Egypter das Lämmchen göttlich verehrten und durch die Mißhandlung ihres Abgottes hinlänglich Ursache gehabt hätten, über Israel mit aller Kraft wütend herzufallen, durch eine unsichtbare höhere Macht jedoch daran verhindert wurden, so wurde zur Verewigung dieses denkwürdigen Ereignisses diesem Sabbate der Name **שַׁבַּת הַנֶּדְרוֹל**, Tag des außerordentlichen Wunders, beigelegt.



שְׁמִינִי

אַל תִּבְכוּ לַמֵּת וְאַל תִּנְדּוּרוּ לוֹ:

Beweinet nicht zu sehr den Toten und haltet nicht allzu sehr Trauer um ihn.
(Jeremias 22, 10.)

1.

Klage nicht, wenn Fromme scheiden
Von dem süßen Lebenslicht,
Traure nicht, gebengt von Leiden,
Wenn ihr Herz schon frühe bricht.

2.

Denke, daß für jene Reinen
Diese Welt zu kleinlich war;
Willst denn jene du beweinen,
Die jetzt grüßt die Engelschar?

Die Einweihung der heiligen Wohnung. . Der Tod Nadabs und Abihus.

Wie oft hat man schon leider die traurige Erfahrung im Leben gemacht, daß sehr häufig die schmeichelhaftesten Hoffnungen vereitelt werden, man erwacht des Morgens sehr heiter und fröhlich mit dem Gedanken, einen längst ersehnten Freudentag feiern zu können, eilt in den Kreis seiner Lieben, deren Herz uns freudig entgegen schlägt. Schon träumt man sich die Erde als ein herrliches Paradies, wo nur Heiterkeit und Frohsinn ihre Wohnung aufgeschlagen, da fährt plötzlich der Blitzstrahl eines nie geahnten Unglücks aus heiterer Luft hernieder, die Seifenblasen der geträumten Seligkeit zerplagen vor den Augen der Hoffnungsfreudigen, denn in ihre Mitte hat sich

unvermerkt der Tod eingeschlichen und hat das teuerste Opfer, die schönste Zierde des Lebens, mit seiner zerstörenden Macht zu Boden gestreckt.

Schlagen wir ein wenig in diesem Wochenabschnitte nach, und wir werden diesen traurigen Gedanken vollkommen bestätigt finden. Vergewärtigen wir uns einmal den hochheiligen, feierlichen Moment jener ehrwürdigen Vorzeit, als die heilige Wohnung Gottes in ihrem schönsten Glanze vollendet dastand, die Priester, in feierliches Ornat gehüllt, treten ein in die Vorhalle des Heiligtums, die Leviten stimmen unter schmetterndem Trompetenschalle Loblieder an, deren melodische Töne die Seele auf den Fittigen der Andacht zum Throne der Gottheit emportragen; die Opfer sind dargebracht und steigen auf den Altären in Rauch auf, die Einweihungslieder ertönen aus tausend Kehlen, die Herrlichkeit Gottes läßt sich vor den Augen des gesamten Volkes in einer Wolke nieder, himmlische Begeisterung ergreift alle Herzen, die innern Freuden Gefühle brechen in einen Sturm von Jubelrufen aus, deren Macht die ganze Umgebung erbeben läßt, und von der tiefsten Ehrfurcht vor der Majestät Gottes ergriffen, fallen alle betend auf das Antlitz nieder, um den himmlischen Vater für dieses große Geschenk zu loben und zu preisen.

An der Spitze der Priester sehen wir am Altare dort den Hohenpriester Aaron im Prachtornate das heilige Amt verrichten; himmlische Freude strahlt aus seinem ehrwürdigen Antlitze, höher klopft sein Herz in der großen Stunde der Einweihung; seinem Gotte näher stehend, ist er in beseligender Wonne ganz aufgelöst . . . Doch wenn die Sonne am Firmamente in ihrem schönsten Glanze prangt, da entläßt sich oft die unglücksschwangere Wolke; während alle bei diesem heiligen Akte in tiefste Andacht versunken sind, werden die beiden Söhne Aarons bei der Ausübung ihres priesterlichen Amtes von edlem Eifer allzusehr hingerissen; sie nähern sich dem Altare, bringen, ohne durch göttlichen Auftrag hierzu ermächtigt zu sein, fremdes Feuer zur allerheiligsten Stätte hin, und wehe, sie sind verloren! Eine Flamme fährt in diesem Augenblicke vom Himmel herab, sie ergreift die edlen Jünglinge, sie wanzen und stürzen beide zugleich in einem Nu als ausgebrannte Leichen zu den Füßen ihres schmerz erfüllten Vaters hin.

Hier, o bedauernswerter Aaron, liegen sie, die ewig Teuern und zärtlich Geliebten deines Herzens! Sie, die noch vor einem Augenblicke der Stolz und die Hoffnung deines Alters waren, diese holden Jünglinge im Frühlinge ihres Erdenlebens, noch von keiner Schuld befleckt, liegen hier entseelt und mahnen in dem Momente der höchsten Freude an die Nichtigkeit aller irdischen Größe. Was das so schwer getroffene Vaterherz des Hohenpriesters bei dem Anblicke dieser teuern Opfer empfunden haben mochte, wer ist wohl imstande, solches zu ermessen? Gehet hin, fraget den jammernden Vater oder die wehklagende Mutter, die am Sarge ihres allzufrüh entschlafenen Kindes die Hände ringen, nur sie allein sind imstande, den bitteren Schmerz Aarons zu erfassen. Doch Moses, der die gerechten Thränen seines geliebten Bruders über die teuern Leichen fließen sieht, erinnert den gebeugten Vater an den Trost der heiligen Religion, er spricht: Laß ab vom Weinen, mein Bruder, wohl ist es wahr, du hast

viel verloren, aber höre die tröstende Stimme Gottes, die dir zuruft: „Durch die, die Mir nahe stehen, will Ich geheiligt werden, und in Gegenwart des gesamten Volkes will Ich verherrlicht sein. Sie waren Meine Lieblinge, und eben darum traf sie schon für dieses Vergehen die Strenge Meiner Strafe, damit Mich alle Welt, indem sie erkennt, daß Ich als unparteiischer Richter selbst Meiner geliebten Frommen nicht schone, in Demut verherrlichen lerne!“ Trockne daher die heißen Thränen und lobe vielmehr den allgütigen Vater selbst in der schweren Stunde der Prüfung mit den Worten: „Der Herr hat sie gegeben, der Herr hat sie genommen, der Name des Herrn sei gelobt.“ Auf diese labenden Trostworte beruhigte sich der weinende Aaron, und er schwieg. Die Ergebung in den göttlichen Willen verdrängte den wühlenden Schmerz aus seinem Herzen, und nachdem hierauf die Leichname aus dem Heiligtume weggetragen worden und eine allgemeine Trauer für ganz Israel angeordnet war, wurde die Einweihungsfeier und der Opferdienst nach Vorschrift weiter vollzogen.

Nachdem wir diesen Trauerakt geschildert haben, schließen wir diesen Abschnitt mit der Bemerkung, daß in demselben noch die Vorschriften über die verschiedenen reinen und unreinen Tiergattungen vorkommen, die nach unserer heiligen Thorah zum Genuß erlaubt oder verboten sind. Alle die wichtigen und mannigfaltigen Vorschriften hierüber zu besprechen, gehört nicht in den beschränkten Raum dieses Werkes.

Die Vermählungs- und die Totenfeier.

1.

Juble nicht zu sehr bei Freuden,
Von dem Taumel tief berauscht,
Manchmal sind es wahre Leiden,
Weil der Tod sie oft belauscht.

2.

Wie schon mancher hat's empfunden,
Der noch morgens fröhlich war,
Schon nach wenig Freudenstunden
Lag er abends auf der Bah'r'!

Das Freudenmahl.

בְּעֶרֶב יְלִין בְּכִי וְלִבְקָר רָנָה:

Des Abends zieht die Trauer ein, wo des Morgens Freude war.

(Psalm 30, 6.)

Ein frommer, überaus reicher Mann, der vor vielen Jahrhunderten zu Babylon lebte und wegen seiner ausgezeichneten Seelengüte sich einen ausgebreiteten Namen erworben hatte, feierte eines Tages das Hochzeitsfest seines wohlgeratenen Sohnes, zu dem er, um das Maß seiner Freude voll zu machen, die weisesten und gelehrtesten Talmudisten seines Wohnortes und die Schriftgelehrten der Umgebung von nahe und ferne einlud, damit sie mit ihrer Gelehrsamkeit den Glanz des Festes erhöhten und die Neuvermählten des Segens dieser Frommen teilhaftig würden.

Der Hochzeitstag begann wie gewöhnlich unter Jubel und Wonne, alles hatte sich der Freude nach Herzenswunsch hingegeben, das holde Brautpaar, in jugendlicher Schönheit prangend, überstrahlte die anwesenden Gäste mit seinem hochzeitlichen Schmucke und riß durch sein sanftmütiges und keusches Benehmen alle zum Lobe und zur Bewunderung hin. Und der glückliche Vater des Bräutigams, aus dessen Augen reine Seelenfreude leuchtete und der sich durch den zahlreichen Zuspruch der vornehmen Gäste höchst geehrt fühlte, überraschte die Anwesenden, bevor das Brautpaar unter den Trauhimmel geführt wurde, durch ein Mahl, bei dem sich alle wohlgemut und ohne den mindesten Zwang wahrer Herzensfreude überließen. Es ward auf das Wohl der neu zu Vermählenden recht wacker getrunken. Um den Jubel seiner geehrten Gönner zu erhöhen, sprach der Vater zum Bräutigam: „Trage, mein Sohn, auch das Deinige dazu bei, an dem wichtigsten Tage deines Lebens, an welchem Gott dir deine Sünden vergibt und dein wahres Lebensglück dir zuführt, dem Feste die wahre Weihe zu geben. Erquickte das Herz der Armen, die von wenig guten Stunden wissen und die heute, ihren Kummer vergessend, den innigsten Anteil an deiner Herzensfreude nehmen.“

„Gehe daher, mein Kind, eile in die Keller, wo die besten Weine aufbewahrt sind, hole von den vorzüglichsten Sorten, und in Fülle soll mit seinen roten Perlen der Segen Gottes auf unserer Tafel überschäumen.“

Und der folgsame Jüngling, dem der Wille seines geliebten Vaters als heiliger Auftrag galt und der auch aus eigenem Herzenstrieb seine verehrten Gäste bewirten wollte, eilt, wie von den Fittigen des Windes getragen, die Treppe hinab, wahre Seelenfreude beflügelt seinen Schritt, schon glaubt er das schäumende Traubenblut aus den Fässern in die Flaschen gefüllt zu haben, um sie dem ungeduldig harrenden Vater mit kindlicher Liebe zu überreichen, als plötzlich der vernichtende Tod mit seinen schwarzen Flügeln daher rauschte; das Lebenslicht eines treuen Sohnes erlosch in seinem schönsten Glanze, der die Hoffnung, der Stolz und die Zierde eines zärtlich liebenden Vaters gewesen. Eine giftige Otter, die zwischen den Weinbehältnissen verborgen gelegen, war pfeilschnell auf den blühenden Jüngling hervorgeschossen, unversehens bohrte sich ihr giftiger Zahn in den Fuß des Ahnungslosen, von stechendem Schmerz übermannt, stürzte er zu Boden, und statt des jugendlichen Bräutigams lag eine entstellte Leiche auf der Erde hingestreckt.

Trauriger Anblick!

(Fortsetzung.)

שְׁכַחַת מִשׁוּשׁ לְבָנוּ נִהְפָּךְ לְאַבֵּל מְחוּלָּנוּ:

Die Wonne unseres Herzens ist hin, in Trauer ist unser Jubel verwandelt.
(Klagelieder 5, 15.)

Während wir im Geiste unten in der Behausung des Todes neben der entseelten Hülle des edlen Jünglings mit Entsetzen verweilen und mit gesenktem Haupte über die Nichtigkeit menschlichen Glanzes, über die kurze Dauer irdischer Glückseligkeit wehmütig nachdenken, horch, welch' jubelnde Töne, welch' ein lärmendes Getöse, das

heitere Stimmengewirr freudiger Gäste von oben, dringt in unser Ohr! Es sind die verworrenen Laute der von Wonne erfüllten Hochzeitsgäste.

Welch ein furchtbarer Kontrast in einem und eben demselben Wohnhause! Oben das Leben mit seinem Flitter und Glanz, mit seiner Anmut und Schönheit, mit seiner Herrlichkeit und Pracht, und unten — das grause Bild der Hinfälligkeit des Menschen, die Schreckensgestalt schauerlicher Verwesung.

Doch der unglückliche Vater, den das lange Wegbleiben des teuern Kindes zu schwarzen Ahnungen veranlaßt hatte, eilte, von schwerer Besorgnis gejagt, hinab in die Keller, und ach, welch' ein fürchterlicher Donnererschlag für das gefühlvolle Herz eines überaus guten Vaters, welch' ein zermalmender Sturz von der schwindelnden Höhe des Glückes in den tiefen Abgrund der schrecklichsten Leiden! Der Sohn, der Bräutigam im Hochzeitskleide, einige Augenblicke vor der Trauung, liegt tot zu seinen Füßen, wie einst Nadab und Abihu am Einweihungstage des Heiligtums vor ihrem Vater, vor Aaron, dem Hohepriester, als Leichen hingefunken lagen!

Aus der ersten Erstarrung zum Bewußtsein wieder erwacht, war leider kein tröstender Moses zu seiner Seite, der ihm den Balsam des Glaubens brüderlich reichen konnte, und ein minder religiöser Vater würde wohl unter Lauten des gräßlichsten Schmerzes mit zerrauten Haaren und zerrissenen Kleidern auf den Leichnam des verlorenen Kindes verzweiflungsvoll hingefunken sein. Doch das gottergebene Gemüt dieses geprüften Frommen ließ sich zu solchen Schmerzensausbrüchen, die zum Murren gegen das allgerechte Walten des himmlischen Vaters führen konnten, nicht hinreißen.

Gleich dem frommen König David, der bei der traurigen Nachricht vom Absterben seines geliebten Kindes den wütenden Schmerz zu bemeistern imstande war, schlich auch dieser bewundernswürdige Fromme, ohne eine Thräne vergossen zu haben, von der kalten Leiche seines Sohnes weg, er begab sich von der Behausung des Todes in das Freudengemach des Lebens an die Tafel froher Gäste und war mächtig genug, bis zum Ende des Mahles den Stachel tief empfundener Leiden im Innern zu verbergen, sein Mund schwieg treulich, um nicht die anwesenden Gäste in ihrem Genuße zu stören.

Die Leichenfeier.

(Schluß.)

נָם אֵת הַטּוֹב נִקְבַּל מֵאֵת הָאֱלֹהִים וְאֵת הָרָע לֹא נִקְבַּל:

Nur das Gute sollen wir von der Gottheit annehmen, das Böse aber nicht?

(Hiob 2, 10.)

Die Tafel war endlich zu Ende, der heilige Akt der Trauung sollte beginnen, von allen Gesichtern strahlte wahre Hochzeitswonne, aller Augen waren nach jenem Gemache gerichtet, aus welchem das Brautpaar festlich geschmückt zum Trauhimmel geführt werden und die Weihe der Religion empfangen sollte. Doch die festgesetzte Stunde kam, ein Augenblick verdrängte den andern, man wartete mit gespannter Ungeduld, kein Bräutigam kam zum Vorschein, kein Jüngling ließ sich sehen; da trat der

unglückliche Hausvater in ihre Mitte und setzte sie mit bewundernswerter Ergebung in den göttlichen Willen von dem traurigen Ereignisse in Kenntnis.

„Meine Freunde,“ sprach er festen Tones, ohne seine inneren Leiden im mindesten zu verraten, „ihr kamet mir zu Ehren, an der Freuden- und Hochzeitsfeier meines geliebten Kindes Anteil zu nehmen, aber ihr befindet euch bei der Totenfeier um den heimgegangenen Bräutigam. Der Allvater, der da tötet und belebt, ins Grab stürzt und wieder erstehen läßt, hat es, gesegnet sei Sein heiliger Name, nach Seinem unerforschlichen Ratschlusse anders beschlossen.“

„Nicht die Segensprüche der Trauung, sondern die der Trauer auszusprechen, nicht aus dem geschmückten Hochzeitsgemache zur קֶפֶץ sondern zu הַלְיָיָהּ הַמָּת, zum Zeichenbegängnisse in die ewige Wohnung ihn zu geleiten, seid ihr alle um mich versammelt da. Beherrscht aber euren Schmerz, meine Freunde, die ihr den Heimgegangenen wie ich geliebt, ahmet dem leidenden Vater in seiner kindlichen Ergebung nach und laßt uns Gott, den Allgütigen, für jede Schickung im Leben, auch für das, was uns das größte Übel zu sein scheint, loben und preisen.“

Schweigend und von furchtbarem Schmerze zu Boden gebeugt, schied die noch vor wenigen Augenblicken so fröhliche Versammlung, man hörte blos allenthalben ein unterdrücktes Schluchzen und die herzergreifenden Worte aus Kohelet leise sprechen:

Ach, wie ist doch jede irdische Lust Wahn,
Wie sind doch alle weltlichen Freuden eitel!

Der Trost am Sarge des Kindes.

(Aus dem Talmud.)

Als dem Rabbi Jochanan einst ein Sohn gestorben war, fand sich eine Menge gelehrter Männer ein, um den unglücklichen Vater über seinen großen Verlust zu trösten. Der eine führte ihm den Adam, der andere den Hiob, ein dritter den Aaron an, welche allesamt Verluste erlitten hätten, ohne deshalb trostlos gewesen zu sein. Alle diese Trostgründe wies der Rabbi mit der Bemerkung zurück, daß die angeführten Beispiele mehr dazu dienten, durch solche Erinnerungen seine Wunde aufzureißen und seinen Schmerz zu vergrößern, als ihn zu vermindern; da auch andere Edle leiden mußten, ist das Schicksal des Menschen umsomehr zu beklagen. Endlich nahm Rabbi Eleasar Ben Asaria das Wort:

„Ein Fürst,“ erzählte er, „hatte einst einem Unterthan ein Kleinod zur Verwahrung anvertraut und ihm die strengste Achtsamkeit hierüber anempfohlen. Anstatt sich aber durch ein so hohes Vertrauen geschmeichelt zu fühlen und bei der Zurückforderung des seltenen Kleinodes betrübt zu sein, schätzte sich jener Mensch am Tage der Rückgabe froh und glücklich, als er dasselbe ganz und unverfehrt dem Eigentümer wieder einhändigen konnte und dadurch von aller ferneren Verantwortung befreit war. Ein ähnlicher Fall,“ fuhr Rabbi Eleasar fort, „findet hier statt. Dir hatte Gott einen

Sohn anvertraut, der sich nicht allein durch die umfassendste Gelehrsamkeit ausgezeichnet hat, sondern der auch sündenrein von dieser Erde geschieden ist; bedarf es eines größeren Trostes als das Bewußtsein, daß es dir vergönnt war, ein solches Kleinod so unverfehrt seinem Eigentümer zurückgeben zu können?" — „Dies ist ein Trost,“ erwiderte Rabbi Jochanan, „der mein Gemüt völlig beruhigt hat.“

An einer anderen Stelle heißt es im Talmud: Dieser große Lehrer ertrug nicht nur sein eigenes trauriges Geschick mit frommer Ergebung in Gott, als er alle seine zehn Kinder selbst zu Grabe getragen hatte, sondern um auch andere Unglückliche zu trösten, trug er immer, wenn er in ein Trauerhaus ging, einen Sarg seines zuletztverstorbenen zehnten Kindes bei sich, um die Trauernden durch den traurigen Zeugen seines eigenen Verlustes zu beruhigen und sie zu ermahnen, daß wir alle als sterbliche Menschen denselben Weg wandeln.

Dem Staube wird der Staub gegeben,
Der Geist in uns wird ewig leben!

ל"ג בעומר Freudentag am

Um die Benennung dieses ausgezeichneten Tages zu verstehen, haben wir folgendes zu bemerken: Vom Überschreitungsfeite פסח bis zum Wochenfeite שבועות ist ein Zwischenraum von sieben Wochen, die mit dem zweiten Tag פסח, an welchem im Tempel zu Jerusalem ein Maß (עומר) von der neuen Gerste als Opfer dargebracht wurde, beginnen, darum heißt noch jetzt diese Zeit die Zählzeit העומר, und es werden auch heute diese Tage in der Synagoge jede Nacht beim Nachtgebete gezählt.

Im Verlaufe dieser Wochen werden in Israel bis zum ersten des Monats סיון alle Festlichkeiten vermieden, weil vor 1700 Jahren um diese Zeit eine epidemische Krankheit viele von den 2400 Schülern des ausgezeichneten Talmudlehrers Rabbi Akiba weggerafft. Weil am dreißigsten Tage der Zählzeit ל"ג בעומר das Sterben unter ihnen aufhörte, so wurde derselbe auch für künftige Zeiten bei den Israeliten als Freudentag eingesezt.

תִּזְרִיעַ

סִוּרוֹ טָמֵא! קִרְאוּ לָמוֹ:

„Hinweg Unreiner!“ ruft man ihnen zu. (Klagelieder 4, 15.)

1.

Meide, Mensch, von zarter Jugend
Jede That, die dich entehrt;
Meide, was befleckt die Tugend
Und das Seelenheil zerstört.

2.

Halte deinen Leib im Leben
Einem edlen Kleinod gleich,
Reinheit sei dein ganzes Streben,
Von dem schwarzen Laster weich'!

Die Sagen des gegenwärtigen Wochenabschnittes handeln vom Aussage des Körpers und an Kleidungsstoffen, das ist eine Unreinheit, deren eigentliches Wesen uns nicht bekannt ist. Die Thorah bezeichnet die verschiedenartigen Merkmale einer solchen Erscheinung, wie sich diese am Menschen oder an den Wänden eines Hauses oder an verschiedenen Kleidern äußern kann, ferner enthält das Gesetz die besonderen Vorschriften und Bestimmungen, die der Priester nach dem göttlichen Auftrage zu beobachten hatte, wenn er für unrein oder rein erklärte. — Von diesen Sagen sagt selbst der große Maimonides, sie seien und bleiben unserem beschränkten Verstande ein undurchdringliches Geheimnis, das wir unmöglich zu ergründen imstande sind. Da es aber die Aufgabe eines jeden denkenden Menschen ist, in den Geboten des Herrn, so weit seine Kräfte reichen, zu forschen, so ist uns auch gestattet, über die Pflichten dieses Wochenabschnittes nachzudenken, und auch hier werden wir uns nicht umsonst abmühen, auch hier wird unsere Ernte an herrlichen, erzieherischen Gedanken eine reiche und lohnende sein. Ein solches Forschen widerspricht nicht der Thatsache, daß alle die מצוות-Gesetze סִבָּבוֹת-Sagen sind, deren letzte Gründe uns verschlossen bleiben, so viel uns auch von diesen Gründen verborgen bleibt, das Wenige, das wir davon verstehen, ist auch des Schweißes der Edelsten wert. Dieses Forschen wird unsere Liebe zu dem Worte Gottes erhöhen, damit wir dasselbe nicht mechanisch, sondern jederzeit mit Hingebung und Andacht zu erfüllen bestrebt sind. Schon bei einigem Nachdenken lehren uns die מצוות-Gesetze folgende Wahrheiten.

Die heilige Religion, welche unsere zeitliche und ewige Glückseligkeit im Auge hat, bekundet dies auch deutlich in diesen Sagen.

Von dem Grundsatz ausgehend, daß der Körper die Hülle und gleichsam das Kleid der Seele ist, welches durch Schmutz nicht entwürdigt werden darf, gibt sie uns die Vorschrift, jeden Ausfägigen oder sonst Unreinen bis zu seiner Wiederherstellung aus der Mitte des Volkes zu entfernen. „Außerhalb des Lagers sollt ihr sie schicken, damit sie ihr Lager nicht verunreinigen, in welchem Ich wohne,“ spricht der Herr.

Die Entfernung jedes Krankheitsstoffes aus Israels Mitte und die Beseitigung aller bössartigen Keime aus dem Lager Israels bekunden die heilige Absicht, daß es unserer Religion auch darum zu thun ist, die körperliche Kräftigung und das Aufblühen des Volkes zu fördern und so den Geist in seinem Aufschwunge zu Gott möglichst zu unterstützen, da doch, wie bekannt, bei der Erschlaffung des Körpers auch die Seele in ihrer Schwungkraft behindert ist. Es war demzufolge eine sehr weisliche und gemeinnützige Verordnung des heiligen Gesetzes, daß die Heilkunde auch in den Tempel der Religion eingeführt werde; der Priester als Seelenarzt sollte auch Arzt für die Gebrechen des Leibes sein. Körper und Seele, die in ihren Verrichtungen in enger Verbindung sind, sollten vom religiösen Standpunkte aus unter ein Oberhaupt gestellt werden.

Sehr trefflich heißt es daher in diesem Abschnitte: „Wenn der Schaden des Ausfages an einem Menschen sich zeigt, so soll er vor den Priester gebracht werden.“ Von einem Wundarzte, der die krankhafte Stelle erst untersuchen sollte, ist hier nicht die Rede, sondern dem Priester allein ist von der Thorah die Beurteilung der vielen Merkmale anheimgestellt, nach deren Erscheinung er den Ausatz für rein oder unrein erklären konnte.

Wie weit mußte er also in das Geheimnis dieser Gesetze eingedrungen sein, um alle diese Fälle von ihrer gehörigen Seite auffassen und gehörig beurteilen zu können; lesen wir weiter in der Schrift, so müssen wir noch mehr die Vorsichtsmaßregel des Gesetzes bewundern, das sogar zur Pflicht macht, die schädlichen Stellen an Wohnstätten und Kleidungsstoffen dem Priester sogleich vorzuzeigen, nach seiner Beurteilung mußten zuweilen solche Häuser gesperrt, die Geräte aus denselben entfernt, ganze Mauern niedergerissen und die Steine aus dem Lager fortgeschafft werden, wer mit ihnen in Berührung kam, war unrein und mußte sich untertauchen.

Ein solches Religionsgesetz, das so die körperliche und die geistige Wohlfahrt seiner Befenner begründet, die Reinheit als die Basis eines glücklichen Familienlebens fördert und unsern Leib wie unsere Wohnstätten als heilige Tempel betrachtet wissen will, ist wahrhaftig würdig, daß wir für dasselbe leben und sterben, daß wir, stolz auf den Namen „Israelit“, ihn als das heiligste Gut im Herzen bewahren. Und so soll auch dieser Glaube unser Trost in Leiden, unsere stete Zuversicht im Unglücke und unser unzertrennlicher Begleiter von der Wiege bis zum Grabe in den heitern Tagen des Glückes sein und bleiben.

Die wüste Insel.

Welche Schätze bietet uns die Religion, und wie sollen wir unsere Zeit anwenden, um ruhig leben und sterben zu können?

Folgende Erzählung möge uns erleichtern, diese wichtigen Fragen zu beantworten.

Vor grauer Zeit lebte ein Mann, namens Jonah, der sein Glück durch eine Seefahrt in die entferntesten Weltteile und Inseln machen zu können glaubte. Er

ging daher eines Tages zu Schiffe, von der süßen Hoffnung gestärkt, bald mit reichen Schätzen in die geliebte Heimat zurückzukehren. Doch der Mensch denkt, und Gott lenkt! Kaum hatte das Schiff, auf welchem er sich befand, sich mehrere Meilen vom Ufer entfernt, als plötzlich graue Gewitterwolken aufstiegen und das heitere Sonnenlicht auf allen Seiten mit einem dichten Schleier überzogen, es erhob sich ein schrecklicher Sturm, das Meer gährte furchtbar, die Wellen stiegen berghoch und schleuderten das Schiff bald himmelan, bald drohten sie, es in den ungeheuern Rachen des gähnenden Abgrundes zu stürzen; lange kämpften die armen Matrosen mit den entfesselten Elementen. Jeder griff zu, dem sichern Untergange entgegen zu arbeiten; Todesangst verdoppelte ihre Kräfte, doch alles war umsonst, keine Rettung war vorhanden! Ein unglücklicher Stoß warf das Schiff an eine schroffe Felsenspitze und zerschmetterte es, sodaß es nach einigen Schwankungen unter dem schrecklichen Aufschrei der unglücklichen Mannschaft in der Meeres Tiefe versank. — Alles, was sich darin befand, ward eine Beute des Todes und fand in den schäumenden Wellen sein Grab; Sonah war der einzige, der sich, von göttlicher Gnade begünstigt, an ein losgerissenes Brett fest klammerte und nach langem Kampfe mit den tobenden Meeresfluten an das Ufer einer unbekannten Insel geschleudert wurde.

Hier lag nun der arme Schiffbrüchige, aller seiner Kräfte und Habseligkeiten beraubt, mehr dem Tode als dem Leben nahe. Nachdem sich aber bald darauf der rasende Sturm gelegt und die warme Sonne mit ihren Strahlen aus dem Gewölke hervorgetreten war, erwachte Sonah allmählich wieder aus seiner Betäubung, er raffte sich, der Verzweiflung nahe, vom Boden auf und blickte ängstlich um sich her, in welcher Gegend er sich befinde, aber wie groß war sein Schrecken, als er sich auf einer wüsten Insel aller Hilfe entblößt sah und kein menschliches Wesen ihm zur Rettung entgegen kam. Von Furcht und Sorgen gefoltert, wandte er sich betend zum Allvater, dankte mit gerührtem Herzen für die wunderbare Rettung und flehte inbrünstig um ferneren Schutz und Beistand in seinem traurigen Zustande.

Gestärkt durch die Kraft des Gebetes und mit neuem Mut und neuer Hoffnung ausgerüstet, versuchte es der Unglückliche, weiter einwärts zu bringen, um vielleicht irgendwo die Spuren menschlicher Tritte zu entdecken, und so ging er, von traurigen Gedanken gemartert und gequält, immer weiter, ohne zu wissen, wohin er seinen Fuß setzen sollte.

Jedoch, wo das Unglück am größten, ist die Hilfe Gottes am nächsten!

Zu seiner großen Freude entdeckte der Wanderer plötzlich eine gebahnte und wohlgeebene Straße. Kaum hatte er sich angeschickt, von neuer Hoffnung gestärkt, diesen Weg schleunigst einzuschlagen, o, welch' eine angenehme Überraschung! Eine zahllose Menge von den Einwohnern der Insel stürzte ihm mit Jubelgeschrei entgegen, die Größten und Reichsten des unbekannten Landes empfingen ihn mit der tiefsten Ergebung und Ehrfurcht. — Alles ließ sich vor ihm auf das Knie nieder, und viele Herolde riefen mit kräftiger Stimme vor ihm aus: „Hier, ihr Einwohner dieser Insel, hier seht ihr euren König! Es lebe der Herrscher und Befehlshaber dieses Reiches!“

— Nachdem sie dem armen Reisenden die Krone auf das Haupt gesetzt hatten, führten sie ihn in einem prachtvoll verzierten Staatswagen unter allgemeinem Freudengeschrei durch alle Straßen der Hauptstadt. Im königlichen Palaste angelangt, fielen die Hochgestellten des Reiches noch einmal ehrfurchtsvoll vor ihm nieder, gelobten ihm feierlichst Gehorsam, Treue und Ergebung und übergaben ihm die königlichen Schätze, die sich in großen Massen vorfanden.

Jonah konnte bei all dem Überraschenden, was mit ihm vorging, vor Staunen nicht zu sich kommen; er dachte, daß diese Herrlichkeit, seine ganze Größe bloß ein Traum sei, aus dem er bald erwachen werde. Doch als viele Wochen unter glänzenden Freudenfesten verstrichen waren und er von der Wirklichkeit seines Standes überzeugt war, entstanden in ihm in einsamen Stunden ernsthafte Zweifel. Er dachte, was mag diese große Veränderung, die mit mir vorging, wohl zu bedeuten haben? In welche Hände bin ich geraten? Wie heißt das Land, das mich so wohlwollend aufgenommen, und was wird endlich mein Los sein?

Durch solche Besorgnisse, die in seinem Innern wach wurden, beängstigt, fragte er seine nächste Umgebung, seine Hofleute und Minister über die Ursache seiner Thronerhebung, aber er fand zu seiner Betrübnis nichts als Schmeichler, die ihm die reine Wahrheit vorenthielten. „Eure Majestät,“ hieß es immer, „sind unumschränkter Gebieter dieser Insel, nie möge eine Wolke des Kammers den Genuß Eures Glückes trüben, da wir alle stets bereit sind, Gut und Leben für das Heil unseres angebeteten Königs und Herrn zu opfern.“

Doch da das unruhige Gemüt des immer mehr besorgten Herrschers durch dergleichen Schmeicheleien nicht beschwichtigt werden konnte und er über seine Lage immer nachdenklicher und trauriger wurde, nahm er eines Tages zu einem ehrwürdigen Alten, der ihm unter seinen Ministern am meisten Vertrauen einflößte, allein seine Zuflucht. „Guter Vater,“ sprach er, „von deiner Rechtschaffenheit, die ich aus deinem Antlitz zu lesen glaube, erwarte ich die reine Wahrheit; sage mir, durch welche Veranlassung wurde ich euer König? Welches Geheimnis steht damit in Verbindung, und was wird endlich bei euch aus mir werden?“

„Mein Herr und König,“ erwiderte der Greis, „die reine Wahrheit, die ich mein ganzes Leben lang geliebt, soll dir mein Mund, selbst auf Gefahr deiner Ungnade, verkünden. Wisse, ein trauriges, aber sehr wichtiges Geheimnis habe ich dir auf dein Verlangen zu entdecken. Nach altem, herkömmlichen Gebrauche dieser Insel nämlich wird immer ein Fremdling, wessen Herkunft er auch sei, hier zum Könige gewählt; doch währt seine Regierung nicht länger als ein volles Jahr, nach Verlauf dieser Zeit aber wird er ohne die mindeste Rücksicht vom Throne gestoßen und aller königlichen Pracht beraubt. Mit schlechten Lumpen bekleidet, schleppen ihn unerbittliche Schergen an des Meeres Ufer, werfen ihn dann in ein kleines Schiff und fahren mit ihm zu einer dünnen Insel, wo der entthronte Monarch weder Unterthanen noch Freunde findet; alle seine Schätze, die er gesammelt, bleiben zurück, selbst seine nächsten Verwandten können ihn dahin nicht begleiten, er bleibt dort ganz allein in jenem Bereiche der

Finsternis, aus welchem je wieder ins Licht zurückzukehren alle Hoffnung ihm genommen ist."

"Allen deinen Vorgängern, mein königlicher Gebieter," fuhr der Greis weiter fort, „enthüllte ich als treuer Ratgeber so wie dir dieses wichtige Geheimnis; ich erinnerte sie in den Tagen des Glückes an ihr baldiges Ende, aber ihr Ohr blieb immer taub bei meinen Ermahnungen. Vom Glanze ihres Thrones allzusehr geblendet, hatten sie keine Augen für die nächste Zukunft, und so ging das kurze Jahr ihrer Regierung vorüber, ohne daß sie es bemerkten. Die schreckliche Stunde ihrer Entthronung schlug plötzlich, sie mußten fort, arm und nackt, ohne etwas für ihre Zukunft gethan zu haben.“

Daß der Kummer unseres Jonah durch diese Worte nicht vermindert, sondern vielmehr gesteigert und vergrößert wurde, können wir uns leicht vorstellen, wenn wir bedenken, daß das Jahr seiner Regierung beinahe halb verflossen war. „Rechtshaffener Greis," sprach er daher zu dem Alten, „anstatt dir zu grollen, bin ich dir zu tausendfachem Danke verpflichtet; die Zunge, die so viel Unheil mir prophezeit, wird gewiß auch die Mittel anzugeben wissen, wie demselben auszuweichen und zu entgehen ist, wer daher anders als du, guter Greis, könnte solch weisen Rat mir erteilen, den ich von ganzem Herzen zu befolgen bereit bin!"

"Wenn dem so ist, daß du auf meine Ermahnung achten willst," nahm jetzt der Greis das Wort, „so erinnere dich, mein Herr und König, zu jeder Zeit, daß du nackt und bloß auf der Insel angelangt bist und daß du auch in eben diesem Zustande, ohne Hoffnung ihn je wieder zu sehen, deinen Thron verlassen wirst. Nur ein einziges Mittel weiß ich dir, wie du diesem Elende, das dich so sehr bedroht, Einhalt gebieten kannst. Du mußt, mein königlicher Gebieter, die kurze Zeit deiner Regierung mit Klugheit anwenden, mußt Baumeister und Künstler auf jene wüste Insel, wohin du einst gebracht wirst, zeitlich aussenden, mußt daselbst Paläste aufführen, Vorrathshäuser erbauen und Lustgärten anlegen lassen; kurz, es darf an gar nichts mangeln, was du dort zu deiner Bequemlichkeit und zu deinem Vergnügen notwendig hast. Aber eilen mußt du mit diesen Vorbereitungen, eilen, so viel als möglich, denn die Zeit hat Flügel, sie schwindet schnell dahin und kehrt nie wieder; und jene finstere Gegend, wohin sie einst nach Verlauf deiner Regierungszeit dich bringen, ist wüst und öde, nachholen läßt sich dort nichts, du kannst dort nur von dem Gute zehren, das du vor deiner Abreise dahin mit Vorsicht gesammelt hast.

Dies sind die Winke, die ich dir, mein König, zu geben habe, handelst du pünktlich nach denselben, dann heil dir, du hast dann vor der traurigen Trennungsstunde nicht zu beben, dich erwartet eine selige Zukunft!"

Der verzagte König, durch diesen weisen Rat zur Thätigkeit ermuntert, dachte nicht mehr an die Gegenwart, sondern seine ganze Aufmerksamkeit war bloß auf jene wüste Insel gerichtet. Er schwelgte daher nicht wie seine Vorgänger im Überflusse, ohne an die Zukunft zu denken, sondern er hielt sich vielmehr buchstäblich an die Worte des weisen Ministers; und mit dieser lobenswerten Vorbereitung verging endlich

das Jahr seiner Regierung. Der Augenblick kam, an welchem er für immer sein Reich verlassen sollte; doch dieser war für ihn nicht mehr traurig, sondern er sehnte sich vielmehr nach dem Zeitpunkte, an welchem er von seinem neuen Reiche, das er sich mit Mühe selbst gegründet, Besitz nehmen sollte; er wurde zwar wie alle Könige, die vor ihm waren, seiner Krone und aller Pracht und Herrlichkeit beraubt, mit wenig Lumpen bekleidet und in ein elendes Schiff gesetzt, vermittlest dessen er endlich, getrennt von allen, die ihm teuer waren, an den Ort seiner Verbannung abgeführt wurde; jedoch war dieser nicht mehr eine schauerliche Einöde für ihn, sondern durch die vielen Schätze, die er vor seinem Scheiden mit Emsigkeit dahingeschafft hatte, war dieser Sitz für ihn in ein herrliches Paradies verwandelt, in welchem ihm, als unumschränktem Gebieter, eine nie getrübt Seligkeit zuteil ward.

Moralische Anwendung.

Diese Erzählung, freundlicher Leser, hält uns treulich das Bild unseres Strebens in diesem hinfälligen Erdenleben vor Augen; erteilt uns aber zugleich die wichtige Lehre, auf welche Art und Weise wir unsern Wandel einzurichten haben, um zur ewigen Seligkeit gelangen zu können.

Jeder Mensch ohne Unterschied, wessen Standes er auch sei, ist ein reisender Jonah, der die Aufgabe hat, in seiner kurzen Pilgerzeit hienieden sich Reichthümer für die Ewigkeit zu sammeln. Der Schiffbruch stellt den Augenblick seiner Geburt dar, die unbekannte Insel, an welcher er nach dem großen Sturme landet, ist diese vergängliche Welt; das Jahr seiner Regierung weist auf die kurze Dauer des menschlichen Lebens hin. Der ehrwürdige Greis, der ihn treulich von dem traurigen Schicksale, das ihn erwartet, unterrichtet und ihm zugleich die Mittel an die Hand gibt, wie demselben abzuhelpen sei, ist, wie sich leicht begreifen läßt, die treue Begleiterin „Religion“ — die müßte Insel, wohin der Mensch als König der Schöpfung nach Ablauf seiner Lebenszeit gebracht wird, stellt das Reich der Toten vor; die Künstler, Bauleute und die reichen Vorräte, die er dahingeschickt, um jene traurige Gegend zu einem herrlichen Wohnsitze umzuwandeln, sind die guten Handlungen, die der Mensch auf Erden übt und die er zugleich voraussendet, um sich eine sanfte Ruhestätte zu bereiten. — Die Könige, seine Vorgänger, die sich wenig um die letzte Stunde ihrer Trennung kümmerten, sondern sich vom Rausche irdischer Ergötzlichkeiten einschläfern ließen, sind diejenigen Menschen, die um der eiteln Freuden dieser Welt willen die Ewigkeit vergessen und nicht bedenken, daß sie dann im Tode mit leeren Händen, ohne für ihr Seelenheil etwas gethan zu haben, vor dem höchsten Richterthron erscheinen werden.

Mögen doch auch wir gleich dem weisen Jonah in unserer Erzählung unser Ende, das früh oder spät gewiß kommen wird, stets vor Augen haben; mögen auch wir wohl bedenken, daß in das stille Schattenreich des Todes weder die nächsten Verwandten noch die mit Schweiß erworbenen Schätze dieser Welt uns begleiten; alles, was im Leben uns teuer war, alles bleibt bei unserem Scheiden zurück. „Im Tode nimmt der Mensch nichts mit, seine Herrlichkeit folgt ihm nicht ins Grab.“ So sei

denn die Religion unsere einzige Begleiterin durch die Wüste dieses Lebens, so sei sie unser Trost, unsere Hoffnung, unsere Zuversicht in den trüben Tagen der Leiden und unsere Schutzwehr vor Übermut und Stolz, wenn wir von der heiteren Sonne des Glückes beschienen werden; wir werden dann beruhigt der letzten Stunde unseres Lebens entgegensehen und mit einem freudigen Hinblick auf das unbekannte Jenseits, wo nur ewige Seligkeit uns erwartet, sanft hinüberschlummern.

Denk', o Mensch, zu jeder Stunde,	Denk, daß alle Freuden schwinden,
Daß als fremdling du nur hier,	Nur ein Schatten ist das Glück —
Daß der Tod stets macht die Kunde,	Leicht wirst du dann überwinden,
Heut' gilt's ihm und morgen dir!	Nah't der letzte Augenblick.

מצורע

שמר פיו ולשונו שמר מצרות נפשו:

Wer Mund und Zunge bewacht, bewahrt sich vor Unglück.

(Sprüche Salomon 21, 23.)

1.

Schände nicht des Bruders Ehre,
Schänd' ihn nicht durch Hohn und Spott;
Denke, daß dies Sünde wäre,
Schwer bestraft von deinem Gott.

2.

Böse Blasen, Eiterbeulen,
Ausatz ist's, der dich beschwert;
Schmerz und Wunden, schwer zu heilen,
Unrein wird dein Leib erklärt.

Vorschriften für den Aussätzigen.

Dieser Abschnitt ist eine Fortsetzung des vorhergehenden und bespricht ausführlich das Verhalten des Priesters in Bezug auf den Aussätzigen, nachdem letzterer von seiner Krankheit geheilt ist und wieder für rein erklärt werden soll. Es heißt hierüber in der Schrift:

Gott sprach zu Moses: Dieses ist die Verordnung für den Aussätzigen. Wenn er wieder rein wird, soll er vor den Priester gebracht werden. Der Priester geht sodann vor das Lager hinaus, und wenn er sieht, daß der Schaden des Aussatzes geheilt ist, so läßt er, um die Reinigung zu vollziehen, zwei reine Vögel, Zedernholz, hochrote Wolle und Ysop bringen. Auf des Priesters Befehl schlachte man den einen Vogel in ein irdenes Gefäß über Quellwasser, sodann nimmt er den andern, taucht ihn in das Blut des geschlachteten und besprenkt den Reinzusprechenden siebenmal, worauf er den Vogel auf das Feld fliegen läßt.

Nachdem wir nun einiges über das Verfahren beim Reinsprechen des Aussätzigen wissen, ist es unsere Pflicht, die geistige Seite dieser Sazung zu verstehen zu suchen, um dadurch zur Erkenntnis zu gelangen, wie jedes Gebot unserer heiligen Thorah, ja sogar jeder Gebrauch seine tiefe moralische Bedeutung hat und die Heiligkeit und Vorzüglichkeit des göttlichen Wortes bekundet.

Unsere Weisen sagen in Bezug auf diese bösertige Krankheit, daß sie eine Züchtigung Gottes für die verläumberische Zunge sei, hat der Verleumder im Verborgenen mit seinem gefährlichen Gift die Unschuld bespritzt, schlich er im Finstern, die Ehre seines Mitmenschen durch gleißnerische Anbringerei boshaft abzuschneiden, so soll er die gerechte Strafe seiner Vergehung öffentlich zur Schau tragen, soll vor den Augen der Gesellschaft zu seiner tiefen Beschämung gebrandmarkt dastehen.

Der weise König zeigt in seinen Predigten deutlich auf diese Strafe hin, indem er sagt: אַל תִּהְיֶה אִתָּךְ בִּיד לְחַטִּיא אֶת בְּשָׂרְךָ Gib acht, daß dein Mund dich nicht elend mache. (Predigt 5—5.)

Darum heißt es in der heiligen Schrift: Ausgeschlossen soll der Aussätzige, bis er wieder rein geworden, außerhalb des Lagers bleiben. Das will mit andern Worten sagen: Der Verleumder, als böser und gefährlicher Krebschaden der Gesellschaft, taugt nicht unter die Menschen; er möge daher seine Tage bis zu seiner Besserung außerhalb des Lagers einsam verseufzen, wo er niemandem schaden, niemandem gefährlich werden kann.

Auch die Vorschrift mit den beiden Vögeln am Tage der Reinsprechung gibt uns reichen Stoff zu moralischer Betrachtung; der eine Vogel, sagt die Schrift, werde abgeschlachtet, sein Blut vergossen; welch ein treffliches Bild der Unschuld, die ohne es zu ahnen, der verleumderischen Zunge als Opfer anheimfällt und dadurch Gut und Blut, ja sogar oft das teure Leben einbüßen muß, während der lebende Vogel, der nach der Vorschrift in das Blut des Geschlachteten getaucht und dann unbeschädigt ins Freie gelassen wird, das Bild des Ehrenschänders ist.

Heimlich wühlt auch dieser gleichsam in dem Blute seines Opfers, vergiftet es in allen Lebensfasern, und wenn er das arme Opfer schon vollends dem Verderben preisgegeben glaubt, macht er sich heimlich davon, glaubt sich in seinem Wahne verschont, denn das Unheil ist angerichtet, ohne daß jemand davon eine Ahnung hat! Doch der allgerechte Richter, dem keine That, und wäre sie noch so geheim verübt, verborgen bleibt, zeichnet dem sich sicher glaubenden Verleumder das böse Reinszeichen auf die Stirn; er wird als gefährlicher Aussatz der Menschheit mit bösen Geschwüren behaftet, trägt sein sündhaftes Treiben frei zur Schau, so daß sich der Gerechte in Zukunft vor ihm in Acht zu nehmen weiß.

Dieselbe Bewandnis hat es auch mit den beiden Pflanzen Zeder und Ysop bei der Reinigung; die erstere ist, wie bekannt, eine sehr hohe und die letztere eine der unbedeutendsten Pflanzen, so sollen sie vereint ausdrücken, daß der gleich einer stolzen Zeder aufgeblasene Sünder, den die Plage des Aussatzes als eine Züchtigung Gottes getroffen, in seiner Reue und Demut ganz dem unbedeutenden Ysop ähnlich sein müsse,

so er die Gnade des himmlischen Vaters für sich wieder erlangen will (וְשׁוּב), und ferner scheinen diese ungleichen Pflanzen versinnlichen zu wollen, daß sowohl der Hohe als auch der Niedrige ohne Unterschied vor der Gottheit gleich seien; wer Strafe verdient, wird und soll auch derselben ohne die mindeste Schonung anheimfallen.

Der hochrote Faden ist, wie bekannt, das Symbol der Sünde; so wie das frischsprudelnde Wasser das entgegengesetzte Bild, die Seelenreinheit nämlich, darstellt.

Und so sind, wie schon eben erwähnt, alle Sagen des Herrn gediegen und voll trefflicher Lehren, wenn wir sie zu erforschen und zu verstehen uns redlich bemühen.

Daß nicht nur auf Verleumdung, sondern auch auf Untreue die Strafe des Aussatzes erfolgte, lehre uns folgende Erzählung.

Der Aussätzige.

Ramon, der beliebte und angesehene Heerführer der Syrier, durch dessen Heldenthat der Herr diesem Volke so oft den Sieg verliehen hatte, ward plötzlich aussätzig, ohne daß man ihn, trotz aller angewandten Hilfe, davon befreien konnte; zufälliger Weise war jedoch zur selben Zeit ein Mädchen aus dem Volke Israel, eine Gefangene, bei ihm im Hause; diese redete ihre traurige Gebieterin mit folgenden Worten an: „Die Leiden meines guten Herrn gehen mir sehr zu Herzen; ach, möchte er sich doch an einen der Propheten in meiner Heimat Samarien wenden, bald würde er, wie ich hoffe, durch Gottes Beistand von seinen quälenden Schmerzen befreit sein.“

Durch diesen trefflichen Rat zu neuer Hoffnung ermuntert, eilte der kranke Feldherr zu den Stufen des Thrones, um seinem huldvollen Monarchen die Worte des Mädchens treulich zu überbringen. Der König, der den tapfern Heerführer um seiner Treue willen sehr liebte, ließ es sich sogleich angelegen sein, ihm ein eigenhändiges Schreiben nebst ansehnlichen Geschenken an den König von Israel zu übergeben, worin er ihn innigst ersuchte, zu der Wiedergenesung seines treuen Dieners nach Kräften beizutragen. Und so machte sich der Kranke sogleich mit dem Schreiben und den Geschenken seines Fürsten auf den Weg, bald langte er darauf glücklich in der Hauptstadt Israels an und begab sich sodann unverzüglich zum Throne des Königs, um daselbst den Brief zu übergeben und auch mündlich seine Bitte vortragen zu können.

Als der überraschte König den Inhalt des Briefes begierig durchlief, ergriff ihn beim Lesen desselben ein solch heftiger Schrecken, daß er voll Verzweiflung seine Kleider zerriß und wehmütig ausrief: „Wie? Bin ich denn ein Gott, der über Leben und Tod allmächtig gebieten kann, daß mir der syrische Fürst diesen Kranken sendet, um ihn von seinem Aussatze zu befreien? Ach, es ist nichts anderes, als daß er mit diesen Aufträgen, die ich unmöglich erfüllen kann, Feindliches gegen mich im Schilde führt.“

Doch der Prophet Elisa, der von dem Ansuchen des syrischen Königs Kunde erhalten hatte, ließ dem verzweifelten König sagen: „Wozu solcher Jammer und wozu dies unnötige Klagen? Warum zerriffest du deine Kleider? Möge doch der kranke Feldherr zu mir kommen, und bald soll er inne werden, daß ein Prophet in Israel

hier seinen Sitz hat!" Als dieser hierauf wirklich mit seinem glänzenden Gefolge vor der Wohnung des Propheten stille hielt, sprach der Mann Gottes zu ihm: „Gehe hin und bade dich sieben Mal im Jordanflusse, und bald sollst du von deinem bösen Ausfalle wieder gänzlich hergestellt sein.“ Wohl zögerte der Heerführer, dem dieser ärztliche Rat zu wenig feierlich und bedeutungsvoll erschienen war, mit der Ausführung desselben, da er doch, wie er sich äußerte, solche Heilquellen und Bäder in seiner Heimat in Menge habe, doch auf das dringende Anraten seiner Diener, das Heilmittel des göttlichen Mannes zu versuchen, da es Auszeichnung genug für ihn sei, daß der Gottesmann überhaupt mit ihm gesprochen, that er pünktlich, so wie der Prophet ihm geheißsen, und Welch ein Wunder, sein Körper wurde plötzlich wieder so rein und so gesund wie der eines jungen Kindes.

Dankend kehrte hierauf der genesene Feldherr mit reichen Geschenken zu Elisa zurück; und als er seines Retters, des göttlichen Mannes, ansichtig wurde, rief er begeistert aus: „Nunmehr sehe ich zu meiner Freude und zu meinem Staunen ein, daß Ein allmächtiges Wesen, Ein Gott nur in Israel ist, auch ich will Ihm ewig und Ihm allein dienen und Ihn verehren und anbeten! Nur möge Gott mir verzeihen, wenn ich auch künftig meinem königlichen Gebieter bei seiner Andacht als Stütze diene.“

• Zum Propheten gewendet, sprach er: „O, mögest du doch, heiliger Mann Gottes, dieses kleine Geschenk aus der Hand deines Knechtes als geringen Beweis meiner ewigen Dankbarkeit gütig annehmen!“ Als aber der uneigennützigste Prophet Elisa die angebotenen Gaben durchaus zurückwies, verließ ihn der gerührte Feldherr mit dem wärmsten Dankgeföhle im Herzen und reiste froh und glücklich in seine Heimat zurück.

Raum hatte er sich jedoch eine kleine Strecke entfernt, als die böse Habgier im Herzen des Dieners Elisas entbrannte. Gehasi, so hieß dieser geizige Knecht, eilte dem Feldherrn rasch nach und holte ihn bald ein. Dieser, durch die unerwartete Ankunft des Dieners seines teuern Wohlthäters in Schrecken versetzt, rief ihm entgegen: „Was ist geschehen? Was geht vor? Ist dein Herr, der heilige Mann, wohl?“ „Nichts ist vorgefallen, gar nichts von Bedeutung,“ erwiderte beruhigend der Knecht, „nur wurde mein guter Herr soeben durch den unerwarteten Besuch zweier Jünger aus der Fremde überrascht, so läßt er daher dich, o edler Herr, durch mich um eine milde Gabe für sie ersuchen.“ — Freudig belud sogleich der dankbare Feldherr zwei seiner Leute mit reichen Geschenken und entfernte sich, froh, doch etwas für seinen Wohlthäter gethan zu haben.

Der geldgierige Gehasi hingegen nahm den Leuten nahe vor der Stadt die Gaben ab und schickte sie weg. Dann verwahrte er dies mit List erpresste Gut heimlich in seinem Zelte.

Mit einem bösen Gewissen beladen, mit der Sünde im Herzen heuchelte der treulose Knecht eine ehrliche Miene und schlich, als wenn gar nichts vorgegangen wäre, zu seinem Herrn, dem Propheten. Letzterer aber, welcher ihn fest ins Auge gefaßt hatte, fragte ihn streng: „Woher kommst du? Stehe mir Rede, wo warst du so lange?“

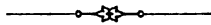
Zitternd stand nun der pflichtvergeßene Knecht vor seinem Herrn da, die Schamröte eines Diebes, der bei der That ertappt wird, hatte sein Antlitz überzogen, und als er durch eine feile Lüge sein Verbrechen verheimlichen wollte, rief der Prophet in seinem gerechten Zorne ihm zu: „Was erschreckst du dich, Dieb, in meiner Gegenwart durch eine Lüge dein Laster zu verheimlichen? Glaubst du denn etwa, daß der Geist meines Gottes, als du dem Feldherrn verbrecherisch nachsetztest, von mir gewichen war? Schäme dich, Bösewicht! Dieses Verbrechen aber, das du in meinem Namen verübt und durch das du den Namen des Ewigen entweiht hast, wird keineswegs unbefraft bleiben, um deines schändlichen Geizes willen möge daher der böse Aussatz Namons an dir und an deinen Nachkommen bis in die Ewigkeit haften!“

Und Gehazi schlich zerknirscht und tief gebeugt aus der Wohnung seines Herrn, bözartiger Aussatz aber hatte sogleich, wie der Prophet Gottes gesprochen, seinen ganzen Körper überzogen. וְהָרַע עוֹלָה יִקְצֹר אֶן וְשָׁבַט עֲבָרָהּ יִכָּלָה „Wer Unrecht säet, wird Unheil ernten, und die Strafe seines Vergehens wird endlich ihn ereilen.“ (Sprüche Salom. 22, 8.)

Sünd'ge nicht durch Wort noch That,
Weiche vom Verbrechen,
Unterlaß' die böse Saat,
Denn sie wird sich rächen!

Öffentlich zur Schau gestellt,
Ohne dich zu schonen,
Wird einst Schmach vor aller Welt
Deine Bosheit lohnen!

Darum sei zu jeder Zeit
Der Tugend treu ergeben,
Erglühe stets für Rechtlichkeit
Und ehre sie im Leben.



אַחֲרֵי מוֹת

Betrachtungen zum Versöhnungstage.

בְּכֹה יִהְיֶה צוֹם אֲבִיכֶרְהוּ יוֹם עֲנוּת אָדָם נִפְשׁוֹ?

Wie? Dies soll ein mir gefälliger Tag der Buße sein, ein Tag, an dem
der Mensch nur seinen Leib lastet? (Jesajas 58, 5.)

1.

Den Versöhnungstag im Jahr
Widme deinem Gott allein,
Heilig sei er dir fürwahr,
Feiern soll ihn Groß und Klein!

2.

Und Genüsse halte fern,
Meide sie nach Gottes Wort;
Faste, bete, freudig lern',
Gleich zu werden deinem Hort!

Die Funktion am Versöhnungstage im Heiligtume.

In ganz besonderer Weise ist der gegenwärtige Wochenabschnitt bestimmt, unser Gemüt feierlich zu stimmen, hat er doch die Schilderung des heiligen Versöhnungstages zum Gegenstande. Schon die Weihe dieses einzigartigen Tages im Jahre, der uns aus dem Gewühle der Welt der Gottheit näher bringt, ist imstande, unsere Gedanken himmelwärts zu wenden und uns alles Irdische um uns her in den Stunden der Andacht vergessen zu lassen; schon die Wichtigkeit und Heiligkeit des Tages, an dem wir alle weltlichen Genüsse entbehren und uns blos mit Geisteskost kräftigen, muß unsere Gedanken vom Alltäglichen abziehen und ihnen eine höhere Richtung geben. Und mahnet uns außerdem dieser gottgeweihte Tag an die verlorene Herrlichkeit des nunmehr nach allen Enden der Erde zerstreuten Israel, so muß sich unwillkürlich eine zitternde Thräne unserem Auge entwinden. Keineswegs aber sind es die entschwundenen irdischen Güter, die einen solchen ernsten Eindruck auf unser Gemüt zu äußern imstande sind, fern sei von uns ein solcher Gedanke, leben wir doch unter dem Schutze einer hochherzigen Regierung, welche die Wunden, die finstere Jahrhunderte geschlagen, mit Milbthätigkeit vernarben läßt und an deren Spitze unser thatkräftiger Monarch, vom Geiste reiner Menschenliebe befeelt, auch der Israeliten sich väterlich annimmt, sondern unsere Wehmut gilt vielmehr dem Verfall jener heiligen Stätte zu Jerusalem, an welche uns der große Versöhnungstag erinnert. Schon beim Lesen des zweiten Verses in unserem Abschnitte, worin es heißt, Gott sprach zu Moses: „Sage deinem Bruder Aaron, daß er nicht zu jeder Zeit in das Heiligtum innerhalb des Vorhanges komme, damit er nicht sterbe, denn in einer Wolke werde Ich über dem Deckel der

heiligen Lade Mich offenbaren!“ müssen die schmerzlichsten Erinnerungen in unserem Inneren wachgerufen werden, indem wir bedenken, daß unsere Eltern einst auf einer solchen Höhe standen, daß ihnen die Herrlichkeit Gottes, die alle Welträume durchdringt, besonders nahe war. Wenn wir uns nur den ergreifenden Moment vergegenwärtigen, an welchem eine ganze Nation, in der Vorhalle des Tempels versammelt, wenn sie den heiligen Namen des Allgütigen aus dem Munde des Hohenpriesters erwähnen hörten, mit dem Ausrufe: *וְעַד כָּבוֹד מַלְכוּתוֹ לְעוֹלָם וָעֶד*, „Gebenedeit sei für immer der Name Seiner glorreichen Herrschaft!“ auf das Antlitz nieder sank, wie muß da nicht eine tiefe Trauer sich unseres Herzens bemächtigen?

Doch ziehen wir einen dichten Schleier über jene düstern Bilder der Vergangenheit, die uns allzusehr erschüttern und die noch kaum vernarbten Wunden schmerzlich aufreißen würden, und hoffen wir, daß wir recht bald die Wiedererstehung des Heiligtums auf Zions Höhen erleben. Erwähnen wollen wir blos, daß der heilige Versöhnungstag in den Zeiten des Tempels zu Jerusalem durch einen ganz besonderen Opferdienst ausgezeichnet war, und zwar mußte dieser durch den Hohenpriester, dem an diesem einzigen Tage des Jahres der Eintritt in das Allerheiligste gestattet war, verrichtet werden; heute aber, wo der Opferdienst aufgehört hat, ist es das mit Andacht verrichtete Gebet allein, durch welches wir das Bekenntnis der von uns im ganzen Jahre begangenen Sünden und unsere wahre Reue und Besserung für die Zukunft an den Tag legen.

Die Feier dieses heiligen Tages besteht vorzüglich in der strengsten Enthaltung von aller Arbeit wie am Sabbat und im Fasten. An diesem Tage halten wir uns von allen irdischen Vergnügungen und jedem weltlichen Treiben fern und verbringen ihn in der Synagoge, so daß er von Abend bis Abend unserem himmlischen Vater geweiht ist. „Es sei euch ein großer Ruhetag, ihr müsset an demselben euren Leib kasteien, am neunten des Monats sollt ihr abends anfangen und von Abend bis Abend euren Ruhetag feiern.“

Von welchen Gesinnungen jedoch das Fasten und die Kasteiung begleitet sein sollen, damit sie dem Herrn wahrhaft wohlgefällig und angenehm seien, hierüber belehrt uns der Prophet Jesaja in seinen Prophezeiungen an Israel.

Die bethörten Zeitgenossen dieses göttlichen Mannes, die den sinnlichen Genüssen allzusehr ergeben waren, glaubten in ihrem Wahne, schon hinreichend für ihre Besserung gesorgt zu haben, wenn sie nur ihren Körper peinigten und recht marterten und kasteiten, wenn sie Speise und Trank sich versagten und sich trauernd in Sack und Asche hüllten, während ihre verwahrlosten Sitten gänzlich unberührt davon blieben. — Auf diese Weise dachte damals das einfältige Volk mit seinem Gewissen sich ausöhnen zu können, so daß es staunend ausrief: „Ach, warum fasten wir, o Gott, und Du siehst es nicht? Wir peinigen unsere Seele, und Du merkst nicht darauf!“

Der Prophet aber, über die Verirrungen seiner Zeit erbittert, ruft diesen Verblendeten im Namen Gottes zu: „Wie? Soll dies ein Fasten sein, das Mir wohlgefällig wäre, wenn der Erdensohn den ganzen Tag nur seinen Leib kasteiet, wenn

nur sein Haupt gekrümmt wie Schilfrohr wankt, wenn Sad und Asche ihn umhüllen? Dies nennet ihr ein Fasten, einen Tag dem Herrn angenehm?

Und doch, wenn ihr einmal genau euer Thun betrachtet und mit prüfendem Auge eure tägliche Handlungsweise untersucht, und ihr findet, wie ihr selbst an den geweihten Bußetagen euren bösen Begierden nachhinget, eure Schuldner hartherzig drückt, die Nothleidenden ohne Erbarmen von eurer Thür wegwieset und auf das Jammergeschrei der Waisen und Wittwen nicht achtet, und dies wollt ihr ein Fasten nennen, das dem Herrn angenehm wäre!

Nun so höret doch, ihr Verirrten, worin die wahre Reue und Buße des Menschen besteht. So spricht Gott: Das nenne Ich ein Mir wohlgefälliges Fasten, löset die Ketten, die Bosheit geschmiedet, lockert die Bande der drückenden Lasten, und die Niedergetretenen schicket in die Freiheit, und jede Last erleichtert. Reiche dem Hungrigen von deinem Brote, und Arme, die das Schicksal hart mitgenommen, nimm zu dir ins Haus, siehst du einen Nackten, so bedecke ihn, und deinem Nächsten entziehe dich nicht. Dann wird wie heller Morgen dein Glück hervorbrechen und deine Genesung bald emporsprießen, vor dir einher zieht deine Frömmigkeit, und die Herrlichkeit Gottes nimmt dich auf. Dann rufe nur deinen Gott an, und Er wird dir antworten, siehe zu Ihm, und Er wird sprechen: Hier bin Ich!"

Schon diese wenigen, gediegenen Worte des gottbegeisterten Propheten müssen, theure Jugend, unserem Denken eine höhere Richtung geben, müssen in uns den Gedanken wach werden lassen, daß unsere Pflicht es ist, den heiligen Versöhnungstag auf solch gottgefällige Art zu feiern, daß wir, während der Körper jedem irdischen Genuße entsagt, die Seele mit labender Himmelkost stärken, daß wir sie nämlich durch aufrichtige Reue von allen Flecken der Sünde rein waschen und uns fest vornehmen, auch für die Zukunft jeden Fehltritt zu vermeiden, damit unser ganzes Leben dem heiligen Versöhnungstage gleiche, und wir zu jeder Stunde bereit seien, wenn der liebe Gott uns abrufet, rein und unbefleckt zur Rechenschaft vor Seinem gerechten Richterthron zu erscheinen.

Daher muß jeder Haß, jeder Groll, jede Beleidigung, die uns etwa von einem unserer Mitmenschen zugefügt worden, aus unserem Herzen für immer vergessen und verbannt sein, und müssen wir hierin unserem himmlischen Vater, der an diesem heiligen Tage jedem reuigen Sünder gnadenvoll vergibt, aus allen Kräften nachzuahmen streben. Nur auf diese Art können wir von dem allbarmherzigen Gotte, der nur auf unsere wahre Herzensreue und Besserung väterlich harret, vollkommene Verzeihung für die von uns begangenen Fehltritte erlangen, nur dann können wir mit Zuversicht hoffen, daß Er alle unsere Herzenswünsche an diesem Tage und zu jeder Zeit gnadenvoll erfüllen, und die unserer Seele am teuersten sind, die guten Eltern, den wahren Schmuck der Kinder, und unsere Sprößlinge, die Hoffnung und den Stolz zärtlich liebender Eltern, noch recht lange mit einem glücklichen und freudenreichen Leben begnaden werde.

Die wahre Busse.

(Midrasch.)

וְתִשׁוּבָה וְתַפְלָה וְצַדִּיקָה מַעֲבִירִין אֶת רוּעַ הַקְּזָרָה:

Reue, Gebet und Mildthätigkeit entfernen das böse Verhängnis.

In den Zeiten des Rabbi Tanchumah suchte eine anhaltende Dürre die Gegend heim, in der dieser ausgezeichnete Talmudist als Rabbiner seinen Sitz hatte. Des Feldes Gras starb gänzlich ab, die Bäume standen ohne Laub, und die Tiere des Feldes lebten vergebens nach einem labenden Wassertrunk; eine alles hinraffende Pest wurde allgemein als Folge der unerträglichen Dürre befürchtet.

Was konnte man daher in dieser traurigen Zeit der Not Besseres thun, als zur wahren Trösterin in Leiden, zur Religion, seine Zuflucht zu nehmen? — Es wurde daher im ganzen Lande ein strenges Fasten angeordnet, sogar den Säuglingen wurde die Mutterbrust entzogen; alle Gotteshäuser waren unaufhörlich bei Tag und bei Nacht von betenden Scharen umlagert, das Jammergeschrei der ächzenden Kranken, das Wehklagen der wankenden Greise und der unmündigen Kinder erfüllte die Luft; in Sack und Asche gehüllt saßen die Vornehmen und Großen und thaten unter heißen Thränen Buße, aber alles war vergeblich, alles umsonst. Der Himmel über ihrem Scheitel blieb Erz, und die Erde unter ihren Füßen eisern! Und obschon sich hier und da zuweilen ein kleines Wölkchen am Horizonte zeigte, so ward es immer bald wieder durch den brausenden Sturm verjagt, so daß nur massenhaft aufgejagte Staub- und Sandwolken statt des erquickenden Regens zur Erde niederströmten und die lebenden Pflanzen unter dem aufgetürmten Schutte tief begruben.

In dieser drückenden Not und Verzweiflung hielt Rabbi Tanchumah eine rührende Bußrede an das Volk, indem er ihnen gleich dem Propheten Jesaias ans Herz legte, daß der Herr nicht an Fasten und Kasteien, an Einhüllen in Sack und Asche allein Sein Wohlgefallen finde, nur wenn die Thaten der Barmherzigkeit und der Liebe, der Milde und des Wohlthuns mit ihnen vereint sind, nur dann würde sich der Zorn des Allvaters besänftigen, daher rief er ihnen die inhaltsreichen Worte des Propheten ins Gedächtnis zurück: „Wachet euch, reinigt euch, schaffet, so spricht Gott, eure Frevelthaten vor meinen Augen weg, laffet die Bosheit fahren! — Lernet Gutes üben, forschet im Gesetz, gebet Ruhe dem Unterdrückten, verschaffet den Waisen ihr Recht, nehmet euch der Klagen der Witwe an!“

Diese wohlangebrachte Zurechtweisung verfehlte ihre wohlthuernde Wirkung auf das Herz der andächtigen Zuhörer nicht, und kaum hatte der allbeliebte Rabbi seine Bußpredigt beendet, als alle, jeder nach seinem Vermögen, mit vollen Händen an Nothleidende spendeten, jeder war zur Abhilfe und Vinderung der Armut augenblicklich bereit, die ganze Gemeinde glich einem Wohlthätigkeitsvereine, wo ein Glied das andere an Edelmuth zu überbieten sich beeiferte. Doch der Regen blieb immer noch aus, kein

Wassertropfen befeuchtete die Erde. Da glaubten plötzlich einige unwissende Sitzköpfe, die Wurzel des Übels entdeckt zu haben; — sie liefen atemlos zu Rabbi Tanchumah und riefen: „Nun sind wir der himmelschreienden Sünde auf die Spur gekommen; es konnte nicht anders kommen, als daß die Strafe des allgerechten Vaters über uns alle hereinbrechen mußte, denn höre, Rabbi, und urteile selbst, welch ein unerhörter Frevel in Israel geschehen ist. — Ein Mann, der sich jüngst von seinem Weibe geschieden, hat heute früh auf offener Straße mit ihr gesprochen und ihr heimlich, um sie in ihrer Armut zu unterstützen, eine Gabe zugesteckt. — Dieses Weib befindet sich zwar jetzt in sehr tiefem Elend und hat gar nichts, um sich in ihrer Not zu erhalten, aber muß nicht jeder die strenge Warnung vor Augen haben, daß ein Ehemann vom Augenblicke der Scheidung an mit seiner früheren Gattin nicht mehr zusammenkommen dürfe, und dieser Gottlose hat ihr sogar Geld gegeben und auf freier Straße vor aller Welt ihr Trost zugesprochen! O, das sind Sünden, die nach Vergeltung schreien, Rabbi, dieser Frevler muß hart gezüchtigt werden, um den Zorn des gerechten Gottes zu sühnen.“

Der geistreiche Rabbi Tanchumah konnte sich bei der Erregtheit dieser sonderbaren Ankläger eines geheimen Lächelns nicht erwehren, doch um das Volk eines Besseren zu belehren, daß die Milnthätigkeit keinen Unterschied unter den Menschen kennt, und daß die Religion Wohlthätigkeit gegen Arme uns als eine der heiligsten Pflichten ans Herz legt, lobte er öffentlich die Großmut, die jener Ehemann gegen sein einstiges Weib bewiesen, und wählte dessen edelmütige Handlung als Stoff zu einem rührenden Gebete, welches er in der Synagoge bei offener Thorahlade andächtig verrichtete, er flehte mit gefalteten Händen in Gegenwart der ganzen Versammlung:

„Herr aller Welten, wenn das Unglück eines verstoßenen Weibes, das keinen Anspruch mehr auf ihren Mann hat, die Barmherzigkeit desselben rege machen konnte, daß er ihr in der Not Hilfe gereicht und ihr Elend gemildert hat, wie sollen wir nicht, Deine reuigen Kinder, von Deiner unendlichen Liebe Gnade erhoffen? O, daß Du unserem namenlosen Elende bald ein Ende machen möchtest! Du bist ja doch unser einziger, allgütiger Vater, von dem wir allein Hilfe zu hoffen haben; o rette, schütze uns vor dem drohenden Hungertode und erfreue uns nach langem Leiden mit einem erquickenden Regen!“

Und der allliebende Gott, dessen strafender Arm blos die Besserung seiner Geschöpfe zum Zwecke hat, und wenn diese mit wahrer Reue Ihn aufsuchen und Seiner Hilfe sich würdig zeigen, in der Not Sich finden läßt, sah auch jetzt auf das geläuterte Herz dieser gebesserten Menschen und erbarmte sich ihrer; nicht ihr Fasten und Kasteien, auch nicht ihr äußeres Lippenwerk allein brachte die Hilfe von oben, sondern ihre Milnthätigkeit מִלְּחָמָה, mit andächtigem Gebete vereint, öffnete ihnen endlich die Pforten des Himmels.

Ein sanfter, milder Regen befeuchtete auf das Gebet des frommen Rabbi ihre schmachtenden Fluren; Menschen, Tiere und Gewächse wurden aufs neue belebt, und reichlicher Segen Gottes krönte in demselben Jahre noch den Schweiß des emsigen Landmanns.

Diese Erzählung bietet uns folgende Lehre:

Nicht im Fasten und Kasteien
Und im Beten ganz allein,
Nicht in Lippen, die bereuen,
Soll der Tag der Buße sein.

Wenn mit ihnen auch die Thaten
Treten hin vor Gottes Thron,
Dann nur reifen deine Saaten,
Dann nur findest du den Lohn.

Betrachtung über die Hinfälligkeit des Menschen.

עָרַם יֵצְאָתִי מִבֶּטֶן אִמִּי וְעָרַם אֶשׁוּב שָׁמָּה:

Nackt kam ich aus dem Mutterleibe, und nackt Lehr' ich wieder heim.

(Hiob 1, 21.)

Sündhafter Erdensohn, hinfälliger Mensch, warum bist du so stolz? Worauf pocht denn deine eingebilbete Größe? Siehe, die Schönheit deines Körpers ist ja nur eine Staubbülle gleich der des Tieres, und gleich ihr wird auch sie einst den Würmern zur Speise dienen. — Welcher Vorzüge also willst du dich rühmen? Durchlebtest du auch Jahrhunderte, endlich wirst du ja doch dem Grabe zum Raube! Und hat einmal der Sündenwahn dich bethört, hat die wilde Flamme der Leidenschaft dich ergriffen, so sinkst du hin, ohne daß deine zahllosen Goldschätze dich zu schützen vermögen.

Armer Sterblicher, öffne doch deine Augen und blicke um dich, woher kommst du und wohin führt dich dein Geschick? Arm verlässest du diese schöne Welt, und du gleichst einer schwachen Pflanze, die über Nacht aufblüht und vergeht. Wie bist du doch zu Leiden geboren, Vergänglichster, warum willst du also nach Größe haschen, da du doch der Hinfälligkeit nicht entgehst? Sündhaft von frühester Jugend an, rennst du nach Gewinn, das armselige Leben zu fristen; einen Augenblick nur währt deine Schönheit, so lange der Gottesfunke deinen Körper schmückt; doch der Geist entschlägt seiner Fessel sich und ein Häuflein Staub ist all deine Herrlichkeit geworden.

Armselig scheidest du von dieser Welt, dein Ruhm folgt dir nicht ins Grab, deine mit Mühe aufgehäuften Reichthümer bleiben zurück, und doch kannst du so thöricht dich vergessen und von der im Verborgenen lauernden Sünde dich verleiten lassen? Der Beginn ist wohl süß und verlockend, aber wie traurig ist das Ende! Ermanne dich, weil es noch Zeit ist, Mensch! Blicke reuevoll auf zu deinem Gotte, erröte ob der Menge deiner Vergehungen, wirf dich zerknirscht vor dem heiligen Throne deines Schöpfers hin, flehe mit Thränen um Seine Gnade, da deine Laster sich täglich mehr häufen und die Größe deiner Schuld dein Haupt überragt; senke deinen Blick zu Boden und bete: „Allvater im Himmel, Herr der Gnade, vor den Pforten Deiner ewigen Barmherzigkeit liege ich weinend hingestreckt, nicht nach meinen Handlungen, sondern nach der Größe Deiner Gnade richte mich, bin ich doch Dein Kind und Du

mein allgütiger Schöpfer, von Dir allein kommt mein Heil, Du wirfst vom ewigen Tode mich erlösen.“

Zweite Betrachtung.

לָמָּה יִתְנַאֲחַה בֶּן תְּמוּתָהּ? הֲלֹא גַם בְּחַיָּיו רִימָה בְּקִרְבּוֹ:

Worauf soll der Mensch stolz sein? Hat er doch schon bei seinem Leben den Wurm in seinem Inneren! (Sirach.)

Ich denke an meine Hinfälligkeit, denke an meine Todesstunde, wer bin ich, ich schwacher Mensch? Woraus bin ich entstanden, ein hinfälliges Staubgebilde, dem Grabe stündlich zuwandelnd, ein Schatten, der da schwindet, ein Wölkchen, das zerfließt, ein Traum, der verfleigt, eine Blume, die da welkt; kaum verläßt die Seele mich im Sterben, verweist sogleich mein Körper, und Moder hat sich meiner bemächtigt.

Ach, wie bitter ist doch der Sterbetag, wie düster und traurig die Trennungsstunde! Der Todesengel löscht die Lebensfackel aus, und Grabesfinsternis deckt das für immer geschlossene Auge; der Erde höchste Güter vermögen den Menschen nicht mehr zu schützen, er muß fort aus dem Kreise seiner Lieben, muß ganz allein in die kaum vier Ellen lange, enge und tiefe Gruft sinken. Von dem verwesenden Körper entfernt sich die treue Gattin, entfliehen die sonst so Teuern des Herzens, der entstellte Leichnam schreckt Gönner und Freund zurück; bewegungslos in der Nacht des Grabes hingestreckt liegt er, bis er, von Fäulnis und Moder zerstört, seine Form verloren und die Gebeine zu ihrem Urstoff Staub zerfallen sind, kaum eine Spur bleibt mehr zurück, und der blühende Körper ist — als wäre er nie gewesen!

Ich frage mich bei solch ernster Betrachtung, worauf soll der Mensch in der Spanne Zeit, die ihm zugemessen, stolz sein? Auf seine Schönheit und Anmut? Auf seine Klugheit und Einsicht? Auf seinen Reichtum und seinen Glanz, die, sobald er zu atmen aufgehört, alle in ein leeres Nichts zerfallen!

Ich will daher, so lange ich Leben in mir habe, fromm und bescheiden, teilnehmend und mildthätig in tiefer Demut vor Gott wandeln, und in meinem heiligen Glauben, den ich bis in den Tod bewahre, mein Auge zur ewigen Ruhe schließen. Ich habe ja als Krone der Schöpfung einen weit edlern Teil als die zerbrechliche Staubhülle, einen unsterblichen Geist, den ich vor allen anderen Geschöpfen dieser Erde besitze, er ist über Moder und Verwesung erhaben, er läßt bei seinem Scheiden die Nichtigkeit dieser Welt hinter sich zurück, sein Wesen überdauert das Grab, vor ihm stehen die Himmelsporten offen, rasch erhebt er seinen Flug nach oben, kehrt in das ewige Vaterhaus zurück, aus dem er gekommen, und genießt unter dem Schutze des Höchsten die Fülle unendlicher Seligkeit.

Prachtzug des Hohenpriesters am Versöhnungstage.

Ich kann es nicht unterlassen, dir, freundliche Leserin, am Schlusse dieses Wochenabschnittes die Schilderung eines Römers mitzuteilen, welcher mit eigenen Augen den Glanz und die Pracht des Hohenpriesters bei seinem Zuge nach und aus dem Heiligtume mit angesehen; mögest du die höchst interessante Schilderung an dem gottgeheiligten Bußetage mit ungeteilter Aufmerksamkeit lesen, möge dein frommes Herz sich daran erbauen und dein Auge der verlorenen Herrlichkeit Israels eine gerechte Thräne weihen.

Der Einzug.

Schon sieben Tage vor der Versöhnungsfeier, so erzählt der römische Augenzeuge, wurden in der Wohnung des Hohenpriesters der Thronstuhl und die andern Sitze für den Gerichtspräsidenten, für den Hohenpriester, für dessen Stellvertreter und den König vorbereitet, außer diesen stellte man siebenzig Sitze aus gediegenem Silber für den Senat bereit. Nachdem alles dieses hergerichtet und geordnet war, hielt der Älteste der Priester in ehrfurchtsvoller Stellung eine Anrede an den Hohenpriester, in der er ihn unter anderem ermahnte: „Bedenke wohl, vor wen du hintrittst, und wisse, sobald du deine Pflicht versäumst, erfolgt sogleich unvermeidlich dein Tod, und die Sühne Israels ist verwirrt und verloren! — Beherzige daher, ehrwürdiger Diener des Herrn, daß das Auge der gesamten Nation auf dich allein gerichtet ist, untersuche genau deinen Wandel, prüfe dich streng, ob nicht irgend eine Sünde an dir haftet, und schiene dir diese noch so klein, so bedenke, daß oft ein in unsern Augen unbedeutend erscheinender Fehltritt viele der erhabensten Tugenden aufwiegt und daß nur der allwissende Gott die Größe unserer Vergehungen allein zu ermessen imstande sei. — Prüfe zugleich deine priesterlichen Amtsbrüder, reinige ihren Sinn und vergegenwärtige dir, daß du vor den höchsten Richterthron, vor den König aller Könige, der das Laster ohne Schonung verwirrt, hintrittst, und wie könntest du es wagen, mit deinem größten Feinde im Herzen, mit dem bösen Triebe, vor Seinem Vaterauge zu erscheinen?“

Hierauf ergriff der Hohenpriester das Wort und erwiderte, daß er schon seinerseits eine genaue Prüfung mit sich vorgenommen, und wo er irgend eine Sünde entdeckt, habe er sie durch aufrichtige Buße getilgt, auch habe er seine Amtsbrüder alle in dem Vorhof des Tempels zusammenberufen, sie bei dem höchsten Wesen, dessen Herrlichkeit in jenen Mauern thront, beschworen, daß sie sowohl ihre Sünden als auch die ihrer Amtsgenossen offenherzig bekennen möchten, damit ihnen nach ihren Vergehungen eine entsprechende Buße von ihm auferlegt werde.

Nun erhob sich auch der König, richtete einige wohlwollende Worte an ihn und versicherte ihn seiner Verehrung, wenn er ohne Anstoß aus dem Allerheiligsten kommen werde. Hierauf wurde allenthalben kundgegeben, daß sich der Hohenpriester zum Zuge anschicke, um im Tempel sein Gemach zu beziehen, das Volk strömte von allen Seiten zu seiner Begleitung herbei, und der Zug setzte sich, wobei ich selbst Augenzeuge war, nach folgender Ordnung in Bewegung.

Die ersten, welche ihn eröffneten, waren sämtliche Glieder der königlichen Familie von Israel, ihnen schlossen sich die Glieder von königlichem Geblüte aus dem Hause Davids an. Vor denselben schritt ein Herold einher, der mit erhobener Stimme dem Volke zurief: „Auf, bringet ehrfurchtsvoll eure Huldigung dem Königsstamme aus dem Hause Davids dar!“ Nun folgten 36 000 der Leviten, vor denen ebenfalls ein Herold ausrief: „Iollet Ehre und Hochachtung dem Hause Lewis!“ Die priesterlichen Stellvertreter hatten bei diesem Zuge blaue seidene Gewänder an, während die Priester selbst, 24 000 an der Zahl, in weiße, seidene Kleider gehüllt waren.

Hierauf kamen die Sänger, die Harfenschläger, die Trompeter, die Pfortner, die Räucherwerker, die Weber des heiligen Vorhanges, die Tempelhüter, die Schatzmeister, die Urkundenbewahrer und alle bei den Tempelarbeiten angestellten Künstler. — Auf sie folgte der aus 70 Richtern bestehende Senat, dem sich 100 Träger silberner Stäbe zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung beim Zuge anschlossen, endlich erschien der Hohenpriester, von den ältesten Priestern paarweise gefolgt; ihn erwarteten alle Häupter der Hochschulen, die am Eingange jeder Straße zu seinem Empfange aufgestellt waren und ihm bei seinem Erscheinen einstimmig zuriefen: „Sei uns herzlich gegrüßt, würdiger Hohenpriester! Möge dein Einzug allgemeines Heil bringen! Vete zum Allvater, daß Er uns erhalte zur Verbreitung Seiner heiligen Lehre.“ — Und als dann der Zug am Eingange des Tempelbergs angelangt war, wurde ein Gebet für die Erhaltung der Könige aus dem Hause Davids, für die Erhaltung der Priester und des Tempels verrichtet, nach dessen Beendigung ein lauthallendes Amen der Volksmenge erscholl, sodaß durch dieses lärmende Getöse fast die Vögel aus der Luft zur Erde niederstürzten. Nun verneigte sich der Hohenpriester vor dem Volke, welches ihn unter Thränen und in tiefster Ehrenbezeugung bald hierauf wieder verließ. Zwei priesterliche Stellvertreter geleiteten ihn bis in das Gemach, woselbst er, von seinen übrigen Amtsbrüdern abgesondert, allein zurückblieb.

Der Zug aus dem Tempel.

Dieser übertraf den Einzug weit an Herrlichkeit und Pracht. Beinahe die ganze Bevölkerung von Jerusalem zog in weißen Gewändern, mit brennenden Wachskerzen in den Händen, vor dem Hohenpriester her, alle Fenster waren mit bunten Teppichen geschmückt und aufs glänzendste beleuchtet. Die Priester erzählten mir, daß in manchem Jahre der Hohenpriester wegen des großen Andranges der zahlreichen Volksmenge nicht vor Mitternacht zu seiner Wohnung gelangen konnte, denn, obschon alle den ganzen Tag hindurch gefastet hatten, wollte sich doch niemand nach Hause begeben, bevor es ihm gelungen war, dem Hohenpriester die Hand zu küssen.

Tags darauf ward ein glänzendes Gastmahl für alle seine Verwandten und Freunde vom Hohenpriester veranstaltet; er feierte dieses Freudenfest aus Dankbarkeit ob der glücklichen Zukunft aus dem Heiligtume. Außerdem ließ er von einem Künstler eine goldene Tafel anfertigen, in welche folgende Inschrift eingegraben wurde: „Ich N. N., Sohn des Hohenpriesters N. N., habe in dem großen und heiligen Tempel zur Verherrlichung des allgegenwärtigen Gottes, dessen Name daselbst thronet, im Jahre

der Welt das Hohepriesteramt verwaltet. Der Allgütige, der mich für diese hohe Dienstverrichtung als würdig befunden, möge auch meine Söhne als meine Nachfolger in der Verwaltung des Priesteramtes zur Verherrlichung Seines heiligen Namens immer für würdig befinden."

Was die einzelnen Dienstverrichtungen des Hohenpriesters am Versöhnungstage betrifft, verweise ich meine fromme Leserin auf die gediegenen deutschen Übersetzungen der so rührenden **יום כפור**-Gebete.

Die übrigen Satzungen dieses Abschnittes, welche noch heute in Israel Geltung haben, sind, daß beim Schlachten eines Gewildes oder Geflügels das Blut mit Erde bedeckt werden muß und daß überhaupt der Genuß alles Blutes strenge untersagt ist; denn da „das tierische Leben alles Fleisches im Blute besteht," so soll der Israelit von diesem Teile keinen Genuß haben und nicht das Leben mit dem Fleische genießen. Ferner enthält der Wochenabschnitt die heiligen, ernsten Gesetze der jüdischen Ehe. Wo diese übertreten werden, da wird die Reinheit der Familie geschändet und das zeitliche und ewige Glück derselben untergraben. „Hütet meine Satzungen und Rechte und verübet solche Greuel nicht, der Einheimische wie der Fremde unter euch. Solche Greuelthaten verübten die Menschen, die vor euch im heiligen Lande wohnten, und da wurde das Land verunreinigt. Daß das Land euch nicht ausspiee, wenn ihr es verunreinigt, sowie es das Volk vor euch ausgespieen. Denn wer diese Greuelthaten verübt, dessen Seele wird von Gott ausgerottet aus der Mitte des Volkes. So hütet meine Satzung, nichts von den Greuelgesetzen zu thun, die vor euch geübt wurden, daß ihr nicht unrein werdet durch sie. Ich bin der Ewige, euer Gott!"

קדשים

מכרה שנאה שפתי שקר:

Wer den Haß verbirgt, hat falsche Lippen. (Sprüche, 10, 18.)

1.

Nie sollst du den Bruder hassen,
Hat er je gegen dich gefehlt;
Lern' mit Liebe ihn umfassen,
Wenn er je dich hat gequält.

2.

Wohl sollst du ihm schonend sagen
Sein Vergehen ohne Schen,
Doch den Haß ihm nachzutragen,
Das bleibt nicht von Strafe frei!

Satzungen und Gebote gegen Gott und Menschen.

Wenn schon die Bedeutung dieses Wochenabschnittes für unser sittliches Verhalten mit den Worten: „Ihr sollt heilig sein, denn Ich, der Ewige, euer Gott, bin heilig!" deutlich ausgedrückt ist, wenn uns schon mit diesen wenigen Worten ein tabel-

Iosès, reines und musterhaftes Leben von der Thorah geboten wird, daß wir nämlich als würdige Kinder des himmlischen Vaters einen solchen Wandel einschlagen sollen, der uns unserer stetigen Vervollkommenung täglich näher bringt, so zählt die heilige Schrift dennoch hier alle Satzungen und Vorschriften noch einzeln auf, welche die Veredelung unseres Geistes und unserer Sitten zum Zwecke haben. Wir wollen daher nicht unterlassen, dieselben ihrer Ordnung nach zu berühren, da sie auch heute noch und zu allen Zeiten für das praktische Leben von größter Bedeutung sind. Wir beginnen mit den Pflichten gegen unsere größten Wohlthäter unter den Menschen. Es heißt in der Schrift: „Jeder habe Ehrfurcht vor Vater und Mutter, beobachte aber dennoch Meine Feiertage!“ Das Thorahgebot lehrt uns, wenn es auch der kindliche Gehorsam heißt, sich dem Befehle der Eltern nie zu widersetzen, so darf ein Kind keineswegs in solchen Fällen gehorchen, wenn es von den Eltern zu einer Sünde gegen Gott aufgefordert wird, denn wisse: „Ich, der Ewige, bin euer Gott!“ Ich allein bin euer aller Vater, dessen Verordnungen euch am heiligsten sein müssen. Daher komme dir ferner nicht in den Sinn, ein gegossenes Bild auch nur zum Gebrauche anderer zu verfertigen. „Gegossene Gözenbilder sollt ihr nicht verfertigen.“ Um aber die Ehrfurcht vor deinem Gotte noch deutlicher an den Tag zu legen, so dürfen die Ihm geweihten Opfergaben nur in der dazu bestimmten Zeit, bei Freudenopfern zwei Tage und eine Nacht, von dir verzehrt werden; von da an und weiter seien sie eine Speise des Feuers, sie sollen im Feuer verbrannt werden.

Nun geht die heilige Schrift zu den Pflichten gegen den Nebenmenschen über, und zwar beginnt sie mit einem solchen Gebote, welches das abscheuliche Laster „Geiz“ aus unserem Innern verdrängt und Barmherzigkeit und Mitleidsgefühl für die Not der Armen in unserem Innern rege macht; es ist das Gebot, die Ecken des Feldes (קֵצֵי), ferner was bei der Ernte zur Erde fällt (לִקְטֹף) und die kleinen Trauben am Weinstocke (עֲלֵלוֹת), endlich, was bei der Ernte auf dem Felde und am Baum ver-
gessen wird (שִׁכְרָה), den Fremden, Waisen und Witwen zu überlassen.

Daß wir aber nicht nur für Notleidende sorgen, sondern, daß wir keinen Menschen in seinem Rechte und Einkommen verkürzen sollen, scharft uns die Thorah ein, indem sie Diebstahl, falschen Schwur, Ableugnen, Raub und Vorenthaltung des Lohnes hier und an anderen Stellen sehr strenge verbietet. Daß wir uns mit der Zunge hüten sollen, um nicht einmal durch ein Wort, durch einen Fluch, eine Lästerung, durch schädlichen Rat oder bösen Anschlag einem Menschen zu schaden, legt uns der Vers ans Herz: Fluche nicht einem Tauben! — das heißt, dem, der nicht zugegen ist — und lege einem Blinden — einem Menschen durch einen schlechten Rat — keinen Anstoß in den Weg! Du glaubst vielleicht, daß kein Auge in das Geheimnis deiner bösen Absicht einzubringen imstande ist; wisse aber: „Ich bin der Ewige, der in den geheimsten Gemächern deines Herzens wie in einem aufgeschlagenen Buche lesen und dich auch dafür zur strengen Rechenschaft ziehen wird.“

Dann spricht das Gesetz weiter zu der Gerichtsobrigkeit, die über dem Wohl der Allgemeinheit zu wachen hat, mit den Worten: „Thuet kein Unrecht im Gerichte,“

lasset euch durch das Äußere der Parteien, ob sie arm oder reich sind, weder zu falschem Mitleid für die ersteren, noch zu ungerechter Beachtung des Ansehens der letzteren hinreißen; wisset, „daß Gott selbst im Räte der Richter sitzt“ (Psalm 82, 1). Er wird das verübte Unrecht gewiß ahnden. Da Verleumdung und Hartherzigkeit zu den gefährlichsten Lastern gehören, die für die Gesellschaft am verderblichsten sind, warnt die Religion nach dem Geseze für die Obrigkeit: „Gehe nicht als Anbringer unter deinem Volke herum, stehe nicht unthätig bei der Gefahr deines Nächsten“; während der Verleumder seines Bruders Ehre heimlich angreift und ihn moralisch tötet, ist der herzlose Unmensch, der ihn in der Gefahr mutwilliger Weise untergehen läßt, körperlich sein Mörder; glaube aber nicht, daß du, da es im geheimen geschehen ist, der gerechten göttlichen Strafe entgehen wirst, wisse: „אני יי“! „Ich, der Ewige, wache über euren Thaten!“ Wehe daher dem Sünder, der sich Meinem allsehenden Auge entziehen zu können glaubt.

וְאָהַבְתָּ לְרֵעֶךָ כָּמוֹךָ:

Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

הָלוֹא אָב אֶחָד לְבָלָנוּ הָלוֹא אֵל אֶחָד בְּרָאֵנוּ, מִדּוּעַ נִבְגַּד
אִישׁ בְּאָחִיו לְחַלֵּל בְּרִית אֲבוֹתֵינוּ?

**Wie? Haben wir nicht alle einen Vater? Hat nicht ein Gott uns erschaffen?
Warum sollen Brüder gegen einander treulos handeln und den väterlichen
Bund entheiligen?** (Melachi 2, 10.)

1.

Wie dich selbst den Nächsten lieben,
Mach' im Leben dir zur Pflicht;
Wohlthat gegen ihn zu üben,
Nach der Heimat frag' ihn nicht!

2.

Elend mildern, Wunden heilen,
Wer da in Gefahren schwebt,
Mit der Hilf' entgegen eilen —
Das ist's, was zu Gott erhebt.

Beleidigt dich jemand unverdienter Weise, geschieht dir ein Unrecht, so trage deinem Beleidiger nicht heimlich den Haß nach, nach den Worten der Schrift: „Hasse deinen Bruder nicht im Herzen.“ Eine heilige Lehre ist dies, durch deren genaue Beobachtung sehr viel Unheil verhütet wird, denn zurückgehaltener Haß nimmt immer mehr an Stärke zu, und der Beleidigte wartet nur den günstigen Augenblick ab, um den Untergang des im geheimen gehaßten Mitbruders herbeizuführen.

Ein ebenso gefährliches Laster wie geheimer Groll ist die Rache; hat sich dein Nächster gegen dich vergangen, so gebietet dir die Religion: „Weise ihn zurecht,“ stelle ihm seine Fehler mit Schonung vor Augen, jedoch muß das schädliche Gefühl der Rache deinem Herzen ganz fremd bleiben, dieser gefährlichen Leidenschaft muß im Reime schon mit allen moralischen Waffen entgegengearbeitet werden, an ihrer Stelle muß der heilige Grundsatz unserer Religion: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst,“ tief in deinem Herzen Wurzel fassen. „Liebe bedeckt alle Vergehungen,“ sagt der weise König. Keine Menschenliebe ist einer der unerschütterlichen Grundpfeiler, auf welche das Gebäude unserer heiligen Religion gestützt ist. Als einst ein Heide den gelehrten Hillel aufforderte, ihm den ganzen Inhalt der Thorah, auf einem Fuß stehend, zu lehren, war dessen sinnreiche Antwort: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ „Was du nicht willst, daß andere dir thun, das thue auch andern nicht,“ die übrigen Satzungen sind die Erklärung hierzu.

Wir erwähnen noch das Gesetz, von Baumfrüchten in den ersten drei Jahren nach der Pflanzung keinerlei Genuß zu haben. Dies Gebot hat auch die erzieherische Wirkung, allen Begierden schon frühzeitig Schranken zu setzen. Ferner ist der Genuß des Fleisches beim geschlachteten Tiere verboten, bis das Blut gänzlich entfernt ist, nach den Worten der Schrift: „Ihr sollt beim Blute keine Mahlzeit halten!“

Um den Menschen über die Fortdauer nach dem Tode zu belehren, daß nämlich der Hingeshiedene nicht auf immer verloren sei, wurde strenge verboten, sich beim Tode einer Person Einschnitte im Fleische zu machen. Übrigens waren dies heidnische Gebräuche, deren Nachahmung den Israeliten ausdrücklich untersagt ist. Der Vers: „Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen, halte das Alter in Ehren!“ worunter auch die Achtung vor dem Gelehrten begriffen ist, zeigt uns, wie hoch das Sittengesetz unserer Religion steht, zu welchen Tugenden uns die göttlichen Satzungen erziehen.

Das Verbot des heidnischen Gebrauches, die Kinder dem Gözen Moloch zu opfern, zeigt uns, mit welcher unnatürlicher Grausamkeit und Verrohung der Gözendienst das menschliche Herz erfüllen kann. Von der Thorah dagegen heißt es, daß ihre Wege lieblich und alle ihre Pfade Frieden sind.



אָמור

וְאֵל מִת אָדָם לֹא יָבוֹא לְטָמְאָהּ:

Zu der Leiche eines Menschen darf er nicht kommen, damit er nicht unrein werde.
(Ezechiel 44, 25.)

1.

An den Sarg geliebter Leichen
Tret' der Hohepriester nicht;
Auch wenn Eltern ihm erblicken,
Ruft ihn eine höhere Pflicht.

2.

Wohl kann herzlich er beweinen
Vater, Mutter, Tochter, Sohn,
Doch am Sarge zu erscheinen,
Wehret ihm die Religion.

An wessen Leichnam darf sich der Priester verunreinigen, und was macht ihn für sein Amt unfähig?

Nachdem wir in den vorigen Kapiteln gesehen, welch kostbare Schätze von Lehren die heilige Thorah uns bietet, die bis auf den heutigen Tag und alle Zeiten um ihrer Gebiegenheit willen von allen civilisirten Völkern verehrt und hochgepriesen werden, werden wir hier weiter Gelegenheit haben, solch vortreffliche Sagen anzuführen.

Wenn der vorige Wochenabschnitt die Würde und Heiligkeit der gesamten Nation besprach und Vorschriften aufzählte, an welche sich jeder gottesfürchtige Israelit genau zu halten hat, um seine Pflichten treulich zu erfüllen, so beschäftigt sich unser gegenwärtiger Abschnitt mit dem Priestertume, dem auserwählten Stamme in Israel, dessen ganzes Leben einzig und allein Gott und dem heiligen Opferdienste gewidmet war. Reinheit und Fehlerlosigkeit auch von körperlichen Gebrechen waren die Bedingungen, die vom dienstthuenden Priester gefordert wurden, es ist ihm daher nach der Vorschrift der Religion der Zutritt zu einer Leiche streng verboten. „An einer Leiche soll er sich nicht verunreinigen.“

Auch bei diesen Sagen sehen wir, wie Barmherzigkeit und Menschenliebe zu den vorherrschenden Prinzipien unserer Religion gehören, denn wenn schon die Heiligkeit seines Amtes dem Priester nicht gestattet, sich Unreinem zu nähern, so erhielt er dennoch die Erlaubnis, sich an seinen sieben nächsten Verwandten, an Frau, Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Bruder und unverheirateter Schwester, wenn sie starben, zu verunreinigen. Ja sogar bei einem Fremden ist es für ihn heilige Pflicht, die Bestattung selbst vorzunehmen, wenn sich kein anderer in der Nähe befindet, der den Toten begraben könnte. Sinegen durfte der Hohepriester, der heiliges Salböl auf seinem Haupte hatte, sich nicht einmal dem Leichenzuge seiner geliebten Eltern anschließen. „Er gehe nicht aus dem Heiligtume, damit er den Namen seines Gottes nicht entweihe.“

Auch in Hinsicht ihrer Verheirathung machen die Priester gegen das übrige Volk eine Ausnahme, sie haben bei der Wahl ihrer Gattin besondere Gesetze zu beobachten,

um nicht durch Eingehung einer verbotenen Ehe ihre Nachkommen zum Dienste des Herrn ganz unfähig zu machen. Diese Religionsverordnungen haben bis auf unsere Zeit ihre Gültigkeit in Israel bewahrt. Auch heute ist es, obschon Altäre und Opferdienst aufgehört haben, einem Abkömmlinge aus priesterlichem Stamme (כֹהֵן) verboten, ein Haus zu betreten, wenn sich in demselben oder in einem angebauten Hause eine Leiche befindet, noch viel weniger darf er die Leiche selbst berühren, er darf nicht einmal die Grabstätte geliebter Eltern auf dem Friedhofe besuchen; auch noch heute muß er ferner in der Wahl seiner Gattin besonders vorsichtig sein, um nicht durch eine verbotene Ehe eine schwere Versündigung zu begehen und seine Weihe zu verlieren! Außerdem hat er heute noch die Pflicht, der Gemeinde an den Festtagen den priesterlichen Segen (ברכה) zu erteilen.

Eine merkwürdige Stelle aus dem Talmud Jeruschalmi möge hier ihren Platz finden; es heißt daselbst: „An dem Tage, als der von aller Welt bewunderte und verehrte Talmudfürst Rabbi Jehuda Hanassi gestorben war, ließ Rabbi Janai, einer der berühmtesten Schriftausleger, in den Gemeinden Israels den Aufruf ergehen: Jeder ohne Unterschied des Stammes möge sich dem Leichenzuge dieses seltenen Mannes anschließen, der der einzige in Israel war, der in den traurigen Zeiten der Verfolgung durch Aufbietung aller seiner Kräfte die mündliche Überlieferung, das kostbare Gut unserer Thorah, uns erhalten hat. Auf, hieß es in dem Rundschreiben, auf, auch ihr Priester, Söhne Arons, Diener des einig ewigen Gottes! Versammelt euch, nehmet teil an der Begräbnisfeier des unvergeßlichen Rabenu Hakadosch, an dem Leichenbegängnisse jenes seltenen Mannes, der auf die zahlreichen Güter dieser Welt, die er in reichstem Maße besessen, verzichtet und für das Forschen in der heiligen Thorah, für die Verbreitung des göttlichen Wortes allein gelebt hat!

Nicht wahr, wißbegieriger Leser, du staunst über diese Talmudstelle und fragst neugierig: Wie war jener Rabbi wohl imstande, das lebendige Wort Gottes: „Priester sollen an einer Leiche sich nicht verunreinigen!“ unbeachtet zu lassen? Macht ja die Thorah keinen Unterschied unter Toten; wenn der Verstorbene noch so ausgezeichnet, noch so hervorragend im Leben gewesen war, so ist sein Leichnam für Priester verunreinigend! — Aber nur im ersten Augenblicke, wenn wir den Aufruf des weisen Rabbi, ohne genau nachzudenken, flüchtig durchlesen, nur dann erscheint er uns so auffällig; fassen wir aber denselben von seiner geistigen Seite auf, so finden wir bald, daß der fromme Schriftgelehrte keineswegs mit diesem Aufrufe die Sakungen Gottes angetastet haben wollte; nicht wörtlich wollte er seine Anordnung für die Bestattung dieser großen Leiche verstanden wissen, seine Absicht war vielmehr, das ewige Wirken, die Fortdauer, die Unsterblichkeit des Rabenu Hakadosch seinen Zeitgenossen ans Herz zu legen, und sie gleichsam auf die Talmudstelle: וַיָּקָב אֶבְרָהָם לֹא מָת „Water Jakob starb nicht“ aufmerksam zu machen. Nur derjenige, der bloß für irdische Genüsse gelebt und weder für sein Seelenheil, noch für die Nachwelt gewirkt hat, ist bei seinem Sterben wahrhaft tot, שֵׁם רָשָׁעִים יִרְקָב „der Name der Bösen verwest mit ihnen im Grabe“; das Scheiden des gemeinnützigen Frommen hingegen gleicht dem Untergange

der mildthätigen Sonne, die, so lange sie über uns strahlte, belebende Wärme und erquickendes Licht verbreitete und im Untergehen nur uns entschwindet, denn in Wahrheit strahlt ihr Licht unvermindert in anderen Welten.

Wer war gemeinnütziger für Israel als Rabenu Hakadosch, ihm verdanken wir die Erhaltung unserer kostbaren Lehren, die „unser Leben und die Länge unserer Tage“ bedeuten! Dieser große Talmudfürst lebt daher in dem Munde seiner Stammesgenossen bis in die späteste Nachkommenschaft immer fort, רַבֵּנוּ שְׁפָרֵי יְשָׁנִים seine Lippen sprechen noch heute mit uns, indem wir in den von ihm erhaltenen Lehren emsig forschen. Er lebt im Geiste, er lebt durch Wort und That und zu allen Zeiten in unserer Mitte. Dies ist der Gedanke, der durch den Herbeiruf der Priester zu Rabbi Jehuda Hanafis Grab, durch den Herbeiruf jenes Stammes, der an keiner Leiche sich verunreinigen durfte, versinnlicht wird.

Die übrigen Verhaltensregeln der Priester in diesem Abschnitte beziehen sich alle auf die Zeiten des Opferdienstes. Jedoch auch heute noch ist in Kraft das Gesetz, ein Tier nicht vor dem achten Tage nach seiner Geburt zu schlachten, ferner das Tier und sein Junges nicht an einem Tage zu schlachten. — Die noch vorkommenden Fest- und Feiertage finden alle in der Zeit ihres Eintretens genaue Besprechung und Erklärung; daher mögen dieselben an dieser Stelle unerwähnt bleiben.

Da ich dich, freundliche Leserin, mit dem Leichenbegängnisse des großen Mannes Rabbi Jehuda Hanafi bekannt gemacht, erachte ich es hier an seinem Orte, dir zu erzählen, auf welcher wunderbaren Weise sein Leben gerettet wurde, als er noch ein kleines Kind war, damit du deutlich daran erkennest, wie der Allmächtige Seine Lieblinge väterlich schützt und vor jeder drohenden Gefahr bewahrt.

רַבֵּינוּ הַקָּדוֹשׁ

רַבּוֹת רָעוֹת צָדִיק וּמַבְלֵם יַצִּילֵנוּ יְיָ:

Viele Leiden hat oft der Fromme, jedoch aus allen rettet ihn der Herr.

(Psaln 34, 20.)

1.

Kämpfend oft mit Not und Leiden,
Duldet schwer des Frommen Herz;
Wenn dem Bösen lächeln Freuden,
Seufzet es gebeugt von Schmerz!

2.

Doch befreiet Gott den Frommen,
Wenn die letzte Hoffnung sinkt,
Und die Tage müssen kommen,
Wo auch ihm die Freude winkt.

Die Anklage.

Rabbenu Hakadosch, den wir eben, wie die von uns erwähnte Talmudstelle erzählt, zu Grabe geleitet, wurde in jenen traurigen Zeiten geboren, als die Juden unter der

drückenden Oberherrschaft der Römer seufzten und ihnen das Gebot der Beschneidung durch Kaiser Hadrians strengen Befehl bei Todesstrafe untersagt war.

Doch sein frommer Vater Rabbi Schimon Hanassi, der damalige Fürst in Jehuda, beachtete den grausamen Befehl Hadrians nicht, indem er sprach: „Ich vollziehe das heilige Gebot des Königs aller Könige, mir ward diese Säkung von meinem himmlischen Vater gegeben, und um Seinen Namen öffentlich zu heiligen, werde ich Ihm mit ganzer Seele gehorchen.“ Hierauf ging er unerschrocken hin und nahm die Beschneidung seines Kindes nach der Vorschrift am achten Tage vor.

Allein zu jeder Zeit lauert die Bosheit im Verborgenen, um den Untergang des Frommen mit Tücke und Verrat herbeizuführen. So fehlte es auch bei dieser verbotenen Religionsübung nicht an Anbringern, welche dieselbe mit heimlicher Schadenfreude den Römern anzeigten. Der Landesverweser war daher gezwungen, den Rabbi Schimon Hanassi, so sehr er ihn auch wegen seiner bewährten Frömmigkeit hochschätzte und verehrte, zur Verantwortung vor Gericht laden zu lassen.

Dasselbst angelangt, empfing ihn der kaiserliche Vertreter als Rasi mit der geziemenden Hochachtung; er richtete mit zuvorkommender Freundlichkeit folgende Fragen an ihn: „Ist die Anklage, die gegen dich vorliegt, Rabbi, du hättest das allerhöchste Verbot der Beschneidung unbeachtet gelassen, begründet und wahr? Soll ich das von einem Manne glauben, der immer an der Spitze seiner Nation das Muster unverbrüchlicher Treue gegen seinen Landesfürsten war, von einem hervorragenden Manne, auf den das Auge jedes einzelnen besonders gerichtet ist und der seine Treue für das allerhöchste Kaiserhaus von jeher bewährt hat?“

„Nein, es ist nicht möglich! Sprich, o sprich: Es ist nicht wahr! Mache deine Gegner mit einem Worte zu Schanden, so daß deine Feinde alle erröten und ob ihrer falschen Anklage beschämt zurückweichen müssen.“

Durch diese herzliche Ansprache gerührt, antwortete Rabbi Schimon: „Es ist alles wahr, edler Herr! Sie ist buchstäblich wahr, die Beschuldigung, die gegen mich vorliegt, so sehr ich auch meinem kaiserlichen Herrn und Gebieter Treue bis in den Tod geschworen und den heiligen Schwur, so lange ich atme, mit Gewißheit halten werde, konnte ich dennoch nicht das Gebot meines himmlischen Königs unbeachtet lassen; ich vollzog pünktlich die Säkung, die mein Gott mir geboten, ohne ein schlechter Unterthan gegen meinen geliebten Landesfürsten werden zu wollen.“

Erschrocken über das offenherzige Bekenntnis aus dem Munde des großen Rabbi, erwiderte der Landesverweser: „Wenn dem so ist, ehrwürdiger Gottesmann, kann ich als gewissenhafter Beamter meines Kaisers nicht anders, als nach der Vorschrift des Gesetzes handeln; ich muß, so sehr es mich auch im Grunde meiner Seele schmerzt, die Mutter und das Kind nach Rom einliefern, wo sie mündlich vor den Stufen des Thrones ihre Verteidigung vorzubringen hat. Möge sie euer Gott, wie ich es von ganzem Herzen wünsche, Gnade und Barmherzigkeit in den Augen des Kaisers finden lassen.“

Der seltene Tausch.

(Fortsetzung.)

Fest vertrauend auf den Gott seiner Väter, für Dessen heiliges Wort er den Tod nicht scheute, fügte sich der Glaubensheld dem Befehle des Landesverwesers. Die gottergebene Mutter, deren Herz ebenso wie das ihres frommen Gatten für den Glauben ihrer Väter heiß erglühte, blickte mit Verachtung der drohenden Todesgefahr entgegen und schied mit ihrem achttägigen Kinde in den Armen von ihren Lieben, ohne daß eine Thräne ihre innere Unruhe verraten hätte! — Aber ach, wohin führt sie diese verhängnisvolle Reise? Wird sie alle, die ihrem Herzen teuer sind, je im Leben wieder sehen? Ist es nicht das fürchterliche Blutgerüst, dem sie bei ihrem Scheiden mit Sicherheit entgegenggeht? Ist es nicht jener blutgierige Tyrann, der schon so viele unschuldige Opfer hatte hinwürgen lassen, vor dessen Thron sie zu ihrer Rechtfertigung gerufen wurde?

Ihr Eltern, die ihr mit voller Liebesglut das neugeborene Kindlein an euer Herz drückt, den heißgeliebten Säugling, an den euer ganzes Erdenglück, euer Leben, euer Alles mit unauflöslchen Banden gefettet ist, ihr glücklichen Eltern, die ihr in jedem Gesichtszuge des kleinen Engels euren Himmel auf Erden erblicket, nur ihr könnt die Schrecklichkeit einer solchen Trennungsstunde in ihrem ganzen Umfange erfassen; und wenn du, zärtliche Mutter, eine solch' ergreifende Scene dir vergegenwärtigst, muß gewiß eine heiße Mitleidsthräne aus deinen Augen perlen.

Doch, wo die Macht des Glaubens wie bei einem Rabbi Schimon und seiner frommen Gattin so fest Wurzel gefaßt hat, da ist der Sieg der guten Sache entschieden; mit Geringschätzung sehen solche Glaubensmartyrer den Einsturz der morschen Lehnhütte, in der ihr Geist so lange eingekerkert war, auch vor der Zeit herannahen; kühn blicken sie dem Tode ins Auge, der ihnen über die Finsternis des Grabes hinweg die Pforte zum ewigen Lichte öffnet. So zog auch die Mutter mit ihrem Kinde, durch den Trost der Religion gestärkt, mutig ihrem Gesichte entgegen, unbekümmert, welches Ende es nehmen werde. Jedoch der Psalm des gekrönten Sängers, Gott befiehlt Seine Engel dir, auf deinem Wege dich zu schützen, bewährte sich auch bei diesem trefflichen Weibe.

Der Tag war eben zur Neige gegangen, die Sonne warf ihren letzten Strahl auf der Bäume hohe Wipfel, es wurde allmählich Abend, und die Finsternis der Nacht senkte sich mit ihren schwarzen Fittichen zur Erde nieder und lud jegliches Geschöpf zur sanften Ruhe ein; auch unsere Reisenden waren gezwungen, eine Herberge aufzusuchen, um daselbst übernachten zu können. Doch siehe, welch' eine göttliche Schickung, sie kehrten in einem Hause ein, in welchem ebenfalls die Frau vor einigen Tagen ein männliches Kind geboren. Diese war so menschenfreundlich, der angekommenen Mutter mit ihrem Säuglinge alle Bequemlichkeiten anzubieten.

Gleichgestimmte Seelen verstehen sich bald und schenken einander Vertrauen und weihen sich gegenseitig in ihre Geheimnisse ein; die edle Wirtin, die Mutter des einstigen römischen Kaisers Antoninus, den sie als Säugling an ihr Herz drückte,

hatte bald mit ihrem Scharfblicke den geheimen Kummer aus der bleichen Miene der Fremden gelesen, sie sprach daher, als sie sich mit ihr allein befand, in vertraulichem Tone zu ihr: „Schwester, erlaube, daß ich dich so nenne, da wir doch im Grunde alle verschwistert sind, gute Schwester, was geht mit dir vor? Du scheinst krank zu sein, und bist doch auf der Reise? Warum reisest du unter so strenger kaiserlicher Bewachung? Welche Leiden drücken dein Herz? O, fürchte dich nicht vor Verrat, schütte deinen Schmerz in den Busen deiner Freundin aus und sei versichert, daß mein Beistand, so weit ich es nur vermag, dir nicht fehlen soll.“

Durch diese schwesterliche Ansprache aufs innigste gerührt, entdeckte ihr die Mutter des Rabbenu Hatadosch offenerherzig die Traurigkeit ihrer Lage. „Wisse, treffliche Frau,“ sprach sie, „du beherbergst ein jüdisches Weib in deinen Mauern, das aus Liebe zu dem einzig einzigen Gotte das Verbot des römischen Kaisers übertreten hat und trotz der drohenden Todesstrafe ihr achttägiges Kind, das du vor dir siehst, beschneiden ließ. Morgen bin ich dieses Vergehens wegen als Angeklagte vor den Thron des Kaisers beschieden, morgen hat vielleicht, wenn nicht bald Hilfe kommt, unsere Todesstunde geschlagen.“

Tief erschüttert durch diese traurige Mitteilung, tröstete die teilnehmende Hausfrau, indem Thränen des Mitleids ihr in die Augen traten, das unglückliche Weib. „Verzweifle nicht, fromme Tochter in Israel, verzweifle nicht im Übermaße deiner Leiden, die Hilfe ist dir schon vom Himmel gesandt! Gott gibt Seine Frommen nicht dem Verderben preis! Dich sowohl als auch deinen Gatten und das Kind vom drohenden Tode zu befreien, habe ich folgenden Entschluß gefaßt. Nimm mein unbeschmittenes Kind statt des deinigen, bringe es nach Rom und lege es als Beweis, daß man bloß durch Lügen euren Untergang herbeiführen wollte, vor die Stufen des Thrones hin; dein Säugling hingegen bleibe während dieser Zeit hier, unter meinem Schutze geborgen, bis dich der Gott Israels wohlbehalten in meine Arme wieder zurückführt und du den Liebling deines Herzens wieder aus meiner Hand empfängst. — Und nun kein Wort des Dankes! Ziehe hin und rechtfertige dich, wie ich dir gesagt! Die Engel des Herrn seien mit dir, und mögest du mit einem leichten Gemüte meine Wohnung wieder betreten. Lebe wohl und reise mit Gott!“

Das Urteil.

(Fortsetzung.)

Der erschütternde Gegensatz zwischen glänzendem Prachtaufwande und kläglichem Elende, zwischen hochaufgeführten, riesigen Prunkpalästen und verfallenen Hütten trat jedem Fremden in der pomphaften Residenzstadt Rom, in der unsere Reisenden anlangten, in seiner ganzen Furchtbarkeit entgegen.

Während auf der einen Seite bei ergötzenden Schauspielen und glänzenden Volksfesten der Freude gehuldt wurde, hören wir dort jammervolles Stöhnen, das Röcheln der zu Tode gemarterten Opfer, die grausam gepeinigt und gequält, unter dem Henkersbeil der Schergen ihren Geist aushauchten; es sind die helbenmütigen Märtyrer aus dem Stamme Jehuda, die trotz aller Folterschmerzen für den heiligen Glauben ihrer

Väter zu leiden und zu sterben wissen. Das herzerschütternde Jammergeschrei verzweifelter Mütter, das Klagen und Seufzen trostloser Väter, das Wimmern und Ächzen herumirrender Waisen vermögen das Felsenherz ihrer Heiler nicht zu rühren. Wer das Gebot der Thorah höher schätzt als den schrecklichen Befehl des grausamen Herrschers Hadrian, wird mit Feuer und Schwert erbarmungslos hingemordet.

In dieser traurigen und unglückschweren Zeit, wo keine Hoffnung und keine Rettung für Jehuda zu kommen schien, erschien die arme Mutter des Rabbenu Habadosch lautklopfenden Herzens vor Kaiser Hadrians Thron, wo die durchdringenden Blicke zahlreicher Höslinge auf das neue Opfer gerichtet waren, — was in diesem verhängnisvollen Augenblicke im Innern jener frommen Dulderin vorgegangen sein mag, welche Feder will es wagen, dies zu schildern?

Doch die große Stunde der Entscheidung hat geschlagen! Gleich dem fürchterlichen Rollen des Donners erscholl in ihren Ohren die schreckliche Anklage des Landesverwessers, auf welche nach dem Landesgesetz nur die Todesstrafe erfolgen konnte. — Schauerliche Stille herrschte in dem großen Audienzsaale, nachdem er geendet, mit gespannter Neugierde wartete alles auf die Erwiderung der armen Angeklagten. Kaiser Hadrian winkte, und das fromme Weib, die Gottergebene, die ihre Zunge noch nie in ihrem Leben zu einer Lüge gebraucht hatte, trat zitternd vor. Auf die Kniee hingefunken, flehte sie: „Erbarne dich, großmächtiger Kaiser, erbarme dich! Möge dein Thron nicht mit unschuldigem Blute befleckt werden! Wie kam es deiner Magd in den Sinn, sich dem Befehle ihres Kaisers mutwillig zu widersetzen, die Klage, die gegen mich vorliegt, ist falsch, ist auf böswillige Verleumdung zurückzuführen. Der hohen Regierung wurde durch die Bosheit unserer Feinde eine Lüge berichtet — wir haben das Kind, welches ich in meinen Armen trage, nicht beschnitten.“

Staunen und Entsetzen bemächtigte sich aller Anwesenden, nachdem man sich von der Richtigkeit ihrer Angabe überzeugt hatte; Kaiser Hadrians wütender Grimm verandelte sich in Wohlwollen und Gnade gegen das zaghafte Weib. „So ziehe denn mit deinem Sohne in Frieden heim,“ sprach er in sanftem Tone, „fürchte die bligenden Dolche meiner Häscher nicht, dir soll nichts Böses widerfahren, da du treu dem Befehle deines Kaisers gehorcht hast.“

Das Wiedersehen.

(Schluß.)

So verließ das treffliche Weib unangetastet und froh, durch göttlichen Beistand gestärkt, die gefährvolle Residenz, in der so mancher ihrer unglücklichen Brüder und Schwestern für Gott und Sein heiliges Wort ihr theures Leben ausgehaucht; sie entging der drohenden Todesgefahr, damit jenes große Licht in Israel erhalten bleibe, das wir in Rabbenu Habadosch für alle Zeiten bewundern und verehren. Wir sehen die Mutter endlich wieder auf der Rückreise im Hause jenes schützenden Engels, dem sie sowohl ihr Leben als das ihres Gatten zu verdanken hatte. Wir sehen die überglückliche Mutter, wie sie ihr neugewonnenes Kind mit aller Liebesglut innig an das Herz drückt, und vor ihre Erretterin hingefunken, nicht Worte, sondern nur Thränen als Dank geben kann.

Doch jene großmütige Frau, deren namenlose Seelengüte so weit reichte, ihr neugeborenes Kind den Beschwerden einer Reise, ja sogar der Todesgefahr zur Rettung einer Fremden, die nicht ihrem Glauben angehörte, preiszugeben, wollte, wie sich wohl denken läßt, ihre Wohlthat nicht für feilen Lohn verkaufen; sie beanspruchte daher weder Dank noch sonstige Erkenntlichkeit, sondern sie antwortete auf alle Anerbietungen und Versprechungen, die ihr die jüdische Mutter vor dem Abschiede machen wollte, mit folgenden trefflichen Worten: „Nimm deinen kleinen Sohn wieder, den ich während deiner Abwesenheit mütterlich gewartet und gepflegt habe, und eile mit ihm in die Arme seines tiefbetrübten Vaters, dessen Herz gewiß von Marter und Pein und Todesangst gefoltet wird und der eurem Kommen mit verzehrender Sehnsucht entgegenharrt; eile mit Windesschnelle, gute Schwester, und gib deinem Gatten neues Leben, doch vergiß bei der Freude des Wiedersehens auch meiner nicht, so wie ich auch deiner nicht vergessen werde! Als Lohn für meine gegen dich geübte Treue verlange ich nur den einzigen Liebesdienst von dir, daß unsere Kinder, die durch eine besondere Fügung Gottes frühzeitig vereint wurden, welchem Stande sie auch später angehören mögen, unzertrennliche Freunde seien. Gott mit dir, fromme Frau, reise in Frieden!“

Ein heißer Kuß auf die Lippen ihrer Wohltäterin war alles, was die Mutter des Rabbenu Hatadosch zu erwidern imstande war; noch eine schwesternliche Umarmung, noch ein alles sagender Dankesblick und — sie hatte das gastliche Haus wieder verlassen.

Bald sehen wir sie, alles erlittenen Ungemaches vergessend, an der Seite ihres frommen Gatten, wie früher allenthalben gesegnet, froh und glücklich.

Was aus beiden Kindern geworden, wissen wir aus der Geschichte. Rabbi Jehuda ging ganz in den Fußstapfen seines ausgezeichneten Vaters und überstrahlte an talmudischem Wissen, an Frömmigkeit und Reichtum alle seine Zeitgenossen, sodaß unsere Weisen von ihm sagen, daß seit dem Tode Moses niemand wie er geistige und materielle Schätze in gleichem Grade vereint besessen habe. Aber trotz seines ungeheuren Reichtums verzichtete er auf alle irdischen Wohlgenüsse und lebte ganz allein seinem heiligen Studium. Der ehrende Name רבינו הקדוש „unser heiliger Lehrer“ zierte diesen seltenen Frommen schon bei seinen Lebenszeiten, und unvergänglich hat sich der Ruhm seiner großen Verdienste um das jüdische Volk auf die Nachwelt erhalten.

Antoninus hingegen schwang sich, obwohl er nicht der erbliche Thronfolger Hadrians war, durch seine glänzenden Vorzüge zum römischen Kaiserthron empor; beide lebten immer im besten Einvernehmen, sie liebten sich zärtlich, und ein unauflösbares Band der Freundschaft umschlang ihr großes Herz bis in den Tod.

Die Liebe des Antoninus zu Rabbi steigerte sich derart, daß er selbst als römischer Kaiser ihn in seinem Studirzimmer besuchte und sich mit ihm über Religionsfragen unterhielt. Nach der Erzählung des ספר הדורות soll er heimlich den jüdischen Glauben angenommen haben.



בְּהַר

גַּר אֲנִי עִמָּךְ, הוֹשֵׁב בְּכָל אֲבוֹתַי:

Ich bin ein Pilger nur hienieden, ein aufgenommener Fremdling wie meine Väter alle. (Psalm 39, 13.)

1.

Was du, o Mensch, gesammelt hier,
Ist alles Gottes Habe,
Im Sterben nimmst du nichts mit dir,
Und arm geh'st du zu Grabe.

2.

Nur Gott allein gehört die Welt,
Du träumest bloß vom Glücke,
Drum gib dem Nächsten auch sein Feld
Im Jubeljahr zurücke!

Das Erlass- und das Jubeljahr.

Je mehr wir uns mit dem heiligen Worte Gottes beschäftigen und den Geist desselben zu erforschen streben, desto mehr finden wir Licht, finden wir Nahrung für unsere lechzende Seele, die sich immer mehr sehnt, in die Erhabenheit der göttlichen Lehre einzudringen. Nachdem wir nun in dem vorigen Abschnitte die heiligsten Pflichten gegen unsere Mitmenschen aufgezeichnet fanden, finden wir hier neue Verordnungen, die Beziehung auf das Eigentum, auf den Grundbesitz haben und die uns neuen Stoff zu moralischen Betrachtungen bieten. — Wenn es in diesem Wochenabschnitte heißt: „Sechs Jahre sollst du dein Feld bearbeiten, und im siebenten Jahre soll das Land eine Feier halten,“ weder Acker noch Weingarten darf bearbeitet werden, muß uns nicht dieses Gesetz wie der siebente Tag einer jeden Woche daran erinnern, daß wir nicht für dieses Leben bloß geschaffen sind, sondern daß es auch gewisse Zeiten geben muß, in welchen wir körperlich ruhen und uns mit geistiger Thätigkeit für einen höheren Beruf vorbereiten müssen? Und wenn es ferner heißt: „Was das Feiertage hervorbringt, ist nicht dein Eigentum allein, sondern es sei jedem Fremden ohne Unterschied gestattet, einen Genuß davon zu haben!“ mahnt uns dieses Gesetz nicht an die Pflicht des Mitgefühls für die Leiden der Armen und Bedrängten, daß wir nicht für uns allein das Gute genießen, nicht im Überflusse schwelgen dürfen, während der Dürftige neben uns in Kummer und Elend schmachtet?

Lesen wir ein wenig weiter über das Gesetz der allgemeinen Freiheit im Jubeljahre, wo es heißt: „Heiligt das fünfzigste Jahr, ruft Freiheit aus im Lande für alle Einwohner,“ eine allgemeine Freude durchströme alle Herzen, keine Not werde in eurem Lande in diesem Jahre angetroffen, der arme Knecht, der sich jahrelang nach der lieben Heimat gesehnt, atme wieder die frische Lebensluft der Freiheit ein und kehre mit frohem Herzen in die Arme der Seinigen zurück, die verarmte Familie, die

ihre letzte Habe, das einzige Grundstück, welches sie noch besaßen, das Leben zu fristen, aus drückender Not veräußert hatte und sich so, von dem Notwendigsten entblößt, dem tiefsten Elende preisgegeben gesehen, gelangte am Beginne des Jubeljahres wieder zu ihrem früheren Besitztume. So ward so manche gebeugte Seele durch dieses Religionsgesetz wieder vom Staube aufgerichtet und dem Leben zurückgegeben.

Wenn wir uns mit solchen gemeinnützigen Satzungen beschäftigen, welch' heilsame Lehren bieten sie uns für unsere Selbstveredelung! „Dein Knecht werde frei, spricht Gott, denn ihr seid Meine Knechte, die Ich aus Egypten geführt habe!“ Will das nicht sagen: Verbanne, Israelit, jeden Stolz, jeden Hochmut, jede Tyrannei gegen deine Untergebenen aus deinem Herzen! Erinnere dich in den heitersten Tagen deines Glückes, daß du deinem Gotte allein dies alles zu verdanken hast! — „Die Grundstücke gehen im Jubeljahre zu dem ersten Eigentümer zurück!“ Und die Begründung für dieses Gesetz gibt uns die heilige Schrift selbst. „Die Erde gehört Mir,“ spricht die Gottheit, „ihr aber seid Fremdlinge und Geduldete auf Meinem Boden“; wie lange währt euer ganzes Leben, ihr Staubgeborenen! Eure Tage vergehen wie Rauch, eure Größe schwindet wie Schatten, ihr selbst sinkt ins Grab, eure Güter bleiben zurück, und andere Geschlechter freuen sich mit ihnen; wie könnt ihr also einen Acker auf ewige Zeiten kaufen wollen, der Besitz würde ja euch alle überdauern. Schon diese wenigen Worte sind hinreichend, wenn sie recht beherzigt werden, selbst den harten Eigensinn zu beugen und dem Herzen bessere Gefühle vor Gott und Menschen einzuflößen.

שׁוּב יוֹם אֶחָד לְפָנַי מִיָּתֶדָה:

kehre zu Gott zurück einen Tag vor deinem Tode.

Die Klugen und die Thörichten.

Ein König ließ einst seinem Hofe ein großes Fest ankünden, bei welchem er seine treuen Staatsdiener königlich bewirten und persönlich sich mit ihnen freuen würde, doch unterließ er mit Absicht, den Tag und die Stunde, in welcher dieses großartige Fest beginnen sollte, vorher zu bestimmen.

Die weisen und nachdenklichen Minister am königlichen Hofe faßten, wie es sich ziemte, diese hohe und ehrenvolle Einladung von ihrer ernstesten Seite auf. Der König, dachten sie, ist mit allem, was zu einem derartigen Feste nötig ist, wohl versehen, es mangelt dem mächtigen Monarchen an nichts, um es jeden Augenblick mit aller Pracht und allem Glanze auszustatten, zu beginnen. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, daß wir am Hofe zu erscheinen haben, wir müssen daher ohne Säumen ernsthaft auf unsere Vorbereitung bedacht sein, um mit Würde und Anstand vor dem Könige erscheinen zu können.

So dachten sie und schritten auch rasch zur That. Sie badeten und salbten sich und hüllten sich in reine Gewänder, auch ordneten sie alle die Aufträge und Geschäfte, die der König ihnen aufgetragen, um ohne Angst und Zittern der Einladung Folge leisten zu können.

Nicht so dachten die einfältigen und nachlässigen Höflinge. Sie nahmen an, das Fest müsse noch in weiter Ferne liegen, da ja noch nicht einmal eine Zeit bestimmt sei, und so hielten sie es für eine Thorheit, sich so früh vorzubereiten und die gewöhnlichen Vergnügungen zu unterbrechen, um des Rufes des Königs gewärtig zu sein. Daher ließen sie sich nicht stören, sie ritten ohne Bedenken wie früher auf die Jagd, machten Ausflüge, saßen bis spät in die Nacht bei Scherz und Spiel, veranstalteten Unterhaltungen und vergeudeten so die ganze teure Zeit, in der sie sich zu dem Erscheinen vor dem Könige geziemend hätten vorbereiten müssen.

Kurze Zeit verstrich, da ließ plötzlich die schallende Posaune ihre schmetternden Töne vernehmen, und ein Herold verkündete den Beginn des königlichen Festes. „Der König,“ rief er, „erwartet gnadenvoll die Schar seiner treuen Diener, um sich mit ihnen, wie er es zusagt, herzlich zu freuen. Ein jeder hat daher ohne Ausnahme binnen einer Stunde im Palaste zu erscheinen.“

Die klugen Hofleute, welche sich mit ihren Vorbereitungen beeilt und in reinen Gewändern den Augenblick ihrer Berufung sehnlichst erwartet hatten, erschienen würdevoll in ihren Staatsgewändern und wurden mit huldvollster Auszeichnung vom Könige empfangen. Die leichtsinnigen Thoren hingegen, welche sich mit ihrer Hoffnung auf eine späte Zukunft selbst getäuscht hatten und die Zeit mit tändelndem Scherz statt ernstester Beschäftigung verbracht hatten, bereuten jetzt voll Schrecken ihre Nachlässigkeit, aber es war zu spät, als sie ihren Fehler einsahen. — In schlechten Alltagskleidern, ohne daß sie Zeit hatten, dieselben zu reinigen und in Ordnung zu bringen, in ihrem vernachlässigten Kopfpuze, ohne daß ihnen die nötigsten Augenblicke gegönnt waren, ihre Haare zurecht zu machen, ohne Vorbereitung und voll Sorge ob der Vernachlässigung der Aufträge des Königs, so mußten sie, als die Stunde schlug, auf das gegebene Zeichen ihr Haus verlassen und ohne Zögern unter den übrigen Höflingen vor dem Throne erscheinen.

Nun stelle man sich ihre jammervolle Lage, ihre Niedergeschlagenheit und Beschämung vor, als der aufgebrachte König ob ihres vernachlässigten Aussehens folgende Worte an die Versammlung richtete. „Ihr, meine treuen Diener,“ sprach er, „ihr Klugen, die ihr den Wink eures Königs innig beherzigt habt und die Zeit eurer Vorbereitung wohl angewendet habt, seid mir herzlich gegrüßt! Setzt euch an die für euch bereitete königliche Tafel, nehmet an meiner Seite Platz und freuet euch mit mir und seid versichert, daß meine fürstliche Gnade euren Eifer immer nach Verdienst zu lohnen wissen wird. . . . Ihr aber, ihr unseligen Thoren in den schmutzigen Kleidern dort, die ihr eure eiteln Vergnügungen meinen Befehlen vorgezogen und eure Pflicht vernachlässigt habt, ihr seid nicht würdig, an dem großen Feste, das ich für meine treuen Diener bestimmt habe, teilzunehmen; entfernt euch augenblicklich aus dem Fest-

saale und folget jenem Kerkermeister, der euch eurer gerechten Strafe zuführen wird, ihr habt die Gnade eures Königs mutwillig verschärzt."

Lehrreiche Anwendung.

Der König, der in unserer Erzählung für seine treuen Diener das große Fest veranstaltet, ist der König aller Könige, der allgütige Gott, der im Paradiese für seine Frommen eine reichbesetzte Tafel voll geistiger Hochgenüsse unendlicher Seligkeit bereit hält.

Die Klugen, gewissenhaften Hofleute sind die tugendhaften und guten Menschen, die nicht für die eiteln Vergnügungen dieser Erde leben, sondern die ihr Dasein vielmehr als eine Vorbereitung für eine bessere Welt betrachten.

Die einfältigen Thoren sind die Sünder und Übelthäter, die von einem Genuße zum andern taumeln und die Zeit, in der sie für ihr ewiges Seelenheil sorgen sollten, mit eitlen Tand vergeuden.

Die prächtigen Staatskleider und alle die Vorbereitungen, mit denen sich die Klugen zu dem Feste rüsteten, sind die guten Handlungen, die edlen Thaten, die den Menschen als die schönste Zierde schmücken.

Das vom König angekündigte Fest ist nichts anderes als ein Hinweis auf den großen Lohn, der dem wahrhaft Frommen jenseits des Grabes zuteil wird.

Daß die Zeit nicht bestimmt ist, in der das Fest beginnen soll, will mit andern Worten sagen: Dir ist es nicht bekannt, o Mensch, zu welcher Stunde der Tod an dich herantritt und du, die Früchte deiner frommen Handlungen zu ernten, in ein besseres Leben abgerufen wirst.

Plötzlich kündet der Herold das große Fest an, das heißt, der Mensch ist am Ende seiner Erdenlaufbahn angelangt und muß dem Rufe, den der Allmächtige an ihn ergehen läßt, unweigerlich Folge leisten und vor Seinem erhabenen Throne erscheinen.

Hat der Mensch, so lange es ihm vergönnt war, auf Erden zu weilen, sein Leben mit frommen Handlungen ausgefüllt, so zieht seine unsterbliche Seele rein und makellos in die ewige Heimat ein, sie wird unter dem Schutze des Höchsten gnadenvoll aufgenommen und genießt in den Gefilden, die für die Gerechten bestimmt sind, den ewigen Frieden. — Erscheint sie aber mit Sünden und Lastern befleckt vor dem Richterthron des Allmächtigen, so weist sie der ewige König aus dem paradiesischen Wohnsitze der verklärten Frommen zurück, und sie kann, solange sie nicht geläutert ist, des großen Lohnes, der den Frommen beschieden, nicht theilhaftig werden.

Einen Tag vor deinem Scheiden
Sollst du reuig wiederkehren,
Das heißt: Stets das Böse meiden,
Auf der Tugend Stimme hören.

{ Dann nur wirst du, rein von Sünden,
{ Eingeh'n zu dem ew'gen Frieden
{ Und dafür den Lohn dort finden,
{ So du Gutes wirkst hienieden.



בְּחִקוּיָם

כִּי מְבָרְכֵי יִירוּשָׁו אֶרֶץ וּמִקְלָלֶיהָ יִכָּרְתוּ:

Die Gott segnet, erben Gut und Land; die Er verflucht, werden ausgerottet.
(Psalm 37, 22.)

1.

Heil dem Frommen, der stets wandelt,
Unter Gott, in Deinen Wegen,
Der nach Deinen Lehren handelt,
Den begleiten Heil und Segen.

2.

Weh' dem Sünder, der bethört
Von dem Pfad der Tugend weicht,
Er wird schonungslos zerstört,
Wenn die Strafe ihn erreicht.

Die Segnungen und die Flüche.

Wenn es auch in der Natur des Menschen liegt, daß eine gute That in sich selbst ihren Lohn trägt, daß nämlich das frohe Bewußtsein, eine edle Handlung ausgeübt zu haben, hinreichender Ersatz für die Mühe der Frommen ist, so unterließ es der allgütige Gott dennoch nicht, nachdem er dem Volke Israel alle Seine beseligenden Lehren erteilt hatte, ihm den Lohn für die genaue Ausübung derselben ausdrücklich zu verheißen, indem Er in diesem Wochenabschnitte zu den Kindern Israels spricht: „Wenn ihr nach Meinen Gesetzen wandelt, Meine Gebote beobachtet und sie ausübet, so gebe Ich euch den Regen zur rechten Zeit, der Boden wird seinen Ertrag in reichster Fülle spenden, die Äste der Bäume werden unter der Last der Frucht sich biegen, alle Speicher und Vorratskammern werden mit dem Segen eures Gottes gefüllt sein; des Lebens höchstes Gut, beglückender Friede, soll in eure Wohnungen auf immer einkehren, und keine feindliche Macht wird eure Ruhe und eure Eintracht zu stören wagen. Ich werde Friede dem Lande geben. Der fürchterliche Krieg hingegen, welcher die wogenden Saatsfelder vernichtet, die volkreichen Städte niederbrennt, blühende Landschaften in Wüsteneien verwandelt, die kraftvolle Jugend, den Trost vom Alter gebeugter Eltern, schonungslos niedermegelt und Krankheiten und böse Seuchen um sich her verbreitet — dieser mit Recht gefürchtete Feind menschlicher Glückseligkeit wird aus eurer Mitte auf immer verbannt sein. Und sollte es einem neidischen Volke je in den Sinn kommen, über euren Wohlstand zerstörend herzufallen und mit dem Schwerte in der Hand die Ruhe eures Landes zu erschüttern, so soll durch Gottes Beistand ein Häuflein von euch Myriaden von Feinden in die Flucht schlagen, sie werden stürzen und wie Spreu vor dem Wind nach allen Seiten zerfliegen. Ihr aber werdet siegreich durch euren Gott über den niedergeworfenen und vernichteten Feind hinwegschreiten.

Solltet ihr aber von Gott abfallen, so werden bösen Zeiten über euch kommen. Das Laster wird bestraft werden und gerechte Züchtigung des himmlischen Vaters

wird nicht ausbleiben. Wie eure Pflichttreue eine Quelle des Segens, so wird eure Pflichtvergessenheit die Veranlassung zu empfindlicher Züchtigung für euch sein. Die gefürchteten Feinde des menschlichen Wohlstandes, die Hungersnot, Krankheiten, verheerender Krieg, hinwegraffende Pest, drückende Sklaverei werden euch von dem Boden wegfegen, auf welchem ihr euch so fest und so sicher geglaubt habt. Nach allen Enden der Erde hinausgestoßen, angefeindet, verfolgt, mißhandelt, so werdet ihr von Leiden gedemütigt, zu eurem Gotte zurückkehren. Wenn euer Herz sich dann wieder reuevoll eurem Gotte zuwendet, dann wird der Allgütige, eingedenk der Liebe zu euren frommen Stammvätern, Sich eurer erbarmen und das schwache Häuflein Israel unter den Völkern nie untergehen lassen. Ich werde gedenken Meines Bundes mit Jakob und auch Meines Bundes mit Isaak und auch Meines Bundes mit Abraham, und des Landes werde Ich gedenken. . . . Wenn Meine Kinder auch sind im Lande ihrer Feinde, so verwerfe Ich sie nicht und verstoße sie nicht, um sie zu vernichten und Meinen Bund mit ihnen zu brechen, denn Ich bin der Ewige, ihr Gott!"

Wie sehr muß uns diese Stelle der heiligen Schrift mit Staunen erfüllen, Ehrfurcht vor dem heiligen Worte Gottes muß sich unserer Herzen bemächtigen, wenn wir sehen, wie alle diese Prophezeiungen buchstäblich eingetroffen sind. Viele Nationen des Altertums, die unsere Vorfahren unterdrückt haben, sind von dem Erdenrunde hinweggeschwunden; ihr glänzender Name ist mit ihren Staaten zugleich untergegangen, und kaum eine Spur ist mehr von ihnen zu bemerken. Aber Israel ist trotz aller heftigen Stürme finsterner Jahrtausende, durch eine unsichtbare Kraft erhalten, bis in die Gegenwart aufrecht geblieben, obgleich in den traurigen Zeiten des Mittelalters so manche Macht unsere Vorfahren mit Härte und Grausamkeit behandelt hat und die Armen beraubt, gehegt, geplündert und gemordet oder mittellos aus dem Lande gejagt hat, in dem ihre Wiege gestanden, wo die Gebeine ihrer teuern Angehörigen ruhten, wo sie für Duldung und Gewissensfreiheit freudig alles hingeopfert und die ungestörte Ausübung der Religionsgesetze mit ihrem Herzblute erkaufte hätten.

Wenn solches Unheil von allen Seiten über sie hereinbrach, wenn sich die Bedauernswerten der gänzlichen Auflösung schon nahe glaubten, da ward ihnen plötzlich Hilfe von oben zuteil, indem ihnen einer der Mächtigen der Erde durch göttliche Eingebung huldreich entgegen kam. Die angestammten Tugenden, die den Israeliten auszeichnen, die Treue und Anhänglichkeit an seine Wohlthäter, erregten bald die Aufmerksamkeit und sicherten ihnen das Wohlwollen ihrer neuen Herrscher, an die Stelle schwerer Leiden traten bessere Tage, der Wohlstand erblühte allmählich wieder in ihrer Mitte, und so hat sich dieses merkwürdige, an Zahl so unbedeutende Volk trotz aller erschütternden Weltereignisse wunderbar erhalten und wird auch nach Gottes heiliger Zusage, וְלֹא יִפְּסֹדוּ וְלֹא יִשָּׁחֲדוּ sie nie dem Untergange preiszugeben, aus dem schweren Kampfe irdischer Widerwärtigkeiten für immer siegreich hervorgehen.

Dieser Gedanke bestärke uns zu jeder Zeit in dem heiligen Glauben unserer Väter und verleihe uns die Kraft, jedem Übel, das im Leben drohet, mit Mut entgegenzutreten. Mit diesem stärkenden Gedanken beendigen wir das dritte Buch unserer

heiligen Thorah, und ein heißes Gebet steige zu dem Allmächtigen empor, daß Er uns auch ferner zum Forschen in Seinem göttlichen Worte Seinen Beistand verleihe, auf daß wir nicht auf halbem Wege ermatten und in dem mühevollen Streben nach der Wahrheit nicht den Mut sinken lassen und bald zur Vollendung gelangen.

Betrachtungen über die gesamten Opferlehren.

So ausführlich auch in der Thorah die Vorschriften und Lehren der einzelnen Opfer behandelt worden, so dürfen wir doch der Opferlehre, obgleich dieselbe größtenteils heute nicht angewendet werden kann, nicht weniger Aufmerksamkeit zuwenden, als irgend einem anderen Abschnitte, dem wir mehr Bedeutung für die Gegenwart zuschreiben. Denn bei genauer Forschung erkennen wir, wie tief die Opferlehre in die menschliche Natur eingreift und wie sehr sie uns überaus wichtige Lehren in die Hand gibt, die dieses kurze Leben, das so oft von Leiden heimgesucht ist, leicht und angenehm machen.

So frage ich dich, geehrter Leser, was soll unser Streben in dieser Spanne Zeit anderes sein, als eine ununterbrochene Kette von Opfern, die wir von der Wiege bis zum Grabe als bevorzugte Geschöpfe unserem höheren Berufe zu bringen haben? Zählen wir die einzelnen Opfer, die fast jeder Schritt von uns erheischt, und wir werden finden, daß in dem aufgeschlagenen Buche unseres Lebens eine weit größere Anzahl von Opfern verzeichnet steht, als sie die Thorah in ihrem dritten Buche uns lehrt.

Sag' an, mein Bruder, was wärest du für ein Kind gegen deine Eltern, wenn du ihnen nicht dein Gut und deine Kräfte zu opfern bereit wärest? Was wärest du für ein Gatte, wie könnte sich die Ehe für dich als ein Band des Glückes, als ein Himmel auf Erden gestalten, wenn du nicht imstande wärest, die großen Opfer, die damit verbunden sind, auf dem Altare der Liebe mit freudigem Herzen niederzulegen?

Du wirfst dich, besorgter Familienvater, in das geräuschvolle Treiben der Welt, du hastst und jagst, du rennst und strebst, scheust weder Frost noch Hitze, achtest weder Sturm noch Regenguß, durchwachst Nächte, raubst dir so manchen Lebensgenuß, verzichtest auf so manche Freude dieser Erde, um den Lieblingen deines Herzens die körperliche und geistige Pflege nicht fehlen zu lassen und ihr zeitliches und ewiges Wohl mit eigenen Händen zu begründen. Sind dies nicht wahre Freudenopfer, die du den Deinigen so gerne darbringst und deren Hochgenuß sämtlichen Familiengliedern in traulichem Kreise zuteil wird?

Welche Opferfreudigkeit wohnt in deinem Herzen, besorgte Mutter? Welche Kräfte regen sich in deinem Innern, die dich befähigen, alle Unannehmlichkeiten der Erziehung mit der innigsten Hingebung und Geduld zu ertragen? Was sind deine edlen Lebensäfte, mit denen du den geliebten Säugling an deiner Brust so zärtlich genährst? Was ist die unermüdlige Sorgfalt, mit der du bei Tag und bei Nacht

an dem Lager deines Kindes wachst und jeden Atemzug des sanftschlummernden Liebling mit Spannung belauscht? Ist es nicht das unentwehte Opfer mütterlicher Zärtlichkeit, das du jederzeit gerne zu bringen bereit bist?

Da widmet ein emsiger Jüngling seine teure Jugendzeit seiner geistigen Ausbildung, er arbeitet unermüdet, um rasch vorwärts zu kommen, sein rastloses Streben ist, die Freude und der Stolz seiner Eltern und Lehrer zu werden. So gönnt er sich wenig freie Stunden, beschränkt seine Ruhe und seine Erholung und entzieht sich oft Stunden des süßen Schlafes, um das Ziel, das er sich gesetzt, bald zu erreichen. Ihm zur Seite erblicken wir seine einsichtsvollen Lehrer, wie sie mit edler Selbstverleugnung seinen Feuereifer thatkräftig unterstützen, sie breiten vor ihm uneigennützig alle ihre Geisteskräfte aus, bis ihr gelehriger Schüler die steile Anhöhe der Wissenschaft erstiegen und zu selbständigem Forschen hinlängliche Kräfte gesammelt hat. Sind dies nicht ebenfalls teure Opfer, die Lehrer und Schüler auf dem Altare der Wissenschaft niederzulegen sich für verpflichtet halten?

Bestehen nicht die herrlichen Tugenden der Nächstenliebe, der Freundschaft, der Barmherzigkeit darin, daß wir bereit sind, die schwersten Opfer für das Wohlergehen des Nebenmenschen zu bringen! Was ist denn die Gabe, die wir mit zarter Schonung dem Armen reichen, anderes als ein Opfer der Milthatigkeit, das wir als Menschen unserem leidenden Mitbruder zu bringen verpflichtet sind? Was bedeutet unser schmerzlicher Wehruf bei dem Falle der Unschuld, was will unsere zitternde Thräne sagen am Sarge eines Edlen? Was ist die Labung, die den schwachenden Kranken auf bethränktem Strohlager erquickt? Was ist die edelmütige Hilfe, mit welcher wir den verzweifelten Nebenmenschen vor dem drohenden Verderben retten? Sind diese Spenden nicht gottgefällige Opfergaben, zu welchen unser besseres Gefühl uns auffordert, um sie der Menschheit auf dem Opferherd der Pflicht mit ganzem Herzen darzubringen?

So opfern wir alle, Hochstehende wie Bettler, unsere ganze Lebensdauer hindurch. Heil uns, wenn wir die Opfer mit freudigem, opferfrohem Herzen bringen.

Um jedoch von früher Jugend an uns zu gewöhnen, gerne zu verzichten, gab uns der Allvater unter den übrigen Geboten, die den Menschen befehlen, die Opferlehre. Wie wir wissen, wurde zu einer Opfergabe nur das Vorzüglichste dem Heiligtume geweiht; so durfte sich an dem reinen Opfertiere nicht der mindeste Leibesfehler oder irgend ein Gebrechen befinden. Blut und Fett und bei manchen Opfern auch die Fleishteile waren zur Speise des Feuers dem Ewigen zu Ehren bestimmt; die sieben ausgezeichnetsten Fruchtgattungen Palästinas wurden zu Erstlingspenden verwendet; Eltern müssen das Teuerste ihres Herzens, ihren erstgeborenen Sohn, schon von der Geburt an als ein geheiligtes Eigentum der Gottheit betrachten, das nach Verlauf von dreißig Tagen für fünf Silberschekel (15 Mark) aus der Hand des Priesters ausgelöst werden muß; so wird Israel auf die Opfer, die das ganze Leben von ihm fordert, vorbereitet und erzogen.

Und das ist nur einer der vielen Gründe der Opferlehre, denn jede Spende, jede Gabe, jedes einzelne Opfer hat ja seine eigene Ursache und Wirkung und seinen

eigenen, besonderen heilsamen Zweck für sich. Alle diese Satzungen enthalten ja, wie jedes erhabene Wort Gottes, eine Fülle von Gedanken, die gleich einem nie versiegenden Borne aus dem Thorahworte hervorquellen. Jeder schöpfe aus dieser Quelle des Heils Belehrung und verwirkliche die erhabenen Ziele der Thorah durch sein Leben.

Möge daher die Lehre der Opfer auch uns stets mahnend vor Augen schweben, auf daß wir alle die Versuchungen, alle die schweren Prüfungen, denen Menschen ausgesetzt sind, mit frommer Demut bestehen und die größten Opfer mit frohem Herzen darbringen.

Nassen Aug's mit heißen Zähren
Dank' ich dir, mein Fels und Hort,
für die Satzung, für die Lehren,
für Dein sanftes, heil'ges Wort.

Guter Gott, nur Dich zu ehren,
forsch' ich stets bei Tag und Nacht,
zu erfüllen Deine Lehren,
Vater, gib mir auch die Macht!

שבועות:

Am sechsten Tage des Monats סיון feiern wir das Wochenfest, שבועות, das so genannt wird nach der Zahl von sieben Wochen, die von der zweiten Nacht des Pessachfestes an bis zu demselben gezählt werden. Es dauert zwei Tage.

Nach seiner geschichtlichen Bedeutung hat dieses Fest auch den Namen יום מן הורר, Tag der Gesetzgebung, denn es erinnert uns an den großen Moment, in welchem Gott unter Donner und Blitz auf dem bebenden Sinai sich offenbarte und dem am Fuße des Berges versammelten Volke Israel die heiligen zehn Gebote verkündete. — Zu diesem bedeutungsvollen Tage hatten sie nach dem Befehle des Herrn eine dreitägige Vorbereitung notwendig, die noch heute unter dem Namen ימי המבילה „die drei Vorbereitungsstage“ bekannt sind.

Das Wochenfest soll in unserem Herzen stets von neuem das Pflichtgefühl wecken und das Gefühl der innigsten Dankbarkeit gegen unsern himmlischen Wohltäter für das kostbare Geschenk der Thorah, welche Moses an diesem Tage von Gott empfangen und für alle Zeiten Israel übergeben hat.

Rückblick auf das dritte Buch Moses.

Dieses Buch, junger Leser, enthält die meisten Vorschriften für das Amt der Priester im Heiligtume und die Lehren der verschiedenen Opfer, es wird daher וְהָרַר, die Lehre für den Priesterdienst, genannt.

Wir heben in diesem Überblick bloß einige der Sagen dieses Buches für das praktische Leben hervor:

Unterstütze den Armen, — nimm keine Zinsen von den Genossen deines Volkes, wie du ihnen keine geben darfst, — verabscheue jeden Raub, jeden Diebstahl, jede Lüge und Meineid, — bezahle den Lohn des Arbeiters an demselben Tage noch, — hüte dich vor Verleumdung, — bleibe bei der Gefahr deines Nächsten nicht müßig stehen, — trage deinem Beleidiger den Haß nicht nach, weise ihn offenherzig zurecht, wenn er gegen dich gefehlt hat, — verbanne niedriges Nachgefühl aus deinem Herzen, — liebe deinen Nächsten wie dich selbst, — halte dich fern von Zauberei und Aberglauben, sie führen dich ab vom wahren Gotte, — trauere nicht allzusehr um die Toten, das widerspricht deiner Überzeugung von der Unsterblichkeit, — ehre das graue Haupt und achte hoch den, der sich Thorahkenntnis erworben, — unterdrücke den Fremden nicht, er ist ohnehin schon zu bedauern, — halte streng auf richtige Wage, — betrüge niemand, wess Glaubens er auch sei, — liebe die Keuschheit und die Sittsamkeit.

Mein Sohn und meine Tochter, das sind nur einige Tropfen aus dem großen, unermesslichen Meere der göttlichen Sagen in diesem Buche; bewahre diese kostbaren Lehren tief in deinem Herzen, handle nach denselben, und du hast für dies und jenes Leben alles gewonnen.

Schon die einzige Sage, liebe deinen Nächsten wie dich selbst, umfaßt, wie der große Hillel lehrt, eine ganze Thorah — und beseligt ihre Befenner hier und dort!

Darum, teure Jugend, laßt uns die wichtigen Lehren des dritten Buches unserer Thorah noch einmal flüchtig überblicken, bevor wir zur Besprechung des vierten Buches, durch des Allmächtigen Beistand gestärkt, mit erneuter Kraft vorwärtsschreiten. Gott mit uns!



במדבר

Das vierte Buch Moses.

כֹּה אָמַר יְיָ וְכִרְתִּי לְךָ חֶסֶד נְעוּרֶיךָ אֶהְבֶּת כְּלוּלֶתְךָ לְכִתְךָ
אֲחֵרִי בַּמִּדְבָּר בְּאֶרֶץ לֹא יְרוּשָׁה:

So spricht der Herr: Ich gedenke dir der Liebe deiner Jugendjahre, deiner Anhänglichkeit in deinem Brantstande, als du Mir folgtest in die Wüste in ein unbefätes Land. (Jeremias 2, 2.)

1.

In ödem, unfruchtbarem Lande,
In Wüsten, wo die Otter zischt,
Wo alles lechzt im Sonnenbrande
Nach einer Quelle, die erfrischt.

2.

Dort fand an jedem neuen Morgen
Das Gottesvolk sein Brod und Trank
Und lebt', in Gottes Schutz geborgen,
Im Lager vierzig Jahre lang.

Die Musterung der Israeliten und die Funktion der Lewiten bei der Wohnung des Herrn.

Der müde Wanderer, der nach einer beschwerlichen und langen Reise von einer Anhöhe all' die Mühseligkeiten überblickt, die er durch Ausdauer und Beharrlichkeit schon überwunden hat, ergreift getrostes Mutes wieder von neuem den Wanderstab und gestärkt durch den Gedanken, bald das Ziel seines Strebens erreicht zu haben, setzt er seinen Weg weiter fort.

Auch wir hatten auf der heiligen alten Bahn, die nicht genug betreten werden kann, da sie sonst für den Unkundigen fast unzugänglich ist, manchen schweren Stein vom Brämllein Gottes wegzumwälzen und manches Hindernis, das den Glanz der goldenen Lehre Gottes unserem Auge verdeckte, zu beseitigen uns bemüht. Dank sei dem himmlischen Vater gebracht, wir haben den gesetzlichen Teil der heiligen Schrift mit dem Schlusse des dritten Buches fast beendigt. So weit nur unsere Kräfte reichten, haben wir etwas von dem Geiste der göttlichen Sagen zu lehren versucht und haben uns bestrebt, wenn auch sehr vieles übergangen wurde, einiges von den moralischen Belehrungen, die der Opferkultus enthält, hervorzuheben und deutlich vor Augen zu führen.

Wir verlassen hier auf einen Augenblick die Sagen und Gebote, mit welchen wir uns eine Zeit lang ausschließlich beschäftigt haben, und nehmen wieder den Faden

der Geschichte auf, welche in diesem Buche die Wanderung der Israeliten durch die arabischen Einöden bespricht und die Vergehungen, die sich unsere Väter in der Wüste zu Schulden kommen ließen, aufzählt. Ferner werden in demselben die Strafen, mit welchen sie die Gottheit heimsuchte, geschildert, wie die Züchtigung stets den Zweck und den Erfolg hatte, Israel zu seinem Vater im Himmel zurückzuführen. Am Ziele der vierzigjährigen Wanderschaft schließt die Erzählung. Zwar werden wir auch in diesem Buche so manche wichtige Gebote finden, die auch für die Gegenwart Anwendung haben und daher unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen werden, der geschichtliche Teil jedoch ist der größere, den wir seiner Wichtigkeit wegen besonders berücksichtigen und nach seiner Ordnung folgen lassen werden.

Was den gegenwärtigen Wochenabschnitt betrifft, so nimmt er im Eingange die Musterung aller Männlichen Israels, von zwanzig Jahren an und aufwärts, vor; die Gesamtzahl Israels mit Ausnahme der Leviten betrug 603 550 Köpfe. Da von nun an auf der Wanderung und im Lager jeder Stamm und jede Abteilung, ja jede Familie ihren bestimmten Platz und die festgesetzte Ordnung einhalten sollte, so sind die Lagerstätten eines jeden Stammes und die Anführer und die Fahnen genau angegeben. Ferner schildert dieser Abschnitt die Heiligung der Leviten anstatt der geheiligten Erstgeborenen; da jene nämlich von der Sünde des gegossenen Kalbes frei geblieben waren, wurden sie statt der Erstgeborenen von Gott zu Dienern im Heiligtume erwählt. Ihre Anzahl betrug, von einem Monat an gerechnet, 20 000, da aber die Erstgeborenen 273 mehr als die Leviten betrugen, so mußten diese Überzähligen Haupt für Haupt mit fünf Silberschekel ausgelöst werden. Auch heute noch muß jedes männliche, erstgeborene Kind in Israel, dessen Vater oder Mutter nicht dem Levitenstamme angehören, von einem Abkömmlinge aus dem Priesterstamme, לֵוִי, am 31. Tage für fünf Silberschekel (15 Mark) ausgelöst werden.

Der heilige Dienst des levitischen Stammes wurde nach der Zahl der Söhne Lewis, Gerson, Kehot und Merari, nach drei Abteilungen geordnet, so ward dem ersten die Aufsicht und das Tragen der Teppiche und der Seile der Wohnung übertragen, dem zweiten die heilige Lade, die Altäre und die anderen heiligen Geräte anvertraut, dem dritten die Balken und Füße und Säulen des Heiligtums übergeben.

Der Hinzutritt zum Allerheiligsten aber und das Amt, welches hierbei zu verrichten war, blieb nur den Priestern allein vorbehalten nach dem Worte der Schrift: „Damit kein Nichtpriester zum Verhüllen des Heiligtums hinzutrete und dadurch des Todes werde.“

רַבִּי שְׁמַעוֹן בֶּן יוֹחָי:

Nicht ohne Absicht, freundliche Leserin, führe ich dir von jenen unsterblichen Frommen, die schon vor vielen Jahrhunderten auf Erden gelebt, vor Augen; nicht ohne Absicht lasse ich jene hervorragenden Größen, jene unerschütterlichen Säulen des Gesetzes zu dir sprechen und dich mit ihrem gottgeweihten Leben bekannt machen; es ist

auch nicht Zufall, wenn ich die ewig strahlenden Leuchten des Talmuds, die begeisterten Vorkämpfer für Gott und Sein heiliges Wort als Stoff meiner Belehrung wähle; aus Liebe zum Glauben unserer Väter, aus Liebe zur Thorah, die nicht eifrig genug dem Volke Israel gepredigt werden kann, und endlich aus Liebe zu der harmlosen Jugend spreche ich von jenen verbliebenen Frommen, die ihre ganze Lebenszeit der Thorah und ihrer Bethätigung geweiht.

Sie arbeiteten von früher Jugend, bis sie das Auge zur ewigen Ruhe geschlossen, sie opferten ihre edelsten Lebenskräfte, sie verzichteten auf alle Genüsse dieser Erde, um Großes und Erhabenes leisten zu können, sie haben sich Entbehrungen aller Art auferlegt, die notwendigsten Bedürfnisse sich entzogen in einer Weise, von der man sich kaum einen Begriff machen kann.

Wenn heutzutage das Kind wohlhabender Eltern, das man der Wissenschaft widmet, einem Institute zur Erziehung anvertraut wird, wie sind da die allzuzärtlichen Eltern vor allem auf die Verweichlichung desselben bedacht; daß ja die Lagerstätte des Kleinen recht behaglich hergerichtet werde, daß ja die Speisen recht schmackhaft zubereitet und ihm reichlich und öfters im Laufe des Tages gereicht werden, daß es ja die ganze Nacht hindurch auf wohlgepolsterten Betten süß und angenehm schlafe und daß ihm nicht zu viel Stunden der Beschäftigung zugemutet werden — das Kind ist ja schwach von Natur, heißt es, seine Nerven sind noch zart, es ist vom Elternhause aus gewöhnt oder besser verwöhnt, sich nicht so viel zu plagen, die große Anstrengung könnte ihm schaden, es braucht Erholung im Freien, das heißt, es soll einige Stunden vergeuden und müßig herumschlendern. Ich will ja, spricht der allzuängstlich besorgte Vater, meinen Sohn nicht zu einem Gelehrten, sondern nur zu einem gebildeten Menschen erzogen haben, und da muß er doch, wie es sich von selbst versteht, in zwei, höchstens drei Jahren alle Lehrfächer erschöpft und in sich aufgenommen haben!

So hört man in unsern Tagen des Fortschritts allgemein sprechen, wenn der Bögling in die Hallen der Wissenschaft eingeführt wird; er muß nur, heißt es allenthalben, eine gute Schulbildung haben, es muß ihm ein Nahrungsweig in die Hand gegeben werden, der ihm für das Leben goldene Früchte treibt — jedoch von dem, was ihn nicht für die Spanne Zeit, sondern für die Ewigkeit glücklich machen soll, von der religiösen Herzensbildung, davon schmeigt man ganz; man bekümmert sich sehr wenig um das Studium jenes ehrwürdigen Buches, von dem es so oft in der Schrift heißt: וְיָחֶם יְהוָה בְּיָדָיו „Du sollst Tag und Nacht darin forschen“; man kümmert sich wenig um das begeisternde Wort der Propheten, das im Namen Gottes für alle Zeiten gelehrt und gepredigt wurde, am wenigsten jedoch um die alten, verborgenen, reichen Schätze des Judentums, um jenen goldenen Schlüssel der talmudischen Lehren, der uns die geheimsten Gemäcker der Thorah erschließt und mit ihren göttlichen Satzungen und Geboten uns vertraut macht.

Darum sitzt die hehre Himmelstochter „Religion“ in unserer Zeit der Selbstüberschätzung einsam auf der Erde, sie trauert und ringt verzweiflungsvoll die Hände und weint, weil man abgestumpft und kalt bleibt für die Ermahnungen der Rabbinen

und Volkslehrer, wenn sie auch noch so begeistert mit hinreißender Beredsamkeit auf Herz und Gemüt einzuwirken suchen. Man brachte aus der Schule nicht jenen Funken mit ins Leben, der zur auflobernden heiligen Flamme angefaßt werden könnte **וְלֹא עַם הָאָרֶץ חָדִיר** „Wo die Quelle religiösen Wissens fehlt, da kann wahre Frömmigkeit nicht vorhanden sein.“

Um die Eltern darauf aufmerksam zu machen, daß sie auch auf das Seelenheil ihres Kindes bedacht sein mögen, bringe ich als Muster und Vorbild jene unsterblichen Großen und Frommen, die einst in Israel nicht nur für ihre Zeit, sondern für die Ewigkeit gewirkt haben; möge dadurch der gesunkene Eifer für Gott und Sein lebendiges Wort in unserer Mitte aufs neue belebt und heimisch werden; möge in unseren Lehranstalten auch die Thorah den ihr gebührenden Sitz einnehmen, auf daß der Ruhm, der Israel allenthalben zuerkannt wird, daß von ihm sich das Licht der ewigen Wahrheit über das ganze Erdenrund verbreitet hat, nie und nimmer verbunkelt werde.

Und nun zu unserer geschichtlichen Erzählung.

Rabbi Schimon Sohn Jochois.

Die Verfolgung.

מִנֵּי עַל אֱלֹהִים מוֹשִׁיעַ יִשְׂרָאֵל לֵב:

Mein Schild ist bei Gott, der denen hilft, die geraden Herzens sind.

(Psalm 7, 11.)

1.

Wenn die Leiden noch so schmerzen,
Noch so drückt ihre Last,
Wohne Hoffnung dir im Herzen,
Wenn das Elend dich ergreift.

2.

Gott ist's, dem du sollst vertrauen,
Er wird schützen dich in Not;
Mögeſt betend zu Ihm schauen,
Er hilft, wenn dir Unheil droht.

Rabbi Schimon Sohn Jochois, jener unsterbliche Talmudfürst, zu dessen Grabe schon so viele Scharen Andächtiger wallten, um an seiner geweihten Ruhestätte ihr Herz auszusüßten und innig zu beten; an dessen Sterbetage noch heute in jedem Jahre viele Tausende selbst aus den reichsten Klassen sich versammeln, um das Grab zu besuchen, in dem seine irdische Hülle ruht, und für teures Geld das Anzünden seines Jahrzeitlichtes an den Meistbietenden veräußern, jener große Mann hatte, so lange er auf Erden wirkte, sehr viele Leiden zu erdulden.

Dieser seltene Fromme, welcher allen weltlichen Freuden entsagte und der Thorah allein lebte, ward eines Tages gezwungen, mit seinem Sohne Elieser plötzlich aus dem Lehrhause zu fliehen, um sein Leben zu retten. Er habe, so lautete eine Anklage wegen Hochverrats gegen ihn, durch heftigen Tadel die römische Regierungsweise und den Thron angegriffen und sei nach dem Landesgesetz ohne Schonung dem Tode verfallen.

Von allen Seiten bedroht und verfolgt, mußte der Gottesmann, um nicht in die Hände der grausamen Häscher zu fallen, seinen geliebten Heimatsort mit einer traurigen, öden Zufluchtsstätte vertauschen, die seinem Weibe allein zugänglich geblieben war. Hier saßen Vater und Sohn, auf Gott den Allmächtigen vertrauend, und forschten in den heiligen Lehrbüchern, die nie von ihrer Seite wichen, und fristeten ihr Dasein mit der kargen Nahrung, die ihnen von der treuen Gattin und Mutter heimlich gebracht wurde.

Doch während die unschuldig Verfolgten mit Emsigkeit und Fleiß dem Worte Gottes oblagen, waren ihre Verfolger um so thätiger, ihre Opfer zu erhaschen; unablässig den Nachstellungen der Feinde ausgesetzt, indem die lauernden Söldlinge mit jedem Tage zunahmen, fürchteten sie, endlich entdeckt zu werden und flohen auch von dort, nachdem sie von ihrer tiefbetrübten Pflegerin unter Thränen Abschied genommen, und begaben sich in eine Höhle, die von dem menschlichen Treiben, vom Geräusche der Welt gänzlich abgeschnitten war; dort waren sie vor allen Nachstellungen sicher, und sie konnten wieder ungestört aus der Quelle der heiligen Lehren schöpfen und ihren Durst nach dem Worte Gottes nach Herzenslust wie vormals stillen.

Das Notwendigste.

(Fortsetzung.)

יִי רַעֲי לֹא אֶחָסֵר:

Gott ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln.

(Psalm 23, 1.)

Und nun, gefühlvoller Leser, wenn du ein Herz hast, das liebevoll und warm für die Leiden deiner Mitmenschen schlägt, wenn du eine Thräne hast für das Unglück der gequälten Unschuld, so wirfst du dir die traurige Lage der Flüchtlinge in dieser einsamen Höhle, wo ihnen jeder Nahrungszweig abgeschnitten war, leicht denken können.

Womit sollten sie ihren Körper, dem es jetzt an allem gebrach, für die Zukunft erhalten? Womit ihn aufrichten und kräftigen, wenn er durch drückenden Mangel und Hunger sich zur Erde beugte? Wo neue Kleidung hernehmen, wenn die alte durch den Zahn der Zeit zernagt auf ihrem Leibe altern und vermodern wird?

Doch an alle diese unentbehrlichen irdischen Bedürfnisse dachten diese großen Geister wenig, sie hatten den Himmel immer vor Augen und die göttliche Lehre, die bisher nie von ihrem Munde gewichen, war ihre Stärke und Labung; sie bot ihnen reichlichen Ersatz für alle Entbehrungen im Leben, sie war die anregende Kraft ihrem Leibe und frisches Mark ihrem Gebeine. — Woher aber in Zukunft nehmen, wenn die Natur das ihrige fordern und der quälende Hunger sich regen wird? Dann riefen sie getrosten Mutes mit dem Sängerkönig David aus: **הַשִּׁלֵּךְ עַל יְיָ יִהְיֶה וְהוּא יִבְלֶכְךָ** „Setz auf Gott dein Vertrauen, Er wird dich speisen.“

So dachten und wirkten jene unermüdblichen Kämpfer selbst in den sturmbewegten Tagen, wo die brausenden Wellen des Unheils über ihrem Kopfe zusammenzuschlagen und mit aller Wucht sie zu verschlingen drohten. Sie klammerten sich, die unsterblichen Glaubensriesen Israels, fest an die Thorah und wollten bis zu ihrem letzten Atemzuge nicht von ihr lassen, ihr Lozungswort war, **קָדֵשׁ לְקִדְּשׁ וְקָדֵשׁ לְקִדְּשׁ** für Gott und Sein lebendiges Wort zu leben und zu sterben. Und siehe, der allliebende Vater, der Seinen Knechten immer nahe ist und sie nie in des Verderbens Abgrund untergehen läßt, öffnete ihnen die Augen und sie erblickten einen Bockshornbaum und eine sanft sprudelnde Quelle unweit der Höhle, welche die Vorsehung in der wüsten Gegend bloß für sie als Labung zubereitet zu haben schien. Dem Allvater für Seinen Schutz und Seinen Beistand innig dankend, überließen sie sich hier nach Wunsch ihrem heiligen Studium, versenkten sich durch ihr stetiges Forschen wie vor ihnen noch keiner in die tiefsten Geheimnisse der Kabbalah, und diese denkwürdige Höhle war es auch, wo das weltberühmte und nur dem Eingeweihten zugängliche Werk „Sohar“ verfaßt wurde.

Nun waren diese seltenen Männer vor Durst und drückendem Hunger zwar geschüßt, doch woher die unentbehrliche Kleidung für die Zukunft nehmen? Da wollten sie als wahrhafte Fromme, wie der Talmud lehrt, himmlische Wunder nicht mehr erslehen; sie setzten sich daher, um die Kleider zu schonen, den ganzen Tag unbekleidet tief in den Sand und blieben so, bis sie das Gebet rief, zu dem sie dann auf kurze Zeit das Gewand anlegten.

Auf diese Weise gingen ihnen zwölf Lebensjahre dahin, in welchen ihr forschender Geist auf dem Gebiete tiefsinniger Forschung Wunderbares wirkte, und inzwischen waren sie von der römischen Regierung gänzlich vergessen worden.

Die Unbeständigkeit.

(Fortsetzung.)

**אֵךְ בְּצִלָּם יִתְהַלֵּךְ אִישׁ אֶךְ הֶבֶל יִהְיֶינּוּ יָצֵבֵר וְלֹא יִדַּע
מִי אִסְפָּם:**

**Eiteln Schatten folgt der Mensch, um Nichtiges macht er Geräusch, er häuft
auf und weiß nicht, wer's besitzen wird.** (Psalm 39, 7.)

Eitelkeit der Eitelkeiten, ruft der gekrönte Prediger aus, alles ist eitel! Mit ihm rufen auch wir es aus und alle, die nach uns kommen werden. Alle empfinden wir es, wie wir mit jedem Augenblicke von dem schnell dahin rauschenden Strome „Vergänglichkeit“ mitgerissen werden und jeder Tropfen Zeit, der in den großen Ocean „Vergangenheit“ rinnt, den Menschen seinem Ende näher bringt. **יּוֹם הַמּוֹת כִּיּוֹם הַחַיִּים** Vom Tage der Geburt schon fängt der Todestag an, und während wir einen Augenblick verleben, ist er unwiederbringlich vorüber. Jeder Tag, bemerkt richtig ein Weiser

unserer Zeit, schlägt einen Nagel in den Sarg des Menschen. — Allem irdischen Ringen und Streben, und wäre es mit dem glänzendsten Erfolge gekrönt, ist der Stempel der Hinfälligkeit aufgedrückt; wohin der Fuß des Menschen tritt, wandelt er auf Gräbern, auf dem Staub derer, die einst so wie er sich des Lebens gefreut haben. Dieser Gedanke mäßigt uns im Freudentaumel irdischer Genüsse, daß wir im Rausche des Glückes nicht betäubt und übermütig werden; in diesem Gedanken findet der Mensch aber auch den heilsamen Balsam des Trostes für die brennenden Wunden, die das unerbittliche Geschick ihm geschlagen, der Tod macht allen irdischen Leiden ein Ende und führt die Seele einem besseren Jenseits entgegen. Nach dieser ernsthaften Betrachtung knüpfen wir wieder an den Faden unserer Geschichte an und fahren fort:

Wie sich alles im Laufe der Zeiten ändert, so war auch während der erwähnten zwölf Jahre ein Thronwechsel eingetreten. Der Kaiser, der das Todesurteil über den großen Rabbi gesprochen, war indessen gestorben, das Wort der Gnade, das der neue Herrscher bei seinem Regierungsantritte für alle politischen Vergehen hatte ergehen lassen, war auch zu unsern Flüchtlingen selbst in die schauerliche Einöde gedrungen; in ihrem Innern erwachte zugleich die Sehnsucht, nach so langer Trennung ihre Lieben wieder zu sehen. Freudig ergriffen sie den Wanderstab, um eine Reise anzutreten, die sie aus dieser einsamen Höhle in die bewohnte Welt zurückführen sollte. So folgten sie der Eingebung ihres Herzens und kehrten in das Gewühl des menschlichen Treibens zurück; aber zu ihrem Schmerze fanden sie eine Welt, die dem Ideale ihres gottgeweihten Lebens, wie sie es in der Höhle geführt hatten, ganz entgegengesetzt war. Wenn sie dort gewohnt waren, dem Himmel allein anzugehören, mußte sie hier das Rennen und Jagen nach Eitelkeit um so unangenehmer berühren; ihnen trat in ihrer ganzen Bedauerlichkeit die Verkehrtheit der Welt entgegen, wie die blinde Volksmasse thöricht um den eiteln Goldgößen tanzt und demütig das Knie vor ihm beugt und die Pforten seiner Marmortempel mit Lobeserhebungen umschwärmt, während sie die wahren Ideale verächtlich in den Staub tritt.

Sie mußten tief seufzen über die Thorheit der Welt, in der Lüge und Heuchelei frech ihre Stimme erheben und die Wahrheit verstummen und in einen fernen Erdwinkel sich verkriechen muß; sie weinten über die Falschheit der Menschen, die Freundschaft und Liebe gleisnerisch im Munde führen und im Herzen hinterlistig den Untergang bereiten; sie weinten über die Verirrungen der Staubgeborenen, die nicht müde werden, dem Schatten nachzujagen und der Nichtigkeit zu huldigen, und thöricht über dem Zeitlichen die Ewigkeit vergessen.

„Zurück, mein Sohn,“ sprach daher der tief betrühte Vater, „laß uns zurück in jene einsame Höhle eilen, die solche Verkehrtheiten unserem Gedächtnisse längst hat entwinden lassen, meiden wir diesen Schauplatz, auf den wir nicht gehören und wo nicht unseres Bleibens ist, wir werden durch den Verzicht auf die Gesellschaft der Menschen unser Seelenheil retten!“

Die Heimkehr.

(Schluß.)

בְּקִדְמוֹנִי בַיּוֹם אִירִי וַיהוֹי לְמִשְׁעָן לִי:

Sie überfielen mich am Tage des Unglücks, aber Gott war meine Stütze.

(Psalm 18, 19.)

So sehen wir wieder Vater und Sohn in der öden Höhle ganz in ihrer früheren Art beschäftigt; sie forschten mit unermüdlichem Feuereifer in den Geheimnissen der Thorah und durchschifften mit dem Steuer ihres seltenen Geistes das unermeßliche Meer des Talmuds, schon waren aufs neue zwölf Monate verflossen, als der inzwischen graugewordene Rabbi Schimon eines Tages zu seinem frommen Sohn sprach: „Mein Sohn, wir haben bereits einen großen Teil unseres Lebens dem allmächtigen Gotte und Seinem heiligen Schriftworte in der Einsamkeit geweiht, nun aber glaube ich, ist die Zeit gekommen, daß wir nach den Worten des Propheten, Gott hat die Welt nicht als Wüstenei, sondern als einen Wohnsitz für die Menschen geschaffen, endlich doch wieder zurück sollen. — Heißt es doch auch im Talmud: Nicht das Lernen, sondern die Bethätigung und Verwirklichung des mit dem Geiste Erfaßten ist die Hauptsache, darum müssen wir fort, müssen in die Welt kommen, vielleicht gelingt es uns, durch sanfte, wohlmeinende Ermahnung manchen Irrenden auf den Weg der Besserung zurückzuführen, und wir haben für die Ewigkeit auch dort gewirkt.

Darum zögere nicht, mein Kind, komm, verlassen wir diese Einöde, in der wir so viele, reiche Schätze auf dem Gebiete der Thorah mühevoll gesammelt haben. Zwar kenne ich dein edles Gemüt und weiß, daß du nicht gerne von dieser Einsamkeit dich trennst, wo du deinem Gotte allein gelebt und dem geräuschvollen Lärm der Welt ferne geblieben bist, doch dein greiser Vater wünscht es und du wirfst mir als treuer Sohn sicherlich gerne gehorchen.“

Wieder schlug die schwere Trennungsstunde, in der sie mit Wehmut den Wanderstab ergriffen, wieder müssen sie im Gewühle des menschlichen Treibens tadelnd ihre Stimmen erheben, da begegnet ihnen am Vorabende des Sabbat, als sich alle zum Empfange dieser holden Himmelsbraut geschäftig vorbereiteten, ein ehrwürdiger Greis, aus seinen Augen leuchtete die Freude über die Nähe des lieben Sabbat, und in den Händen trug er zwei Myrtensträusse, mit denen er eilenden Schrittes seinem Hause zustrebte.

„Warum so eilig, lieber Alter,“ rief ihm Rabbi Schimon zu, „und warum bist du so heiter und vergnügt?“ — „Der Sabbat naht heran,“ erwiderte der Greis, „darum muß ich eilen und darum freut sich mein Herz? Seht ihr nicht die Blumensträusse, mit denen ich meine Wohnung לְקַבֵּר הַשָּׁבָת dem Sabbat zu Ehren schmücken will?“ — „Wozu hast du denn zwei Sträusse,“ fragte Rabbi Schimon weiter, „einer würde doch genügen?“ — „Nein,“ sagte der Greis, „in der Thorah heißt es vom Sabbat וָכֹרֶךְ und שְׂמֵרוֹ, doppelt sei deine Feier, dein Geist sei erfüllt von der Bedeutsamkeit und Heiligkeit des Sabbats, das bedeutet וָכֹרֶךְ, und dein Körper meide jede

der verbotenen Arbeiten, das bedeutet שבויר. Darum schmückte ich meine Wohnung mit zwei Sträußen, die mich und meine Familie an die doppelte Aufgabe des Sabbats erinnern sollen.“ — Kaum hatte er ausgesprochen, da eilte der Greis weiter.

Voll Staunen sahen sich Vater und Sohn jetzt an. „So teuer,“ riefen sie aus, „ist unseren Brüdern dieses köstliche Kleinod geblieben? In solchem Ansehen steht bei ihnen der gottgeweihte Sabbat, Israel hat das Heiligste noch nicht verachtet, da ist die Heilung noch möglich! Gepriesen seist Du, o Gott unserer Väter, für diese große Gnade! Nicht umsonst hat Du uns aus allen Völkern ertoren und geheiligt.“ — „Laß uns nun,“ sagte Rabbi Schimon dann zu seinem Sohne, „voll Zuversicht und Vertrauen zu unserem heiligen Lehramt zurückkehren.“

Einige Tage später sehen wir Rabbi Schimon Sohn Jochois in einem Bade; um ihn beschäftigt ist sein Schwiegersohn, der große Talmudist Rabbi Pinchos Sohn Jairs, um seinen Körper nach so langem Aufenthalte in der Einöde wieder, wie er es früher gewohnt war, mit einem Bade zu erquicken.

Wie groß war jedoch sein Schrecken, als er die zahllosen Risse und Einschnitte sah, welche durch den Sand auf dem Körper des großen Frommen entstanden waren. Still flossen seine Thränen und fielen auf den Rücken des göttlichen Mannes, sie drangen in die wunden Stellen ein, und ihr Salzgehalt erneuerte den alten Schmerz. — Von seinen Leiden überwältigt, rief Rabbi Pinchos weinend aus: „Weh' mir, daß ich das Diadem und die Krone Israels in solchem Zustande sehen muß!“

„Heil dir, mein Sohn,“ erwiderte Rabbi Schimon sanft, „daß deine Augen mich so sehen, wäre meine Haut zart und geschmeidig, würde ich nicht das in der Thorah erreicht haben, was mir der Allherr vergönnt hat zu erreichen.“

Ein solches Muster und Vorbild braucht unsere Jugend, denn noch sind die großen Geister nicht aus unserer Mitte geschwunden, noch kann viel Erhabenes auf dem Gebiete der Thorah in Israel geleistet werden.

Die Wüste.

(Talmud ע"ג ע"ב)

Rabbah bar bar Chana, von dessen allegorischen Erzählungen uns der Talmud eine Reihe aufbewahrt hat, erzählt: Als mich einst meine Reise durch eine Wüste führte, erblickte ich daselbst Gänse, deren Körper so fett war, daß sie die Federn verloren und das Fett in Strömen von ihnen auf die Erde troff.

Ich fragte sie: Wird man sich des Genusses eures Fettes auch in jenem Leben freuen können? Da hob die eine Gans den Flügel, eine andere den Fuß in die Höhe. Als ich hierauf zu Rabbi Elieser kam und ihm diese rätselhafte Geschichte erzählte, da sagte er zu mir: Siehst du, das ist es, wofür Israel vor dem höchsten Richterthron zu strenger Rechenschaft gezogen werden wird.

Diese dunkle Talmudstelle wurde von einem geistreichen Erklärer in folgender Weise gedeutet: Das Fett ist bekanntlich ein treffendes Bild für den Überfluß, den

Reichtum und die Fülle, die Gänse sind eine Geflügelgattung, die man mästet und möglichst in sitzendem Zustande verharren läßt, damit sie recht viel Fett auf ihrem Körper aufhäufen. Die Wüste wiederum ist das Bild der Welt, in welcher der Pilgerer Mensch so vielen Gefahren und Schrecknissen ausgesetzt ist, bis er glücklich das Ende seiner Wanderschaft erreicht hat.

In dieser Weise, sagt Rabba bar bar Chana, sah ich Menschen, die so mit Reichtümern aller Art überhäuft waren, daß von ihrem Überflusse wie von jenen Gänsen reichlich das Fett zur Erde troff. Jedoch kam dieser Überfluß nicht den Armen zugute, um diese in ihrer Not nach Kräften zu unterstützen, sondern dieser Überfluß setzte tausend Hände in Bewegung, die zur Bequemlichkeit und zur Verweichlichung dieser Reichen thätig waren, so wie die Menschen die Gänse füttern. Da eilte eine große Anzahl von Dienern hin und her, um ihren Herren jede unnötige Bewegung zu ersparen, da hatten Künstler und Handwerker vollauf zu thun, um alle Wünsche der reichen Arbeitgeber zu befriedigen, und dabei schmeichelten sich die trägen, selbstsüchtigen Geldprogen noch, daß sie unendlich viel Gutes auf Erden wirkten, daß sie das Triebrad der Gesellschaft in Schwung brächten. Aber ihre Hand lag ja nachlässig in ihrem Schoß, so daß sie immer fetter wurden; nur auf ihr eigenes Wohlergehen und ihre Vergnügungen waren sie einzig und allein bedacht, und für die Dürftigen, die ihrer Hilfe benötigten, hatten sie nichts übrig.

Da rief ich bei dieser ernsthaften Betrachtung voll Staunen aus: Wird solche Fettigkeit und solcher Reichtum, der nur zur Mästung seiner Besitzer dient und für die Armut unzugänglich ist, auch in jenem Leben einen Genuß gewähren?

Da hob die eine Gans den Flügel und die andere den Fuß in die Höhe, um das Sinnbild des Fleißes und der Thätigkeit zu veranschaulichen; nur wenn die Hand zur Unterstützung der Notleidenden stets geöffnet und der Fuß zu schneller Abhilfe des Elends zu eilen jederzeit bereit ist, nur dann ist der Reichtum ein Segen für seinen Besitzer und bleibt ihm auch im Jenseits treu zur Seite. Wenn der Mensch arbeitet und strebt und von seinem im Schweiße seines Antlitzes erworbenen Gute zur Linderung der Not verwendet, nur dann genießt er in Wahrheit seinen Reichtum.

Als ich hierauf diesen Fall dem Rabbi Elieser erzählte, da sprach er: Siehst du, das ist es, wofür Israel einst zur Rechenschaft gezogen wird! Dieser Fehler kennzeichnet besonders die Großen und Reichen. In unserer genußsüchtigen Zeit können wir nicht laut und eindringlich genug über den Mangel an Teilnahme und wahrer Wohlthätigkeit klagen. Jeder glaubt, er habe noch zu wenig, jeder will durch verschwenderischen Aufwand und Glanz, durch Gold- und Steingefunkel das Auge der Öffentlichkeit auf sich ziehen, während nicht selten im Kreise der Häuslichkeit alle Sittenreinheit dahin ist und Religion und Frömmigkeit geringgeschätzt und verachtet werden.

Unsere frommen Voreltern fanden im engen Familienkreise nur ihre Glückseligkeit, sie waren, nach den Worten des Talmuds, mit einer bescheidenen Wohnung, einer tugendhaften Gattin und einem einfachen Kleide zufrieden; in dem Hause der Reichen war man nicht stolz auf die angehäuften Gold- und Silberschätze, sondern auf eine

große Menge Bücher, aus der man sich über Gott und Sein heiliges Wort belehren konnte, und die fromme Hausmutter war in ihrem kleinen Zimmer mit ihrem Gebetbuch ein Muster und Vorbild der Tugend für ihre Kinder. Heute dagegen ströht alles in den reichen Salons von fürstlichem Prunk und Glanz; wohin wir blicken, schimmert uns der Reichtum und der Überfluß entgegen, und wir möchten mit dem Propheten Jeremias ausrufen: הֲתִקְלָךְ? Glaubst du etwa, du seiest ein König, daß du mit so großem Aufwand dich umgibst? Siehe, dein Vater hat auch gegessen und getrunken und hat sich herzlich seines Lebens gefreut, er hat seine Sabbat- und Festtage in gottgefälliger Weise im geliebten Kreise der Seinigen geheiligt und gefeiert, für sich brauchte er sehr wenig, desto mehr blieb ihm übrig für die Armut, gebeugte Herzen aufzurichten und zu stärken, während du heute nur nach eitlem, äußerlichen Glanze unaufhörlich strebst und für lärmmachenden Puz nicht genug aufbringen und erschwingen kannst, und im Innern, in deinem Herzen fehlt das wahre Glück!

Daher gibt es in unserer alles verschlingenden Zeit der gebeugten Gemüter so viele, daher so viel Jammern und Wehklagen, daher die bleichen Gesichter und gebrochenen Gestalten, denen man so oft in den Straßen begegnet, daher der Meid und der Haß und so viele, erschreckende Laster.

Welch ein Wunder daher, wenn bei solcher Selbsttäuschung die verlassene Witwe oft vergebens um Hilfe ruft, wenn die vor Frost zitternde Waise vor den Thüren der Großen keine Erhörung findet und der arme, gebeugte Greis fruchtlos einen Platz sucht, wo er seinen müden Körper in den Tagen des Alters sorglos niederlegen könnte.

Doch dürfen wir, teurer Leser, andererseits auch nicht ungerecht sein und behaupten, daß alle in unserer Zeit ihre Pflicht nicht thun, es gibt auch heutzutage eine Reihe vorzüglicher Wohlthätigkeitsanstalten, von edlen Gönnern gegründet, und gibt auch heute noch gottlob hervorragende Männer in Israel, in deren Herzen der Weheruf der Armut nicht ohne Wirkung verhallt und die ohne jede Nebenabsicht ihre geistigen und materiellen Kräfte gerne in den Dienst des Gemeinwohles stellen. וְיִשְׂרָאֵל כְּבִי רַחֲמִים Hat sich doch der Mildthätigkeitsinn zu jeder Zeit in Israel aufs glänzendste bewährt, Barmherzigkeit, warme Nächstenliebe und Mitgefühl für die Leiden anderer ist ein Ertheil der Söhne Jakobs, und so können wir mit Zuversicht hoffen, daß auch in Zukunft die Lücken ausgefüllt und das Fehlende nachgetragen und ergänzt werden wird.



נשא

נֹת וַיֵּין וְתִירוֹשׁ יִקַּח לָב:

Ausschweifung, Wein und Most rauben den Verstand.

(Hoshea 4, 11.)

1.

Wohl dem, der von früher Jugend
Flieht die Eitelkeit der Welt,
Der nur lebt für Gott und Tugend
Und vom Tande fern sich hält.

2.

Wie die Knospe sich entfaltet
In der schönen Frühlingszeit,
Und wie Ephru nie veraltet,
Reift er für die Ewigkeit.

Gesetze für das verdächtige Eheweib und für den Enthaltsamen.

Im gegenwärtigen Wochenabschnitte beschäftigen uns zwei Bilder, die in ihrem Charakter ganz entgegengesetzter Art sind. Das eine führt unserem Auge die Darstellung der niedrigsten Verworfenheit, das andere die Erhabenheit vollendeter Tugend vor.

Wir erblicken einerseits ein Eheweib, auf dem der Verdacht der Untreue lastet, welches angeklagt wird, den heiligen Tempel der ehelichen Treue entweiht zu haben. Von dem Ehemanne beschuldigt, daß sie ihre Pflichten als Gattin vergessen und sich leichtsinnig dem Laster hingegeben habe, sehen wir sie mit entblößtem Haupthaare vor den Priester gestellt und so der öffentlichen Schande preisgegeben, denn eine jüdische Ehegattin muß sittsam ihr Haupthaar verhüllt haben. Der schändliche Verdacht des Ehebruchs, den sie selbst durch ihr unwürdiges Benehmen auf sich geladen, lastet schwer auf der Angeklagten. Wenn kein Zeuge gegen sie auftritt, der den Verdacht bestätigen und über die begangene Untreue Zeugnis ablegen kann, und sie hartnäckig ihre Schuld leugnet, so nimmt der Priester, nachdem der Mann das vorgeschriebene Mehlopfers dargebracht hat, die Probe „der bitteren Wasser“ vor. Er beschwört sie, ob sie die Untreue begangen, und noch hat sie Zeit, ihre Schuld reumütig einzugestehen. Bleibt sie aber bei der Leugnung, so reicht ihr der Priester in einer irdenen Schale Wasser aus dem heiligen Becken, nachdem er vom Staube auf dem Fußboden des Tempels darauf gestreut und das Gesetz über die verdächtige Ehegattin, das er zu diesem Zwecke auf ein Stück Pergament geschrieben, in dem Wasser ausgelöscht hat. Von diesem Wasser läßt der Priester die Frau trinken, und es sei, wenn sie unrein geworden und eine Untreue gegen ihren Mann begangen, so kommt in sie das fluchbringende Wasser zur Bitternis, und es schwillt an ihr Leib, und es sinkt ein ihre Hüfte, und das Weib wird zum Fluche in der Mitte ihres Volkes. Ist aber die Frau nicht unrein geworden und ist treu geblieben, so geht sie frei aus und wird Nachkommen erhalten.

Doch dem Leichtsinne und dem niedrigen Laster gegenüber strahlt die reine Unschuld in ihrem himmlischen Glanze. Wir sehen das Bild der auf alle weltliche Freuden verzichtenden Tugend; diese lockt nicht das süße Gift reizender Wollust, diese hascht nicht nach eitlen Vergnügen, das kaum genossen eine unbefriedigte Leere zurückläßt, an ihr zieht aller Flitter und aller Glanz dieser Erde spurlos vorüber, sie lächelt mitleidig darüber, wie die Menschen nach Eitlem und Nichtigem jagen und rennen, wahre Tugend sieht alle zeitliche Herrlichkeit mit Geringschätzung sich zu Füßen liegen, sie verzichtet auf jeden entbehrlichen Genuß und hat bei Wenigem den Vorgenuß besserer Welten und durchlebt ein rein geistiges Leben schon auf Erden.

Auf eine solch' seltene Frömmigkeit, die ganz der Gottheit geweiht ist, macht uns die heilige Schrift in dem Kapitel נזיר, Enthaltjamer, aufmerksam. Wer in den Zeiten des Tempels dem himmlischen Berufe alles Weltliche zu opfern imstande war, wer die heilige Krone der Enthaltjamkeit seinem Haupte aufgesetzt hatte, ward in mancher Beziehung dem Hohepriester gleichgestellt. Schon der Vers: „So lange seine Enthaltjamkeit dauert, ist er seinem Gotte geheiligt“ spricht mit wenigen Worten seine ganze Weihe aus; er mußte nach dem Gesetz sein Haupthaar wild wachsen lassen, durfte berauschende Getränke und alles, was vom Weinstock stammt nicht genießen und mußte von jeder Leiche fernbleiben, es war ihm nicht einmal gestattet, sich an dem Leichname seiner geliebten Eltern zu verunreinigen. Ein solches Muster der Seelenreinheit möge auch uns immer vor Augen schweben, mögen wir stets danach trachten, wenn wir auch der menschlichen Gesellschaft angehören, unserem Gotte treu zu sein, für einen höhern Beruf zu leben und unsern Lebenswandel so einzurichten, daß die heilige Religion alle sündhaften Reigungen in unserem Herzen stets verdränge und über alle bösen Leidenschaften Siegerin bleibe.

Bewährte Treue.

(Talmud.)

Die Einöde.

תָּעוּ בַּמִּדְבָּר בִּישִׁימוֹן דָּרָךְ עִיר מוֹשָׁב לֹא מָצְאוּ וַיִּצְעְקוּ אֵל
יְיָ בְּצָר לָהֶם מִמַּצְוֹתֵיהֶם יִצִּילֵם:

Die in den Wüstencien irre gehen, keine Bahn zu einer Wohnstätte finden, sie rufen in ihrer Not zum Herrn, und Er befreiet sie aus ihrer Bedrängnis.

1.

2.

(Psaln 107, 4.)

Die wandern dort auf öden Plätzen,
Wo Schwüle drückt im Sonnenbrand,
Wo Fluten nicht die Lippen kühlen,
Wo Durst sie quält im Wüstenand.

Die rufen, wenn die Leiden toben,
Bum Herrn empor ihr Flehen dringt,
Er sendet Seine Hilf' von oben,
Aus hartem Fels Er Labung bringt.

Die Sonne sandte ihre glutheißen Strahlen im südlichen Asien gleich einem Feuermeer zur Erde nieder; blaß und falb durch die versengende Glut des großen

Himmelskörpers senkte die in ihrer Frühlingsblüte prangende Blume ihr Haupt tief zu Boden; des Feldes grüner Schmuck war allenthalben verdorrt, Pflanzen und Tiere schmachteten nach dem frischbelebenden Himmelsquell, nach den perlenden Wassertropfen eines reichbefruchtenden Regens; entkräftet und fast dem Erliegen nahe schleppte sich der einsame Wanderer durch die brennenden Sandwüsten langsam fort, kein Wölkchen ließ sich blicken, kein sanftes Lüftchen wehte. — Siehe, in der glühenden Mittagssonne irrt ein siebzehnjähriges Mädchen, keusch und fromm, anmutig und schüchtern, in der Wüste einsam umher.

Die Jungfrau, gewöhnt stets an der Seite ihrer frommen Mutter zu sein, hatte noch nie allein das liebe Elternhaus verlassen; doch heute hatte es sich gefügt, daß sie nach einem Auftrag ihrer guten Eltern einer armen Kranken Labung brachte, und da hatte sie sich in der Wüste verirrt.

So sehen wir sie in jener schauervollen Gegend, wo das Zischen giftiger Schlangen und das Geheul grausamer Raubtiere das Herz der einsamen Wanderer erschreckte, verzweiflungsvoll die Hände ringen und den Allvater um Hilfe und Beistand anflehen. Was aber die Traurigkeit ihrer Lage noch mehr vergrößerte und fast unerträglich machte, war der quälende Durst, der sie in der drückenden Hitze peinigte. Ihr Glend war aufs höchste gestiegen; ohne Hoffnung und ohne Aussicht, aus der Behausung des Todes sich befreien zu können, befürchtete sie das Schlimmste, ihre Zunge klebte an dem Gaumen, ihre Kräfte schwanden allmählich, Zittern ergriff ihre Glieder, ihre Füße wankten, ihre Arme hingen schlaff herab, Todesnacht umschleierte ihr sonst so sanftes Auge, wenig fehlte noch, und sie war den schrecklichen Qualen unerträgliches Durstes erlegen.

Da erblickte die Verschmachtende einen Brunnen, der nicht weit von ihr im Sande versteckt war und zum Tränken der Kamele von durchziehenden Karawanen in dieser Einöde gegraben worden.

Durch diese glückliche Entdeckung aufs neue belebt, raffte sie ihre letzten Kräfte zusammen und schleppte sich langsam zu jener Stelle hin, wo frischer Lebensbalsam ihre ermatteten Glieder kräftigen und erfrischen sollten. Aber ach, der Anblick des erquickenden Wassers fehlte ihr nicht, wohl aber das Notwendigste, um das Wasser aus der schwindelnden Tiefe in die Höhe zu fördern, der unentbehrliche Eimer.

Da erfaßte sie, ohne sich lange zu bedenken, das Seil, das an dem Brunnennrade befestigt war, und ließ sich, ihre Hände fest daran klammernd, in die unabsehbare Tiefe des Brunnens hinunter. Es gelang ihr glücklich, die kühlende Wasseroberfläche zu berühren; rasch beugte sie sich und schlürfte hastig die heißersehnte Erquickung, neues Leben durchströmte ihre Glieder und ihr Auge strahlte wieder rein und klar.

Der Abgrund.

(Fortsetzung.)

הַיְשִׁיעַנִי אֱלֹהִים כִּי בָאֵן מִיִּם עַד נַפְשִׁי:

Rette mich, o Gott, das Wasser dringt schon ans Leben! (Psaln 69, 2.)

Aber die Freude war nur von kurzer Dauer. Kaum hatte sich das Mädchen erquickt und suchte wieder an die Oberfläche zurückzukehren, da erkannte sie erst, was

sie gethan, in welche Gefahr sie sich begeben, daß sie sich in einem tiefen schauerlichen Brunnen befand. So glich sie einer lebendig Begrabenen, die ein Vergrutsch verschüttet hat, sie sieht sich in einer fürchterlichen Tiefe, wo ein viel traurigeres Los als das des Josef in der Grube sie erwartete. Jener ward von seinen Brüdern in eine wasserfreie Grube geworfen, dagegen hing unsere leidende Jungfrau an einem Seile und zu ihren Füßen öffnete das kalte Wellengrab seinen verschlingenden Rachen.

Nun war ihre Lage die schrecklichste geworden; zurück konnte sie nicht mehr und unter ihr der gährende, bodenlose Abgrund. Dabei quälte sie noch unsäglich der Gedanke an ihre edlen Eltern: Wie sehr werden meine guten und armen Eltern um mich jammern und klagen, wie werden sie durch namenlosen Schmerz gemartert, trostlos die Hände ringen, und von der Bürde schwerer Leiden erdrückt, endlich selbst ins Grab sinken.

Solch düstere Bilder erfüllten die Phantasie der Unglücklichen in dieser verhängnisvollen Stunde und veranlaßten sie zu folgendem Gebete: „Guter Gott, der Du jedem nahe bist, der in der Not Dich anruft, sende mir Deine wunderbare Hilfe und führe mich in die Arme meiner guten Eltern zurück.“ Sie weinte laut auf, und Gott erbarmte sich ihrer, wie Er sich einst des Abraham im brennenden Kalsofen, des Jonah im Leibe des fürchterlichen Seeungeheuers und des Daniel in der schauerlichen Löwenhöhle erbarmt hatte.

Ein Jüngling, kräftig und wohlgestaltet, auf dessen Gesicht warmes Gefühl und Menschlichkeit deutlich zu lesen waren, kam singend und wohlgenut des Weges einhergeschritten, ein höherer Wille hatte ihn an dem Brunnen vorübergeführt, wo das zu Herzen gehende Wimmern der Jungfrau aus den Tiefen zu seinen Ohren drang. — Er horcht und wird aufmerksam, eilt mit jugendlichem Eifer auf jene Stätte zu, aus der das Gewimmer ihn am deutlichsten entgegendringt, und siehe, welch' ein erschütternder Anblick, er sieht in den Brunnen hinunter und erkennt eine Frauengestalt, Todesblässe lagert auf ihren Wangen, und ihr sanftes Auge ist flehend in die Höhe gerichtet. Wehevoll erschallt ihr Hilferuf und heiße Thränen fließen aus ihren Augen. „Wer bist du,“ ruft der erschrockene Jüngling, „wie kommst du in diese schreckliche Tiefe? Harre nur noch wenige Augenblicke aus, und du wirst aus deiner furchtbaren Lage befreit sein.“

Die Rettung.

יְיָ הַעֲלִיתָ מִן שְׂאוֹל נַפְשִׁי חַיִּיתִנִּי מִיַּרְדֵּי בּוֹר:

Herr, Du brachtest meine Seele aus der Unterwelt zurück, erhieltest mich, daß ich nicht in die Gruft versank. (Psalm 30, 4.)

„O, du von Gott Gesandter, Retter und Schutzengel in der Not! Zögere keinen Augenblick und befreie mich aus dem schauervollen Tode, führe mich zurück in die Arme meiner heißgeliebten Eltern, bringe ihnen ein verlorengeglaubtes Kind, um das sie sich schon lange härmten.“

Der Jüngling besann sich nicht lange. Gleich dem Patriarchen Jakob, der den schweren Stein von der Mündung des Brunnens allein wegwälzte, so schien ihm auch die Befreiung der Jungfrau keine Last. Rasch zog er sie mit Hilfe des Seils aus dem Rachen des gähnenden Abgrundes, und nach wenigen Augenblicken lag die Gerettete zu seinen Füßen hingesunken; sie wollte sprechen, war aber nicht dazu imstande. Ein Strom von Thränen, der aus ihren Augen floß, war alles, womit sie im ersten Momente der Befreiung ihrem Lebensretter zu danken vermochte. — Der edle Jüngling hob sie mit zarter Schonung auf und geleitete sie zu ihren sorgenerfüllten Eltern zurück. Auf dem Wege dorthin aber erzählte das Mädchen ihrem Lebensretter die ganze Begebenheit. Dieser hatte mit steigender Bewunderung und Verehrung ihren Worten gelauscht. Und so war es kein Wunder, daß der Jüngling an das Mädchen die Frage richtete, ob sie die Seine werden wolle, wenn ihre Eltern damit einverstanden wären. „Mit Freuden,“ erwiderte das dankerfüllte Mädchen, „und ich schwöre dir ewige Treue. Wirfst du auch mir stets die Treue wahren, auch wenn dein Weg dich in die weite Fremde führen sollte?“ — „Zweifelt du daran,“ rief der Jüngling aus, „ich schwöre dir bei dem Brunnens, aus dem ich dich gerettet, ich schwöre dir bei jenem Wiesel, das ahnungslos über das Feld eilt, daß ich mein Wort nie brechen werde!“ — So gingen sie glücklich nebeneinander her und beschleunigten ihre Schritte, bis sie das Elternhaus erreicht hatten.

Getäuschte Hoffnung.

(Fortsetzung.)

תוֹחֶלֶת מְשָׁכָה מִחֶלֶה לֵב וְעֵץ חַיִּים תֵּאָחַז בָּאָה:

Verzögerte Hoffnung ist Krankheit des Herzens, baldereffüllter Wunsch ist ein Baum des Lebens. (Sprüche Salom. 13, 12.)

Im Elternhause der heimkehrenden Jungfrau sah's recht düster und traurig aus; schon seit dem frühen Morgen vermißten sie das zärtlich geliebte Kind, das sie schon nach einer kleinen Stunde zurückgekehrt geglaubt hatten. Ach, welch ein banger Tag, voll Leiden und Sorgen für das treue Herz der Mutter, für das gebeugte Gemüt des zärtlichen Vaters; wie dehnen sich die langsam dahinschleichenden Stunden zu Jahren aus, bei jedem Geräusche auf der Straße, bei jedem Öffnen der Hausthüre eilen sie laut pochenden Herzens hinaus und glauben, das so lange zögernde Kind voll Freude an das beängstigte Herz drücken zu können. Jedoch umsonst, sie sahen sich jedesmal in ihrer Hoffnung getäuscht. — Schon hat sich die Sonne dem Westen zugeneigt, schon dehnen sich die Abend Schatten, schon neigt sich der Tag seinem Ende zu, und noch war sie nicht da, die der Eltern Trost und Freude war. Sie hatten schon überall gesucht und gefragt und waren umhergeeilt und hatten alle Verwandte und Freunde in Aufregung versetzt. Doch keiner konnte Auskunft geben, keiner konnte

helfen. Da erschien plötzlich das Mädchen neben dem Jüngling und wirft sich weinend in die Arme seiner Eltern.

Die erste Aufregung des freudigen Wiedersehens war vorüber, die treue Tochter erzählte, wie sie sich in der Wüste verirrt und in die Lebensgefahr gekommen und wie gleich einem Engel der Retter erschienen, der sie aus ihrer Schreckenslage befreit und den Eltern wiedergebracht habe. Im Eifer ihrer Erzählung hatte das Mädchen nicht bemerkt, daß der Jüngling sich entfernt, und als sie sich nach ihm umsah, um ihn den Eltern zu zeigen und zu preisen, da war er verschwunden. So verschwieg sie in ihrer jungfräulichen Verschämtheit das Gelöbniß der Treue, das sie sich beide gegeben, und harrte auf das Wiedererscheinen des Jünglings. Doch Tage und Wochen und Monate verstrichen, ohne daß der Erwartete kam, sie aber harrte geduldig und hoffte zuversichtlich, daß ihr Lebensretter, seiner heiligen Zusage treu, doch bald im Elternhause erscheinen und um ihre Hand werben werde.

Doch Jahre vergingen, und noch kam er nicht. Unerschütterlich treu dem Jünglinge ihrer Wahl, wies das wachere Mädchen standhaft die trefflichsten Heiratsanträge zurück und wollte trotz der dringendsten Bitten ihrer armen Eltern von keiner Verlobung etwas hören.

So bleichten ihre blühenden Wangen durch die getäuschte Hoffnung immer mehr, trauernd sahen die Eltern, wie ihr Kind sich abhärmt, und sie konnten nicht helfen und nicht lindern den nagenden Schmerz. Kein Freier nahte mehr dem vereinsamten Hause, aus dem jede Freude gewichen zu sein schien.

Das Strafgericht.

(Fortsetzung.)

עָלֵי עֲבָרֹי קְרוֹנִיָּה בְּעוֹתֶיהָ צָמַתְתִּינִי:

Dein Vorgericht ergeht über mich, mich rafften Deine Strafen hin.

(Psalm 88, 17.)

Es ist nun Zeit, uns nach dem Jüngling, den wir seitdem aus den Augen verloren und der so viel Elend und Jammer über eine fromme Familie gebracht hatte, umzusehen und genau zu erfahren, ob er in der That würdig war, daß ihm das edle Mädchen solch' teure Opfer, wie wir sie eben vernommen, brachte.

Seine Handlungsweise wird uns bald zeigen, daß unter dem Honigseim seiner schmeichelnden Worte das tödtliche Gift des Betrugses heimlich schlummerte. Der leichtsinnige Jüngling, der durch die heiligsten Beteuerungen das Herz eines Mädchens für immer gestohlen, gehörte zu jenen flatterhaften Schwärmern, die so leicht von der Schönheit einer Blume begeistert, bald aber durch einen andern Reiz verlockt werden und alte Versprechen und Schwüre gewissenlos vergessen. — Kaum war er von dort in eine andere Stadt gelangt, als er durch eine zweite Wahl geseffelt, das Band ewiger Treue mutwillig zerriß. Es kümmerte ihn sehr wenig, daß das schuldblose

Opfer seines Leichtsinnes auf dem Altare wandelloser Treue verbluten werde; er wurde wortbrüchig, meineidig, und — heiratete eine andere.

Nun, freundliche Leserin, was denkst du von solcher Handlungsweise? Kann eine solche von dem langmütigen Gotte unbeftraft bleiben? Ich sehe, wie eine gerechte Thräne des Mitleids mit deiner unglücklichen Schwester in deinem Auge glänzt, und es empört dich das Unrecht, das noch nicht geahndet, daß jener Treubruchige ob seiner schmachlichen That noch triumphirt. Doch bald werden wir erfahren, wie das allsehende Auge Gottes über jeder unserer Handlungen wacht.

Das Eheband, das er so frevelhaft geknüpft, schien um der unschuldigen Gattin willen, die von allem nichts ahnte, vom Segen des Himmels gekrönt zu sein; Reichthum und Überfluß strömten ihm von allen Seiten zu, was er unternahm, gelang alles nach Wunsch, und um sein häusliches Glück vollkommen zu machen, beschenkte ihn seine Gattin zu seiner Freude mit einem wunderschönen Zwillingspaare, so waren ihm auch Vaterfreuden beschieden — doch auch die wohlverdiente Strafe blieb nicht aus!

Jahre waren in der Fülle des ehelichen Glückes den Gatten dahin geschwunden, kein düsteres Wölkchen des Unmutes verdunkelte ihren häuslichen Himmel, gesund und munter lächelten ihnen die beiden kleinen Engel täglich mehr Freuden zu. An einem Morgen aber, als sie sanft in der Wiege schlummerten und von der Amme einen Augenblick unbewacht geblieben waren, da schlüpfte plötzlich ein Wiesel herein, gerade als wenn es die Stunde abgelauscht hätte, und erwürgte eines der beiden Kinder und schlüpfte eiligst davon. — Das andere hingegen schlief ruhig in seiner Wiege weiter und blieb wunderbar verschont. Doch noch hatten sich die trauernden Eltern von dem ersten Verluste nicht erholt, da sollten sie noch furchtbarer getroffen werden. Ihr Trost, der ihnen noch geblieben war, das holde Knäblein, spielte eines Tages im Freien in der Nähe eines tiefen Brunnens und stürzte plötzlich, wie durch eine unsichtbare Hand gestoßen, in die Tiefe und — ertrank! — Arme Eltern, auch dieses ist nicht mehr, auch dieses Kind ist auf so furchtbare Weise ums Leben gekommen.

Jetzt erst, nachdem an dem Eidbrüchigen das Schriftwort עַל כִּנּוּיָם „Gott ahndet die Sünde der Väter an den Kindern“, buchstäblich in Erfüllung gegangen, erst jetzt erwachte in seinem Innern das so lange schlafende Gewissen; die abgehärmte, bleiche Gestalt jenes unglücklichen Mädchens, das er eidbrüchig verlassen, verfolgte ihn auf jeden Schritt, verscheuchte die Ruhe von seiner Seite, schreckte ihn des Nachts aus tiefem Schlafe auf; die Leichen seiner unschuldigen Kinder schienen ihn vor dem höchsten Richterthron anzuflagen, und seine verstörte Miene verriet bald sein furchtbares Seelenleiden und die große Veränderung, die in seinem Innern vor sich gegangen, so daß seine leidende Gattin, die durch den Tod ihrer Kinder selbst des Trostes bedurfte, auf ihn aufmerksam wurde.

„Guter Mann,“ sprach sie daher in einer bangen Stunde zu ihm, als heiße Thränen bei dem Gedenken ihrer Kinder über ihre Wangen flossen, „guter, teurer Mann, ich kann's nicht länger in meinem Herzen verbergen, mir ahnt nichts Gutes — dein unruhiger Blick, deine bleichen, eingefallenen Wangen, der so furchtbare Tod

unserer beiden Kinder, all dies zeigt mir, daß die strafende Hand Gottes schwer auf uns lastet. — Wäre ihr junges Leben auf natürliche Weise dahingeschwunden, so würde ich, vertrauend auf unsern heiligen Glauben, mit kindlicher Ergebung gesprochen haben: Gott hat sie gegeben, Gott hat sie genommen, der Name Gottes sei gelobt! Da aber unsere geliebten Kinder leider eines unnatürlichen Todes gestorben sind, so ist dies nichts Gewöhnliches, das die Länge der Zeit zu heilen vermöchte. — Ach, der allgerechte Vater züchtigt nicht umsonst! Ein großes Vergehen, dessen ich mir nicht bewußt bin, muß von uns begangen worden sein, ich dachte lange über mein früheres Leben nach, prüfte genau jede meiner Handlungen, aber ich fand nichts, gar nichts, das mein Gewissen beunruhigen und unsere Leiden begreiflich machen könnte.

Nun hält's an dir, geliebter Mann, suche, forsche, prüfe auch du! Bei unseren heimgegangenen Kindern beschwöre ich dich, verschweige mir nichts, schütte deinen geheimen Kummer vor mir aus, bekenne mir offenherzig, wenn du aus Leichtsinne gefehlt, und der Allerbarmere, der auf die Reue des Fehlenden sieht, wird gewiß Seinen Grimm von uns abwenden und unsere großen Leiden in Freudentage verwandeln."

Das Bekenntnis.

(Fortsetzung.)

כִּי הִחַרְשֵׁתִי כָּל־עֲצָמֵי הַמָּאֲתִי אֲדִיְעָךְ וְעוֹנִי לֹא כִסִּיתִי:

Als ich's verschwie, verschmachtete mein Gebein, darum bekenne ich meine Sünde Dir, will mein Vergehen nicht verbergen.

(Psalm 32, 3—5.)

Durch die rührenden Worte seines trefflichen Weibes und durch Selbstzerknirschung und wahre Herzensreue zur Offenheit gedrängt, vermochte der Gebeugte nicht länger sein Geheimnis zu verschweigen, das so schwer auf seinem Gewissen lastete.

„Wisse, fromme Gattin," sprach er schluchzend, „einem Meineidigen, der einem unschuldigen Mädchen ewige Treue geschworen und der die Treue gebrochen und ein Familienhaus unglücklich gemacht hat, einem solchen Unwürdigen hast du vor Gott deine Hand gegeben. Der Allvater ist gerecht, ich verdiene diese schwere Züchtigung; durch die Zeugen meines falschen Schwures, in deren Gegenwart ich ewige Treue versprochen habe, mußten unsere beiden Kinder so früh ihr teures Leben verlieren. Bedauernswertes Weib, auf den Trümmern der Glückseligkeit einer andern erbaute ich dir ein Haus, und darum konnte es nicht bestehen. Gott hat gerichtet! Er nahm mir mein Lebensglück, weil ich es einer Unschuldigen frevelhaft entwendet; nur daß auch du, Unschuldige, leiden mußt, bricht mir das Herz, mit gesenkten Blicken stehe ich vor dir, gutes Weib, um deinen gerechten Vorwurf reuevoll zu ertragen."

Auß tiefste ergriffen durch die offenherzige Entdeckung ihres Gatten, hatte der Schrecken ihr im ersten Augenblick eine Erwiderung unmöglich gemacht, in ihrem Innern kämpften bitterer Abscheu und Verachtung und warmes Mitleidsgefühl und

zarte Schonung gegen den Reuevollen mit einander, voll Empörung sah sie auf den Mann, der ihr den Fluch der Untreue in die Ehe gebracht, dann aber siegte in ihr das Pflichtgefühl der treuen Gattin, die über die Schwächen ihres Mannes den Schleier der Vergessenheit zu werfen bereit ist.

Lange hatten bange Zweifel in ihrer Brust gerungen, lange war sie unschlüssig gewesen, ob sie den Weg der Milde oder den der Strenge einschlagen sollte, bis endlich ihre uneigennütige Seelengröße den Sieg davontrug; liebevoll und sanft und ohne einen Blick des Vorwurfs sprach sie mit Nachsicht: „Der Fehltritt, den du begangen, mein reuevoller Mann, ist zwar ein solcher, der nie und nimmer vor Gott und vor den Menschen eine Entschuldigung finden kann; doch da du leider schon unglücklich bist, wozu soll ich dich durch unnütze Vorwürfe noch unglücklicher machen? Ich weiß nur einen Ausweg, der zwar mein Lebensglück zerstört, doch aus Menschenliebe und Mitleid mit der schuldlos Leidenden bin ich bereit, auch dieses Opfer zu bringen. Ein Menschenleben zu retten, ist die heiligste aller Pflichten.

Gehe hin und mache deinen Jugendfehler wieder gut, heil dir, daß es noch nicht zu spät geworden — gib zurück, wie die Schrift gebietet, den Raub, den du aus Leichtsinne verübt; dein Herz, sagtest du, gehört durch einen Eid vor Gott einer andern; du bist durch einen heiligen Schwur gebunden, so mache jene glücklich, die das Vorrecht hat! — Was mich Arme betrifft, gehorche ich mit gebeugtem Herzen zwar aber doch mit kindlicher Ergebung dem Winke des Allvaters, der Seinen Segen zürnend uns entzogen, der die teuersten Liebespfänder uns genommen und nicht duldet, daß ein Haus bestehe, das auf unrechtmäßigem Grunde gebaut ist. Ich gehorche dem höhern Rufe, indem ich aus ganzem Herzen dir verzeihe, und fordere von dir, da wir fernerhin nicht glücklich zusammen sein können, den Scheidebrief.“

Mit blutendem Herzen vernahm der zerknirschte Ehemann die Antwort seiner unglücklichen und doch so standhaften Gattin; der Entschluß war von ihr gefaßt und war unabänderlich, das heilig geknüppte Band war zerrissen, und durch das Religionsgesetz wurden bald zwei Herzen getrennt, welche nach dem Willen Gottes sich nicht mehr angehörten.

Die Rückkehr.

(Schluß.)

כִּי חֲלַצְתָּ נַפְשִׁי מִמָּוֶת אֶת עֵינַי מִן דְּמָעָה אֶת רַגְלִי מִדָּחִי:

Du befreiest meine Seele vom Tode, mein Auge von Thränen, meinen Fuß vom Gleiten.

(Psalm 116, 8.)

Wir befinden uns nach vierjähriger Trennung endlich wieder im Hause jener unglücklichen Jungfrau, wo bitteres Weh schon seit lange einheimisch geworden; öde und traurig sieht es da aus, die durch Gram und Glend früh graugenordenen Eltern sehen die Zierde und den Trost ihres Alters auf dem Siechenbette langsam dem Grabe

zuwarten; keine Arznei ist imstande ihre inneren Leiden zu heilen, kein menschliches Auge vermag, ihren Kummer zu durchblicken.

Es war an einem freundlichen Frühlingmorgen, als ein Fremdling mit verstörter Miene, auf dessen jugendlichem Antlitze tiefer Kummer zu lesen war, in den Hausflur des verödeten Hauses trat; seine Kleidung und sein Auftreten ließen erkennen, daß er zu den Vermögenden zählte und daß ihn nicht Armut in die Fremde getrieben, doch flößte sein schmerz erfüllter Blick und das Beben seiner Lippen und seine auffallende Blässe jedem Mitleid und Teilnahme ein. — „Lasset mich zu der Kranken,“ sprach er zu den Eltern, die herausgetreten waren, „ich bin ein Wunderarzt und besitze ein geheimes, sicheres Mittel, um eure Tochter zu retten.“ Er konnte nicht mehr an sich halten, rasch öffnete er die Thür und stürzte in das Zimmer und warf sich zu Füßen des Lagers, auf dem er die Leidende erblickte, auf die Erde nieder. Diese hatte ihn augenblicklich erkannt, sie fühlte, wie ein längst verschwundenes Glück ihr Herz erfüllte, und im Übermaße ihrer Freude rief sie: „Steh' auf, du mein Geliebter, Retter meines Lebens!“ Das heftige Schluchzen des Fremden unterbrach die Stille, die sich über die erstaunten Anwesenden gelagert hatte.

Doch bald erfuhren alle die Lösung des geheimnisvollen Rätsels, der verjüngte Vater und die wiederauflebende Mutter vergossen Freudenthränen; zu ihren Füßen lag der zweifache Erretter ihres Kindes und bat weinend um ihren Segen; alle Anwesenden schluchzten, es war ein ergreifender Augenblick!

Einen Monat später sieht es im Städtchen recht bunt und munter aus; alles strömt festlich geschmückt jener Wohnung zu, wo noch vor kurzem das graue Bild des Jammers jedem Eintretenden entgegenstarrte; rauschende Musiköne verkünden bis in weite Ferne das angehende Vermählungsfest; die Braut, in ihrer strahlenden Schönheit wie ehemals prangend, wird allgemein bewundert und begrüßt. Endlich beginnt nach altem, jüdischem Ritus der feierliche Akt; das Brautpaar erscheint im vollen Glanze unter den im Freien errichteten Trauhimmel, und die Weihe der Religion knüpfte das Band der Ehe. Reichlicher Segen Gottes folgte aber in das neue Haus, in ihm wohnten Liebe, Eintracht und ungestörter Friede, und im Kreise einer gesegneten Nachkommenschaft erreichten die Vermählten ein hohes und freudenreiches Alter.

בְּרַכַּת כֹּהֲנִים.

Der priesterliche Segensspruch.

בְּרַכַּת יי הוּא תַעֲשִׂיר וְלֹא יוֹסֵף עֲצָב עִמָּה:

Gottes Segen macht reich und bringt keine Leiden mit sich.

(Spr. Salom. 10, 22.)

1.

Es walte über deinen Thaten
Des Herren Schutz und mächt'ge Hand,
Er segne dir des Feldes Saaten,
Erleuchte dir auch den Verstand.

2.

Er sei dir gnädig und zerstöre
Auf immer deiner Meider Macht,
Und dir im Scheiden Er gewähre
Glückselige Paradiesespracht.

Unser Wochenabschnitt enthält auch den Priestersegens, den heute noch die כֹּהֲנִים dem Volke zu erteilen verpflichtet sind. Dieser herrliche Segen lautet:

„Der Herr segne dich und behüte dich, der Herr lasse Sein Antlitz dir leuchten und sei dir gnädig; der Herr wende Sein Antlitz dir zu und gebe dir den Frieden.“

Die unerschütterlichen Grundpfeiler, auf welche das Wohl eines geordneten Staates gestützt ist, sind der Nähr-, der Lehr- und der Wehrstand des Volkes.

Unter dem Nährstande verstehen wir die arbeitende Klasse überhaupt, insbesondere aber diejenige, die sich der Landwirtschaft mit allem Fleiße hingibt und sich vorzüglich dem Feldbau widmet — sie, die im Schweiße ihres Angesichtes die Erde bearbeitet, den Boden düngt, den Acker pflügt, die reifgewordene Ernte in die Scheune einführt und den ganzen Staat endlich mit Nahrung versorgt. Diese arbeitende Klasse im Volke ist es am vorzüglichsten, die des himmlischen Segens benötigt, damit keine Hungersnot das Land heimsuche und dessen Wohlstand bis in den Grund erschüttere. Auf dieses notwendige Glied in der Kette der menschlichen Gesellschaft sagt die heilige Thorah: יִבְרַכְךָ יי „Gott verleihe dir Seinen Segen“ von oben in deiner Hände Arbeit, וַיִּשְׁכְּרְךָ יי „behüte dich aber zugleich“ vor Unglück, daß deine Kräfte nicht vergeblich angewandt seien.

Dann geht die heilige Schrift zur zweiten Klasse, die sich eines höhern Ranges im Staate erfreut, zum Lehrstande über; darunter versteht man jene Glieder, die, statt ihre Kräfte dem Boden zuzuwenden, auf dem Gebiete der Wissenschaft sich zu vervollkommen streben; sie sind in geistiger Beziehung zum Aufblühen des Staates das, was der Landmann in materieller Hinsicht ist. Denn nie kann ein Reich als blühend und groß gepriesen werden, wo Wissenschaft und Bildung in den Hintergrund gedrängt werden und man der Ausbildung des Geistes keine Aufmerksamkeit widmet. Wie trefflich ist daher der zweite priesterliche Segensspruch, welcher sagt: יִאֲר יי פְנֵי אֱלֹהֶיךָ „Der Herr erleuchte deinen Geist,“ Er schenke dir Licht, Einsicht und hinlängliche

Kraft in der Beschäftigung mit Seiner vortrefflichen Lehre; allein יִיחַיְיךָ „Er sei dir auch gnädig," daß du nicht durch falsche Begriffe, durch verkehrtes Forschen in schwere Irrtümer geratest und zum Abfalle verleitet werdest.

Den Schutz aber, dessen die beiden ersten Volksklassen benötigen, um in ungestörter Ruhe ihrem Berufe leben zu können, leistet die dritte Klasse, der Wehrstand nämlich, unter diesem verstehen wir jenen Teil des Volkes, der sich für die Wohlfahrt des Reiches auf dem Felde der Ehre aufzuopfern bereit ist; dies sind jene braven Tapfern, die jeder Gefahr trotzend, den Feind von außen mit Aufopferung alle Kräfte und Fähigkeiten, mit Preisgabe ihres ganzen Vermögens abzuwehren und die innere Ruhe aufrecht zu erhalten zu jeder Zeit bemüht sind. Durch ihr Wirken allein nur kann die Aussaat auf dem Felde und die zarte Pflanze im Garten der Wissenschaft gedeihen, durch sie führt der Landmann den Segen Gottes ungestört in die Scheune ein, durch sie schreitet der Gelehrte auf dem Gebiete des Wissens vorwärts, durch sie wird die Sicherheit des gesamten Reiches aufrecht erhalten und fest begründet.

Der himmlische Vater hat daher durch seine Priester dem Volke den besten, inhaltsreichsten Segen zuteil werden lassen, wenn Er sie zum Schlusse sagen läßt: וְשָׂא ייָ פָנָיו אֵלַי „Der Herr wende dir Sein Antlitz und Seinen Schutz in den Tagen der Gefahr zu," daß kein Feind von außen oder von innen imstande ist, deinen Wohlstand zu erschüttern; damit dir aber zu deinem Glücke auf Erden gar nichts mangle, וַיֵּשֶׁם לְךָ שָׁלוֹם „schenke dir Gott den Frieden," das sei das Ziel und der Zweck deines Kämpfens und Ringens, den Frieden mit äußeren Feinden, den Frieden in deiner eigenen Brust. Und so schenke dir der Herr in vollem Maße auf Erden und im Himmel den Frieden, wenn du einst von hier scheiden und zur Ewigkeit hinüberschlummern wirst! [דִּין יִצְחָק אֲבִירָבָנָא]

בְּהַעֲלוֹתָךְ

וַיִּתְּאוּ תַּאֲוָה בַּמֶּדְבָּר וַיִּנָּסוּ אֶל בִּישִׁימוֹן:

Sie wurden lästern in der Wüste, versuchten Gott in der Einöde.

1.

Genuß verbot'ner Lust verheeret
Des Menschen beste Lebenskraft
Und hat schon manches Glück zerstört
Und manches Opfer hingerafft.

2.

(Psalm 106, 14.)

Gedenke nur der gierigen Scharen,
Die einst ob ihrer Lästernheit
Die Strafe mußten jäh erfahren,
Die für den Sünder stets bereit.

Das Murren der Missvergnügten in der Wüste.

Am Eingange dieses Wochenabschnittes spricht die Thorah von dem Lichte im Heiligtume und der Einweihung der Leviten, ferner von der Darbringung des Pessach-

opfers im zweiten Monate, wenn dasselbe wegen eines Hindernisses im ersten Monate nicht dargebracht worden war. Wir beginnen sogleich mit dem geschichtlichen Teile dieses Wochenabschnittes, der sehr reich an Belehrung ist und uns mannigfaltigen Stoff zur Verbesserung der Sitten bieten wird. Lesen wir unseren Wochenabschnitt mit Aufmerksamkeit, so werden wir abermals mit Unwillen gewahr, wie ein Volk, das in öden Wüsten wandert und von der milden Hand seines himmlischen Vaters geleitet und täglich mit frischer Nahrung versorgt wird, aus Leichtsinne und Übermut zur Unzufriedenheit gelangt. Wir erblicken Israel in den Einöden Arabiens auf dem Zuge nach dem gelobten Lande, mit jedem Morgen, mit Ausnahme des Sabbats und der Festtage, geht es früh hinaus und sammelt das vom Himmel gefallene, vortreffliche Man, es findet seinen ganzen Bedarf ohne Anstrengung und in Fülle, es mußte täglich Gott danken für Seine Gnade und Treue, und doch konnte trüber Unmut und Unzufriedenheit in seiner Mitte einkehren. Mißvergnügt und unzufrieden bei allem Wohlstande, häufen sich im Innern Israels böse und wollüstige Triebe, diese wachsen zu heftigen Leidenschaften an und veranlassen das Volk, in laute Klagen auszubrechen. „Gib uns Fleisch zu essen,“ stürmen sie gegen Moses los, „es eckelt uns vor dem Man, das uns täglich bis zum Überdruß aufgetischt wird; ach, wie müssen wir darben, immer das widerliche, ewige Einerlei. Wären wir doch bei den Fleischtöpfen Egyptens und seinen mannigfaltigen Früchten geblieben, hier müssen wir ja an allem Mangel leiden!“

Dieses ungeredete Murren und Klagen erfüllte den treuen Hirten Moses mit bitterem Weh, er betet: „Mein Gott und Vater, warum soll ich denn allein die Last dieses Volkes tragen? Bin ich denn sein Vater oder habe ich es in meinem Schoße großgezogen, daß Du mir die große Last aufbürdest, es in das Land der Verheißung zu führen? Ach, mein guter Gott, hast Du solches Unheil über mich bestimmt, so nimm lieber mein Leben hin, denn ich ziehe den Tod diesem unglücklichen Dasein vor.“ Doch Gott, der seinen Liebling nicht leiden läßt, fordert Moses auf, sich siebenzig der ausgezeichnetsten Männer Israels auszuwählen, die mit ihrer geistigen Kraft ihm die Last des Volkes tragen helfen sollten.

Hier finden wir wieder Gelegenheit, die bewundernswürdige Demut Moses' in ihrer wahren Größe kennen zu lernen. Man wählte aus jedem der zwölf Stämme sechs Männer aus und bestimmte durchs Los, welche zwei Männer von den zwei- und siebenzig im Lager zurückbleiben sollten. Moses aber und die siebenzig Erwählten traten hin vor Gott, auf daß der Ewige mit Moses' Geist auch ihren Sinn erleuchte. Da begannen auch die zwei Zurückgebliebenen zu weisagen und zwar sagten sie: „Moses wird in der Wüste sterben, und Josua wird Israel ins heilige Land führen.“ Da rief der treue Diener Josua dem Moses zu: „Herr, wehre diesen Verwegenen!“ Aber Moses, der fromme Hirt Israels, erwiderte ihm in seiner edlen Bescheidenheit: „Bist du etwa für mich eifersüchtig, glaubst du, daß es mich verdrießt, wenn auch andere Männer in Israel hervorragen und mit dem Worte Gottes begnadet sind? O, daß doch das ganze Volk des Ewigen Propheten wäre, daß jeder einzelne einen

solch hohen Grad der Vervollkommenung erlangen möchte, daß der Geist des Herrn auf ihm ruhen könnte!"

Wenn der große Moses selbst in der Stunde, als er Grund hatte, dem Volke zu zürnen, solch edle Wünsche zu äußern imstande war, wie müssen wir da zur Bewunderung hingerissen und zur Nachahmung solch seltener Tugenden ermahnt werden!

צַדִּיק אֲכִיל לְשֶׁבַע נַפְשׁוֹ וּבָטֵן רָשָׁעִים תִּתְחַר:

Der Fromme genießt, um sich zu sättigen, Frevlerischlund ist nicht zu füllen.
(Sprüche Salomon 13, 25.)

1.

Der wahrhaft Fromme lebt zufrieden
Und freut sich seiner Pilgerzeit,
Ist über das, was ihm beschieden,
Auch wenn es wenig, hocherfreut.

2.

Der Wüstling hascht nur nach Genüssen
Mit nimmersatter Leidenschaft,
Er muß es hart und schwer auch büßen,
Wird unbefriedigt hingerafft!

Wir befinden uns jetzt bei einer schwierigen Stelle der heiligen Schrift, die einer genauen Auseinandersetzung benötigt; es heißt nämlich daselbst: Als Gott dem betenden Moses zugesichert, Er werde dem murrenden Volke in solcher Menge Fleisch zu essen geben, daß es selbst den Wollüstigen zuwider sein werde, da sprach Moses: „Wenn Kleinvieh und Rinder für sie geschlachtet werden, wird es denn genügen, oder wenn alle Fische des Meeres für sie eingesammelt werden, wird es denn hinlänglich sein!“ — Wir sehen sofort ein, daß die Antwort Moses nicht als Zweifel an der Allmacht und Größe Gottes aufgefaßt werden kann. Es ist ja nicht möglich, daß ein Mann, dem die Offenbarung des Allerhöchsten so klar und deutlich zuteil geworden, wie keinem Menschenkinde je auf Erden, ein Mann, dem die heilige Schrift selbst das Zeugnis gibt, daß Gott mit ihm von Angesicht zu Angesicht sprach wie ein Mensch zu seinem Freunde, dieser ausgezeichnete Mann wird nie an der Größe Gottes zweifeln und fragen: „Wirst Du wohl, o Gott, sechsmalhunderttausend Menschen Speise zur Genüge bereiten können?“ Konnte Moses nicht selbst die Antwort hierauf geben: „Ist denn die Macht des Ewigen zu kurz?“ Gott, welcher durch sein Wort „Es werde!“ Myriaden Welten aus dem Nichts ins Dasein gerufen, der die unermessliche Anzahl Seiner Geschöpfe mit milder Hand speist und nährt, vermag jederzeit Seinen heiligen Willen zu erfüllen.

Doch, geneigter Leser, so auffällig uns auch die Worte Moses' im ersten Augenblicke zu sein scheinen, werden wir sie doch zu begreifen vermögen, wenn wir den Ausspruch des Weisen beherzigen, der da lautet: „Der Fromme will sich nur satt essen, der Frevler Schlund aber ist nicht zu füllen!“ (Sprüche Salom. 13, 25.) Das heißt mit andern Worten: Der wahrhafte Fromme, der seine irdische Existenz als eine Vor-

bereitung für die himmlische betrachtet, wird nur darum seinen Körper pflegen mit dem, was zu seiner Aufrechthaltung notwendig ist, um seine Pflichten auf Erden erfüllen zu können und sich für ein besseres Leben reif zu machen, er ist daher mit dem Wenigen schon, das ihm zuteil geworden, zufrieden. Der Lüftling hingegen, der in dem Mause weltlicher Ergötzlichkeiten den Zweck seiner Bestimmung suchen und finden will, taumelt rastlos von Genuß zu Genuß, stürzt sich von einem Freudengewühle in das andere, will an dem süßen Gifte der Wollust sich laben, aber er bleibt trotz aller Genüsse unbefriedigt, seine Seele geht leer und ungesättigt aus.

Dies sprach auch Moses gegen seine lüsterne Zeitgenossen aus; er, der sich von einer gierigen, wollüstigen Menge umgeben sah, wie es in der Schrift heißt, „das fremde Gesindel unter ihnen hatte lüsterne Begierden,“ die weder Maß noch Grenze kannte, ruft über die Verderbtheit dieses sittenlosen Geschlechts erbittert aus: „Sollten auch Schafe und Rinder für sie geschlachtet werden, würden sie denn genug haben? Mein Gott und Vater, Dir gehört die Macht, Du allein besitzest die Kraft, jedem Geschöpfe seine Nahrung zu bereiten, wird es aber diesen Übermütigen genügen, wenn Du ihnen in noch so segensreicher Fülle Deine Gaben spenden wirst, werden sie nicht immer mit neuen Wünschen kommen und auch nach der Befriedigung dieser werden sie nicht immer noch heißhungrig sein?“

Hierauf antwortete Gott dem Moses: „Bald sollst du sehen, daß Meine Worte eintreffen werden, du sollst dich überzeugen, Moses, obschon Ich dem Willen der Menschen freie Wahl gelassen, so bin Ich doch imstande, die wilden Begierden Meiner Geschöpfe zu bändigen, strecke Ich Meinen strafenden Arm über sie aus, so ist ihnen die Lust zu ferneren Ausschweifungen für immer benommen.“

Daher heißt es in der Thorah: „Der Ewige traf das Volk mit einem schweren Schlage. Und man nannte jenen Ort Gräber der Lüsterheit, denn dort begrub man die Lüsternen des Volkes.“ Durch die schwere Plage wurden gleichsam auch die übermütigen Begierden zu Grabe getragen, und nie kam es ihnen wieder in den Sinn, Moses mit solch übermütigen Wünschen zu bedrängen.

Moses' Bescheidenheit.

Unserem Vorsatze getreu, keinen geschichtlichen Moment der heiligen Schrift unberührt zu lassen, widmen wir gegenwärtigem Wochenabschnitte folgendes Kapitel, in welchem wir wieder Gelegenheit haben werden, das versöhnliche Gemüt und die seltene Sanftmut des großen Gesetzgebers zu bewundern.

Wir sehen hier, wie seine nächsten Verwandten, seine Geschwister Aaron und Mirjam, sich in edler Absicht über ihn aussprechen. Mirjam hatte nämlich erfahren, daß Moses, seitdem er von Gott zum Propheten erwählt worden war, sein Familiengest nicht wieder betreten hatte, um ganz seinem heiligen Berufe zu leben. Da hatte

Mirjam die Gattin Moses' bedauert und gesprochen: „Hat denn der Herr mit Moses allein gesprochen? Mit uns hat ja auch der Herr geredet! Und doch gehören wir unseren Familien an, obgleich auch wir alle am Sinai Gottes Stimme vernommen haben.“

Doch was that bei dieser Gelegenheit der bescheidene Moses? Geriet er etwa über die Worte seiner Geschwister in Zorn? Nein, er schweigt und antwortet mit keinem Worte, obgleich er sich doch so leicht hätte rechtfertigen können. Doch er wollte nicht betonen, daß er auf der hohen Stufe stehe, in jedem Augenblicke des Gotteswortes gewärtig sein zu dürfen, und daß er darum seiner Familie fern bleiben müsse. Der gerechte Gott aber nimmt sich Seines Propheten an. Unerwartet sprach Gott zu Moses, Aaron und Mirjam: „Tretet hin zum Stiftszelte.“ Und der Ewige erschien daselbst in einer Wolkenäule und sprach zu Aaron und Mirjam: „Wenn Ich einen Propheten von euch erwähle, so thue Ich Mich ihm in einer Erscheinung kund, indem Ich im Traumgesichte mit ihm spreche. Nicht so Meinem Knechte Moses, in Meinem ganzen Hause ist er bewährt. Von Mund zu Mund spreche Ich mit ihm, in deutlicher Erscheinung und nicht mit Rätseln, und die Erscheinung Gottes schauet er. Und ihr habt euch nicht gefürchtet, gegen Meinen Knecht Moses zu sprechen!“ — Und Gott entfernte sich von ihnen zürnend. Die Wolke wich vom Stiftszelte, und siehe, Mirjam war aussäsig, weiß wie Schnee, denn auch den Frommen ist Gott ein gerechter Richter, vor Ihm gibt es ja keine Vesteckung und kein Ansehen der Person. Und Aaron sah es, und er bat Moses um Vergebung und um Mitleid mit der so schwer getroffenen Schwester. Moses flehte zu Gott: „Herr, heile sie doch!“ Und der allgütige Vater, der an dem Gebete Seiner Frommen Wohlgefallen findet und den Fehlenden nur straft, um ihn zu bessern, erhörte auch diesmal das Gebet Seines treuen Dieners. „Sieben Tage,“ sprach Gott, „soll sie außerhalb des Lagers bleiben, dann kann sie wieder im Lager aufgenommen werden.“ — So geschah es, und ganz Israel wartete und brach nicht auf, bis Mirjam wieder ins Lager zurückgekehrt war. Ganz Israel, sagt der Midrasch, wartete sieben Tage auf Mirjam als Lohn dafür, daß sie einst eine Stunde am Nile Wache gestanden, um zu sehen, was mit jenem Kästchen im Schilf des Flusses geschehe, in dem sich ihr Bruder Moses befand, denn jede gute That findet ihre Belohnung.



שְׁלַח

מָוֶת וְחַיִּים בְּיַד לָשׁוֹן, וְאַהֲבִיָּה יֹאכֵל פְּרִיָּהּ:

**Tod und Leben ist in der Gewalt der Zunge, wer sie zu schätzen weiß,
genießt ihre Frucht.** (Sprüche Salom. 18, 21.)

1.	Die böse Bunge bringt nur Not Und Elend nur im Leben, Sie brachte sich schon oft den Tod, Den andern sie wollt' geben.	2.	So sind auch dort im Wüstenland, Die böses Wort geblendet, Getroffen schwer von Gottes Hand, Noch fern vom Biel geendet.
----	---	----	---

Der falsche Bericht der Kundschafter über das heilige Land.

Wir befinden uns jetzt bei der ersten Erzählung, die uns von der göttlichen Strafe berichtet, welche alle, die im Alter von zwanzig Jahren an und darüber aus Egypten gezogen, so schwer getroffen hat, daß es keinem von ihnen vergönnt war, an dem Besitze des gelobten Landes teilzunehmen. Wir lesen in unserem Wochenabschnitte hierüber folgendes: Das Wort Gottes erging an Moses, er könne, dem Wunsche des Volkes entsprechend, Kundschafter in das Land der Verheißung entsenden, die vor der Eroberung des Landes über die Beschaffenheit des Bodens, über das Klima, über die körperliche und geistige Kraft der Einwohner, ferner über die Befestigung der Städte genaue Kunde überbringen sollten, um wohl vorbereitet die Einnahme des heiligen Landes zu beginnen.

Daß zu einer solch' wichtigen Sendung von den angesehensten und biedersten Männern der Nation genommen werden mußten, versteht sich von selbst. Moses wählte daher zwölf der angesehensten Fürsten Israels, je einen aus jedem Stamme aus, unter ihnen befand sich auch sein treuer Diener Josua. Nachdem er ihnen seinen Segen erteilt und zu der gefährvollen Reise Mut eingestößt hatte, entließ er sie mit der Aufforderung, von den Landesfrüchten als Beweise der Fruchtbarkeit des gesegneten Bodens nach der Wüste mitzubringen.

Begleiten wir nun die Abgeordneten Israels bis an das Ziel ihrer Bestimmung. Sie gelangen nach Hebron. Hier erblickten sie Männer von furchtbarer Gestalt, ein Riesengeschlecht, Abkömmlinge der mächtigen Anakim. Von da steigen sie in das sogenannte Traubenthal hinunter und schneiden daselbst eine Rebe von einem Weinstocke

ab, diese war mit ihren Trauben so schwer, daß sie von acht Männern auf einer Bahre getragen werden mußte, auch von den anderen Landesfrüchten nehmen sie mit sich und kehren, nachdem sie das ganze Land durchwandert hatten, nach einer vierzigtägigen Reise wieder in die Wüste zurück.

Aber ach, mit welcher Sinnesänderung, mit welch' verzagtem Herzen bemühen sie sich, Verzagttheit, Furcht und Schrecken auch unter dem leichtgläubigen Volke zu verbreiten. Nur Josua und Kaleb waren treu geblieben und hatten trotz der staunenerregenden Bewohner und Städte das Gottvertrauen nicht verloren. Die zehn anderen waren ganz verzagt und beachteten die Verheißung Gottes nicht mehr. Es ist wahr, erzählten sie, daß das Land von Milch und Honig fließt, aber was nützt dies, wenn uns jene starken, von Riesen besetzten Festungen den Zugang versperren, wenn die Bewohner dieses Landes alle so groß und kräftig sind, daß wir uns selbst gleich Heuschrecken vorkamen, und wenn endlich verheerende Seuchen oft das ungesunde Klima heimsuchen und Schrecken und Verwüstung um sich her verbreiten? — Welch ein Wunder daher, wenn das ohnehin wankelmütige Volk in Angst und Furcht geriet und ausrief: „Wären wir doch in Egypten gestorben oder kämen wir doch in der Wüste um! Warum will uns Gott in dieses Land bringen, daß wir durch das Schwert hingemordet und unsere Weiber und Kinder zur Beute werden sollen? Auf, wählen wir uns einen Führer und kehren wir wieder nach Egypten zurück!“

Wohl erhoben Josua und Kaleb in der Mitte dieses aufrührerischen Tumults ihre Stimme und wollten das aufgebracht Volk mit dem Hinblick auf Gott beruhigen, indem sie den Murrenden zuriefen: „Was jagt ihr, ihr Kleinmütigen, vor menschlicher Übermacht? Wisset ihr denn nicht, daß der Herr der Heerschaaren mit uns ist, durch Seine Hilfe und Seinen Beistand werden wir die Bewohner des Landes wie Brot verzehren! Schon ist ihr Schatten von ihnen gewichen, sie zerstieben vor uns wie Spreu vor dem Wind; der Herr ist mit uns, wir haben sie nicht zu fürchten!“ Da aber das aufgeregte Volk auf ihre tröstenden Worte nicht hören wollte und Miene machte, die treuen Mahner zu steinigen, erschien die Herrlichkeit des Herrn in einer Wolke vor den Augen des gesamten Volkes.

Und der Ewige sprach zu Moses: „Wie lange noch wird Mich dieses Volk erzürnen, wie lange noch werden sie Mir nicht vertrauen, trotz all der Wunder, die Ich in ihrer Mitte gethan! Ich will es mit der Pest schlagen und es aufreiben und dich zu einem großen Volke machen!“ Doch der treue Hirte seines Volkes, der es schon so oft vom drohenden Untergange errettet hatte, betete auch diesmal für die Sünder. „Mein Gott und Herr,“ fleht er, „was werden die Egyptianer, was die andern Nationen, zu denen die Kunde Deiner Wunder gedrungen, dazu sagen? Werden sie nicht hohnlächelnd sprechen: Weil es Dir an Macht gebricht, sie in das Land der Verheißung zu bringen, darum hast Du sie in der Wüste hingeschlachtet!? Allgütiger Vater! Laß auch diesmal die Kraft Deiner Gnade sich offenbaren, die Du dem Sünder zugesichert, und verzeihe das Vergehen dieses Volkes, wie Du ihm schon so oft seit seinem Auszuge aus Egypten seine Sünden vergeben hast.“ Und Moses findet

Erhörung und Barmherzigkeit, und Gott spricht: „Ich verzeihe nach deinen Worten. Doch so wahr Ich ewig lebe und so wahr Meine Herrlichkeit alle Welträume durchdringt, keiner von den Sündern, die Mich so wiederholt in der Wüste auf die Probe gestellt und doch nicht auf Meine Stimme hörten, soll das heilige Land der Verheißung sehen! Sie selbst haben das Urteil über sich gesprochen; wie sie gesagt, so sei es auch, in dieser Wüste sollen ihre Körper fallen, keiner von ihnen wird am Leben bleiben, nur Meine Diener Jehoschua und Kaleb, die trotz des Abfalls ihrer bösen Gefährten von ganzem Herzen Mir treu geblieben sind, sie sollen in das heilige Land kommen. Die Kinder dieser Sünder aber sollen noch vierzig Jahre, für jeden Tag der Auskundschaftung ein Jahr, in der Wüste verweilen müssen und die Schuld ihrer Väter tragen, bis diese in der Wüste gestorben. Dann sollen sie die Einöde verlassen und den heiligen Boden des gelobten Landes betreten.“

Daß dieser Schwur Gottes buchstäblich in Erfüllung gegangen ist, erfahren wir im Verlaufe der biblischen Geschichte, es bleibt uns daher nur noch übrig zu erwähnen, daß die Verbreiter jenes üblen Berichtes durch die Pest hinweggerafft worden sind.

Bis hierher der geschichtliche Teil dieses Wochenabschnittes; was die Sagen desselben betrifft, so heben wir nur zwei hervor, die auch in der Jetztzeit noch Anwendung finden, und zwar:

Erstens das Gebot, das sich heute vor allem an die jüdischen Frauen wendet, **קָבַץ הָעֵפָה**. Das Erste eures Teiges sollt ihr als Hebe absondern, wie man Hebe von der Tenne absondert, so gebet auch diese Abgabe. Ursprünglich gehörte die **הָעֵפָה** den Priestern, die sie in Reinheit genießen mußten, heute wird dieselbe, da die priesterliche Reinheit nicht vorhanden ist, im Feuer verbrannt.

Zweitens das Gebot, das für das männliche Geschlecht allein bestimmt ist, **קָבַץ צִיצִית**.

Die göttliche Sagung hat die Aufgabe, uns an den Gehalt der Gebote Gottes zu erinnern, ihr werdet die Schaufäden betrachten und aller Gebote Gottes gedenken und sie erfüllen und nicht nachspähen eurem Herzen und euren Augen, deren Begierden ihr zu befriedigen trachtet. Gedenken sollt ihr und erfüllen alle Meine Gebote, auf daß ihr heilig seiet eurem Gotte. Ich bin der Ewige, euer Gott, der euch aus dem Lande Egypten geführt hat, um euch zum Gotte zu sein, Ich bin der Ewige, euer Gott!

Dieses, liebe Jugend, ist die Aufgabe der **צִיצִית**, und in diesem Sinne verlangt die Religion, daß du sie auffassest; sie dienen dir gewissermaßen als ein Signal, als ein treues Erinnerungszeichen, daß ein höheres Wesen über allen deinen Handlungen wacht und daß du einst wirst Rechenschaft vor dem Weltenthron der ewigen Gerechtigkeit ablegen müssen. Der allgütige Vater, der unsere Schwäche wohl kennt, daß wir ohne fortwährende Anregung zum Guten in dem Netz der Sünde verstrickt werden könnten, hat mit diesem Merkmale unser Denken auf das Himmlische gerichtet, **וְרָאִיתָם** **וְזָכַרְתֶּם** **אֶת** **כָּל** **מִצְוֹת** **יְיָ**, sobald euch dieses Zeichen in die Augen fällt, werdet ihr aus eurem Sinnesstau aufgerüttelt und euch bedenken und Meinen Sagen leben.

Wie aber die Schaafäden hergestellt werden müssen und wann das Gebot zu erfüllen ist, lehrt uns die mündliche Überlieferung, die im Talmud und im Schulchan Aruch niedergeschrieben ist.

שבעה עשר בתמוז:

Der siebzehnte Tag des Monats תמוז ist aus trauriger Veranlassung als Fasttag unter dem Namen שבעה עשר בתמוז (der 17. im Tammuz) in Israel denkwürdig. Um diese Zeit nämlich hat Nebufadnezar, der König von Babylon, im Jahre 3340 nach der Schöpfung die Mauern Jerusalems nach einer achtzehnmonatlichen Belagerung gesprengt, und in den Zeiten des zweiten Tempels wurde an eben demselben Tage im Jahre 3860 die Hauptstadt des jüdischen Reiches, Jerusalem, von den Römern eingenommen, sodaß auch die täglichen Opfer im Tempel an diesem Tage aufhörten.

Diesen Trauertag sollen wir durch besondere Gebete und durch Fasten auszeichnen, als Zeichen der Reue und der Buße und zum Andenken an die außerordentlichen Unglücksfälle, die den Untergang des jüdischen Staates nach sich gezogen haben.

Die Bestimmung des Fasttages aber besteht nicht allein darin, daß wir glauben, durch Fasten allein wäre schon alles gethan, wir müssen vielmehr an solchen gottgeweihten Tagen den Hang zur Sünde aus unserem Innern verdrängen und Besserung für die Zukunft mit ganzem Herzen angeloben. Wenn wir auf solche Weise fasten, dann ist auf uns die trostvolle Verheißung des Propheten Jesaja anzuwenden: „Du rufst, und der Herr erhört dich; du flehest, und Er spricht: Hier bin ich!“ (Jesaja 58, 9.)

Folgende traurige Erzählung des Midrasch zeige uns, welch' teure Opfer in jenen schrecklichen Zeiten für ihren Glauben gefallen sind.

Das fromme Geschwisterpaar.

(Midrasch.)

נָם בְּמַעֲלָיו יִתְנַבֵּר נָעַר אִם וְאִם יִשָּׂר פְּעָלוֹ:

Schon im Spiele gibt sich das Kind zu erkennen, ob rein und tadellos einst sein Thun sein wird. (Sprüche Salom. 20, 11.)

1.

Schon im Spiele zeigt die Jugend,
Welcher Keim in sie gelegt;
Ob sie nur Gefühl für Tugend
Oder Sinn für Laster hegt.

2.

Und so will ich dich belehren:
Was die Jugend früh empfand,
Wird auch später sich bewähren,
Bis zum Tode wird's erkannt.

Die heilige Gottesstadt Jerusalem war bereits nach der Verkündigung der Propheten in die Hand des grausamen Feindes gefallen. Tausende von Leichen lagen in

den verwüsteten Straßen hingestreckt oder unter Schutt und Trümmern tief begraben; aufqualmender Rauch und die traurigen Reste von eingestürzten, schwarzen Mauern bezeichneten dem Wanderer jene geheiligte Stätte, wo einst die Herrlichkeit Gottes unter Israel Ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatte.

Das Wunderwerk Salomonischer Weisheit, der von aller Welt angestaunte Prachttempel, war der Erde gleich gemacht und bot den schauerlichen Anblick der grausamsten Zerstörung, — die Großen und Weisen Jehudas, die Propheten, die Lehrer des Volkes und die große Anzahl der Priester, deren ganzes Leben dem Dienste des Herrn geweiht gewesen, waren teils ohne Erbarmen hingemordet, teils in schwere Ketten geschnitten und in die Gefangenschaft weggeschleppt worden.

Unter diesen Unglücklichen, deren Leben eine ununterbrochene Kette namenloser Leiden bildete, erblickten wir die Helden unserer Erzählung, zwei in Frömmigkeit und Gottesfurcht erzogene Kinder, in deren Herzen von zartester Jugend auf die heilige Flamme der Religion und der Tugend geleuchtet hatte.

Ein Knabe und ein Mädchen, mit allen Vorzügen des Körpers und der Seele reich ausgestattet, waren die einzige Zierde und der Stolz und die Freude ihrer Eltern von früher Jugend an gewesen.

Der Knabe, ganz nach dem Vorbilde und in den Fußstapfen seines durch seine Frömmigkeit bekannten Vaters Zadok, des Hohenpriesters, wandelnd, war schon im Kindesalter vom Geiste der Einsicht, der Weisheit und der wahren Gotteserkenntnis beseelt gewesen und hing mit dem Feuer der Jugend, mit nie zu erlöschender Glut an dem unentweichten Glauben seiner Väter, an dem einig einzigen Gotte in Israel.

Und das Mädchen war das Ebenbild ihrer frommen Mutter, aus deren Augen die schönsten Vorzüge einer weiblichen Seele, Sanftmut und Milde, Treue und Güte, Zartfönn und Keuschheit leuchteten, sie galt daher schon als Kind als ein Musterbild unter ihren Gespielinneu und versprach, eine kostbare und seltene Perle unter den ausgezeichneten Töchtern in Israel zu werden. So entfaltete sich das wohlgeratene Geschwisterpaar in allem Trefflichen und Schönen schon am frühen Morgen seines Lebens und berechnete zu den angenehmsten Hoffnungen, die sich aber leider später, wie so manche heißersehnte Freude dieser Erde, nicht verwirklichen sollten.

Nach dem Sturm.

(Fortsetzung.)

וַיָּלֶכְוּ בְּלֹא כֹחַ לְפָנַי רוּחַ:

Sie wankten kraftlos vor dem Verfolger her.

(Klagelieder Jeremias 1, 6.)

Aus den zerstörten Mauern Jerusalems, die in Schutt und Trümmern zerfallen liegen, werden die Überlebenden zu Tausenden vom Feinde als Sklaven und Sklavinnen weggeführt. Die in der fürchterlichen Belagerung und im letzten Kampfe gefallen sind und ausgerungen haben oder die ein Raub des Hungers, eine Beute der wegrauffenden Pest

geworden, ihnen ist ein schrecklicher Anblick erspart geblieben. Ihre Augen sahen den namenlosen Jammer in und um Jerusalem nicht mehr, sie schlafen ruhig und sanft, die heimgegangenen Väter und Mütter, und brauchten nicht das Wehklagen ihrer gemißhandelten Waisen zu hören, ohne helfen zu können, sie ruhen selig all' die unschuldigen Kinder und Jungfrauen und Jünglinge und all' die Großen und Edlen in Jehuda. Sie brauchten nicht das ausgelassene Treiben der übermütigen, siegestrunkenen Feinde mitanzusehen, wie sie in mutwilligem Troke das Heiligste mit Füßen traten und höhrend ihre Stimme gegen den Allmächtigen erhoben.

Diejenigen hingegen, die in dieser Leidenszeit nicht untergingen, die durch eine unsichtbare Macht geschützt und gerettet worden, wehklagende Väter und trostlose Mütter, lallende, verwaisete Säuglinge und hilflose Kranke und Greise, sie mußten den Kelch der Leiden bis zur Reize leeren.

Denken wir uns jene herzzerermahnenden Scenen, wie sie zu Tausenden in schwere Fesseln geschmiedet und gleich gehegten Tieren vor dem grausamen Feinde hergetrieben und in Elend und Verzweiflung gejagt wurden; denken wir uns schwache und zartfühlende Frauen aus hohem Stande, ja aus fürstlichem Geschlechte als Sklavinnen von unbarmherzigen Peinigern zu Tode gemartert, gedenken wir der vielen Gebrechlichen und Schwachen, deren Jammergeschrei unter den Geißelhieben ihrer unmenschlichen Räuber die Luft erfüllte, und wir haben das traurige Geschick unserer Vorfahren nur zum Teile erfasst.

Unter den zahllosen, der Tyrannei anheimgefallenen Opfern, die in die Gefangenschaft weggeführt wurden, erblicken wir auch die unglücklichen Kinder des oben erwähnten Hohenpriesters, wie sie, dem zerstörten Elternhause frühzeitig entrißen, als niedrige Sklaven in fremdem Lande ihre Jugendjahre verseufzen. Das unerbittliche, traurige Geschick hatte umsomehr Wermut in den Kelch ihrer Leiden gegossen, indem sie sogleich beim Beginne der harten Knechtschaft von einander getrennt wurden und so zwei sich liebende Herzen gewaltsam aus einander gerissen wurden.

Schändliche List.

(Fortsetzung.)

אִשָּׁת בְּסִילוֹת הַמָּיָה פְּתִיּוֹת וּבִל יָדָעָה מָה:

Ein thörichtes, flatterhaftes Weib ist die Verführung, sie weiß nicht, was sie will.

(Sprüche Salom, 9, 13.)

Monate waren vergangen, Jahre verflossen, doch mit unvermindertem Schmerze litt das tiefbetrübte Geschwisterpaar unter dem unerträglichen Sklavenjoch. Da keines etwas vom anderen hörte, hielten sie sich gegenseitig für tot, darum war der Schmerz um so drückender, da sie ihren Jammer nicht teilen und in den Busen des andern ausschütten konnten.

Einige Jahre später führte der Zufall den Besitzer des gefangenen Mädchens in die Stadt, in welcher der Bruder, der unglückliche Jüngling, in drückender Gefangen-

schaft schmachtete, mit dem Besitzer des unglücklichen Jünglings zusammen. Beide erzählten sich von der Schönheit der jüdischen Kinder, die sie aus Jerusalems Beute besaßen. So brachte sie niedriger Eigennutz und schnöde Gewinnsucht auf den Gedanken, die beiden zu verbinden, um mit den Nachkommen derselben, die ein schönes Geschlecht bilden würden, durch Sklavenhandel eine reiche Einnahme zu erzielen.

Diese entwürdigende Berechnung führten sie zu ihrer Schande sogleich aus. Man sperrte Schwester und Bruder zusammen in einen Kerker und erhoffte bei der Sittenlosigkeit der Sklaven zweifellos das Gelingen des schändlichen Planes. Doch obschon sich die beiden Geschwister infolge der Länge ihrer Trennungszeit und der Leiden, die sie durchgemacht, nicht mehr kannten, so glichen sie einander noch durch die Reinheit ihrer Tugenden, so daß nur ein Wunsch und ein Gedanke ihr Inneres beschäftigte, das köstlichste Gut des Menschen, die Unschuld, welche sie seit ihrer Trennung vom frommen Elternhause bis zur Stunde so heilig bewahrt hatten, auch ferner nicht zu entweihen.

So zogen sie sich jedes in einen andern Winkel des Kerkers zurück. Heiße Schmerzenszähren flossen aus den Augen des keuschen Mädchens; sie weinte nicht über den traurigen Verlust ihrer Freiheit, nicht über den erloschenen Glanz und die verlorene Pracht, die sie als Kind schon umgeben, nein, dazu war ihr Herz zu fromm und zu gottergeben, davor schützte sie der heilige Glaube ihrer Väter, den ihr standhaftes Gemüt selbst in der Gefangenschaft treu bewahrt hatte.

Ihre Thränen, die ihre bleichen Wangen nekten, galten ihrer gegenwärtigen, traurigen Lage. Die Tochter eines Hohenpriesters mit einem Sklaven in ein und denselben Kerker gesperrt und so dem furchtbaren Unglücke preisgegeben, das einzige, teure Gut, das ihr vom geliebten Elternhause noch geblieben, die keusche Unschuld einzubüßen, dieser Gedanke war schrecklich, dieser Schlag weit schmerzlicher als der Streich eines zweischneidigen Schwertes, mit welchem ihre Schwestern, die Töchter Jerusalems, grausam hingemordet worden.

Trauriges Wiedersehen.

(Schluß.)

עַל אֵלֶּה אָנִי בּוֹכֶיָה עֵינֵי יְרֵדָה מֵיִם:

Hierüber weine ich, hierüber zerfließt mein Aug' in Thränen.

(Klagelieder Jerem. 1, 16.)

Dieselben quälenden Gedanken, dieselbe martervolle Pein, die an dem Herzen dieses beweinswürdigen Mädchens nagten, zerfleischten auch das Innere des treulichen Jünglings. Wehmütig starrte sein trockenes Auge in die Nacht der dicht umhüllten Zukunft hinaus, in seiner Seele brauste es heftig, doch verriet keine Thräne und kein Ausbruch fruchtloser Klagen den Sturm in seinem Innern; ruhig ertrug er das schwere Leid, kein Murren kam aus seinem Munde gegen die Züchtigung des Vaters. Da vernahm er in der Nacht des Kerkers die klagende Stimme seiner

Schwester und hörte, wie sie in der Sprache seines Volkes ihr Unglück beweinte, wie sie mit ergreifenden Worten zum Allvater emporflehte, sie, die Tochter eines Hohenpriesters, vor dem Furchtbarsten zu bewahren und ihre Seele rein, wie sie ihr einst gegeben worden, in ihre himmlische Heimat wieder zurückkehren zu lassen.

Da brach auch der Jüngling in erschütternde Klagen aus. „Du bist ja meine Schwester,“ rief er, „muß ich so dich wieder finden!“ Vereint flossen ihre Thränen, vereint stiegen ihre Bitten zum Allerbarmer empor, sie zu Sich zu nehmen, um ihnen das Schrecklichste zu ersparen. — Und Gott erhörte ihr Flehen und ließ ihre Seelen eintreten in die glücklichen Gefilde der Ewigkeit.

Als am Morgen die schändlichen Sklavenhalter sich nach den edlen Geschwistern umsahen, da lagen ihre Körper entseelt auf dem Boden des Kerkers.

קרח

יִרְאָה אֶת יְיָ בְּנִי וּמַלְכִּי, עִם שׁוֹנִים אֶל תְּהַעֲרֹב:

Mein Sohn, fürchte Gott und den König, mit Empörern laß dich nicht ein.

(Sprüche Salom. 24, 21.)

1.

Beneide deinen Nächsten nicht,
Wenn Würden ihn erheben,
Wenn Lob von seinen Thaten spricht,
Und Ehren ihn umgeben.

2.

Auch hege niemals Groll und Neid,
Sei fern von allem Banke;
Von Hader, Meuterei und Streit
Sei rein stets dein Gedanke!

Die Auflehnung Korahs und seiner Rotte und ihr Untergang.

Die Geschichte aller Zeiten bezeugt, daß über dem geheiligten Oberhaupt des Staates eine besondere Vorsehung waltet, und die sich gegen Gesetz und Ordnung empören, sich selbst den Untergang bereiten. „Noch nie hat ein Verruchter die Hand gegen den Gesalbten Gottes ausgestreckt und wäre von der gerechten Strafe befreit geblieben.“ (Sam. I. 26, 9.) Aufwiegelei und falscher Ehrgeiz verschwinden immer bald wieder von der Erde, und die Macht, die Gott eingesetzt, Völker zu beherrschen, bleibt geschützt und unverletzt.

Ein warnendes Schreckbild für übelgesinnte Volksaufwiegler finden wir auch im gegenwärtigen Wochenabschnitte, welcher uns nachstehendes erzählt: Korah aus dem Stamme der Lewiten, von Neid und bitterem Haß gegen die Größe Moses und

Aarons erfüllt, versucht, mit seiner verräterischen Zunge die Fackel der Zwietracht unter das Volk zu schleudern und durch seine Verführungskunst eine Empörung gegen die Obrigkeit heraufzubeschwören; es gelingt ihm und seinen Helfershelfern Datan und Abiram, von den Größten und Angesehensten Israels zweihundert an der Zahl mit in die Verschwörung hineinzuziehen, und insgesamt traten sie dann gegen Moses und Aaron auf und forderten sie mit folgenden Worten heraus: „Ihr maßt euch zu viel an, ihr ehrgeizigen Brüder! Warum alle Auszeichnung und alle höchsten Würden euch allein, warum seid ihr beide allein die Bevorzugten? Ist denn nicht die ganze Versammlung Israels eine heilige, eine Gemeinde Gottes, standen wir nicht alle so wie ihr am Sinai, das Wort Gottes zu vernehmen? Wer gab euch das Recht, euch die Herrschaft über alle anzumaßen?“ So stürmten die verwegenen Empörer gegen die Erwählten des Herrn los, und Moses, von Gram und Leiden erfüllt, wirft sich sogleich auf das Antlitz nieder und betet. Bald aber erhebt er sich wieder und antwortet den Empörern mit sanften Worten: „Ihr Bethörten, ist euch denn die Auszeichnung zu gering, daß der Herr den ganzen Stamm der Leviten zum Dienste des Heiligtums auserkoren, daß ihr sogar nach dem Priestertume trachtet? Ich warne euch, denn nicht gegen den edlen und bescheidenen Aaron, sondern gegen den allgütigen Gott, der ihn zum Priestertume berufen, erhebet ihr verwegen eure Stimme. Ihr sagt, daß jeder von euch würdig sei, Hohepriester zu sein, so nehme jeder eine Pfanne, leget Rauchwerk darauf und tretet hin vor den Ewigen, bald wird es sich zeigen, an wem der Herr Wohlgefallen findet.“

Moses ließ hierauf die beiden Führer der Empörer, Datan und Abiram, die sich in ihren Zelten aufhielten, zu sich rufen, um auch sie zu besänftigen und auf den Weg der Besserung zurückzuführen, diese aber ließen ihm mit frechen Worten sagen: „Was? Ist es dir zu wenig, daß du uns zu unserem Untergange aus einem gesegneten Lande in eine dürre Wüste geführt, daß du dich sogar zum Herrscher über uns aufwerfen willst? Glaubst du etwa, noch länger die Augen dieser Männer durch Täuschung zu blenden? Nein, wir kommen nicht hinaus!“

Diese Antwort that Moses sehr weh und er schüttet seinen Gram vor Gott aus und betet: „Herr, wende dich nicht zu ihren Opfern! Ich habe noch nie einen von ihnen für mich in Anspruch genommen, habe nie einen von ihnen beleidigt, und doch verfolgen sie mich so grausam!“ — Als aber am andern Tage die Empörer mit ihren Rauchpfannen erschienen und Gott dem Moses und Aaron zurief, daß Er die ganze Nation ob dieser Auflehnung in ihrer Mitte augenblicklich vernichten wolle, da verwandelte sich der Gram Moses in Mitleid für sein Volk, beide fielen sie betend vor Gott nieder und riefen aus: „Gott, der Du kennst die Seelen alles Fleisches, der Du unsere Gedanken prüfst und mit Deinem allsehenden Auge die Herzen Deiner Geschöpfe bis in die geheimsten Tiefen durchblickst! Einer von ihnen sündigt, und Du willst über die ganze Gemeinde zürnen? Möge Deine gerechte Strafe die Verbrecher allein treffen, das Volk ist nur bethört, darum laß es frei ausgehen!“ — Und der Ewige sprach zu Moses: „Sprich zur Gemeinde, daß sie sich rings von den

Wohnungen Korahs und der von Datan und Abiram entferne.“ Und Moses ging, gefolgt von den Ältesten Israels, und sprach zur Gemeinde: „Weichet von den Zelten dieser Frevler und berührt nichts von dem, was ihnen gehört, daß ihr nicht durch ihre Schuld weggerafft werdet.“ Das Volk wich zurück, da traten Datan und Abiram mit ihren Familien trotzig in den Eingang ihrer Zelte. — Und Moses sprach zum Volke: „Daran werdet ihr erkennen, daß Gott mich geschickt hat, alle diese Thaten zu vollziehen, und nichts habe ich selbst beschlossen. Wenn den Tod aller Menschen diese sterben und das Geschick aller Menschen an ihnen in Erfüllung geht, so hat mich Gott nicht zu euch geschickt. Wenn aber etwas Niegesehenes der Ewige entstehen läßt und die Erde ihren Mund öffnet und sie verschlingt und alles, was ihnen gehört, so daß sie lebend in die Gruft fahren, so werdet ihr erkennen, daß sich diese Männer gegen Gott aufgelehnt haben.“

Raum hatte Moses diese furchtbaren Worte beendet, als die Erde ihren ungeheuren Schlund aufthat; ein Aufschrei des gräßlichsten Entsetzens gab sich allseitig kund; Korah und die Anführer der Empörung nebst allen ihren Angehörigen sanken in den gähnenden Abgrund, sie verschwinden, und ein freischender Wehruf aus den Tiefen dringt zu den Ohren der erschreckten Menge. „Die Sendung Moses ist eine wahrhaftige, die heilige Lehre Gottes ist wahr!“ so hört man aus dem Abgrunde klar und deutlich aufschreien. Und die Erde schließt sich wieder über ihnen, und sie sind hinweggetilgt aus der Mitte der Gemeinde.

Ein Feuer vom Himmel aber verzehrte die 250 Männer, welche mit dem Darbringen des Rauchwerks beschäftigt waren.

So endeten jene Empörer, die sich durch Neid und falschen Ehrgeiz zum Aufreue gegen die von Gott eingesetzten Häupter des Volkes hatten verlocken lassen, in namenlosem Unheil. Ein trauriges Ende haben zu jeder Zeit alle die leichtsinnigen Schwärmer gefunden, die sich von unzufriedenen und bösgesinnten Gemüthern zur Auflehnung gegen die Gesetzgebung Gottes haben verleiten lassen.

Möge uns daher diese traurige Begebenheit immer vor Augen stehen und uns ermahnen, als ruhige und gutgesinnte Bürger die von Gott eingesetzte Ordnung der Dinge zu achten, für das Heil und das Glück der Regierung zu beten, die uns schützt und gestattet, ohne jeden Gewissenszwang die Gebote unseres Gottes zu erfüllen.

Wir danken innigst, Vater, Dir,
Und Lob soll Dich erheben,
Daß unter mildem Scepter wir
So froh und glücklich leben!

Uns drückt nicht mehr schwere Pein,
Des Mittelalters Schrecken,
Drum soll der milde Sonnenschein
Die Treue in uns wecken!

Rabbi Chanina der Märtyrer.

(Talmud.)

Die Gesetzesrolle.

לֹא אִירָא מִרַבְבוֹת עַם אֲשֶׁר סָבִיב שְׁתֵּי עָלַי:

Ich fürchte mich vor Myriaden des Volkes nicht, die rings um mich gelagert sind. (Psalm 3, 7.)

1.

Ich zage nicht, wenn Feinde toben,
Wenn drohend nahet ihre Macht;
Mich schützt der Ewige dort oben,
Des Vaters Aug' mein Haupt bewacht!

2.

Es mögen drohen die Barbaren,
In Heeren all' um mich vereint,
Ich troh' mit Gott den mächt'gen Scharen,
Es stürzt und fällt beschämt der Feind!

In den unglücklichen und traurigen Zeiten nach der Zerstörung des Tempels zu Jerusalem, als die Geißel des römischen Kaisers Hadrian schwer auf Israel lastete und außer andern harten Bedrückungen im ganzen römischen Reiche den Volkslehrern und Rabbinen das Lesen und Lehren der Thorah und jedem im Volke ohne Unterschied die Ausübung der göttlichen Gebote bei Todesstrafe verboten war, ragte Rabbi Chanina, der Sohn Tradjons, unter den zahllosen Märtyrern, die vorzogen, auf die grausamste Art zu sterben als eine Satzung der Thorah zu verlegen, in wunderbarer Weise hervor.

Dieser ausgezeichnete Talmudist, mit dem Panzer des Glaubens angethan, fuhr trotz des tyrannischen Verbotes fort, sich fest an das Wort Gottes zu klammern, er forschte bei Tag und Nacht nicht nur für sich allein, sondern er gab sich auch Mühe, andere zu belehren, sie nach Kräften zurecht zu weisen, Fehlende zu bessern und ihren Geist mit dem Lichte der Thorah zu erleuchten, ja er ging sogar in seinem lobenswerten Eifer für die Ehre Gottes so weit, eine Gesetzesrolle öffentlich einher zu tragen, um keinen Augenblick zu versäumen, den regen Eifer für den wahren Glauben im Herzen seines Volkes zu hell lodender Flamme zu entfachen.

Es war daher kein Wunder, wenn in den gefährlichen Zeiten die zahllosen Gönner und Freunde des großen Rabbi für sein teures Leben zitterten und ihn weinend baten, bei der furchtbaren Gefahr, ein Opfer seiner seltenen Frömmigkeit zu werden, mehr Vorsicht anzuwenden; doch alle Bemühungen blieben fruchtlos, alle Vorstellungen scheiterten an dem festen Willen des begeisterten Rabbi, er wollte ja durch sein Beispiel dem Volke die Größe und die Heiligkeit des Gottesgesetzes lehren, auf daß sein Auftreten, auch wenn er als Märtyrer sterben mußte, sich tief und unauslöschlich der Volksseele einprägte und Begeisterung für den Glauben der Väter erwecke.

Die Warnung.

(Fortsetzung.)

יִי מַעֲזוֹ חַיִּי מִמִּי אֶפְתָּר?

Gott ist meines Lebens Feste, wen soll ich fürchten? (Psalm 27, 1.)

Es traf sich in jener Zeit, daß Rabbi Jose, Sohn Rißmas, ein ausgezeichnete[r] Schriftgelehrter, krank daniederlag. Da der Krankenbesuch zu den hervorragendsten Tugenden eines frommen Israeliten gehört, finden wir auch Rabbi Chanina an dem Schmerzenslager dieses Talmudisten, um diese heilige Pflicht zu bethätigen.

Den günstigsten Augenblick benutzend, sprach der kranke Rabbi Jose zu seinem edlen Freunde: „Mein teurer, geliebter Freund und Bruder Chanina! Wie lange willst du noch in deiner heißen Liebe für die Thorah alle deine Verehrer und Gönner mit solchen Sorgen und Qualen erfüllen, indem du dein teures Leben täglich aufs Spiel setzest, während du doch noch so viel Herrliches und Gutes in Israel lehren und verbreiten könntest? Siehst du denn nicht, daß der Allvater, gepriesen sei Sein Name, zuließ, daß die Feinde Sein Heiligtum zerstörten, Priester und Propheten erwürgten, Säuglinge und Greise ohne Erbarmen hinschlachteten? Es ist Sein unerforschlicher Wille, daß die Tyrannen um der Sünden der Väter und der unseren wegen sich in ihrer Übermacht behaupten und eine furchtbare Geißel Seines Volkes seien! Warum willst du dich der Züchtigung des erzürnten Allvaters widersetzen und wagst es, trotz des strengen kaiserlichen Verbotes, öffentlich mit der Gesetzesrolle im Arm zu erscheinen?“

„Ich vertraue fest auf den Schuttfels unserer Väter,“ erwiderte Rabbi Chanina sanft, „und fürchte die überlegene Macht der Feinde nicht. Gott, in dessen lebendigem Worte ich forsche und das ich öffentlich lehre, wird mir schützend zur Seite stehen, auf daß ich der Übermacht nicht unterliege.“

„Wenn aber der gute Gott Sein Antlitz zürnend von uns abgewandt hat, wenn Er zuließ, daß der Feind den Feuerbrand in Sein Heiligtum schleuderte und daß unter den rauchenden Trümmern Tausende der gefallenen Opfer ihr Grab fanden, kannst du da noch auf Gnade hoffen? Chanina, edler Freund, ich zittere für dein Leben, schon fürchte ich, die wilden Flammen über deinem Haupte zusammenschlagen zu sehen. Noch ist es Zeit, eile, rette dich, bevor es zu spät geworden, zögerst du noch lange, so bist du verloren!“

Doch Rabbi Chaninas Entschluß stand fest und er ließ sich durch den Zuspruch und die väterliche Mahnung des Kranken nicht beeinflussen. Wie ablenkend fragte er in ruhigem Tone: „Rabbi Jose, sage mir doch, glaubst du, daß ich nach meinem Tode der Seligkeit des Paradieses teilhaftig sein werde, die den Frommen im Jenseits beschieden ist?“

„Nenne mir eine deiner guten Handlungen,“ antwortete hierauf Rabbi Jose.

„Viel kann ich dir nicht berichten,“ bemerkte der bescheidene Talmudist, „nur einmal weiß ich mich zu erinnern, verteilte ich als Verwalter der Armentafel mein eigenes

Geld, das ich für das Purimfest bestimmt hatte, irrtümlicher Weise an die Armen; ich ließ es aber denselben, ohne mich aus der Armenkasse dafür zu entschädigen. Das habe ich, soviel ich mich erinnern kann, für mein Seelenheil gethan."

„Deine Handlungsweise war edel und gut, צדקה הציל ממנה, denn Mildthätigkeit rettet vom ewigen Tode! Ich wünsche mir, mein Los möge jenseits des Grabes dem deinigen gleich sein!"

Todesqualen.

(Fortsetzung.)

גוי נתתי למכים ולחיי למרשים:

Ich gebe meinen Rücken preis, denen, die mich schlagen, und meine Wangen, denen, die mich peinigten.

(Jesaja, 50, 6.)

Leider sollten allzubald die Besorgnisse des frommen Kranken in Erfüllung gehen. Was seine Zunge prophetisch ausgesprochen, sollte trauriges Verhängnis, buchstäbliche Wahrheit werden. Der allverehrte Rabbi Jose schlummerte bald hierauf zu seinen Vätern hinüber und wurde unter allgemeiner Trauer zu Grabe getragen. Da dieser große Talmudist in Folge seiner patriotischen Gesinnungen bei den Römern in hohem Ansehen stand, so daß angesehene Römer ehrfurchtsvoll seiner Lehre folgten, war eben dieses Leichenbegängnis die verhängnisvolle Veranlassung, durch welche Rabbi Chanina sein trauriges Geschick ereilte.

Mit der heiligen Thorah im Arme, benutzte der begeisterte Märtyrer den günstigen Augenblick, als das ganze Volk nach dem Begräbniß noch versammelt war, um es zur Treue und Anhänglichkeit an den Glauben der Väter bis in den Tod zu ermahnen. Da überraschten ihn die Schergen der Römer, die eben vom Grabe des Rabbi Jose zurückgekehrt waren, sie legten ihn in schwere Fesseln und brachten ihn unter grausamen Mißhandlungen zur Richtstätte. Dort wurde sogleich der schreckliche Feuertod über ihn verhängt.

Das Todesurteil wurde aber nicht sofort vollzogen. Erst wollten sie den edlen Märtyrer noch foltern, die Flammen sollten das Opfer nicht sogleich verzehren und so dem Leben des Gequälten ein Ende machen, sondern sie erfanden namenlose, unmenschliche Qualen, um die engelreine Unschuld durch Marter und Pein tausendfach hinzumorden.

Man wickelte den edlen Rabbi Chanina in die heilige Gesetzesrolle, aus welcher er zu jeder Zeit das Volk belehrt hatte, und warf ihn auf den brennenden Holzstoß, während dann die wilden Flammen von allen Seiten an seinem reinen Körper emporzüngelten, legten sie ihm Baumwolle, die in Wasser getaucht war, auf das Herz, damit er lange leide und nicht verschwinden könne.

Von diesem herzzerreißenden Anblick mit dem furchtbarsten Schmerze erfüllt, rief die unglückliche Tochter des Märtyrers händeringend aus: „O, mein guter, mein teurer und herzensgeliebter Vater! Wehe, daß dein armes, verlassenes Kind dazu ver-

urteilt wurde, dich unter solchen namenlosen Qualen mit dem Tode ringen zu sehen! — Ist das der Lohn für dein mühevolltes Streben, Vater, das der Erfolg deines ewigen Forschens in der heiligen Lehre Gottes? Sind das die Früchte deiner Aufopferung, der du auf alle Freuden dieser Erde verzichtet und für die Verbreitung des heiligen Glaubens unermüdet gerungen und gekämpft hast? Wehe, daß ich zu solchem Jammer und zu solchen Leiden geboren wurde!”

„Schweig, kurzichtiges Kind,“ rief mitten aus den Flammen der standhafte Vater ihr zu, „murre nicht gegen die Fügung des allgerechten Gottes. Bin ich denn würdiger als die heilige Thorah, die nichts verschuldet und doch mit mir jetzt zu Asche verbrannt wird? Das Bewußtsein, daß ich zur Heiligung des Namens Gottes sterbe, verleiht mir die Kraft, alle diese Marter und alle Pein ohne Klagen zu erdulden und den einig einzigen Gott bis zu meinem letzten Atemzuge zu loben und zu preisen.“

Der letzte Augenblick.

(Schluß.)

יָקָר בְּעֵינַי יְיָ הַמּוֹתָה לְחַסִּדָּיו:

Zener ist in Gottes Augen der Tod Seiner Frommen.

(Psalm 116, 15.)

Vermehr die Glut zunahm und den Körper erfaßte, um so furchtbarer wurden die Leiden des Sterbenden und um so erschütternder der Anblick für die Anwesenden! Als die um den Scheiterhaufen versammelten Schüler ihren geliebten Lehrer so leiden sahen, da brachen sie laut in Wehklagen und Weinen aus. „Du herrliche Leuchte in Israel,“ riefen sie schmerzvoll aus, „Zierde und Krone unseres Hauptes, so lange müssen deine Qualen dauern! Möchtest du doch deinen unentweiheten Mund öffnen und den Rauch eindringen lassen, so würde der Tod deinen Schmerzen rascher ein Ende machen.“ — „Nein,“ erwiderte der Leidende zum letztenmale, „der Allvater, der mir das Leben gab, Er kann dasselbe, wann es Ihm gefällt, wieder von mir nehmen, ich aber darf nicht durch Beschleunigung meines Todes ein schweres Verbrechen auf mich laden.“

So lag dieser gottergebene Dulder, bis ein Römer hinzutrat und seinen Tod herbeiführte. Da hauchte der große Fromme seine reine Seele aus und zog ein in die Gefilde der Seligen.



חֲקֵת

וַיִּקְצִיפוּ עַל מִי מְרִיבָהּ, וַיִּרַע לְמֹשֶׁה בְּעִבּוּרָם:

Sie erregten Born am Haderwasser, daß Moses ihretwegen litt.

(Psalm 106, 32.)

1.

Der Herr verschont nicht Seinen
Frommen,
Und maltet strenge im Gericht,
Der Strafe soll er nicht entkommen,
Verleht er einmal seine Pflicht.

2.

Auch Moses selbst, er mußte tragen
Die Strafe ernst von Gottes Hand,
Denn weil er auf den Fels ge-
schlagen,
Betrat er nie das heil'ge Land.

Die Haderwasser, der Tod der Mirjam und des Aaron, die Plage der giftigen Schlangen.

Die vierzig Jahre, welche das Volk Israel nach Gottes Ratschluß in der Wüste bleiben sollte, waren bereits vorüber, das alte Geschlecht war allmählich zu Grabe gegangen und sein Gebein ruhte in der Einöde, nicht einer lebte mehr von denen, die nach der göttlichen Strafe zum Aussterben bestimmt waren.

Ganz Israel lagerte in Kadesch, von wo einst die Rundschafter ausgezogen waren, das heilige Land zu durchwandern. Da mußte Israel noch einen schweren Verlust erleiden, Mirjam starb und ward dort begraben. Doch bald sollte auch die Stunde der beiden größten Männer in Israel geschlagen haben, bald sollten auch sie ihre inhaltsreiche, bedeutungsvolle Pilgerbahn beschließen.

Das Volk bricht abermals aus Mangel an Wasser gegen Moses in bittere Klagen aus, es bestürmt ihn mit Vorwürfen, daß er es aus dem fruchtbaren Lande Egypten geführt, um es in der trostlosen Einöde, deren Boden zu keiner Ausfaat geeignet, durch quälenden Durst umkommen zu lassen. Und Moses und Aaron eilten dahin, wo Hilfe zu erwarten war, zum Heiligtum des Ewigen, und warfen sich flehend auf's Antlitz nieder. Da erschien ihnen die Herrlichkeit Gottes. Und der Ewige sprach zu Moses also: „Nimm den Stab und versammle die Gemeinde, du und Aaron, und sprecht zu dem Felsen vor ihren Augen, daß er sein Wasser gebe; so wirst du Wasser für sie hervorbringen und zu trinken geben der Gemeinde und ihren Herden.“ — Da nahm Moses den Stab, der sich im Zelte Gottes befand, wie ihm befohlen. Und Moses versammelte mit Aaron die Gemeinde vor dem Felsen und sprach: „Merket auf, ihr Widerspenstigen, ob wir euch aus diesem Felsen Wasser

hervorbringen werden!" Dann erhob Moses seine Hand und schlug den Felsen mit seinem Stabe zweimal, da kam Wasser in Fülle heraus, und die Gemeinde trank und ihre Herden.

Der Ewige aber sprach zu Moses und Aaron: „Weil ihr nicht solches Vertrauen zu Mir gezeigt habt, durch das ihr Meinen Namen vor den Augen der Kinder Israel geheiligt hättet, darum sollt ihr diese Gemeinde nicht in das Land bringen, das ich ihnen gegeben habe.“

Das sind die Haderwasser, wo die Kinder Israel mit dem Ewigen haderten, und Er ward geheiligt in ihrer Mitte.

„Der Fels, vollkommen ist Sein Werk, alle Seine Wege sind Gerechtigkeit, Er ist ein Gott der Treue und ohne Fehl, gerecht und gerade ist Er.“ So pries der treue Hirt Moses das Urteil Gottes, nachdem ihm der sehnlichste Wunsch seines Herzens, den Boden des heiligen Landes zu betreten, versagt worden war. Keine Klage und kein Murren regt sich in seinem Innern, er spricht nicht von seinen Verdiensten und seiner Aufopferung, von der hingebungsvollen Treue, mit der er die vierzig Jahre der Wüstenwanderung unermüdet der Lehrer und Führer des Volkes gewesen, Gott hat das Urteil gesprochen, und Gott ist gerecht.

Weil Moses und Aaron so hoch standen, um so größer war ihre Verantwortung für jeden ihrer Schritte, um so ängstlicher mußten sie auch die geringste Abweichung vom Worte Gottes vermeiden, denn auf sie waren die Augen ganz Israels gerichtet, und ihr Beispiel der Pflichttreue leuchtete allen voran. — Hätten Moses und Aaron zum Felsen gesprochen und dieser hätte der Aufforderung im Namen Gottes Folge geleistet, welch tiefen Eindruck hätte dies auf die Gemüter Israels machen müssen. Der leblose Stein gehorcht dem Worte Gottes, wie sollten da denkende, fühlende Menschen nicht gehorchen! Der höchste עֶלְיוֹן wäre vor den Augen Israels vorgezogen worden; aus den edelsten Gründen schlug Moses den Felsen, nicht dem Worte, der Zuchttrute nur seid ihr zugänglich, rief er damit dem Volke zu, und er zeigte, wie der Zuchttrute gehorcht selbst der harte Stein und sich in eine lebenspendende Quelle verwandelt, der treue Hirt hatte sich damit von seinem Auftrage entfernt und wurde sogleich bestraft. So mußte das ganze Volk erkennen, welche Wahrhaftigkeit und welchen Gehorsam der Ewige von Seinem Knechte Moses forderte, so erkannten sie alle, daß Moses wahrhaft und seine Lehre wahrhaft, daß er der treue Vermittler des Gesetzes war und über den Willen Gottes unverfälscht sie belehrte, ein einziges Mal war er von seinem Auftrage abgewichen, er hatte den Felsen geschlagen statt mit ihm zu reden, da wurde ihm vom allgerechten Richter der Eintritt in das heilige Land verwehrt.

Doch sein Verhängnis, das er aus dem Munde Gottes vernommen, schreckt den treuen Hirten dennoch nicht ab, wie bisher aufopfernd für sein Volk zu wirken; er schickte hierauf Gesandte an den benachbarten König von Edom, er möge den Israeliten den Durchzug durch sein Land gestatten; doch sie erhielten eine abschlägige Antwort. Sie lagerten am Berge Hor, da traf das ganze Volk eine niederschmetternde Kunde.

Aarons Tod.

„Aarons letzte Stunde ist herangekommen“, sprach der Herr zu Moses, „die Zeit seines Wirkens auf Erden ist beendet; er, der als treuer Priester in Meinem Heiligtume vor Mir gestanden, empfangen den ewigen Lohn für sein musterhaftes Wirken. Besteige mit ihm und seinem Sohne Eleasar den Berg Hor, laß ihn dort sein priesterliches Ornat ablegen und bekleide damit seinen edlen Sohn Eleasar, Aaron soll daselbst sterben und zu seinem Volke eingethan werden.“ Betrübten Herzens geleitete Moses seinen teuren Bruder auf dem letzten Gange zum Grabe. Ach, wie schwer und bitter mochte wohl die Trennungsstunde gewesen sein! Sie, die sich so zärtlich und innig zu jeder Zeit geliebt, die Leiden und Freuden ihr ganzes Leben hindurch so treu und brüderlich geteilt, sie sollten nun durch den Tod für diese Welt auf immer geschieden werden. Der Allvater rief den Frommen von seiner Erdenlaufbahn zu Sich, und Aaron entschlummerte sanft, seine entseelte Hülle ward der Erde zurückgegeben, aber Myriaden Engel geleiteten seine reine Seele in das Reich der verklärten Geister, in die Gefilde unvergänglicher Seligkeit.

Gebeugten Gemütes verließen Moses und Eleasar den Berg, um dem Volke den unerseßlichen Verlust anzukündigen; doch Israel, welches einst den Hohepriester mit der Pflanne des Räucherwerks in der Hand während der Seuche den Tod hatte verschrecken sehen, konnte nicht glauben, daß auch dieser wunderbare Mann dem Tode erlegen. Da ließ der Ewige, wie der Midrasch erzählt, den Sarg, in welchem der Verklärte schlummerte, von Engeln durch die Lüfte tragen, daß er dem ganzen Volke sichtbar wurde. Daher heißt es: „Und als die ganze Gemeinde erkannt hatte, daß Aaron verschieden war, da beweinten sie Aaron dreißig Tage, das ganze Haus Israel.“

Die böse Zunge.

Und wieder murrten die Kinder Israel gegen Gott und gegen Moses. Da schickte der Ewige gegen das Volk Schlangen und andere giftige Tiere, und diese bißen das Volk, daß viele starben. Da kam das Volk zu Moses und sprach: „Wir haben gesündigt, denn wir haben gegen den Ewigen und gegen dich gesprochen. Bete für uns zu Gott, daß Er die Schlangen von uns entferne.“ Und Moses betete für das Volk. Und der Ewige sprach zu Moses: „Forme dir eine giftige Schlange und bringe sie auf einer Stange an, und es sei, jeder der gebissen ist, blicke auf zu ihr, so wird er am Leben bleiben.“ Und Moses machte eine Schlange von Erz und befestigte sie auf einer Stange. Dann geschah es, wenn die Schlangen einen bißen und er schaute zur ehernen Schlange empor, so blieb er am Leben.

Unsere Weisen s. A. erklären hierzu: „Glaubst du, daß die Schlangen der Wüste ohne die Sünde die Kraft gehabt hätten, einen in Israel zu töten, oder daß die ehernen Schlange die Macht besaßen, einen am Leben zu erhalten! Jene Begebenheit soll uns vielmehr belehren, so lange Israel zu Gott emporsteht und sein Herz in Ergebenheit weicht unserem Vater im Himmel, ist es geheilt, sobald es aber untreu wird, muß es büßen.“ So berichtet uns der Talmud folgende lehrreiche Erzählung von

Rabbi Chanina ben Dosa.

In der Nähe einer Ortschaft hatte sich eines Tages eine giftige Schlange eingenistet und war der Schrecken sämtlicher Bewohner geworden, denn ihr verderblicher Zahn hatte schon manchen, der ahnungslos in der Nähe ihrer Höhle vorbeikam, plötzlich dahingerafft. Da begab sich eine Gesandtschaft zu dem frommen, gelehrten Rabbi Chanina ben Dosa, um seinen Rat und seine Hilfe zu erbitten. Rabbi Chanina ließ sich die Höhle der Schlange zeigen, furchtlos trat er hinzu und setzte seinen Fuß auf den Eingang derselben. Da schoß die Schlange wütend hervor, weit sperrte sie ihren drohenden Kachen auf und bohrte ihre Zähne in den Fuß des kühnen Mannes. Doch das Wunderbare geschah, Rabbi Chanina blieb unverletzt, die Schlange aber lag tot zu seinen Füßen. Und er hob die Schlange auf und nahm sie auf seine Schulter. So schritt er die Straße entlang, gefolgt von einer ungeheuren Volksmenge, und begab sich in das Bethamidrasch. Dort wandte er sich zu dem Volke und sprach: „Seht, Kinder, die Schlange tötet nicht, sondern die Sünde tötet.“ — Von dem, der auf Gott sein Vertrauen setzt, heißt es darum beim Psalmisten: „Seine Engel wird der Ewige dir entbieten, dich zu behüten auf allen deinen Wegen. Auf den Händen werden sie dich tragen, daß an keinem Steine dein Fuß strauchle. Über Löwen und Ottern wirst du hinwegschreiten, du wirst zertreten Junglev und Natter!“

Die Bezwingung von Sichon und Og.

Israel nahte dem Lande des Sichon, des Königs der Emoriter, und bat ihn, ihnen den Durchzug durch sein Land zu gestatten, um zum Jarden gelangen zu können, denn jenseits des Jarden lag das Land, das Israels Heimat werden sollte. Doch Sichon zog mit bewaffneter Macht Israel entgegen und begann den Kampf mit ihnen. Da verlieh Gott Seinem Volke Sieg, sie schlugen Sichon und sein gewaltiges Heer und eroberten das ganze Land mit allen Städten. Dann wandten sie sich dem benachbarten Lande Baschan zu, auch der König dieses Landes sammelte sein ganzes Heer zum Kampfe mit Israel. Und der Ewige sprach zu Moses: „Fürchte ihn nicht, denn Ich habe ihn und sein ganzes Volk und sein Land in deine Hand gegeben.“ — So erfuhr Israel, wie die mächtigsten Reiche zusammenstürzen, wenn die Hilfe Gottes ihnen fehlt, so erkannten sie wieder, was sie einst am Schilfmeere gesehen, daß Gott der Lenker der Schlachten und daß in Seiner Hand der Sieg liegt.



בְּלֶק

יְבָרְכֵנוּ הַיְּהוָה וְאַתָּה תְּבָרֵךְ:

Mögen sie immer fluchen, wenn Du (Gott) nur segnest!

(Psalm 109, 28.)

1.

Vater, nur allein Dein Segen
Bringt uns stets das Glück und Heil,
Wenn auch Menschen Böses hegen,
Du gibst Gutes uns zuteil.

2.

Mögen Feinde immer fluchen,
Unser Heil kommt ja von Dir,
Mögen unsern Fall sie suchen,
Herr, durch Dich bestehen wir.

Balak sendet Boten an Bilam, er möge Israel fluchen.

So oft schon wiederholten wir, daß jede Stelle in der heiligen Schrift eine Quelle reinsten Moral ist, sowohl der gesetzmäßigen, als auch der geschichtlichen Teil derselben bietet uns die heilsamsten Lehren, die unsern Verstand erleuchten, unser Herz zu Gott erheben, es von allen falschen Begriffen des Un- und Aberglaubens reinigen und die Pforte ewiger Wahrheiten vor unsern Augen öffnen.

Eine solch' inhaltreiche Stelle führt uns der gegenwärtige Wochenabschnitt vor Augen, sie zeigt uns, wie Wahn und Täuschung und verblendendes Zauberwerk gegen Israel in Anwendung gebracht, aber durch göttliche Fügung vereitelt wurden. Die Veranlassung hierzu hat uns die heilige Geschichte mit folgenden Worten aufbewahrt:

Die glänzenden Siege, welche die Israeliten durch Gottes Beistand auf ihren Zügen über die Könige und Völker erfochten, die gänzliche Niederlage des unbefiegbaren Königs Og zu Baschan, die Eroberung der amoritischen Provinzen und die bedeutenden Vorteile, die sie hierdurch errungen hatten, verfehlten keineswegs ihren Zweck, bis in die entferntesten Gegenden Furcht und Schrecken zu verbreiten. Besonders aber bemächtigten sich Angst und Zagen des moabitischen Königs Balak, an dessen Grenze sie sich nunmehr befanden. Da er es für unmöglich hielt, mit der Macht der Waffen das israelitische Volk zu bezwingen, nimmt er in seiner Verzweiflung seine Zuflucht zu Zauberkunst und Bannfluch; er schickt Abgeordnete zu Bilam, einem in der damaligen Zeit berühmten und in geheimen Künsten sehr erfahrenen Manne, läßt ihm überaus große Geschenke und hohe Würden anbieten und bittet ihn, die aus Egypten kommende, zahlreiche israelitische Nation zu verfluchen, durch seine geheime Zauberkraft einen Fluch auf sie zu legen, um sie dann aus seinem Lande verjagen zu können. Erst nach vielen Hindernissen, die wir nur kurz erwähnen, gelangt Bilam zu Balak. So war ihm auf seiner Reise zu Balak ein Engel hindernd in den Weg getreten,

seine Eselin, auf der er ritt, sah den Engel mit dem Schwert in der Hand und erschrak und wollte nicht von der Stelle gehen, und als Bilam sein Tier wiederholt schlug, denn ihm selbst war nicht vergönnt gewesen, den Engel zu sehen, da öffnete Gott den Mund der Eselin, daß sie ihn tadeln und zurechtweisen konnte, weil er sie ungerechtfertigt so grausam behandelte.

Daß dieser merkwürdige Mann nicht zu den gemeinen Gauklern seiner Zeit gehörte, sondern vielmehr mit prophetischem Geiste begabt war, bekundet die heilige Schrift mit den Worten: „Der Allmächtige kam zu Bilam“. Es wurde ihm das göttliche Wort in einem Traumgesichte zuteil, und sein Körper fiel unter der Macht einer solchen Erscheinung kraftlos zur Erde, nur der Geist blieb in Thätigkeit und schaute die göttliche Verkündung. „Er war's, der die Erscheinung des Allmächtigen schaute, hingefunken mit offenen Augen.“

Nach dieser Bemerkung über die Fähigkeit Bilams als Prophet fahren wir in der Geschichte weiter fort und erzählen, daß Bilam, von göttlicher Eingebung begeistert, den Plan Balaks ganz vereitelte. Er hatte für Israel statt des Fluches nur Worte des Heils und des reichsten Segens; er sieht mit hellsehendem Auge die Größe dieser Nation in der Zukunft fest und unerschütterlich begründet. Er sieht in Regelmäßigkeit ihre Stämme geordnet, wie sie nach dem Worte der Schrift rings um das Gottesheiligtum gelagert sind, von einer Anhöhe, die er erstiegen, überblickte er sie allesamt, da ergreift ihn die heilige Begeisterung. In poetischem Schwunge entströmen seinem Munde Worte des reichsten Segens. „Als er Israel nach seinen Stämmen gelagert sah, da überkam ihn der göttliche Geist.“

Wahrhaft schön und erhaben sind die Bilder, in denen er die Macht dieser Nation preist, so vergleicht er sie mit einem unbezwinglichen Löwen, der nicht eher sich niederlegt, als bis er seinen Raub verzehrt und das Blut der Erschlagenen getrunken, mit der stolzen Kraft des Königs der Tiere, der sich von seiner Lagerstätte erhebt und frei und unerschrocken um sich blickt, denn niemand darf sich erköhnen, ihn in seiner Ruhe zu stören, wer möchte ihn reizen, aufzustehen?

Ergreifend ist die Schilderung von dem Aufblühen der israelitischen Nation, gleich einem herrlichen Garten, an strömenden Gewässern angelegt, — oder einer uralten, stolzen Eeder, am murmelnden Bache seit Weltbeginn gepflanzt, so gedeiht Israels Volksleben; den künftigen Herrscher Israels vergleicht er mit dem Erscheinen eines glänzenden Gestirnes, am Ende der Zeiten wird er emporstrahlen, und da wird schwinden vor ihm die Macht der Finsternis und gebrochen sein des Feindes Ingrimm.

Mit Recht bewundern wir an seinen Worten den hohen Schwung seiner prophetischen Reden, diese wie auch alle übrigen Gleichnisse zeigen uns ferner, welch' unerreichte Schönheiten der hebräischen Poesie eigen sind. — So zog Bilam wieder ab, ohne daß Balak seinen Zweck erreicht hatte, vielmehr hatte er mitanhören müssen, wie Bilam diejenigen noch segnete, die er von ihm geflucht haben wollte. Da gab Bilam dem König vor seinem Scheiden den verbrecherischen Rat, Israel durch Verführung zur Sinnlichkeit in das Netz der Sünde zu locken, „denn der Gott dieses

Volkess," sagte Bilam zu Balak, „hast die Unsittheit." Und es fielen 24 000 von denen, die sich verführen ließen, durch eine Seuche.

Rabbi Akiba und seine fromme Gattin. (Talmud.)

Rabbi Akiba, einer der hervorragendsten und bekanntesten Schriftgelehrten, die aus den Talmudschulen Palästinas hervorgingen, war noch in seinen Jünglingsjahren alles Wissens bar, ein **אִיגְנוֹרָנְט** (Ignorant). — Im Hause eines der reichsten Israeliten Jerusalems, Kalba Swua genannt, verbrachte er seine schönen Jugendjahre als rauher Hirte, ohne das in ihm schlummernde Talent zu kennen. — Doch seine schöne, männliche Gestalt voll jugendlicher Körperkraft zog das Auge der lieblichen Tochter seines Brodherrn auf sich, sie erkannte, was niemand sonst sah, daß ein großer Geist in dem rohen Hirten wohnte. So redete sie ihn sanft an und bat ihn, seinen Geist mit der Kenntnis der Thorah zu bilden. Staunend sah der niedrige Knecht zu der lieblichen Erscheinung empor, die ihn einer Anrede würdigte. „Wenn ich eine Gattin wie dich erringen könnte," sprach er, „dann könnte ich vielleicht jetzt noch anfangen und durch eisernen Fleiß nachholen, was ich bis jetzt versäumt habe." Und die edle Jungfrau versprach ihm, die Seine werden zu wollen, wenn er seinen Geist mit der Kenntnis der Thorah zu erfüllen sich bemühe. So schwuren sie sich ewige Treue. Als der Vater ob der Ungleichheit ihres Standes das Lustgebäude ihrer Seligkeit gewaltsam zerstören wollte, knüpften sie heimlicher Weise durch das geheiligte Band der Ehe ihre gleichgestimmten Herzen umso fester und glaubten sich von diesem Augenblicke an froh und glücklich. — Um aber sein Ziel zu erreichen und die Verfolgung des aufgebrauchten Schwiegervaters zu vermeiden, faßte Rabbi Akiba auf Anraten seiner gutherzigen und frommen Gattin den Entschluß, nachdem er sich die notwendigsten Vorbereitungsstudien zu eigen gemacht, die berühmte talmudische Hochschule des Rabbi Elieser zu besuchen, um sich daselbst in den rabbinischen Studien nach Kräften auszubilden. — Da zeigte es sich, was der Mensch mit seinem forschenden Geiste, wenn es ihm nur nicht am guten Willen und an Beharrlichkeit gebricht, durch den Beistand Gottes auszuführen vermag. Zwölf Jahre lebte Rabbi Akiba ununterbrochen in der tiefsten Zurückgezogenheit und widmete sich mit eisernem Fleiße seinen schwierigen Studien, bald überragte er zum Staunen aller mit seinem Riesengeiste seine zahlreiche Umgebung. Mit 12 000 talmudischen Jüngern eilt er frohen Herzens in die Heimat zu seiner frommen und gedulbigen Gattin zurück.

Welch seltene Seelengröße werden wir jedoch in diesem Augenblicke bei beiden Gatten gewahr! Um sein herzensgeliebtes Weib nicht allzuschnell zu überraschen, begibt sich Rabbi Akiba leise ganz allein unbemerkt in das Haus und hört die Vorwürfe, mit welchen man die leidende Dulderin quälte, jener rauhe und unwissende Hirte, den sie als Gatten gewählt, habe sie schon zwölf Jahre pflichtvergeffen einsam zurückgelassen. — Sie aber erwiderte in ihrer bewundernswerten Frömmigkeit:

„Haltet ein, ihr Gefühllosen, mit euren ewigen Vorwürfen mich zu martern! Wüßte ich, daß es der Wille meines guten Mannes ist, sich in der heiligen Lehre Gottes noch ferner zu vervollkommen, so würde ich noch zwölf meiner Lebensjahre zu seiner gänzlichen Ausbildung opfern.“ Jetzt zeigte sich die Ausdauer Akibas in ihrem wahren Glanzpunkte. Kaum hatte er aus ihrem Munde diese staunenswerte Äußerung gehört, als er trotz seines Verlangens, nach einer zwölf Jahre langen Trennung das geliebte Weib wieder zu sehen, schnell, ohne sie gesehen zu haben, umkehrt und die teure Heimat wieder verläßt. Er besucht die Hochschule aufs neue und verdoppelt seinen Eifer im heiligen Studium, und siehe, sein lobenswertes Vorhaben gelingt, er kehrt glücklich nach Verlauf von zwölf Jahren als hochberühmter und allgemein angestauter Rabbi, von 24 000 Jüngern umgeben, in großen Würden in die Heimat zurück. Kaum aber ward in seinem Wohnort die Ankunft des fremden, wunderbaren Rabbi bekannt, als die ältesten Gelehrten, die Großen und Ausgezeichnetsten der Gemeinde zu seinem Empfange in feierlicher Tracht ihm entgegenziehen. Alles eilt hinaus, denn jeder will voll Neugierde den unbekannten, großen Mann ehrfurchtsvoll begrüßen; nur das arme Weib Rabbi Akibas, die von ihrem reichen Vater verstößene Tochter, die sich durch Ahrensameln auf dem Felde kümmerlich ernährte, konnte wegen ihrer armseligen Kleidung, die ihren Körper kaum deckte, die allgemeine Freude nicht teilen, sie eilte zwar mit der Menge auch hinaus und kam in die Nähe des hochgeehrten Fremden, — da erkannte sie ihn und, von Seligkeit überwältigt, hob sie jubelnd die Arme zu ihm empor. Auch Rabbi Akiba bemerkte sie jetzt, und als die Jünger das anspruchslose, arme Weib zurückdrängen wollten, sprach Rabbi Akiba: „Lasset sie, ihr Herz ist der Leiden voll, seht, ihrer seltenen Frömmigkeit allein habe ich alles, was ich geworden bin, zu verdanken.“

Auch sein alter Schwiegervater Kalba Swua, der mit den Gemeindeältesten zum Empfange des hochgeehrten Rabbi erschienen war, trat in ehrerbietiger Stellung vor und bat: „Herr, einen gebeugten Greis mit zerknirschem Herzen siehst du zu deinen Füßen, ich hatte eine einzige, geliebte Tochter, an der mein ganzes Leben hing, ich hielt mich für den Glücklichen auf Erden, nachdem mich der Allmächtige außerdem mit zahlreichen Gütern gesegnet hat — doch was bin ich leider jetzt! Der Unglücklichste, der je unter der Sonne gelebt, mein einziges, teures Kind verschenkte ohne mein Wissen einem rauhen, unwissenden Hirten ihre Hand, sie erniedrigte meine Ehre, mein graues Haupt, und ach, — ich ließ mich hinreißen im Zorne, den Liebling meines Herzens durch ein heiliges Gelübde zu verstößen, so schmachtet meine Tochter in tiefem Elende und ist von aller Hilfe entblößt, nur die Befreiung von jenem in Übereilung gethanen Gelübde kann mir mein teures Kind wiedergeben.“ Ein Strom von heißen Thränen hemmte seine Stimme, da erwiderte Rabbi Akiba leise mit der innigsten Rührung: „Wenn dein unwissender Schwiegersohn meine Gelehrsamkeit besessen hätte, würdest du auch dann dein Gelübde gethan haben?“ — Weinend antwortete Kalba Swua: „Hätte er nur einige Kenntnisse von der heiligen Lehre Gottes an den Tag gelegt, weiß der Allvater, ich würde mein halbes Vermögen freudig ihm in die Hände

gelegt haben.“ Bei dieser väterlichen Äußerung konnte Rabbi Akiba nicht mehr an sich halten, die Gefühle der Liebe und der Verehrung stürmten allzusehr in seinem Innern, als daß er sie noch länger hätte bekämpfen können, vor den Augen aller Welt wirft er sich in die Arme des ehrwürdigen Greises, indem er ihm zurief: „Ich bin dein treuer Schwiegersohn, jener rauhe Hirte, den deine fromme Tochter sich als Gatten gewählt hat; was ich weiß und was irgend Gutes aus mir geworden, das habe ich meiner engelgleichen Gattin dort zu verdanken.“

Bei dieser überraschenden Scene blieb kein Auge trocken, kein Herz ungerührt. In großem Triumph wurden jetzt Vater, Tochter und Schwiegersohn nach Hause begleitet, und nachdem Balba Smua dem frommen Ehepaare als zärtlicher Vater seinen Segen erteilt und es mit großen Reichthümern überhäuft hatte, lebten sie alle in holder Eintracht, von allen hochgepriesen, froh und glücklich, — jedoch leider nicht auf lange, denn der Tod entführte ihm bald die edle Gattin, und später ereilte Rabbi Akiba selbst das traurige Geschick, mit den zehn ausgezeichnetsten Schriftgelehrten seiner Zeit (עֲשָׂרָה הַרוּגֵי מַלְכוּת) als unschuldiges Opfer den Märtyrertod zu erleiden.

פִּינְחָס

וַיַּעֲמֵד פִּינְחָס וַיַּלְלֵהוּ וַתִּפְּצֵהוּ הַמִּנְפֶּה:

Pinchas trat hinzu und schlichtete, da ward die Pest gehemmt.

(Psalm 106, 30.)

1.

Das größte Opfer sei bereit
Für Gott stets hinzugeben,
Und fordert es der Ernst der Zeit,
So weih' Ihm selbst dein Leben!

2.

So lehret dich der Priester dort,
Wie kühn den Speer er zücket,
Und eifernd nur für seinen Gott,
Dem Tod ins Auge blicket!

Der Eifer des Priesters Pinchas für seinen Gott.

Zwei entgegengesetzte Charaktere führt uns der gegenwärtige Wochenabschnitt vor. Einerseits die abscheuerregende Gestalt der verworfensten Ausgelassenheit und das erhabene Bild der seltensten Seelengröße und Selbstverleugnung anderseits.

Wir erblicken wieder Israel in einer gefährlichen Schlinge, in den Armen der Wollust sich den Untergang bereiten; durch die niedrige List der Moabiter, die mit eigenen Händen ihre Töchter preisgaben, ist es denselben gelungen, das Netz der Verführung gegen die Leichtsinrigen in Israel auszuwerfen, um so durch die vergiftenden

Waffen der Leidenschaft das zu erreichen, was sie auf dem offenen Schlachtfelde der Ehre mit dem Schwerte in der Hand nicht auszuführen imstande waren.

Und ach, es ist traurig zu lesen, daß eine Nation, die zur Verbreitung des göttlichen Namens und Seiner Heiligung berufen war, so tief von ihrer Würde herabsinken und der verlockenden Sünde sich in die Arme werfen konnte. Sie zechen, schwelgen in verbotenen Genüssen, betäuben ihre Sinne mit unerlaubten Getränken, der Schwindel wilder Leidenschaft ergreift die Verführten, sie taumeln von Laster zu Laster, von der Wollust bis zum Götzendienste ist nur ein Schritt, und so werfen sie sich vor den Götzen Moabs zur Anbetung nieder und laden die Zornesglut des gerechten Gottes auf sich.

Durch diesen unerhörten Frevel erzürnt, spricht der Herr zu Moses: „Schenke den Verbrechern unter ihnen keine Schonung, laß sie öffentlich hinrichten, denn nur auf diese Weise wird Mein über Israel entbrannter Zorn besänftigt werden.“ Da tritt uns die Verderbtheit in ihrer widerlichsten Gestalt entgegen, alles Schamgefühl mit Füßen tretend, führt ein Familienfürst eine midjanitische Fürstentochter vor den Augen Moses' und der ganzen Versammlung in sein Zelt; doch dem häßlichsten und abscheulichsten Laster tritt die für die Ehre Gottes sich opfernde Tugend mit gezücktem Richtschwerte entgegen. Pinchas, der Sohn des Priesters Eleasar, von edlem Eifer entbrannt, die Rache Gottes an den Übelthätern auszuüben, erfaßt einen Speer und eilt ihnen voll Zorn in das Gemach nach, festes Gottvertrauen stählt seinen Arm, und ohne der zahlreichen, mächtigen Freunde des Fürsten gedenkend, durchbohrt er beide, und so tödelt sie, von der Hand des Heldenpriesters wohlgetroffen, ihre schwarze Seele aus, ihr Tod versöhnt den göttlichen Grimm, es war Gerechtigkeit in Israel geübt worden, und dadurch ward der verheerenden Seuche, die schon 24 000 von Israel weggerafft hatte, gänzlich Einhalt gethan.

Dem edlen Pinchas ward aber die ewige Gnade Gottes zuteil und die immerwährende Priesterwürde für sich und seine Nachkommen, obgleich er vor der Salbung Aarons und seiner Söhne geboren und bis dahin kein Priester gewesen war. Durch diese kühne Heldenthat hat er sein Volk errettet, wie es in diesem Wochenabschnitte heißt: „Weil er für seinen Gott geeifert und Ihn mit Israel versöhnt hat.“ Nach diesem Gnadengeschenke erging an Moses der Auftrag Gottes, er solle sich gegen die ränkevollen Midjaniter, die solches Unheil über Israel gebracht, zum Kampfe rüsten und die Rache Gottes an ihnen vollziehen. Es wurde also eine Mannschaft von zwölftausend Kampffähigen von zwanzig Jahren an und darüber ausgehoben, die Rüstung ging unter dem Befehle Moses und des Hohenpriesters Eleasar rasch vor sich. Was aber den Kampf selbst betrifft, wird derselbe ausführlich erst in dem nächstfolgenden Wochenabschnitte geschildert.

Die Erbfrage.

Es handelt sich ferner in unserem Wochenabschnitte über die Erbberechtigung der weiblichen Linie. Die Töchter des verstorbenen Zeloschad, eines angesehenen und

reichen Israeliten, verlangten von Moses, da ihr Vater keinen Sohn hinterlassen, daß ihnen der Anteil des Verbliebenen am heiligen Lande statt eines Sohnes übertragen werde. Die Liebe zum heiligen Lande, sagen unsere Weisen s. A., bewiesen da die Töchter Israels, denn die Frage war ja zunächst, da noch kein Land verteilt wurde, noch nicht zwingend. Und der treue Hirt Moses brachte ihr Anliegen vor den göttlichen Richterstuhl, um von Gott die Entscheidung zu erfahren.

Eine treffliche Lehre für uns schwache Menschen, daß wir nicht auf unsere Einsicht pochen, daß wir aus Gottes Gesetz uns Belehrung holen sollen. Moses erhielt den Bescheid, daß die Hinterlassenschaft im Falle der Ermanglung männlicher Erben den Töchtern oder, wenn auch keine Töchter vorhanden, an die anderen nächsten Verwandten übertragen werde; dieser göttliche Ausspruch hat als Rechtsgesetz in Israel für immer Gültigkeit.

So haben wir einiges aus diesem Wochenabschnitte besprochen. Derselbe enthält ferner auch die göttliche Weisung an Moses, daß er seine Würde vor seinem Scheiden Josua übertragen möge, ferner kommt hier ein großer Teil der Opferlehre vor, über die wir einiges im dritten Buche Moses geschrieben haben.

Der rechtmässige Erbe. (Midrasch Tanchuma.)

Die Trennung.

לך כי שלמך יי:

So reise mit Gott, denn der Herr heisst dich ziehen!

(Sam. I. 20, 22.)

Sebulun, ein überaus mit Gütern gesegneter Kaufmann im Morgenlande, schickte einst seinen wohlgeratenen und hoffnungsvollen Sohn Naphthali nach Jerusalem, um in der dortigen Rabbinatschule seine begonnenen Talmudstudien fortzusetzen und zu vollenden.

Vater und Sohn, die sich immer so herzlich und innig geliebt hatten, konnten in der ersten Stunde der Trennung sehr schwer von einander scheiden; lange hielten sich beide fest umschlungen, aus ihren Augen flossen Tränen des Trennungsschmerzes, schon oft hatten sie sich endgültig trennen wollen, doch immer aufs neue wieder umarmten sie sich, und beider Herz war sehr beklommen und von traurigen Bildern von der Zukunft erfüllt, als ob sie in dieser Stunde ahnten, daß sie sich jetzt zum letztenmal auf Erden sehen sollten. — Doch der Augenblick der Scheidung kam, die zum Abschied festgesetzte Stunde hatte geschlagen, und so konnten sie nicht länger beisammen verweilen. Weinend legte der gebeugte Vater seine zitternden Hände auf das Haupt des geliebten Kindes, um ihm den jüdischen Elternsegen „Gott lasse dich gleich Ephraim und Menasse werden!“ zum letztenmal zu erteilen.

Und nun nur noch einen Kuß, noch ein beiderseitiges herzliches Lebewohl . . . und einige Augenblicke später hatte der schluchzende Jüngling dem Vaterhause und der teuren Vaterstadt den Rücken gewandt.

Der sterbende Vater.

(Fortsetzung.)

וְאַתָּה תָּבוֹא אֶל אֲבוֹתֶיךָ בְּשָׁלוֹם:

Du wirst in Frieden zu deinen Vätern hinüberschlummern.

(1. Buch Mos. 15, 15.)

Wie doch das menschliche Herz sehr oft die Nähe einer unglückschweren Wolke lange, bevor sie sich entläßt, gleich einem Propheten ahnt und empfindet! Der wissenschaftliche Jüngling Naphthali kam wohl und glücklich nach Jerusalem, an den Ort seiner Bestimmung, und dort fand er alles zu seinem Studium bequem und nach Wunsch bereit, aber leider in der Heimat zog plötzlich ein heftiges Ungewitter herauf, das, mit Gewalt losbrechend, das Teuerste seines Herzens hienieden vernichten sollte.

Sein guter, alter Vater verfiel bald nach seiner Abreise in eine gefährliche Krankheit, die sich mit jedem Tage derart verschlimmerte, daß sämtliche Ärzte einstimmig den Kranken aufgaben und ihm ernstlich anrieten, seine weltlichen Angelegenheiten zu ordnen und für sein ewiges Seelenheil als wahrhaft frommer Israelit Sorge zu tragen. Der gottergebene Kranke, welcher bei seinen gesunkenen Kräften den ganzen Ernst ihrer Ermahnung wohl fühlte, benutzte denn auch die letzten Augenblicke seines Erdenlebens, um sein Haus zu bestellen und fromme Bestimmungen zu treffen, die sein Seelenheil betrafen. Er faßte ein Testament ab, welches durch seine Großartigkeit von dem religiösen Sinn, den er durch sein ganzes Leben fest bewahrt hatte, herrliches Zeugnis ablegte. Einen Teil seiner ungeheuren Schätze in beweglichen und unbeweglichen Gütern bestimmte er zu wohlthätigen Zwecken, er bedachte reichlich Krankenhäuser, Synagogen, Lehranstalten und andere gemeinnützige Stiftungen.

Nachdem er für das Heil seiner unsterblichen Seele hinlänglich gesorgt zu haben glaubte, ernannte er seinen alten afrikanischen Sklaven Samura zum Universalerben seiner übrigen Güter zu Land und zu Meer, diejer allein, so hieß es buchstäblich im Testamente, sei unbeschränkter Herr und Gebieter über alles, was sich in der Hinterlassenschaft vorfinden würde, er allein dürfe hierüber ganz nach Willkür verfügen, nur eine einzige Klausel hatte er vorausgeschickt, daß es seinem Sohne Naphthali gestattet sei, einen Gegenstand von allen zurückgebliebenen Gütern für sich zu wählen.

Nachdem dies räthelhafte Testament in Gegenwart der nötigen Zeugen unterzeichnet, durch die obrigkeitliche Behörde gesetzmäßig bestätigt und versiegelt worden war, schlummerte bald hierauf Sebulun zu seinen Vätern hinüber; seine irdische Hülle wurde, wie es die seltene Frömmigkeit dieses edlen Mannes wohl verdiente, unter allgemeiner Trauer zu Grabe getragen. Doch konnten seine zahllosen Freunde über das sonderbare Vermächtnis nicht genug staunen, vergebens forschten sie nach der Ursache, was

den Verbliebenen wohl zur Enterbung seines einzigen Kindes veranlaßt haben mochte, da ihnen doch das beste Einvernehmen und die schönste Eintracht zwischen Vater und Sohn von jeher bekannt gewesen war, und besonders jetzt, da dieser seinem talmudischen Studium mit allem erdenklichen Fleiße in Jerusalem oblag, hatten sich ja die Hoffnungen des Verklärten, sein Kind auf dem Pfade der Religion für immer erhalten zu sehen, nach Wunsch verwirklicht.

Zudem war die Gattin des Verbliebenen schon längst zu Grabe gegangen, und die einzigen Freuden, die ihm in seinem späten Alter auf Erden noch gewinkt hatten, beschränkten sich auf diesen einzigen, wohlgeratenen Sohn, und diesen Liebling seines Herzens sollte der sterbende Vater in seinem letzten Augenblicke bis auf einen einzelnen Gegenstand enterbt haben? So fragten sich die Freunde Sebuluns verwundert unter einander, doch keiner kannte den Grund, keiner konnte Aufschluß geben. Doch der Buchstabe des gesetzmäßigen Testaments sprach allzudeutlich zu Gunsten des Sklaven, der letzte Wille eines Sterbenden ist allzu heilig, als daß man denselben durch die gerechtesten Ansprüche umzustößen wagen dürfte, und so mußten sie mit wehmütigem Herzen zusehen, wie sich der heidnische Sklave als Herr und Gebieter der zahlreichen Besitztümer bemächtigte, während der gesetzmäßige Erbe zu Jerusalem aller seiner gerechten Ansprüche auf die väterliche Hinterlassenschaft gänzlich beraubt war.

Doch Samura, der ernannte Erbe, welcher sich im Dienste seines verstorbenen Brotherrn von früher Jugend arbeitjam und fleißig, treu und redlich benommen hatte, ließ sich auch jetzt vom Glanze seines Glückswechsels nicht blenden; als Herr und Besitzer solch unermeßlicher Reichthümer trachtete er als kluger Kopf danach, die Schätze täglich zu vermehren und zu vergrößern; die nachlässige und überflüssige Dienerschaft, von welcher er wußte, daß sie dem Hause mehr Nachtheil als Nutzen brachte, schickte er augenblicklich weg, er setzte tüchtigere und einsichtsvollere Oberbeamten zur Leitung des ausgebreiteten Geschäftsbetriebes ein, nahm sowohl zu Lande als auch zu Wasser beträchtliche Verbesserungen vor, ließ alle schon längst unbrauchbar gewordenen Magazine niederreißen, Schiffe, die dem Verfall nahe waren und deren man sich nicht mehr bedienen konnte, ließ er auseinanderlegen und aus den von ihren Trümmern gewonnenen Baumaterialien neue Gebäude aufführen, ließ feste Fahrzeuge zimmern, und überall, wo eine Arbeit begonnen wurde, sah man ihn als treffliches Muster der Thätigkeit und des Fleißes immer an der Spitze; welch' Wunder daher, wenn das Haus Sebuluns immer mehr an Reichthum und Ansehen zunahm und mit jedem Tag blühender und größer wurde.

Die Trauerpost.

(Fortsetzung.)

בָּשִׁים שֶׁמִּבְרָכִין עַל הַטּוֹבָה בְּךָ מִבְרָכִין עַל הָרָעָה:

So wie für das Gute müssen wir auch für eine böse Schickung Gott loben.

(Talmud. Spruch.)

Wenden wir uns ein wenig weg von dem regen Schauplatze des weltlichen Treibens und sehen, was aus dem enterbten Naphthali in Jerusalem geworden ist.

In einer einsamen, ganz entlegenen Gegend, fern vom Geräusche der Stadt, erhebt sich ein schönes Häuschen im Thale, das von Myrthen und Palmbäumen ringsum ganz beschattet ist. Seitwärts erblicken wir einen niedlich angelegten Garten, wo Veilchen und andere wohlriechende Pflanzen dem Kommenden ihre Düfte entgegenfenden. Eine sanft murmelnde Quelle, die am Abhange des naheliegenden Gebirges entspringt und schäumend von der hohen Felsenwand herabstürzt, schlängelt sich in lieblichen Krümmungen zwischen den Wiesen hindurch und spendet dem matten Wanderer in der drückenden Sonnenhitze erfrischende Kühlung. — Im obern Stockwerke des Hauses befindet sich ein vereinzelttes Studierzimmer, das die Aussicht ins dunkle Thal zwischen hohe Gebirgsrücken gewährt, wo sich zu beiden Seiten die Ruinen der Vorzeit erheben und halbverfallene Gräber, vom Zahne der Zeit benagt, einen ernsten Anblick gewähren. Das Innere des Gemaches trägt wohl im Ganzen die unverleugbaren Spuren des Wohlstandes zur Schau; es läßt sich jedoch nicht verkennen, daß auch äußerliche Nachlässigkeit und verworrenes Durcheinander hier ihren Wohnsitz aufgeschlagen. Auf einer Erhöhung, die einem Schreibpulte gleicht, über welcher eine nach altem Style geformte Lampe hängt, liegen viele Folianten aufgeschlagen. An den Wänden des Zimmers befinden sich Fächer, die mit alten talmudischen Werken überfüllt sind, von denen aber viele theils auf dem Pulte, theils auf dem Tische in Unordnung zerstreut umherliegen. Neben der Thüre ist ein großes Waschbecken angebracht, auf einem Brett an der Wand befinden sich Gebetmantel תפילין und die Denkflecken קריאת שמע in grünen Seidenbeuteln nebst dem Gebetbuch. — An der dem Tempelberg zugewandten Mauer sieht man eine mit hebräischer Kunschrift und einem sogenannten Mogen-Dovid verzierte Tafel, die dem Betenden die gehörige Richtung bei der Andacht bezeichnet. *)

Schon beim Betreten des Hauses begrüßen den Kommenden die bekannten Töne des singenden Rezitierens und Studierens, wie es den Talmudjüngern eigen ist, Laute, die bald leise und dumpf in der Luft verhallen, bald einen kräftigen Brustton erschallen lassen. Nähert er sich ein wenig der Thüre, so erblickt er durch die daselbst angebrachte Glascheibe unsern Jünger Naphthali, wie er, von seinen großen Folianten umgeben, eben mit geschlossenen Augen und gefalteter Stirne über ein schwieriges Thema mit allem Eifer und aller Hingebung nachdenkt. — Heute ist es ein Voge, der an die Thüre klopft und mit einer Fiobspost in den Händen den in sein heiliges Studium versunkenen Jüngling aus seiner Gedankenarbeit aufschreckt.

„Einen Brief habe ich dir aus der fernen Heimat zu bringen, er wird gewiß von großer Bedeutung sein, da ich verpflichtet worden bin, die Unterschrift des Empfängers abzuwarten, um sie meinem Auftraggeber zu bringen.“ Und der gefühlvolle, fromme Sohn, der so lange schon die teuren Schriftzüge seines innig geliebten Vaters vermißt und jeden Tag auf Nachricht gehofft, eilt in der Erwartung, ein so längst ersehntes väterliches Schreiben wieder an sein banges Herz drücken zu können, dem

*) Die Israeliten haben beim Beten und zwar bei den achtzehn Segenssprüchen שְׁמִינִיּוֹת פְּסָלֵי הַמִּזְבֵּחַ das Antlitz gegen die Tempelstätte gerichtet.

Boten freudig entgegen, doch wehe, ein schwarzes Siegel ist dem Briefe aufgedrückt. . . . Seine Füße wanken, seine Hände zittern, Fieberfrost überläuft seinen ganzen Körper, und schwere, kalte Schweißtropfen bedecken seine Stirne, hastig erbricht er den Brief, und sein angsterfüllter Blick fällt auf die unheilverkündenden Buchstaben: „Dein Vater ist tot!“

Das Testament.

(Fortsetzung.)

לֹא יִרְשֶׁךָ יְהוָה כִּי אִם אֲשֶׁר יֵצֵא בְּמַעֲיָךְ הוּא יִרְשֶׁךָ:

Dieser soll dich nicht erben, sondern der, dem du das Leben gabst, wird allein dein Erbe sein. (1. Buch Mos. 15, 4.)

Dem fremden Boten, der aus Armut die traurige Nachricht zu überbringen unternommen hatte, stahl sich eine große, zitternde Thräne in diesem ergreifenden Augenblicke aus den Augen, und schluchzend murmelte er vor sich hin: „O, bitteres Los, um schnöden Geldgewinnes wegen Zeuge solch herzbrechenden Momentes sein zu müssen!“

Doch er blieb nicht lange müßiger Zuschauer, er rüttelte sanft den ohnmächtig gewordenen Jüngling und rief ihn durch stärkende Mittel ins Leben zurück, und als der blasse Jüngling die Augen aufgeschlagen und mit der Hilfe des guten Menschen sich langsam vom Boden erhoben hatte, löste sich allmählich der innere Schmerz in einen Strom von heißen Thränen auf.

„O, mein guter, mein heißgeliebter Vater,“ rief er in herzzermalmendem Tone immerfort, „warum war mir nicht vergönnt, die heilige Pflicht zu erfüllen, dich auf deinem Sterbebette kindlich warten und pflegen zu können, dir mit kindlicher Zärtlichkeit den kalten Schweiß von der Stirn wegzuwischen und als Zeichen ewiger Treue dir nach deinem Verschiden die Augen zuzudrücken?“ . . . Der bewegte Bote, der als Mensch die traurige Lage des Sammernden innig mitempfunden hatte, weinte mit ihm bittere Thränen, er tröstete aber den Klagenden, so weit es seine Beredsamkeit vermochte. Als sich der Bote entfernt und der erste Sturm des kindlichen Schmerzes sich allmählich gelegt hatte, setzte sich der verwaiste Naphthali, nachdem er unter heißen Zähren nach der Vorschrift der Religion sein Kleid zerrissen hatte, als Leidtragender auf die Erde, und da in den sieben Tagen der Trauer ihm das Thorahstudium untersagt war und er vollkommen Muße hatte, über sein großes Unglück nachzudenken, nahm er den verhängnisvollen Brief wieder zur Hand, um sich mit dem traurigen Inhalte desselben erst recht vertraut zu machen; aber ach, welche neuen Leiden mußten da sein Herz zerschneiden, als er den Wortlaut des beigefügten Testaments eiligst durchflog hatte.

„Was sehe ich Unglücklicher? Welch neuer, schrecklicher Anblick überrascht mein Auge? Ist der Inhalt dieser Urkunde wahr, oder ist er bloß Trug und Täuschung? Sind solche Worte des Unheils in seinen letzten Lebensstunden aus der Feder meines

verklärten Vaters geflossen? Ich ein verworfener und enterbter Sohn? Ich mit der Verachtung des sterbenden Vaters schwer beladen, vor aller Welt dem Spotte und der ewigen Schande preisgegeben? Wehe, wehe, welch' ein neuer, harter Schlag für mich! Wie soll ich mein Haupt, ohne vor mir selbst zu erröten, frei emporheben? Nichts anderes als meine eigene Schuld, mein thörichtes Leichtsinns muß das treue Vaterherz, als es dem Tode nahe war, auf ewig von mir gerissen und mich der Verzweiflung erbarmungslos preisgegeben haben, nichts anderes als meine Vergehungen gegen ihn lassen auch jetzt seinen unsterblichen Geist grollend auf mich herniederschauen. O, es ist schrecklich, enterbt und verstoßen, von jedem geflohen, auf dem Erdboden herumirren zu müssen. Doch weit schrecklicher ist es, die Liebe des unvergeßlichen Vaters in seinen letzten Augenblicken für immer verloren zu haben."

Der Besuch des Rabbi.

(Schluß.)

לב חכמים בבית אבלי, ולב כסילים בבית שמחה:

Der Weisen Herz weilt geru im Hause der Trauer, der Thoren Herz liebt nur das Haus der Freude.

(Kohélet 7, 4.)

Ein Ausbruch des furchtbarsten Schmerzes wollte sich zum zweitenmal seiner bemächtigen, als sich plötzlich die Thüre des einsamen Stübchens öffnete, sein ehrwürdiger Lehrer trat, ohne zu grüßen, wie es der Religionsgebrauch für den Besuch bei Trauernden vorschreibt, in das Zimmer und ließ sich schweigend auf einem Stuhle neben ihm nieder.

Nach einer kurzen Pause der innigsten Teilnahme fing der fromme Rabbi, der Naphthali als einen seiner vorzüglichsten Jünger väterlich liebte, folgendermaßen zu sprechen an: „Mein Sohn und teurer Schüler, du beweinst mit Recht einen edlen Vater, der durch sein frommes Beispiel dein Schmuck und deine Krone und die schönste Zierde deines Lebens auf Erden gewesen. Doch du kennst ja den heilsamen Trost der Religion: ‚Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen, der Name des Herrn sei gelobt!‘ Zur Linderung deines gerechten Schmerzes denke auch daran, daß dir dein Vater durch seine zahllosen Reichthümer, die er hinterlassen, die Mittel in die Hand gegeben, seiner würdig auf Erden zu leben, um gleich ihm nur Gutes um dich her nach Kräften zu verbreiten. Mit Wohlgefallen wird dann sein unsterblicher Geist, so du treulich auf dem Pfade der Religion fortwährend beharrest, stets auf dich herabblicken, sein reicher Segen, mit dem er sein Auge zur ewigen Ruhe geschlossen, wird dich gewiß als gutes Kind auf jedem deiner Schritte begleiten, und seine fromme Fürbitte vor Gottes Throne für dein ferneres Wohlergehen wird dich auf allen deinen Wegen vor jedem Unheil immer bewahren.“

Hier hielt der tröstende Rabbi ein wenig inne; und als einzige Antwort auf alle seine Trostgründe, die er angeführt, reichte ihm der schluchzende Jüngling das Testament mit zitternden Händen hin. In ängstlicher Erwartung, daß Rabbi Elieser,

so hieß sein Lehrer, bald enttäuscht in einem andern Tone zu ihm sprechen werde, war sein Auge gespannt auf die Miene des Lesers gerichtet. Da verklärten sich plötzlich die Gesichtszüge des weisen Talmudisten freudig, ein großer Gedanke schien in seiner Seele aufgetaucht zu sein. — Doch blieb er nicht lange in tiefes Schweigen versunken, sein erster Laut war ein Lob, das er dem Allvater spendete, indem er mit emporgehobenen, gefalteten Händen ausrief: „Gebenedeiet seist du, Herr, Der Du Deinen Lieblingen, sich vor Gefahr zu schützen, Licht und Einsicht verliehen hast.“ Zu seinem weinenden Schüler gewendet, aber sprach er: „Mein Sohn, wie glücklich, wie beneidenswert ist dein Los unter Tausenden, der du einen solch treuen Vater besessen hast, dessen Liebe und Fürsorge für dich sich weit über das Grab hinaus erstrecken; wisse, Naphthali, eben durch dieses Testament, durch das du dich aus dem väterlichen Herzen verbannt und verstoßen wähest, eben dadurch hat dir dein kluger Vater seine zärtliche Liebe bekundet und alle seine unermesslichen Reichtümer vor jeder Gefahr geschützt und gesichert.“

Wie? Du staunst über meine Worte und kannst deren Inhalt nicht begreifen? Nun so höre und urteile selbst als verständiger Schüler. Es wird dir doch die Bibelstelle wohl bekannt sein, an der es heißt, daß ein heidnischer Sklave mit allem, was er besitzt oder erwirbt, vollkommen Eigentum seines Herrn ist, sodaß ihn dieser wie sein übriges Gut an seine Nachkommen im Tode vererben kann. Nun fürchtete dein überaus weiser Vater, in deiner Abwesenheit könnten sehr leicht fremde Verwalter deiner ausgebreiteten Güter dir vielen Schaden zufügen; um diesem Übel vorzubeugen, kam dein Vater auf den trefflichen Gedanken, seinen afrikanischen Sklaven, von dessen Fleiß und Tüchtigkeit er überzeugt war, als einstweiligen Universalerben einzusetzen, um diesem damit die Möglichkeit zu geben, für die Erhaltung des ganzen Vermögens weislich sorgen zu können. Denn dem testamentarischen Erben liegt selbstverständlich die Pflicht ob, mit allen Kräften über dem Vermögen zu wachen und es vor jedem drohenden Verluste zu bewahren.

Um aber diesen herrlichen Gedanken in seinem letzten Willen deutlich erkennen zu lassen, schaltete er daselbst die einzige Klausel ein, daß du dir nach Belieben einen Gegenstand wählen könntest, und mit diesem geheimen Winke wollte er dir zu verstehen geben: Wähle dir den Sklaven, mein Sohn, und du hast dann als sein Gebieter das sämtliche Vermögen in seinem ganzen Umfange mit ihm zugleich ererbt.“

Raum hatte der weise Rabbi seine herrliche Deutung erörtert und erklärt, als sein geliebter Schüler ihm dankend in die Arme fiel. „Ach, mein Herr und Lehrer,“ rief er unter Thränen aus, „wo finde ich Worte, wo Ausdrücke, um dir geziemend meinen innigen Herzensdank an den Tag zu legen? Du hast mein gebeugtes Herz wieder vom Staube aufgerichtet, hast meine Ehre durch deine richtige Deutung vor aller Welt gerettet; doch ist es nicht die Rettung eitler Güter, für die ich dir zu ewigem Danke verpflichtet bin, sondern es ist vielmehr die wiedergewonnene Liebe meines selig verklärten Vaters, die du mich in seiner weisen Fürsorge für mich aufs neue erblicken liehest.“

Der beschiedene Rabbi aber entwand sich sanft seinen Umarmungen, setzte sich noch ein wenig nieder und entfernte sich bald darauf mit den leise gesprochenen Worten: „Gott tröste dich unter den Trauernden Zions und Jerusalems“.*)

Dreißig Tage später erblicken wir den enterbten Jüngling als unbeschränkten, rechtmäßigen Herrn und Gebieter zur Freude aller, die sein edles Herz kannten, in seiner Heimat wieder. Er hatte, wie wir nun schon wissen, auf das Anraten des Rabbi den Sklaven sich gewählt und dadurch vom Gerichte nach dem talmudischen Spruche *מה שקנה עבד קנה רבו* „Alles, was der Sklave besitzt, gehört dem Herrn“ sämtliche Güter rechtlich zugesprochen erhalten.

Den wackeren Sklaven aber zeichnete Naphthali zeitlebens durch besondere Aufmerksamkeit und Fürsorge aus und behandelte ihn wie einen treuen Freund.

Seinem ehrwürdigen Rabbi übersandte er die kostbarsten Geschenke nach Jerusalem, in dem er ihm unter anderem schrieb: Nun verstehe ich erst recht den Ausspruch der Weisheit, welche von ihren Eigenschaften rühmt: *לִי עֵצָה וְרוּשִׁיָּה אֲנִי בִינָה לִי בְבוּרָה* „Bei mir ist Ratsschlag und Ausführung, ich bin die Vernunft, mir gehört die Tapferkeit.“ (Sprüche Salom. 8, 14.)

Gott schützt mit milder Vaterhand,
Die Wege Seiner frommen,
Und segnet sie mit dem Verstand,
Den Leiden zu entkommen.

Sie wandeln sichern Weges fort,
Wenn Stürme drohend toben,
Denn sie bewacht ihr Fels und Hort,
Sein Vaterauge droben.

מִשּׁוֹת

טוֹב אֲשֶׁר לֹא תִדָּר, מִשֶּׁתִּדּוֹר וְלֹא תִשְׁלֹם:

Besser kein Gelübde thun, als daß du gelobest und nicht erfüllst.

(Kohelet 5, 4.)

1.
Leite deine Bunge an,
Wahrheit nur zu sprechen,
Lügest du in eitlen Wahn,
Wird es bald sich rächen,

2.
Und das Wort, das dir entfuhr,
Heilig stets verehere,
Halte treulich deinen Schwur!
So will's Gottes Lehre.

Die Vorschriften für Schwur und Gelübde.

Wir befinden uns gegenwärtig bei solchen Sätzen der heiligen Schrift, durch welche das Wohl der Gesamtheit aufrecht erhalten und fest begründet wird. Der

*) Ein Spruch, der beim Weggehen von den Trauernden in den ersten sieben Tagen (*שבועה*) gesagt wird.

Mensch besitzt, wie wir wohl wissen, ein teures Kleinod, das ihn über alle Geschöpfe dieser Erde erhebt und ihm den Stempel der Vollendung aufdrückt; es ist das kostbare Geschenk der Sprache, vermittels deren er seine Gedanken zu äußern und seine inneren Empfindungen durch verständliche Laute mitzuteilen imstande ist. Um aber diese herrliche Gottesgabe nicht durch unedlen Gebrauch zu entheiligen, ist eine seiner wichtigsten Aufgaben im Leben: „Er entweihe sein Wort nicht, das er gegeben, alles, was er mit seinem Munde gesprochen, soll er treulich halten.“ Lüge, Verleumdung, Fluch, Lästerung und sonstiges Unheil, die eine böse Zunge verbreiten kann, führen nicht bloß den Ruin menschlicher Glückseligkeit herbei, indem sie die festen Bande des Vertrauens lockern und auseinander reißen, sondern sie empören sich, was das Schlimmste ist, gegen den erhabenen Plan Gottes, den Er, der Allgütige, mit dem kostbaren Geschenke „Sprache“ bei dem Menschen beabsichtigte. Wenn nun schon wortbrüchig zu sein, ein Frevel ist, der gegen Gott und Menschen begangen wird, um so mehr müssen Meineid und die Entweihung eines heiligen Gelübdes schwere Vergehen sein. Es darf uns daher nicht wundern, wenn vor diesen mit Recht gescheuten Lastern so eindringlich und so ernst in der heiligen Schrift gewarnt wird, und so werden wir in unserem Wochenabschnitte Vorschriften über die Heilighaltung der Sprache finden, die sich jederzeit, wie alle Gezeze der Thorah, als vortrefflich, als nützlich und belehrend bewährt haben. — Die Religion gibt dem Vater das Recht über die Tochter und dem Ehe- manne das Recht über seine Frau, deren Schwur oder Gelübde bestätigen oder auflösen zu können. Eine von den vielen guten Wirkungen dieses Gesetzes ist leicht zu ersehen, wenn wir bedenken, daß die Tochter oder auch die Gattin, die das Getriebe der Welt und den Kampf ums Dasein nicht so überblicken können wie der Mann, oft in Übereilung ein Gelübde aussprechen, was für sie selbst und ihre Umgebung von bedenklichen Folgen sein könnte. Jedoch sind beide, sowohl der Vater als auch der Gatte, in ihrer Vollmacht beschränkt, daß sie nur an demselben Tage, an welchem sie den Schwur oder das Gelübde vernommen, diese zu vereiteln imstande sind; ließen sie aber diese Zeit verstreichen, ohne ihre Willensmeinung hierüber geäußert zu haben, so hört ihre Kraft auf und der Eid bleibt in seiner vollen Kraft, denn das Schweigen hat den Schwörenden ein Recht der Selbstständigkeit in ihrem Gelübde eingeräumt.

Wir richten unsern Blick wieder auf den geschichtlichen Teil des Wochenabschnittes, in welchem es heißt, daß die Rüstungen gegen die Midjaniter auf Gottes Befehl ins Werk gesetzt wurden.

„Nur diesen Kampf.“ sprach Gott zu Moses, „solst du zu Ende führen, dann sollst auch du zu deinen Vätern eingethan werden.“ Zwölftausend ausgewählte Männer zogen daher aus mit dem Heldenpriester Pinchas und der heiligen Lade Gottes an der Spitze gegen eine verbündete Kriegsmacht von fünf heidnischen Königen; doch wenn Gott hilft, läßt der entschiedene Sieg nicht lange auf sich warten; mutig greifen sie die dichten Reihen der vereinigten Feinde an und machen alle Männlichen mit Heldemut nieder, selbst das Eingreifen der Könige vermochte den Sieg Israels nicht aufzuhalten, auch sie fielen allesamt auf dem Schlachtfelde und lagen unter den übrigen

aufgetürmten Leichen tief begraben, auch der gefährliche Feind Israels, Bilom Sohn des Beor, vermochte sich nicht zu retten, er findet dort den gerechten Lohn für seine schmählische Tücke, und sein Haupt fällt unter dem Streiche eines gezückten Schwertes.

Wenn nun auf dem Walplage die Niederlage schon so groß war, war die Vermüstung in den Städten und Dörfern der Feinde noch größer, alle festen Plätze und Schlösser wurden den Flammen preisgegeben, die verführerischen Weiber wurden auf Moses' Befehl niedergemacht, die Kinder, die Herden und überhaupt alles bewegliche Gut wurde erbeutet und von den Anführern des Heeres in das Lager gebracht und dann gleichmäßig unter das Volk verteilt. Wir erwähnen ferner das Wort der Schrift, welches uns berichtet, daß zweieinhalb Stämme, nämlich Ruben, Gad und der halbe Stamm Menasche, ihr Besitztum schon diesseits des Jardenflusses am Saume der Wüste von Moses erbat, indem sie hinzufügten, daß sie viele Herden besäßen und das Land des Sichon als Weideland sehr geeignet sei. Diese Bitte gewährte ihnen auch Moses mit der Bedingung, daß zwar ihre Familien und ihre Herden gleich hier verbleiben könnten, die Männer jedoch müßten gerüstet vor ihren Brüdern herziehen und das gelobte Land erobern helfen. Diese Bedingung versprachen die erwähnten Stämme einstimmig treu zu erfüllen.

Die Israeliten bauten die Städte im eroberten Lande wieder auf und änderten deren heidnische Namen. Die zweieinhalb Stämme richteten ihren Familien und Herden die Wohnsitze ein und nahmen nach Moses' Bestimmung einstweilen vom Lande Besitz.

Der Eid des Sünders. (Nach alten hebr. Schriften.)

Das Verbrechen.

הֵן בָּצִוִּין חֻלְלָתִי וּבְחִטָּא יִחְמַתְנִי אָמִי:

In Sünden wurde ich gezengt, in Missethat empfing mich meine Mutter.

(Psaln 51, 7.)

Wie jedes Jahrhundert und jedes Zeitalter seine Weisen und seine Thoren, seine Einfältigen und seine Verständigen, seine Frommen und seine Lasterhaften hat, wie sie entstehen und auf Erden leben und wieder verschwinden, wie der Ungehorsam schon vom ersten Menschenpaare und das Verbrechen von einem ihrer Kinder begangen wurde; wie es zu jeder Zeit verstockte Gemüter gab, die durch ihre Unthaten die Bibelstelle „die Neigung des menschlichen Herzens ist böse von Jugend an“ wohl rechtfertigten, aber von dem Verse „du kannst die Sünde beherrschen“ nichts wissen wollten, — so lebte auch vor vielen Jahren ein Mann in Israel, der seit seiner frühesten Jugend sich in dem Abgrunde des Lasters bewegte. Es gab kein Vergehen, keine Untugend, keine Sünde, die er nicht beging, um seiner unbändigen Sinneslust zu fröhnen. — Trotz der ewigen Ermahnungen seiner wohlmeinenden Eltern, trotz der zurecht-

weisenden Strafreden seines besorgten Vaters und der zu Herzen gehenden Lehren seiner tiefbetrübten Mutter gab er, wie der weise König sagt, schon als Kind im Spielen zu erkennen, welche rohe Lebensweise er im reiferen Alter führen würde.

In dem Garten, in der Schule nämlich, wo er neben andern hoffnungsvollen Pflanzen als verwundender Dorn wild aufschöß und ungeachtet der sorgsamten Pflege seiner einsichtsvollen Lehrer täglich mehr verkümmerte, ward er als ein warnendes Schreckbild der Bosheit, des Trozes und des Ungehorsams, der Trägheit, des Leichtsinns und des Müßigganges von allen, die ihn kannten, geflohen und gehaßt. Seiner Umgebung war er eine gefährliche Schlange der Verführung, die Rohheit der Sitten und seine wilde Leidenschaftlichkeit suchte er auch seinen Altersgenossen und jedem, der ihm nahe kam, mitzuteilen.

Alles Schamgefühl trat er mit Füßen und vermochte weder das Wort seiner weisen Erzieher, noch die strafende Buchtrute den geringsten Eindruck auf sein verderbtes Gemüt zu machen. Da der Sinn für Ehre, Lob und Auszeichnung in seinem verwahrlosten Innern erstorben war, so versteht es sich von selbst, daß alle Anstrengungen seiner Lehrer vergebens und jede Ermunterung, wie jeder noch so strenge Tadel seinen verderbten Wandel nicht beeinflussen konnten.

So schwand sein Lebensmorgen, die zur Ausfaat bestimmte Jugendzeit, nutzlos dahin; finster und traurig sah es in seinem verwilderten Gemüte aus, und mit Schande bedeckt, wurde er aus den heiligen Hallen der Jugendbildung noch vor der Beendigung seiner Schuljahre hinausgestoßen, da sein verderbliches Beispiel die Mitschüler anzustecken drohte. Der Tod seiner unbemittelten Eltern, die aus Gram über sein rohes Leben früh in das Grab gesunken waren und ihn ohne Stütze im Gewühle der Welt zurückgelassen hatten, rüttelte ihn nun zu spät aus seiner Betäubung auf und erfüllte sein Inneres mit den heftigsten Gewissensbissen. — Auf die Erde hingeworfen, weinte und jammerte er, von nagender Reue erfaßt, und rief zum Himmel empor zum verklärten Geiste seiner Eltern und bat unter heißen Thränen und Wehklagen um ihre Verzeihung und ihre Liebe. Doch kein Laut ließ sich vernehmen, sein Jammergeschrei verhallt in der Luft, kein väterliches beruhigendes Wort, kein sanfter mütterlicher Trost richtet sein gebeugtes Gemüt auf.

Der Abgrund des tiefsten Elends, an dessen Rand er sich jetzt befindet, liegt klaffend vor seinen Augen, ohne den Segen seiner größten Wohltäter eilt er gleich Rastlos umher und flüchtig, von Gram und Kummer gejagt, von Ort zu Ort im wilden Getümmel der Welt; um mit dem Rausche betäubender Genüsse sein unruhiges Gewissen zu beschwichtigen, stürzt er sich von einer verführerischen Sünde in die andere, und allmählich verwischt das teure Bild der Verklärten, die er kurz zuvor noch so kindlich bejammert, in seinem Innern.

Er beginnt wieder das wilde Treiben des unverbesserlichen Schulknaben in der großen Schule des Lebens, aber jetzt haben die bösen Triebe weit mehr Kraft und Gewalt über ihn gewonnen; vom Strudel verderbter Gesellschaft erfaßt, wird er vom wilden Strom des Lebens mitgerissen, kein Vergehen ist zu groß, keine Gefahr zu

gewagt, kein Laster zu schrecklich, daß er nicht sein schlafendes Gewissen damit befleckt hätte. — In diesem schrecklichen Seelenzustande kommt ihm durch eine höhere Fügung das *רוּחַ* in die Hände, aus dem ihm sein entschlafener Vater vor vielen Jahren den ersten Unterricht erteilt. Die Jugendzeit steigt auf in seiner Erinnerung, und er glaubt die Worte zu vernehmen, die damals sein Vater zu ihm gesprochen: „Wenn du fleißig lernst und treu erfüllst, was du gelernt, dann wird Gott über dir wachen, und du wirst dich nie unglücklich und verlassen fühlen.“ — So hatte sein Vater damals gesagt, und seine Worte waren ihm seit jener Zeit nie wieder in den Sinn gekommen. Jetzt, als er das alte *רוּחַ* sah, da fielen sie ihm wieder ein und rüttelten sein ganzes Gemüt auf. „Wehe, wehe,“ ruft er aus, und er streckt die Hände zum Himmel empor, als wolle er sich gewaltsam aus dem tiefen Pfuhle des Lasters zu seinem Schöpfer wieder erheben.

Das Bekenntnis.

(Fortsetzung.)

חַטָּאתִי אֹדִיעַךְ יְעֹנִי לֹא כִפִּיתִי:

Ich bekenne mein Verbrechen und verhehle mein Vergehen nicht.

(Psaln 32, 5.)

So erblicken wir den verworfenen Sünder, von Reue und Buße zerknirscht, wie er aus seinem verworrenen Sinnentaumel vollends erwacht und aus dem Abgrunde des Lasters, in welchen er tief versunken war, mit allen Kräften sich emporarbeiten will. Der Sturm seiner tobenden Leidenschaft hat sich gelegt, das aufgejagte Meer der bösen Triebe ist ruhig geworden, und er sieht zu seiner Beschämung gleich Adam und Eva zum erstenmal ein, daß er nackt sei; nackt an Sitte und Tugend, nackt an Gefühl und Einsicht, nackt an allen Vorzügen, die den Menschen von dem vernunftlosen Tiere unterscheiden; seine Lage ist furchtbar, er will zurück, will sich mit der Welt ausöhnen, doch es fehlt ihm das Mittel, das seine kranke Seele heilen und sie, den göttlichen Funken im Menschen, dem Himmel wieder näher bringen könnte.

Er sah, es gibt nur einen Weg, der dem Armen, von aller Welt Verlassenen, offen steht, nur eine Straße, die zur inneren Ruhe, zum Frieden, zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit führt, es ist die Rückkehr zur Himmelsstochter Thorah, die mit ihrer allumfassenden Liebe selbst den verstocktesten Sünder in ihre Mutterarme aufnimmt und ihn mit süßem Balsam des Trostes stärkt und erquickt.

Was konnte er daher in seiner traurigen Lage Besseres thun, als zu einem wohlerfahrenen, verständigen und treuen Seelenarzt seine Zuflucht zu nehmen, der ihn von seiner Krankheit heilen, das Laster beseitigen und an seine Stelle eine sittliche Lebensweise setzen würde? So eilte er unverzögert zu einem Rabbiner, dessen Frömmigkeit allgemein gepriesen und gerühmt wurde und der mit seiner engelgleichen Seelengüte schon so manchen Verirrten auf den Weg der Besserung zurückgeführt hatte.

Zerknirscht und mit einem Herzen voll der aufrichtigsten Buße, sank er weinend zu den Füßen des göttlichen Mannes nieder und machte ihn ohne Rückhalt mit seinem

frevelhaften Treiben und der ganzen Anzahl seiner Verbrechen bekannt; er ließ ihn offen und frei in sein von früher Jugend verderbtes Inneres blicken und klagte sich unterhohlen als den Kummer seiner guten Eltern an, denn durch seine Verstocktheit sei ihr Tod allzufrüh herbeigeführt worden. Dann rief er unter heißen Thränen aus: „Rabbi, hilf mir, dem reuevollen Sünder, der ich heute, von Gott und der Welt verlassen und verstoßen, von aufrichtiger Buße zernagt, zu dir meine letzte Zuflucht nehme! O, reiche dem Tiefgefallenen die Hand, leite mich schwachen Sünder in deiner Frömmigkeit, heile meine verblendeten Augen, die so lange das wahre Licht entbehrt, auf daß ich gleich einem unschuldigen Kinde, von allen Gebrechen rein, die wahre Quelle des Heils erblicke und einen tadellosen, frommen Wandel beginne und der ewigen Seligkeit theilhaftig werde!“

Durch die schweren Verbrechen, die der fromme Rabbi aus dem Munde des Unglücklichen soeben gehört hatte, war er bis in die Seele erschüttert worden, und zugleich hatte ihn das offenherzige Geständnis, welches von einem solch verwahrlosten Sünder am wenigsten zu erwarten gewesen, aufs tiefste gerührt, und er erwiderte in liebe reichem Tone, ohne seine innere Bewegung merken zu lassen: „Mein Sohn, es ist wahr, was du eben selbst gestanden, zeigt, daß du tief in den Schlamm der Sünden gesunken bist, denn wisse, du hast das heilige Gebot unserer Thorah: כְּבֹד אֶת אָבִיךָ וְאֶת אִמְךָ „Ehre deinen Vater und deine Mutter!“ mutwillig mit Füßen getreten. Anstatt daß du zur Erhaltung deiner größten Wohlthäter und zu ihrem Glücke beigetragen, hast du ihr Leben durch deinen Trotz verkürzt, du hast gegen deine guten Lehrer, die durch Unterricht in göttlichen und weltlichen Wissenschaften dein zeitliches und ewiges Wohl begründen wollten, widerspenstig dich aufgelehnt, hast zu diesen unverzeihlichen Jugendtünden Laster auf Laster bis auf den heutigen Tag gehäuft. Und nun stehst du niedergebeugt und zerknirscht da und willst durch aufrichtige Reue dein beflecktes Gewissen vor Gott und der Welt rein waschen. Wisse, mein Sohn, — das Herz blutet mir zwar im Innern, daß ich es dir sagen muß — mit einer leichten Bußeübung kann deine schwere Sündenlast nicht von dir genommen werden, du hast leider so viele Verbrechen begangen, die nach der heiligen Schrift nur mit dem Tode gesühnt werden können. So dir dein Seelenheil lieb ist und du nicht zu ewiger Buße in die Gruft sinken willst, entschlief dich, dein zeitliches Leben für die Ewigkeit hinzugeben und sieh' mit kindlicher Ergebung deinem letzten Augenblicke entgegen.“

Die Todesstrafe.

(Fortsetzung.)

וְלֹא תַחֲסֹם עֵינֶיךָ עָלָיו וּבַעֲרַת הָרַע מִקִּרְבֶּךָ:

Dein Auge soll ihn nicht verschonen, rotte aus das Böse aus deiner Mitte.

Raum hatte der Rabbi seinen furchtbaren Urteilspruch beendet, als der tiefgebeugte Sünder, ohne zu erblaffen, mit sichtbarer Ergebung in sein Geschick ruhig

antwortete: „Besser ein zeitlicher als ein ewiger Tod, ich bin von ganzem Herzen bereit, nach dem Ausspruche der heiligen Thorah zu sterben. Gott sei meiner armen Seele gnädig und schenke ihr den unendlichen Frieden.“

„Mit dieser lobenswerten Gesinnung, mein Sohn,“ begann der Rabbi von neuem, „hast du für deine Seligkeit durchaus nicht zu zagen; sie ist dir gewiß sowie jedem Frommen vom Allvater beschieden, dein Tod wird die Sühne für deine Verbrechen sein, und du wirst rein aus der Erdenwelt scheiden, der du von nun an nicht mehr angehörst.“

Die traurige Stunde, in welcher der reuige Sünder durch flüssiges Blei, das ihm in den Schlund gegossen werden sollte, den peinlichen Feuertod zu erleiden hatte, ward nun festgesetzt; die Vorschriften, die nach dem jüdischen Ritus bei einem Sterbenden erfüllt werden, wurden genau beobachtet. Man fing an, ihn durch verschiedene Gebete auf seine letzte Stunde vorzubereiten, die rührenden Psalmen für das Seelenheil eines in den letzten Zügen liegenden Sterbenden, das große Sündenbekenntnis vom Veröhnungstage und andere Andachtsübungen wurden unter heißen Thränen gesprochen, und um den Ernst des furchtbaren Momentes noch zu erhöhen, legte man ihm die weißen Sterbekleider an und umhüllte ihn mit einem Gebetmantel. Nachdem all' dies geschehen war, sprach der Rabbi in einem feierlichen Tone: „Was dich mit der Erde verknüpft hat, wird jetzt von dir abgestreift, die Vorschriften für einen Toten sind bereits von uns an dir vollzogen worden. Trachte auch du jetzt danach, so lange noch der Atem dich belebt, die innere Reinigung vorzunehmen, söhne dich mit Gott und den Menschen aus, verzeihe deinen Beleidigern, nimm keinen Haß mit ins Grab, empfiehlt dem Allvater deine unsterbliche Seele, so wird Er dir in Seiner Barmherzigkeit vergeben, und du wirst im Reiche des ewigen Friedens gnadenvoll aufgenommen werden.“

So lag der Arme mehr tot als lebendig auf einer Bahre hingestreckt, er sah zu, wie man das Gefäß über das Feuer setzte, um das Blei zu schmelzen, da empfahl er mit bewunderungswürdiger Ergebung seinen Geist dem Allvater im Himmel. Man verband ihm die Augen, und der Rabbi sprach: „Öffne deinen Mund, damit dich das siedende Blei schnell töte und du nicht lange zu leiden hast.“ — Und der Rabbi goß ihm einen Löffel voll — Honig, den er versteckt gehalten, schnell in den Mund.

Die Freisprechung.

(Schluß.)

יָסַר צוֹנֶךָ וְחַטָּאתְךָ הִתְכַּפֵּר:

Deine Sünde ist gewichen, dein Verbrechen gesühnt. (Jesaja 6, 7.)

Der unglückliche Verurteilte lag halb entseelt da und war fast seiner nicht mehr bewußt. Obgleich er mit Ergebung dem Tode entgegengesehen und den Befreier von allen irdischen Qualen mit Sehnsucht erwartet hatte, so hatten doch die erschütternden

Vorbereitungen zum letzten Akte furchtbar auf ihn eingewirkt, so daß er, trotzdem das Äußerste nicht vollzogen worden, mehr tot als lebendig war.

Doch dem klugen Rabbi, der diesen Zustand mit seiner Weisheit vorausgesehen und ärztliche Hilfe bestellt hatte, gelang es bald, den Erschrockenen aus seiner Erstarrung aufzurütteln, er schlug die Augen wieder auf, und seine ersten Worte waren: „Wo bin ich, ich unglücklicher Sünder? Wer hat sich so grausam meiner erbarmt, mir das Leben wieder zu geben, das ich verworfener Bösewicht schon längst verscherzt habe? Jener göttliche Mann sagte mir ja, daß ich nur mit Verlust meiner Seligkeit wieder unter Menschen wandeln könne! O, hab Mitleid mit dem reuevollen Verbrecher und gebet ihm den letzten Todesstoß!“

„Beruhige dich, du bist wieder in Gottes Gnade aufgenommen, mein Bruder,“ versetzte hierauf der sanftmütige Rabbi; die furchtbaren Todesgedanken, die du mit reuevoller Hingebung erlitten, haben deine büßende Seele von allen Flecken der Sünde gereinigt, und ich gebe dir mein Versprechen, wenn du nicht mehr in deine früheren Laster zurückfinkst, so wird die Seligkeit von אֵלֶּיךָ וְאֵלֶּיךָ wie jedem Frommen auch dir zuteil werden.

Sei getrosten Mutes, mein Sohn, genieße noch lange die Freuden dieser Erde, doch halte dich streng an die einzige Lehre, daß das allsehende Auge Gottes jeden deiner Schritte überwacht; dann wirst du gewiß nie wieder in das Netz der Sünde geraten. — Eine goldene Lebensregel will ich dir auf diesen neuen Lebensweg mitgeben, die dich vor jedem Unfalle bewahren soll. Schwöre mir, nie deinen Mund mit einer Lüge zu beflecken, die Wahrheit über alles zu lieben, und wenn du auch den größten Schaden dadurch erleiden könntest. Diese Regel ist zwar sehr schwer auszuführen, und es werden Augenblicke kommen, die dich in deinem Vorsatz wankend machen werden, sei darum streng auf deiner Hut, dich nie mit einer Unwahrheit zu beflecken. Wenn du nur einmal lügst, so bist du wieder dem Verderben verfallen.“

Und indem er ihm die Hand auf den Kopf legte, sprach er: „So gehe nun hin in Frieden, der heilige Schwur, den du schluchzend vor mir ablegst, wird dich gewiß vor allem Unheil bewahren. Der Herr stärke dich in deinem lobenswerten Vorhaben, der Herr gebe dir die Kraft, die Macht der Versuchung siegreich zu bekämpfen, der Herr schütze dich vor Gewissensunruhe und schenke dir den Frieden!“

Gestärkt durch die Macht des Glaubens, entfernte sich der gebesserte Sünder weinend von seinem göttlichen Lehrer; mit neuen Vorsätzen betrat er wieder den Schauplatz des weltlichen Gewühls, jetzt hütete er sich, der Stimme des Lasters wieder Gehör zu geben, und sein Herz war nur für strenge Redlichkeit und Tugend stets offen. Keine Gottesfurcht, ungeheuchelte Menschenliebe, Biedersinn und Treue, die aus jeder seiner Handlungen deutlich hervorleuchteten, machten bald den verstockten Sünder in ihm vergessen, und jeder sah in ihm einen neugeschaffenen Menschen, mit den trefflichsten Eigenschaften ausgestattet. Welch' ein Wunder daher, wenn er jetzt statt geflohen mit der größten Achtung und Zuborkommenheit behandelt wurde und seine Lebenstage sanft und angenehm dahinfließen?

Doch wie zuweilen im Verlaufe der Zeit alte und vergessengeglaubte Gewohnheiten wieder auftauchen und trotz des neu eingeschlagenen Wandels alte Schwächen wieder zum Vorschein kommen, so geschah es auch eines Tages, daß unser bekehrter Freund durch die Verleitung eines bösen Gesellen zu einer Frevelthat eingeladen wurde. Schon schickte er sich an, Wort zu halten, schon war er auf dem gefährlichen Wege, wo die Verderbtheit ihm eine Schlinge legen wollte, als die wohlbekannte Stimme eines Freundes ihm zurief: „Wohin so eilig, Freund?“ — Seines heiligen Schwurs eingedenk, nie lügen zu wollen, antwortete er geradezu: „Eine Frevelthat zu begehen.“

Der vorwurfsvolle Blick des Freundes, der ein überaus frommer Mann war, und das peinigende Schamgefühl, so niedrig und verworfen vor ihm dazustehen, machten ihn sofort andern Sinnes; sein schlechtes Vorhaben verwünschend, kehrte er augenblicklich um und begleitete den Freund in seine Wohnung. Ähnliches wiederholte sich noch einige Male, bis er vollends gegen die Verführung gefeit war; immer gestand er seine Handlungsweise frei und offen ein und so war es die Wahrhaftigkeit, die ihn als schützender Engel vor jedem Fehltritte bis in den Tod bewahrte.

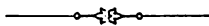
Wißbegierige Jugend, mögest du aus dieser Erzählung folgende höchstwichtigen Lehren für dein ganzes Leben beherzigen:

1. Erkenne den Wert deiner guten Eltern, kränke sie nicht durch Wort oder That, versüße vielmehr ihr theures Leben, so weit du dazu imstande bist, damit dich nicht dein verstockter Mutwillen zwingt, an ihrem allzufrühen Grabe die Hände zu ringen, wenn all dein Jammern und Klagen zu spät ist.

2. Ehre und schätze aus ganzer Seele deine Erzieher und Lehrer, die deinen Geist bilden, dein Herz bessern und dein Gemüt veredeln; benütze jeden Augenblick, der deiner Ausbildung gewidmet ist, und sammle frühzeitig jene theuren Schätze, ohne die du bei allem irdischen Reichtume nicht wahrhaft glücklich werden kannst.

3. Verwirf deinen gefallenen Bruder nicht, wenn er umkehrt, habe Nachsicht und übe Schonung mit dem reinigen Sünder, wenn er auch aus Mutwillen sich vom Tugendpfade entfernt hatte; denke, daß wir alle schwache Sterbliche sind und Fehlen menschlich ist.

4. Sei vorsichtig mit deinen Worten, verunreinige deinen Mund nicht durch Lügen, reine Wahrheit bewege deine Lippen, denn verhaßt ist dem Allgütigen die Lüge. וְהָעֵבֶר יִשְׁפֹּתִי שָׁקֶר „Falsche Lippen sind dem Herrn ein Greuel!“ Die Wahrheit schützt vor der Sünde und erwirbt uns das unbefchränkte Zutrauen aller unserer Mitmenschen.



מסעי

גַּם כִּי אֶלֶךְ בְּגִיּא צְלֻמֹּת לֹא אֵירָא רָע, כִּי אֶתָּה עֲפָרִי:

Und wall' ich auch im Todesshattenthale, fürchte ich nichts Böses, denn
Du, o Gott, bist bei mir. (Psalm 23, 4.)

1.

Gleich einer Reise führt das Leben
Den Menschen zu dem Ziele hin,
Ein jeder hat ein and'res Streben,
Ein jeder anderes im Sinn.

2.

Bis dann am Ende aller Leiden
Die ew'ge Ruhe freundlich winkt
Und in das Land der seligen Freuden
Uns sanft der Tod hinüber bringt!

Die Wanderung Israels durch die Wüste.

Als treue Begleiter der Israeliten auf ihrem Zuge durch die furchtbare Wüste sind wir nun mit ihnen an das Ziel ihrer Wanderung gelangt, und wir befinden uns jetzt an der Stelle, wo Moses nach dem göttlichen Auftrag alle ihre Lagerstätten und die merkwürdigsten Ereignisse während ihrer langen Wanderschaft genau verzeichnet.

Trefflich sind die Worte des Midrasch, der die Aufzeichnung dieser Einzelheiten mit der Reise eines Königs vergleicht, der seinen erkrankten Sohn zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in ein fernes Land begleitet. Am Ziele seiner beschwerlichen Reise ruft er sich und seinem genesenden Kinde alle die Orte ins Gedächtnis zurück, wo er durch die Leiden seines geliebten Kindes Halt machen mußte, wo er von Kummer und Schmerz heimgesucht war und wieder, wo er Ruhe und Erholung gefunden und sich mit dem Wohlbefinden des Sohnes gefreut hat. Ein Königssohn, ein Sohn des Allgütigen, ist das wandernde Volk Israel, und am Ziele seines vierzigjährigen Zuges, nachdem es so oft bei verschiedenen Gelegenheiten durch seine Untreue seinen himmlischen Vater erzürnt hatte, folgt die Aufzeichnung der ganzen Wanderung, um es hiermit auf die Fehltritte aufmerksam zu machen, die es begangen, und seine Besserung zu fördern.

Daher reiht sich diesem Befehle die göttliche Warnung an das Volk an, welche sagt: „Sobald ihr das gelobte Land in Besitz genommen haben werdet und die Teilung desselben nach Anzahl der Stämme vorgenommen habt, so sollt ihr alle heidnischen Einwohner austreiben, ihre Götzenbilder vernichten und ihre Opferhöhen niederreißen. Denn wenn ihr dieses Übel des Götzendienstes nicht bis auf den Grund ausrottet, so sage Ich euch voraus, die ihr übrig lassen werdet, werden euch zu Dornen in euren Augen und zu Stacheln in euren Seiten sein und werden euch wieder verjagen und euren Sturz herbeiführen.“ Diese Warnung ist leider nicht beachtet worden und die Strafe darum später buchstäblich in Erfüllung gegangen.

Bis hierher reicht der geschichtliche Teil des vierten Buches. Da Israel jetzt im Begriff steht, den Wanderstab aus der Hand zu legen, es befindet sich ja schon am Jardenflusse an der Grenze des Kanaaniterlandes, so folgt in diesem Wochenabschnitte die geographische Einteilung des heiligen Landes, wie seine Grenzen nach dessen Eroberung zu bestimmen seien, ferner die Namensverzeichnung der Männer, die zur Verteilung des Landes berufen wurden, an ihrer Spitze stehen Josua und der Hohepriester Eleasar. Damit aber das heilige Land der Verheißung nicht durch Blutschuld befleckt werde, erging der Auftrag Gottes an Moses, daß von den 48 Städten, welche die Lemiten zu ihrer Niederlassung von dem Besitze der Israeliten erhielten, sechs als עֲרֵי מִקְלָט, Zufluchtsstädte, dienen sollten, deren Bestimmung sei, daß derjenige, der seinen Nächsten nicht mit Vorbedacht, sondern unversehens getötet hat, sich in eine dieser Städte flüchten könne; dort soll er vor der Verfolgung des Bluträders vollkommen sicher sein, damit kein unschuldiges Blut in Israel vergossen werde. Diesen Zufluchtsort durfte der Unglückliche nur mit dem Tode des Hohenpriesters verlassen, um dann wieder in seine Heimat zurückzukehren.

Diese Gesetzesbestimmung scheint auch den Grund zu haben, daß bei der allgemeinen Trauer über das Hinscheiden des priesterlichen Oberhauptes der Verlust des Einzelnen vergessen wird, wie überhaupt im Leben das größere Unglück das minder bedeutende verdrängt. Der heiße Schmerz erkaltet da in der Brust des Verfolgers, und das Leben des Flüchtlings ist dann nicht mehr von ihm bedroht.

Noch eine wichtige Rechtsfrage, die zwar bloß für die damalige Zeit Bedeutung hatte, wollen wir erwähnen, bevor wir das vierte Buch der heiligen Thorah schließen. Die Familien aus dem Stamme Josef, zu denen auch Blaschads Töchter gehörten, machten bei Moses eine Anfrage. Jeder Stamm in Israel, sagten sie, wird sein Besitztum erhalten, wie es das Los entscheidet, und dieses darf er weder vermehren noch vermindern. Wenn nun die Töchter Blaschads, die ihren Vater beerben, da er keine Söhne hinterlassen, heiraten, so werden sie ihre Güter ihren Männern zubringen, dieselben gehen also zu dem Stamme der Männer über, die sie heiraten, und von dem Grundbesitze unseres Stammes geht ihr Besitz verloren.

Der göttliche Bescheid hierüber blieb nicht lange aus, und er lautete: „Es steht den Töchtern Blaschads frei, wem sie ihre Hand geben wollen, jedoch sollen sie Männer aus ihrem väterlichen Stamme wählen, damit nicht der Besitz übergehe von einem Stamme zum anderen.“

Hiermit ist die Geschichte des israelitischen Volkes in der Wüste mit allen ihren Ereignissen zu Ende; groß und wichtig sind die Belehrungen, die sie uns für unser ganzes Leben bietet. Mit einem Aufblicke zum himmlischen Vater, daß Er auch uns auf der beschwerlichen Wanderung durch die Wüste dieses Lebens Seinen Beistand nicht entziehen möge, schreiten wir, auf Seine Hilfe vertrauend, zum fünften Buche Moses weiter.

Mein Herr und Vater, Dir allein
Und Deiner heil'gen Lehre

Soll meine Kraft geweiht sein,
 So heißt es Deine Ehre.
 Zu preisen Dich ist meine Pflicht,
 So lang' ich leb' hienieden,
 Bis daß mein Aug' im Tode bricht,
 Sei dieses mir beschieden!

מִשְׁנֵכָם אֶב מִמַּעֲטִין בְּשִׁמְחָה:

Wenn der Monat Aw beginnt, da schweigt die Freude in Israels Wohnungen.

תְּשֻׁעָה בְּאָב:

Der neunte des Monats אב ist ein Trauer- und Fasttag für Israel, denn er erinnert uns an die vielen Unglücksfälle, die unsere Vorfahren zu verschiedenen Zeiten an diesem Tage betroffen haben. Vor allem erinnert er uns an die Zerstörung des ersten und des zweiten Tempels zu Jerusalem und die Auflösung des jüdischen Staates.

Von diesem Unglückstage bei der Zerstörung des ersten Tempels erzählt uns die Geschichte, daß Jerusalem nach einem hartnäckigen Widerstande von neunzehn Monaten vom Feinde erstürmt und die unglückliche Besatzung teils auf grausame Weise niedergemacht, teils ihres Vermögens beraubt und nach Babylon in die Gefangenschaft geführt wurde. Der heilige Tempel ward ein Raub der Flammen, die herrlichsten Paläste wurden zerstört, das Blut der Gemordeten floß in Bächen durch die Straßen, und die Stadt, die einst die schönste und blühendste des Morgenlandes gewesen, bot ein schaudererregendes Bild dem Auge dar.

Dieses namenlose Unheil brachte der gerechte Gott deshalb über unsere Vorfahren, weil sie im Reichtume und Überflusse trotz der unaufhörlichen Ermahnungen ihrer Propheten in die größten Sünden verfielen und ihren himmlischen Wohltäter vergessen hatten; dies möge auch uns zur warnenden Lehre dienen, daß wir auf die Weisungen unserer Lehrer und geistigen Führer genau achten und ihre weisen Belehrungen, die bloß unser Heil zum Zwecke haben, innigst beherzigen sollen.

In religiöser Beziehung haben wir von diesem Trauertage zu merken, daß er in mancher Beziehung dem heiligen Versöhnungstage gleicht; es wird ganz so wie an jenem das Fasten schon am Tage vorher angefangen und dauert bis zur Nacht des darauffolgenden Tages. Waschen und lederne Fußbekleidung ist wie am Versöhnungstage verboten. Im Gotteshause wird am Abend zuvor מְגִלַּת אֵיכָה, die Klagelieder Jeremias', die diesen Unglückstag beweinen, von dem Vorbeter und der Gemeinde gelesen; am Morgen darauf werden die קִירוֹת, das sind Klagegefänge, welche die Unglücksfälle des אָב תְּשֻׁעָה in rührender Weise schildern, abwechselnd von der Gemeinde vorgetragen.

חֶרֶב בֵּית הַמִּקְדָּשׁ:

Trauerscenen aus der Zerstörung des Tempels zu Jerusalem.

Die Einzelheiten jener schauerlichen Ereignisse, die sich zur Zeit der Verwüstung des jüdischen Staates zugetragen, finden wir an verschiedenen Stellen des Midrasch ausführlich verzeichnet. Die Propheten erwähnen dieselben nicht, doch sind sie uns durch Augenzeugen bestätigt und wurden von Mund zu Mund fortgepflanzt, bis sie durch schriftliche Aufzeichnungen vor der Vergessenheit bewahrt wurden.

Einige derselben will ich der Jugend nacherzählen, damit sie aus den Verirrungen der Väter ihre eigenen Fehler verbessern lerne und ihr Herz zur Ausübung der Tugend immer mehr empfänglich werde.

1. Der Verleumder.

Ein reicher Mann in Jerusalem, so erzählt uns der Talmud, veranstaltete für alle seine Freunde ein großes Festmahl, zu welchem er unter andern einen seiner vorzüglichsten Freunde namens Kamza einladen ließ. Irrtümlicher Weise aber begab sich der Diener zu einem andern, der ähnlich hieß, nämlich Bar Kamza, der zufällig der größte Feind und Gegner seines Herrn war. So erschien Bar Kamza und nahm unter den übrigen Gästen seinen Platz ein, schon sollte das Mahl fröhlich angehen, als der Herr des Festes den Irrtum bemerkte, indem er unter der Menge seinen Gegner erblickte.

Voll des bittersten Grimmes fuhr er den unwillkommenen Gast heftig an: „Wer gab dir das Recht, mir das Freudenmahl zu stören? Warum erscheinst du so frech unter meinen Gönnern, du, den ich als meinen ärgsten Feind wie den Tod hasse? Auf, entferne dich augenblicklich, oder ich werde dich mit Gewalt entfernen lassen!“

Zerknirschten Gemütes senkte der beschämte Bar Kamza den Blick zur Erde nieder, vergebens bat er um Schonung und versprach, die Kosten des ganzen Festes allein zu tragen, nur möge ihn die Schande nicht treffen, seinen nunmehr eingenommenen Platz räumen zu müssen. Doch die Unmenschlichkeit siegte, der kochende Haß machte sich durch die That Luft, der Hausherr bestand darauf und jagte den Beschimpften zur Thüre hinaus.

Was that nun der tiefgekränkte Bar Kamza? War er imstande, den ihm öffentlich angethanen Schimpf großmütig zu vergeben? Nein, sein gekränktes Ehrgefühl brütete im Stillen Rache. Die Großen und ausgezeichneten Schriftgelehrten Israels waren anwesend gewesen und hatten zu dieser schändlichen That geschwiegen, so dachte er, und darum wandte sich auch gegen sie die Glut seines Grimmes. „Wartet,“ rief er mit geballter Faust aus, „bald sollt ihr alle bitter fühlen, was es heißt, eine Ehrenschändung gleichgiltig mitanzusehen,“

Voll Wut eilte er zur römischen Regierung und klagte daselbst die Juden als Hochverräther an, indem er sagte, „würde der römische Kaiser ein Tier als Opfer nach Jerusalem schicken, so würden es die Priester nicht darbringen.“ Der römische Kaiser ließ die Probe machen, da verstümmelte heimlich Bar Kamza das Tier an den Lippen, sodaß es die Priester nicht annehmen konnten. In dieser heimtückischen Weise begründete er seine verbrecherische Anklage.

Über ganz Israel zürnend, sandte daher der römische Kaiser eine bewaffnete Kriegsmacht gegen die Mauern Jerusalems, welche die Hauptstadt Jehudas drei volle Jahre belagerte.

2. Die edelmütigen Spender.

(Fortsetzung.)

Zu eben derselben Zeit lebten drei hervorragende Männer in Jerusalem, von welchen der eine, Naddimon Ben Gorjon, sich durch besondere Freigebigkeit auszeichnete. So wird von ihm erzählt: „Einst hatten die Festpilger, die zum Wanderfest nach Jerusalem zogen, großen Mangel an Wasser, der Regen war lange ausgeblieben, und die Cisternen standen ausgetrocknet da. In dieser allgemeinen Not wandte sich der edelmütige Mann an einen in der Nähe wohnenden Grundbesitzer, der zwölf gefüllte Cisternen besaß, und sprach zu ihm: „Öffne diesen ermatteten Wallfahrern deine Brunnen, Herr, und ich werde dir dieselben nach vierzehn Tagen mit dankbarem Herzen wieder füllen; bleibt aber der Regen bis dahin noch immer aus, so werde ich dir für jede Cisterne einen Centner Silber zustellen lassen.“ Mit diesem Vorschlage zufrieden, öffnete der Eigentümer den lechzenden Wanderern seine Cisternen, das Volk labte sich und konnte seine Wanderung fortsetzen.

Der anberaumte Tag erschien, doch kein Wölkchen zeigte sich am Himmel, schon triumphirte der wucherische Grundbesitzer und glaubte, die Silberstücke gewonnen zu haben, als der fromme Naddimon zu dem Tempel Gottes seine Zuflucht nahm. Auf sein heißes Gebet überzog sich der Himmel mit Wolken, in Strömen stürzte der Regen zur Erde nieder, und in kurzer Zeit waren die Cisternen aufs neue gefüllt. Bald darauf erhob sich ein heftiger Sturm, die Wolken zerstreuten sich, die Sonne schien wieder in majestätischer Pracht, und alle Welt erkannte die Hilfe Gottes, die Er Seinen Frommen nie versagt.

Der zweite jener ausgezeichneten Männer hieß Balba Swua, der Schwiegervater jenes großen Alkiba, der den Märtyrertod starb; — seine Vorzüge äußerten sich besonders in zuvorkommender Gastfreundschaft, sein Haus stand jedem Notleidenden offen, von seiner reichbesetzten Tafel ward jeder Hungerige gespeist, und sein Name war daher bis in die weiteste Ferne hochgepriesen und geehrt.

Der dritte, Ben Bizis Halseß, war ein sehr reicher Mann, welcher durch seine besonders gewissenhafte Ausübung der religiösen Satzungen unter seinen Zeitgenossen hervorragte.

Während also die Stadt von allen Seiten belagert war, waren es diese trefflichen drei Männer, welche dem Elende entgegenzuarbeiten strebten; der eine versorgte

die bedrängten Einwohner mit Getreide, der andere lieferte aus seinen Cisternen das Trinkwasser, während der dritte es ihnen an Holz nicht mangeln ließ.

Und so gelang es diesen Wohltätern, die Hauptstadt Jehudas einige Jahre hindurch vom Untergange zu retten, bis sich Zwiespalt und Parteisucht in Israels Mitte erhoben; was die einen guthieß, verwarfen die andern, wenn die Alten und Erfahrenen auf Nachgiebigkeit und Frieden drangen, waren es die Jungen und Thatenlustigen, die Widerstand bis zum letzten Manne forderten. In dem Hader und dem blutigen Kampfe in der Stadt selbst zündete die eine Partei in ihrer Verblendung alle öffentlichen Gebäude an, verbrannte alle Lebensmittel und legte die trefflichsten Häuser in Schutt und Asche, um so der ruhigeren Gegenpartei zu schaden.

3. רבן יוחנן בן זכאי:

(Fortsetzung.)

An der Spitze derer, die sich gegen Gesetz und Ordnung empörten und die um jeden Preis den Krieg fortsetzen wollten, stand in jener Zeit Abba Szitra, ein Neffe des hervorragenden Talmudfürsten Rabbon Jochanan, Sohn Sakais.

Um der schrecklichen Verwüstung innerhalb der Mauern Jerusalems ein Ende zu machen und die aufgewühlten Gemüter wieder für den Frieden zu gewinnen, ließ Rabbon Jochanan den genannten Führer der schwärmerischen Gegenpartei, der sein naher Verwandter war, zu sich entbieten.

„Mein Sohn,“ sprach der fromme Onkel in sanftem Tone zu seinem verirrten Nefen, „wie lange noch soll die wilde Flamme der Zwietracht im Herzen Jerusalems wüten? Wie lange noch sollen wir durch unverjöhnlichen Groll und Hader selbst das Feuer schüren und mit eigenen Händen uns den unvermeidlichen Untergang bereiten? Wisse, nicht in der Erhaltung unserer Mauern und der Verteidigung unserer Stadt liegt Israels Aufgabe und Bestand, die Erhaltung unserer Thorah, die Bethätigung unseres Gesetzes, das ist Israels Lebensnerv. Sieh', schon liegt unser letzter Vorrat rauchend unter Schutt und Trümmern tief begraben, der hohläugige Hunger droht, zahllose Opfer grausam zu verschlingen, die schrecklichste der Seuchen, die Pest, ist aus Mangel an Lebensmitteln im Anzuge, ein ungeheuer großes Grab sperrt seinen Rachen auf, um uns alle zu verschlingen, wenn wir uns nicht brüderlich die Hand reichen und statt des blutigen Schwertes unser heiliges Gottesgesetz hochhalten.“

Durch die überzeugenden Worte des großen Rabbi bis in das Innerste erschüttert, stand der jugendliche Abba Szitra mit gesenktem Blicke vor seinem frommen Onkel, aus seinem wehmuthsvollen Auge sprach aufrichtige Reue, und sein Mund sprach schmerz erfüllt die Worte: „Ich erkenne meinen Fehler, und will von nun an ganz der eurige sein, doch die Kluft ist zu groß, um plötzlich zu euch übergehen zu können — verräthst du mich meiner Partei, so bin ich des Todes!“

„Mein Sohn,“ sprach Rabbon Jochanan, „du brauchst vorläufig deine plötzlich veränderte Gesinnung nicht zu erkennen zu geben; was deinem Leben Gefahr droht, sollst du durch keinen Laut verraten, und ich werde deine herrliche Äußerung als Ge-

heimnis in meinem Herzen wohl zu bewahren wissen. Wir müssen uns jetzt aber beraten, wie das Heiligste und Unentbehrlichste unseres Volkes, unsere Thorahkenntnis, gerettet werden kann. Die Gefahr ist nahe, ich muß zum römischen Feldherrn und muß ihn schleunigst sprechen und den Frieden zu erlangen suchen. Doch wie komme ich hinaus? Die Ausgänge der Stadt sind auf allen Seiten von unsern Gegnern besetzt, an den festverrammelten Stadthoren wachen deine Anhänger, daß keiner entrinne, und überall, wohin man blickt, lauert bei jedem Schritte der Verrat."

"Es ist wahr, mein teurer Onkel, alles ist richtig, tausend Späheraugen sind auf jeden der Turen gerichtet und es gibt keine Möglichkeit, ohne Lebensgefahr aus der Stadt zu kommen; doch ich weiß einen Ausweg, der sicherlich zum Ziele führen wird, und dieser ist: Du lässest dich in einem Sarge, als ob du plötzlich gestorben wärest, von deinen treuesten Schülern unter Weinen und Wehklagen zur Stadt hinaus tragen, da ja innerhalb Jerusalems keine Leiche bestattet werden darf, bist du dann einmal durch diese List außerhalb der Festungsmauern gekommen, so ist der Plan gelungen und jedes Hindernis aus dem Wege geräumt."

4. Der Leichenzug.

(Fortsetzung.)

Nicht lange nach dieser geheimen Unterredung hieß es, רבן יוחנן בן זכאי sei in eine heftige Krankheit verfallen und liege auf dem Sterbebette. Dann wurde das Gerücht verbreitet, der große Rabbi sei gestorben, ohne daß einer der Uneingeweihten Verdacht schöpfte.

Man legte Rabbon Jochanan in einen Sarg, und der Trauerzug begann; vier seiner treuesten Schüler trugen die geliebte Bürde auf ihren Schultern, die Menge folgte, in stille Wehmut versunken, langsamen Schrittes nach, so kamen sie lautpochenden Herzens dem dicht besetzten Festungsthore näher. Schon wähten sie sich an dem heißersehnten Ziele, als die argwöhnische Gegenpartei, die Verdacht geschöpft haben mochte, ihnen plötzlich „Halt!“ zurief; die rohen Gegner, die sich in der Übermacht befanden, wollten mit ihren Schwertern in den Sarg stechen, um sich von der Wahrheit des traurigen Ereignisses zu überzeugen.

Doch die zitternden Jünger boten ihre ganze Geistesgegenwart auf, indem sie den Verwegenen zuriefen: „Haltet ein, ihr Verblendeten, welch' eine entwürdigende That wollt ihr an dem frommen Rabbi verüben? Wenn euch die Ruhe, die man ehrfurchtsvoll jedem Toten gönnen muß, nicht heilig ist, so wird auf euch ewig die Schande lasten, daß ihr euren großen Lehrer nach seinem Tode nicht geschont und gemißhandelt habt."

Dieser Vorwurf machte tiefen Eindruck auf die Thormache, die Verwegensten ließen die erhobenen Arme sinken; das Waffengeklirr verstummte, und unter allgemeinem Schweigen bewegte sich der Trauerzug ungehindert zur Stadt hinaus.

Raum hatte er die Festungsmauern hinter sich, da zögerte der für das Gemeinwohl thätige Rabbi keinen Augenblick, bei dem römischen Feldherrn sich eine Audienz zu erwirken.

Vor ihm angelangt, rebete er ihn in bescheidenem Tone an: „Friede mit dir, kaiserliche Majestät! Als Gesandter der Friedenspartei meines Volkes bringe ich dir, mein Kaiser, den Friedensgruß, um dessen Erwiderung wir dich demütig bitten.“

Doch der Feldherr erwiderte: „Du hast dir durch deine Sendung ein zweifaches Vergehen zu schulden kommen lassen. Wie erkühnst du dich erstens mir den Kaisertitel beizulegen, da ich, wie dir wohl bekannt ist, nur der Diener des römischen Kaisers bin? Und zweitens, wenn ihr so festes Vertrauen zu meinem Edelmut habt, warum zögertet ihr mit eurem Friedensgrüße bis heute, warum bist du erst jetzt und nicht schon längst vor mir erschienen?“

„Verzeihe, mächtiger Herr und Gebieter,“ antwortete der auf Gott vertrauende Rabbi, „keine Schmeichelei, sondern die reine Wahrheit sprach meine Zunge aus, ich wiederhole es noch einmal, als Eroberer Jerusalems — denn dieser wirst du mit Gewißheit werden — wirst du die römische Kaiserkrone tragen, denn nach dem Worte unserer Schrift wird die Gottesstadt nur einem gekrönten Haupte in die Hände fallen.“

Und warum wir nicht früher unsere Huldigung dir dargebracht, das muß ich damit begründen, daß wir durch unsere Gegenpartei, die kampflustige Jugend, bis auf den heutigen Tag daran verhindert wurden.“

Noch immer nicht gewonnen, erwiderte der Feldherr in hartem Tone: „Ein solches Hindernis kann eure Verzögerung in meinen Augen durchaus nicht entschuldigen; siehe, wenn sich eine giftige Schlange mit Riesengewalt um eine Tonne Honig geschlungen, so muß man die Tonne zerbrechen, damit ihr teurer Inhalt, der Honig, entrinnen kann; ihr hättet trotz eurer heftigen Gegner die Stadt nicht verschonen dürfen, ihr hättet vielmehr die Mauern niederreißen und eure Zuflucht zu mir nehmen sollen. Darum werde ich mit dem hartnäckigen Volke kein Mitleid und kein Erbarmen haben.“

5. Die Überraschung.

(Fortsetzung.)

Durch diese harten Worte tief betrübt, stand der Rabbi gesenkten Hauptes vor dem erzürnten Feldherrn; sein Mund schwieg, und er fand keine Antwort. Bei dieser Gelegenheit, bemerkt Rabbi Akiba, bewährten sich die Worte, daß alle menschliche Einsicht und Weisheit versagt, wenn Gott nicht dem Menschen das richtige Wort gleichsam in den Mund legt. Der gelehrte Rabbi hätte auf das Gleichnis des römischen Feldherrn antworten können: Um der Schlange willen wird man nicht das Gefäß zertrümmern, man wird vielmehr behutsam zu Werke gehen, bis es vermittels listiger Lockung gelingt, die Schlange zu entfernen und die Tonne unbeschädigt zu erhalten, das haben wir auch in Jerusalem gethan.

Doch Rabbon Jochanan verharrte in seinem Schweigen. — Da erschien plötzlich ein kaiserlicher Eilbote aus Rom vor dem Feldherrn und überbrachte ein Schreiben, in welchem ihm der unerwartete Tod des Kaisers und seine Erhebung auf den Thron angezeigt wurde.

Es wird erzählt, der Feldherr ließ sich eben von einem Sklaven seine Schuhe anziehen, als ihm die freudige Kunde zuteil ward; den ersten Schuh hatte er bereits an, da konnte sein anderer Fuß in den zweiten Schuh nicht mehr hineinkommen. Er versuchte hierauf, den ersten wieder auszuziehen, auch das gelang ihm nicht.

Diese Verlegenheit bemerkend, begann der weise Rabbi: „Dies möge dich nicht befremden, mein kaiserlicher Herr und Gebieter, so heißt es doch in unserer heiligen Schrift: Eine freudige Kunde gibt Mark dem Gebeine. Laß jemand, dessen Gegenwart dir verhaßt ist, vor dich kommen, so wird dein Fuß durch dessen Anblick wieder verlieren, was er durch die überraschende Freudenpost gewonnen hat.“

Staunend sah der neugewählte Kaiser auf Rabbon Jochanan, als ein Versuch seine Aussage bestätigte. „Du bist ein göttlicher Mann,“ rief er entzückt aus, „fordere, da Gottes Geist sichtbar auf dir ruht, was soll ich für dich thun?“

Der weise Rabbi, der durch allzugroße Ansprüche alles zu verlieren fürchtete, bat, sich vor dem neuen Herrscher verneigend, um die kleine Stadt Zabneh, dort sollten die Schriftgelehrten Israels ihren Sitz haben, um die Thorah zu erhalten, ferner bat er um die Begnadigung der aus Davids Stamme entsprossenen Familie Rabbon Gamliels und um einen bewährten Arzt für den kranken Rabbi Zadock.

Rabbi Zadock, der göttliche Mann, der ob der Sünden Israels den unvermeidlichen Fall Jerusalems und die Zerstörung des Tempels lange vorher sah, fastete nach der Erzählung des Talmud viele Jahre, um durch Gebet und Bußübung den Zorn des Allvaters von Seinem Volke abzuwenden.

Und so entzog er sich jeden Lebensgenuß, verzichtete auf die notwendigsten Bedürfnisse, und wenn er nach dem täglichen Fasten abends geschwächt und matt war, nahm dieser seltene Fromme keine andere Labung zu sich, als eine Feige, deren fargen Saft er einsog und die er nachts langsam verzehrte, um für das Fasten des kommenden Tages wieder einige Kräfte zu sammeln.

Welch ein Wunder daher, wenn durch solche Kasteiungen sein schwacher Körper abmagerte und das Schlimmste befürchten ließ. So brauchte dieser große Fromme ganz besondere ärztliche Hilfe, wenn er dem Grabe entrißen und erhalten bleiben sollte.

Und seine teure Person war es, für die wir רבן יוחנן בן זכאי den ärztlichen Beistand von der Gnade des Herrschers besonders ersuchen hörten. Der Bittende schied, nachdem er die Erfüllung seiner drei Bitten erlangt und damit mit seinem weit-ausschauenden Blicke die Zukunft Israels gesichert hatte. Doch die kriegerische Partei in Jerusalem führte den vergeblichen Kampf weiter, und die Stadt blieb ferner im Belagerungszustande.

6. Der Sturm.

(Fortsetzung.)

Das Elend hatte in der von allen Seiten eingegengten Stadt den Gipfel erreicht, alle Getränke und Lebensmittel gingen allmählich aus, Säuglinge verschmachteten auf öffentlicher Straße und hauchten ihren Geist in den Schoß ihrer Mütter aus; die

Leckerbissen einst zur Speise hatten, irrten hungernd auf allen Wegen umher; die in Purpur und Seide großgezogen waren, lagen schwach und hilflos im Staube. So weit war die Not in der Gottesstadt gestiegen, daß die große Anzahl der Leichen über die Festungsmauern zum Feinde hinaus geschleudert werden mußte. So hat Gott ob der Sünden Israels Seinen brennenden Zorn über den einstigen Wohnsitz Seiner Herrlichkeit ergossen, so tief sind unsere Vorfahren ob der Menge ihrer Vergehungen von ihrer Größe herabgesunken, und so gelang es endlich dem Feinde, nach hartnäckigem Widerstande in die Stadt Jerusalem einzudringen, wo er alles, was ihm unter die Hände kam, grausam niedermachte.

Die Einzelheiten jenes schauerhaften Gemetzels ausführlich zu beschreiben, wäre für dein weiches Herz, teure Jugend, allzusehr betrübend, ich begnüge mich damit, aus den vielen Stellen des Midrasch einige ergreifende Akte hervorzuheben, und beginne mit der Erzählung:

7. Die Wundermücke.

(Fortsetzung.)

Titus, der Eroberer Jerusalems und Zerstörer des heiligen Tempels, war durch das Gelingen aller seiner Unternehmungen stolz und übermütig geworden; vom Rausche seiner Größe betäubt, rief er am Tage der Zerstörung des Heiligtums hohnlächelnd aus: „Wo ist nun der Gott Israels, auf dessen Hilfe sie so fest vertrauten? Wo ist Seine Macht, wo Seine Größe? Möge Er doch jetzt kommen und ihnen beistehen, wenn Er dazu imstande ist!“ Mit frecher Stirne drang er ins Allerheiligste ein, in welches nur der Hohepriester am heiligen Versöhnungstage zu den feierlichen Opferhandlungen treten durfte, mit seinem Schwerte zerschnitt er den Vorhang, der es den Blicken verhüllte, und ließ die heiligen Gefäße des Tempels von seinen rohen Soldaten wegtragen und auf die Schiffe bringen, um sie in Rom seinen Bewunderern zu zeigen und den Völkern prahlend zu verkünden, daß es ihm, dem unüberwindlichen Helden, gelungen, den herrlichen Tempel zu Jerusalem bis auf den Grund zu zerstören. Doch auch ihn, der ja nur eine Zuchtrute in der Hand Gottes war, bestimmt, Israel ob seiner Sünden zu züchtigen, auch Titus ereilte, als er Gott trogen zu können glaubte, die gerechte Strafe.

Als er sich auf der Heimfahrt auf offener See befand, erhob sich plötzlich ein rasender Sturm, welcher das Schiff bald himmelwärts schleuderte, bald in den tiefen Abgrund des Meeres zu versenken drohte, und es war dem Untergange nahe. — In dieser gefährvollen Lage erbehte Titus, und er gedachte der vermessenen Äußerung, die er gethan, doch er demütigte sich nicht. „Das ist die Rache des Gottes der Juden,“ sprach er lästernd, „auf dem Festlande, da hat Er mir nicht beikommen können, nur auf dem Wasser vermag Er Seine Kraft zu zeigen. Auch den Egypterkönig Pharao hat er durch das Meer besiegt, besitzt Er aber wahrhafte Stärke, ist Er in der That der Allmächtige, wie Ihn die Juden rühmen, so möge Er mit mir auf das Trockene kommen, möge Sich dort mit mir messen, und wir werden dann sehen, wer von uns Beiden den Platz behaupten wird!“

„Kurzsichtiger, hinfälliger Sterblicher,“ tönte plötzlich eine Stimme, „wie wagst du es in deiner Thorheit, gegen deinen Schöpfer solch kühne Sprache zu führen? Siehe, das unbedeutendste Meiner Geschöpfe lasse Ich gegen dich los, und dieses zerstört deine ganze irdische Größe.“

Der entfesselte Sturm hörte auf zu wüten, das aufgejagte Meer ward allmählich wieder ruhig, und das Schiff landete glücklich in Italien. Doch kaum hatte Titus den Fuß auf das Festland gesetzt, da flog ihm eine Mücke in die Nase und kroch ihm in den Kopf hinauf. Trotz aller Anstrengung konnte er sie nicht entfernen, und das Insekt marterte ihn täglich mehr und quälte ihn so, daß die Ruhe ganz von seiner Seite wich, unaufhörlich wühlte sie und plagte sie ihn, so daß ihm das Leben vergällt wurde. Einmal ging er an einer Schmiede vorbei, da fühlte er plötzlich Erleichterung, denn bei dem Getöse der Hammerschläge war das Insekt erschrocken und hatte nachgelassen, zu wühlen; erfreut atmete Titus auf, ein Heilmittel gefunden zu haben. Doch auch dieses versagte bald wieder, da sich die Mücke allmählich daran gewöhnte und trotz des lauten Schalles die Marter und die Qualen unaufhörlich fortsetzte. — Und so unterlag Titus nach sieben schmerzvollen Jahren seinem furchtbaren Leiden.

Die Ärzte öffneten nach seinem Tode seinen Kopf und fanden nach der symbolischen Schilderung des Talmuds eine Mücke darin, die bereits die Größe einer jungen Taube erreicht hatte, sie hatte zwei Pfund an Gewicht, ihr Schnabel war von Erz und ihre Füße von Eisen.

Von seinem Testamente wird erzählt, daß es ebenso thöricht wie sein ganzes Denken und Glauben war. Er befahl darin, daß man seinen Körper verbrennen und die Asche auf sieben Meere hinstreuen solle, damit der Judengott nicht imstande sei, ihn nach dem Tode richten zu können. — Man sieht daraus, wie wenig er von der Unsterblichkeit der Seele verstand.

Es darf dich keineswegs befremden, teure Jugend, wenn du denselben טִיטוֹס הַרְשֵׁעַ in der römischen Geschichte als Titus den Gütigen verzeichnet findest; die Ansichten der Geschichtsschreiber gehen ja, da es auch unter den Geschichtsschreibern viele käufliche Schmeichler gibt, in der Schilderung ihrer Helden sehr oft weit auseinander.

Es ist daher sehr begreiflich, daß die römischen Geschichtsschreiber und die Talmudlehrer über die Thaten und das Leben des Titus entgegengesetzter Ansicht waren. Während ihn die ersteren als den Helden ihrer Zeit darstellten und ihn als groß und erhaben priesen, hatte unser Volk wohlbegründete Ursache, seine Grausamkeit und seine Greuelthaten im jüdischen Kriege der Nachwelt zu überliefern.

8. Der Prophet Zacharia.

(Fortsetzung.)

Aus der Zerstörung des ersten Tempels durch die Babylonier wird berichtet: Ein Greis, der bei der grauenhaften Verwüstung Jerusalems zugegen war, erzählt, daß der feindliche Anführer Nebuzradan in einem Thale allein bis zwanzigtausend

Menschen hinschlachtete, und in Jerusalem war das Gemetzel so groß, daß das Blut gleich Bächen durch die Straßen hinfloß.

Im Vorhofe des Tempels sah der feindliche Feldherr das kochende Blut des Propheten Zacharia, den jüdische Empörer einst im Heiligtume des Herrn ermordet und dessen ungefühntes Blut darum nicht zur Ruhe kam. Nebusradan wurde auf diese seltsame Erscheinung aufmerksam gemacht und fragte neugierig die Juden, was das für Blut sei und warum es sich nicht beruhigen wolle? „Es ist das Blut der zahllosen Opfertiere, o Herr,“ war die ausweichende Antwort der Priester. „Wir wollen uns bald überzeugen,“ sprach der Eroberer, „ob ihr Wahrheit im Munde führet!“ Er ließ sogleich Opferblut aus dem Heiligtume holen und goß es daneben, das Blut der Tiere gerann, doch das frühere kochte weiter. Da ward der Tyrann voll Grimm und rief: „Eure Lügen sollen euch teuer zu stehen kommen; so ihr mir nicht gleich die reine Wahrheit sagt, werde ich euch mit eisernen Rämmen das Fleisch vom Leibe reißen und eure Leichname den Raubvögeln vorwerfen lassen.“

„Gnade, o Herr,“ wehklagten sie, „wir hatten einen edlen Propheten, der uns väterlich Strafreden hielt, er prophezeite nach dem Willen des Herrn dem jüdischen Volke ein trauriges Ende, drohte den verstockten Sündern mit der gänzlichen Vernichtung unseres Staates, mit Brand und Pest und tyrannischer Sklaverei; doch die Sünder, die seine wohlmeinenden Strafreden nicht hören wollten, besleckten ihre Hände mit seinem reinen Blute, im Heiligtume Gottes erschlugen sie ihn grausam am Altare, als er ihnen eben Buße predigte. — Dies ist das unschuldige Blut, welches seit jener Zeit kocht und empor zum Himmel um Rache schreit und seine Mörder vor Gottes gerechtem Throne anklagt!“

„Wenn dem so ist,“ begann der Wüterich Nebusradan, „will ich diesem unschuldig vergossenen Blute eine teure Sühne zuteil werden lassen, die es vollkommen zu beruhigen imstande sein wird!“ — Er ließ die Ältesten und Würdigsten des Volkes herbeibringen und ohne Erbarmen über dem kochenden Blute hinschlachten, doch es blieb immer noch unruhig; dann mordete er die trefflichsten Jünglinge und Jungfrauen in Jehuda, doch vergebens, das Blut wollte sich nicht beschwichtigen lassen; nun schüttete er seinen Grimm über die harmlose Schuljugend aus, er schlachtete die unschuldigen Kinder in zahlloser Menge hin und vermengte ihr reines Blut mit dem des gemordeten Propheten, doch auch da kochte es noch unaufhörlich fort und wollte sich nicht beruhigen lassen.

Vom Würgen und Schlachten müde, rief der Tyrann aus: „Zacharia, Zacharia! Sind diese zahllosen Opfer noch keine Genugthuung für dein Blut? Verlangst du, daß ich, um deinen erzürnten Geist zu versöhnen, ganz Jehuda niedermache und vernichte, so will ich auch dieses für dich thun!“ — Da hörte das siedende Blut auf zu kochen, und keine Wallung ward mehr bemerkt.

Jetzt erwachte Nabusradan aus seinem Mordtaumel, das schlafende Gewissen regte sich in seinem Innern, und seine schwarze That schwer bereuend, sprach er: „Wenn Jehuda um eines Propheten willen so viel leiden mußte, welch ein trauriges Los er-

wartet mich, der ich viele Tausende menschenmörderisch umbringen ließ?“ — Aller seiner Würden entsagend, verschenkte er alles, was ihm teuer war, arm ging er zum Judentume über und verlebte den Rest seiner Tage in aufrichtiger Buße.

9. Der Trost.

(Schluß.)

Doch mit dieser traurigen Begebenheit wollen wir nicht schließen. Wohl haben wir erfahren, daß der Tempel ein Raub der Flammen geworden und das Land ein Sammelpfad der Feinde und eine Wüste, wo vormalig Milch und Honig floss, und Israel der Spielball in der Hand der Völker. Doch trotz alledem ist uns die Hoffnung und die Zuversicht nicht entschwunden. Gott wacht über Seinem Volke und wird ihm einst in ungeahnter Pracht und Herrlichkeit wieder erstehen lassen, was es verloren. Jeremias, der treue Prophet, heißt es im Midrasch, suchte die Gräber der längst verbliebenen Väter auf, um diese durch sein herzerreißendes Weheklagen aus ihrem tiefen Todesschlaf aufzuwecken und ihnen unter Thränen den Fall Jerusalems zu verkünden.

Moses und die Geister der Patriarchen stiegen aus ihren Gräbern und schritten jammernd über die aufgetürmten Leichen hin, die Stimme Rachels ließ sich vernehmen, sie fleht weinend, daß Gott sich Zions väterlich erbarme und ihre zerstreuten Kinder wieder in Gnade aufnehme. Und der Ewige tröstet sie alle, die um Zion trauern, und zu Rachel spricht Er in Seiner Gnade: „Deine Stimme wehklage nicht, und dein Auge vergieße keine Thränen, denn Lohn wird finden deine That, heimkehren werden sie aus dem Lande des Feindes. Harre treu deiner Zukunft entgegen, denn deine Kinder werden in ihre Heimat zurückkehren. Einst wird die Stunde der Erlösung schlagen und Jerusalem aus Schutt und Trümmern sich wiederum erheben.“

חֲמִשָּׁה עָשָׂר בְּאָב:

Freudentag.

Der 15. Ab war zur Zeit des Tempels besonderer Fröhlichkeit geweiht, an diesem Tage überließ man sich der herzlichsten Freude, weil an demselben das Holzfällen zum Dienste des Altars alljährlich beendet wurde, vom 15. Ab an läßt nämlich die Kraft der sommerlichen Sonne schon nach und vermag nicht mehr das gefällte Holz genügend zu trocknen. Da man wiederum das fromme Werk für ein Jahr vollendet, feierte man einen Freudentag. Dieser Tag ist zur Erinnerung daran auch heute noch unter dem Namen חֲמִשָּׁה עָשָׂר בְּאָב in Israel ausgezeichnet.

Rückblick über das vierte Buch Moses.

In diesem Buche ist der geschichtliche Teil vorwiegend; besonders sind es hier die Schwächen und Vergehungen Israels in der Wüste, die uns als warnendes Beispiel berichtet werden.

So lesen wir ihr übermütiges Murren über das treffliche Man, den falschen Bericht der Kundschafter über das gelobte Land, die Auflehnung Korahs und seiner bösen Kotte gegen Moses und Aaron; ferner die Haderwässer, die Segensprüche Bileams, den Eifer des Priesters Pinchos für seinen Gott und den siegreichen Kampf der Israeliten mit Sichon und Og.

Das vierte Buch schließt mit der Aufzählung der Lagerstätten und der Namen der Ortschaften, die Israel bei seiner Wanderung berührt.

Die Satzungen jedes Abschnittes wurden teilweise an Ort und Stelle besprochen und lassen wir dieselben hier unerwähnt.

Lehrreich für jeden Menschen ist die Wanderung Israels in der Wüste, bedeutet doch auch das menschliche Leben eine Wanderung oft durch unwirtliche, rauhe Landschaft. Eine Wüste ist es schon gar oft gewesen, durch welche der Fuß des Erdenpilgers dahinschritt, trostlose Einöde, erfüllt von Schrecken und Gefahren, drohend mit Mangel und Schmachten. Doch Gott verläßt in Seiner Gnade nicht diejenigen, die Ihn anrufen in Wahrheit. Der da voll Zuversicht zu Ihm emporblickt und sich bestrebt, nach Gottes heiligem Willen sein Leben einzurichten, dem schickt der Allgütige auf wunderbare Weise, wie einst Israel in der Wüste, köstliches Brot vom Himmel, aus hartem Gestein läßt Er ihm hervorrieseln erquickenden Born und der Wüste toten Sand verwandelt Er ihm in blühende Flur.



דְּבָרִים

Das fünfte Buch Moses.

שַׁבַּת חֻוּן:

Der Sabbat, an dem das fünfte Buch Moses begonnen wird, heißt שַׁבַּת חֻוּן, Sabbat der Prophezeiung. Er ist nämlich der Sabbat vor dem Trauer- und Fasttage über die Zerstörung Jerusalems (תַּשְׁעָה בָּאָב) und ist der einzige im ganzen Jahre, an welchem die traurigsten Erinnerungen in dem Herzen des Israeliten rege gemacht werden. Zu diesem Zwecke wird im Gotteshause nach der Vorlesung der Thorah die ergreifende Prophezeiung Jesaias, welche die Sünden unserer Vorfahren und den Untergang des jüdischen Reiches in herzerschütternder Weise schildert, vom Rabbiner der Gemeinde vorgelesen, daher hat dieser Sabbat die obenerwähnte Benennung שַׁבַּת חֻוּן erhalten.

מוֹכִיחַ אָדָם אֶת־רֵי חֵן יִמְצָא מִמַּחְלִיק לְשׁוֹן:

Der den Menschen zurechtweist, daß er Mir folge, wird mehr Beifall finden
als der Heuchler. (Sprüche Salom. 28, 23.)

1.

Wohl dem Menschen, dessen Seele
Nur nach Gottes Lehre strebt,
Niemand, wenn er immer fehle,
Gegen Warnung sich erhebt.

2.

Sicher wird sie ihn stets leiten
Durch des Lebens Erdenenthal
Und im Sterben ihm bereiten
Eine Trennung ohne Qual.

Die Ermahnungen Moses' an Israel.

Wir befinden uns durch die Hilfe des allmächtigen Vaters am Eingange des fünften Buches Moses; unsere heilige Thorah beginnt allmählich sich ihrem Schlusse zu nähern; mannigfaltig sind die Ereignisse und die Bilder, die seit der Schöpfung bis auf die jetzige Epoche an unserem Auge vorübergezogen, besonders aber gestaltete sich merkwürdig die Geschichte des israelitischen Volkes, seine Entstehung und Entwicklung, seine Erwählung zum Gottesvolke mit der hehren, gewaltigen Aufgabe, Lehrer und Erzieher des ganzen menschlichen Geschlechtes zu sein. Denn diese Aufgabe verlangt von Israel die größte Pflichttreue und unbeschränkte Opferwilligkeit, unweigerlichen Gehorsam und nie schlummernde Gewissenhaftigkeit.

Israel ist eben im Begriffe, nach einer ereignisreichen Pilgerschaft das unstäte Leben in der Wüste mit dem Leben ruhiger und glücklicher Bürger zu vertauschen. Es befindet sich an der Grenze des seinen Vätern von Gott schon längst verheißenen Landes; nur der Jardenfluß trennt es noch von der Stätte seines künftigen Wirkens. Ganz Israel sieht nach jenem gesegneten Boden, der nach dem Ausdruche der Schrift von Milch und Honig fließt, mit sehnsuchtsvollen Blicken hinüber; namenlose Freude ergreift alle Herzen, frohen Mutes rüsten sie sich zur Überschreitung des Flusses, um durch Gottes Beistand das Land einzunehmen und, unter der Palme beglückenden Friedens wohnend, ihre hohe Aufgabe zu erfüllen. Froh und munter sieht das junge Geschlecht der wichtigen Entscheidungsfunde entgegen; aber ach, ein treues Herz, welches für das Heil seines Volkes so viel gebuldet und gelitten, wird an der allgemeinen Freude nicht teilnehmen. Der große Moses, welcher mit Einsetzung seines Lebens Israel so oft von dem drohenden Abgrunde des Verderbens gerettet, er darf das heilige Erbreich der Verheißung nicht betreten, ihm ist nicht vergönnt, seine Lieblinge, deren schwere Sklavenketten er durch Gottes Sendung gebrochen, weiter zu führen und ihre Glückseligkeit vollends zu begründen. Nur der tröstende Gedanke, bis zu seinem letzten Augenblicke in ungeschwächter Kraft für sein Volk wirken zu können, erquickt seine Seele. — Was konnte er daher in seinen letzten Lebensstunden Wichtigeres unternehmen, als die Blicke der ihm anvertrauten Herde nach oben zu richten, ihr Herz für die Bethätigung der heiligen Lehre Gottes zu begeistern, sie für den reinen Glauben ihrer Väter zu kräftigen und jedes wuchernde Unkraut der Sünde aus ihrer Seele mit allem Eifer zu entfernen.

Er führt sie daher in diesem fünften Buche bis in die fernste Vergangenheit zurück, erinnert sie in seiner herzergreifenden Unterweisung an die früheren Ereignisse, um sie alle ihre Vergehungen und Fehler zu ihrer Läuterung noch einmal erblicken zu lassen; schärft die Sagen und Gebote der Thorah, die alle ihre Sitteneredelung zum Zwecke haben, noch einmal ihrem Innern ein; auch neue Verordnungen und Vorschriften verkündet er ihnen im Auftrage Gottes, sodaß sie auch dann, wenn er von ihnen geschieden sein würde, selbständig in ihnen wandeln könnten, sie treulich zu befolgen, um wahrhaft glücklich zu werden. So lesen wir in diesem Abschnitte, wie sie der treue Hirt an den glücklichen Zeitpunkt zurückführt, als er ihnen in den Tagen der Gesetzgebung Richter und Beamte einsetzte, indem er ihnen zurief: Ihr waret durch die Segnungen des Ewigen, eures Gottes, zahlreich und mächtig geworden, und ich fühlte mich zu schwach, euch allein zu leiten, weise und einsichtsvolle Männer kamen an eure Spitze, die mir beistanden, euch zu bilden und eure Sitten zu veredeln, euer Wohl für alle Zeiten durch weise Gesetze zu begründen. So wurdet ihr vorbereitet, um würdig zu sein, das heilige Land der Verheißung in Besitz zu nehmen. Und diese Bestimmung wäre sogleich in Erfüllung gegangen, wenn ihr nicht in Folge eurer Sünden bestraft worden wäret, vierzig Jahre in der Wüste zu bleiben. Als ich zu euch sprach: „Ziehe hinauf, Israel, das Land in Besitz zu nehmen, habe keine Furcht und sei unerschrocken, denn Gott ist mit dir!“ Da gabt ihr mir einstimmig zur Antwort:

„Wir möchten erst Männer vor uns hersenden, 'möchten uns erst genaue Kunde von dem Lande und dessen Bewohnern verschaffen, damit wir wissen, wie wir vorzugehen haben.“ Und als der gute Gott diese unberechtigte Forderung bewilligte, da wiegelten die heimkehrenden Rundschafter mit ihrer Hezrede euer Herz gegen Gott auf. Ihr murrte gegen euren himmlischen Wohlthäter, zeiget euch als ein undankbares Volk und unwürdig, jenes große Geschenk zu besitzen. Da verhängte Gott mit einem Schwure über das damalige Geschlecht den Untergang in der Wüste.

Doch nicht nur eure Väter allein hat die gerechte Strafe des Allmächtigen ereilt, auch mir ward infolge eures Murrens bei den Haderwässern der Eintritt ins heilige Land vom Allgerechten verjagt. So sind bereits vierzig Jahre seit jenem traurigen Ereignisse dahingeschwunden, und das alte Geschlecht ist allmählich gestorben. Heute gedenket nun, daß trotz aller dieser Vergehungen und ihrer Sühne der Beistand des Gottes unserer Väter doch nie von unserer Seite gewichen, nur durch ihn waren wir imstande, die mächtigen Völker, die sich unserem Durchzuge widersetzten, zu bezwingen und ihre festen Städte und ihr ganzes Land zu erobern. Wir schritten ja von Sieg zu Sieg, und unser Nahen verbreitete Furcht und Entsetzen in den Herzen aller unserer Gegner. Auf des Allmächtigen Hilfe vertrauet auch fernerhin, und heute schon rufe ich euch zu: Israeliten, ihr habt eure Feinde auch im gelobten Lande nicht zu fürchten, denn der Ewige ist's, Der für euch streitet!

Daß das Vertrauen auf Gott uns jederzeit aus dem schweren Kampfe mit den Widerwärtigkeiten dieses Lebens siegreich hervorgehen läßt, zeige uns folgende Erzählung aus dem Midrasch.

Der Tugend Sieg.

אַל תִּתְהַלֵּל בְּיוֹם מָחָר כִּי לֹא תָדַע מִה־יָיָךְ יוֹם:

Nähme dich nicht des morgigen Tages, denn du weißt nicht, was noch heute geschehen kann. (Sprüche Salom. 27, 1.)

1.

Gräm' dich nicht mit schweren Sorgen,
Wenn des Glückes Sonne sinkt,
Weißt du, ob der nächste Morgen,
Dir nicht wieder Gutes bringt?

2.

Laß den Vater oben walten
Auch in Beiten schwerer Not,
Er gab Leben, und erhalten
Wird Er dich, wenn Unheil droht.

Das Ungewitter.

Drei der ausgezeichnetsten Talmudisten, Rabbi Josua, Rabbi Elieser und Rabbi Akiba, machten jährlich eine Rundreise zu wohlthätigen Zwecken, sie sammelten milde Spenden in allen Städten Israels, um dieselben dann an arme Talmudgelehrte und ihre Schüler zu verteilen. Zu diesem Zwecke führten diese frommen Rabbinen ein genaues Namensverzeichnis mit sich, ein Buch, in dem die edlen Spender nebst ihren Gaben eingetragen waren, und an ihrer Spitze stand der Name Abba Judans, eines der Reichsten

und Freigebigsten seiner Zeit, denn er ragte immer an Edelmuth und Menschenliebe vor allen anderen glänzend hervor; sein Name war daher allgemein geliebt und hochgepriesen, jeder nannte ihn mit der größten Ehrfurcht und Hochachtung; für sein Wohlergehen und Glück stiegen täglich heiße Gebete aus dem Munde der Armen und Nothleidenden zum Throne Gottes empor.

Doch nicht für immer strahlte an seinem Lebenshorizonte die Sonne des Glückes rein und heiter; es zogen düstere Wolken zusammen und türmten sich über seinem Scheitel in Massen auf, um in ein schreckliches Ungewitter loszubrechen und alle seine Aussichten und Erwartungen zu vernichten. Ein heftiger Hagelschlag verheerte alle seine reifen Saaten auf dem Felde; ungeheure Wasserfluten wälzten sich vom naheliegenden Gebirge herab und überschwemmten ihm Haus und Hof. Da war kein Widerstand und keine Hilfe mehr möglich. Alles, was schon in Scheuer und Keller eingeführt war, wurde unter dem tiefen Schutt begraben. Furchtbar wüthete das entfesselte Element und seine Gewalt untergrub selbst die stärksten Gebäude und ließ sie einstürzen. Und damit der Unglückliche den Kelch der Leiden bis auf den Rand leere, brach infolge mangelnder Pflege und der schlechten Ausdünstung der überschwemmten Gegend eine hinraffende Seuche unter seinen zahllosen Herden aus und zerstörte seine letzten Aussichten und Hoffnungen.

Ein anderer, der weniger fromm gewesen als Abba Judan, würde in so plöglich auf einander folgenden Unglücksstürmen nicht die Seelenruhe bewahrt und sich murrend und klagend gegen das Strafgericht der allgerechten Vorsehung aufgelehnt haben, doch aus dem Munde dieses gottergebenen Dulders kam trotz aller dieser Unfälle nicht die mindeste Klage, er blieb unverzagt und standhaft. Gleich dem leidenden Hiob lobte er mit kindlicher Hingebung den ihn strafenden Vater für die um seiner Sünden willen wohlverdiente Züchtigung und dankte Ihm mit ganzem Herzen für die armseelige Strohütte, die ihm und seiner zahlreichen Familie von allen seinen Gütern zur Zuflucht vor Sturm und Regen übrig geblieben war.

Die Armut.

(Fortsetzung.)

הַפֶּן רְשָׁעִים וְאֵינָם וְבֵית צְדִיקִים יַעֲמֹד:

Ein Unfall entsteht, und die Bösen sind nicht mehr; das Haus der Gerechten aber bleibt immerfort. (Sprüche Salom. 12, 7.)

1.

Nur die Bösen, sie verzagen,
Wenn das Unheil sie umbraust,
Sie nur jammern stets und klagen,
So das Unglück furchtbar haust.

2.

Doch dem Frommen kann nicht rauben
Schicksalstücke Freud' und Lust;
Ruhe findet er im Glauben,
Süßes Hoffen in der Brust!

Dieser salamonische Spruch bewährte sich vollkommen bei unserem vom Unglücke so schwer heimgesuchten Abba Judan. Nicht wie der Gottlose, der aus Mangel an

Glauben und Hoffnung im Unglücke verzweifelt und dem Elende unterliegt, sondern mit frommem, vertrauendem Aufblick zur Hilfe des himmlischen Vaters, der da verwundet und heilt, erniedrigt und erhebt, mit einer Hand straft und mit der andern liebevoll aufnimmt, ging dieser Fromme mit dem Wenigen, das ihm geblieben war, getrostes Mutes rasch wieder ans Werk.

Mit all den Seinen in einer einsamen Hütte wohnend, fern vom geräuschvollen Treiben der großen Welt, bearbeitete er emsig und fleißig ein kleines Stück Feld, das nach jenem wütenden Unglückssturme einzig und allein als letzte Zuflucht zur Erhaltung der Seinen übriggeblieben war.

Mit einem trefflichen Weibe gesegnet, das durch die ausgebreiteten Reichthümer, die sie vormalig im Überflusse besaßen, nicht verweichlicht worden war, umgeben von treuen Kindern, die, durch eine gute Erziehung geleitet und von seinem edlen Beispiele ermuntert, ihm kräftig zur Seite standen, erhielten sie durch ihre Mühe und Arbeit nicht nur ihr Leben, sondern sie erübrigten bald so viel, daß sie andere Arme, die unglücklicher als sie waren, unterstützen konnten.

So war es höchst rührend anzusehen, wie ihre kleine Hütte von verlassenem Waisenkindern und hilflosen Witwen, von Kranken und andern Notleidenden so oft umlagert war. Jeder fand hier Linderung und Trost; nicht einer ging mit betrübtem Herzen weg; wo die Gabe nicht hinreichte, waren es süße Trost Worte, wohlmeinende Ermahnungen, treffliche Ratschläge und Winke, die den gebeugten Mut der Verzweifelten wieder aufrichteten.

„Um die Not seiner Mitbrüder zu lindern, dazu ist niemand zu arm,“ war der ewige Wahlspruch des trefflichen Abba Judan, „dazu gab uns ja der liebe Gott hinlängliche Körperkraft, um auch für hilflose Kranke arbeiten zu können, um auf diese Weise, wenn wir auch nicht reich sind, ihre Not lindern zu können; Er gab uns Verstand und Einsicht, dem Unglücklichen so weit als möglich zu raten, und beschenkte uns auch mit Thränen, um mit dem trauernden Bruder am Sarge seiner theuern Heimgegangenen zu weinen. So findet jeder Mensch, sogar der Bettler bei jedem Schritte Gelegenheit, sich allmählich Schätze für die Ewigkeit zu sammeln.“ Welch ein Wunder daher, wenn bei solcher Gesinnung unser so schwer heimgesuchter Dulder, trotzdem er seinen früheren Überfluß entbehren mußte, immer froh und heiter war und nie eine trübe Wolke des Unmuths seine Stirn umlagerte!

Die fromme Gattin.

(Fortsetzung.)

בית יהוה נחלת אבות ומי אשה משקלת:

Haus und Vermögen kann man von Eltern erben, eine vernünftige Gattin aber ist ein Geschenk Gottes. (Sprüche Salom. 19, 14.)

1.

Erdenngüter kannst du erben
Von den Eltern schon als Kind,
Kannst mit Fleiß auch sie erwerben,
Wenn's die reichsten Schätze sind.

2.

Doch der biedern Frauen Krone,
Kommt dir blos von Gottes Hand,
Nur dem Frommen wird zum Lohne
Solche Gattin zuerkannt.

Eines Tages, es war an einem zum Lustwandeln einladenden, heiteren Sommerabende, als Abba Judan nach einem mühevollen und schweren Tagewerke müde vor seiner Hütte der holden Ruhe pflegte und seine geliebte Familie mit nützlichen und lehrreichen Gesprächen unterhielt, da hielt er plötzlich inne und gab sich nachdenkend dem großen Anblicke der majestätisch untergehenden Sonne hin.

„Hier, meine Kinder,“ rief er bei der erhabenen Naturerscheinung begeistert aus, „hier habt ihr treulich das vollkommene Bild des Frommen, der von diesem eitlem Erdenleben scheidet! Auch er bestrahlt vom frühen Morgen seines Lebens an, sobald er nur zu wirken imstande ist, mit dem Lichte seiner Milbthätigkeit eine große Welt, auch er ist während der ganzen Dauer seines Lebens dem Dienste des Herrn gewidmet, er erwärmt und erquickt gleich jenem großen Himmelslichte, bis er sein Tagewerk vollbracht; unaufhaltsam schreitet er weiter, bis er seine heilige Aufgabe gelöst, und läßt sich von den drohenden Gewitterwolken, die sich zuweilen ihm entgegentürmen, gleich der wohlthuernden Sonne in seinem Laufe nicht hemmen.

Nun ist er am Ende seines thatenreichen Lebens angelangt, rein und makellos strahlt er gleich der Sonne dort, die jetzt am Horizonte langsam verschwindet, und wirkt, so wie diese noch lange nach ihrem Untergehen in den blassen Strahlen des Mondes leuchtet, auch nach seinem Scheiden segensreich in der Nachwelt immer fort.“

Er wollte seinen andächtig zuhörenden Kindern dieses treffliche Bild weiter erklären, als er plötzlich durch die Nachricht von der Ankunft der Rabbinen, die alljährlich bei ihm um milbe Spenden ansprachen, überrascht wurde. Durch ihre Ankunft wurde er an seine gegenwärtige Armut erinnert, und da er ihnen nicht wie gewöhnlich die großartige Gabe überreichen konnte, deckte Leidenblässe sein sonst so fremdbliches Antlitz, heftiger und trauriger Kummer bemächtigte sich seiner Seele, niedergeschlagen schlich er in seine Hütte und überließ sich zum erstenmale wehmütigen Empfindungen.

Doch seine gute und fromme Gattin Sarah, die von ganzer Seele Freuden und Leiden zu jeder Zeit mit ihm geteilt hatte und durch die plötzliche Trauer ihres gottergebenen Mannes in Furcht und Angst versetzt wurde, wandte sich mit der innigsten

Teilnahme an ihn, indem sie ihn mit sanfter Hand die Thränen von den Wangen mischte und ihn mit der tiefsten Besorgnis fragte: „Welch neues Leiden, welches unerwartetes Unglück martert dein Herz, mein guter Mann? Warum bist du auf einmal so niedergeschlagen und so gebeugt, da du doch, wie es sich für einen wahrhaft frommen Israeliten gebührt, alle die harten Schicksalsschläge, die uns jüngst getroffen, mit kindlicher Hingebung angenommen? O, teile doch den Grund deiner Leiden deiner treuen Sarah mit, ich bin ja bereit, alles, sogar mein Leben für deine Ruhe und deinen Frieden hinzuopfern.“

„O, mein treffliches, mein innigstgeliebtes Weib,“ erwiderte der zerknirschte Gatte schluchzend, „was vermagst du mir zu geben, um meine innern Leiden zu mildern? Sieh' hin, jene frommen Rabbinen, die jährlich mit reicher Spende von uns zogen, sie nahen unserer armeligen Strohütte, ich sah sie von der Ferne schon auf dem Felde, was soll nun der Bettler Abba Judan ihnen heute geben? Wehe, jetzt fühle ich erst, wie elend und unglücklich wir geworden! Wo sind sie, jene schönen Tage des Überflusses, als an unserer reichbesetzten Tafel die Hungrigen gespeist, mit unserem Wein notleidende Herzen erquickt, mit unserer Wolle Mäntel bekleidet, durch unsere reichen Gaben so mancher Unglückliche aus dem tiefen Abgrund der Verzweiflung gerettet wurde! Und nun sind wir selbst Bettler! Allgütiger Vater, verzeihe mir meine Worte, ich murre nicht! Doch wie soll ich jetzt jene edlen Männer empfangen, was soll ich ihnen sagen und womit soll ich sie heute entlassen?“ Ein neuer Strom von Thränen stürzte aus seinen Augen, er konnte nicht weiter sprechen.

„Weine nicht, mein frommer Mann, weine nicht,“ tröstete ihn die liebevolle Sarah, „dein Schmerz wird bald schwinden, wir haben ja noch eine Hütte und ein Stück Ackerfeld übrig, wir verkaufen die Hälfte des Feldes als Beitrag für die Armen und schränken unsere Bedürfnisse auf die andere Hälfte des Ertrages ein, der allgütige Vater wird uns nicht verhungern lassen.“

Bei diesen erquickenden Trostworten erhob Abba Judan langsam sein schweres Haupt, ein Freudenstrahl erheiterte plötzlich seine blassen Gesichtszüge, wonnetrunkenergriff er die Hand seiner frommen Sarah, indem er mit dem weissen Kinn ausrief: „Viele sind der Töchter, die wacker gehandelt, du aber übertriffst sie alle.“ (Sprüche Salom: 31, 10.)

An demselben Tage noch veräußerte Abba Judan die Hälfte seines Grundstückes und übergab den eben angekommenen Rabbinen den Erlös, um arme Thorahschüler zu unterstützen; mit gerührtem Herzen legten diese bei ihrem Abschiede segnend die Hand auf das Haupt des großmütigen Wohlthäters, indem sie sprachen: „Möge dich der allgütige Vater gleich Hiob mit dem Besitze deiner einstigen Glücksgüter wieder segnen!“ Und er wie Sarah antworteten mit einem frommen „Amen!“

Der Schatz.

(Fortsetzung.)

בְּרֶכֶת יי ה'א תַעֲשִׂיר וְלֹא יוֹסֵף עֲצָב עִמָּה:

Der Segen Gottes macht reich, und bringt keine Beschwerde mit sich.

(Sprüche Salom. 10, 22.)

1.

So des Himmels reicher Segen
Sich bei dir hat eingestellt,
Ohne Mühe allermwegen
Strömt's dir zu in Haus und Feld.

2.

Mangel herrscht in jenen Kreisen,
Wenn der Mensch sich noch so quält,
Gold verwandelt sich in Eisen,
Wo des Himmels Segen fehlt.

Vollkommen beruhigt und mit sich selbst zufrieden, daß er für den edlen Zweck ein teures Opfer gebracht, setzte Abba Judan seine frühere Beschäftigung mit unverdrossenem Eifer fort. Wohl war das spärliche Einkommen der ausgezeichneten Familie um die Hälfte kleiner geworden, und sie mußte, um auch das Wenige noch mit Armen teilen zu können, oft auf das Notwendigste verzichten, doch die Seelenfreude, nicht für sich allein auf Erden gelebt zu haben, und die feste Überzeugung, daß je härter die Prüfung hienieden, desto seliger die Zukunft, gab ihnen Kraft und Ausdauer, die Not heldenmütig zu bekämpfen.

So verfloß den Fleißigen der Sommer unter verdoppelter Thätigkeit froh und heiter. Der Herbst mit seinen kurzen Tagen erschien endlich, die salben Blätter fielen nach und nach von den Bäumen, die Morgen wurden neblig und kühl, rauhe Nordwinde verkündeten die Nähe des Winters, und im Freien warbs immer trauriger und stiller; aber die thätige Familie, die den Spruch des Weisen „Der Kluge sammelt im Sommer!“ wohl beherzigt hatte, sah der Ankunft des rauhen Winters ruhig entgegen; der weise Familienvater mußte vielmehr auch die unfreundliche Jahreszeit sehr trefflich zu benützen; „wenn der Körper rastet,“ sprach er „soll der Geist in uns um so munterer und thätiger sein“; die Kräfte, die er daher in den frostigen Tagen des Winters dem Boden nicht zuwenden konnte, widmete er ganz der Ausbildung seiner geliebten Kinder; wenn es draußen in der freien Natur noch so heftig tobte und der brausende Nord große Schneemassen vor ihrem Fenster zusammengeweht hatte, saßen die Kleinen, sich an dem schönen Schauspiel weidend, geschützt in ihrer warmen Hütte und lauschten den weisen Lehren, die ihnen der liebevolle Vater in leicht faßbarer Weise beizubringen verstand.

So schwand ihnen recht angenehm und nützlich auch der Winter dahin, und unvermerkt nahte mit schnellen Schritten der alles belebende Frühling; zu neuer Thätigkeit gestärkt, eilte die frohe Familie ins Freie hinaus, als wenn sie das seltene Glück, das ihr bevorstand, im voraus schon genöht hätte. „Du sendest Deinen Hauch, o Gott, und sie sind neu geschaffen, verjüngt ist das Aussehen der Erde.“ (Psalm 104, 30.)

Es war ein überaus heiterer Frühlingsmorgen, die verjüngte Erde, von deren Rücken die dicke Eisdecke geschmolzen war und die ihre weiße Hülle mit einem grünen Teppich vertauscht hatte, prangte in üppigem Reize. — Die besiedelten Bewohner des Waldes stimmten auf den dichtbelaubten Zweigen der Bäume ihr Morgenlied an. — Die goldenen Strahlen der aufgehenden Frühlingssonne beschienen zauberisch Berg und Thal, und die jungen Blumen, die zu neuem Leben erwacht waren, entfalteten ihre Kelche und erfüllten die Luft mit ihren wohlriechenden Düften. — An diesem reizenden Morgen begann Abba Judan, nachdem er sein Gebet mit Andacht verrichtet hatte, sein gewöhnliches Tageswerk. — Den Pflug selbst leitend, ging er hinter dem Rinde her, das ihm von seinem früheren Wohlstande unter anderem Wenigen noch geblieben war, da versank plötzlich das Tier in einer Lücke und konnte sich nicht emporarbeiten.

Über dieses neue Unglück heftig erschrocken und fürchtend, seine letzte Habseligkeit noch zu verlieren, eilte er hinzu, um schnell das Seil abzuschneiden und so dem gestürzten Tiere wieder auf die Beine zu helfen. Nachdem ihm die mühselige Arbeit gelungen und das Tier die Höhlung wieder verlassen, siehe, da schimmerte aus der Tiefe etwas Funkelndes und Blitzendes seinem geblendeten Auge entgegen!

Mit sich selbst in Zweifel, ob wirklich glitzerndes Metall diesen hellen Glanz verbreite, erweiterte er neugierig die Vertiefung des Bodens und untersuchte genau die Stelle, aus der ihm dieses Licht entgegenstrahlte, und welch' eine Überraschung, welch' ein Staunen bemächtigte sich seiner, als in einem eisernen Kasten, dessen Decke er leicht wegheben konnte, ein überaus kostbarer Schatz von Gold und Edelsteinen strahlend vor seinen Augen ausgebreitet lag.

Vom Sturm der innigsten Freude ganz überwältigt und auf seine Kniee niedersinkend, war der erste Laut, den er in seinem Entzücken hervorbringen konnte: „Gott, nur Du vermagst, arm und reich zu machen, Du erniedrigst und erhöhst! — Gezüchtigt hast Du mich wohl, Vater, hast mich aber dem Verderben nicht preisgegeben. Heil dem Menschen, der Dich anbetet, der auf Dich allein sein Vertrauen setzt!“ — Für dies unerwartete Glück dem Allmächtigen aus tiefstem Herzen dankend, eilte er fast atemlos zu seiner armseligen Hütte und jubelte seiner ihm mit größter Spannung entgegensehenden Sarah zu, dann versammelten sie hastig ihre Kinder um sich und verkündeten ihnen freudig ihr wunderbares Glück, und — welch' eine rührende Scene, in einem Nu liegt die glückliche Familie in aufrichtigem Dankgebete vor dem Allmächtigen hingedunkelt!

Der Reichtum.

(Schluß.)

בֵּית רְשָׁעִים יִשָּׂמַד וְאַהֲלֵ יִשְׂרָאֵל יִפְרִיחַ:

Das Haus der Frevler wird vernichtet, die Hütte der Rechtsschaffenen blühet
wieder auf. (Sprüche Salom. 14, 11.)

1.

Siehst du das Glück dort blinken,
Das Bosheit und Tücke gesät,
Rühm' es nicht, bald wird's sinken,
Spreu ist's, die der Wind verweht.

2.

Doch in die Hütte des Frommen,
Von Gram und Leiden erfüllt,
Wird die Beseligung kommen,
Die alle Schmerzen stillt.

Einige Jahre später sucht der müde Wanderer vergebens jene armselige Stroh-
hütte, in welcher er seinen matten Körper nach drückender Tageshitze so oft erquicht
hat; an ihrer Stelle ragt ein prächtiges Gebäude empor, das, von einem herrlichen
Garten umgeben, das Auge angenehm überrascht. Der Überfluß, der sich auf allen
Seiten kundgibt; die Pracht des Gartens, in welchem Natur und Kunst mit einander
wetteifern, das Auge des Menschen zu erfreuen, die zahlreiche Dienerschaft, die im
Hofe und im Innern der glänzenden Gemächer beschäftigt ist, alle diese Größe und
Pracht läßt den Kommenden im ersten Augenblicke gleich auf den fürstlichen Reichtum
des Eigentümers schließen.

Da sieht er über dem Haupteingang mit Goldbuchstaben die Worte eingegraben:
„Wer Not leidet, der lehre hier ein, und es soll ihm geholfen werden!“
und diese edelmütigen Worte lassen ihn erkennen, daß er vor dem Hause Abba Judans steht.
— Er war es in der That, dieser edle Mann, der die schwere Prüfung des strafenden
Vaters standhaft ertragen und durch die Hilfe Gottes aus der Tiefe der drückendsten
Leiden zu dem Gipfel irdischer Größe wieder emporgestiegen.

An seiner Seite erblicken wir die glückliche Gattin, von ihren blühenden und
wohlgeratenen Kindern umgeben, die gleich ihren frommen Eltern bestrebt sind, sich
durch edle Thaten gegenseitig zu überbieten.

Die edelmütige Familie ist schon längst zu Grabe gegangen, Jahrhunderte sind
dahin gerollt und haben neue Geschlechter aufblühen und verschwinden sehen, aber in
unvergänglichem Andenken lebt der Name Abba Judans für ewige Zeiten und ist ein-
getragen in das Buch, in dem die Weisheitsprüche unserer Lehrer verzeichnet sind;
durch die Erzählung des Midrasch wird sein edles Thun vor der Vergessenheit geschützt.

Ein unzerstörbares Denkmal haben ihm seine dankbaren Zeitgenossen für die
Nachwelt gesetzt, in großen Goldbletern glänzen auf demselben die drei inhaltschweren
Worte: לְבָרְכָהּ לְבָרְכָהּ לְבָרְכָהּ „Das Andenken des Frommen bleibt zu ewigem Segen!“

Der Fromme ist schon längst geschieden,
Auf Erden weilt er längst nicht mehr,

Jedoch sein Name strahlt hienieden,
Als wenn er nicht gestorben wär'.

Wir preisen ihn ob seiner Thaten,
Er lebt in unserm Herzen fort,
Und blühend sind die Tugendsaaten,
Die er gestreuet durch That und Wort.



וְאֶתְחַנֵּן

שַׁבַּת נַחֲמוֹ:

Dieser Sabbat wird שַׁבַּת נַחֲמוֹ, der tröstende Sabbat, genannt; sein Name beruht auf den erquickenden Trostworten des gottbegeisterten Propheten Jesaja, die nach den drei Wochen der Trauer über die Zerstörung Jerusalems das gebeugte Gemüt des gottvertrauenden Israeliten mit neuen Hoffnungen erfüllen. Das Kapitel beginnt mit dem erfreuenden Zurufe: „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott,“ und enthält eine herrliche Fülle tröstender, herzbelebender Worte, die heilsamen Balsam auf die schmerzenden Wunden der trauernden Herzen träufeln, darum wird mit Recht diesem heiligen Ruhetage der Name „Sabbat des Trostes“ beigelegt.

הֵן צָדִיק בְּאֶרֶץ יִשְׁלָם, אֶף כִּי רָשָׁע וְחוֹטֵא:

Muß doch auch der Fromme auf Erden Strafe empfinden, um wie viel mehr der Lasterhafte, der Sünder? (Sprüche Salom. 11, 31.)

- | | |
|--|--|
| <p>1.</p> <p>Dring' nicht in Midj, laß ab vom Beten,
Rief Gott, der Herr, dem Moses zu,
Du darfst nicht jenes Land betreten,
Dir winket hier die ew'ge Ruh'.</p> | <p>2.</p> <p>Und Josua, dem treuen Knechte,
Ihm lege segnend auf — die Hand,
Daß er dem harrenden Geschlechte
Ein Führer sei ins heilige Land.</p> |
|--|--|

Das Gebet Moses, über den Jarden ziehen zu dürfen.

Der Eingang dieses Wochenabschnittes beginnt mit einem rührenden Gebete, das Moses vor Gott ausspricht, als er vernimmt, daß es unabänderliche Bestimmung Gottes sei, daß Moses nicht in das heilige Land der Väter kommen dürfe. Den inneren Schmerz, jene geweihte Stätte nicht betreten zu dürfen, nach welcher seine Seele

sich so innig gesehnt, spricht er in ergreifenden Worten aus, und er betet mit betrübttem Herzen: „Mein Gott und Vater, wie oft gabst Du mir die deutlichsten Beweise Deiner Barmherzigkeit und Gnade, selbst gegen die verstocktesten Sünder sprachst Du das große Wort der Verzeihung aus, wenn sie zu Dir zurückkehrten, denn Dein ist die Macht, Dein die Größe, Du waltest unbeschränkt. Wer könnte störend in Dein Wirken eingreifen? Niemand darf es wagen, Deiner Herrschaft Grenzen setzen zu wollen, niemand sich erlauben, Dich zu fragen: Warum thust Du so und nicht anders? Doch dieses einzige Mal drängt es mich, zu Dir für mich zu beten, um Deine unendliche Barmherzigkeit um Gnade anzuflehen. Erhöre das heiße Gebet, das aus dem Herzen Deines treuen Dieners zu Deinem erhabenen Throne emporsteigt, o gewähre mir doch, jenen geweihten Boden, jenen heiligen Berg und den Libanon, die zu Deiner Verherrlichung bestimmt sind, betreten zu dürfen. Nicht um der irdischen Genüsse und Freuden willen, sondern Dich im gelobten Lande loben und preisen und Deine heiligen Gebote dort erfüllen zu können, zieht es meine Seele dahin, wo die Gebeine meiner frommen Väter ruhen. Allbarmherziger Gott, nimm mir alle irdische Größe, und laß mir nur das nackte Dasein, nimm mir nur nicht mein Leben! Einen Augenblick auf Erden Dich länger anbeten zu können, ist namenloser Gewinn für den Menschen. Im Tode, vermag da der hingefällige Körper Deiner noch zu gedenken, liegt die irdische Hülle einmal im Grabe, vermag sie Dir da zu danken?“

In solch' rührenden Worten wandte sich der fromme Moses in den letzten Tagen seines Erdenlebens zu Gott empor, doch Gott hatte in Seinem unerforschlichen Rathschlusse bestimmt, daß Moses den Jarden nicht überschreiten dürfe, und sprach zu Moses, diese Bitte nicht mehr vorzubringen. „Mein Entschluß bleibt unabänderlich, doch gestatte Ich dir, den Berg Pisga zu besteigen, um von seinem Gipfel das ganze Land zu überblicken, mit deinem Volke hinüberzuziehen wird dir jedoch nicht vergönnt sein. Ermutige daher deinen treuen Diener Josua, den Ich zu dieser wichtigen Sendung erkoren habe, und flöße ihm Vertrauen ein, daß er kühn und tapfer vor dem Volke herziehe, denn er wird das Glück haben, das Land für Israel in Besitz zu nehmen.“ Nachdem Moses den Israeliten durch die Verkündigung dieses göttlichen Auftrages, seinen Tod und die unvermeidliche Trennung von ihnen angezeigt hatte, schärft er ihnen noch einmal die Sagen ein, die die Beförderung ihrer ewigen Glückseligkeit zum Zwecke haben, und ruft ihnen die wichtigsten Momente ins Gedächtnis zurück, die zur Bildung ihres Herzens und ihres Geistes beitragen und erwähnt einige der Verordnungen der Thorah, die ob ihrer Vortrefflichkeit selbst das Staunen fremder Völker auf sich gezogen haben. Mit seinem prophetischen Auge blickt er in die späte Zukunft und sieht, wie so oft das heilige Wort Gottes von solchen, die sich seinen ernstesten Pflichten entziehen möchten, durch falsche Auslegung mißbraucht wird, darum legt er allen Geschlechtern warnend ans Herz: „Zu dem Worte, das ich euch gebiete, so wie ich euch die Bedeutung und den Inhalt der Gottesgesetze erläutere, sollt ihr nichts hinzufügen und nichts davon weglassen, hütet sollt ihr die Gebote des Ewigen, eures Gottes, so wie ich sie euch gebiete.“

Dann führt er sie im Geiste in jene herrliche Zeit zurück, da sie frei von allen ihren Fehltritten in der Wüste Gott näher standen, er gedenkt des großen Tages der Gesetzgebung am Sinai, als sie unter Donner und Blitz zitternd die heiligen zehn Gebote vernahmen. Groß und edel ist der Zweck aller dieser Ermahnungen, durch welche er in ihrem Innern den heiligen Funken des Glaubens ansachte, es war kein leeres Wort dabei, wenn der treue Hirt vor seinem Scheiden aus der Vergangenheit Israels jenes großen Momentes gedenkt, der alle Zeiten hindurch in uns die Liebe zu unserem himmlischen Vater wachruft und uns jederzeit die gewaltige Lehre zuruft: **שְׁמַע יִשְׂרָאֵל יְיָ אֱלֹהֵינוּ יְיָ אֶחָד** „Höre, Israel, der Ewige, unser Gott, der Ewige ist einzig!“

Nach der Erinnerung an jene außerordentliche und einzig dastehende Begebenheit lehrte er dem Volke die Folgerungen aus dieser Erkenntnis: „Die Liebe zu deinem Gotte muß derart in deinem Herzen wurzeln, daß du selbst dein Leben für Ihn freudig hinzuopfern imstande bist. Der ungetrübte Glaube an den Gott deiner Väter begleite dich auf allen deinen Wegen und in allem deinen Thun und Lassen, wenn du auf der Reise bist oder wenn du des Nachts das Auge zur sanften Ruhe schließt oder wenn du des Morgens erwachst, um in dem Gewühle der Welt dich wieder deinem Berufe zu widmen. Trage den Namen Gottes aber nicht äußerlich zum Scheine bloß auf deinen Lippen, bediene dich seiner nicht als Deckmantel unedler Denkart, daß du in den Augen der Menschen ohne Fehler erscheinst, sondern bewahre ihn als das teuerste Kleinod ewig in deinem Herzen, vererbe ihn als ein unvergängliches Gut im Sterben an deine Kinder, durch dein gutes Beispiel mache ihr Herz schon frühzeitig für die reinen Lehren unseres Gottesgesetzes empfänglich, und laß sie in zarter Jugend schon sich für ihren erhabenen Beruf, Juden zu sein, vorbereiten. Die äußern Zeichen, die **תְּחִלָּתוֹ**, die das Gottesgesetz uns vorschreibt, um uns stets an Gott zu erinnern, müssen von dir immer teuer und heilig gehalten werden, weil auf der körperlichen Ausübung der Gebote Gottes das ganze Gebäude der Religion gleichsam ruht, da ja der schwache Mensch stets der Anhaltspunkte und der Hilfsmittel bedarf, die ihm die geistige Auffassung veranschaulichen und ermöglichen.“

Einige belehrende Winke über die Bedeutung der

תְּחִלָּתוֹ.

Wenn du, mein Sohn, morgens die **תְּחִלָּתוֹ** zur Hand nimmst, um nach der Vorschrift der Thorah diese heilige Pflicht zu erfüllen, wirst du als wißbegieriges Kind gewiß fragen: Was mögen wohl diese Zeichen, die ich mir beim Frühgebet um Kopf und Hand winde, für ein Geheimnis in sich bergen? Wieso liegt in ihnen die Kraft, mich an die Satzungen Gottes zu erinnern, auf daß ich dieselben in ihrem ganzen Umfange zu würdigen und zu heiligen wisse? — Was soll ich, wirst du weiter fragen, jenen frechen Religionsverächtern, an denen leider unsere Zeit des sogenannten

Fortschrittes nicht arm ist, antworten, so sie mich hohnlächelnd nach der Bedeutung dieser ledernen Kapseln und Riemen fragen, welche nützliche Lehren diese wohl enthielten?

Nun, mein Sohn, solche Fragen sind viel zu ernst, als daß wir sie mit gleichgültigem Stillschweigen übergehen könnten; bist du ein Talmudjünger, oder besser gesagt, beschäftigst du dich wie in den seligen Zeiten deiner frommen Vorfahren mit der überlieferten Auslegung der Schrift, so liegt jede dieser Sagenungen klar und deutlich vor deinen Augen, du wirst die mündliche Überlieferung kennen, wie sie von der Gottheit an Moses geworden und von ihm bis in die spätesten Zeiten sich weiter verpflanzt hat, und somit die heilige Aufgabe der תפילין gründlich erfassen und verstehen.

Wenn du aber auf diesem Gebiete fremd bist, indem durch die Schuld deiner Lehrer und Erzieher die talmudischen Lehrfächer in der Schule dir unbekannt geblieben sind, so erachte ich es für meine Pflicht, dir eine kurze Belehrung, soweit es der beschränkte Raum dieses Wertes gestattet, über diese Religionsvorschrift zu geben, וְעַתָּה אֶפְתָּח לְפָנֶיךָ וְאֶפְתָּח לְפָנֶיךָ מִה שֶׁחָשִׁיב לְאִשְׁקוּרָם, um dir gegen Unglaube und Verführungssucht die Waffe des Wissens in die Hand zu geben und dir die Verteidigung zu erleichtern.

Die תפילין, geliebtes Kind, enthalten in ihren Kapseln (תְּפִלִּין) vier Abschnitte der Thorah auf Pergament geschrieben; diese beziehen sich vorzüglich auf die Befreiung unserer Vorfahren aus Egypten, auf die außerordentlichen Wunderthaten, die ihnen Gott dafelbst erwiesen; ferner auf die Einheit Gottes, Ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele zu lieben und uns mit Seinen heiligen Geboten stets zu beschäftigen. Es wird uns in denselben der göttliche Segen und Überfluß verheißen, so wir nach den Sagenungen der Thorah wandeln und dieselben auch unsern Kindern einschärfen, widrigenfalls aber würde die gerechte Strafe des Allvaters nicht ausbleiben. Endlich schließen diese Mahnungen mit den Worten: וְקָשַׁתָּם לְאוֹרַח עַל יָדָךְ וְהָיוּ כְּטַפְסַת בֵּין יָדְךָ „Winde sie als Zeichen um deinen Arm und als Zierde auf die Höhe deines Hauptes!“

Diese Zeichen also, welche täglich morgens beim Erwachen solch ernste Ermahnungen in uns wachrufen sollen, sind die תפילין, die wir beim Frühgebete anlegen, und zwar befestigen wir die erste der beiden Kapseln auf dem Muskel des linken Oberarmes, dem Herzen, dem Sitze unserer Gefühle und Empfindungen gegenüber, die andere hoch über der Stirne auf dem Haarboden über dem Gehirne, wo die Denkkraft ihren Sitz hat. Kopf und Herz, Gedanken und Gefühle, unsere edelsten Körper- und Seelenkräfte sollen dem Dienste des Herrn gewidmet sein!

Wie aber die Bestandteile der תפילין vereinigt seien, welche Form sie haben und auf welche Weise sie angelegt werden sollen, davon schweigt die Schrift ganz, sie überläßt die Bestimmungen hierüber der Tradition, der mündlichen Überlieferung, wie diese dem Moses auf dem Sinai von der Gottheit selbst geworden und von ihm sich an die Lehrer Israels alle Zeiten hindurch bis auf die spätesten Geschlechter fortgepflanzt und erhalten hat.

Du siehst also, liebes Kind, wie sehr das Schriftwort der Erklärung unserer Weisen benötigt, so es richtig verstanden, gründlich aufgefaßt werden und zur gott-

wohlgefälligen Ausübung gelangen soll. Die Satzungen der Thorah sind oft nur Andeutungen, denen die Tradition Geist und Leben einhauchen muß; schriftliche und mündliche Lehre sind die unerschütterlichen Säulen, auf welchen das ganze Gebäude des Judentums ruht. — Wer daher an der Tradition zu rütteln versucht oder ihre Heiligkeit gleichgiltig betrachtet, wer, sich weise dünkend, mit höhniischem Auge auf sie herabblickt, in dessen Innern ist — so heilig er auch thun möge — jeder Funke vom Judentum erloschen.

Solch ernste Gedanken mögen dich beschäftigen, Jüngling, so du in den Bund der heiligen Gebote mit deinem dreizehnten Lebensjahre eintrittst und die **תורה** zur Hand nimmst; mögen alle die göttlichen Satzungen, die sie in sich fassen, dir lebhaft vor der Seele stehen, damit du diese Pflicht, wie es deine frommen Vorfahren gethan, gehörig zu ehren und zu würdigen wissest, dann wirst du als wahrhafter Israelit in deinem Glauben glücklich leben und zur ewigen Seligkeit einst ohne Vorwurf sanft in Gott hinüberschlummern.

Moralische Betrachtung.

שְׁמַע יִשְׂרָאֵל יְיָ אֶחָד:

Höre, Israel, der Ewige, unser Gott, der Ewige ist einzig!

(5. Buch Moses 6, 4.)

Dieses große Bekenntnis, das die Grundlage unseres Glaubens in sich faßt, enthält in seinem himmlischen Schatze so viele lehrreiche Winke, die auch die Gebrechen unserer Zeit geisteln, von denen ich einige zur Ehre der Thorah und zur wahren Aufklärung und Belehrung meiner Glaubensbrüder, **לְפָקִים עֵינַיִם וְיָרוּר**, um so manchen blinden Augen Licht zu geben, und besonders aus Liebe zur unschuldigen, wißbegierigen Jugend, deutlicher auseinanderlegen und beleuchten will.

Einzig und einzig zu bleiben in seinem hohen geistigen Verufe und hierin seinem Schöpfer in seinen göttlichen Eigenschaften nachzustreben, so weit Menschenkräfte reichen, das ist die große Aufgabe Israels. Einzig stand es da als Gottesvolk am Fuße des flammenden Sinai, einzig als priesterliches Reich und heiliges Volk, dem am Tage der Offenbarung vor aller Welt die höchste Auszeichnung zuteil wurde, die sterbliche Menschen erreichen können, Gottes Wort zu vernehmen und vom Höchsten zum Herold Seiner Größe erwählt zu werden, so ward Israel der Herrscherstab des wahren Glaubens gegeben, vor dem die Finsternis der in Abgötterei versunkenen Welt verschwinden muß, **יְיָ אֶחָד** wurde es erwählt aus den vielen Nationen der Erde, um mit der hellstrahlenden Leuchte der Offenbarung die düstere Nacht des Wahnes und des Unglaubens für immer vom Erdball zu verscheuchen.

Und nicht nur einzig ist Israel, sondern einzig und unzertrennlich soll es auch darin seinem Gotte nachzustreben suchen. **יְיָ אֶחָד יִשְׂרָאֵל נֶגְדְךָ**, wie ein Mann

harrte die ganze Nation ungetheilten Sinnes am Fuße des bebenden Berges (ר"ש). Ein Wille, ein Gedanke, ein Ausruf, קוֹל אֶחָד, verkündete den hehren Entschluß des Volkes נִעְשָׂה וְנִשְׁמָע „Wir wollen ausüben und gehorchen!“ der ganzen Welt.

Ehrenvoll und vielfagend ist darum das Zeugnis, das ihnen die Thorah mit den drei Worten יְחָד שְׂרָבֵי יִשְׂרָאֵל „Einig waren die Stämme Israels“ zu ihrem Lobe und zu ihrer Ehre vor den Augen der übrigen Nationen ausstellte. Herzergreifend und bedeutungsvoll ist darum auch das Zeugnis aus dem Munde eines ihrer heftigsten Gegner, wenn ein Bilam durch die Eintracht des Volkes, das er vom Gipfel des Berges einträchtig nach Stämmen gelagert erblickte, prophetisch begeistert ausrief: „Wie schön sind deine Zelte, Jakob, deine Wohnungen, Israel! Wie Flüsse weitgestreckt, wie Gärten am Strome angelegt, wie Aloe, die der Herr gepflanzt, wie Cedern am Gewässer.“ So sprach ihr erbittertster Feind und konnte die Wahrheit in jenen glücklichen Zeiten nicht entstellen, als Israel auf dem Glanzpunkte seiner Höhe stand, da alle von dem göttlichen Glauben und ihrer Aufgabe als Juden durchdrungen waren.

Seit jener ferner Zeit, die mehr als drei Jahrtausende hinter uns liegt, besteht das wunderbare, an Zahl inmitten der anderen Völker so unbedeutende Volk und ist aufrecht geblieben trotz der vielen Stürme, die es betroffen, andere blühende Nationen sind untergegangen, sodaß kaum mehr eine Spur von ihnen zu finden ist, doch eine unsichtbare Macht hat das nach allen Enden der Welt zerstreute Volk bis auf den heutigen Tag erhalten. Alles wurde ihm in dem verhängnisvollen Mittelalter geraubt, Vaterland, Grundbesitz und Eigentum, die Freiheit und sogar oft das Leben; וְאִין! וְאִין! doch einen kostbaren, den göttlichen Schatz, die Thorah, unseren Stolz und unseren Ruhm in den Augen aller Völker, den hat Israel auch unter dem drückendsten Joche niemals verloren. — Dieses ehrwürdige, unschätzbare Gut, vor dem auch die übrigen Nationen der Erde ehrfurchtsvoll das Knie beugen, ist uns geblieben, wir aber fragen, herrscht heute noch dieselbe Innigkeit, derselbe Friede und dieselbe Eintracht in unserer Mitte wie einst an dem großen und ewig denkwürdigen Tage der Gesetzgebung? Rufen wir noch heute, wenn es heißt, der Thorah einen Ehrensitz im Volke zu begründen, einstimmig aus: נִעְשָׂה וְנִשְׁמָע. Wir wollen uns einmütig ohne den geringsten Widerspruch zusammenscharen und dem Worte Gottes Geltung und Ansehen verschaffen!

Sprechen wir von einem Beispiele, das unsere Worte beleuchten soll. Was sehen wir heute so oft innerhalb jüdischer Gemeinden, wenn zur Wahl eines Rabbiners geschritten werden soll? Welche Zerrissenheit und Zerklüftung, welche Gegensätze in den Ansichten werden da nicht plötzlich wie durch einen Zauberschlag heraufbeschworen? Es ist betäubend das Bild des Haders und der entgegengesetzten Meinungen und Ansichten! So manche ehrbare Familie, die sonst in harmloser Eintracht mit anderen lebte, wird bei einer solchen Wahl in den Wirbel des Hasses und des Kampfes hineingezogen, sogar die nächsten Verwandten, Vater und Sohn entzweien sich oft, und was das Beschämendste ist, schließlich muß die Obrigkeit angerufen werden, um den Streit der Parteien zu schlichten.

Welch' ein gresles Licht wirft solche Zerrüttung in den heiligsten Angelegenheiten auf ganz Israel! Die Thorah, von der der Weise so wahr rühmt וְכָל נִרְצָבוּתָהּ שְׁלוֹם „auf allen ihren Pfaden weilt der Friede," dieselbe Thorah, soll die Veranlassung werden, daß die Fackel der Zwietracht in ganze, sonst so ehrenwerte Gemeinden geschleudert wird. — Die Worte Korahs, dessen bösem Beispiele die Schüler folgen, werden da so oft vernommen: „Die ganze Gemeinde besteht aus Heiligen, und der Herr weilet unter ihnen.“ In Wahrheit aber besteht ja die Gemeinde gewöhnlich größtenteils aus Laien, die nicht imstande sind, selbstständig in unseren heiligen Schriften zu forschen und die darum nicht dazu berufen sein können, ihren zukünftigen geistigen Führer und Lehrer selbst zu prüfen und zu beurteilen.

Auf die furchtbare Zerküftung bei einer Rabbinerwahl können wir die sinnigen Worte des Midrasch anwenden, in denen er die Zerküftung Israels vor dem Durchzuge durchs Schilfmeer schildert. Es heißt daselbst: Als Israel am Meere lagerte und hinter sich die Macht der Ägypter herannahen sah, da bildeten sich vier Parteien im Volke. Die ersten riefen: Wir wollen uns ins Meer stürzen, um unsern Peinigern zu entgehen. Die anderen sprachen: Laßt uns nach Ägypten zurückkehren, auf daß wir unser Leben retten. Die dritten rieten zum Kampfe, und die vierten sagten: Gut, laßt uns ein Kriegsgeschrei erheben.

Die Rufe der vier Parteien, geehrter Leser, begegnen uns heute noch nach mehr als drei Jahrtausenden in vielen Gemeinden Israels bei der Wahl eines Rabbiners.

Die eine Partei, die Erleichterungen der Religionsfazungen wünscht und alles verringert haben möchte, die sogenannte Fortschrittspartei, ruft: Stürzen wir uns in den Strom der modernen Zeitreform! Einen Mann aus der neuen Schule müssen wir haben, einen angenehmen Prediger, der uns nicht mit Ermahnungen und Belehrungen quält und der auch mal ein Auge zudrückt, und — wir haben alles, was wir brauchen.

Nur nichts ändern lassen an dem alten Schlendrian, wie er bisher bestand, ruft die zweite Partei. Einen Mann des Friedens wünschen wir, wir wollen Sicherheiten haben, daß man uns nicht aufrüttelt und zeigt, wo sich Mißstände eingeschlichen haben; was bis jetzt gut war, wenn es auch den Forderungen des Thorahgesetzes nicht entspricht, soll weiter gut sein. Nur Frieden um jeden Preis!

Die dritte geht in radikaler Weise vor. Das Alte, was uns lästig ist und sich uns hinderlich in den Weg stellt, soll von einem strupellofen und unerschrockenen Kämpfer weggeräumt werden. Er wird schon für alle seine Trebel eine wissenschaftliche und gelehrte Form finden, daß sie nicht so nackt dastehen. Auf zum Kampf für die Bügellofigkeit!

Die vierte Partei endlich, welche die meisten Mitglieder der Versammlung in sich faßt, poltert und lärmt und zischt und schreit verworren durcheinander und weiß am Ende selbst nicht, was sie will!

Und nur eine Minderheit ist es sehr oft, die ruhig bleibt und den vier Parteien zuruft: Einen geistigen Führer brauchen wir ja und nicht ein Werkzeug unserer Ge-

lüste, einen Mann, der durch sein Wissen und seine Überzeugungstreue an unserer Spitze steht und uns allen in der Bethätigung der Gottesgebote, in aufrichtiger Frömmigkeit und unermüdlicher Menschenliebe voranleuchte. Er wird den wahren Frieden in der Gemeinde begründen!

Welch' tiefen Schmerz muß nicht die Betrachtung dieses Haders in dem Herzen jedes frommen Israeliten hervorrufen! Müßten wir nicht bei diesem leider weitverbreiteten Übel mit dem Propheten wehmütig ausrufen: כִּי מְסַפֵּר עָרִידָהּ יְיָ אֱלֹהֶיהָ „So viel Gemeinden du zählst, so viel eingebilbete Machthaber und Beurteiler bestzebst du, Jehuda!“ חֲבוֹר עֲצָבִים אֶפְרַיִם „Voll Götzenbilder bist du, Ephraim!“ Jeder in dir entwirft sich das Bild des Seelenhirten nach seinem Geschmacke, auf welche Art und Weise er von der heiligen Stätte aus zu dem Volke sprechen soll.

Muß da nicht die Thorah trauern und mit gesenktem Haupte entfliehen, wenn das Sein und das Nichtsein ihrer Forscher von der Laune und Willkür so vieler in sich selbst zerfallener Parteien abhängen soll?

Möge uns daher unser gemeinsames Glaubensbekenntnis שְׁמַע יִשְׂרָאֵל, mit dem wir täglich zweimal sowie in unserer Sterbestunde noch den Namen Gottes heiligen, zur einträchtigen Erkenntnis führen, daß einzig und allein die Förderung der Erforschung des göttlichen Wortes und die pflichttreue Bethätigung seiner Gesetze bei der Wahl unserer Führer wie in allen unseren Handlungen uns leiten darf, auf daß wir unserem himmlischen Vater, dessen Name der Friede ist, täglich ähnlicher werden und wir mit Recht den Namen כִּנֵּי אֵל ה' „Kinder des lebendigen Gottes“ tragen.

Mit Mund und Herz!

Um meine Glaubensbrüder auf noch andere Übelstände aufmerksam zu machen, die sich in unserer Mitte leider eingeschlichen haben, erwähne ich die Eingangsworte unseres Kapitels, die da lauten: וְאָהַבְתָּ אֹת יְיָ אֱלֹהֶיךָ לְבָבְךָ לְבָבְךָ וְכָל נַפְשְׁךָ וְכָל מְאֹדְךָ „Du sollst lieben den Ewigen, deinen Gott, mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Vermögen.“

Auch diese wichtigen und inhaltschweren Worte, die dem Israeliten die Pflicht auferlegen, וְאָהַבְתָּ אֹת יְיָ אֱלֹהֶיךָ לְבָבְךָ לְבָבְךָ וְכָל נַפְשְׁךָ וְכָל מְאֹדְךָ für den Glauben seiner Väter das Teuerste, ja sogar das Leben hinzuopfern; auch die trefflichen Lehren, die uns warnen, die Religion nicht nur äußerlich auf den Lippen zu tragen, sondern sie als einen theuern Schatz, der uns selbst im Sterben nicht verläßt, in den geheimsten Gemächern unseres Herzens tief zu bewahren, — sie erwecken in unserem Geiste den frommen Wandel unserer Vorfahren zu neuem Leben, auf daß er in erschütterndem Gegensatz zu unserer heutigen Lebensweise an unserem Auge vorüberziehe.

Schlagen wir das Buch der jüdischen Geschichte auf und lesen mit Aufmerksamkeit darin; versenken wir uns in die dichte Finsternis des traurigen Mittelalters, in dem das arme Israel um seiner göttlichen Religion willen verjagt, geplündert, nackt ins Elend hinausgestoßen und da noch verfolgt ward, und staunen wir, wie unsere

Vorfahren trotz aller Martern und Qualen, mit denen man sie peinigte, fest an Gott und fest an Seine Thorah sich klammerten, wie sie sich nicht ein einziges Gebot durch Tyrannenwillkür entreißen ließen und den qualvollen Flammentod wählten, um nur keine Säkung der Lehre Moses zu verlegen!

Doch schweigen wir von den Tausenden und abermals Tausenden von Märtyrern, die seit dem Falle Jerusalems auf dem Altare des Glaubens ihr Leben geopfert, schweigen wir von jenen grauenvollen Zeiten und werfen wir einen Blick der Beobachtung auf die nahe Vergangenheit im Judentume, auf die schöne und liebe Zeit, in der unsere Großeltern gelebt. War da nicht jedes Haus in Israel ein Heiligtum, ein Tempel, in welchem der Name Gottes gelobt und gepriesen wurde und wo man nichts anderes als gute Werke ausüben sah!

Es ist wohl wahr, unsere Großmutter verstand sich sehr wenig darauf, dem trügerischen Gözen der Zeit zu huldigen, der eiteln Mode- und Puzsucht ihr häusliches Glück und Vermögen leichtsinnig zu opfern; sie konnte sich mit der zierlichen Toilette, die die halben Tage raubt, unmöglich befreunden und hatte auch nicht das Verständnis dafür, das neueste Theaterstück kritisch zu besprechen. — Aber desto besser verstand sie als edle, pflichttreue Gattin und Mutter in ihrem Hause zu wirken, da maltete sie gleich einem sanften Engel, nur Segen und Heil um sich verbreitend, eine Perle der Tugend ihrem Gatten, ein Muster der Frömmigkeit ihren Kindern und ein Vorbild der Sanftmut und der Güte für ihre ganze Umgebung.

In derselben Weise sehen wir den alten, biedern Hausvater, fromm und gott ergeben in seinem Geschäftsberufe, der ihn mit der Welt in Berührung bringt, wirken. Schlicht und einfach selbst im besten Wohlstande, war er das Muster des Fleißes seinen Gefährten und Untergebenen und kannte nach des Tages Mühen keine andere Erholung als die im engen Kreise seiner Lieben. Sein Erwachen des Morgens war von einem heißen Dankgebete begleitet, das Gotteshaus war vor allem das Wichtigste, zu ihm lenkte er eilends seine Schritte, bevor er sich zur Tagesbeschäftigung anschickte, er kannte keinen Genuß ohne Segensspruch, er schloß sein Auge nicht des Nachts, ohne dem Allvater erst für seine Wohlthaten gedankt zu haben. — So verflossen ihre Werktage recht froh und heiter; ihre Häuslichkeit war ihre Welt, und sie hatten keine Gelüste, nach äußern Vergnügungen zu haschen; Gebet und Arbeit wechselten ununterbrochen ab, bis der liebe Sabbath oder die anderen Feiertage des Jahres ihrer Geschäftsthätigkeit ein Ziel setzten und an Stelle der Mühen des weltlichen Treibens holde Sabbatrube in ihr Gemüt einkehrte.

Nun, teurer Leser, ergreift dein Herz nicht einige Sehnsucht nach jenen Zeiten, in denen unsere Eltern so treu und so glücklich für Gott lebten? Du erkennst, daß sie die Gebote der Religion nicht bloß äußerlich zur Schau trugen, sondern *לעשרו בפיך ובלבבך* wie mit dem Munde so auch mit der That der Religion angehörten.

Sehen wir uns dagegen in dem heutigen Israel um, mein Bruder, suchen wir einmal auf das jüdische Familienhaus und sehen, was heute in ihm lebt und webt!

Werden wir dann nicht häufig mit dem trauernden Propheten klagen müssen: וַיֵּאמֶר כֵּן בְּהָיָה לְכָל הָרָרָה „Ach wie hat doch Zions Tochter alle ihre Würde, alle ihre Weihe verloren!“ Auch sie ist vom Taumel der blendenden Eitelkeit ergriffen worden, auch ihr ist ihr stiller Kreis zu enge und zu alltäglich geworden; das fromme, einfache Familienleben behagt nicht mehr; die urteilslose Nachahmungssucht treibt so manchen hinaus in das Gewühl der Völker, und das glänzende Äußere und das Rärmende ihrer lockeren Vergnügungen hat es ihm angethan, er will sehen und gesehen werden, genießen und bewundert werden, inzwischen trauert die vernachlässigte Häuslichkeit, und die verstoßene Himmelstochter Religion sitzt einsam und weint.

Ja, sie sitzt und weint und klagt bitterlich, daß wiederum ein jüdisches Haus ihr verloren geht, denn auf solche Weise löst sich ein Stein nach dem andern von dem ehrwürdigen Gebäude ab, und bald droht, wenn nicht Einhalt geboten wird, der gänzliche Einsturz. — Der Familienvater, gezwungen, den kostspieligen Anforderungen des üppigen Lebens zu genügen, wird von dem Triebrad des Geschäftes widerstandslos erfaßt, wild steuert er über das aufgejagte Meer des Lebens, doch es fehlt ihm der Leuchtturm der Gotteslehre, der ihn vor den Klippen und Untiefen warnt. Betäubt liegt das schlummernde Gewissen in einem Winkel des bewegten Schiffes, alle Stürme brausen ungehindert über ihm hin, ohne daß es erwacht und den Menschen aus seiner tiefen Versunkenheit zu Gott erhebt, auf daß er die Eitelkeiten dieser Erde in ihrem wahren Nichts erkenne.

Doch selbst an den heiteren, ruhigen Tagen, an denen das Schiff des Lebens auf glattem Meeresspiegel ruhig hinsteuern kann, an den geheiligten Sabbaten und Festtagen des Jahres, auch da wird er leider häufig vom Strudel des alltäglichen Treibens fortgerissen und will nicht in den sicheren Hafen der erquickenden Sabbatrube einlaufen.

Und da fragen wir: Heißt das Gott aus ganzer Seele lieben, wenn aus Geldsucht und wegen Geldverlustes das Heiligste mit Füßen getreten wird? Wird denn der Allvater nicht in Seiner Gnade das an diesen heiligen Tagen scheinbar Verlorene wieder vielfach ersetzen? Wo ist denn das feste Vertrauen des jüdischen Volkes auf den Gott seiner Väter? Wo ist die bewährte kindliche Zuversicht? Fiel nicht das Man am sechsten Tage zweifach in der Wüste, weil am Sabbat Israel das Sammeln nicht gestattet war? Waren unsere Großeltern nicht doch wohlhabend und glücklich, wenn sie den heiligen Ruhetag mit Lobgesängen im engen Kreise ihrer Lieben zubrachten? Heißt das, Gottes Wort im Herzen tragen, wenn unsere Thaten demselben so wenig entsprechen? לֹא תַעֲשֶׂה כָּל מְלָאכָה „Du sollst an dem von Gott gesegneten Sabbathe keine Arbeit verrichten“ heißt es im Gottesworte, und da gibt es Häuser in Israel, die es wagen und nicht davor zittern, am Sabbat die Arbeit im Geschäfte zu verrichten oder verrichten zu lassen! לֹא תַאֲכִל חֵמֶץ „Du sollst am Pessachfeste nichts Gefäuertes genießen!“ warnt dich die Thorah — und da gibt es Häuser in Israels Mitte, wo einige Mazos neben dem gewöhnlichen Brote zum Scheine, oder besser gesagt, zum Hohne auf die Religion auf dem Tische liegen?

בְּסֻכּוֹת תֵּשְׁבוּ שְׁבַע יָמִים „In Laubhütten sollt ihr sieben Tage wohnen," ergeht an uns das göttliche Wort — und es gibt große, zahlreiche Gemeinden unter den Nachkommen Jakobs, in denen die Erfüllung dieses heiligen Gottesgebotes zu den Seltenheiten gehört.

Und doch sind wir die Nachkommen und sind selbst das gottgeweihte Volk! Müßten wir da nicht mit dem Propheten im Namen Gottes ausrufen: חַרְשִׁיכֶם וּמוֹעֲדֵיכֶם שָׁנָא נַפְשִׁי הָיוּ עָלַי לְמוֹרָח וְלִאִתִּי נִשָּׂא „Eure Neumonde und eure Festtage, Meine Seele hasset sie, sie sind Mir zur Last und unerträglich."

Mögen wir daher durch die Sägung „Liebe den Ewigen, deinen Gott!" mit Wort und That vor aller Welt zeigen, daß wir als fromme Israeliten würdig sind, das Panier der geoffenbarten Religion allen Nationen der Erde voranzutragen; mögen wir doch zur Besinnung gelangen und zu unserem eigenen Heile den Sabbat und die Festzeiten des Jahres, sollte dies auch mit großen Opfern verbunden sein, nach dem Willen des Gottes unserer Väter Abraham, Isaak und Jakob feiern, und die Zusicherung des himmlischen Vaters לָכֶם בְּרַכְתִּי אֶהְיֶינָה וְצִוִּיתִי אֶהְיֶינָה „Ich werde euch Meinen Segen entbieten!" wird gewiß auch in unseren Tagen in reichstem Maße in Erfüllung gehen.

Schule und Haus.

Wir sind an einer Stelle der heiligen Schrift gelangt, auf welche das Heil des ganzen, gegenwärtigen und zukünftigen Judentums gestützt ist. Wir meinen den Vers וְשִׁנַּנְתָּם לְבָנֶיךָ וְדַבַּרְתָּ בָם בְּשִׁבְתְּךָ בְּבֵיתְךָ וּבִלְכֻתְךָ בְּדֶרֶךְ וּבִשְׁכַבְּךָ וּבִקְוֹמְךָ „Du sollst die Lehren der Thorah deinen Kindern einschärfen, wenn du in deinem Hause sitzt, wenn du auf der Reise bist, so du dich niederlegst und so du aufstehst."

Jeder Vater, der diese inhaltschwere Mahnung zweimal täglich ausspricht, wird wohl ohne weitere Erklärung von der Wichtigkeit derselben tief durchdrungen sein, und keine Religionsfügung der Schrift dürfte nachdrucksvoller auf sein Herz und sein Gemüt einwirken als die zwei bedeutungsvollen Worte וְשִׁנַּנְתָּם לְבָנֶיךָ „Du sollst sie einschärfen deinen Kindern", und zwar schon aus dem Grunde, weil da die Natur ihre Rechte geltend macht und ihre Stimme in jedem väterlichen Herzen laut ertönen läßt. הִנֵּה חֲלָקִי „Das ist das Einzige, das mir bleibt von allem meinem Rängen", eine Nachkommenschaft fromm und bieder für Gott und Welt erzogen zu haben, wie es die Pflicht erheischt, so wird mein Name auch nach meinem Tode nicht untergehen; ich habe nicht umsonst, nicht für die Eitelkeiten dieser Erde gelebt, sondern mein Streben war, durch gute Erziehung meiner Kinder zum Heile der kommenden Geschlechter beigetragen zu haben.

So sprachen auch wirklich unsere alten, längst in der Erde schlummernden Väter; so erzogen sie ihre Kinder in der Furcht des einig einzigen Gottes, und so starben sie auch in dem süßen Bewußtsein, eine Nachkommenschaft zurückgelassen zu haben, die nie durch ein Unrecht ihren unbefleckten Namen im Grabe entweihen werde.

Wir wollen hier nicht von der längst dahingeschwundenen Vergangenheit sprechen, von dem grauen Altertum, das schon Jahrhunderte hinter uns liegt, wir wollen auch schweigen von den frommen Ahnen des goldenen talmudischen Zeitalters, in dem ein Rabbi Akiba im Alter von vierzig Jahren den Hirtenstab niederlegt und eine der größten Leuchten Israel wird, wollen auch nicht reden von jenen seligen Zeiten, in welchen ein Rabbanu Hatanosch, ein Rabina und Rab Aschi gelebt, in deren erhabenen Talmudschulen die hervorragendsten Lehrer des Gesetzes herangebildet wurden, auch nicht von den mit Recht bewunderten Geistesheroen der Vorwelt, einem Alfasi, Maimonides, Aben Ezra und Abarbanel, Nachmanides, Raschbo und Rosch, deren unsterbliche Namen als Sterne erster Größe noch heute, teilweise auch bei andern Völkern, am Firmamente der Wissenschaft glänzen; sondern richten wir blos unsere Betrachtungen auf das verflossene Jahrhundert, und Wehmut muß sich unseres Herzens bemächtigen über die große Veränderung, die sich in diesem kurzen Zeitraume auf dem Gebiete des Judentums vollzogen; trauern muß jeder wahrhaft fromme Israelit über die ungeheueren Rückschritte, welche die Thorahkenntnis in unseren Kreisen gemacht hat, seitdem die jüdische Jugend die modernen Bildungsanstalten besucht. שאל אבירך ויגידך ויגידך ויאמרו לך „Frage nur deinen Vater, er wird dir's sagen — deine Alten, die werden dir treulich erzählen“, wie ihre Eltern sie in dem Glauben an den einzigen Gott erzogen und wie sie das zarte Herz der harmlosen Jugend für die heilsamen Lehren der Thorah empfänglich gemacht haben.

Sie hatten den goldenen Grundsatz stets vor Augen יראת ה' „Alles Wissens Anfang ist Gottesfurcht“, und darum war der erste Laut, den die fromme Mutter ihr geliebtes Kind lassen lehrte, ein Lobgesang zum Allvater; sie hielt es nicht unter ihrer Würde, und war sie noch so reich, diese fromme Übung mit ihrem Kinde selbst vorzunehmen; anstatt des Morgens die kostbare Zeit vor dem Spiegel zuzubringen und ihr unschuldiges Kind einer leichtsinnigen Dienerschaft unbekümmert zu überlassen, ward sie ihm in ihrer eigenen Person ein reiner, ungetrübter Tugendspiegel, in welchem das Kind frühzeitig Gott erblicken und ihn von ganzer Seele lieben lernte.

Mit solchen religiösen Übungen, wie sie für sein zartes Alter geeignet waren, vorbereitet, ward der Liebling ihres Herzens der Schule übergeben; freilich war diese, wie es zur damaligen Zeit nicht besser zu erwarten war, nicht so hell und lustig wie unsere heutigen Unterrichtssäle, und der Unterricht war darum für die Kinder anstrengender als heute, aber die gottergebene Mutter, die mit Chana ausrief אבירך „Ich habe ihn nunmehr, so lange er lebt, der Gottheit gewidmet!“ achtete auf alle die Beschwerden nicht; die Thorah war die Grundlage des Unterrichtes, sobald das Kind lesen konnte, wurde auf diesem Fundament weiter gebaut, darauf folgte der schwierige Talmudunterricht, indem mit leichteren Teilen begonnen und zum Schwierigeren fortgeschritten wurde; ohne Pädagogik studirt zu haben, verstand man mit richtigem Takte das Kind emporzuführen auf der Stufenleiter des Erfassens, und lag so dem heiligen Gottesgebote ob: וְהִיָּתָּ בּוֹ יוֹדֵם וְלִילָה „Du sollst in der Lehre

Gottes Tag und Nacht forschen“; von heiliger Begeisterung erfüllt, weihen Lehrer und Schüler ihre Lebenskräfte der hehren Pflicht des Thorahstudiums, und so wurde ein herrliches, widerstandsfähiges Geschlecht herangezogen.

Und was der Unterricht in der Schule dem wißbegierigen Jünglinge nicht zu geben imstande war, gab ihm teils das treffliche Elternhaus, da jede wohlhabende Familie arme Talmudschüler unentgeltlich versorgte, deren Wissen und strenger Fleiß wohlthuend auf das jüdische Leben der Familie einwirkte, teils der wohlthätige Einfluß der ישיבות, Rabbinatschulen, die von vielen Jünglingen, selbst wenn sie nicht die Absicht hatten, Rabbiner zu werden, besucht waren und darum zu dem heiligen Zwecke der Förderung der Thorahkenntnis in großen und kleinen Gemeinden Israels aus eigenen Mitteln erhalten wurden.

Welch ein Wunder daher, wenn durch diesen lebendigen Feuereifer für Gott und Sein Gesetz ein weltberühmter רבי יונה, ein פני יהושע, ein נודע בירודה, ein רבי נדב, und noch andere unzählige Talmudleuchten in Israel erstanden.

So sah es in Israel aus, so lange der Druck der Völker auf seinen Schultern lastete, so lange Ausnahmegesetze und Vergewaltigungen auf allen Seiten unser Volk bedrohten und einengten. Da kam die Zeit der Judenemanzipation, ein Hauch der Freiheit wehte durch die Reiche Europas und sprengte so viele Sklavensesseln und lockerte auch die Gollustetten, die Israels Glieder beschwerten. Und da hätte man erwarten müssen, daß Israel mit dankbarem Herzen zu Gott emporblicken, der Sein Volk so wunderbar durch alle Jahrhunderte des Druckes erhalten, und mit um so größerer Hingebung und Freudigkeit, jemehr die Hindernisse schwanden, sich dem Studium und der Erfüllung des erhabenen Gottesgesetzes hingeben würde, das sich ja so herrlich bewährt hatte als der Lebensborn Israels; doch leider trat zunächst das Gegenteil ein — das alte Wort „Jeschurun ward fett, da schlug es aus“ ging wiederum in traurige Erfüllung, und das beschämende Schauspiel zeigt uns die Emanzipation, daß, wo sie hinkam mit ihrem belebendem, erwärmendem Lichte, Unkraut empor schoß im Weinberge Gottes und die herrlichen Pflanzungen zu überwuchern drohte. Undankbar und voll frevelhaften Übermutes fielen leider oft fast ganze blühende Gemeinden von dem altbewährten Gottesgesetze ab, sie glaubten, die verblendeten Thoren, in den Zeiten der Freiheit die alte Thorah entbehren zu können, und sahen nicht, daß ohne Thorahkenntnis und Thorahbethätigung der Bestand unseres Volkes undenkbar ist. Zeiten traten ein, wie sie so oft aus der Vergangenheit Israels uns berichtet werden, der Strahl der aufgehenden Sonne der Freiheit beschien so viele Verblendete, so viele Treulose, die in ihrem Wahne das Häuflein der Getreuen, die nicht wichen und wankten in der opferfreudigsten Erfüllung der Gottesgebote, mit allen Waffen bekämpften. — Die Zeiten sind ruhiger geworden, und der Rausch der Begeisterten, die von der Freiheitssonne eine Aufhebung aller Schranken, die Menschen trennen, erwarteten, ist verflogen, die Welt ist Welt geblieben, nur eingebüßt haben jene Verblendete das heilige, beseligende Gut der Thorah und haben nichts dafür erhalten; untergegangen sind teilweise die Namen ganzer Familien, die damals dem alten Judentum den Rücken

kehrten, mit dem Hohn und der Verachtung der Völker beladen, führen andere ein Zwitterdasein, ihren Brüdern entfremdet und von den Völkern zurückgestoßen.

Wie plötzlich hereinbrechende Finsternis nach hellleuchtendem Sonnenlicht um so schmerzlicher empfunden wird, wie allzu schneller Übergang von Freude zur Trauer um so mehr erschüttert, so muß der grelle Kontrast von einst und jetzt innerhalb so vieler jüdischer Familien und Gemeinden um so ergreifender auf uns einwirken, wenn wir nur einige Vergleiche ziehen. Sag' an, mein Bruder, ist dir doch die Wahrheit lieb und teuer, muß nicht das Herz jedes wahren Juden trauern, wenn er sieht, wie heute in großen, einst maßgebenden Gemeinden Israels die kostbaren Schätze der alten Zeit verschwunden sind und an ihre Stelle gähnende Leere getreten!

Welch' betäubender Rückschritt! Wo sieht man in solchen Gemeinden und Familien wie in alten Zeiten Kinder für Gott und Sein lebendiges Wort erziehen? Wo sind die alten, glücklichen jüdischen Häuser, in denen die Worte der Thorah, die begeisternden Verheißungen der Propheten, die geist- und herzerhebenden Talmudstudien, die unentbehrlichen Stützen unseres Lebens, wie in den seligen Vorzeiten der Väter gelernt und gelehrt werden? Fürchtet ihr euch nicht, Eltern, die ihr in euren Kindern von Gott so teure Böglinge erhalten habt, ist euch nicht bange vor dem Augenblicke, in welchem ihr strenge Rechenschaft vor Gottes Thron werdet geben müssen, daß ihr eure Kinder mutwillig der Thorah entzogen und den Eitelkeiten der Zeit hingeopfert habt? Was soll aus euren Häusern und Familien werden, die eure Vorfahren auf Gottesfurcht und Pflichttreue gegründet und deren Pfeiler ihr selbst untergrabt!

Doch nein, nicht euch allein, ihr getäuschten Eltern, trifft dieser schwere Vorwurf; nicht euch allein trifft die Schuld, wenn eure Kinder von allen Wissenschaften mehr als von dem Worte Gottes wissen, sondern sehet und erkennet, ihr Väter unseres Volkes, wo diese trübe Quelle des Verderbens ihren Ursprung hat, — das Wort des göttlichen Propheten *הוי כְּאֶשְׁרֵיךָ כְּהֹנֵיךָ* „Wehe, deine Lehrer führen irre“ geht in unsern Tagen leider nur zu oft buchstäblich in Erfüllung. Es ist das eigennützige Treiben der sogenannten modernen Schulen, die auf Kosten der unschuldigen Jugend und des Gesamtjudentums ihre unjüdischen Lehren verbreiten und das Studium unserer Thorah, dessen Erhabenheit ununterbrochenen Fleiß beansprucht, mutwillig vernachlässigen. Wie sollen lebensfähige und wohlgeratene Sprößlinge großgezogen werden im Weinberge Gottes, wenn die Pfleger derselben *שׁוֹעֲלִים כְּתִבְלִים כְּרִמִּים* „Füchse sind, die zu verderben und nicht zu verbessern beabsichtigen.“

Allenthalben leider wird in der Regel zu wenig gelernt, selbst in gesetzestreuen Kreisen begnügt man sich mit einem sogenannten Religionsunterricht, der an Zeit und Inhalt ganz unzulänglich ist. Was bedeuten wöchentlich zwei Stunden deutschen Religionsunterrichtes, ohne daß das Kind mit dem Texte der Thorah und der Propheten bekannt wird, können diese zum Gedeihen der israelitischen Jugend beitragen? Wie kann solcher Unterricht, in welchem wahres Thorahstudium so gänzlich fehlt, künftige Rabbiner und Volkslehrer heranbilden; die hebräische Sprache, welche so innig verknüpft ist mit unserer Religion, bleibt ihnen ja durchaus fremd, und der

Talmud, der Schlüssel des Gesetzes, wird mit allen seinen reichen Schätzen dem jugendlichen Geiste als unzugängliches Geheimnis vorenthalten. Wie können den Eltern gute Kinder, dem Judentume treue Bekenner herangebildet werden, wenn bei solch mangelhaftem Bibel- und Talmudstudium der künftigen Generation der wahre Seelenhirt an heiliger Stätte mangeln wird?

Wer mit der rabbinischen Literatur nur ein wenig vertraut ist, muß zugeben, daß das jüdische Kind schon früh gründlich in der Bibel und ihren Erklärungen unterrichtet werden muß, wenn es als Jüngling ernstlich talmudischen Studien obliegen und zu einem Lehrer und Führer in Israel heranreifen soll; ist aber die kostbare Zeit vom siebenten bis zum dreizehnten Lebensjahre zu diesen Lehrfächern nicht benutzt worden, so sind die Aussichten für eine segensreiche rabbinische Laufbahn sehr gering. Man kann wohl auch ohne Talmud ein guter Redner werden, aber ein Verkünder des göttlichen Wortes, der voll überzeugender Begeisterung Gedanken zu schöpfen versteht aus den herrlichen Auslegungen des Midrasch, die Israel allein vor allen Völkern der Erde besitz und die auf das jüdische Herz stets einen ergreifenden Eindruck machen, das ist ohne gründliche Talmudstudien nicht möglich. Und vor allem hat der Führer in Israel die Verantwortung für die religiösen Institutionen seiner Gemeinden, wie er jedem Einzelnen ein treuer Berater, ein aufrichtiger Mahner und mit jüdischem Wissen ausgestatteter Lehrer sein muß, auf daß alle, die ihm die Führung anvertraut, die Wege Gottes geleitet werden, dazu gehört aber gründliche Kenntnis der schriftlichen und mündlichen Lehre.

Aber auch für den Laien ist gründlicher Bibel- und Talmudunterricht in den Jugendjahren durchaus unerläßlich, so er als frommer Israelit wahrhaft glücklich leben soll; nach dem Grundsatz *וְלֹא עִם הָאָרֶץ חָסִיד* „der das Gesetz nicht kennt, ist zu echter Frömmigkeit unfähig,“ machen es uns unsere Weisen zur Pflicht, *כָּן חָמֵשׁ שָׁנִים לְמִקְרָא* „das Kind schon mit fünf Jahren zum Lesen der Thorah anzuhalten,“ und da so viele Gebote und Sagenungen derselben ohne die mündliche Überlieferung, die *הִרְבָּה פָּה שֶׁבְּעַל פֶּה*, uns unverständlich bleiben, gaben sie uns zugleich die Weisung, *כָּן עֶשְׂרִים שָׁנִים לְמִשְׁנָה* „zu zehn Jahren soll das Kind in die traditionelle Erläuterung der Religionslagen eingeführt werden,“ damit es vollkommen vorbereitet ist, *כָּן שְׁלוֹשָׁה שָׁנִים לְמִצְוֹת* „im dreizehnten Lebensjahre, wo der Knabe in den Bund seiner Väter eintritt, die heiligen Religionspflichten zu übernehmen und sie treulich auszuüben.“

Es ist daher kein Zweifel, daß der fromme Israelit, der es mit seinem Glauben ernst meint, mit Auszügen der Thorahgesetze in nichthebräischer Sprache ohne eifriges Bibel- und Talmudstudium sich nicht begnügen kann, er soll doch vor allem auch der Sprache kundig sein, in welcher er betet, und soll doch den Thorahabschnitt, der ihm an jedem Sabbat im Gotteshause vorgelesen wird und ihn an seine Pflichten gegen Gott und Menschen erinnert, im Urtexte zu verstehen imstande sein. Wahre Andacht im Gebete kann ja nur da vorhanden sein, um Liebe und Hingebung für den Glauben in dem Herzen des jüdischen Kindes stets von neuem erwecken, wenn es in der heiligen Sprache und der Bibelkenntnis wenigstens so weit vorwärts geschritten ist, daß es sich

im reifern Alter den Inhalt der Gebete und der Religionsfügungen selbst verständlich machen kann. Die sehr beschränkte Gebet- und Bibelübersezung, in der Knaben und Mädchen heutzutage in der Schule in kaum drei Stunden wöchentlich unterrichtet werden, kann doch niemand als hinreichende Leistung auf dem Gebiete des heiligen Thorahstudiums und der Vorbereitung zur Thorahbethätigung gelten lassen! Welcher denkende Mensch sieht nicht ein, daß solch oberflächlicher Unterricht nur täuschendes Blendwerk ist, das rasch in ein leeres Nichts zerfließt, sobald das Kind die Schule verläßt, und von dem früher Erlernten nicht die mindeste Spur zurückläßt.

Man sage aber nicht, daß durch einen gründlichen Bibel- und Talmudunterricht, der einige Stunden des Tages in Anspruch nimmt, andern Bildungsgegenständen Abbruch geschieht, nichts weniger als das, jeder gebildete Lehrer wird bald erkennen, daß gründlicher hebräischer Unterricht auch für die übrigen Schulgegenstände von überaus großem Vorteil ist — denn was Sprach- und Anschauungsunterricht betrifft, sind gerade die begeisterten Worte der Propheten, ihre unübertreffliche Weise in Gedankengang und Ausdruck das Vorzüglichste, um das Anschauungsvermögen des kindlichen Geistes zu wecken und zu klaren, umfassendem Erfassen und Verarbeiten zu erziehen. Gerade im Bibel- und Talmudunterricht findet der verständnisvolle Erzieher reiche Schätze im Überfluß, nienverkende Sprößlinge vom Baume der Erkenntnis, die er mit zarter Sorgfalt in das jugendliche Herz des Kindes segensreich einpflanzen soll.

Welche Erzählung wäre wohl angepaßter dem jugendlichen Ohr als der geschichtliche Teil der Thorah und der Propheten, wo jeder Satz so einleuchtend und gleichzeitig so schön ist und so lehrreich für das zarte Fassungsvermögen des Kindes? Vermögen denn Menschen ein Buch zu schaffen, in dem mehr Sittenlehre, mehr Tugend Sinn, mehr Lebensweisheit, mehr abgeklärte Weltanschauung enthalten sein könnte als in unseren heiligen Schriften, wir nennen nur die erhabenen salomonischen Sprüche, deren Gediegenheit und Trefflichkeit noch heute von aller Welt hochgepriesen und angestaunt werden?

Es kann daher dem erprobten Schulmanne nicht schwer fallen, wenn er schon beim Anschauungs- und Sprachunterricht die Bibel zur Hand nimmt und gleichzeitig Geist und Gemüt des Kindes erzieht. Auf solche Weise wird viel Zeit, die für die hebräischen Lehrfächer verwendet werden kann, gewonnen. Die Richtigkeit dieser Ansicht ist so einleuchtend, daß wohl jeder Rabbiner und jeder Schulmann und jeder gebildete Kaufmann im Judentume sie anerkennen muß und zugibt, daß schon in den untersten Klassen der größte Teil der Schulzeit aus hebräischen Elementen bestehen und daß die Worte der Thorah und der Propheten den Grundstein zur Erziehung und Unterweisung der Jugend bilden können und müssen.

Wohl haben auch die Auszüge der religiösen Sägungen und der biblischen Geschichte ihren Zweck, sie dienen dem Lehrer zur Wiederholung des Stoffes, aber in den Bildungsstätten selbst, wo die himmlische Saat des Glaubens in das zarte jugendliche Herz gestreut und dem kindlichen Geiste der Weg zu den Schätzen des Judentums frühzeitig angebahnt werden soll, da muß recht emsig in dem Garten der Thorah,

der Propheten und des Talmuds gearbeitet werden; da muß sowohl der künftige Lehrer in Israel seine Vorbereitung als auch der gewerbtreibende Israelite die wahre Kenntnis unseres Glaubens aus dem Brunnlein Gottes selbst mit anhaltendem Eifer schöpfen, so die zarten Pflanzen nicht im Keime verkümmern und wir uns nicht an der unschuldigen Jugend, die uns von Gott zur Erziehung anvertraut worden, versündigen sollen.

Begnügt euch nicht, ihr Väter und Mütter in Israel, denen der Glaube unserer Vorfahren wahrhaft am Herzen liegt, mit den wenigen Stunden wöchentlichen Religionsunterrichts, lassen wir unsern Kindern, wenn uns ihr Seelenheil recht heilig und teuer ist, die stärkende Himmelskost aus der **הורה**, aus den **נביאים** und, sobald sie irgend dazu befähigt sind, auch aus dem Talmud reichen; beherzigen wir die unumstößliche Wahrheit, daß auf der wichtigen Sakung **ושננתם לבניך** „du sollst sie einschärfen deinen Kindern“ das ganze Religionsgebäude des Judentums beruht. — Aber nicht nur in der Schule höre das Kind das Wort Gottes in seinem ganzen Umfange vortragen, sondern: **בשבתך בבייתך ובדרךך בדרך** „unser ganzes Leben muß für dasselbe ein reiner Spiegel, eine praktische Religionschule sein, auf daß es, durch unser frommes Beispiel im Hause ermuntert, stündlich üben lerne, was es in der Schule von der Thorah nur theoretisch erlernt hat.“

Ja, das Elternhaus, teurer Leser, soll dem Kinde ein heiliger Tempel sein, in welchem das Himmelslicht „Religion“ angezündet und unauslöschlich erhalten wird, hier lerne es frühzeitig seine erhabene Würde als ein Kind Israels kennen, was es seinem Gotte, seinen Eltern und Lehrern, allen seinen Wohltätern und Gönnern schuldig ist, und mit Recht sagt der Prophet in dieser Beziehung: **אבות אכלו בשר** „Wenn die Eltern unreifes Obst genießen, werden den Kindern die Zähne stumpf“; das geringste Auslenken der Eltern vom Pfade der Tugend in Gegenwart ihrer Kinder, der kleinste Flecken, den Kinder in ihrem Umgange und Benehmen entdecken, das geringste Laster ist schon imstande, den Lebensbaum des Kindes bis in seine Wurzel zu vergiften und sein Verderben herbeizuführen.

Unerläßlich notwendig ist es daher, daß Eltern und Lehrer sich gegenseitig ergänzen, was in der Schule mit Anstrengung und Fleiß eingeschärft und verbessert wird, muß im Elternhause als Heiligtum betrachtet werden, damit es thatkräftig ins Leben trete, wenn das Kind die Schule verläßt und sich nicht mehr unter der Aufsicht der Lehrer bewegt; nur so wird es uns gelingen, eine fromme Nachkommenschaft zu erziehen, die das Judentum mit aller Kraft aufrecht erhalten und unsern Namen im Grabe noch verherrlichen wird.

Darum mögen alle Rabbinen und Lehrer unseres Volkes, die die Wahrheit lieben und das Recht und die längst diese Mängel erkannt und sie im Gotteshause an heiliger Stätte wie auch draußen im Leben gerügt, nicht ermüden zur Ehre unseres heiligen Glaubens und zum Heile der kommenden Generationen, mögen sie erfolgreich durch die Kraft ihrer Beredsamkeit und ihrer Überzeugung auf das Herz der Eltern immer mehr einwirken; mögen sie wahren Religionsunterricht in der Schule erteilen,

indem sie das vernachlässigte Bibel- und Talmudstudium, die Säulen des Judentums, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln fördern und unterstützen, וְלָקֵץ בְּנֵי יִשְׂרָאֵל יְהִיָּה אֹר הַהוֹרָה בְּמִשְׁכּוֹתָם, auf daß bald wieder wie in den seligen Zeiten unserer Väter das Licht der Thorah in allen Wohnungen Israels angezündet und heimisch werde.

Die Bürgschaft am Sinai.

(Midrasch.)

כִּפִּי עוֹלָלִים וְיוֹנְקִים יִסְדֶּתָּ עוֹ:

Der Säuglinge und Kinder Kallen befestigt Dein Reich.

(Psalm 8, 3.)

Und Israel harrete am Fuße des bebenden Sinai mit lautklopfendem Herzen dem großen Momente der Gesetzgebung entgegen, furchtbare Donnerschläge, hellleuchtende Blicke und lauter, immer zunehmender Trompetenschall verkündete die Nähe der Gottheit, als sich plötzlich eine Stimme, die Libanons Cedern niederschmettert und Berge erbeben macht, aus dem düsteren Gewölke vernehmen ließ.

„Der Augenblick ist zwar gekommen, in welchem Ich dir, Israel, das Ich als Mein priesterliches Reich und Mein heiliges Volk erwählt, Meine Sagenen erteilen will, doch ist meine Thorah allzukostbar, als daß Ich nicht für die Heilighaltung eines solchen Schatzes eine sichere Bürgschaft von dir fordern sollte. Sag' an, Mein Volk, wer haftet für dich, daß du Mein heiliges Wort stets treu befolgen, ihm stets nachstreben und dich nie von ihm entfernen wirst?“

Und das erschrockene Israel erwiderte: „O Vater und Urheber aller Welten, wenn unser guter Wille Dir nicht als hinreichend erscheint, gibt es wohl eine bessere Bürgschaft als die unserer frommen Väter, Deiner Lieblinge Abraham, Iizschol und Jakob? Waren sie es nicht, die unter Millionen ihrer verirrtten Zeitgenossen allein Deinen heiligen Namen erkannt, ihn innigst verehrt und gepriesen und bis in die weiteste Ferne verbreitet haben?“

„Eure Väter können nicht eure Bürgen sein, bei ihrer Haftung kann Ich euch die Thorah nicht anvertrauen, benötigt ja doch ein jeder von ihnen selbst einer Bürgschaft, indem auch sie, so hoch sie auch standen und so rein ihr Lebenswandel auch war, vor Meinem Auge nicht unfehlbar gewesen. Ihre Frömmigkeit vermag daher nicht zu erwirken, daß Ich euch auf ihre Bürgschaft hin Mein köstliches Kleinod, die Thorah übergebe.“

„Nun, allgütiger Gott, so nimm denn unsere Seher und Propheten, die Du für würdig hältst, Dein Volk zu belehren, nimm die bewährtesten Frommen unter uns, auf denen Dein göttlicher Geist ruht und deren Eifer für die Verbreitung Deines heiligen Namens nie erlischt, nimm diese als die sichere Bürgschaft, ewiger Vater, nur stille die heiße Sehnsucht unseres Herzens und beglücke uns mit Deiner heiligen Thorah.“

„Auch eure Lehrer und Propheten alle,“ vernahmen sie die Antwort vom flammenden Sinai, „selbst Meine treuesten Diener und Boten besitzen nicht die niemals fehlende Unschuld, die Mir für einen solch wertvollen Schatz hinlängliche Bürgschaft leisten könnte.“

Von heftigem Schrecken ergriffen, rief jetzt Israel wehmütig aus: „So seien es die teuersten Pfänder unseres Herzens, nimm unsere Kinder Dir zum Pfand, und sollte es uns je in den Sinn kommen, durch den Reiz der Sünde uns verlocken zu lassen und Deiner Thorah zu vergessen, so mögen unsere unmündigen Kleinen, die noch von keiner Sünde wissen, die große Schuld bezahlen; möge ihre unangetastete Unschuld, der reine Hauch, der ihren Mund verläßt und Dein Lob verkündet, die Sühne und die Bürgschaft sein, daß Deine Thorah uns nie verloren gehen wird.“

Und wieder ließ sich die Stimme der Gottheit aus dem düsteren Gewölke vernehmen und wieder erklang es erschütternd in dem Ohre der ergriffenen Nation: „Eure Kinder, die lallenden Säuglinge, diese teuren Pfänder, die will Ich als hinlängliche Bürgschaft Mir erwählen, in ihrem Herzen soll stets von neuem emporkeimen die Liebe zu Mir und die Begeisterung für Mein heiliges Gesetz. Über diesen Bürgen wachet mit besorgtem Auge, ihr jüdischen Eltern, für sie trägt ihr die Verantwortung, daß sie heranwachsen in den Wegen Gottes. Denn würdet ihr ihnen durch euren Lebenswandel das Gut der Thorah vorenthalten, so habt ihr mit eigener Hand das Lebensglück eurer Kinder zerstört, wie es in der Schrift heißt: וְהִשָּׁבַח אֱלֹהֶיךָ אִשָּׁבַח בְּקֶדֶד גַּם אֲנִי. So du die Lehre deines Gottes vergiffest, werde Ich deiner Kinder auch vergessen.“ (Hosea 4, 6.)

Eltern!

In dieser sinnreichen Erzählung des Midrasch liegt das ganze Heil und Glück eurer Kinder deutlich ausgesprochen; daß ihr sie in Sprachen und Wissenschaften zeitgemäß unterrichten lasset, ist gewiß lobenswert, aber daß ihr glaubt, das sei nur möglich, indem ihr sie dem Worte Gottes, der Thorah, entziehet, daß ihr ihnen das Buch aller Bücher und somit die Religion ihrer Väter fremd werden lasset, ist ein Vergehen, das, wie der Midrasch sagt, an dem teuren Leben eurer Kinder schwer gehandelt wird.

Nicht nur oft den zeitlichen sondern, was weit trauriger ist, den ewigen Tod hat die Verwahrlosung des Thorahstudiums zur Folge, eure geliebten Kinder sollt ihr zu wackeren Bürgen für das Thorahwort erziehen, und versäumt ihr diese heilige Pflicht, so werdet ihr am Tage des Gerichtes für die Vernachlässigung ihres Seelenheils zu strenger Rechenschaft gezogen werden.



עֵקֶב

אִם הָאָבוּ וְשָׂמְעֵהֶם טוֹב הָאָרֶץ הָאֲבֵלָהּ:

Wenn ihr willig seid und gehorcht, so genießet ihr des Landes Segen.

(Jesajas 1, 19.)

1.

Der Fromme freut sich schon auf Erden
Der Fülle seiner Tugendsaat,
Den Lohn sieht er sich reichlich werden
In jeder großen, edlen That.

2.

Dem Bruder in des Lebens Leiden
Mit Rat und That zur Seite steh'n,
Bereitet wahre Seelenfreunden,
Die quellen aus des Himmels Höh'n.

Moses fährt fort, die Israeliten zu ermahnen.

Wenn der Mensch über sich und über seine hohe Bestimmung als vorzüglichstes Geschöpf dieser Erde nachdenkt, wenn er beherzigt, wie ihm in jedem Augenblicke unzählige Wohlthaten von seinem himmlischen Vater zuschließen, daß er hienieden als schwacher Staubgeborener ohne den Beistand seines Schöpfers so mancher Gefahr, die ihn im Leben bedroht, unterliegen müßte, so wird ohne Zweifel sein Körper ein Tempel, sein Herz ein Altar, sein teuerstes Gut das Opfer sein, welches er von ganzer Seele, sobald es die Zeit erheischt, für seinen Gott und seinen heiligen Glauben freudig hinzugeben bereit ist, ohne auf Lohn oder Vergeltung Anspruch zu machen. — Unsere Alten sprechen diesen Gedanken mit den Worten aus: „Diene dem Herrn, ohne Lohn dafür zu beanspruchen!“ Und wenn die Schrift sagt: „Von Dir, o Gott, kommt alles, und nur was wir aus Deiner Hand empfangen, vermögen wir Dir zu geben!“ so ist ja darin der Gedanke deutlich und klar zu erkennen, daß wir mit unsern guten Handlungen nur etwas von der großen Schuld abtragen, die ob der zahllosen göttlichen Wohlthaten auf uns liegt. Denn unterstützen wir den Armen, so ist es ja nur der Segen Gottes, der uns zugeflossen ist und uns das Wohlthun ermöglicht. Feiern wir ein Fest und erquicken an demselben nach der Vorschrift der Religion Waisen und Wittwen, so sind wir wieder die zuerst Beschenkten, und wir spenden nur einen verschwindenden Teil von dem, was uns von oben so reich beschieden ward. Richten wir durch sanfte Trost Worte einen unglücklichen Mitmenschen wieder vom Staube auf, so ist es das große Geschenk der Sprache, die Gott uns gegeben und durch die Er uns in Seiner Gnade unter allem Lebenden der Erde ausgezeichnet. Weinen wir mit dem Trauernden Thränen des Mitleids, so sind diese ja die herrlichsten, kostbarsten Perlen, die wir als bereitenden, tröstenden Ausdruck unserer Empfindungen aus der Hand des allgütigen Vaters empfangen haben. Bewundern wir im Tempel der Natur den herzerfreuenden Anblick des reizenden Frühlings oder das furchtbar

prächtige Schauspiel eines Ungewitters oder das Toben des aufgejagten Meeres an einem stürmischen Tag, sind wir mit einem Worte durch eine der mannigfaltigen Naturschönheiten zum Gebete angeregt und unsere Zunge bringt einen heiligen Segensspruch hervor, wie ihn unsere Weisen für die verschiedenen Anblicke uns gelehrt, zum Lobe jenes unerforschlichen, allmächtigen Meisters, der Myriaden Welten aus dem Nichts ins Dasein gerufen, ist dies etwa unser Verdienst? Wollen wir Lohn beanspruchen für solches Lob, welches ja nur der Ausdruck unserer heiligen Gefühle ist, und die Fähigkeit für solche Empfindungen haben wir Menschen ja als teures Geschenk wiederum von Gott selbst erhalten! Und doch beginnt unser gegenwärtiger Wochenabschnitt mit den Worten: „Der allgütige Gott wird dir, wenn du auf Seine Satzungen hörst und sie ausübest, reichen Lohn gewähren.“ Gott selbst verheißt uns, obgleich wir Ihm, dem Allmächtigen, zu unendlichem Dank verpflichtet sind, die Fülle irdischer Glückseligkeit, Reichtum, Überfluß, immerwährende Gesundheit, vollkommenen Sieg über alle Feinde und unge störten Frieden. Alle diese hohen und wertvollen Güter sollen uns in reichem Maße zuteil werden, wenn wir auf dem Wege der Tugend treu verharren, Gottes Gebote stets erfüllen und uns nicht durch Übermut, welcher so oft die Folge ununterbrochenen Wohlstandes ist, zum Abfalle verleiten lassen.

Bei dieser Gelegenheit macht der fromme Moses sein Volk wieder auf ihre Schwächen aufmerksam und führt ihnen durch Erinnerungen aus ihrer Vergangenheit so manchen Fehler vor Augen, der ohne seine Vermittlung ihr gänzliches Verderben herbeigeführt haben würde, so bringt er ihnen auch die traurige Epoche von der Anbetung des gegossenen Kalbes wieder in Erinnerung. Mit ergreifenden Worten schildert er ihr schreckliches Verbrechen, erinnert sie ferner an ihr übermütiges Murren in der Wüste über das vortreffliche Man, an ihre ungerechten Klagen und Vorwürfe gegen ihn und Aaron bei dem falschen Bericht der Rundschafter über das gelobte Land, an die frevelhafte Empörung des Korah und seiner ganzen Rotte, und wird durch solch traurige Bilder aus der Vergangenheit zu dem bitteren Ausrufe veranlaßt: „Ihr seid widerspenstig gegen den Ewigen gewesen, seitdem ich euch kenne.“

Dann macht er sie anderseits auf die zahllosen Wohlthaten aufmerksam, mit welchen der Gott ihrer Väter sie täglich überhäuft, indem er sie erinnert, daß ihre Voreltern als schwaches Häuflein, siebenzig an der Zahl, nach Egypten kamen, wie sie daselbst als Sklaven schwer bedrückt wurden und sie dann der Allgütige durch viele Wunderthaten befreit, bis Er endlich das Meer vor ihnen geteilt, alle Gefahren und Hindernisse beseitigt und sie bis an die Stätte, an der sie gegenwärtig verweilten, gebracht.

Alle diese Vorwürfe des treuen Moses hatten den heilsamen Zweck, inniges Gottvertrauen immer mehr in dem Herzen Israels zu befestigen, damit es, wenn auch er nicht mehr ihm vorangehen würde, die Warnungen stets vor Augen haben und nicht weichen und nicht wanken würde in der treuen Erfüllung der Gebote Gottes zu seinem eigenen Glück und Segen.

Ehre das Gesetz!

(Talmud, Erubin V.)

לֹא תִסְפוּ עַל הַדָּבָר אֲשֶׁר אָנֹכִי מֵצִוָּה אֶתְכֶם וְלֹא תִגְרְעוּ
מִמֶּנּוּ:

**Thut zu dem, was Ich euch gebiete, nichts hinzu, nehmet aber auch nichts
davon hinweg.** (5. Buch Moses 4, 2.)

Auf einer seiner Reisen, die Rabbi Josua Sohn Chaninas oft unternahm, um das Volk zu belehren, schritt dieser ausgezeichnete Rabbi über einen Acker, auf dem ein junges Landmädchen eben mit Garbenbinden beschäftigt war. „Rabbi,“ rief ihm das Mädchen zu, „wie erlühnst du dich, deinen Fuß auf das Gebiet dieses Feldes zu setzen? Siehst du denn nicht, daß es angebaut und also das Eigentum eines andern ist?“ — „Wohl sehe ich es, daß es deinem Vater gehören muß, da du eben hier Ähren bindest; du wirfst mir aber doch zugeben, liebes Kind, daß meine Schritte deinem Vater nicht den geringsten Schaden verursachen, indem ich mich strenge auf dem betretenen Fußstege halte, ohne nach rechts oder links in das bebaute Feld auszubiegen.“ — „Es ist wahr, Rabbi, wie du sagst; doch erlaube mir dir zu erwidern, daß auch derjenige, der sich eines von einem anderen geraubten Gutes bedient, wie der Räuber selbst strafbar ist.“ — „Was willst du damit sagen, liebes Kind, erkläre mir deine Worte deutlicher,“ erwiderte der Rabbi. — Das Mädchen antwortete hierauf: „Siehe, Rabbi, der erste, der den Anfang damit gemacht, den angebauten Acker meines Vaters zu betreten, hatte, wie es sich von selbst versteht, nicht das Recht, dies zu thun, doch wird er sich heimlich vor seinem Gewissen damit entschuldigt haben: Ist ja der Schaden nicht so bedeutend, der dem Eigentümer durch meine Tritte in seiner Saat verursacht wird, bin ich doch vorsichtig und behutsam im Vorwärtsschreiten, lenke nicht allzusehr in das Ackerfeld meines Nächsten ein, und ich habe dabei die große Wohlthat, daß mir mein Weg um ein Bedeutendes abgekürzt und erleichtert wird. Dieser Mensch,“ fuhr das Mädchen weiter fort, „hat wohl in der That meinem Vater keinen großen Schaden zugefügt, er hat sich aber dessenungeachtet sehr gegen das Gesetz vergangen, welches sagt: Überschreite nicht auf unerlaubte Weise die Grenze deines Nächsten! Und war der Schaden noch so klein, der durch ihn veranlaßt wurde, um so schlimmer mußte das Beispiel, das er gegeben, auf andere wirken; denn bedenke, Rabbi, ein anderer Wanderer kommt eben desselben Weges einhergeschritten und will auch die Straße, die er zu wandern hat, um ein Stück abkürzen, der bestellte Acker aber hemmt seinen Schritt, er kann nicht hindurch, da entdeckt er bald zu seiner Freude die Spuren menschlicher Tritte, er zögert nicht lange und verfolgt rasch diesen Fußsteig; wo schon ein anderer gegangen ist, spricht er bei sich, da kann auch ich ohne Vorwurf gehen.“ — Und so sagte der Dritte und der Vierte und auch der Fünfte, bis endlich der

anfangs schmale Fußsteg allmählich erweitert wurde, der einmal betretene Pfad wurde immer breiter, und mein armer Vater ist es zuletzt allein, der unvermerkt um einen beträchtlichen Teil seines Einkommens nach und nach beraubt wird und den ganzen Schaden zu tragen hat."

"Wie wahr und begründet ist dein Vorwurf, und wie trefflich ist deine Bemerkung, wackeres Mädchen," nahm jetzt Rabbi Josua das Wort, „ich bin als Fremdling in dieser Gegend und mit dem früheren Stande eures Alters ganz unbekannt, ich schlug daher ohne Bedenken diesen Weg ein, der mir der kürzeste schien, um schleunigst zu meinem Ziele gelangen zu können; künftighin aber werde ich mich wohl hüten, mich solcher Vorteile zu bedienen, die einem andern Schaden zufügen könnten."

Jetzt, o edle Tochter Israels," fuhr der Rabbi fort, „jetzt erst lehrst du mich genau verstehen die Worte des Weisen, der uns zuruft: Daß du ja den Pfad des Lebens nicht abmiffest, denn seine Stege führen dich irre, ohne daß du es zu bemerken imstande bist."

Rabbi Josua segnete hierauf das kluge Landmädchen und entfernte sich. Zu seinem Jünger aber, der ihn begleitete, sprach er: „O, möchten doch die lehrreichen Worte dieses Mädchens, die du soeben gehört hast, immer deinem Gedächtnisse eingepreßt bleiben, möchten sie für dein ganzes Leben in deinem Herzen tief Wurzel schlagen, denn eine sehr wichtige Moral, eine unschätzbare Lehre, die dich vor dem ersten, verhängnisvollsten Fehltritte bewahren wird, liegt in derselben verborgen; merke auf meine Worte. Es könnte dir nämlich leicht begegnen, daß ein Mensch, dem du dein ganzes Vertrauen schenkst, zu dir käme und spräche: Was könnte es für üble Folgen für den Bestand unseres Judentums haben, wenn wir diesen oder jenen Gebrauch, den unsere Weisen uns vorgegeschrieben, streichen oder umändern würden? Gebräuche sind nur Nebensachen, Kleinigkeiten, und auch ohne diese Gebräuche kann man als wahrhaft frommer Israelit einen streng religiösen Wandel beobachten und in Bescheidenheit vor Gott wandeln. Gibst du ihm nun Gehör, der so zu dir spricht, und seine Verführung findet Anklang bei dir, so ist der erste Schritt gethan, der Weg zum Ablenken ist geebnet. Ein anderer kommt und sieht auf dem Wege, der zum Himmel führt, einen heiligen Gebrauch weggeschafft, ein kleines Steinchen beseitigt, das Erleichtern behagt ihm, er wagt es, schon Wichtigeres anzutasten, an dem Geseze selbst wird ja noch nicht gerüttelt; dann kommt ein dritter, ein vierter und fahren so fort, und der fünfte endlich sucht schon das ganze Religionsgebäude bis auf den Grund zu erschüttern; die Säulen, auf die es gestützt ist, sind ihm zu alt, zu abgenutzt, nicht mehr zeitgemäß genug, sie entsprechen nicht seinem Geschmacke, er will sie mit aller Kraft niederreißen und eine ganz neue Form, wie sie die Jetztzeit erheischt, an ihre Stelle setzen.

Da hast du, mein Sohn, die Folgen der schwärmerischen Neuerungsucht; bei den Gebräuchen der Alten macht man den Anfang und hört mit der Übertretung aller Religionsgesetze auf. Ich rufe dir daher am Schlusse die Worte des Weisen noch einmal ins Gedächtnis zurück: Daß du ja nicht den Pfad des Lebens abmessen zu

können glaubst, die Sagen, die dir richtig scheinen, auszuüben, die in deinen Augen aber minder wichtig zu sein scheinen, zu unterlassen; denn die Stege solcher Gefinnung leiten dich abwärts, ohne daß du es merkst, und du wirst bald alles religiösen Sinnes beraubt sein, und das muß dich zu nichts anderem als zu deinem ewigen Untergange führen.“

O, hüte unseres Gottes Lehren,
Und meide, was die Frevler wählen,
Laß dich von ihnen nicht bethören,
Du würdest deinen Zweck verfehlen.

Denn ist dein Fuß mal irr gegangen,
Und wär's aus Leichtsinne deiner Jugend,
So wirst du nur mit Kampf erlangen
Und bitt'rer Reu' den Pfad der Tugend.

ראה

שֹׁמֵר מִצְוָה שֹׁמֵר נַפְשׁוֹ בְּיוֹזֵק דְּרָכָיו יָמָת:

Wer auf die Gebote achtet, bewahrt sein Leben; wer seinen Wandel vernachlässigt, muß zu Grunde gehen.

(Sprüche Salom. 19, 16.)

1.

Sieh', es liegen Fluch und Segen,
Erdensohn, in deiner Hand,
Wandelst du in Gottes Wegen,
Wird dir Segen zuerkannt.

2.

Hast du aber dir erkoren
Schönen Lasters krummen Pfad,
Wehe dir, du bist verloren,
Strafe folgt auf böse That.

Die Wahl des Menschen, den guten oder den schlechten Weg einzuschlagen.

Nachdem Moses die geschichtlichen Erinnerungen und die besonderen Ereignisse in der Wüste in den bisherigen Abschnitten wiederholt besprochen und die traurigen Folgen des Übermuths hinlänglich geschildert hat, beginnt er jetzt mit der praktischen Anwendung des Vorangegangenen, indem er den Israeliten zuruft: „Siehe und beherzige, Israel, aus den Erfahrungen, die du selbst gemacht hast, daß der Segen und

der Fluch in deiner Hand allein ruhen. Deine eigene Geschichte sagt es dir, daß nur ein tugendhafter und religiöser Wandel deine ewige Glückseligkeit fördern und begründen kann, die Vernachlässigung deines heiligen Glaubens dagegen und die Entfernung von Gottes Geboten muß dir unvermeidlich den ewigen Untergang bereiten. Was kann dir daher bei der Besignahme des verheißenen Landes wohl heiliger und teurer sein, als den Gott verhassten heidnischen Götzendienst zuerst aus dem Lande wegzufegen und das sündenbefleckte Erdreich von den wuchernden Giftpflanzen des Aberglaubens zu reinigen? Jene Stätten, wo auf den Altären und Anhöhen nichtigen Göttern Weihrauch gestreut und geopfert ward, sollst du darum ohne Schonung niederreißen und vernichten.

Heilig und unantastbar aber sei euch alles, was zur Verherrlichung des allmächtigen, einzigen Gottes bestimmt ist. Einen Ort wird der Ewige erwählen in der Mitte eurer Stämme, dort wird Er ruhen lassen Seinen heiligen Namen, diesen Ort suchet auf, kommet hin und bringet dort dar eure Brand- und Friedensopfer, eure Zehnten und die Hebe eurer Hand, eure Gelübde und freiwilligen Gaben und die Erstlinge eurer Rinder und eures Kleinviehes. Und genießet dort vor dem Ewigen, eurem Gotte, und freut euch mit dem Segen eures Händewerks, ihr und eure Familien, die euch Gott gesegnet hat.

Zu der zur göttlichen Residenz auserkorenen Stadt Jerusalem also, dahin sollen sie wallen, dort mögen sie auf den Stufen des Altares ihre geheiligten Opfergaben, ihre freiwilligen Spenden und Geschenke zur Ehre des ewig einigen Gottes dankbar niederlegen, dort sollen sie sich, nachdem die Priester und Leviten die Erstlingsfrüchte und die Zehnten und die anderen geweihten Gaben ihres Anteils nach Vorschrift erhalten, vor dem Herrn, ihrem Gotte, der lautersten Freude überlassen.

Hier, lieber Leser, finden wir wieder reichen Stoff zu Betrachtungen, wie der heilige Glaube Israels die hohe Aufgabe löst, alle bösen Leidenschaften, Übermaß im Genuß, Geiz, Selbstsucht und Engherzigkeit aus dem Innern seiner Befenner zu verdrängen und edle Empfindungen, den Sinn für höhere Genüsse, das Gefühl der Nächstenliebe, der Barmherzigkeit und des Mitleids an deren Stelle zu pflanzen. Wenn wir in unserem Abschnitte lesen, daß von des Feldes Ertrag die Priester jährlich ihre Heben, die Leviten ihre Zehnten und außer diesen in jedem dritten Jahre außer dem Levitenzehnten die Armen, Waisen, Witwen und Fremden noch einen Zehnten vom Einkommen erhielten, wenn wir ferner lesen, daß der zweite Zehnte שני שנים im ersten und zweiten Jahre der Jahreswoche in Jerusalem unter Lob- und Freudengesängen verzehrt wurde, daß ferner in der Wüste jeglicher Fleischgenuß verboten war, wenn nicht das Tier zum Opfer dargebracht worden, so müssen uns ja solche Sagenungen stets daran erinnern, daß wir nicht zum Schwelgen im Überflusse auf Erden sind, sondern daß wir für höhere Zwecke geschaffen sind, daß es nämlich eine unserer heiligen Aufgaben im Leben ist, uns zwar mit all dem Guten, das uns der himmlische Vater hat zuteil werden lassen, recht zu freuen, aber dabei des armen Bruders nicht zu vergessen, der dieselben Ansprüche wie wir auf die Freuden dieser Welt zu machen hat.

Geben sollst du dem Dürftigen! Doch mit welchem Herzen, mit welchem Blicke sollst du ihm die Gabe reichen? Mit Sanftmut und Freundlichkeit, mit der innigsten Teilnahme, daß ja der Bedürftige, der deine Gabe erhält, nicht von dir gekränkt oder irgendwie durch die Gabe beschämt werde, auf daß er den Segen des Himmels auf dich herabsehe, denn wisse: Nur dazu ward dir der Segen des Ewigen, deines Gottes, zuteil, das ist der Zweck deiner irdischen Dauer und das deine Bestimmung, Gott zu erkennen und in Seinen heiligen Wegen zu wandeln und mit den Gütern, die der Allherr dir gegeben, Segen zu verbreiten und Wohlthaten zu üben, die Menschen um dich her glücklich zu machen, bevor früh oder spät die Nacht des Todes herein gebrochen, bevor dein Auge dunkel geworden und dein Körper nicht mehr zu wirken imstande ist.

Es heißt ferner an unserer Stelle, daß der Schuldner, sobald das Erlassjahr herangekommen, nicht mehr zur Zahlung angehalten werden darf, der Gläubiger soll seinen Nächsten nicht drücken, ferner, daß der jüdische Knecht, der nach sechs Jahren wieder die Freiheit erlangt, mit Gaben und Geschenken entlassen werden muß; das sind Sagen, die uns zur höchsten Sittlichkeit und Menschenwürde erziehen, die unseren Handlungen das Gepräge der reinsten Menschenliebe verleihen. Nicht zu solcher Unterstützung allein, die die Not des Unglücklichen bloß für den Augenblick lindert, soll der Israelit stets bereit sein, sondern, was weit mehr ist, jede unmenschliche Behandlung, die in das Leben des unglücklichen Bruders störend eingreift, jede hartherzige Schuldeneintreibung, durch welche das Gewerbe des Schuldners behindert und so der Lebensnerv seiner Erhaltung getroffen wird, oder das Wegschicken eines Menschen, der so lange treu und redlich gedient hat, ohne ihm Beweise der Erkenntlichkeit für seinen Diensteifer gegeben zu haben, muß dem Herzen eines wahrhaft gläubigen Israeliten ewig fremd und fern bleiben.

Unser Wochenabschnitt schließt mit der Heiligung der Fest- und Feiertage des Jahres, von welchen jeder außer seinen religiösen Sagen den Israeliten die Gelegenheit gewissermaßen vorschreibt, die Armen an solchen Freudentagen in sein Haus zu laden, um die Thränen der verlassenen Witwe zu trocknen, den umherirrenden Heimatlosen gastfreundlich zu bewirten, dem Sklaven süße Erholung zu gönnen; und es sei das Gebot der Festtage uns eine wichtige Lehre für unser ganzes Leben, daß alle unsere Tage in solch würdiger Weise dem Gemeinwohl geheiligt sein mögen.

Die goldene Stufenleiter der Mildthätigkeit.

Der große, unsterbliche Maimonides stellt die verschiedenen Grade der Mildthätigkeit, nach welchen der Spender die heiligen Pflichten der Nächstenliebe auszuüben pflegt, in einer goldenen, achtfufigen Leiter herrlich und überzeugend unserem Auge dar.

Die erste Stufe.

Auf der ersten und untersten Stufe der Mildthätigkeit, sagt er in seinem Meisterwerke *Sad Hachsafah*, stehen diejenigen Wohlthäter, die dem unglücklichen Notleidenden, der an ihrer Thüre bettelt, das Almosen zuwerfen, verächtlich, in erniedrigender und beschämender Weise, ohne Milde und ohne Theilnahme; das Herz weiß nichts von dem, was die Hand gibt. — Eine solche unerquickliche Gabe wird wohl von dem Armen mit bitterem Seufzen ergriffen, um den quälenden Hunger seiner Kinder zu stillen oder seinem kranken Weibe auf bethränktem Strohlager Linderung zu verschaffen, kann er aber seinem unfreundlichen Wohlthäter für diese hingeworfene Spende einen ungetheilten Segen in seinem Herzen geben? Im Gegentheil, gar oft wird ihn das beleidigte Schamgefühl, die bittere Wehmut in seinem Innern, die sich bei seinem Weggehen durch heiße Thränen Luft macht, dazu hinreißen, harte Worte des Unmuts seinen Lippen entfahren zu lassen. Nein, ruft er oft in wehmütigem Tone aus, eine solch grausame Wohlthat wird von dem Allvater nicht belohnt werden!

Die zweite Stufe.

Auf der zweiten Stufe des Wohlthuns erblicken wir diejenigen Spender, die zwar dem Armen, der sie um Hilfe anfleht, freundlich entgegenkommen und ihn nicht lange unbeachtet vor der Thüre stehen lassen, und was sie ihm reichen, geben sie mit wahrer Herzlichkeit und Liebe, aber — wie steht es mit der Gabe, die sie ihm so zuvorkommend verabreichen? Entspricht sie der Größe ihres Vermögens, ist sie, wenn der Spender dazu imstande wäre, groß genug, um wenigstens für den Augenblick die Leiden des Unglücklichen zu mildern? Ach nein, keines von beiden ist der Fall, auf der zweiten Stufe der Wohlthätigkeit wird weder auf die Vermögensverhältnisse noch auf die Not des Armen Rücksicht genommen. Lange hat oft der Arme mit sich selbst gekämpft, bis er die Hand an der Thüre des Reichen ausstreckt und sie zitternd zum Empfang einer Gabe hält; wie viele Thränen, die er unterdrücken möchte, stürzen verstohlen über seine blassen Wangen, bis er zerknirschten Gemüthes um eine milde Gabe bittet! — Nun hat er die Scheu und die Furcht überwunden und glaubt sich am Ziele seines schweren Ganges, die freundliche und zuvorkommende Aufnahme richtet ihn auf und er hofft, nicht noch einmal einen solchen Weg gehen zu müssen, doch da empfängt er am Ende nur so viel, daß er gezwungen ist, die Barmherzigkeit noch anderer in Anspruch zu nehmen, und wird so zum Bettler erzogen.

Die dritte Stufe.

Betrachten wir die dritte Stufe der Mildthätigkeit, so begegnen wir auf ihr einer wohlthätigen Menschenklasse, welche die beiden guten Eigenschaften der Liebe und der Freigebigkeit in sich vereint; sie spendet auf edle Art mit Hand und Herz, spendet, so weit ihr Vermögen hinreicht, um der drückenden Not des dürftigen Bruders Einhalt zu thun. Diese Vorzüge sind alle recht schön und anerkennenswert und ver-

dienten voll und ganz den Beifall edler Menschenfreunde, wenn die Wohlthäter nicht warteten, bis der verschämte Arme sie demütig um die milde Gabe anspricht; ja auch dann säumen sie noch und zögern und stecken die Hand nicht gerne in die Tasche und kommen erst dann mit ihrer Hilfe, wenn der Notleidende durch Betteln schon viel Schmach erduldet hat. . . . Dabei werden diese Wohlthäter bei den Wohlthaten, die sie ausüben, sehr oft betrogen, da sich gewöhnlich blos der unverschämte Alltagsbettler zu derartigem Almosenezwingen herabwürdigen kann, während der würdige, verschämte Arme hilflos in seiner Wohnung schmachtet.

Die vierte Stufe.

Hier begegnen wir einer weit edleren Klasse von Wohlthätern, als die sich oben unserem Auge darstellte. — Ganz nach dem Worte der Schrift: „Öffnen sollst du deine Hand deinem dürftigen Bruder, du sollst ihm oft spenden, so weit dein Vermögen reicht!“ suchen diese Wohlthäter selbst mit aller Mühe die Armut in ihrer Hütte auf und helfen und retten, wo nur Elend zu mildern ist, sie warten nicht so lange mit ihren Spenden, bis die verlassene Witwe unter Thränen ihre Hand ausstreckt oder bis das Wimmern der verwaiseten Kinder ihre schlummernde Barmherzigkeit wachruft, aber — sie stecken dem Unglücklichen selbst die Gabe in die Hand, geben ihm offenkundig und frei, auch wenn das Auge aller Welt auf sie gerichtet ist, und beschämen bei der ausgeübten Wohlthat durch die Öffentlichkeit ihren armen Mitbruder, dem sie helfen wollen.

Die fünfte Stufe.

Wenn wir nun diejenigen Wohlthäter, die auf dieser schon bedeutend hohen Stufe stehen, genauer Betrachtung unterziehen, so erfreut uns auf der fünften Stufe eine überaus treffliche Menschenklasse, die in ihrem Edelmute so hoch steht, daß bei dem Spenden ihrer Wohlthaten der Dürftige wohl weiß, von wem ihm die milde Gabe zugeflossen, wer sein Erretter in der Not gewesen und wem er seinen Herzensdank darzubringen habe, doch ist der edle Spender so großmütig, daß er beim Geben das Auge vom Armen wegwendet, daß ihm nicht daran gelegen ist, wem, sondern wie er Elend lindern kann. — Er will nicht die Sonne seiner Mildthätigkeit durch die Wolke des Unmutes, die das Antlitz des beschämten Armen überzieht, sich verdunkeln lassen, er will nicht, daß der Dürftige, während ihm die Hilfe zufließt, erröthend sein Auge zur Erde niedersenke; — so üben diese Wohlthätigkeit fast auf dieselbe Weise, wie unsere guten Alten es gethan, die ihre Gaben an einen gewissen Platz hinlegten, von welchem sie wußten, daß die Armen, ohne gesehen zu werden, dahin gelangen würden, um die Gaben abzuholen.

Die sechste Stufe.

Diese ist überaus vorsichtig in der Wahl, wem sie die Gabe reicht; sie unterstützt, hilft, rettet überall, wo die Not ihr bleiches Antlitz zur Schau trägt, und ist

stets da anzutreffen und mit offenen Händen auszustreuen bereit, wo der Jammer haust, wo Elend seinen Sitz hat, wo schwaches, gebrechliches Alter oder Krankheit oder sonstiges Leid den hilflosen Familienvater oder die Hausmutter an langjähriges Schmerzenslager fesseln und die halbnackten Kleinen in rauhem Winterfroste ohne Kleid und Nahrung, ohne Aussicht und Stütze dem drohenden Verderben preisgegeben zu sein scheinen, dorthin läßt diese edle Klasse die warme Sonne ihrer Milbthätigkeit erquickende Strahlen werfen, sie prüft und untersucht, wo Hilfe nötig ist, sie forschet nach dem Armen, um ihm helfen zu können. Und hat sie gegeben und die Not verjagt durch ihre Wohlthätigkeit, so zieht sie sich edelmütig zurück, um ungelannt zu bleiben, sie beansprucht weder Lob noch Dank, und die geretteten Armen sollen es nicht merken und nicht einmal ahnen, von welcher hilfreichen Hand ihnen die Gabe zugefloßen ist.

Die siebente Stufe.

Was die Klasse der edelmütigen Spender auf dieser Stufe betrifft, so ragt diese im Ausstreuen ihrer Wohlthaten gegen die andern darin besonders hervor, daß weder sie die Armen, noch die Armen ihre Gönner je zu kennen Gelegenheit haben; diese Art uneigennütigen Wohlthuns, welche unter dem Namen תְּשׁוּבָה סְתוּמָה, Gabe im Geheimen, bekannt ist, war die Art und Weise unserer frommen Väter zu Jerusalem, welche die heilige Pflicht der Nächstenliebe auf besonders herrliche Art zu üben verstanden.

Es war bekanntlich im heiligen Zionstempel ein eigens hierzu erbauter Raum, den man den Raum der geheimen Wohlthätigkeit nannte, dahin legte jeder edelmütige Menschenfreund im Geheimen jene frommen Gaben, zu welchen ihn sein Herz anregte, wenn sich dann diese in beträchtlicher Menge vorfanden, wurden sie an die nothleidenden Familien, die ihre Armut nicht öffentlich zur Schau trugen, nach Bedürftigkeit verteilt.

Die achte Stufe.

Endlich sind wir an der achten und letzten Stufe der Milde und Barmherzigkeit angelangt, sie ist die erhabenste und vorzüglichste, die Gott uns selbst in der heiligen Schrift ans Herz legt. — Es heißt darüber in der Thorah: „Wenn dein Bruder verarmen wird und seine Hand sinkt neben dir, so erhalte ihn aufrecht, daß er nicht zu Boden sinke, daß er lebe neben dir und dem drohenden Verderben nicht preisgegeben sei!“ Und die Bedeutung dieser Worte ist, daß nicht die armselige Spende, nicht das Almoßen, das nur augenblicklich die Not milbert, nicht die Gabe, und wäre sie noch so bedeutend, mit der man den Bettler blos abfertigt, um von ihm befreit zu sein, imstande sind, den gesunkenen Mitbruder wieder in die Höhe zu bringen. Nur durchgreifende Mittel, die den Zweck haben, in Wahrheit dem Armen wieder zur Selbständigkeit zu verhelfen, großmütige Bürgschaftleistung und Darlehen ohne Eigennuß, das sind die rechten Mittel, durch welche ein verarmter Erwerbsmann in den Stand gesetzt wird, sein ins Stocken geratenes Geschäft wieder in die Höhe zu bringen.

Solche thatkräftige Hilfe setzt allen Wohlthaten auf Erden die Krone auf, nur sie allein besitzt die Macht, dem verschämten Unglücklichen auf edle Art unter die Arme zu greifen und seinen verschwundenen Wohlstand wieder aufs neue zu begründen. Wer auf solche Art die Pflichten der Nächstenliebe auszuüben sich bemüht, der hat nach dem Willen Gottes die achte und höchste Stufe der Milbthätigkeit erstiegen.

Mögest du dich stets erbarmen
Deiner Brüder in der Not,
Mögest helfen du dem Armen,
Wohlthat schüzet vor dem Tod.

Sie verlängert dir das Leben,
Schüzet dich vor Not und Leid,
Und dein edelmütig Streben
Sichert dir die Ewigkeit.

Der Monat תשרי. — Der Monat der Rückkehr.

ימי סליחות.

Die Tage der Sühne.

Im Monate Elul finden wir nicht einen einzigen Tag, welcher durch irgend eine Festlichkeit ausgezeichnet wäre, nur haben wir von demselben zu merken, daß er in unserer Zeitrechnung der letzte Monat des Jahres ist, der Monat, der den Tagen des Gerichtes Roschhaschono vorangeht und darum zu besonders inniger Beschäftigung mit sich selbst, mit dem Seelenheile des Menschen anregt.

In den letzten Tagen dieses Monates sind folgende Andachtsübungen in ganz Israel eingeführt. Schon vor Tagesanbruch, bevor noch das gewöhnliche Morgen- gebet verrichtet wird, versammelt sich das Volk in den Synagogen, um das scheidende alte Jahr durch besondere Bußgebete zu beschließen. Viele andächtige Väter fasten auch freiwillig an diesen Tagen, und die ganze Gemeinde am ersten Tage und am Tage vor Roschhaschono, und indem sie so manchen Fehltritt des verflossenen Jahres sich ins Gedächtnis zurückrufen, fassen sie edle Entschlüsse für die Zukunft und streben, durch Ausübung guter Werke sich mit ihrem Gewissen auszusöhnen, um an den heran- nahenden heiligen Neujahrstagen rein vor Gott zu erscheinen.

Der Herbst des menschlichen Lebens.

Zärtlicher Familienvater, Zierde deiner Angehörigen, schon hast du die heißen Tage des Sommers hinter dir und den bitteren Kelch, den das Leben dir gereicht, bis auf den Grund geleert, gleich dem kühnen Steuermann an einem stürmischen Tage auf wogender See hattest du den brausenden Wellen auf dem ungestümen Meere dieses Lebens mit aller Kraft entgegenzuarbeiten, doch stets, selbst am Rande gährender Abgründe, da war dein Blick himmelwärts gerichtet, du klammertest dich fest an dem Mast der heiligen Religion — die aufgejagten Fluten beruhigten sich wieder, und du entgingst dem drohenden Verderben!

Nun bist du nach so vielen Stürmen in den Hafen der Ruhe endlich eingelaufen, nach der drückenden Tageshitze ist es kühler Abend geworden, der Horizont deines Lebens hat sich aufgeklärt, und die schwer herabhängenden Gewitterwolken sind zerstreut. Veneidenswerter Vater, glücklicher Gatte, dein Frühling und dein Sommer sind zwar vorüber, von vielen Leiden bist du wohl oft heimgesucht worden, doch nicht vergeblich war dein Streben, nicht fruchtlos hast du mit so vielen Widerwärtigkeiten gerungen! Sieh' die treue Gattin, die innigen Anteil nahm an deinen Leiden und Freuden, wie sie mit hoffnungsvollen Kindern, mit wohlgeratenen Nachkommen dich beschenkt hat!

Freue dich daher, frommer Vater, fürchte dich nicht vor bösen Tagen! Und sollte selbst der Tod dich bald überraschen, so hat doch dein Stammbaum, den du gepflanzt, feste Wurzel gefaßt. Lehre frohen Mutes deine Kinder weiter Religion und Tugend, flöße ihrem jugendlichen, empfänglichen Herzen weiter wahre Gottesfurcht ein, suche jede böse Leidenschaft bei ihnen schon im Keime zu entfernen, bevor der kleine Funke zur auflodernden und unlöschbaren Flamme angewachsen ist. Verfährst du auf diese Weise, mein Bruder, so dauerst du noch im Tode im Munde der Nachwelt verehrt und gesegnet immer fort; denn wie das Licht der Sonne durch den Strahl des Mondes zur Nachtzeit fortleuchtet, so lebt der dahingeschiedene Familienvater in dem trefflichen Wandel seiner Kinder wieder auf. Heil dir, dein Name wird nie vergessen auf Erden — und auch im Jenseits wird dein Lohn einst groß sein.



שפטים

אֱלֹהִים נֹצֵב בְּעֶזְרָת אֵל בְּקֶרֶב אֱלֹהִים יִשְׁפֹּט:

Gott thronet in göttlicher Gemeinde, in der Mitte der Richter, da hat Er
Seinen Sitz. (Psaln 82, 1.)

1.

Behandle stets nach Billigkeit
Den Angeklagten im Gericht,
Und schlichte nach dem Recht den Streit,
Daß Recht auch sei dem Bösewicht.

2.

Denn wisse, daß der Ewige weilt,
Wo Richter ihren Sitz erkoren,
Und daß die Strafe sie ereilt,
So sie den Pfad des Rechts verloren.

Der Auftrag Moses', in jeder Stadt einen Gerichtshof einzusetzen.

Wie wir aus allen Sagenen der Thorah deutlich ersehen, daß sie die Sitteneredlung und die Befestigung ihrer Befenner zum Zwecke haben, so zeigt uns auch der erste Vers dieses Wochenabschnittes diese Wahrheit in glänzendem Lichte. Dieser Vers enthält die Verordnung: „Richter und Beamte sollst du in allen deinen Städten einsetzen, die dem Volke nach Billigkeit das Recht sprechen.“

Drei Gewalten sind in jedem geordneten Staatswesen vorhanden, die gesetzgebende, die rechtsprechende und die ausführende. Ohne Gesetz kann kein Staat aufgebaut werden, ohne Rechtsprechung ist kein Bestand und ohne unparteiische Ausführung des Urteils kein Zusammenleben eines Volkes möglich. Unser Gesetzgeber ist Gott, Er hat am Sinai Seinem Volke Sagung und Recht offenbart, und das Gesetz, das Gott uns gegeben, ist das Mittel, das uns erhält, das uns mit Seligkeit und Lebensfreude allzeit erfüllt, das Gesetz, das Gott uns gegeben, hat auch die Völker der Erde mit Staunen und Bewunderung erfüllt und hat auch ihnen gezeigt die Wege der Gerechtigkeit.

Richter aber, ruft Gott uns zu, sollt ihr euch einsetzen, Männer von tadellosem Ruf, die Gottesfurcht im Herzen tragen und unzugänglich sind jeder Bestechung. Diese sollen das Volk richten nach Gerechtigkeit. Gottes Urteil fällen die Richter, denn das Gesetz, nach dem sie urteilen, ist ja Gottes Gesetz, und das Recht ist Gottes Recht, Gott selbst nimmt teil an der Versammlung der Richter, in der Mitte der Urteilenden urteilt Er selbst. Den Richtern zur Seite aber stehen die Beamten, die zur Ausführung bringen, was der Gerichtshof beschloßen.

So ist Israels Bestand gesichert, wenn Richter nach Gottes Gesetz das Urtheil fällen und zur Ausführung gelangt, was in Gerechtigkeit beschloffen.

Dann fährt Moses fort, die Religionsgesetze, die er ihnen noch zu überbringen hatte, auseinanderzusetzen; und zwar beginnt er mit dem Allerwichtigsten, mit der Ehrfurcht vor Gott, unserem himmlischen Wohlthäter, dies ist eine der heiligsten Pflichten, die Quelle wahrer Frömmigkeit. Aus ihr ergibt sich auch, daß kein Opfer, das mit einem Leibesfehler behaftet war, dem Ewigen zu Ehren dargebracht werden durfte, weil eine solche fehlerhafte Spende beweist, daß der Opfernde den hohen Begriff der Ehrerbietung vor dem Allmächtigen noch nicht erfaßt hat.

Darauf folgt die Warnung vor jeglichem Götzendienste, die Übertretung dieses Verbotes wurde mit dem Tode bestraft, doch mußte vorher eine genaue Untersuchung angestellt werden, um festzustellen, daß wirklich ein solches Verbrechen begangen worden. — Von den Satzungen für das Verhalten in religiöser Beziehung geht unser Lehrer Moses zu den Vorschriften über, welche die bürgerliche Wohlfahrt zum Zwecke haben; und da ist es die heiligste Pflicht, ein Menschenleben so weit als möglich vor dem Untergange zu bewahren. So durfte ein des Mordes Angeklagter durch die Aussage eines einzigen Zeugen nicht zum Tode verurteilt werden, „der Angeklagte werde auf die Aussage eines Zeugen nicht hingerichtet.“ Bei dem Verhöre mehrerer Zeugen mußten erst eingehende Untersuchungen angestellt werden, bevor der Angeklagte verurteilt wurde; geriet einer der unteren Gerichtshöfe, die in allen Stämmen Israels eingesetzt waren, bei einem Rechtsfalle in einem Zweifel, so mußte die schwierige Frage dem obersten Gerichtshofe, der in Jerusalem seinen Sitz hatte, zur Entscheidung vorgelegt werden und an dessen Rechtspruch hatte man sich dann strenge zu halten.

Nächst diesem obersten Gerichtshofe (Sanhedrin) aber, der aus einundsiebenzig der weisesten und gelehrtesten Männer in Israel zusammengesetzt war und der über alle religiösen und bürgerlichen Streitfragen als gesetzeskundig die entscheidende Stimme hatte, machte es Israel seine Religion zur Pflicht, sich aus der Mitte seiner Stämme ein Staatsoberhaupt zu wählen, also ein monarchisches Reich zu gründen, an dessen Spitze der König, die höchste Persönlichkeit im Staate, über dem Gesamtwohl zu wachen hat. „Du sollst einen König über dich setzen!“ Die Heiligkeit und die Unverletzlichkeit der königlichen Obergewalt, durch deren mächtigen Einfluß der verderblichen Vieldherrschaft und der Zersplitterung des Staatskörpers vorgebeugt wird, ward von der Thorah sehr dringend ans Herz gelegt. Auch an andern Stellen der heiligen Schrift und im Talmud finden wir hierfür deutliche Belege; so heißt es im Kohelet: „Ich warne dich, vollstrecke des Königs Befehl! Dein Fürst erfüllt die Gott geschworene Pflicht. Verlaß ihn nicht aus Übereilung und menge dich nicht in böse Anschläge!“ und im Talmud heißt es: „Die Herrschaft und Gewalt der Könige auf Erden ist ein Abglanz der Herrschaft Gottes im Himmel.“ (Berachoth 57). Ferner lehrt uns eine andere Stelle: „Bete fleißig für das Wohl der Landesobrigkeit, denn durch sie wird der Zwietracht gesteuert und Recht und Ordnung im Staate erhalten.“ (Abot 3). Daß daher Eintracht, ruhiges Verhalten, Friede und Liebe zur Obrigkeit ein Erbgut

der Söhne Jakobs sind, das hat sich im Laufe der Zeiten oft genug bewährt, und unzählig sind die Beweise von der Königsstreue Israels in allen Ländern der Erde, in die sie zerstreut wurden.

Aber ernst und voll Lebensweisheit sind auch die Satzungen, welche die heilige Thorah dem Herrscher über Israel vorschreibt, wenn seine Regierung eine dauerhafte und glückliche sein soll; „er hasche nicht nach übertriebenem Luxus, fröhne nicht verführerischer Wollust, er unterlasse es, seine Schatzkammern mit allzugroßen Reichtümern anzufüllen und habe immer die Vorschriften der Thorah vor Augen, eine Abschrift der Thorah habe er immer bei sich und lese fleißig in ihr, um sich zu jeder Zeit seines Gottes und seiner Pflicht zu erinnern. Nur dadurch wird es ihm leicht werden, sein Herz vor Stolz und Übermut zu bewahren, und sein Thron wird, von der Liebe seiner Unterthanen getragen, auf den unerschütterlichen Pfeilern der Treue fest gegründet sein.“

Die übrigen Gebote und Verordnungen dieses Abschnittes sind größtenteils schon an andern Stellen der Thorah erörtert, weshalb sie hier unerwähnt bleiben.

Die Hirnschale.

(Erzählung aus dem Talmud: Lamid, Ende des vierten Abschnittes.)

עָפָר אָתָּה וְאַל עָפָר תָּשׁוּב:

Du bist Staub und wirst zum Staube zurückkehren.

1.

Kannst du stolz das Haupt erheben?
Deine Hülle ist nur Staub!
Ach, nach diesem Erdenleben
Ist der Leib des Moders Raub.

2.

Bist du noch so hoch geboren,
Angesehen, groß und reich,
Du Vergänglichkeit erkoren,
Bist im Tod dem Ärmsten gleich.

Auf einem seiner glänzenden Triumphzüge, durch welche der mächtige Welt-eroberer Alexander der Große die Reiche der Erde erschütterte, entfernte er sich eines Tages von seinen tapfern Kriegsscharen, welche eben erschöpft und müde nach hizer Schlacht in einer Ebene an einem sanftfließenden Bache der süßen Ruhe pflegten. Es war am Fuße eines Gebirges mitten in Asien. In der herrlichen Gegend, wo sich jetzt der große Welteroberer befand, schien nur holder Friede seine Wohnung aufgeschlagen zu haben, und der müde Wanderer glaubte hier das geheimnisvolle Flüstern zu vernehmen: Raste, Erdenpilger, und erhole dich von den Mühseligkeiten deiner Wanderung und ergöze dich an dem herrlichen Anblick der blühenden Natur!

Jedes empfängliche Herz, auf welches solche erhabene Naturschönheiten einen besonderen Eindruck machen müssen, würde diese bezaubernde Gegend zum Staunen hingegriffen haben; aber welchen Reiz konnte sie wohl für einen Alexander haben, für einen Mann, der von nichts anderem als von heißen Schlachten und blutigen Siegen, von Eroberungen und Zerstörungen träumte und dessen Ohr vom Geklirr der Waffen, vom Geräusche des Kriegsgetümmels, von dem Jammern der Verwundeten und Ächzen der Sterbenden stets erfüllt war?

Durch die große Anstrengung des heißen Tages ermattet und von brennendem Durste geplagt, ließ sich Alexander unter einer schattenreichen Palme, am Ufer dieses Baches unweit seines Heeres nieder, um sich mit dem klarsprudelnden Wasser zu laben. Doch kaum hatte er einige Tropfen davon getrunken, als sein ermatteter Körper plötzlich Kraft gewann. Frisches Leben strömte durch alle seine Glieder, und er fühlte sich auf einmal so gestärkt, als wenn er den kräftigsten Wein gekostet hätte. — Der erstaunte König verlangte hierauf zu essen, doch seine Dienerschaft hatte ihm nichts anderes vorzusetzen als gesalzene Fische, die sie bei den benachbarten Wilden vorrätig gefunden. Um diese schlechten Fische genießbar zu machen, befahl Alexander, daß man sie in den Bach tauche und das Salz davon entferne. — Doch welch ein Wunder, die ungenießbaren Fische bekamen durch die Kraft dieses Wassers ihre ganze Frische wieder, und wurden zum Staunen aller so geschmackvoll, daß der König sich nicht erinnerte, je dergleichen gegessen zu haben.

„Die Eigenschaft dieses Wassers ist allzu merkwürdig,“ rief Alexander aus, „als daß ich nicht seine Quelle auffuchen sollte, um zu sehen, wo es seinen Ursprung hat; ich will's versuchen!“ — Gewohnt, mit unbezwinglichem Heldenmuth immer vorwärts zu bringen und mit immer neuen Lorberen seine Stirne zu schmücken, ging er allein weg, den Spuren des Baches zu folgen. Bald kam er in eine düstere Schlucht, die, zwischen himmelhohen Bergen sich hinziehend und von fast undurchbringlichem Urwald bewachsen, kaum einen Schimmer des Tageslichtes eindringen ließ. Mutvoll schritt Alexander vorwärts, um den geheimnisvollen Ursprung dieser labenden Wunderquelle in der menschenleeren Öde aufzufinden, denn er hoffte dadurch noch eine wichtigere Entdeckung zu machen. — Mit dem blinkenden Schwerte in der Hand brach er sich Bahn in der dichten Grabesfinsternis und verlor sich immer tiefer in der wilden Schlucht, doch festen Schrittes schreitet er vorwärts durch den Wohnsitz des Todes, da verrammelt ihm plötzlich eine fest verschlossene Pforte den Weg und zwingt ihn, in der schauerlichen Öde Halt zu machen.

Erfüllt von dem kühnen Gedanken, als tapferer Weltbezwinger sich von keinem Hindernisse, so groß es auch sein möge, beirren zu lassen, pocht er rasch an die Pforte und ruft laut um Einlaß in das stille Reich der Unterwelt. Als sich diese trotz seiner quälenden Ungeduld nicht öffnet, ruft er voll schäumender Wut: „Wer wagt es, sich meinem Heldenarme zu widersetzen, wer will kühn einem Selbstherrscher trotzen, vor dessen gefürchteten Namen alle Erdenzonen scheu zurückbeben? Auf, Pforte, die du zum Wohnsitz des Lebens oder in das tote Schattenreich hinabführst! Vor dir steht

Alexander der Große, der einem Gotte gleich unbezwinglich in der Oberwelt das Szepter führt. Wehe dem verwegenen Thoren, der trotzig meinem Befehle zu widerstreben wagt!"

Raum hatte der wütende König diese Drohung beendet, als auf einmal die ehernen Pforte knarrend ihre verrosteten Riegel vor ihm sprengte, der grause Anblick der Verwesung, Moder und Leichendunst aus schauerlicher Grabesnacht breiten sich vor ihm aus und erschüttern aufs tiefste den erschrockenen König, und eine Hand wirft ihm schnell einen Totenschädel zu, während ein Ton, der ihn erbeben läßt, aus furchterregender Finsternis ihm zu Ohren dringt: „Hinweg, schwacher Sterblicher, von dem Wohnsitze ewiger Geheimnisse! Wage es nicht, so lange eine Staubbülle dich umgibt, einen Blick in das Reich der Ewigkeit werfen zu wollen, das dem kurzfristigen Staubgeborenen ein unauflösbares Rätsel auf Erden von jeher war und für immer bleiben wird. — Steige hinauf mit diesem Knochen aus der Behausung der Schatten in das Reich der Oberwelt; und möge dieser warnende Wink dich für immer eines Bessern belehren!"

Raum waren die dumpfen Worte durch die Finsternis der Nacht verhallt, als sich die klirrenden Pforten vor den Augen des erstarrten Herrschers wieder schlossen; betäubt wie vom Blitze getroffen und bis in das Innerste erschüttert, kehrte hierauf Alexander mit dem Knochen in der Hand zu seinen Leuten zurück. Die sonst so stolze Miene des übermütigen Weltbeherrschers war verstört, sein Antlitz bleich, sein unbändiger Trotz tief zu Boden gebeugt. Vergebens versuchten die in geheimen Künsten erfahrenen Weisen seines Reiches, ihm das schwere Rätsel zu lösen; da trat ein hochbetagter Greis aus dem Kreise der gelehrten Talmudisten, die im Räte des Königs ihren Sitz hatten, hervor und rief aus: „Eine große und höchst bedeutsame Lehre liegt für dich, mein Herr und König, in diesem scheinbar so unbedeutenden Knochen tief verborgen. Laß den Knochen einmal genau abwiegen, dann werde ich dir die wahre Deutung davon mitzuteilen imstande sein.“

Von heftiger Neugierde gefoltert und voll Ungewißheit ließ Alexander sogleich eine Wage mit den verschiedenartigsten Gewichtsteinen herbeibringen, um das Gewicht des Knochens genau anzugeben. Doch siehe, alles staunte, denn weder die schwersten Metalle noch die größten Steinmassen, die aus der Umgebung herbeigebracht wurden, waren vermögend, die kleine Hirnschale aufzuwiegen, und die Wagschale mit dem Schädel blieb unten.

Da trat der Greis zum zweiten Male aus der staunenden Menge hervor und streute ein bißchen Erde auf den Knochen, und siehe, welch ein Wunder, die Wagschale mit dem Schädel stieg sogleich zum Staunen aller Anwesenden in die Höhe, und der wenige Staub hatte sofort dem Schädel die ganze Schwere genommen.

„Hier siehst du, großmächtiger König,“ fuhr der weise Greis fort, „die wahre und einzige Deutung des großen Geheimnisses. Als gewaltigen Herrscher und unbeschränkten Welteroberer trug dich der Rauch deiner Siege in die Höhe bis an die Sterne, gleich einem Gotte auf Erden wähnstest du dich, und der blendende Glanz

deines Ruhmes ließ dich den hinfälligen Namen „Mensch“ in dir vergessen. — Um dich aber ernstlich aus deinem Sinnentaumel aufzurütteln und dich an deine Hinfälligkeit zu erinnern, ward dir aus dem Schattenreiche ein treffliches Symbol, die Hirnschale, der Sitz der menschlichen Weisheit, gereicht, und sie soll dir andeuten: In diesem kleinen Raume, o Mensch, liegt deine ganze Größe, dein Stolz, deine Würde und deine Auszeichnung; doch die Staubhülle zerfällt, das morsche Lehmgebäude stürzt zusammen, der Geist entflieht seinen Fesseln, und alle deine eingebilbete Größe hat plötzlich ein Ende. Mögest du daher, mein Herr und König, selbst auf der Höhe deines Ruhmes, auf dem Gipfel deiner irdischen Größe die wichtige Lehre immer vor Augen haben, daß du nur Staub bist und einst wieder zum Staube zurückkehren wirst.“



כִּי תִצָּא

בְּנֶפֶל אוֹיְבֶךָ אַל תִּשְׂמַח, וּבִכְשָׁלוֹ אַל יִגַּל לְבָבְךָ:

Wenn dein Feind fällt, freue dich nicht, und wenn er stürzt, frohlocke nicht
dein Herz. (Sprüche Salom. 24, 17.)

1.

Truble nicht bei deinen Siegen
Über Feinde in der Schlacht;
Wenn sie fallen, unterliegen,
Fielen sie durch Gottes Macht.

2.

In dem Sinken sollst du reichen
Ihnen mild die Bruderhand,
Jede Feindschaft muß dann weichen,
Wenn sich löst das Erdenband.

Bezähme deine Triebe!

Wir werden in der ganzen heiligen Schrift keinen Abschnitt finden, dessen Verordnungen uns nicht eine ganze Fülle der vortrefflichsten Sittenlehren bieten würde. So verhält es sich auch mit dem gegenwärtigen Wochenabschnitte. Derselbe beginnt mit der häuslichen Glückseligkeit der jüdischen Familie.

Nachdem im vorigen Kapitel von der ordnungsmäßigen Einrichtung des Staates die Rede war, richtet Moses jetzt die Aufmerksamkeit der Israeliten auf eine Thatsache, die bei der Wildheit und Kampflust der umwohnenden Völker nicht ausbleiben konnte, auf den Krieg. Er legt ihnen die ernststen Lehren heilig ans Herz, selbst in den Zeiten der Unruhe und des Kampfes nie den Weg der Sittlichkeit zu verlieren. Solltest du daher, mein Bruder, als Sieger Kriegsgefangene machen und unter den-

selben befindet sich eine Gefangene, deren Anmut dich anspricht, so ist es zwar nicht jüdisch, daß die Schönheit des Körpers für dich bestimmend ist bei der Wahl einer Gattin, doch da die Thorah den bösen Trieb im Menschen kennt, so gibt sie auch für diesen Fall die Vorschriften, um die Macht der bösen Begierden zu beschränken. Jede Art von Grausamkeit, jede Gewaltthat niedriger Wollust gegen die im Kriege Erbeutete sei fern von dir, gib vielmehr der Menschlichkeit Gehör. Deine Kriegsgefangene, die du zu deiner Gattin machen willst, lege zunächst ihre Prachtgewänder ab und überlasse sich, ohne sich zu schmücken, ganz ihrem Kummer. Sie beweine Vater und Mutter, und erst nach Verlauf eines Monats, wenn du Zeit gehabt, dein Vorhaben reiflich zu überlegen, und die Hitze der Leidenschaft, welche die Prachtgewänder erhöht hatten, wieder von dir gewichen, dann erst kann sie deine Frau werden, die du mit Schonung zu behandeln hast; es komme dir nie in den Sinn, daß sie eine Sklavin sei, und du hast nicht das Recht, sie um Geldgewinnes wegen an einen andern zu veräußern. — Doch nicht nur als Gatte, sondern auch als Vater handle bieder und gerecht: Verstoße daher nicht das Kind, wenn seine Mutter sich deine Abneigung zugezogen hat, und das wird früher oder später bei der nur des Äußeren wegen erwählten Frau sicher der Fall sein. Entziehe aber ihrem Kinde nicht das Recht der Erstgeburt, um dasselbe dem Kinde der geliebten Gattin, da ja nach der heiligen Schrift gestattet war, zwei Frauen zu heiraten, auf unrechtmäßige Weise zu übertragen.

Ein Kind, das nicht auf Vater und Mutter hört und in seiner Jugend schon die spätere Zügellosigkeit und Ausartung verrät, בן סוֹרֵר וּמוֹרֶה, werde, um der späteren Gefahr vorzubeugen, ohne falsche Schonung der Obrigkeit zur Todesstrafe ausgeliefert, damit das Böse aus deiner Mitte weggeschafft werde.

Ein Hingerichteter muß vor Sonnenuntergang vom Galgen genommen und beerdigt werden, der Mensch ist ja das Ebenbild Gottes, darum ist es eine Gotteslästerung, wenn ein Mensch so tief sinken konnte, daß er hingerichtet werden mußte. Darum soll der Anblick eines Hingerichteten entfernt werden.

Damit nicht der Besitz eines mit Unrecht erworbenen Gutes dein Gewissen beflecke, sollst du jede gefundene Sache dem Eigentümer zurückstellen, und im Falle du den Besitzer nicht kennst, so bleibe das fremde Gut so lange bei dir in Verwahrung, bis der rechtmäßige Eigentümer sich meldet, um es abzuholen.

Das Gefühl des Mitleids und der Barmherzigkeit rege sich in deiner Brust nicht nur bei den Leiden deiner Mitmenschen, auch für das vernunftlose Tier sollst du Gefühl haben. Wenn du daher ein Lasttier, und sollte es selbst deinem Feinde gehören, unter seiner Last erliegen siehst, so eile ihm zu Hilfe und befreie es von seiner Qual.

Findest du ein Vogelnest im Freien und du willst dir die Jungen aneignen, so laß die Mutter wegfliegen und nimm nicht die Alte samt den Jungen; wenn du Gottes Gebote erfüllst, wird dir der Ewige, dein Gott, die Jahre verlängern.

Auf daß in den Wohnungen Israels nur Keuschheit zu Hause sei und keine Unzucht sich daselbst einzuschleichen vermag, ist dem Manne verboten, Kleidung einer

Frau zu tragen, und der Frau die eines Mannes, denn jede Unkeuschheit ist dem Ewigen, deinem Gotte, ein Greuel.

Um jedem Unheil in deinem Besitztum so weit als möglich vorzubeugen, bist du verpflichtet, dein Dach mit einem Geländer zu versehen, im heiligen Lande hatte man nämlich flache Dächer, auf denen man wohnen konnte. Daß keiner von deinem Dache herunterfalle und sich Schaden zufüge!

Das Vermengen verschiedenartiger Gattungen im Pflanzen- und im Tierreiche מִצְרָף oder die Vereinigung der ungleichen Stoffe Wolle und Leinen כִּפְתָּן in einem Kleidungsstücke ist uns von der Thorah verboten. Die Ursache hiervon ist uns zwar unbekannt, und auch der kleine Menschenverstand vermag den Grund dieser Gebote nicht zu finden, doch wir wissen ja, daß uns die Thorah von Gott gegeben und daß jedes ihrer Gebote unser Glück und unser Seelenheil herbeiführt, darum werden wir auch diese Verbote mit derselben Gewissenhaftigkeit und Ängstlichkeit beobachten wie diejenigen, die wir recht gut zu verstehen glauben. Wir werden daher peinlich darüber wachen, daß nicht einmal ein Faden Leinen sich in einem wollenen Kleidungsstücke und ebenso kein Faden Wolle sich in einem leinenen Kleide befinde. Es ist uns ferner verboten, ungleiche Tiergattungen, wie Rinder, Pferde, Esel am Wagen oder am Pfluge zu vereinigen oder zusammenzubinden, um sie gemeinsam zu führen. Auch hier sind uns die Gründe verborgen.

Von den übrigen Geboten dieses Wochenabschnittes, die alle unsere sittliche Bildung im Auge haben, wollen wir noch das Verbot des Zinsnehmens und Zinsgebens unter Israeliten besonders hervorheben. Dieses Vergehen, das nach dem Worte der Schrift נִשְׁבָּע „Biß“ heißt, gleicht dem Stiche der giftigen Otter, durch welchen anfänglich kaum eine kleine Wunde entsteht, dessen brennendes Gift aber bald den ganzen Körper durchdringt und den Tod herbeiführt. Und nicht nur wer Zinsen gibt, wird von dem Übel betroffen, auch derjenige der Zinsen nimmt, wird sich nur schwer wieder von diesem Unrecht befreien können, indem es ihn drängt, immer mehr zu nehmen, bis ihn die Habsucht nicht mehr losläßt. Darum mußte unser Lehrer Moses die Warnung vor diesem Verbote so oft seinem Volke einprägen.

Hierauf folgt ein weiteres Gesetz, das uns zu reiner Menschenliebe erzieht: Gib dem dürftigen Schuldner abends die Decke zurück, die er dir als Pfand gebracht hat, damit er auf seinem Gewande liege und sich zudecke und dich für deine Wohlthat segne. Habe Mitleid mit der verlassenen Witwe, borge ihr, so weit dein Vermögen reicht, doch sollst du das Kleid der Witwe nicht zum Pfande nehmen.

Zahle dem Tagelöhner noch an demselben Tage seinen Lohn aus; warte nicht ab, daß er dich vor dem höchsten Richterthron des himmlischen Vaters anklage und es dir zur Sünde angerechnet werde.

Halte streng auf richtige Wage; hintergehe auf keine Weise deinen Nächsten und denke stets an die Worte des Weisen, daß für jeden verbotenen Schritt, und geschehe er noch so heimlich, Gott von dir strenge Rechenschaft fordern wird. (Kohélet 12, 14).

Folgende talmudische Erzählung diene zur Belehrung, wie rasch man Hilfe leisten soll, wenn der Notleidende derselben benötigt.

נחום איש גמזו.

אין בידנו לא משלוחת הרשעים ואף לא מיסורי הצדיקים:

Wir können uns weder den Wohlstand der Bösen noch die Leiden der Frommen erklären.

1.

Mancher Mensch ist blind hienieden
Und wird irre im Gericht,
Wenn der Böse lebt in Frieden,
Früh das Aug' des Frommen bricht.

2.

Rätselhaft ist ihm das Leben,
Rätselhaft, was hier vollbracht,
Bis er wird hinüber schweben,
Dann erst hellt sich auf die Nacht.

Schwere Leiden.

Nachum Iſch Gamsu, einer der hervorragenden Talmudisten und Frömmsten seiner Zeit, dessen liebevolle Hingebung in den göttlichen Willen bei jedem Unglücke, das ihn betroffen, zum Sprichwort geworden ist, ein Mann, der mit dem traurigsten Geschehe die herrlichsten Tugenden verband und den denkwürdigen Spruch **וְיָסֵר לְפָנָיו** „Auch dieses Übel führt zum Guten!“ immer im Munde führte, dieser seltene Mann wurde in seinen letzten Lebenstagen von Gottes strafendem Arme so schwer heimgesucht, daß er verurteilt zu sein schien, noch trauriger als Hiob den Reiz der Leiden bis auf die letzte Neige zu leeren.

In einer elenden, baufälligen Hütte dem Sturme und dem Regen, dem Frost und der Hitze, dem Mangel und drückender Not preisgegeben, so lag der edle Mann, seines Augenlichtes beraubt, an Händen und Füßen furchtbar verstümmelt, krank danieder, der ganze Leib war voll der böartigsten Geschwüre und Eiterbeulen und bot einen solch erschütternden Anblick dar, daß selbst das verstockteste Herz zu Thränen gerührt werden mußte.

Dazu kam noch das traurige Bild seines erbärmlichen Schmerzenslagers, dessen Füße immer im Wasser standen, um das Ungeziefer des Erdbodens von ihm abzuhalten.

Wohl wird mancher der geehrten Leser fragen: Wie, gab es denn zu jenen Zeiten keine Krankenhäuser, keine Heilanstalten für arme Leidende? **הֲלֹא יִשְׂרָאֵל רַחֲמָיִם בָּנִי** Hat doch Israel die angeerbten Tugenden seiner Väter, nie erkaltenbes Mitleidsgefühl gegen Arme, innige Teilnahme, Milde und Barmherzigkeitsfönn, selbst in den traurigsten Zeiten der Bedrückung auf das Glänzendste bewährt! Wie war es daher möglich, einen Menschen, und was noch weit mehr sagen will, einen Iſch Gamsu

in den tiefsten Abgrund des Elends versinken zu lassen, ohne etwas zur Erleichterung seiner Leiden beigetragen zu haben?

Doch wir brauchen nur die leidende Persönlichkeit unserer Erzählung genau ins Auge zu fassen, und deine Frage ist gelöst. War doch jener edle Mann kein Alltagsbettler, der für seine Leiden Hilfe beanspruchte; im Gegenteil, er wies solche, und wenn sie ihm noch so dringend angeboten wurde, mit Entschiedenheit zurück. An Anerbieten fehlte es ihm wohl nicht, sie konnten aber wegen seines beharrlichen Widerstrebens nicht angewendet werden.

In dieser jammervollen Lage sehen wir seine treuen Anhänger und Schüler bestürzt um ihn versammelt, die sein Unglück beweinten und nicht helfen konnten. Eines Tages sahen sie an der Wand der morschen Hütte viele Risse, die einen plötzlichen Einsturz befürchten ließen. „Rabbi,“ baten sie ihn daher innigst, „setze dich doch nicht länger einer so großen Gefahr aus, siehe, die Hütte droht mit jedem Augenblicke dich unter ihren Trümmern zu begraben; wir sind gerne bereit, so du es uns erlaubst, auf unsern Händen deinen siechen Leib in Sicherheit zu bringen.“

„Habt um mich nicht die mindeste Sorge,“ beruhigte sie der fromme Dulder, „entfernt nur erst die Geräte, die Schaden leiden könnten, dann könnt ihr auch auf mich bedacht sein; denn ich bin durch Gottes Beistand meiner Sache gewiß, so lange mein kranker Körper hier anwesend ist, wird der Einsturz nicht erfolgen. Um euch aber auf Wunder nicht zu verlassen, vollzieht schnell, wie ich geheißен.“ Und die besorgten Schüler, denen der Auftrag ihres teuren Lehrers willkommen war, machten sich rasch ans Werk und thaten pünktlich, wie ihnen befohlen war.

Und siehe, welch ein Wunder! Kaum waren sie mit ihrer Arbeit fertig, kaum hatten sie ihren Lehrer in Sicherheit gebracht, als die Hütte vor ihren Augen krachend zusammen stürzte, und die Worte des prophezeienden Rabbi hatten sich buchstäblich bewährt.

Lehrreicher Wink.

(Fortsetzung.)

א' אֱמוּנָה וְאֵין עֹל צְדִיק וְיֵשֶׁר הוּא:

Ein Gott der Treue ohne Krümme, gerecht und gerade ist Er.

(5. Buch Moses 32, 4.)

Da waren die anwesenden Schüler nicht mehr imstande, ihre Neugierde im Innern zu verbergen; sie sahen jetzt vor Augen, welch großer Mann in diesem baufälligen Gemäuer hilflos schmachete, und fragten daher neugierig: „Rabbi, wenn du vor anderen Menschen so hervorragst, daß du als Liebling des lebendigen Gottes solche Gnade zu erwirken imstande bist, woher kommen dann alle diese Drangsale, die dich betroffen? Warum leidest du so schwer unter Tausenden, der du von früher Jugend nur für Gott gelebt und deine Seele vor jeder Befleckung einer Sünde rein gehalten hast? O, gib uns Licht über dies unsaßbare Rätsel, geliebter Rabbi, daß wir nicht

gleich den Freunden Hiobs uns durch leichtsinniges Reden gegen das gerechte Walten der Vorsehung versündigen."

„Fern sei von euch, meine teuren Schüler, als schwache, kurzsichtige Staubgeborene, gegen das makellose Wirken des allgerechten Gottes den mindesten Zweifel zu erheben; der Gott, ohne Fehl ist sein Thun, und all Sein Walten ist strenge Gerechtigkeit, Er zahlt jedem nach seinem Verdienst, nur ist der Mensch zu schwach und unvermögend, die Wege Gottes zu erforschen. Würde der Mensch nur einen Augenblick in die geheimen Falten des Herzens seines Nächsten sehen können, wäre es ihm vergönnt, die Gedanken anderer zu prüfen und sie zu durchschauen, o, wie viel Rätsel würden ihm dann im Leben gelöst sein, von gar mancher erheuchelten Frömmigkeit würde die täuschende Larve fallen, mancher Bösewicht, der bemitleidet wird, würde in seiner wahren Eigenschaft erkannt werden. Aber auch mancher Gerechte, der leidet, würde erkennen, welsch' heilsamen Zwecken seine Schmerzen dienen.

Wie, ihr staunt über meine Worte und könnt ihre Wahrheit nicht einsehen? So soll die Handlungsweise eures Rabbi euch die Augen öffnen! — Ja, euer Rabbi, den ihr so hoch über andere stellt und den ihr für fehlerfrei haltet, hat die harte Strafe um seines Vergehens willen sich selbst erbeten; die namenlosen Leiden, die mich jetzt unaufhörlich quälen, entsprechen meinem Verbrechen gegen Gott und Menschen, durch welches ich mir dieselben zugezogen. Höret daher mein reumütiges Bekenntnis aufmerksam an, und möge es euch als warnendes Schreckbild euer ganzes Leben hindurch vor Augen stehen."

Die Enthüllung.

(Schluß.)

וּמִיָּדָה יַעֲזֹב יְרָחָם:

Wer seine Fehler eingestehet und sie unterläßt, wird in Gnaden aufgenommen.

(Sprüche Salom. 28, 13.)

2.

Mensch, wenn Sünden dich verleiten
In des Lebens kurzer Zeit,
Werden Unheil sie bereiten,
Rauben dir die Seligkeit.

1.

Doch du kannst sie all' bestiegen,
Rein kehrst du zum Vater heim,
Niemals wirst du unterliegen,
So du tötest sie im Keim.

„Ich hatte einst eine Reise zu unternehmen, und zwar wollte ich meinen Schwiegervater besuchen; da die Strecke ziemlich groß war und ich mich daher mit Lebensmitteln versorgen mußte, belud ich drei Esel mit verschiedenartiger Nahrung; der eine trug Früchte, der andere Getränke und der dritte Lederbissen. Als ich so, mit allem Überflusse versehen, wohlgenut meines Weges daherzog, wurde ich von einem Menschen mit blasser, abgemagerter Gestalt, auf dessen Antlitz Not und Verzweiflung deutlich zu lesen waren, um eine Gabe angehalten. Die bleichen und eingefallenen Wangen,

der hohläugige Blick, die vertrockneten Lippen, der wankende Schritt und besonders die schwachen, unvernünftigen Laute, die seine Zunge stammelte: „Rabbi, reiche mir nur einen Bissen Brot, Heißhunger nagt an meinem Herzen, ich muß sonst unterliegen!“ machten auf mein Gemüt einen unbeschreiblichen Eindruck.

Warte, sprach ich zu ihm, gedulde dich nur ein Weilchen, bis ich den Esel abgelenkt und dir nach Wunsch die Hilfe reichen kann. — Hört ihr's, meine Schüler, warte, sprach ich, und dies in einem Augenblick, wo von der mindesten Verzögerung ein Menschenleben abhing. — Ich stieg ab und wollte, nachdem alles in Ordnung gebracht war, mit der Gabe den Bettler erquickten, aber wehe, anstatt dieselbe anzunehmen, sank er tot zu meinen Füßen nieder; zu spät, allzuspät haben meine Hände ihm die Nahrung gereicht; alle Versuche, ihn wieder ins Leben zurückzurufen, waren vergeblich; all mein Schreien und Jammern, welches bis in die weiteste Ferne drang, vermochte ihn nicht mehr aus dem tiefen Todesschlaf zu wecken.

Verzweiflungsvoll warf ich mich unzählige Mal auf den entseelten Leichnam hin, wusch ihn mit meinen Thränen, klagte mich als Mörder dieses unglücklichen Menschen vor dem unbeflecklichen Richterstuhl meines Gewissens an und sprach in meinem gräßlichen Schmerze folgenden schauerlichen Fluch aus: O, daß doch die Augen, die das Elend sahen und nicht eilends auf Abhilfe spähten, in meinem Kopfe erblinden möchten; daß die Hände, die das Gute zu vollbringen so lange zögerten, ohne Erbarmen abgeschnitten würden, und die saumseligen Füße, die in der Ausübung einer edlen That zu langsam waren, mögen auch sie zur Strafe mit bössartigen Wunden behaftet und mir unter den qualvollsten Schmerzen vom Leibe fallen. — So bestürme ich den Himmel, ohne Ruhe finden zu können, Tag und Nacht ununterbrochen fort, bis endlich der allgerechte Gott in Seiner Barmherzigkeit mein heißes Gebet erhörte und mich mit der wohlverdienten Strafe, unter welcher ihr mich jetzt so schwer leiden seht, heimsuchte.“

Von Beben und Schauer ergriffen, brachen die Schüler nach dieser offenherzigen Erzählung in heftiges Weheklagen aus, indem sie jammern ausriefen: „Wehe unsern Augen, einen solchen seltenen Frommen in diesem kläglichen Zustande sehen zu müssen!“

„Tausendfach mehr wehe wäre es für euren Rabbi,“ erwiderte der gottergebene Dulder, „befände er sich heute in einem bessern Zustande; jetzt sind es blos äußerliche, vergängliche Leiden, die mit dem Aufhören des Leibes ein Ende nehmen, ohne diese Strafe aber, die mich mein Vergehen abbüßen läßt und mich mit meinem Schöpfer ausöhnt, würde der nagende Gewissenswurm während meines ganzen Erdenlebens tief in meinem Innern gewühlt haben und meine trauernde Seele wäre dann, von dieser schwarzen Schuld befleckt, in das Reich der Ewigkeit zurückgeführt.“



כִּי תְבוּאָה

בְּכֹד אֵת יְיָ מְהִינֶה, וּמֵרֵאשִׁית כָּל תְּבוּאֹתָהָ:

Ehre den Ewigen mit deinem Vermögen und den Erstlingen deiner Früchte.

(Sprüche Salom. 3, 9.)

1.

Gedenk' des Armen allerwegen,
Und hilf dem Dürft'gen in der Not,
Sieh', dann gewährt dir Gott den
Segen

Und schüzt dich bis zu deinem Tod.

2.

Doch wehe dir, wenn fremdes Leiden
Dein hartes Herz nicht rühren kann,
Dass bald siehst du den Reichtum
Scheiden,

Und rasch versiegt, was Geiz gewann.

Das Verhalten beim Hinbringen der Erstlinge, die Segnungen und die Flüche.

Das Gefühl der Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten hat der Allmächtige in das Herz eines jeden lebenden Wesens gepflanzt, wir finden sogar bei vernunftlosen Tieren, daß sie diese edle Empfindung bekunden, um so mehr muß sie aus den Handlungen des Menschen, der die Krone der Schöpfung ist, stets hervorleuchten, ohne daß er erst dazu angeregt zu werden brauchte. Wehe daher dem verhärteten Herzen, das einen Freundschaftsdienst, eine erwiesene Wohlthat, einen freundlichen Rat oder auch nur eine gute Absicht mit schnödem Undank zu lohnen imstande ist, denn das heilige Gefühl der Erkenntlichkeit sollte nicht einmal durch irgend eine Anregung in ihm erst wach gerufen werden müssen. Doch da wir zuweilen weder hinreichende Thaten noch den entsprechenden Ausdruck finden, um unsern heißgefühlten Dank vor Gott auf eine würdige Weise an den Tag zu legen, so benötigen wir auch hier der Gebote und Vorschriften, die unserem Unvermögen gleichsam entgegenkommen, die für uns vor unserem allgütigen Wohlthäter das Wort führen und das sagen, was unsere Zunge nicht zu stammeln vermögend war.

Daher haben wir die vorgeschriebenen Dankgebete, die Psalmen und die heiligen Gesänge, die wir täglich im Gotteshause auf den Sittichen der Andacht zum Throne des himmlischen Vaters emporsteigen lassen; daher haben wir die Ordnung der Dank- und Lobgesänge פְּסַלְתָּ, nach der wir in den zwei ersten פְּסַלְתָּ-Nächten unser Befreiungsfest im traulichen Familienzirkel feiern, und das ist auch der Gedanke, der den frommen Gesetzgeber Moses bei dem Dankgebete im Eingange dieses Wochenabschnittes befeelte. Er stellte den Israeliten vor: Wenn ihr in das Land der Verheißung gekommen seid und es in Besitz genommen habt, nachdem die Segnungen Gottes euch

in reichem Maße zugeströmt sind und ihr durch das Darbringen der zuerst reifgewordenen, bevorzugten Landesfrüchte dem Allmächtigen euren Dank bezeugt, so habt ihr dabei folgende Gebote zu beobachten: Nicht in eurer Heimat, wo ihr auf dem Lande zerstreut wohnen werdet, soll die Weihe der Erstlinge von den Priestern vorgenommen werden, nicht nach Willkür könnt ihr Dankeslieder bei dieser heiligen Handlung singen, nicht jeder vermag ja das Lob Gottes geziemend zu verkünden, sondern legt die Erstlinge in einen Korb und wallet mit ihnen zu jener heiligen Stätte hin, die der Ewige, euer Gott, Sich erkoren hat. Nachdem du in Gegenwart des Priesters deine Erkenntlichkeit für den Besitz des gelobten Landes an den Tag gelegt hast, vollziehe der Priester mit dem Korbe die vorgeschriebene heilige Handlung, du aber sprichst hierauf das Dankgebet aus, welches die Hinabreise deiner Vorfahren nach Egypten, ihren Sklavendienste daselbst und ihre Befreiung verkündet und mit der Besignahme des gelobten Landes schließt. Nach diesem Gottesdienste sollst du dich nach Herzenswunsch der reinen Freude vor Gott überlassen; du kannst das Gute, das der Herr dir zuteil werden ließ, genießen, doch darfst du den Leviten, die arme Witwe, die Waise und die Fremden, die sich in deinen Thoren aufhalten, nicht vergessen.

Hiermit sind die Sagen der heiligen Schrift so weit beendet, wir erwähnen noch, daß nach dem Wegräumen der verschiedenen Zehnten aus dem Hause, um sie den Priestern und Leviten zu übergeben, was mit jedem dritten Jahre am 14. des Monats Nisan geschehen mußte, auch ein Gebet vorgeschrieben war. Wir setzen jetzt wieder die Geschichte der heiligen Thorah fort und beginnen mit dem Auftrage Moses' und der Ältesten an das Volk, am Jardenflusse am Tage, da sie denselben trockenen Fußes überschreiten würden, ein großes, aus zwölf Steinen zusammengesetztes Monument zu errichten, dieses soll mit Kalk überzogen und darauf sollen dann die Sagen der heiligen Schrift zum ewigen Angedenken verzeichnet werden. Ein solches Monument werde auch auf dem Berge Ehol aufgestellt nebst einem steinernen Altar, auf welchem sie beim Eintritte in das gelobte Land Dank- und Friedensopfer darbringen sollten, um vor dem Ewigen ein Freudenfest zu feiern.

Um Israel beim Beginn ihrer neuen Laufbahn nochmals mit Nachdruck an die Befolgung der Gebote Gottes zu ermahnen, überbrachte Moses dem Volke den göttlichen Befehl, daß sich die zwölf Stämme Israels auf den zwei sich gegenüberliegenden Bergen Grifim und Ehol aufstellen sollten, im Thale sollten die Priester und Leviten mit der heiligen Lade stehen, das Antlitz zum Grifim gewandt sprechen sie den Segen aus über alle, die in Gottes Wegen wandeln, nach dem Ehol gewandt sprechen sie dann den Fluch aus über die Abtrünnigen; und auf jeden Satz sollte das ganze Volk mit einem einstimmigen „Amen“ antworten.

Was die Segnungen und die Flüche betrifft, so bestehen diese nicht aus Anweisungen auf ein künftiges Leben, Israels Ergehen sollte vielmehr schon auf Erden allen Völkern verkünden, daß der Allmächtige, der Himmel und Erde erschaffen, Sich ein Volk erwählt hat, daß Seinem heiligen Namen Anerkennung auf Erden verschaffen soll. So lange Israel dieser hohen Aufgabe treu bleibt, ist ihm die ganze Natur

unterthan, die Erde wird ihm den reichsten Segen hervorbringen, und es wird ihm an nichts mangeln. Sobald aber Israel die Wege Gottes verläßt, wird sich das fruchtbare Land in eine Einöde verwandeln, daß alle Völker erkennen, daß Gottes Hand strafend die heilige Erde getroffen. Und so ist Israels Geschichte die lauteste Verkündigung der Waltung des allgerechten und allgütigen Gottes für alle diejenigen, die hören wollen. — Reicher Segen begleitet die Pflichttreue Israels und Überfluß an allen irdischen Gütern. Böse Krankheiten dagegen und Mangel an Regen, Niederlage vor des Feindes Übermacht und drückende Sklavenketten sind die Folgen des Abfalls.

Als Moses jene inhaltschweren Schicksalsverkündigungen an Israel richtete, da erbehte, wie der Midrasch sagt, der Erdball, Zittern ergriff das blaue Himmelsgewölbe, Dunkel der Nacht umhüllte das goldene Sonnenlicht, Mond und Gestirn versagten ihren Schein, stumm und regungslos ward's in den Lüften, und aus den längst verschollenen Gräbern der Urahnen ließ sich fürchterliches Stöhnen und Jammern vernehmen: Wehe, wenn sie im Laufe der Zeiten sich vergehen und der schreckliche Inhalt dieser Flüche sie treffen sollte! Wie werden sie dann, wenn kein Verdienst sie mehr schützt, bestehen und sich vor gänzlicher Auflösung retten können.

Da erscholl plötzlich eine Stimme von oben: Seid ohne Zagen und laßt euch nicht bange sein, Pfeiler der Welt, ihr meine geliebten Frommen! Wären die Sünden eurer Kinder noch so groß, wären Wiedersinn und Tugendliebe ganz aus ihrer Mitte geschwunden, eure Verdienste, meine Lieblinge, leben ewig, um eurer Frömmigkeit willen soll eure Nachkommen nie gänzlicher Untergang treffen. Und mögen selbst Berge weichen und Hügel wanken, doch Meine Huld wird nie von Israel weichen und Mein Friedensbündnis wird nie gelöst werden, spricht der Herr, dein Erbarmen (Jesajas 54, 10).

Nachdem Moses den Israeliten die Ereignisse der Zukunft auf solche Weise enthüllt hat, macht er sie noch einmal auf die göttlichen Wohlthaten, die ihnen bis auf jenen Tag zuteil geworden, aufmerksam, um das Feuer des heiligen Glaubens um so mehr in ihrem Innern anzufachen und ihr Herz von jeder lasterhaften Neigung zu reinigen. Die Art der Buße und der Besserung jedoch äußert sich nach der Anschauung unserer Alten auf fünffache Weise.

1.

Die erste und vorzüglichste Weise der Besserung besteht darin, daß der schwere Sünder trotz der wilden Flamme der Leidenschaft, die in seinem Innern lodert und ihn antreibt, Laster auf Laster zu häufen, mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften kämpft und sie heldenmütig besiegt, daß er das begangene Laster aufrichtig bereut und bessere Entschlüsse für die Zukunft faßt. Und seine Rückkehr ist so ernst, daß er die böse Neigung zur Sünde standhaft unterdrückt, wenn diese wiederum wie früher in ihrer reizendsten Gestalt das Netz der Verführung gegen ihn auswirft. Von solcher wahren Besserung heißt es im Talmud: עֹמְדִים אֵין צְדִיקִים die That bereuender Sünder ist schwerer auszuführen als der

sittentreine Wandel nie fehlender Frommen, welche das süße Gift der Sünde nie gekostet und keinen Kampf gegen die Verlockung des Lasters zu bestehen hatten.

2.

Die zweite Art der Besserung geschieht zwar auf dieselbe Weise, der Sünder bereut seinen Fehltritt und faßt Vorsätze, ihn auch in Zukunft zu vermeiden, aber — nur bei denjenigen Sünden, deren Unrecht er mit seinem menschlichen Verstande begreifen zu können glaubt. Er will seinen Mitmenschen von nun an ein treuer Mitbruder sein und sich vor jeder Verletzung der Rechte und der Empfindungen anderer peinlich hüten, doch die Heiligung des Sabbat und der Festtage und die anderen Verordnungen des Herrn, deren Grund der beschränkte Menschenverstand nicht so leicht zu fassen vermag, tritt er weiter mutwillig mit Füßen. — Seine Besserung ist nur eine einseitige, eine unvollständige, und er wird daher die Verzeihung des Allvaters auf diese Weise nicht erlangen können.

3.

Die dritte Klasse der Büßer muß erst zur Besserung gezwungen werden. Die Sünder taumeln ununterbrochen von einem Abgrunde des Lasters in den andern und verharren, so lange sie von der heitern Sonne des Glückes beschienen werden, in ihrer Verstocktheit; die Genüsse dieses eitlen Lebens sind ihnen über alles heilig und teuer, und sie wollen in ihrem Übermuth keinen Gott anerkennen, bis sich endlich Sein strafender Arm schwer gegen sie erhebt. Unglücksfälle im Erwerbsleben, böse Krankheiten im theuren Familienkreise, Hinwegraffung der Liebsten ihres Herzens rütteln sie endlich aus ihrer Betäubung auf, sie erwachen aus den bösen Träumen der Wollust, bereuen, bessern sich und blicken auf zur Gnade des himmlischen Vaters, der sie zürnend um ihrer Sünden willen gezüchtigt. — Und Er in Seiner unendlichen Barmherzigkeit nimmt das reuige Kind wieder auf und läßt ihm Verzeihung angedeihen, da Er nach dem Worte der Schrift durch die Strafe nicht das Verderben des Sünders, sondern seine Besserung befördern will.

4.

Wenden wir unsere Betrachtung der vierten Art von Buße zu, so sehen wir hier verirrte Sünder, deren Auge derart mit Blindheit geschlagen ist, daß sie sich aus dem tiefen Pfuhe des Lasters, in den sie versunken sind, nicht erheben können; ihr verstocktes Herz will trotz aller mahnenden Heimsuchung von keiner Besserung wissen. Jedes Unheil, das sie trifft, jedes schwere Verhängnis, das ihren Wohlstand zu untergraben droht, betrachten sie nicht als die Fügung des zürnenden Allvaters, sie nennen es Unvorsichtigkeit, böses Geschick, Zufall, und wie diese Ausflüchte sonst alle heißen mögen, nur die strafende Hand des gerechten Gottes wollen sie nicht darin erkennen. So verbringen sie ihre Jugendzeit, ohne etwas für ihr ewiges Heil gethan zu haben; so lange ihr Blut heiß und ihre Leidenschaft wach ist, will ihr Ohr den Zuruf des Allgerechten nicht hören, bis sich endlich die Schwäche und die Gebrechlichkeit des Alters ankünden. Das nunmehr dunkel gewordene Auge kann sich des Anblickes verführerischer

Reize nicht mehr erfreuen, die Hände zittern, die Füße wanken, der ganze fleische Körper gleicht einem Schatten, der am Rande des Grabes kraftlos dahin schleicht. — Dann erst, dann erwachen sie aus dem tiefen Schläfe ihres Wahnes, das Alter, das für die eitlen Freuden dieser Erde abgestumpft ist, ermannt sich zwar spät, aber der Allerbarmner, der stündlich auf die Besserung des Sünders harret, läßt auch da ihm noch Verzeihung angedeihen, doch kann für solche Frömmigkeit der Lohn nicht derselbe sein, wie der Lohn desjenigen, der im Vollbesitze seiner Kraft seinem Schöpfer dient. Von diesem heißt es so trefflich im Talmud: פְּחֻחִין כְּכֹל בְּרוּיָא שְׁמָהּ רַבָּא בְּכָל יוֹמָא „Die Pforten des Paradieses öffnen sich demjenigen, dessen Herz bei vollkommener Jugendkraft für Glauben und Tugend durchglüht ist.“

5.

Die fünfte und letzte Art der Besserung gibt sich bei den unzugänglichsten Sündern kund. Es ist dies jene verstockte Menschenklasse, die sich weder durch die härtesten Schicksalsschläge bessern, noch von der Gebrechlichkeit des Alters zum Guten hinneigen läßt; sie ist vom Verderben zu sehr ergriffen und kann sich von den festen Banden der Sünde, in welche sie durch ihren verstockten Leichtsinne verstrickt wurde, nicht leicht lossagen. So bildet ihr ganzes Leben eine ununterbrochene Kette von Lastern; der süße Kelch von Wollust, aus welchem sie sich zu laben gedachten, konnte ihren brennenden Durst nach Genüssen nie stillen. Da schlägt endlich die letzte Stunde, die grausenhafte Gestalt des Todes, das Schreckbild aller verworfenen Sünder, kündigt sich plötzlich an; jetzt erst blickt das brechende Auge des Verstockten auf zu seinem Gotte; seines Lebens letzten Augenblicke sind herangekommen und lassen sein ganzes sündhaftes Treiben in fürchterlichen Gestalten an seinem Blicke vorüberziehen. — Er bekennt mit stammelnder Zunge; seine Reue ist schrecklich! — Und der allgütige Vater, von dem es so wahr im Gebete heißt: עַד יוֹם מוֹרֹו הִתְקַה לוֹ „Bis zu seinem Sterbetage harrest Du auf den Sünder!“ reicht ihm allbarmherzig die Hand von oben und spricht zu dem bereuenden Kinde, da es von diesem eitlen Leben scheidet, das beseligende Wort der Vergebung.

מֵר עֵינֵקָא.

Der Freigebige.

(כתובות.)

Dieser große Talmudlehrer besaß nicht nur unermessliche Schätze des Geistes, sondern auch einen ausgebreiteten Reichtum an irdischen Gütern, mit welchen er mit bewundernswerther Freigebigkeit alle Armen und Dürftigen unterstützte.

Eines Tages, es war am כַּפּוּר יוֹם אָרְבָּה, sandte er mit einem seiner Diener die Summe von 400 Silbergulden an einen Armen, den man ihm als sehr verschuldet und sehr unglücklich geschildert hatte.

„Edler Herr,“ sprach der Diener, nachdem er sich seines Auftrages entledigt hatte und zurückgekehrt war, „diesmal, glaube ich, seid Ihr in Eurem Edelmute irre gegangen, denn der Arme, dem ich das Geld eingehändigt habe, führt eine glänzende Haushaltung, und wenn mich mein Auge nicht getäuscht hat, sah ich auf seiner Tafel weingefüllte Becher stehen.“

„Schweig,“ mein Sohn, und versündige dich nicht an dem Unglücklichen! Rabbi Aker, dem du diese Gabe überbracht hast, war einst reich und hat ein großes Haus geführt, einem solchen Mitbruder, der bessere Tage gesehen, lehrt der Talmud, müssen wir es so bequem machen und ihn so reichlich unterstützen, wie er es gewohnt ist. Im kommenden Jahre will ich ihm daher die Unterstützung verdoppeln.“

Dies, mein Sohn, sei stets dein Streben,
So sollst du dem Armen geben!

Der weise Rabbi und der Philosoph.

Ein griechischer Weltweise, der seine Freude daran fand, die Talmudgelehrten immer mit Religionsfragen zu bestürmen, sagte eines Tages zu einem Rabbi: „Die Handlungsweise deines Gottes verstehe ich nicht, Er nennt sich in der Schrift einen eifervollen Gott, der den Götzendienst nicht neben sich duldet und der die Verehrer fremder Götter mit strenger Strafe bedroht; nun frage ich dich, Rabbi, wenn dein Gott in der That allmächtig ist, warum vernichtet er die fremden Götter nicht, um die Verehrer derselben tief zu beschämen und sie dadurch von ihrem Wahne gänzlich zu heilen?“

„Herr,“ erwiderte der Rabbi, „du nennst dich einen Jünger der Weisheit, doch deine Worte verraten weder Verstand noch Einsicht. Höre und antworte dir dann selbst! Es lebte einst im Morgenlande ein König, der einen einzigen Sohn besaß, den er von ganzer Seele liebte und auf dessen Ausbildung er alle Schätze verwendete, auf daß sein Geist mit den erhabensten Wissenschaften bereichert werde. Doch trotz aller zärtlichen Sorgfalt, die dem unbändigen Sohne von seiten des Königs zugewendet wurde, ward er täglich immer ausgelassener und übermütiger, ja er trieb seinen Unfug so weit, daß er unter das Bild eines Esels den Namen und den Titel des Königs schrieb, um durch solche Herabwürdigung dem guten Vater um so mehr Herzeleid und Kränkung zuzufügen.“

Der Beleidigte, der über die Verfehrtheit seines undankbaren und thörichten Sohnes sehr betrübt war, würde als barmherziger Vater dessen Verirrungen gerne verzeihen haben, doch um der Ausgelassenheit, welche bereits eine Beleidigung des Staatsoberhauptes zur Folge hatte, ein Ende zu machen, mußte der Zorn des gekränkten Vaters über den Sohn oder das Bild losbrechen. Nun frage ich dich als

Weltweisen, wen soll wohl die Härte der Strafe eher treffen, den pflichtvergessenen und treulosen Sohn oder das leblose, unschuldige Bild?"

„Deine Antwort ist wohl witzig und schlagend, Rabbi," erwiderte der Philosoph, „doch sie erklärt mir noch nicht, warum der König nicht doch das Bild vernichten läßt, wenn es fortgesetzt zu seiner Beleidigung benutzt wird!"

„Wenn dir dies Beispiel, um die Wege Gottes zu verstehen, nicht genügend ist, so will ich dich durch ein anderes Beispiel zu belehren suchen. Wenn jemand Weizen stiehlt und mit demselben seinen Acker besät, sollen deswegen die Körnlein in der Erde nicht Wurzel fassen und zur segensreichen Frucht gedeihen, weil ihr Eigentümer ein verruchter Dieb war? Nein, Gott hemmt nicht die Natur in ihrem segensreichen Wirken, weil verirrte Sterbliche sie missbrauchen; der Dieb wird schon ob seines Verbrechens nach dem Worte des Gesetzes gerichtet und bestraft. Ebenso, Herr, geht es mit der Abgötterei; dienten jene thörichten Menschen solchen Dingen, die nicht zum Wohle der Gesamtheit gehören, so würde Gott dieselben gewiß vernichten; da sie aber die Sonne, den Mond und die Sterne und andere Naturkräfte, die zum Bestande der Welt notwendig sind, göttlich verehren, so wird Gott nicht dieser Narren wegen Sein erhabenes Werk zu Grunde richten. Die Welt geht ihren gewöhnlichen Gang, und die Narren werden zur Rechenenschaft gezogen werden!"

„Jetzt habe ich nur noch eine andere Frage an dich zu richten," sagte der Weise, „die die Verteidigung deines Glaubens zum Gegenstande hat. Es heißt in eurer Thorah: Wenn die Gesamtheit des Gerichtshofes sich in einer Meinungsverschiedenheit nicht einigen kann, so muß sich die Minderzahl nach der Mehrzahl richten; nun übertreffen wir Heiden, wie ihr wohl wisset, euch vielfach an der Zahl, wie könnt ihr euch dennoch hartnäckig weigern, unsern Göttern den Vorzug zu geben?"

„Bevor ich deine zweite Frage beantworte," erwiderte der Rabbi, „erlaube mir, Herr, auch meinerseits dich zu fragen: Hat dich Gott mit Kindern gesegnet?"

„O, da berührt du einen Punkt in meinem Herzen, der mir schon viel Kummer und Schmerz bereitet hat. Wisse, ich habe zwar viele Kinder, die scheinbar in holder Eintracht und in Frieden zusammenleben, doch sobald sie sich bei Tisch zum Gebete anschicken, da entsteht der größte Streit und die größte Zerrüttung. Der eine ruft den Jupiter, der andere den Neptun an, dieser gibt dem Mars, jener der Venus den Vorzug, kurz, jeder von ihnen will seine Gottheit allein verehrt und angebetet wissen und jeder will gewaltsam den Bruder zu seinem Dienste zwingen. So steigert sich der Wortwechsel von Tag zu Tag und artet endlich in bitterm Zank und Hader, in Mißhandlungen und Schlägereien aus; alle brüderliche Eintracht schwand aus ihrer Mitte, und der Friede ist aus meinem Hause gewichen, als wenn er nie da einheimisch gewesen wäre."

„Und du warst als kluger Vater nicht imstande, sie in ihrem tollen Treiben zu besänftigen und ihre geteilten Gefinnungen auszugleichen?"

„Ob ich dazu imstande war, fragst du, o, viel leichter wäre es, die zwei sich so feindlich entgegenstehenden Elemente Wasser und Feuer zu vereinigen, viel leichter

die schäumenden Wellen des aufgejagten Oceans an einem stürmischen Tage in ihrem Toben zu hemmen, als die Herzen von Brüdern, die der Religionsstreit entzweit hat, wieder zu vereinigen und zu einer gleichen Meinung zurückzuführen.“

„Und warum folgst du nicht dem Beispiele deines Nachbarn, der seine uneinigen Kinder in Religionsansichten zu meistern vielleicht besser verstehen wird?“

„Ach, mein armer Nachbar hat dieselbe Plage und denselben Kummer, auch er ist zu schwach, ihnen in ihrem Eigendünkel Einhalt zu gebieten, sobald es zur Gottesverehrung kommt, ist die Ruhe ebenso wie bei mir ganz aus seinem Hause geschwunden.“

„Siehst du, mein Freund,“ sprach jetzt der Rabbi, „darin liegt die Beantwortung deiner zweiten Frage. Eine solche Mehrzahl, wie ihr sie darstellt, die in ihren religiösen Ansichten so zersplittert und so geteilten Sinnes ist, verliert jede Kraft und Gewalt über eine Minderzahl, deren einzelne Glieder alle nach einem und eben demselben Ziele streben. Wir Israeliten, ich gestehe es gerne, sind wohl nur eine Hand voll gegen euch, doch wir sind alle gleichsam ein Körper und ein Sinn, ein Geist durchweht uns alle, denn wir alle verehren den einzig-einzigen, ewigen Gott, für dessen Heiligung wir zu jeder Zeit zu sterben bereit sind, und mit ihm siegen wir über jedes Erdenleiden, das feindlich heranstürmt, mit ihm gehen wir sicher durchs Leben und wanken nicht, wenn auch von allen Seiten Gefahren drohen, mit ihm bieten wir der in sich selbst zerfallenen Menge Trost, die uns gewaltsam zwingen wollte, von Ihm abzuweichen, nach den Worten des Propheten Michah: Die Heiden alle wandeln jeder nach seinem Gotte — den er sich selbst gebildet — wir aber wandeln allesamt im Namen des lebendigen Gottes, der die Welt mit Seiner Allmacht ewig regiert und erhält.“

Wolltest du daher, großer Philosoph, mit deiner Mehrheit siegreich gegen uns auftreten, so sage ihr, daß ihre einzelnen Glieder erst unter sich einig werden müssen, bevor sie das Recht der Mehrzahl gegen uns in Anwendung bringen wollen.“ (Talmud Abodah Sarah.)

Wenn dich die Bosheit will bethören,
Zu weichen von der Tugend Bahn,
So hüte dich, auf sie zu hören,
Denn was sie spricht, ist eitler Wahn.

Verbleibe treu bei deinem Glauben,
Und heilig sei dir deine Pflicht,
Und laß dir diese niemals rauben,
Dein wahres Glück verrate nicht!



נצבים

בְּכָל מָקוֹם עֵינֵי יי צוֹפוֹת רָעִים וְטוֹבִים:

Allgegenwärtig ist Gottes Blick, Er schauet die Bösen und die Guten.

(Sprüche Salomo 15, 3.)

1.

Siehe, Deine Kinder stehen
Alle, groß und klein, vor Dir,
In Dein Bündnis einzugehen,
Dich zu ehren, seh'n wir hier!



2.

Ja, es bleibet ohne Segen,
Der von eitlen Wahn bethört,
Dich vergift auf seinen Wegen
Und des Kasters Stimme hört.

Das Bündnis Moses' mit Israel.

Wenn wir das Leben Moses' betrachten und die Liebe, die er dem israelitischen Volke bezeugte, können wir nicht genug die zärtliche Umsicht bewundern, mit welcher er dasselbe seiner wahren Glückseligkeit entgegenzuführen stets bemüht war, ihm war keine Sorge und keine Mühe zu groß, er ertrug sanftmütig alle Leiden, die er von der Hartnäckigkeit desselben so oft zu erdulden hatte, er ließ kein Mittel unversucht, um die Israeliten für ihren künftigen Lebensberuf vollkommen vorzubereiten. So sehen wir ihn während der vierzigjährigen Wanderschaft in der Wüste rastlos bestrebt, bald vermittels sanfter Belehrung, bald durch Warnungen und Mahnungen ihr Herz für Religion und Tugend immer mehr empfänglich zu machen. Und so erblicken wir ihn auch hier am Eingange dieses Wochenabschnittes mit einem Ernste zu ihnen sprechen, der ihnen ihr ganzes Leben hindurch nie aus dem Gedächtnisse schwinden konnte, indem er ihnen zuruft: „Ihr stehet heute alle vor dem Ewigen, eurem Gotte! Nicht ein hingänglicher Sterblicher ist es, der eure Handlungen nur von der äußern Seite beurteilt und die geheimen Gedanken eures Herzens nicht zu erforschen imstande ist, nicht ein kurzichtiges und beschränktes Geschöpf ist es, dessen Sagen die Notwendigkeit des Augenblickes hervorgebracht und die mit der Zeit wieder veralten und gänzlich unbrauchbar werden, es ist auch nicht ein Richter, vor dessen strafender Hand ihr euch durch die Flucht retten könntet, sondern wisset, Israeliten, ihr steht allesamt vor Gott, dem Schöpfer aller Welten, Seine heiligen Lehren sind es, die Er euch durch meinen Mund verflünden ließ, mit Ihm, dem Gotte eurer Väter, habt ihr einen unauflösblichen Bund geschlossen, nur Ihm allein zu dienen, habt ihr euch für alle Zeiten an dem großen Tage der Gesetzgebung am Sinai verpflichtet. Denn nicht nur ihr, von dem Vornehmsten bis zum Geringsten, die ihr heute mit mir lebet und die Wunderthaten des Herrn mit angesehen habt, sondern alle, die jetzt gegenwärtig sind

und die späterhin nach euch kommen werden, alle sind in dieses heilige Bündnis eingetreten.

Wehe daher dem Verblendeten, dem es je in den Sinn kommen sollte, den wahren einzigen Gott mit den heidnischen Göttern von Gold und Silber zu vertauschen. Schon ist schwerer Fluch über solche Pflichtvergessene in der Schrift ausgesprochen, und ich wiederhole es euch in meiner Sterbestunde im Namen des Herrn noch einmal: „Nie wird der Herr solchen Frevel ihm vergeben wollen; das Land, in welchem solche Greuelthaten verübt werden, wird sich durch den göttlichen Zorn in einen Schutthaufen verwandeln, der Boden durch Schwefel und Salz zur Aussaat ungeeignet werden, so daß der Wanderer, der aus weiter Ferne kommt, über die ungeheure Verwüstung voll Staunen die Hände zusammenschlagen und ausrufen wird: Welche Sünde wurde in diesem Lande begangen, daß sich der Grimm des gerechten Gottes so schwer über dasselbe ergossen hat? Und die Antwort darauf wird lauten: Sie haben mit Recht ihr Geschick verdient, jene Undankbaren, die den wahren Gott ihrer Väter vergaßen und sich mit eigenen Händen den Untergang bereiteten. Nun hat der beleidigte Vater Seinen Blick von den treulosen Kindern weggewandt und hat sie hinausgestoßen in alle Enden der Erde, dort irren sie heimatlos und ohne Schutz und ohne Annehmer, verachtet und verfolgt umher und sind der Spott der Völker der Erde.“

Doch damit schließt die traurige und strenge Prophezeiung nicht, denn untergehen wird ja Israel nicht, und ihm steht eine glorreiche Zukunft bevor. Moses tröstet darum die Herzen seines Volkes wieder und läßt ihnen Mut ein, indem er spricht: Doch glaube nicht, Israel, daß unser himmlischer Wohltäter ein Gott der Rache ist, der an dem Untergange des Sünders sein Wohlgefallen findet; nein, Er ist ein erbarmungsreicher Vater, der das reuige Kind voll Liebe wieder in Seinen Armen aufnimmt. Wenn du, mein Volk, durch Leiden und Drangsale gebessert, deinen Blick wieder nach oben richtest und zu dem einzigen ewigen Gotte reuig zurückkehrst, wenn du von ganzem Herzen und von ganzer Seele den erzürnten Vater auffuchst, so wird Er sich von dir in deiner drückenden Not auch finden lassen und wird wieder wie ehemals dein Erretter und dein Erlöser sein, wärest du dann auch bis an des Himmels Ende verstoßen, so wird der Ewige, dein Gott, auch von da dich sammeln und dein Glück aufs neue begründen!

Um aber Israel für immer einzuprägen, daß es für sie keine schwere Sache ist, den Weg der Besserung einzuschlagen und sich wieder Gott zu nähern, legte ihnen Moses folgende lehrreiche Worte ans Herz: Die heilige Lehre Gottes ist nicht im Himmel zu suchen, sodaß du erst zum Himmel hinauf steigen müßtest, um sie zu holen, sie befindet sich auch nicht jenseits des Meeres, daß sie erst in entlegenen Weltteilen aufzusuchen wäre, sondern das Wort Gottes ist dir sehr nahe, mit Mund und Herz es auszuführen. Keine Absicht und Beharrlichkeit machen dir die Erfassung desselben leicht, und wohl dir dann, wenn du dasselbe nicht bloß im Munde führst, sondern es auch im Herzen tief verwahrst.

Solch' reine Lehren, geliebter Leser, daß die teure heilige Wissenschaft nicht bloß in fernen Ländern gefunden werden kann, sondern überall in deiner nächsten Umgebung von dir bethätigt werden kann, finden wir auch an anderen Stellen der heiligen Schrift; so heißt es auch in den Sprüchen des weisen Königs so trefflich: „Der Verständige findet Weisheit überall, die Augen des Thoren suchen sie am Ende der Erde.“ (Spr. Sal. 17, 24.) — Eben so schön läßt er die Weisheit der Thorah in einem andern Verse von sich selbst sagen: „Ich liebe aufrichtig meine Verehrer, und die mich aufsuchen, werden mich sicher finden.“ (Sprüche Sal. 9, 47.) — Du brauchst nur mit wahrem Ernste nach der Thorah zu streben und vor den vielen Hindernissen, die sie so oft scheinbar umlagern, nicht zurückzuschrecken, und bald werden sich dir die Pforten ihres geweihten Tempels erschließen, und du wirst mit seligem Herzen in die geheimsten Gemächer ihres Wohnsitzes gelangen.

Die Macht des Glaubens.

וְהָיָה רִאשִׁיתְךָ מִצֶּעֶר וְאַחֲרִיתְךָ יִשְׁנָה מָאָד:

Ist dein Beginn auch unbedeutend, so wird deine Zukunft sich um so herrlicher gestalten. (Hio6 8, 7.)

2.

Trübet sich dein Lebensmorgen,
Ist es traurig um dich her,
Kämpfst du mit Not und Sorgen
In der Jugend schon so schwer.

1.

Murre nicht mit bitt'rem Herzen,
Leiden sind's, die bald vergeh'n,
Freudig enden deine Schmerzen,
Und dein Abend leuchtet schön.

Hillel als Kind.

Der große und berühmte Hillel, der sowohl wegen seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit als auch um seiner trefflichen Charaktereigenschaften willen sich einen unsterblichen Namen erworben hat, wurde im Jahre 3685 der Schöpfung in Babel geboren.

Als Kind armer Eltern half er seinem dürftigen Vater in zarter Jugend schon, im Schweiß des Angesichtes das kärgliche Brot zu verdienen, indem er ihm täglich im Walde beim Holzfällen zur Seite stand und die Reisigbündel auf seinem Rücken trug, um sie dann für einen geringen Preis auf dem Markte zu verkaufen. Eines Tages, es war an einem kühlen Herbstabende, als die Sonne schon längst untergegangen und es dunkel geworden war, ging der kleine Hillel ganz allein in den nahen Wald, um dort wie gewöhnlich eine Last Holz auf seine Schulter zu laden und dieselbe, tief zu Boden gebeugt, nach Hause zu bringen. Da begegnete ihm ein ehrwürdiger Greis, Hillel grüßte ihn recht freundlich und wollte ohne Zögern seinen Weg

weiter fortsetzen. Doch der Greis, dem das liebe und zuvorkommende Benehmen des dürftig gekleideten Kindes recht gut gefiel, sprach ihn mit väterlicher Zärtlichkeit an, indem er ihm in liebevollem Tone fragte: „Wohin so spät, liebes Kind? Siehe, der Himmel ist auf allen Seiten mit Wolken überzogen, die hereinbrechende Nacht wird schauerlich und finster, das Thal ist so schweigsam und öde, nicht ein einziges Sternlein glänzt dir von oben, um dir deinen einsamen Weg freundlich zu beleuchten, auch wird der nächtliche Frost bald deine zarten Glieder durchbeben, und deine väterliche Hütte ist allzuweit entfernt, wenn du dich in der dichten Finsternis verirren solltest.“

„Ich gehe in den naheliegenden Wald, um meinen lieben Eltern das Brot nach Hause zu bringen,“ erwiderte der kleine Hillel auf die liebevollen Worte des guten Alten. „Ich bin daher ganz ohne Furcht, denn mein lieber Vater gab mir als Zuversicht die Lehre mit auf den Weg: Wenn schon alle Sternlein der Nacht ihr flimmerndes Licht dir versagen, so wacht das allsehende Auge des guten Gottes über dir, unter Seinem Schutze bist du vor allem Unheil gesichert! Glaube mir, mein guter Vater täuscht mich nicht, er hat noch nie gelogen!“

„Das ist wahr, mein Kind, und ich lobe deinen edlen Sinn und bewundere dein frommes Gemüt, doch deine zarten Füße sind, wie ich sehe, nackt, und der Pfad, der zum Walde führt, ist schlüpfrig und voll von Dornen und wildem Gesträuch; du könntest dir sehr leicht Schaden zufügen, dich gefährlich verwunden und deinen armen Eltern viel Herzeleid bereiten, ziehe doch die geflickten Schuhe an, die du in der Hand trägst; zieh' sie an, mein Kind, sie sind doch besser als gar nichts, und sei nicht allzu sparsam.“

„Ich danke dir, guter, alter Vater, für die Sorge, mit der du zu mir sprichst,“ sagte hierauf das Kind mit weinenden Augen, „aber wie kann ich dir folgen? Weißt du denn nicht, daß der kalte Winter mit schnellen Schritten herannahet? Und was werde ich dann in dieser rauhen Jahreszeit ohne Fußbekleidung machen, wenn ich jetzt die Schuhe abnützen und unbrauchbar machen sollte? O, wenn du doch meine guten Eltern kenntest, wie zärtlich, wie liebevoll sie sind! — Es war in einer schauerlichen, langen Winternacht, ich erinnere mich dessen noch sehr gut, als wir nicht einmal trockenes Brot zum Abendessen hatten, und wir uns hungrig auf das Lager begeben mußten, da wälzte ich mich sehr lange hin und her und konnte nicht einschlafen; plötzlich vernahm ich das Schluchzen meines guten Vaters, welcher in seinem Schmerze ausrief: Ach, ihr unschuldigen Wurmchen, die ihr keine Nahrung und keine Kleidung habt! Es bricht mir das Herz; doch was kann ich in meiner drückenden Armut für euch thun? So lange der Allvater will, müßt ihr die Leiden mir tragen helfen, müßt ausharren mit Geduld, bis Er Sich unser erbarmen wird! — Wahrlich, diese rührenden Worte haben auf mein Herz gewirkt, und sie sind noch nie aus meinem Gedächtnisse geschwunden, ich arbeite für die dürftigen Eltern, so weit meine schwachen Kräfte reichen, und wenn auch so manche brennende Wunde meinen Fuß deckt und durch die schwere Last des Holzes mein Rücken voll Striemen ist, ist es doch süß und ein Trost für mich, auch nur etwas zur Erleichterung ihres Elends beigetragen zu haben.“

Der gerührte Greis wischte sich bei dieser kindlichen Äußerung die Augen; um aber von dem schmerzlichen Gespräche abzulenken, fragte er den Knaben: „Wie ich sehe, hast du einige gedörrte Datteln in deiner Tasche, gewiß dein Abendessen; warum issest du denn nicht, mein Kind? Gewiß hast du Hunger!“

„Warum soll ich's leugnen, guter Greis, ein hungriger Knabe, der seit frühem Morgen schon keine Nahrung zu sich genommen, sehnt sich gewiß, wie du denkst, nach Labung; was soll ich aber machen? Die Datteln, die du siehst, gehören nicht mir, sie sind meinem Abendessen abgespart und für eine kranke Frau bestimmt. Siehst du dort die kleine Strohütte im Thale? Dort wohnt sie, sie war einst so gut und so liebevoll zu mir! Jetzt ist sie sehr arm und von allem Nötigen entblößt, sie hat gar nichts, sich zu laben, und ist — indem er vor Weinen fast nicht sprechen konnte — schon so lange krank und schwach und abgezehrt; soll nun ich, der gesunde Hillel, essen und der armen Kranken diese Nahrung entziehen wollen? Nein, das wäre nicht gut gehandelt von mir!“

„Aber, gutes Kind, fühlst du nicht, wie deine Stirn glüht, dein Gesicht ist so abgezehrt und blaß, und deine Füße wanken fast, deine Hände zittern, und du wolltest dir das Notwendigste entziehen? Und fürchtest du dich denn nicht, daß dich in dieser Einöde bössartige Menschen überfallen und dich deines kleinen Vorrates berauben könnten?“

„Fürchten soll ich mich, vor wem? Etwas vor Menschen, die mir schaden wollen? Sendet der Herr nicht Seine guten Engel aus, die ein frommes Kind vor jeder Gefahr in Schutz nehmen? Gestern noch, als ich von der armen Kranken Abschied nahm, entließ sie mich nach einer heißen Umarmung mit dem Segen: Der Allmächtige wird dir Seine Engel entbieten, daß sie auf allen deinen Wegen dich bewahren werden.“

„Neine Wahrheit ist's, die dein Mund gesprochen, liebes Kind,“ sprach der Greis, „die schützenden Engel Gottes werden dich unsichtbar auf allen Seiten umschweben; froh und glücklich wirst du, so du auf dem eingeschlagenen Wege der Tugend verharrst, immer durchs Leben wandeln. Dein Morgen ist zwar düster und trübe, und du hast in deiner drückenden Armut die Freuden dieser Erde noch nie gekostet, um so heiterer aber wird sich dein Abend gestalten. — Lebe wohl, mein Sohn,“ fügte er hinzu, indem er ihn auf die Stirne küßte, „das Gute, das du für deine armen Eltern thust, ist ein unvergänglicher Schatz, der dir in diesem und im jenseitigen Leben reiche Früchte bringen wird; — lebe wohl, mein Kind!“

בן שלש עשרה למצות:

Mit dem dreizehnten Lebensjahre beginnt die Erfüllung der Pflichten.

(Mischnah Aboth 5, 25.)

1.

In der Jugend dreizehn Jahren,
Ist der Sohn von Sünden frei,
Weil es seine Eltern waren,
Deren Sorg' sein Fehlen sei.

2.

Hat jedoch die Stund' geschlagen,
Wo die Einsicht eilt herbei,
Können Eltern ruhig sagen:
Dank Dir Gott, wir sind nun frei!

Hillel als Jüngling.

(Fortsetzung.)

Auf solch' lobenswerte Weise für Gott und seine armen Eltern allein lebend, hatte Hillel sein dreizehntes Jahr zurückgelegt; er war zwar mit der heiligen Wissenschaft der Thorah noch nicht in dem Maße vertraut, wie seine frommen Eltern und er selbst es gewünscht hätten, aber in unerreichter Weise hatte er die Ausübung des fünften Gebotes „Ehre Vater und Mutter“ stets erfüllt. Doch die ernste Zeit der Selbstständigkeit war nunmehr da, nach jüdischem Gesetz wird ja der Knabe mit zurückgelegtem dreizehnten, das Mädchen mit zurückgelegtem zwölften Jahre großjährig und ist zu allen Thorahvorschriften verpflichtet.

Zum Zeichen der Großjährigkeit tritt der Knabe am ersten Sabbath nach zurückgelegtem dreizehnten Jahre in der Synagoge in Gegenwart der ganzen Versammlung vor die heilige Gesetzesrolle und spricht den Segenspruch über die Thorah, den nur Erbachene sprechen, und liest einen Abschnitt aus der Thorah vor, den er mit dem Schlußsegenspruch abschließt. So hat er öffentlich Gott gedankt für die heilige Thorah, die Er uns gegeben zu unserem Heile und zu deren Erfüllung jedes jüdische Kind nach erlangter Großjährigkeit verpflichtet ist. Und der Vater, der das Glück hat, ein Kind so weit herangezogen zu haben für Gott und Seine heilige Lehre und dem jetzt ein Teil der Verantwortung von den Schultern genommen wird, spricht: כָּרוֹךְ שְׁפָטָרִי „Gelobt seist du, Herr, Der Du mich von der Verantwortung für dieses Kind befreit hast.“

Und nun zu unserem frommen Hillel! Der liebevolle Knabe hatte also, wie gesagt, bereits denjenigen Lebensabschnitt erreicht, wo auch sein Vater, obschon er arm war, für ihn sehr ernstlich bedacht sein mußte; zudem hatte er bei dem Kinde die glücklichsten Anlagen entdeckt und wußte, daß seine trefflichen, geistigen Fähigkeiten von einem echt frommen Sinn begleitet waren. „Aus unserem Kinde kann ein großer Mann werden,“ sagte er eines Tages zu seinem kranken Weibe; „mir sagt mein Herz, daß wir eine außerordentliche Leuchte für Israel in unserer Hütte bergen; aber — wie können wir ihn von unserer Seite lassen, wie vermögen wir ihn zu entbehren? Ist er doch mein rechter Arm, meine einzige Stütze in meinem schweren Lebenserwerb; wie vermag ich ihn daher auf die Talmudschulen in der weiten Fremde zu schicken?“

Lange kämpften die betäubten Eltern mit sich selbst. Auf der einen Seite stand die Not, auf der andern das ewige Glück ihres Kindes; hier trat ihnen die bleiche Armut entgegen, während sie dort ihr Gewissen vor dem unbeflecklichen Sige der ewigen Gerechtigkeit anklagte; die Gewissenhaftigkeit und die Liebe zu ihrem Kinde blieb endlich Siegerin, und der gute Vater rief eines Tages, alle seine Vorurteile außer Acht lassend, den kleinen Hillel zu sich und redete ihn mit folgenden Worten an: „Mein teurer, herzensgeliebter Sohn! Die ersten dreizehn Jahre deines Lebens sind nun vorüber, eine neue Bahn zu wandeln, ist jetzt deine Pflicht; die Zeit mahnt und ruft ernst, das wenige Wissen in der heiligen Schrift, das dein armer Vater dir geben konnte, hast du dir schon längst angeeignet, mehr konnte ich in meiner Not nicht für dich thun. Sollst du aber an meiner Seite ewig verkümmern, sollst du mit dem Holzbündel auf dem Rücken alle deine Aussichten und deine ganze künftige Laufbahn verkümmern lassen? Nein, mein Sohn, ich kann nicht länger zögern, reise nach Jerusalem, besuche die blühende Rabbinatschule des Schmaja und Abtalion, höre die Vorträge jener großen Männer, studiere mit Emsigkeit in der Lehre Gottes, forsche und arbeite, so weit deine Geisteskräfte reichen, und wer weiß, welch' glänzende Zukunft in Israel für dich, mein Kind, noch aufbewahrt ist.“

Hillel, dessen Streben von jeher gewesen war, seinen brennenden Durst nach Wissenschaft in Jerusalem zu stillen, würde ein solcher Antrag gewiß willkommen gewesen sein, wenn nicht auf der anderen Seite der bedauernswerte Zustand seiner lieben Eltern für ihn ein großes Hindernis gewesen wäre; wie sollte er jetzt seine gute Mutter in diesem Elende verlassen, wie von seinem armen Vater sich trennen können? Ach, das war eine bittere Qual, ein namenloser Schmerz für das fromme Herz des Kindes. „Guter Vater,“ erwiderte er daher mit Thränen in den Augen, „es ist wahr, daß ich mich seit früher Jugend nach dem heiligen Studium der Thorah sehne und daß es die Erfüllung eines meiner innigsten Wünsche wäre, unter der Leitung jener großen Männer zu Jerusalem meinen Geist in der Lehre Gottes auszubilden; aber jetzt, wo mein Arm mit jedem Tage kräftiger wird, wo diese Hand die schwere Art schon zu schwingen versteht und mein Beistand dir mit jedem Augenblicke unentbehrlicher wird, jetzt, mein Vater, soll ich dich verlassen? Nein, nimmermehr! Möge immerhin das schwere Holzbündel meinen Nacken zu Boden drücken, möge ich immerhin auf die Erfüllung meines Lieblingswunsches verzichten müssen und durch die Art im Schweiße meines Angesichtes das trockene Brot verdienen, das süße Bewußtsein, all' dies für meine guten Eltern gethan, alles für sie geopfert zu haben, kann mich nur stolz und zum glücklichsten aller Menschen machen!“

Chananiah, so hieß der Vater Hillels, war durch die grenzenlose Hingebung seines Kindes bis zu Thränen gerührt, doch fest überzeugt, daß sein Sohn einst durch seinen großen Geist zu den hervorragendsten Säulen des Volkes gezählt würde, nahm er wieder das Wort und sprach: „Nein, mein Kind,“ du sollst nach Jerusalem ziehen! Das ist der unabänderliche Entschluß deiner dich liebenden Eltern. Hier im rauhen Walde ist keines Bleibens mehr für dich, dich hat der Allvater für Höheres bestimmt.“

Und er küßte weinend den Knaben und fuhr fort: „Dein Scheiden wird uns zwar sehr bitter, aber so ist unsere Pflicht, ihr müßten wir gehorchen! Reise hin nach jener Stadt, mein Kind, von der die Thorah ausgeht, vervollkomme dich in der göttlichen Lehre, so weit deine Kräfte reichen, der Allgütige wird sicherlich deinen Fleiß segnen, auf daß du deinen gebeugten Eltern in ihrem späten Alter der süßeste Trost und der beseligendste Stolz sein wirst. Morgen sollst du in der Frühe ohne Aufschub mit Gott deine Reise antreten.“

Der kleine Hillel stand, ganz in Nachdenken versunken, und blickte starr vor sich auf den Boden hin; zwei große Thränen, die über seine Wangen rollten, waren die einzige Antwort auf die rührende Anrede seines armen Vaters; vielleicht waren es Freudenthränen über die Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches, vielleicht hatte ihm der Schmerz über die bevorstehende Trennung von den Eltern die Thränen entlockt — genug, der Knabe verließ schluchzend die Hütte, um, wie wir bald sehen werden, seinen Lieben auf lange Lebenswohlfahrt zu sagen.

הִזְהָרוּ בְּבָנֵי עֲנִיִּים כִּי מֵהֶם תֵּצֵא תּוֹרָה:

Gebet acht auf die Kinder der Armen, denn von ihnen geht aus die Lehre!
(Talmudischer Spruch.)

1.
Armer Kinder hinzuleiten
Du der Thorah, säume nicht,
Denn durch sie wird sich verbreiten
Wahrer Weisheit helles Licht!

2.
Nur das Kind, das einst mit Leiden
Kämpfen muß', mit Sorg' und Not,
Von der Thorah wird's nie scheiden,
Lieben sie bis in den Tod.

Hillels Abschied vom Elternhause.

(Fortsetzung.)

Die letzte Nacht, welche der kleine Hillel in der Mitte seiner lieben Angehörigen verweilen sollte, war herangekommen; daß dieselbe schlaflos und voll Schmerz und Kummer sowohl für ihn als auch für die Seinigen war, wird wohl derjenige am besten fühlen, der sich auch einmal in solcher Lage befunden hat. — Der Morgen graute, die schwere Trennungsstunde konnte nicht länger aufgeschoben werden, die Vorbereitungen zur Reise sollten endlich getroffen werden. Doch wie den Anfang machen? Womit konnten die armen Eltern ihren Herzensliebbling für die weite Fremde ausstatten? Es mangelte ihnen ja an allen notwendigsten Lebensbedürfnissen, sie hatten gar nichts, womit sie ihr theures Kind auch nur auf kurze Zeit hätten versorgen können; jetzt fühlten sie zum ersten Male, wie bitter und wie traurig drückende Armut ist. Nichts hatten sie ihm zu geben als ein Stück schwarzes Brot, einige zusammengesparte Pfennige, die seine zerknirschte Mutter sich selbst abgefargt, und die ärmlichen Kleider, die der kleine Hillel anhatte, das war alles, was er mit sich nahm auf die beschwerliche Reise. — Doch das gute Kind tröstete seine gebeugten Eltern und sprach: „Weinet

nicht, ihr Geliebten meines Herzens, weinet nicht! Der gute Gott, der alle Seine Geschöpfe mit Milde speiset und selbst die Blumen auf dem Felde erhält, wird auch euer Kind nicht verlassen und mir die Kraft geben, euch, wie einst Josef den Jakob, im Alter zu verpflegen"

Hier, ihr Kinder der Reichen und Großen, wenn ihr im Begriffe steht, das teure Elternhaus mit der unbekannten Fremde zu vertauschen, hier, ihr glücklichen Knaben, die ihr mit allem Überflusse ausgerüstet, mit allen Bequemlichkeiten versorgt, froh und heiter Schulen zu eurer Ausbildung aufsucht, hier habt ihr das trefflichste Vorbild zur Nachahmung! Lernet von dem armen Hillel, euch an Entbehrungen zu gewöhnen, werdet so fromm und gottergeben wie er, lasset euch vom Glanze des Reichtums nicht zum Abfalle hinreißen und strebet gleich ihm, durch einen sittsamen, echt religiösen Wandel der Stolz und die Bieder eurer guten Eltern stets zu sein.

Die Sonne war am wolkenlosen Himmel glänzend aufgegangen, der Morgen war heiter und schön, und der kleine Hillel stand schon bereit, mit einem Stabe in der Hand seine weite Fußreise anzutreten. — Nur noch einen schweren Gang hatte er zu vollbringen, bevor er sich aus den Armen seiner Lieben winden und auf lange von ihnen scheiden konnte, und dieser war in die Hütte der kranken Frau. Mit lautpothendem Herzen eilte er wehmütig hin, die Kranke streckte ihm beim Eintritte schon ihre abgekehrten Arme entgegen, er sinkt ihr stumm um den Hals und spricht die einzigen Worte: „Lebe wohl, gute Frau!“ Er küßt ihr die bleichen Hände und umarmt sie zärtlich, dann entfernt er sich schluchzend aus der Hütte.

Nun sehen wir ihn noch einmal, wie er mit feuchten Augen zu seinen Eltern zurückeilt, ihm fehlen die Worte, der allzugroße Schmerz läßt ihn nicht sprechen, ein heißer Abschiedskuß auf die Lippen der geliebten Mutter und auf die des teuren Vaters soll diesen Armen alles sagen, was sein kindliches Herz in dieser wehmüthvollen Stunde für sie fühlt. Doch die gebeugten Eltern können nicht von ihm lassen, weinend geben sie ihm eine große Strecke auf der Straße das Geleite; am Abhange des Gebirges angelangt, legt der Vater unter Thränen die Hand ihm segnend auf das Haupt, drückt ihn noch einmal an sein hochschlagendes Herz und spricht: „Mein Sohn, den einzigen Schatz, den ich dir auf deine weite Reise mitgeben kann, ist die Lehre: Erkenne den Gott deines Vaters und diene Ihm mit ganzem Herzen!“ — Auch die schluchzende Mutter sprach: „Beherzige, mein Sohn, die Weisung deines Vaters und vergiß die Lehre deiner Mutter nicht; auf allen deinen Wegen habe Gott vor Augen, so wird jede deiner Unternehmungen gelingen! — Und nun lebe wohl, du gutes Kind, alle Schutzengel des Herrn seien mit dir, reise mit Gott und vergiß deine armen Eltern nicht!“ — Noch einen Abschiedskuß, und Hillel war hinter dem Gebirgsrücken verschwunden.

כִּד הִיא בִּרְכָה שֶׁל תּוֹרָה, פֶּת בְּמַלַּח הָאֵכֶל וּמִים בְּמִשְׁוֹרָה
תִּשְׁתָּה וְעַל הָאָרֶץ תִּישָׁן וְחַי צֶעַר תְּתִיָּה וְכו':

Das ist der Weg zur Thorah: Brot mit Salz genießen, mit Maß Wasser trinken, auf der Erde schlafen und ein kümmerliches Leben führen u.

(Mischnah Aboth 6, 4.)

1.
Wenn im Kampf mit Qual und Not
Dich nur nährt das trockne Brot,
Das, mit Salz allein bestreut,
Dir die einzige Nahrung heut!

2.
Wenn aus Brunnen Wasser quillt,
Das den heißen Durst dir stillt,
Und die kalte, nackte Erd'
Hartes Lager dir gewährt.

3.
Wenn dein ganzes Erdenleben,
Nichts als Hartes dir kann geben,
Und du in den schweren Leiden,
Nie wirst von der Thorah scheiden,
Heil dir dann durch Gottes Wort,
Heil dir hier und heil dir dort!

Hillel als Calmud-Jünger.

(Fortsetzung.)

Der dreizehnjährige Knabe befand sich nun ganz allein in Gottes großer Welt, kein Mensch war nah und fern zu sehen. Anfangs ward ihm recht angst und bange, und ein Strom heißer Thränen verschaffte seinem gepreßten Herzen Linderung, er weinte bitterlich.

Doch die einzige Trösterin der Leiden, die Religion, welche von frühester Jugend in seinem Herzen fest Wurzel gefaßt hatte, gab ihm bald wieder Mut und Stärke, und er sprach mit beruhigtem Gemüte: „Du guter Gott meiner Väter, Dein heiliger Wille allein war es, daß ich meinen Geburtsort in diesem Alter verlasse; Dein göttliches Wort zu erforschen, gehe ich jetzt ohne Aussicht, ohne Beistand und Stütze in die weite Fremde. Du wirst gewiß zu jeder Zeit an meiner Seite bleiben und in den schweren Tagen der Not und des Drangsals mich nie verlassen.“

Durch solch tröstende Gedanken gestärkt und aufs neue ermutigt, kam unser kleiner Wanderer nach Wochen glücklich in Jerusalem an. Seine Reise bis dahin hatte seine kleine Baarschaft nicht im mindesten in Anspruch genommen, denn zu jener Zeit bot jedes israelitische Haus ohne Unterschied armen Reisenden eine Zufluchtsstätte, hier fanden sie gastfreundliche Aufnahme und wurden unentgeltlich beherbergt und verpflegt. Die Mildthätigkeit, die Menschenliebe und zuvorkommende Gastfreundschaft waren von jeher Tugenden, die sich von Abraham bis auf seine spätesten Nachkommen immer fortgepflanzt und bis auf den heutigen Tag erhalten haben.

Was die Stadt Jerusalem aber in jener Zeit betrifft, so war diese von Fremden so überfüllt, daß man sich in dem großen Gewühle kaum herausfinden konnte. Die Preise der Wohnungen und Lebensmittel waren infolge des immerwährenden Zufließens von Volk überaus hoch und fast unerschwinglich, und jeder der zahlreichen Talmudjünger mußte zu seiner Erhaltung eine beträchtliche Barschaft besitzen, um seinem schwierigen Studium mit Emsigkeit obliegen und nicht Hungers sterben zu müssen.

Wir können uns daher sehr leicht denken, daß unter solchen Umständen unser kleiner Hillel sehr mit Sorgen erfüllt war. Wohl hatte er seine dringenden Bedürfnisse aufs äußerste eingeschränkt; kaum vermochte er den plagen den Hunger zu stillen, und nach anstrengendem Tagewerke, das den heiligen Studien gewidmet war, legte er sich auf der bloßen Erde nieder, aber trotz dieser großen Einschränkungen ging seine kleine Barschaft bald zu Ende, und der Arme stand nun mittellos da und wußte nicht wo hin wo aus; seine Lage war sehr traurig und wäre für ein minder religiöses Gemüth fast unerträglich gewesen. Jedoch der fromme Jüngling, der in der Schule des Elends aufgewachsen und von früher Jugend an Entbehrungen gewöhnt war, ließ sich von der drohenden Noth nicht zu Boden drücken; er griff, um nicht Betteln zu müssen, zu seinem alten Gewerbe, ging des Tages in den Wald Holz fällen, lud die Last im Schweiße seines Angesichtes auf seinen Rücken und brachte sie mit vieler Anstrengung auf den Markt, so deckte er mit dem kleinen Erlös dafür seine notwendigsten Bedürfnisse; um aber sein schwieriges Talmudstudium dennoch mit allem Eifer fortzusetzen, mußte der verschreckte Schlaf in den Nächten die vernachlässigten Stunden, die er des Tags im Walde zugebracht, wieder ersetzen; die süße Ruhe konnte er daher nur kärglich seinem müden Körper gönnen, und wenn alles um ihn her in tiefen Schlaf versunken war, saß der gewissenhafte Hillel und vervollkommnete seinen Geist in der heiligen Lehre Gottes. So machte er trotz der täglichen Hindernisse Riesenschritte in seinem Studium, die ihm allmählich den Weg zu seiner künftigen Größe bahnten.

Doch welche Kämpfe hat nicht der Fromme auf Erden zu bestehen? Welche Hindernisse stellen sich ihm nicht in den Weg, ehe er zum höchsten Gipfel der Vollendung zu gelangen imstande ist? Der rauhe Winter mit seiner ganzen Strenge war herangekommen, die im Freien gebahnten Wege wurden durch anhaltende Regengüsse ungangbar, die Wald- und Feldarbeiten mußten unterlassen werden, und dem unglücklichen Jünglinge wurde dadurch wieder jede Aussicht zu seiner ferneren Erhaltung abgeschnitten.

Nun war seine Lage weit trauriger als je geworden; seine Nahrung vor der Thüre mildthätiger Menschen zu Betteln, konnte er nicht über sich bringen, und seine wissenschaftliche Laufbahn auf eine kurze Zeit zu unterbrechen, würde ihn sehr geschadet haben. Der Eintritt zu den Lehrsälen war nur gegen Bezahlung eines kleinen, täglichen Eintrittsgeldes gestattet, und auch dieses konnte er nicht mehr aufbringen. Was war also in dieser bedauernswerten Lage zu thun? Auch der geistigen Nahrung sollte der wißbegierige Jüngling beraubt sein, das wäre für ihn der schwerste Schicksalsschlag gewesen. Mit weinenden Augen bat er daher den Thürevorsteher, sich seiner zu erbarmen und ihm als nothleidenden Armen den Eintritt in die Schule unentgeltlich

zu gestatten; doch auch diese letzte Hoffnung scheiterte an der Weigerung dieses Mannes, der da sagte, seine Pflicht nicht verletzen zu dürfen.

Von Leiden erfüllt und in Wehmut ganz aufgelöst, da er keinen Ausweg sah, hob er sein thränenvolles Auge betend zum Allvater empor, daß Er seinen Leiden ein Ende machen und ihn aus diesem traurigen Zustande befreien möchte. Indem er aber mit gefalteten Händen betend aufwärts blickte, kam ihm plötzlich zu seiner freudigen Überraschung ein rettender Gedanke, es fiel ihm ein, daß sich über dem Lehrfale die Fenster befanden, durch welche die Schule ihr Licht erhielt. Von früher Jugend gewöhnt, die steilsten und höchsten Bäume zu erklimmen, war er schnell in der Höhe und legte sich in der Nähe der Fenster hin, so entging seinem aufmerksamen Ohre kein Laut von den geistreichen talmudischen Vorträgen des Schmaja und Abtalion.

Um dir aber von dem Wissensdurst dieses trefflichen Jünglings einen Begriff machen zu können, höre folgende Merkwürdigkeit, die von ihm erzählt wird: Die Kälte war grimmig und der Himmel mit Wolken umzogen, bebend vor Kälte harrte der Jüngling auf seinem Plage aus, Schneemassen fielen zur Erde nieder und deckten das platte Dach zu, wo der arme Hillel hingestreckt lag, doch der eifrige Jünger mußte von all dem nichts, das Schneegestöber ward immer heftiger, und der Jüngling, dessen Glieder vor Kälte erstarrt waren, war ganz eingeschneit, drei Fuß hoch deckte schon der herabfallende Schnee seinen Rücken.

Hier, junger Leser, bei diesem rührenden Bilde verweile wieder mit mir und lerne den Wert der Wissenschaft in ihrem ganzen Umfange kennen; der du in einer glücklichen Zeit lebst, wo für alle Volksklassen Schulen eröffnet sind, in welchen jeder hinlänglich Gelegenheit findet, sich für seinen künftigen Lebensberuf vollkommen auszubilden. Blicke hin auf jenen großen Hillel, dem diese besondere Gnade nicht zuteil ward und der, in die weite Welt hinausgestoßen, auf sich selbst angewiesen, der Wissenschaft solche Opfer zu bringen imstande war. Präge seinen unter Schnee und Eis halberstarrten Körper tief deinem Gedächtnisse ein, und du wirst dann gewiß gleich ihm zum Heile deines Volkes und zur Zierde und zum Schmucke deiner Eltern heranzublihen und dich zur segensreichen Frucht entwickeln.

לפום צערא אגרא?

Wie die Mühe, so der Lohn.

1.

Beweisle nicht, der Lohn muß kommen,
Bögert er auch noch so sehr,
Und gewiß ist er dem Frommen,
Wenn auch Leid und Mühe schwer.

2.

Beweisle nicht, Gott wird vergelten
Deine reiche Tugendsaat,
Wenn nicht hier, in jenen Welten:
Lohn wird folgen auf die That!

Hillel in seiner Grösse.

(Schluß.)

Vom Hunger gequält und vor Kälte erstarrt, so lag der künftige Talmudfürst unter der dichten Schneedecke und drohte gänzlich zu unterliegen. Doch der heilige

Glaube an Gott, der in seinem Innern nie erkaltet war, gab ihm die Kraft, das Ungemach zu überstehen. Und der Allgütige, der Seine Frommen nicht dem Verderben preisgibt, erbarmte sich des leidenden Jünglings. Er öffnete die Augen Schmajas und Abtalions, und sie erblickten in der Höhe über dem Fenster einen vom Frost erstarrten Menschen, der, oben hingestreckt, mit gespannter Aufmerksamkeit auf ihre Lehren gelauscht. Voll Mitleid und Barmherzigkeit eilen die frommen Talmudisten schnell zu Hilfe, sie bringen den ohnmächtigen Hillel in den warmen Lehrsal und wecken seine Lebenskräfte durch stärkende Mittel. Sein unerhörter Eifer für die Thora aber rührt sie so, daß sie ihm sogleich einen Platz unter den vorzüglichsten Jüngern an ihrer Seite anwiesen und ihm ein besonderes Gemach zum Studium und zu seiner ganzen Verpflegung hochherzig einräumten.

Hier befand sich endlich der begeisterte Jüngling nach langem Leiden am Gipfel seiner innigsten Wünsche; ganz der heiligen Wissenschaft sich widmend, überragte er bald an Gelehrsamkeit alle seine Zeitgenossen; sein ausgebreitetes Wissen, seine seltene Seelengröße und besonders seine zum Sprichwort gewordene Geduld, Sanftmut und Bescheidenheit zogen bald das Staunen aller Welt auf sich; er folgte später als gefeierter Talmudfürst seinem großen Vorgänger und Lehrer Schmaja auf dem Lehrstuhl zu Jerusalem, aus dessen Schule die ausgezeichnetsten Männer in Israel, deren Namen alle Zeiten überdauern, hervorgegangen waren.

Hochgeehrt und von allen Großen, die der heiligen Stadt zuströmten, aufgesucht, war jedoch das erste Streben Hillels, seine armen, alten Eltern zu erfreuen und sie in ihren späten Tagen an seiner Seite glücklich zu sehen. Als er sie bald darauf wirklich zu sich kommen ließ und sie im Hochgenuß der Freude weinend an sein Herz gedrückt, da gedachte er auch der armen Kranken, die er einst zurückgelassen.

„Die ist schon längst bei Gott und betet für dich, mein Kind,“ schluchzte die alte Mutter. Eine heiße Thräne kindlicher Dankbarkeit stürzte bei dieser Trauerkunde aus den Augen des großen Hillel, und der außerordentliche Mann beweinte seine aus dem Leben geschiedene Amme lange.

Als man später den alten, glücklichen Chanania fragte, wie es ihm möglich gewesen sei, bei seinem Holzfällen im rauhen Walde einen so ausgezeichneten Sohn zu erziehen, gab er die schlichte Antwort: Ich lehrte ihn: אֵלֹהִים יִירָא „Fürchte den Ewigen, deinen Gott!“

Zu dieser Erzählung fügt der Talmud (Boma) noch hinzu: Wenn am Tag der Rechenschaft vor Gott sich der Arme wegen seiner Vernachlässigung der Gotteslehre zu verantworten hat und er will dieselbe durch seine drückende Armut entschuldigen, so wird ihm Gott die Handlungsweise Hillels vorführen; denn wer war ärmer als er, und doch ließ er sich von der drückendsten Not nicht beirren, im Worte Gottes emsig zu forschen und mit dem Richte des Gesetzes ganz Israel zu beseligen.



וילך

צָדִיק כַּתָּמָר יִפָּרַח, כְּאַרְזוֹ בְּלִכְנוֹן יִשְׁנֶה:

Der Fromme grünt wie die Palme, gleich der Zeder Libanons ragt er empor.

(Psalm 92, 13).

1.

Hochbetagt, im Greisenalter
Ist der fromme Führer schon,
Moses, Israels Erhalter —
Bald steht er vor Gottes Thron.

2.

Und noch ist sein ganzes Streben
Für sein Volk, das er belehrt',
Und er opfert ihm sein Leben,
Bis zu Gott er heimgekehrt.

Die Anrede Moses' an das Volk vor seinem Scheiden.

Die letzten Lebensstunden des großen Gesetzgebers Israels beschäftigen uns am Eingange des gegenwärtigen Wochenabschnittes; wir sehen ihn hier, wie er ihnen mit seinem eigenen Munde seinen nahen Tod ankündigt, indem er ihnen die ernstesten Worte ans Herz legt: „Ich bin nunmehr heute hundertundzwanzig Jahre alt und kann nicht mehr vor euch ein- und ausgehen. Und wenn schon die Bürde des Alters mich nicht beugen durfte und das Gesetz, das ich euch im Namen Gottes gelehrt, von einem Manne in der Fülle seiner Kraft euch gebracht werden sollte, damit keine menschliche Schwäche seine Klarheit trübe, wenn darum auch meine Hand nicht zittert und mein Auge nicht schwach geworden, so ist es doch Gottes Wille, daß ich von euch scheide. Mein Wirkungskreis auf Erden naht seinem Abschluß, denn es ist der unabänderliche Beschluß des Allgütigen, daß ich diese Welt verlasse. Gott hat zu mir gesprochen: ‚Es ist dir nicht gestattet, den Jarden zu überschreiten.‘ Es sei jedoch fern von dir, Israel, zu glauben, daß mit meinem Tode irgend eine deiner glänzenden Aussichten zu Grabe gehe, daß du jetzt ohne meine Leitung einsam und verlassen dastehst. Wisse, der allmächtige Gott, der ewige Vater, der dich bis dahin geführt und erhalten, steht an deiner Spitze, getrosten Mutes kannst du, unter Seinem sicheren Schutze geborgen, jeder Gefahr entgentreten, und alle deine Unternehmungen werden sicher gelingen.

Und du, mein treuer Diener Josua, der du bald den Führerstab aus meiner Hand erhalten und an meiner Stelle Israel in das seinen Vätern verheißene Land geleiten wirst, sei tapfer und beherzt, werde nicht zaghaft und niedergeschlagen in dem Augenblick der Gefahr; siehe, der Herr ist es, der vor dir herzieht, Er wird dir beistehen und dich nie verlassen, siegreich wirst du mit Seiner Hilfe über die mächtigsten Feinde triumphieren; daher verbanne, wackerer Gottgesandter, jede Furcht aus deinem Herzen, fasse Mut und sei unerschrocken!“

Als nun der treue Moses in solch würdiger Weise sowohl das Volk als auch seinen neuen Anführer auf ihre wichtige Aufgabe vorbereitet hatte, übergab er die heilige Gesetzesrolle סֵפֶר הַתּוֹרָה, in welcher er nach Gottes Befehl alle Gesetze und Lehren, die er von Gott zur Befeligung Israels empfangen hatte, niedergeschrieben, den Priestern und Leviten, und verkündete, daß am Ende jedes siebenten Jahres zur Zeit des Erlassjahres am Sukkotfeste der König dem ganzen Volke die Wiederholung der Gesetze im fünften Buche Moses vorlese. Wenn ganz Israel sich versammelt, um sich vor Gottes Angesicht einzufinden, an dem Orte, den Gott erwählt, da soll diese Pflicht erfüllt werden. Von Jerusalem soll ja das Wort Gottes ausgehen für ganz Israel, und dieser heilige Ort hatte ja den Zweck, die ganze Nation über ihre religiösen Pflichten zu belehren. Ferner wurde eine solche Zeit für dieses Gebot bestimmt, zu welcher ganz Israel aus den entferntesten Gegenden des Reiches zu der geweihten Stätte Gottes strömte, wie dies für die drei Wanderfeste vorgeschrieben war. — Jung und alt, groß und klein, alle Schichten des Volkes zogen nach dem Gebote der Schrift an den drei Wanderfesten des Jahres, Pessach, Schebuot und Sukkot, mit Opfergaben zur heiligen Stadt Jerusalem, dankend für alle die Lebensgüter, die sie aus der Hand ihres himmlischen Wohltäters in reichster Fülle erhalten, legten sie die Spenden, die sie gebracht, der Gottheit zu Ehren vor dem Altare nieder; die Leviten sangen Psalmen, die Priester opferten, und das Volk überließ sich reiner, ungetrübter Freude, welche durch die Erquickung Armer und Dürftiger, deren an den Tagen der Freude auch nicht vergessen wurde, eine höhere Weihe erhielt.

Nach der kurzen Schilderung dieser herrlichen religiösen Feier, die in den Zeiten des Tempels in Jerusalem so glänzend begangen wurde, kehren wir wieder zum Inhalte unseres Wochenabschnittes zurück, welcher uns erzählt: Nachdem Moses nun als treuer Hirt sein Volk hinreichend belehrt und ermahnt hatte, erging der Ruf Gottes in Gegenwart Josuas an ihn: „Moses, deine Sterbestunde hat geschlagen, bald schlummerst du in Frieden zu deinen Vorfahren hinüber; du wirst nicht mehr in der Mitte Israels auf Erden wandeln. Möchte nur dieses, wenn es sich selbst überlassen ist und das Vorbild deiner Frömmigkeit nicht mehr vor Augen hat, nicht in die Laster Egyptens versinken; möchte es nicht nach dem Beispiele der Heiden, in deren Land es jetzt kommen wird, in den Mir verhassten Götzendienst verfallen und mutwillig Meinen Bund brechen und die Blut Meines Hornes gegen sich entfachen. Darum sage Israel noch einmal, Moses, Not und Leiden, Drangsal und Elend werden über das Volk hereinbrechen, wenn es treulos Meinen Bund verlegt, und keine Erdenmacht wird es vor Meiner gerechten Strafe schützen können.“

Um diesem Unheil vorzubeugen, trage folgenden Gesang, voll der trefflichsten Belehrungen, in das Buch der Thorah ein und lehre ihn wohl dem Volke, damit die Warnungen auch nach deinem Scheiden allen vor Augen stehen und sie vor jeglicher Verirrung bewahren mögen.“

Den göttlichen Auftrag zu erfüllen, um in dieser Weise für das Wohl seiner verwaisten Nation Sorge zu tragen, eilte der treue Lehrer und Führer, die letzten Augen-

blicke seines Lebens ihrer Unterweisung zu widmen; und er versammelte sie alle um sich her und legte ihnen unverkürzt die Worte Gottes ans Herz. — „Israel," sprach er, „es ist wahr, ich kenne deinen Mutwillen und deine Hartnäckigkeit, welcher einen großen Kampf hatte ich nicht fortwährend zu bestehen, um dich bei meinem Leben vor dem drohenden Abgrunde des Verderbens zu schützen, um wie viel mehr erst wirst du nach meinem Tode zur Sünde und zum Abfalle von deinem Gotte hinneigen! Mögen daher die Ermahnungen deines sterbenden Führers, die er dir heute im Namen des allmächtigen Gottes zum letzten Male einschärft, dich immer an deine heiligen Pflichten erinnern, mögen sie nie aus deinem Herzen schwinden und dich in schwachen Stunden der Verirrung vor dem unausbleiblichen Verderben bewahren.“

Der Edelstein.

(מרדש)

צָרוֹת לְבָבִי הִרְחִיבוּ מִמְצִיקוֹתֵי הוֹצִיאָנִי:

Groß sind die Leiden meines Herzens, befreie mich aus meinen Nöten,
(o Gott).

(Psalm 25, 17.)

Rabbi Schimon Sohn Chalaphtas, einer der größten Talmudlehrer, lebte in solch drückender Armut, daß ihm das Notwendigste zur Erhaltung seiner Familie fehlte.

Trotz aller Entbehrungen jedoch widmete er sein ganzes Leben der heiligen Lehre Gottes, und so kam es, daß sein frommes Weib, welches die ganze Woche hindurch ohne Murren seine Leiden teilte, an einem Freitag weinenden Auges zu ihm sprach:

„Nicht Unmut und nicht Widerwille sind es, die mich drängen, dich heute daran zu erinnern, daß wir leider gar nichts im Hause haben, den lieben Sabbat zu ehren. Möchtest du doch, da die Not so sehr drängt, dein Thorahstudium auf wenige Augenblicke unterbrechen und dich umsehen, wie unserem Glende am besten abzuhelpen ist. Vielleicht wird Sich der Allvater unser erbarmen, daß wenigstens morgen an dem segneten Sabbattage unsere Kinder nicht darben müssen.“

Von Wehmut und Schmerz ergriffen, hörte der fromme Rabbi auf die mahnenden Worte seines biedereren Weibes; sie waren ihm bis in das Innere seines Herzens gedrungen. Die heilige Gesetzesrolle bei Seite legend, eilte er hastig fort, wohin, wußte er selbst nicht.

Fern vom Geräusche der Stadt warf er sich auf freiem Felde vor Gott zum Gebete nieder. „Allbarmherziger Vater," hören wir ihn ausrufen, „Der Du unsern Vorfahren in der Wüste ihr tägliches Man vom Himmel sandtest und jeglichem Geschöpfe mit mildthätiger Vaterhand zu jeder Zeit seine Nahrung bereitest; Allgütiger, Der Du den Wurm in der Tiefe der Erde, den Fisch in den Fluten und den Vogel in der

Luft nicht verhungern lässest, mögest Du Dich auch meiner armen Würmchen gnaden-
voll erbarmen und mich einen Weg zu ihrer Erhaltung bald finden lassen!"

Durch die Kraft des Gebetes ermutigt, raffte sich der Arme schnell vom Boden auf, und eilte, wie durch eine unsichtbare Macht getrieben, immer vorwärts, da schimmerte ihm plötzlich in der Ferne ein glänzender Gegenstand entgegen; als er rasch hinzueilte, um sich von der Wahrheit seiner Vermutung zu überzeugen, welche Überraschung ward ihm zuteil, ein Edelstein von ungewöhnlicher Größe blendete mit seiner reichen Farbenpracht sein Auge.

Mit gerührtem Herzen und mit einem dankbaren Ausblicke zum Allvater, der ihm dies kostbare Geschenk gegeben, eilte der erfreute Fromme mit dem teuren Kleinode zu seinem alten Rabbi, um dessen klugen Rat über die Verwertung dieses Schatzes unverzüglich zu vernehmen.

Der weise Rat.

(Fortsetzung.)

כל ערום יעשה בדרך:

Alles, was der Kluge unternimmt, geschieht mit Vorsicht.

(Spr. Salom. 13, 16.)

Und der edle Rabbi, der die drückende Not seines Schülers genau kannte, erwiderte ihm in freudiger Aufregung: „Gepriesen sei der Allgütige für diesen glücklichen Fund, daß endlich deine Leidensstage ein Ende nehmen werden. Doch rate ich dir, mein Sohn, den Stein, dessen hohen Wert wir beide nicht zu ermessen wissen, für den Augenblick zu behalten, damit wir durch unsere Unkenntnis nicht zu Schaden kommen. Um jedoch deine hungernden Kleinen für den lieben Sabbat mit Nahrung zu versorgen, nimm einstweilen diese kleine Summe, eile und säume nicht, kaufe das Notwendigste ein und bringe es deinem harrenden Weibe, damit sie noch Zeit habe, die Speisen auf den Sabbat zuzubereiten. Wenn dies geschehen, wollen wir uns bemühen, den Diamant Kennern feil zu bieten und seinen wahren Wert zu erlangen.“

Mit dem Rate seines weisen Lehrers sehr zufrieden, eilte Rabbi Schimon, nachdem er die notwendigsten Lebensmittel für den Sabbat angeschafft, schnell nach Hause. Als die überraschte Gattin die eingekauften Speisen erblickte, die ihr in ihrer großen Armut ungewöhnlich reichhaltig erschienen, rief sie erschrocken aus: „Wer gab dir die Mittel, solch große Einkäufe zu machen? Guter, teurer Mann, sag, wie bist du zu diesem Vermögen gekommen? Hat dich vielleicht unser Elend, wovor uns Gott bewahren möge, zu irgend einer unrechten Handlung verleitet? Nein, wenn dies der Fall wäre, möchte ich solche Labung nicht im Hause haben. — Mögen wir lieber beide Hunger leiden, mögen unsere Kinder immerhin in drückender Not aufwachsen, wenn nur unser Herz rein von Sünden bleibt und unser frommes Haus von ungerechtem Gute nicht befleckt wird.“

„Beruhige dich, liebes Weib,“ erwiderte lächelnd Rabbi Schimon, „alle deine beängstigenden Ahnungen sind unbegründet; kennst du nicht die Redlichkeit deines Mannes, der selbst im größten Glende seine Hand nie nach fremdem Gute ausstrecken würde. Ein Geschenk Gottes bringe ich dir mit, Der Sich in Seiner unendlichen Gnade unser erbarmt hat; ich fand heute, nachdem ich Gott unter Thränen um Seine Hilfe angefleht hatte, einen reichen Schatz auf der Straße, und — freue dich, teure Gattin, wir sind gerettet, und unsere Schmerzensstage haben ein Ende.“

Seltene Frömmigkeit.

(Schluß.)

הַיּוֹם לַעֲשׂוֹתָם (וּלְמַחֵר לְעוֹלָם הַבָּא לְיִטּוֹל שְׂכָרָם. רש"י):

Heute die Arbeit, an jenem ewigen Morgen — der Lohn.

„Einen Schatz hast du gefunden,“ rief das edle Weib verwundert aus, „und wir sollten uns mit ruhigem Gemüte seines Genusses erfreuen können? Diesen kostbaren Stein muß ja jemand verloren haben, ist es da nicht unsere Pflicht, den Eigentümer mit aller Mühe zu suchen, um ihm sein rechtmäßiges Gut, das er voll Schmerz vermißt, sobald als möglich zurückzuerstatten? Und gesetzt auch, es fände sich keiner, der auf diesen Stein Anspruch macht, und er wäre, wie du sprichst, ein Gnadengeschenk Gottes, wäre nicht dann eine Perle im Jenseits wertvoller als aller vergänglicher Reichtum auf Erden?“

O, Schimon, Schimon, willst du einen Edelstein aus der Krone deiner Verdienste im Jenseits verlieren, um dir für diesen teuren Preis einen Genuß, der nur Augenblicke dauert, auf Erden zu erkaufen? Nein, solche Speisen sollen nicht auf deinen Tisch kommen, die nicht für erworbenes, sondern für gefundenes Gut angeschafft worden. Gib diese Lebensmittel dem Verkäufer und das Geld dem edlen Rabbi zurück, und suche den Eigentümer des Edelsteines! Sollte sich dieser aber nicht finden lassen, so gib dieses Kleinod dem Heiligtume, daß es für gottgeweihte Zwecke verwendet werde. Besser auf Erden Mangel leiden und darben, als im Jenseits geschmälerter Lohn zu finden!“

Rabbi Schimon war durch die bewundernswerte Frömmigkeit seines Weibes tief bewegt, und er zögerte nicht einen Augenblick, seinen treuen Lehrer von dieser unerwarteten Antwort in Kenntnis zu setzen. Der ehrwürdige Rabbi, dem das Wohl der armen Familie seines Schülers sehr am Herzen lag und der die günstige Gelegenheit, die Armut auf immer zu vertreiben, nicht unbenußt fahren lassen wollte, ließ die biedere Frau sogleich holen, um ihr wegen ihrer allzugroßen Frömmigkeit ernste Vorwürfe zu machen.

„Siehe,“ sprach er, „wie du deinem guten Manne Schmerz und Kränkung verursachst; er freute sich so sehr, daß Gott sein Gebet erhört und ihm die Mittel in die Hand gegeben hat, den lieben Sabbat zu heiligen und zu ehren, und du willst

ihm unvermutet seine Freude trüben? Du fürchtest, wie du sagst, eine Perle von der Krone eurer Verdienste dadurch im Jenseits zu verlieren? Gut, wenn dir dies recht ist, so überlasse ich dir eine Perle aus der Krone meiner Verdienste in jenem Leben, nur mögt ihr jetzt vor Not geschützt und von jedem Mangel auf Erden befreit sein."

Doch die weise, fromme Frau des Rabbi Schimon verhartete bei dem edlen Vorsatz, den sie einmal gefaßt, und erwiderte dem großmütigen Lehrer ihres Mannes unerschrocken: „Ob schon ich, ehrwürdiger Rabbi, deine bewährte Frömmigkeit und deine besondere Güte gegen uns zu schätzen und zu würdigen weiß, ist es mir doch nicht möglich, ein Geschenk aus deiner Hand anzunehmen, das du dir durch deine Verdienste für die Ewigkeit errungen hast."

Wir sind dir zwar selbst für die kleinste Gabe, die du uns auf Erden gibst, um unser Elend zu mildern, von ganzem Herzen dankbar; aber für den Himmel kannst du uns keine Geschenke machen, denn nur das Gute, das der Mensch selbst während seines kurzen Lebens gethan, was er mit eigener Anstrengung und Mühe für sein Seelenheil erworben, nur das ist die treffliche Saat, die ihm jenseits des Grabes aufgeht und reichlich Früchte trägt. Den ewigen Lohn aber durch die Verdienste anderer erlangen zu wollen, das ist ja nicht denkbar."

Mit Staunen vernahm der Rabbi die weise Antwort des ausgezeichneten Weibes; er zollte ihr seinen ungetheilten Beifall und wußte nichts anderes hinzuzufügen, als sie aufzufordern, stets bei ihrem edlen Entschlusse zu verharren.

Auch Rabbi Schimon beugte sich vor der hochherzigen Gesinnung seiner frommen Gattin; er machte von dem Edelsteine keinen Gebrauch, und sie verharrten wie früher in ihrer Armut.

יָמִים נוֹרָאִים וְיָמִים טוֹבִים.

Die heiligen Tage des Gerichtes und die Festtage im siebenten Monate.

רֵאשׁ הַשָּׁנָה.

Das Neujahrsfest.

An den ersten zwei Tagen des Monates חֹשֶׁן, mit welchen einst im bürgerlichen Leben Israels das Jahr begann, feiern wir das Neujahrsfest רֵאשׁ הַשָּׁנָה, welches sich vor den übrigen Festtagen des Jahres dadurch besonders auszeichnet, daß an demselben nach der Vorschrift der Thorah שׁוּפָר geblasen wird.

Diese zwei Feiertage erinnern uns nicht, wie die anderen Festtage, an ein geschichtliches Ereignis aus dem Leben Israels, sondern sie sind die ersten Tage im.

Jahre, da wir mit ihnen die Zählung der Jahre seit Erschaffung der Welt beginnen. Darum sollen wir die ersten Tage des neuen Jahres heiligen und an denselben in festlicher Versammlung unsere Herzen vor Gott ausschütten, um Ihm für Seinen Schutz im vergangenen Jahre zu danken und um eine glückliche Zukunft für das kommende Jahr von Seiner Allgüte zu erbitten.

Nach unserer mündlichen Überlieferung haben diese Tage für uns folgende Bedeutung: Jeder von ihnen ist ein יום הַזְכָּרֹן, Tag der Erinnerung, an welchem jeder Israelit über die Sünden, die er aus Leichtsinne und Unachtsamkeit während des Jahres verübt hat, ernstlich nachdenken und zu Gott zurückkehren soll, ferner ein Tag des Andenkens, an welchem der allbarmherzige Vater unser zum Guten gedenkt. — Darum ist dieses Fest der יום הַרְרִין, der Tag des Weltgerichtes, an welchem die Handlungen eines jeden genau erwogen und sein künftiges Schicksal nach Verdienst bestimmt wird. Leben oder Tod, Glück oder Unglück, Überfluß oder Mangel, überhaupt alle menschlichen Geschehnisse sind Bestimmungen von oben, die vom Weltenrichter an diesen heiligen Neujahrstagen entschieden werden. Die שופר-Töne rufen uns daher nach den Worten des Maimonides gleichsam zu: Erwachet, ihr Schläfer, auf, ermuntert euch, gedenket eures Schöpfers, untersucht eure Handlungen und bessert euch! O, die ihr durch das ganze Jahr der Wahrheit vergessen und die edle Zeit mit unnützem Tand vergeudet habt, erinnert euch eures Seelenheils und bessert euer Thun und Wirken; lasse ab ein jeder von euch von seinem bösen Wandel und verbanne jeden unreinen Gedanken aus seinem Herzen.

Die beiden Neujahrstage haben, außer daß sie besonders der Andacht und der aufrichtigen Rückkehr zu Gott geweiht sind, dieselben Vorschriften, wie die übrigen Feiertage des Jahres, daß man sich an ihnen von aller Arbeit mit Ausnahme der erlaubten Speisenzubereitung fernhalten muß; nach beendigtem Gottesdienste soll die שמחת יום טוב die reine Festesfreude vor Gott in jedem jüdischen Hause einführen.

Rabbi Amnon.

חַיִּים וּמָוֶת בְּיַד לִשׁוֹן:

Leben und Tod liegt in der Gewalt der Zunge.

1.

In der Zunge liegt das Leben,
Auch der Tod in ihrer Kraft;
Glück kann sie dir reichlich geben,
Doch auch Leiden sie verschafft.

2.

Darum wiege streng die Worte,
Wie der weise König spricht,
Jedes Wort am rechten Orte,
Diese Lehr' verleihe nicht!

Unter den verschiedenen Gebeten, die am heiligen Neujahr- und Versöhnungstage mit besonderer Andacht und mit Thränen und bebenden Lippen gesprochen werden,

ist eines der rührendsten das וְיִתְּנָה ה' אֱלֹהֵינוּ Gebet; dasselbe erinnert uns an eine überaus traurige und doch hoherhabene Begebenheit, die sich vor vielen Jahrhunderten zugetragen hat. Der Verfasser dieses Gebetes starb am ersten Neujahrstage im Heiligtume des Herrn unter namenlosen Qualen den Märtyrertod für seinen Glauben. Wir lesen in den alten Schriften hierüber folgendes:

Vor etwa achthundert Jahren lebte zu Mainz ein überaus frommer und reicher Mann, der mit allen Tugenden geschmückt war, namens Rabbi Amnon. Sein unbestechlicher Viedersinn, seine Bescheidenheit und Demut und seine wahre Herzensgüte gewannen ihm die Liebe aller, die ihn kannten; hochgeachtet, geehrt und geliebt von allen Kreisen, drang sein ausgezeichnete Ruf bis an den Hof des Kurfürsten, der diesen seltenen Mann kennen zu lernen wünschte und ihn vor sich kommen ließ, und auch da vor den Stufen des Thrones fand er ob seiner hervorragenden Tugenden Gunst und Gnade; die Höflinge waren ihm alle treu und zugethan, jeder schätzte und achtete ihn hoch, wie seine ungeheuchelte Frömmigkeit und Geradheit es verdienten; aber leider nicht auf lange sollte dem großen Manne Ruhe auf Erden gegönnt sein. Die Sonne seines Glückes sank bald; durch die Verleumdung des fürstlichen Geheimschreibers, der mit neidischem Auge auf die Auszeichnung eines Juden hinblickte, fand er seinen Untergang. Dieser boshafte und tückevolle Sekretär verstand es, das leichtgläubige Herz seines Fürsten von dem jüdischen Günstlinge abzuwenden, und durch seine Ränke wußte er auch zu veranlassen, daß Rabbi Amnon von seinem Gönner und Fürsten und dessen Hofstaat täglich immer mehr gedrängt wurde, den Glauben seiner Väter abzuschwören und zur Religion des Fürsten überzutreten.

Durch diese Zumutungen in Furcht und Angst versetzt, erschien dieser wahrhaft Fromme immer seltener in dem Palaste seines Fürsten, und um der gefährlichen Versuchung auszuweichen, ging er nur dann hin, wenn es die dringendste Notwendigkeit erheischte, als treuer Unterthan vor seinem fürstlichen Herrn und Gebieter zu erscheinen. Doch auch diese Vorsicht war nicht genügend, um ihn vor den Nachstellungen seines geheimen Feindes zu schützen; denn eines Tages, als er sich wieder einmal am Hofe befand, redete ihn der Fürst mit folgenden Worten an:

„Amnon, es ist dir wohl nicht unbekannt, daß ich dir meine Gunst geschenkt und dich vor allen anderen auszeichne und hochachte; gib mir daher auch deinerseits einen Beweis von deiner unerwiderlichen Treue und Ergebenheit und bekenne dich aus Liebe zu mir zu meinem Glauben; meine fürstliche Gnade soll dir diesen wichtigen Schritt zu lohnen wissen, und ich will dir und allen den Deinen alle Wünsche in Erfüllung bringen.“

Mit Thränen in den Augen erwiderte hierauf der fromme Amnon, vor seinem Fürsten hingefunken: „Den letzten Tropfen meines Blutes, mein Leben bin ich von ganzer Seele bereit, für dich, mein Herr und Gebieter, freudig hinzuopfern, wenn es mit meinem Gewissen und meiner Ehre übereinstimmt. Kann es aber wohl der Ernst meines allergnädigsten Fürsten sein, zu fordern, daß ich von dem heiligen Glauben, in dem ich geboren bin, abtrünnig werde, ohne stets vor mir selbst erröten zu müssen?

Wenn ich heute meinem größten Wohlthäter, meinem Vater im Himmel, meinem Gotte, den ich, wie meine Vorfahren mich gelehrt, verehere, untreu werde, wie soll ich dann in deinen Augen als treuer, nie trügender Unterthan erscheinen? Dann könnte ich ja morgen dich, meinen höchsten Gönner auf Erden, und mein Vaterland und alles, was mir heilig und teuer ist, leichtsinnig verraten!"

Diese reiflich überlegte Antwort war zwar treffend und auf Wahrheit wohl begründet; sie war aber dennoch nicht imstande, den Armen von dem drohenden Abgrunde zu retten. Die Einflüsterungen des heuchlerischen Sekretärs übertönten im Herzen des Fürsten die Stimme der Vernunft, und Rabbi Amnon ward von ihm trotz seines heftigen Widerstrebens immer mehr bestürmt, abtrünnig zu werden, sodaß er eines Tages, da er sich nicht anders helfen zu können glaubte, um drei Tage Bedenkzeit bat, um so wieder vorläufig Ruhe zu haben.

Diese kurze Frist ward ihm sogleich freudig gestattet; aber ach, welch' innere Pein, welche marternden Gewissensbisse zernagten jetzt die leidende Seele Ammons! „Ich will Bedenkzeit," rief er aus, als er nach Hause zurückgekehrt war, „so habe ich in meinem Leichtsinne gesprochen, ich will erst überlegen, ob ich meinem Gotte treu bleiben oder ein niedriger Verräter werden soll! Habe ich also keine Gewißheit mehr, wankte ich denn, ich Unseliger, hat sich denn ein Zweifel meiner kranken Seele bemächtigt? O, ich unglücklicher Sünder, was habe ich gethan! Kann ich denn je den Glauben, in welchem meine Eltern mich erzogen, mit irgend einer Religion auf Erden vertauschen, ohne vor meinem Gotte als niedriger Sünder dazustehen? Barmherziger Vater, verzeihe einem schwachen Sterblichen, der auch nur einen Augenblick in seinem Leichtsinne die einzige Antwort auf die Zumutung des Fürsten vergessen konnte, ewig treu zu dienen Dir, o Ewiger!"

Und gleich einem Trauernden zerriß Rabbi Amnon seine Kleider und setzte sich auf die Erde und die ganzen drei Tage versagte er sich jegliche Nahrung, Reue und Buße wühlten in seinem Inneren.

Endlich schlug die schwere Stunde der Entscheidung; der dritte Tag war da, und noch verharrte der Reuige in heißem Gebete, seinem Gotte ganz hingegeben. Doch der neugierige Fürst, der über die Zögerung des Juden schon ungeduldig war, sandte schleunigst einen Höfling, um sich nach der Ursache seines Verweilens zu erkundigen, und im Falle er sich weigern sollte, ihn an sein gegebenes Wort drohend zu erinnern.

Der fürstliche Bote erschien im Hause Ammons, er versuchte erst auf dem Wege der Güte, denselben zur Erfüllung seiner gegebenen Zusage zu bewegen, jedoch, da dieser in seinem Entschlusse nicht wankend gemacht werden konnte, wurden Zwangsmittel angewandt; Rabbi Amnon wurde gefesselt und in den Kerker gebracht und dann vor den Thron des erzürnten Fürsten geführt.

Dieselbst. angelangt, stand er mit gesenktem Blicke vor seinem Richter; durch das lange Fasten hatte sich große Schwäche seines Körpers bemächtigt, Totenblässe bedeckte sein edles Antlitz, und er drohte jeden Augenblick hinzusinken. Der erste Eindruck des Bemitleidenswerten, dem die schweren Seelenkämpfe von der gefurchten Stirne und

dem plötzlich grau gewordenen Haare zu lesen waren, machte wohl das Gefühl der Barmherzigkeit in dem Innern des schwachherzigen Fürsten rege, doch durch die Anwesenheit des tückischen Sekretärs, der das Gemüt seines hohen Gebieters vollkommen beherrschte, ward sein Mitleid bald in kochende Wut verwandelt.

„Warum hast du dein Wort gebrochen, das du mir gegeben, pünktlich vor meinem Throne zu erscheinen, Amnon! Warum hast du dich mutwillig dem Befehle deines Herrn widersetzt?“ fuhr ihn wütend der Fürst an, „hast du dir die Antwort jetzt genügend überlegt, die du mir zu geben hast? Wehe dir, wenn sie nicht so lautet, daß du deinen Glauben mit dem meinigen vertauschen willst!“

„Herr und Gebieter,“ erwiderte der Rabbi unerschrocken, alle seine Kräfte zusammenraffend, „nicht Mutwillen und Widerspenstigkeit und Starrsinn hielten mich zurück, mein Wort zu halten, da ich die Heiligkeit der Pflichten, die ich meinem großmütigen Fürsten schuldig bin, wohl kenne. Doch der Glaube meiner Väter, dem ich niemals untreu werden kann, er hielt mich zurück, dir diesmal zu gehorchen. Du sollst nicht glauben, ich hätte je daran gezweifelt, ob ich bei meinem Glauben ausharren will oder nicht, und so erkläre ich dir jetzt, wo ich gefesselt und ohnmächtig vor dir stehe: Ich werde Jude bleiben bis zu meinem letzten Atemzuge.“

Bei dieser festen Antwort steigerte sich der Zorn des beleidigten Fürsten und er sprach: „Was deinen Glauben betrifft, so kümmert mich das jetzt nicht mehr viel, das mache jetzt mit deinem Gewissen selbst ab; daß du aber gewagt hast, dich dem Befehle deines Herrn und Richters zu widersetzen, dafür verdienst du schwere Züchtigung, und ich werde dich auch gebührend zu bestrafen wissen.“

„Wie du geurteilt hast, mein Fürst, so sei es,“ erwiderte Rabbi Amnon, „zu meiner Schmach gestehe ich es ein, daß ich ein schwerer Sünder bin und hart gestraft zu werden verdiene, indem ich auch nur einen Augenblick um Bedenkzeit gebeten habe, sodaß du glauben konntest, ich sei schwankend geworden. Möge meine Zunge, die so gesprochen und nicht sofort den Namen Gottes geheiligt hat, von deinen Hefnern abgeschnitten werden.“

Der Fürst, den die unerschrockene Äußerung des Juden ärgerte, erwiderte in zornigem Tone: „Für die Sünde, die du gegen deinen Gott begangen hast, möge Er dich bestrafen; den Frevel aber, den du dir gegen deinen Fürsten hast zu Schulden kommen lassen, indem du dich seinem Auftrage hartnäckig widersetzt hast, den werde ich zu rächen wissen. Nicht deine Zunge, sondern deine Füße waren es, die sich geweigert haben, meinen Befehl zu vollziehen, sie sollen augenblicklich die Strafe ihres Vergehens ohne Schonung büßen.“

Dem unglücklichen Amnon wurden sogleich beide Füße abgeschnitten, und sein verstümmelter, halbtoter Körper wurde auf eine Bahre gelegt, in diesem bedauernswerten Zustande wurde er zu seiner betäubten Familie nach Hause gebracht.

Die Nacht brach herein, der heilige Neujahrsabend ליל חמשה עשר, den Israel zur selben Zeit feierte, rief Jung und Alt in die Synagoge. Alles wallte, festlich geschmückt, frohen Herzens in das Gotteshaus, um dem Allvater für das glücklich durchlebte Jahr

kindlich zu danken und um mit tiefer Andacht und Thränen in den Augen von Seiner Barmherzigkeit um eine frohe Zukunft zu flehen. Alles fühlte sich durch die Weihe des heiligen Festes froh und heiter, nur in dem Hause des leidenden Amnon war es finster und traurig geworden. Zammern und Wehklagen hatten sich seiner unglücklichen Familie bemächtigt. Doch der fromme Dulder Amnon tröstete die Trauernden mit den Worten: „Warum weint ihr, meine Lieben? Wisset ihr denn nicht, daß heute die gottgeweihte Feier des יום טוב beginnt? Trocknet eure heißen Thränen und begehrt in Andacht den heiligen Neujahrsabend!“

Er selbst lag ruhig, ohne einen Seufzer auszustößen, auf seinem Lager, kein Laut, kein Ausbruch des furchtbaren Schmerzes entfuhr seinen reinen Lippen; die erste Neujahrsnacht war zwar schauerlich und lange, sie zog aber endlich doch vorüber, wie alle Leiden auf Erden, und wären sie noch so schmerzlich, ein Ende nehmen! Der Morgen des ersten Neujahrstages graute, alles eilte früher als an anderen Festtagen weiß gekleidet in das hellbeleuchtete Gotteshaus, und auch Amnon verlangte, daß man seinen verstümmelten Körper, auf eine Bahre hingestreckt, vor die Pforte Gottes bringe, damit auch er, so lange noch Leben in ihm sei, an diesem heiligen Tage unter den andächtig Betenden sein Herz zu Gott erheben könne.

Auf seinen Wunsch eilten sogleich die Angeesehensten und Geehrtesten der Gemeinde herbei und brachten unter heißen Thränen und Schluchzen die kaum lebenden Reste des vor kurzem noch so glücklichen Mannes in die Synagoge, und o, welch ein herzergreifender Jammer war es für alle Anwesenden, sehen zu müssen, wie der Trefflichste der Gemeinde unter tausend Martern und Qualen in ihrer Mitte weilte und keiner dem Edlen lindernd beistehen konnte. Als der Vorbeter zur Musaf-Rebuschah gelangt war, da bat Rabbi Amnon, der bis jetzt kaum ein Lebenszeichen von sich gegeben hatte, plötzlich den Vorbeter, eine Pause zu machen, denn er wolle ein Gebet vor der ganzen Gemeinde aussprechen, und mit lauter Stimme, die allen Anwesenden tief ins Herz drang und jeden erschütterte, sprach er das bis dahin unbekannte, rührende וְיִתְּנָה הוֹקָה-Gebet. — Nach der Beendigung desselben hielt er inne, alle waren durch die Kraft der hinreißenden Worte zerknirscht und in Thränen aufgelöst, eine heilige Stille folgte auf die unerwartete Scene. Zittern und Beben, Staunen und Schrecken hatte alle Betenden im Gotteshause ergriffen. Als bald hierauf der Vorbeter das wunderbare Glaubensbekenntnis des וְיִי begann und sich alle zur Anbetung des einigen Gottes auf die Erde niederwarfen, nahm auch der Sterbende auf seiner Bahre teil an ihrem Gebete, um zum letzten Male in seinem Leben dem König aller Könige die Huldigung darzubringen. Denn als der Vorbeter die lautgesprochenen Worte: הוּא אֱלֹהֵינוּ אֵין עֹד, „Er allein ist unser Gott, es gibt keinen andern außer Ihm“ ausrief, hörte man den Sterbenden mit erschütternder Stimme sprechen: אֵמֶן „Es ist wahr!“ Und mit diesem heiligen Bekenntnisse auf den Lippen hauchte der seltene Mann im Heiligtume Gottes seine reine Seele aus.

Drei Tage nach seinem Hinscheiden, so wird erzählt, erschien Rabbi Amnon dem Rabbiner von Mainz im Traume und lehrte ihn das wunderfame Unßane-Totefgebet

und gab ihm den Auftrag, dasselbe allen Gemeinden Israels mitzuteilen, auf daß sie es am Neujahrstage vor der Mußaf-Reduschah einschalteten. Dieser Gebrauch hat sich bis auf den heutigen Tag in den Gemeinden Israels erhalten.

צום גרליהו.

Der Fasttag wegen der Ermordung Gedaljahus.

Der dritte Tag des Monates תשרי ist ein allgemeiner Fasttag; er gründet sich auf folgendes traurige Ereignis: Nachdem Nebukadnezar, König von Babylon, Jerusalem, die Residenzstadt des jüdischen Reiches, erobert und den reicheren Teil der Bevölkerung nach Babylon in die Gefangenschaft weggeführt hatte, bewilligte er einem kleinen Reste der Ärmern, zur Bearbeitung der Felder in ihrem Vaterlande zu verbleiben, und über diese setzte er den Gedaljahu Sohn des Achisam zum Statthalter ein. Jedoch der Bösewicht Ismael, Sohn des Neffanjah, samt seiner bösen Rotte, welche auf die Größe und die Auszeichnung des edlen Mannes neidisch waren, ermordeten ihn meuchlerisch und vernichteten dadurch den letzten Rest von Selbständigkeit des jüdischen Volkes im heiligen Lande. Daher wurde dieser Fasttag zum ewigen Andenken an jene traurige Begebenheit in Israel angeordnet.

עשרת ימי תשובה.

Die zehn Tage der Rückkehr.

Die Tage von der Neujahrsfeier bis zum Versöhnungstage sind für ganz Israel zur Reue und Besserung des Lebenswandels bestimmt; an diesen sollen wir mit besonderer Aufmerksamkeit unser Verhalten gegen Gott und Menschen genau untersuchen und unbeflehtlich feststellen, welche Fehlritte wir das ganze Jahr hindurch begangen, ob das Gute, das wir geübt, auch aus reiner Absicht, aus Liebe und Gehorsam gegen Gott geschehen ist, auf daß wir uns im Guten stärken und erhalten, die Fehler aber ablegen und vermeiden, nach den Worten des Propheten Jeremias: „Unsern Wandel laßt uns untersuchen und prüfen und zum Ewigen zurückkehren.“ (Klagel. 3, 40.) Und in den Salomonischen Sprüchen heißt es von der Buße: Wer seine Laster verbirgt, der wird nicht glücklich sein, wer sie aber bekennet und unterläßt, der wird in Gnade aufgenommen. Es wird daher an diesen Tagen das ergreifende Gebet אָבִינוּ מְלִכֵנוּ früh und abends von jedem in Israel gesprochen, in welchem wir unsern allbarmerherzigen Vater um Vergebung unserer Sünden und um ein glückliches und gesegnetes Jahr ansehen.

יום הכפורים.

Der Versöhnungstag.

Am zehnten des Monats תשרי feiern wir den Versöhnungstag יום הכפורים; er beginnt schon am neunten gegen Abend, wenn es noch vollkommen Tag ist, und dauert bis in die Nacht des darauffolgenden Tages. Er ist der heiligste Tag und nur dem Fasten, der Andacht und der Rückkehr zu Gott gewidmet.

Die Feier dieses heiligen Tages besteht erstens in dem Verbote aller Arbeiten ohne Unterschied, wie diese am Sabbath verboten sind.

Außerdem ist der Genuß von Speise und Trank, Waschen des Körpers mit Ausnahme der Fingerspitzen vor dem Gebete und lederne Fußbekleidung verboten, auch sind besondere Vorschriften für das Familienleben zu beobachten. Ferner werden den ganzen Tag hindurch Gebete verrichtet, zu denen auch die Wiederholung des erschütternden Sündenbekenntnisses gehört.

Der Israelit muß an diesem geheiligten Tage allem weltlichen Treiben entsagen und seinem himmlischen Vater allein leben nach den Worten der heiligen Schrift: „Denn an diesem Tage wird Gott euch sühnen, euch zu reinigen von allen euren Sünden, auf daß ihr vor dem Ewigen rein werdet.“ Es ist daher unsere heiligste Pflicht, daß wir am Versöhnungstage eine strenge Untersuchung über unsern Lebenswandel anstellen, unsere Fehler und Sünden aufrichtig bereuen, feste Vorsätze der Besserung für die Zukunft fassen und uns so mit unserm himmlischen Vater, mit unsern Nebenmenschen und mit uns selbst ausöhnen. Jedoch soll dieses nicht bloß durch Worte geschehen, sondern das Geständnis muß von aufrichtiger Buße begleitet sein, und diese besteht in der Vermeidung aller Fehltritte, durch welche wir uns gegen Gott oder Menschen vergangen haben, mit dem festen Vorsatze, nie wieder in die alten Fehler zurückzufallen, nach dem herrlichen Gleichnisse des Sirach: „Wer sich von der Berührung eines Toten reinigt, ihn dann aber wieder berührt, was nützt ihm da das Waschen? Und wer seiner Sünden wegen sich kasteiet und sie mutwilliger Weise wieder begeht, was frommt ihm da das Fasten? Kann sein Gebet wohl erhört werden?“

In den Zeiten des Tempels zu Jerusalem war der Versöhnungstag durch einen ganz besonderen Gottesdienst ausgezeichnet, und zwar mußte derselbe durch den Hohenpriester, dem an diesem Tage der Eintritt in das Allerheiligste gestattet war, verrichtet werden.

Heute jedoch, wo der Opferdienst leider aufgehört hat, vertritt das Gebet, welches wir verrichten, die Stelle der Opfer, durch dieses sollen wir heute unsere innere Herzensreue über begangene Sünden, unsere Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten und unsere Bitten um Gottes ferneren Beistand an den Tag legen. Mögen wir daher in den Stunden der Andacht zu jeder Zeit und besonders am Versöhnungsfeste, fern von allem weltlichen Treiben, ganz dem Himmel angehören.

Ausführlichere Betrachtungen über יום הכפורים befinden sich in פְּרִשְׁת אַחֲרֵי מוֹת.

חג הסוכות

Das Laubbüttenfest.

Das Laubbüttenfest beginnt am 15. des Monats חשוון und dauert neun Tage. Für dasselbe ist Thorahgesetz, daß man sieben Tage lang die feste und bequeme Wohnung verläßt und sich in einer mit Laub bedeckten Hütte aufhält, damit wir uns des vierzigjährigen Zuges Israels durch die arabische Wüste erinnern, auf welchem sie kein festes Obdach zum Schutze gegen Sturm und Ungewitter hatten, nach der Sagung der heiligen Schrift: „In Laubbütten sollt ihr sieben Tage wohnen, damit eure Nachkommen wissen, daß Ich die Kinder Israels in Hütten wohnen ließ, als Ich sie aus Egypten geführt habe, Ich bin der Ewige, euer Gott.“

Dieses Fest hat auch den Namen חג האסיף, das Fest der Einsammlung, weil es in die Zeit fällt, in der der Landmann nach vollendeter Feldarbeit alle Baum- und Feldfrüchte des ganzen Jahres eingesammelt hat. Es ist also auch ein Dank- und Freudenfest nach der Obst- und Weinlese und dem Einsammeln der Feldfrüchte; daher heißt es auch von demselben in der heiligen Schrift: „Das Fest der Laubbütten sollst du sieben Tage feiern, in der du aus deiner Tenne und Kelter eingesammelt hast, und du sollst dich an demselben der Freude vor Gott ganz überlassen.“ Vorschrift ist ferner, einen Feststrauß, bestehend aus einem אֶרְוֵנָה, einem Palmzweig לִזְבֵּחַ, Myrthen הַרְדִּים und Bachweiden עֲרֵבֹת, sieben Tage, mit Ausnahme des Sabbat, beim Hallelgebete zu schwingen. Deutungen dieser Thorahvorschrift gibt es eine Fülle, manche sagen, die Zusammenstellung lehre uns, man solle kein Geschöpf gering achten, die Bachweide und die schöne, wohlriechende Frucht des prächtigsten Baumes, also der Geringe wie der Vornehme sind vor dem Ewigen gleich, wenn sie nur ihre Pflicht thun.

Das Laubbüttenfest bietet uns auch folgende Lehren. In den Zeiten des Glückes sollen wir uns an ein einfaches Leben gewöhnen, und alles Überflüssige, was nur zu unserer Verweichlichung beiträgt, sollen wir vermeiden, so verlassen wir an diesen Freudentagen unsere mit allem Glanze ausgeschmückte Wohnung und begeben uns in eine mit Laub bedeckte, einfache Hütte.

Ferner lehrt uns die schwache Hütte, daß wir als sterbliche Menschen unsere Hinfälligkeit stets vor Augen haben sollen; so wie wir uns an diesem Feste aus den festen, schön ausgestatteten Gemächern entfernen und in eine schwache Bretterhütte begeben, so werden wir auch einst diese große Welt mit ihren blendenden Glücksgütern verlassen, und der Leib wird in die morsche Bretterwohnung des finsternen Grabes gelegt werden. Indem wir diese ernste Lehre vor Augen haben, werden wir uns vor Übermut und Stolz wohl hüten und durch unser ganzes Leben auf dem Wege der Tugend in tiefster Demut und Bescheidenheit vor Gott wandeln.

Endlich soll uns dieses Fest zur Dankbarkeit gegen unsern himmlischen Wohltäter für den gespendeten Ertrag des Jahres und zur Mildethätigkeit gegen Arme ermahnen; mögen wir daher sorgen, daß auch jene, die weniger geerntet und empfangen

haben als wir, der rauhen Jahreszeit des Winters getrost entgegen sehen können, dann können auch wir beruhigt unseren Segen genießen.

שְׁמִינִי עֶצֶרֶת. שְׂמַחַת תּוֹרָה.

Gesetzesfreudenfest. Schlussfest.

Während an den fünf mittleren Tagen des Festes, am חוֹל המוֹעֵד, jedes unaufschiebbare Geschäft zu verrichten erlaubt ist, werden die beiden letzten, nämlich der achte und der neunte Tag, wieder streng gefeiert, und zwar nicht mehr als Hüttenfest, sondern sie haben ihre eigene Bedeutung. Da diese die letzten Feiertage sind, nach welchen sechs Monate lang kein Fest mehr gefeiert wird, so werden sie שְׁמִינִי עֶצֶרֶת, Schlussfest, genannt; jedoch hat der neunte Tag noch den Namen שְׂמַחַת תּוֹרָה, Gesetzesfreude, weil nach uralter Einführung die heilige Schrift, die in fünfzig Abschnitte geteilt ist, von welchen jede Woche einer im Gotteshause vorgelesen wird, an diesem Feiertage jedes Jahr beschlossen und von neuem begonnen wird. So freuen wir uns des Glückes, die Vorlesung wieder für ein Jahr beendet und wieder damit angefangen zu haben.

הַאֲזִינוּ

שַׁבַּת שׁוּבָה. Sabbat der Rückkehr.

Dieser Sabbat ist unter dem Namen שַׁבַּת שׁוּבָה, Sabbat der Rückkehr, bekannt, und zwar liegt die Ursache dieser Benennung sehr nahe, wenn wir wissen, daß der Abschnitt הַאֲזִינוּ sehr häufig in den zehn Bußetagen vom Neujahrs- bis zum Veröhnungstage vorgelesen wird. Wenn der Israelit im Laufe der Woche durch weltliche Beschäftigung in Anspruch genommen war und dadurch gestört wurde, nur an sein Seelenheil zu denken, so soll dieser von Gott gesegnete Ruhetag ihn ungestört zur Reue und Besserung anregen und ermuntern. Daher werden auch an diesem Sabbat von den Rabbinern קְרִישׁוֹת zur Ermahnung und Belehrung des Volkes in allen Gemeinden abgehalten.

יְקַרְא אֶל הַשָּׁמַיִם מֵעַל, וְאֶרֶץ הָאָרֶץ לָדִין עִמּוֹ:

Er ruft dem Himmel von oben und ruft der Erde, zu richten Sein Volk.
(Psalm 50, 4.)

1.

Himmel, Erde seien Bengen,
Sie sind es, die mich gehört,
Wirst du dich zum Laster neigen,
Iß's ihr Fluch, der dich verheert.

2.

Geh'st du aber in den Wegen,
Die zu wandeln ich gelehrt,
Heil dir dann, denn reich'er Segen
Wird in Gnaden dir gewährt.

Die Prophezeiung Moses' kurz vor seinem Tode.

Wenn die seltene Seelengröße Moses' von allen Nationen der Erde bis auf den heutigen Tag aufs höchste bewundert wird, so müssen die letzten Stunden seines thatenreichen Lebens unser Staunen umsomehr beanspruchen, da er bis zu seinem letzten Atemzuge seine ganze hingebungsvolle Treue, sein festes Gottvertrauen, seine edle Selbstverleugnung und seine unerschütterliche Geistesstärke an den Tag legte, die seinem Leben den Stempel der Vollendung aufdrücken. Wir sehen ihn jetzt in der feierlichen Trennungsstunde aufrecht und keine menschliche Schwäche verratend, er ist nicht mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, nur an sein Volk denkt er und ordnet alles für dessen ewige Glückseligkeit an. In begeisterter Prophezeiung, voll der herrlichsten Bilder, enthüllt er Israel sein künftiges Schicksal, wie es entsprechend dem Lebenswandel, den Israel einschlagen wird, eintreffen wird; mit prophetischem Geiste beginnt er seine letzten Belehrungen, indem er Himmel und Erde als treue Zeugen seiner väterlichen Ermahnungen anruft. Die Himmelskörper, die seit der Schöpfung in ihren ihnen von Gott vorgezeichneten Bahnen kreisen, ohne durch eine Veränderung die ewigen Naturgesetze zu stören, und die Erde, welche den Schweiß des Landmannes treulich lohnt und die Saat, die man in ihren Schoß gelegt, vervielfacht wiedergibt, diese treuen und pünktlichen Diener des wahren Gottes mögen den Israeliten als wahre Sinnbilder unwandelbarer Treue immer vor Augen stehen, mögen sie an die Ausübung ihrer Pflichten erinnern und den Eifer zum Guten in ihrem Innern stets lebendig erhalten.

Dann fährt der gottbegeisterte Moses fort, in der herrlichen, bilderreichen Sprache auf das Herz des Volkes erziehend einzuwirken, indem er spricht: „Wie sanfter Regen den Gewächsen, wie erquickender Tau den Pflanzen, so segensreich werde mein Vortrag allen, die auf ihn hören; denn nicht die Worte eines Sterblichen sind es, die sich euch kundgeben, sondern im Namen des Herrn rede ich, erkennet daher die Größe unseres Gottes an!“

Er vergleicht die Macht Gottes mit einem unerschütterlichen Felsen, der allen wütenden Stürmen trogt und als sichere Zuflucht in der Gefahr dient. Schön ist das Bild, mit dem er die Geschichte Israels seit ihrem Beginne darstellt; er schildert

mit ergreifenden Worten die wüste Einöde, ihren gegenwärtigen Aufenthalt, wo Unge-
tümme hausen und das gräßliche Geheul reißender Wüstentiere den Wanderer erschreckt
und verschreckt; dahin folgten die Söhne Jakobs dem Rufe ihres Gottes, dort scharten
sie sich, auf Seine Hilfe vertrauend, um Seine heilige Thorah, und sie täuschten sich
nicht! Die Vorsehung schützt und bewacht sie während ihres langen Zuges durch die
Wüste, wie ein Mensch seinen Augapfel hütet.

Die besondere Liebe Gottes zu Seinem Volke, unter deren Schutz es vor jeder
Gefahr gesichert ist, vergleicht er herrlich mit der zärtlichen Fürsorge des majestätischen
Ablers, der seine Jungen auf seinen Schwingen trägt, damit die Pfeile des Schützen
erst seinen Körper treffen und dem teuren Leben seiner Kinder nicht gefährlich werden.
So sieht er mit seinem prophetischen Blicke Israel, durch den Beistand des himmlischen
Vaters geleitet, das gelobte Land erobern und vollkommen in Besitz nehmen, und da
findet es den reichsten Segen Gottes vor seinen Augen in Fülle ausgegossen. „Er
läßt es saugen Honig aus dem Felsen und Öl aus hartem Kiesel.“ —
Doch die feisten Lämmer und Böcke, die auf Baschans herrlichen Tristen wohl ge-
mästet werden, die vorzüglichen Früchte des Landes, der köstliche Nebensaft, all dies
sind gefährliche Versuchungen für das Volk, die Wollust naht seinem Herzen und sucht
es seinem Gotte und seiner Pflicht zu entfremden. Und leider — Jeschurun ward fett,
— da schlug es störrisch aus, der Reichtum blendet seine Augen, Übermut und Stolz
verleiten es zum Abfalle von Gott, so vergiftet es seines himmlischen Wohlthäters und
streut Weihrauch den Götzen und Scheusalen, die seine Väter nie gefürchtet.

In erhabenen Worten verkündet Moses das Strafgericht des göttlichen Zorns,
den die Verirrungen des Volkes heraufbeschworen. Er spricht im Namen Gottes:
„Feuer lodert in Meinem Zorne und es brennt bis in die Tiefe der Unterwelt, es
verzehrt Erdbreich und Gewächs und entzündet der Berge Grundfesten, Unglück will
Ich auf sie häufen, Meine Pfeile alle wider sie verschießen.“ Schon diese
beiden Verse lassen uns die überwältigende Schönheit der poetischen Bilder bewundern,
mit welchen der große Moses die Zukunft Israels darstellt. Neben muß uns aber er-
greifen, wenn er die Schrecken der göttlichen Strafen vor unserem Auge vorüberführt.
Da nagt, wie es in der Prophezeiung heißt, der hohläugige Hunger und die hin-
rassende Pest, giftige Seuchen und der scharfe Zahn der Raubtiere; von außen wüthet
das Schwert des Belagerers, und in den Gemächern tötet die Angst, hier fällt der
Jüngling und die Jungfrau, dort vercheidet der Säugling und das graue Haupt.
So werdet ihr erkennen, daß Ich nur allein Gott bin, und neben Mir gibt es keinen
Gott; Ich töte und belebe, Ich verwunde und heile, und aus Meiner Hand vermag
sich niemand zu retten.

Wir haben nur einen ganz kleinen Teil aus den erhabenen Prophezeiungen
Moses' erwähnt; dieselben vom Anfange bis zum Schlusse genau zu besprechen, würde
den Rahmen dieses Buches weit überschreiten, wir begnügen uns daher nur noch
folgendes zu bemerken: Nachdem Moses die heiligen Prophezeiungen dem Volke Israel
eingeschärft und alle auf die Wichtigkeit derselben aufmerksam gemacht hatte, erging

der Auftrag Gottes an ihn, er möge den Berg Abarim besteigen, von dort aus dürfe er das ganze Land Israel aus der Ferne sehen, dann aber solle er bald hierauf zu seinen Vätern hinüberschlummern. Ausführliches hiervon im nächsten und letzten Wochenabschnitte.

Rabbi Meir.

(Nach dem Midrasch Rabba.)

טוב לשמע נַעֲרַת חָכָם מֵאִישׁ שִׁמְעַ שִׁיר בְּסִילִים:

Besser ist's, auf die Vorwürfe des Weisen zu hören, als dem Gesang der Narren zu lauschen. (Kohelet 7, 5.)

1.

Will die Wollust dich bethören,
Klingt ihr Flüstern noch so rein,
Hüte dich auf sie zu hören,
Falschheit ist es, Trug und Schein.



2.

Doch des Weisen strenge Rüge
Gerne höre, wenn er spricht,
Sang der Thorheit und der Lüge
Fliehe immer, trau' ihm nicht!

Die Predigt.

Rabbi Meir, der außer seinem ausgebreiteten talmudischen Wissen ein treffliches Rednertalent besaß, predigte am Freitag Abend immer vor dem Gottesdienste, um das Volk über die Pflichten gegen Gott und Menschen treulich zu belehren; die Synagoge, in welcher er diese Vorträge hielt, war in allen ihren Räumen von Zuhörern weit überfüllt, denn der Wochenabschnitt, aus welchem er immer sein Thema wählte, gab dem beliebten Redner solch reichhaltigen Stoff zur Belehrung, daß ein jeder in seinen mahnenden Worten ein treues Vorbild zur Aneignung von Moral und Tugend für das Leben fand und alle Schichten des Volkes Nahrung für Geist und Herz aus denselben zu schöpfen imstande waren.

Die Reichen wurden zu Barmherzigkeit und Milde, die Armen zu treuer Ausdauer und Gottvertrauen ermahnt, den Gebietern wurde Nachsicht und Sanftmut, den Untergebenen Ergebung und Eifer ans Herz gelegt; den Lehrern wurde Pflichttreue und Geduld, den Schülern Fleiß und Gehorsam gepredigt, die Eltern fanden hier treffliche Belehrung, wie sie ihre Kinder zu trefflichen Juden, zu Gottesfurcht und Arbeitsamkeit erziehen sollten, und die Frauen, für deren Herzensbildung diese moralischen Vorträge ebenfalls besonders geeignet waren, lernten hier die Aneignung der trefflichsten Tugenden, die zur Aufrechterhaltung des ehelichen Glückes notwendig sind.

Dieser weltkluge Rabbi, der die Schwächen des menschlichen Herzens und die Verhältnisse der Ehe genau kannte, wußte wohl, wie der weise Salomo sagt, daß nur ein sanftes und tugendhaftes Weib den Wohlstand und den Frieden des Hauses zu erhalten imstande ist, und da diese Reden vorzüglich die Förderung eines glücklichen Familienlebens zum Zwecke hatten, so gab er bald andeutend der einen Frau einen väterlichen Rat und jener Trost und Zuversicht, dieser erteilte er ein Lob, jener schaltete

er einen geheimen Tadel im Vortrage ein, je nachdem die Verhältnisse ihn dazu veranlaßten, um die Eintracht und den Frieden in entzweiten Familien wieder herzustellen, und alle, die gemeint waren, verstanden sein väterliches Wort.

Welches Wunder daher, wenn der Andrang von Zuhörern immer stärker wurde und auch von den Frauen selten eine zurückblieb. — Unter den zahlreichen Frauen jedoch, die mit ungeteilter Aufmerksamkeit auf die lehrreichen Worte des Rabbi lauschten, bemerkte man vorzüglich Mirka Barfeli, ein unglückliches Weib, welches, durch die Eifersucht ihres Mannes geplagt, im Heiligtume des Herrn Beruhigung und Trost zu finden hoffte. Diese edle Frau war ein Muster weiblicher Tugenden, ihr Herz wußte nichts von Sünden, die auch nur den kleinsten Schatten auf ihre Seelenreinheit hätten werfen können, aber — dessen ungeachtet ward ihr Gatte von dem bösen Geiste schändlichen Verdachtes und der Eifersucht täglich mehr geplagt und quälte die fromme Mirka täglich mehr mit seinem Hasse.

Es war an einem Freitag Abend, als Rabbi Meir, wie gewöhnlich von einer großen Anzahl seiner Verehrer umgeben, das Wort Gottes zu predigen begann; da kam er auf das Thema der wahren Glückseligkeit einer friedlichen Ehe zu sprechen und wählte hierzu den überaus passenden Text aus den Salomonischen Sprüchen: „Wie glücklich der Mann, der ein biederer Weib gefunden.“ Noch nie hatte der Volkslehrer in seinem Vortrage so treffend, so überzeugend und hinreißend gesprochen als heute; jedes seiner Worte war eine reiche Tugendfaat, die auf fruchtbaren Boden fiel; jede seiner Ermahnungen war ein Funke, der das heilige Feuer der Keuschheit im Herzen der Frauen entfachte; der wohlberedte Rabbi hatte an diesem Abende alle früheren Ansprachen übertroffen, er schilderte so einfach, so wahr und einleuchtend das Schaffen und Wirken einer gottesfürchtigen Gattin im Hause, wie sie gleich einem guten Engel nur Glück und Segen um sich her verbreitet und ihrem geliebten Manne die Erde zum Paradiese umschafft.

Eine solch biedere Frau, die mit allen vorzüglichen Eigenschaften begabt war, um das Leben ihres Gatten beneidenswert zu machen, war zweifellos unsere Mirka, denn sie war gut und fromm, klug und sanft und zuvorkommend. Doch ihr Gatte Barfeli war rauh und hart und grausam gegen sie und wußte den Schatz, den Gott ihm anvertraut, nicht zu schätzen. Die unglückliche Frau, welche durch die Predigt sehr ergriffen worden und mit den edelsten Vorsätzen nach Hause ging, alles zu versuchen, um das Herz ihres verirrtten Mannes zu verbessern, näherte sich, nichts Böses ahnend, mit schnellen Schritten ihrer Wohnung.

Die Sabbatfeier.

(Fortsetzung.)

Dieses hat der Herr gesprochen: Ein Ruhetag, ein heiliger Ruhetag ist morgen, was ihr baden wollt, badt heute, und was ihr kochen wollt, kocht heute.

(2. Buch Moses 16, 23.)

Wenn wir uns von dem geschäftigen Treiben an einem Freitag Abend in den Häusern der Kinder Israel zu den Zeiten des Rabbi Meir einen deutlichen Begriff

machen wollen, müssen wir uns vor allem, lieber Leser, in das Gewühl jener Straßen, wo dieselben wohnten, versetzen. Hier überrascht uns einige Stunden vor Sonnenuntergang ein Haschen und Jagen, ein Schaffen und Wirken, ein Rennen und Drängen, kurz ein buntes Gewirr durcheinander, daß wir zweifelhaft werden, wohin wir erst unsere Aufmerksamkeit richten sollen! Da begegnen wir einer geschäftigen Magd, wie sie eben, die weißen Sabbatbrote auf einem Brette tragend, hastig dem Backhause zueilt, dort einem Lehrlingen, der sich, mit Fleischöpfen und allerlei Backwerken reich beladen, durch die Menge zwängt. Hier sehen wir mit größter Rührigkeit kochen, den Ofen heizen und backen, Fische zubereiten, Gewürze stoßen, die Sabbat Speisen in großer Anzahl auf einander schichten, während dessen dort Flaschen und Gläser gepußt, Zimmer und Möbel gereinigt, Baumwollbündel zubereitet und die Lampen mit Öl gefüllt werden.

Endlich naht die Sonne ihrem Untergange. Ein Ausrufer, mit kräftiger Stimme ausgestattet, kündigt die bevorstehende Ankunft des lieben Sabbat in den Gassen an; hierauf verdoppelt sich das Rennen und Treiben, man sieht Licht, Obst und Backwaren rasch in die Wohnungen schaffen; vor den Häusern wird entfernt, was zum Werktag gehört, die Geschäfte werden schleunigst geschlossen, während schon die Alten in ihren reinlichen Sabbatkleidern vor dem Hausthore stehen und dem Gange in die Synagoge mit freudiger Miene entgegenharren. — Der Sabbat ist eingelehrt. Auf das geräuschvolle Gewühl des Tages ist eine heilige Stille gefolgt, die erquickende Sabbatruhe hat sich in das Herz eines jeden gläubigen Israeliten herabgesenkt, durch die hellerleuchteten Fenster verbreiten die achtzähligen Lampen bis in die weiteste Ferne ihren goldenen Schein; in dem Innern der Gemächer sieht es recht feierlich und freundlich aus, ein schneeweißes Tuch ist über dem Tisch ausgebreitet, auf welchem die zwei Sabbatbrote unter einer seidenen Decke oben an prangen, daneben steht der שרף-Becher und eine Flasche Wein. — Die fromme Hausfrau strahlt in ihrem Sabbatputze, sie hat vor Beginn des Sabbat den Segensspruch über die Lichter gesprochen*); jetzt verrichtet sie andächtig das für den Sabbat vorgeschriebene Abendgebet, betet auch aus einem eigens hierzu verfaßten Gebetbuche eine קריאת für das Wohlergehen ihres Gatten und aller ihrer Angehörigen, während die erwachsenen Töchter um sie her, festlich gepußt, ebenfalls das Abendgebet verrichten.

*) Außer dem vorgeschriebenen Segensspruche können fromme Frauen beim Anzünden der Sabbat- und Festlichter folgendes hinzufügen:

Herr der Welt, Schöpfer des Lichtes! Gib mir Kinder, die das heilige Licht der Religion und der Wahrheit stets erleuchtet, auf daß sie auch in dem Herzen anderer Liebe und Ehrfurcht vor Dir stets erwecken; gib ihnen Einsicht, zu forschen in Deiner göttlichen Lehre, einen Sinn, zu verstehen Dein heiliges Wort, ein Herz, treulich zu befolgen Deine Gebote, und ein Gemüt, das zur Ausübung der Tugend zu jeder Zeit bereit ist. — Wie ich jetzt, himmlischer Vater, diese Sabbatlichter Dir zu Ehren angezündet habe, so möge auch meine Seele, die ein Abglanz Deiner Herrlichkeit ist, nach meinem Scheiden von dieser Welt hell und ungetrübt fortleuchten! Du, o Gott, hast mir das Lebenslicht gegeben, Du wirfst mir auch die Grabesfinsternis zum Lichte machen!

Dann werden die letzten Vorbereitungen des Tisches für das Sabbatmahl getroffen, und alles Nötige wird noch herbeigebracht. Mutter und Kinder, in deren Augen die beseligende Sabbatfreude deutlich zu lesen ist, lauschen sehnsuchtsvoll der Ankunft des lieben Vaters aus der Synagoge entgegen, der eben in Begleitung der Söhne, einen guten Sabbat wünschend, frohen Mutes in das Zimmer tritt; freudig eilen ihm seine Angehörigen, den Gruß erwidern, entgegen, und nachdem der fromme Vater das Schalom alechem-Lied, mit dem Jüngsten an der Hand im Zimmer auf- und abgehend, gesungen, erteilt er den Hausgenossen den Segen. Hierauf schreitet man zur Tafel und singt beim fröhlichen Mahle die schönsten Loblieder (יקירור) zur Ehre Gottes, Der uns in Seiner Gnade den herrlichen נצח gegeben.

So sah es in den Tagen des Rabbi Meir am Freitag Abend in jedem jüdischen Hause aus; doch nicht so fröhlich und munter ging es heute in der Wohnung unserer frommen Milla zu. Diese war, wie schon erwähnt, nach Hause geeilt und hatte gehofft, das Zimmer, wie sie es auf den heiligen Sabbat vorbereitet, im schönsten Glanze anzutreffen. Aber wie groß war ihr Schrecken, als sie von ferne sah, daß die Sabbatlampe erloschen und ihr Mann vor der Hausthüre saß, mit zorniger Miene vor sich hinbrütend.

„Ach, mein Vater im Himmel, welch ein verstorber Sabbat! Welch ein böser Engel hat hier sein Wesen getrieben?“ so jammerte die edle Milla, „hat man je solche Greuel in einem jüdischen Hause gesehen? Es ist Freitag Nacht und in unserer Wohnung finster wie im Grabe! Mein guter Mann, sag' mir, was ist geschehen?“

Der Verdacht.

Eifersucht erregt den Grimm des Mannes, und er schonet nicht am Tage der Rache.

(Sprüche Salom. 6, 34.)

Doch der rauhe Barseli achtete auf ihre Fragen nicht und fuhr sie wütend an, indem er schrie: „Wo warst du so lange, Elende? Gewiß bei deinen Verehrern, denen du so gerne nachseilst; sprich die Wahrheit, Schlange, wo warst du?“

„Wo ich war?“ antwortete weinend die sanfte Milla, „verdiene ich diesen Vorwurf? Weißt du denn nicht, daß ich jeden Freitag Abend zur Predigt des allbeliebten Rabbi Meir gehe?“ Und sie redete ihn besänftigend an: „Hättest du nur, lieber Mann, die herrliche Rede gehört, den göttlichen Vortrag dieses“ Sie wollte weiter sprechen, als der grimmige Barseli der guten Frau ins Wort fiel und höhniisch lächelnd ihr zuschrie: „Hat er dir gefallen, dieser Rabbi, seine Rede hat dich wohl sehr begeistert? Nun, so geziemt es sich auch, daß du ihm dafür erkenntlich bist, gehe nur du hin und speie dem frommen Rabbi, der dir so viel Vergnügen gemacht, ins Gesicht; solltest du es aber nicht thun, so schwöre ich dir, daß du die Schwelle meines Hauses nicht mehr betreten wirst!“ Hierauf schlug er die Thüre vor ihr zu und verschloß sie sogleich, und die arme Dulderin würde die Nacht unter freiem Himmel zu-

gebracht haben, wenn nicht eine mitleidige Nachbarin sich ihrer erbarmt und sie zu sich ins Haus genommen hätte.

Das unglückliche Weib glaubte zwar anfangs, daß dies ein derber Spaß ihres Mannes sei, denn sie konnte den Gedanken nicht in sich aufkommen lassen, daß ein solch schändliches Verlangen sein Ernst sein sollte; sie geduldete sich daher bis zum frühen Morgen und tröstete sich mit der Hoffnung, daß er in der Nacht wohl in sich gegangen und anderen Sinnes geworden. Da jedoch der Unmensch bei seinem beschämenden Verlangen starrsinnig verharrte und die fromme Gattin grausam von sich stieß, wurde sie trostlos und wußte keinen Ausweg aus ihrem Elend.

Die Aussöhnung.

(Fortsetzung.)

Einen Augenblick verließ Ich dich, erbarmungsvoll nehme Ich dich wieder auf.

(Jesajas 54, 7.)

Das schändliche Ansinnen konnte nicht lange verschwiegen bleiben, es ward das Tagesgespräch in allen Häusern; wohin man kam, redete man davon, und jeder war darüber empört. So konnte es auch nicht fehlen, daß selbst Rabbi Meir davon Kunde erhielt, wie sein geehrter Name ohne sein Wissen Gegenstand der niedrigsten Beschimpfung geworden. Um jedoch die Ruhe und das häusliche Glück des unschuldigen Weibes wieder herzustellen, zögerte der ehrwürdige Rabbi keinen Augenblick, die unglückliche Gattin vor sich kommen zu lassen, sie kam und wurde in Gegenwart aller Talmudjünger von ihm aufs freundlichste empfangen.

„Erschrick nicht, fromme Frau,“ sagte Rabbi Meir, „daß ich dich so eilig hierher beschieden. Ein heftiges Augenübel, an dem ich seit einiger Zeit leide und das trotz aller Mittel der Ärzte mit jedem Tage gefährlicher wird, droht mich erblinden zu lassen, und da bist du, wie man mir geraten, imstande, mich von dieser gefährlichen Augenkrankheit zu heilen; wenn du mir nämlich in Gegenwart dieser meiner Schüler von deinem Speichel ins Auge wirfst, so werde ich sicher augenblicklich von dem unerträglichen Schmerz befreit sein, und dir allein werde ich dann nächst Gott mein Augenlicht wieder zu verdanken haben.“

Die überraschte und schüchterne Milka konnte sich zu dieser außergewöhnlichen Aufforderung nicht gleich entschließen und suchte sich durch ihre völlige Unkenntnis der Sache zu entziehen; doch der Schmerz des hochgeehrten Rabbi rührte sie, und in der Hoffnung zur Vinderung seiner Leiden etwas beitragen zu können, besiegte sie ihre weibliche Schüchternheit und that augenblicklich in Gegenwart der Schüler ganz so, wie ihr geheißen worden.

Raum aber war sie damit zu Ende, als sich der weise Rabbi lächelnd von seinem Sitze erhob und ihr freudig entgegenrief: „Gehe mit Gott, du fromme Tochter in Israel, dein Wille war der beste, und du hast mich zu wahrem Danke verpflichtet! Doch wisse, meine Augen waren nicht krank, und ich benötigte keineswegs deiner Hilfe,

dein häuslicher Unfriede nur, den das Anhören meiner Predigt veranlaßt hat, gebot mir, daß ich mich deiner annahm, ich weiß alles, deine traurige Lage ist mir nicht unbekannt; — gehe nun getrosten Mutes nach Hause, gute Milka, und sage deinem eigensinnigen Manne in meinem Namen, sein Wille sei weit pünktlicher, als er es wohl erwartet hat, vollzogen worden. Sei also unbesorgt, armes Weib; weine nicht, deine Thränen, die jetzt so heiß über deine Wangen fließen, sollen die letzten gewesen sein, die du voll Kummer vergießest.

Der allbarmherzige Vater, der das Gebet aller Andächtigen gnadenvoll erhört, wird auch mein inbrünstiges Flehen für dein künftiges häusliches Glück vor sich kommen lassen; nimm die Hoffnung mit nach Hause, daß durch meine Vermittlung dein Mann deine Tugenden besser kennen und daß sich sein Widerwillen in zärtliche Liebe zu dir verwandeln wird; du wirst an seiner Seite noch viele frohe und glückliche Jahre verleben und deine verseuzten Tage werden, so es der göttliche Wille ist, noch heute ihr Ende erreichen.

Die bitteren Wasser.

(Schluß.)

Der Priester schreibe die Flüche auf Pergament und lösche sie in dem bitteren Wasser aus.

(5. Buch Moses 5, 23.)

Die erfreute Milka entfernte sich hierauf mit dankbarem Herzen, während die Talmudjünger über das Vorgefallene in tiefes Schweigen versunken waren und nicht wagten, ihr Staunen hierüber auszusprechen. — „Ich verstehe euren geheimen Tadel und lese den bitteren Vorwurf aus euren Augen,“ hob jetzt Rabbi Meir an, „ihr glaubt, euer Lehrer habe eine solche Handlungsweise vor euren Augen gezeigt, die das gewöhnliche Volk zur Schmähung der Thorah und zur Lästerung der Geseßkundigen veranlassen könnte.

Je doch, meine Schüler, seid nicht vorschnell im Urteilen! Ich frage euch, soll euer Rabbi seine Ehre höher anschlagen als die des einigen ewigen Gottes? Wer von euch kennt nicht die Satzung für die treulose Gattin, welche von dem Manne wegen des Verdachts eines Ehebruches angeklagt worden? Der bittere Trank, den sie aus der Hand des Priesters zur Probe ihrer Unschuld erhielt, ward nach der Vorschrift der Thorah in der Weise zubereitet, daß die Verwünschungen, bei denen der Name Gottes erwähnt war, auf Pergament geschrieben und dann in das bittere Wasser getaucht und ausgelöscht wurden.

Wenn nun der allmächtige Gott Seinen heiligen Namen zur Herstellung des häuslichen Friedens auf dem Pergament auslöschen ließ, wie soll ich hinfalliger Mensch etwas unter meiner Würde halten wollen, das dazu führt, die gestörte Eintracht zwischen Mann und Frau wieder herzustellen und aufs neue zu begründen.

Nehmt daher, meine Teuren, diese wichtige Lehre als Richtschnur mit ins Leben: Nur die böse Handlung, durch welche wir unsere Pflicht gegen Gott verletzen und anderen schaden, entehrt uns und schändet unsere heilige Menschenwürde, jede That

hingegen, durch welche wir die Aufrechterhaltung des Friedens und des guten Einverständnisses unter Menschen herbeiführen, ehrt und erhebt uns in den Augen Gottes und der Menschen.

Darum sollen wir auf Erden
Gutes wirken nur allein,
Unſrem Gotte ähnlich werden,
Streben ſo wie Er zu ſein.

Wer die Eintracht nur hienieden
fördert und ſich ſtets beſtrebt,
Zu erhalten Ruh' und Frieden,
Der hat wahr für Gott gelebt.



וְחַת הַבְּרָכָה

וְכָר צְדִיק לְבְּרָכָה:

Das Andenken des Frommen bleibt zum Segen.

(Sprüche Salom. 10, 7.)

1.

Bum Segnen falt' ich meine Hände
In dieſem letzten Augenblick,
Bevor auf Erden ich vollende
Und kehr' zu meinem Gott zurück!

2.

So redet Moſes, und die Kunde
Erſchüttert eines jeden Herz,
Geſchlagen hat die letzte Stunde,
Die löſet jeden Erdenſchmerz.

Der Segen Moſes'.

Eine heilige, erſchütternde Kunde erwartet uns, wenn wir im Begriffe ſtehen, den letzten Wochenabſchnitt der Thorah und in ihm das Scheiden Moſes' und den Schluß der heiligen Thorah zu vernehmen.

Die Sterbenskunde eines jeden großen Mannes macht auf das Gemüt jedes fühlenden Menſchen einen überaus ſchmerzlichen Eindruck und veranlaßt ihn, ſeinen Tod als einen herben Verluſt, der nicht ſo leicht wieder erſetzt werden kann, zu beweinen. Wenn aber eine der mächtigſten Lebensleuchten erliſcht, deren hellglänzender Schein eine ganze Welt mit ihren Strahlen erfüllte, wenn es bei dem Sinken einer großen Sonne vor unſern Augen plötzlich düſtere Nacht wird und mit dem Untergange derſelben auch die Hoffnung für immer dahin iſt, uns je wieder an ihrem

milden Lichte auf Erden wärmen zu können, da hat die Sprache keine Worte, die Thräne keine Linderung, der Trost keinen Balsam, grausam wühlt der Schmerz im Innern dessen, der den Verlust in seiner ganzen Größe zu ermessen vermag.

Solche schmerzliche Gefühle müssen auch heute unser Herz erfüllen, wenn wir im Geiste bei den letzten Erdenstunden des göttlichen Mannes Moses verweilen. Der verkürzte Greis, von dessen Antlitz wie von einer leuchtenden Sonne Strahlen ausgingen, ermattet und erlahmt nicht am späten Abende seines thatenreichen Lebens, ihm nahen nicht die traurigen Vorboten der Auflösung eines Menschen, auch seine letzte Stunde kennt keinen Todeskampf und kein allmähliches Erlöschen. Voll Kraft und Leben, im völligen Besitze aller körperlichen und geistigen Kräfte erhebt der große Prophet, schon mehr dem Himmel als der Erde angehörnd, segnend seine Hände über alle Stämme Israels. Er vergißt jeden Verdruß, alle Widerwärtigkeiten und Kränkungen, die er vierzig Jahre lang mit Geduld ertragen hatte, und vergeihet allen, die je seine Ehre angegriffen. Gleich einem treuen Vater, der erst seine geliebten Kinder alle zu versorgen sucht, ehe er die Augen zur ewigen Ruhe schließt, so will der fromme Hirt Moses, der Vater einer zahlreichen Familie, die er für Gott und Seinen heiligen Glauben mit aller Mühe und Sorgfalt groß gezogen hat, sie alle bei seinem Scheiden versorgt und glücklich wissen. Doch um sie zu belehren, daß sein Vermächtnis nicht ein irdisches, Menschen entstammendes, sondern vielmehr himmlisches, göttliches Erbgut ist, beginnt er seine Segnungen mit dem Hinblick auf den unvergeßlichen Tag der Gesetzgebung, indem er spricht: „Der Ewige, am Sinai erschien Er euch und erstrahlte vom Gebirge Seir, Sein Glanz ging aus vom Berge Paran, und Er schritt einher, gefolgt von heiligen Myriaden, um das Feuergesetz euch zu geben, das Gesetz, das gleich einem nie erlöschenden, mächtigen Feuer mit seinem Lichte die Finsternis vercheucht und mit seiner Wärme die Erstarrung zum Leben erweckt. Er, der alle Völker liebt, alle Seine Heiligen sind in Seiner Hand, sie sanken hin zu Seinen Füßen, um Seine Worte zu vernehmen. Groß zeigte sich damals Israel vor den Augen aller Welt, und von ihm verbreitet sich in Ewigkeit das Licht der ewigen Wahrheit, das den dichten Nebel des Unglaubens, der über dem Erdenrund ausgebreitet liegt, zerstreut, daher rufe ich euch Israeliten, den würdigen Nachkommen jener frommen Väter zu, ihr möget diesen teuren Schatz des Gesetzes, das von Gott selbst durch Moses euch gegeben worden, stets als Erbgut der Söhne Jakobs vor jeder Entweihung bewahren! Möget ihr in allen Tagen des Lebens, in Leiden und in Freuden, standhaft an ihm festhalten, dann wird auch der Segen, den ich in den letzten Augenblicken meines irdischen Wirkens euch erteile, buchstäblich in Erfüllung gehen!“

Für Ruben, den Erstgeborenen Jakobs, fleht Moses, er möge nie untergehen und sein Stamm, den er auf Erden gegründet, möge immer fest und unerschütterlich erhalten bleiben.

Jehuda, aus dessen Stamme die Könige hervorgehen, möge durch Gottes Beistand siegen und über alle seine Feinde triumphieren, daß er unverfehrt vom Kampfplatze zu seinem Volke heimkehrt.

Levi, der für Gott und Seinen heiligen Glauben mit Aufopferung eintritt und einst selbst seine teuersten Angehörigen, als sie vor dem goldenen Kalbe sich anbetend niedergeworfen hatten, nicht geschont, der bestimmt ist, im Heiligtume des Herrn Weihrauch auf den Altar zu bringen, und der die Aufgabe hat, das Wort Gottes den Söhnen Jakobs stets zu verkünden, ihm soll Gottes Beistand nie fehlen und alle seine Unternehmungen sollen gelingen.

Binjamin ist der Liebling des himmlischen Vaters, denn in seinem Gebiete wird sich einst der Altar Gottes erheben, ruhig und ungestört wird sein Wohnsitz sein.

Vor seinem Auge liegt ausgebreitet das blühende Reich Josefs, mit reichem Segen gefüllt, fruchtbringende, reizende Thäler mit sanftsprudelnden Quellen wechseln ab mit mächtigen Gebirgen, die verschiedenartigsten Früchte, die herrlichsten Gewürze reift der goldene Sonnenstrahl und die sanfte Kühlung lieblicher Mondnacht in seinem Lande. Seine unerschütterliche, unverdorbene Kraft wirft des Feindes Staaten nieder und treibt ihn bis an der Erde Enden.

Die beiden Brüder Sebulun und Isachar sieht er in holder Eintracht die reichen Schätze der Meere teilen; ersterer steuert auf des Meeres Rücken kühn bis in die entferntesten Welttheile und führt durch seinen ausgebreiteten Handel den Überfluß des Auslandes der Heimat zu; Isachar lebt blos der Wissenschaft der Thorah, tief bringt sein Geist in ihre Schatzkammern und fördert reines, lauterer Edelmetall zu Tage, denn ungestört und ohne Sorgen ums tägliche Brot kann er dem heiligen Berufe sich widmen, da sein Bruder Sebulun edelmütig die Früchte seiner Arbeit mit ihm teilt. So ergänzen sie sich gegenseitig zu einem harmonischen, vollendeten Ganzen, Sebulun, der Kaufmann, und Isachar, der Forscher im Gottesgesetze.

Auch die anderen Stämme des Volkes sieht er mit dem Segen Gottes reich bedacht. Kraftvoll wie ein Löwe lagert Gad an der Grenzmark des Landes, der des Feindes Macht mit wuchtigem Schlage zertrümmert. In seinem Lande wird des Gesetzgebers Grabstätte sich befinden.

Treue Wacht gegen des Feindes Überfälle hält auch der unerschrockene Dan. Dem friedlichen Berufe des Landmannes gehört Naftali an, das Wohlgefallen Gottes und Sein Segen ruhen sichtbar auf seinen herrlichen Fluren. — Hügel mit immergrünen Ölhainen sind Aschers Besitz, reich ist er mit Gütern gesegnet, und in den Tiefen seiner Gebirge findet er kostbares Erz.

So hat der große Prophet sie alle gesegnet, seine Kinder, die Stämme Jakobs, und himmelwärts erhebt er den verklärten Blick, er schaut empor zum ewigen Gotte, der da trägt die Pfeiler der Welt. Er wird Israel schützen und den Feind verschrecken und vernichten und die Seinen wohnen lassen in einem blühenden, gesegneten Lande. Heil dir, Israel, wer ist dir gleich, Volk, dem der Ewige Beistand leistet! Er ist deiner Hilfe Schild und deiner Erhabenheit Schwert, schmeicheln müssen dir deine Feinde, du aber schreitest auf ihren Höhen siegreich einher! (5. B. Moses 33, 20.)

Sieg und Segen künden die letzten Worte des treuen Führers dem geliebten Volke. Ehe sie erreicht sind, die goldenen, sonnenverklärten Tage Israels, die der

scheidende Moses schauet, waren unserer Volke zwar unzählbare Leiden und Schmerzen bestimmt, und was einst Gott dem Abraham verkündet im Bunde zwischen den Stücken, ist Israels Geschichte geworden in buchstäblicher Erfüllung*): Wissen sollst du, Fremdlinge werden deine Nachkommen sein in einem Lande, das nicht ihnen gehört, man wird sie zu Knechten machen und sie quälen viele Jahrhunderte. Aber jedes Volk, dessen Sklaven sie sind, werde Ich richten, und am Ende werden sie ausziehen mit großem Gewinne.

Sie werden kommen und alle sich einstellen, die glückverheißenden Prophezeiungen Moses' und aller unserer Seher, und auf das bittere Golus wird eine heilende, beseligende נְאוּלָה folgen.

Moses' Scheiden.

Dies waren die letzten Worte des heimkehrenden Propheten an alle Stämme Israels; hiermit schließen alle seine väterlichen Ermahnungen, seine Lehren und Prophezeiungen, und wir begleiten ihn nunmehr auf seinem letzten Gange zu Grabe.

Bei dieser Schilderung, teurer Leser, befällt mich Angst und Beben, meine Hand zittert, ich vermag nicht niederzuschreiben, welch große Sonne in Israel unterging, nur einmal strahlte sie uns in diesem Glanze und nie wieder. Ich lasse daher den Midrasch selbst sprechen, der uns von diesem traurigen Augenblick folgendes ergreifende Bild entwirft: Moses besteigt, nachdem er dem Volke den letzten Segen erteilt und von ihm für immer Abschied genommen, allein den Berg Nebo. Wehmütigen Herzens überblickt er das gepriesene Land, dessen Boden zu betreten ihm nicht mehr gestattet sein sollte; still und einsam ist's um ihn her geworden, kein sterbliches Wesen ist an seiner Seite, um ihm das letzte Geleite zu geben, seine edlen Geschwister, die Lieblinge des Herrn, sind ihm im Tode voran gegangen, ihre Seelen hat Gott zu Sich genommen, und auch er gehört nicht mehr der Erde an; die entscheidende Stunde ist herangekommen und der Tod naht dem göttlichen Manne, der einst frei und unerschrocken unter Engeln gewandelt; und der Talmud legt ihm figürlich folgendes Selbstgespräch in den Mund: Fürchtest du dich, zagst du, mein Geist, ist dir etwa vor dem blitzenden Schwerte des Todesengels bange, der den Menschen aus dem finstern Kerker befreit und die Seele zum ewigen Lichte führt? Gott ist mit mir, ich fürchte nichts! Der Herr ist mit mir, und ich sehe dem Tode kühn entgegen, Gott selbst wird meine Seele sanft entziehen dem sterblichen Leibe und wird fernhalten von mir des Todesengels Schrecken. Wenn es dem so ist, spricht weiter der göttliche Mann, zitterst du vielleicht vor dem tiefen Abgrunde des ewigen Verderbens, in das der Vollstrecker der göttlichen Strafe den Menschen zu schleudern droht? Nein, meine Zuversicht bleibt stets der Herr, auf Ihn allein vertraue ich, und jede Furcht ist fern von mir. Er-

*) Die Anwendung dieses Verses auf das גְּלוּת הַשְּׁלִישִׁי hat der Herausgeber einmal von seinem Vater, Herrn Rabbiner Bamberger ז"ל in Sennheim, gehört.

mutigt durch dieses feste Vertrauen, fragte sich Moses weiter: Wohin erhebst du deinen Flug, meine Seele, wenn du die hinfällige Staubhülle verlässest? Zu meinem Gotte gehe ich ein in die Gefilde der Verklärten, um der ewigen Seligkeit teilhaftig zu werden. Freudig versetzt hierauf der sterbende Prophet: Hinweg ist nun jedes Wanken, geschwunden ist jede Todesangst! Und er legt sich ruhig und getrost nieder, um zu seinen Vorfahren sanft hinüberzuschlummern. Ein Kuß Gottes berührte seine Lippen, der Atem stockt, das Herz hört auf zu schlagen, die reine Seele hat den Körper verlassen, Moses ist gestorben, der Gesetzgeber Israels weilt nicht mehr unter den Irdischen.

Das Grab Moses'.

Verklärt ist die entseelte Hülle, 120 Jahre hat Moses auf Erden gelebt und von früher Jugend alle seine Kräfte dem Dienste des Herrn gewidmet, die Hand, die im Auftrage Gottes das Meer geteilt und so viele Wunder für Israel gewirkt, beseitigt ihre Kraft nicht mehr, schweigjam ist der Mund geworden, der vierzig Jahre hindurch Rechte und Gesetze dem Volke verkündet. Wohl steht kein Menschentum weinend an seinem Grabe, da es keinem Staubgeborenen vergönnt war, den göttlichen Mann von der Erde scheiden zu sehen; aber, heißt es im Midrasch, Gott selbst hält an seinem Sarge die Trauerrede und erteilt ihm das Lob: וְלֹא קָם נָבִיא עוֹד בְּיִשְׂרָאֵל כְּמֹשֶׁה „Nie erhebt mehr ein solcher Prophet in Israel, dem Ich Mich von Antlitz zu Antlitz so offenbare wie ihm.“ Die Engel vergießen Thränen, die Himmel weinen, die Erde hüllt sich in ein dunkles Trauergewand, und während sein unsterblicher Geist, von Myriaden Engeln geleitet, zum Wohnsitze des unendlichen Friedens emporschwebt, wird der entseelte Körper von den heiligen Seraphim zu Grabe getragen, indem sie ihm nachrufen: יְבֹא שָׁלוֹם יְנַחוּ עַל מִשְׁכְּבֹתָם „Er kehre ein in Frieden und ruhe sanft auf seiner Lagerstätte!“ Der himmlische Vater selbst erweist seinem Lieblinge die letzte Ehre וַיִּקְבֹּר אֱלֹהֵינוּ בְּנֵי וַיִּקְבֹּר אֱלֹהֵינוּ und spricht über ihn: וְכָר צִדִּיק לְבָרָכָה „Das Andenken des Frommen bleibt zum ewigen Segen“ . . . Und da Josua seinen großen Lehrer vergebens sucht und auch Israel seinen treuen Führer nicht mehr findet, da beweinen auch sie ihren geliebten Vater dreißig Tage lang.

Doch jene Stätte, wo der Körper des unerreichten Mannes ruht, ist bis auf den heutigen Tag ein Geheimnis. Kein glänzender Leichenstein verkündet dem Wanderer die denkwürdige Stätte, aber ein unzerstörbares Monument hat sich Moses in dem Herzen der Nachwelt errichtet, er lebt fort in den trefflichen Lehren, die ihm Gott für ewige Zeiten für sein Volk gegeben! Heil ihm!



מֹשֶׁה מָת מִי לֹא יָמוּת? *

Moses starb, wer wird nicht sterben?

1.

Moses starb, wer wird nicht sterben?
Wer wird nicht des Todes Raub?
Ja, die dunklen Gräber erben
Unsern Körper, unsern Staub.

Moses starb, wer wird nicht sterben?
Lern' es doch von der Natur,
Wenn im Herbst sie sich entfärben,
Trauernd welken Hain und Flur.

Moses starb, wer wird nicht sterben?
Blumen auch in ihrer Pracht
fühlen bald den Tod, den herben,
Sinken hin in kühler Nacht.

Moses starb, wer wird nicht sterben?
Predigt laut die Jugendkraft,
Heute blüht sie, und Verderben
Hat sie morgen hingerafft.

Moses starb, wer wird nicht sterben?
Alles geht, wie er zu Grab',
Was an Ird'schem wir erwerben,
Was die flücht'ge Zeit uns gab.

2.

Doch Moses lebt, den Gott erkoren,
Zu lehren Sein unsterblich' Wort,
Im Sterben ward er neu geboren
Und lebt gekrönt im Himmel fort.

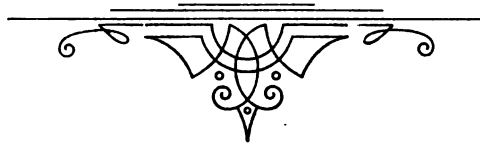
Ja, Moses lebt in jenen Höhen,
Umstrahlt von Glanz und Sonnenlicht.
Und auch wir werden nicht vergehen,
Verläßt uns seine Lehre nicht!

*) Piut im Gebete des Geseztrenuensfestes.



Schluss.

Hier, geneigter Leser, lege ich die Feder aus der Hand, meine heilige Aufgabe in diesem Werke ist mit dem Schlusse der fünf Bücher Moses' beendet. Indem ich dem Allvater für die Hilfe, die Er mir beim Forschen in Seinem lebendigen Worte hat zuteil werden lassen, mit gerührtem Herzen danke, übergebe ich dem jüdischen Familienhause dieses heilige Buch mit den Worten der Schrift: Nie möge das Buch der Lehre von deinem Munde weichen, forsche darin bei Tag und Nacht, damit du gewissenhaft erfüllst, was in demselben geschrieben steht, dann werden alle deine Wege gelingen, und dann wirst du wahrhaft glücklich sein! (Josua 1, 8.)



Brief des Ramban.

Diesen Brief schickte der Ramban s. A. von Alfö nach Katalonien an seinen Sohn betreffs der Bescheidenheit und befahl ihm, ihn wöchentlich einmal zu lesen, und auch andere sollten mit ihm lernen, um ihn auswendig zu können und sich so schon in der Jugend an Gottesfurcht zu gewöhnen, und er verhiess ihm, am Tage, da er diesen Brief lese, werde im Himmel sein Gebet erhört. — Jeder, der sich gewöhnt, ihn zu lesen, wird gewiß vor jedem Leid bewahrt bleiben und der ewigen Seligkeit sicher sein.

„Höre, mein Sohn, auf die Zucht deines Vaters und verlasse nicht die Lehre deiner Mutter! Gewöhne dich daran, alle deine Worte sanft zu sprechen zu jedem Menschen und zu jeder Zeit, so wirst du vor dem Zorne bewahrt bleiben, der eine böse Eigenschaft ist, die den Menschen zur Sünde verleitet. So sprachen unsere Lehrer s. A., wer in Zorn gerät, über den haben alle Mächte des Gehinnom Gewalt, wie geschrieben steht: Halte fern den Zorn von deinem Herzen, so hältst du das Unglück fern von dir selbst. Das größte Unglück aber ist das Gehinnom, wie es heisst: Der Frevler geht dem Tage des Unglücks entgegen. Bleibst du vor Zorn bewahrt, so erfülle dein Herz mit der Tugend der Demut, sie ist die vorzüglichste aller Tugenden, wie es heisst: Die Folge der Demut ist die Gottesfurcht. So wird die Demut dein Herz mit Gottesfurcht erfüllen, du wirst ja stets beherzigen, woher du gekommen bist und wohin du gehst, daß dein Körper bei Lebzeiten schon nur dem niedrigen Gewürme gleicht und wie erst nach dem Tode, und vor wem du einst Rechenschaft abzulegen hast, vor dem König der Ehre, wie es heisst: Siehe die Himmel und die Himmel der Himmel vermögen Dich nicht zu fassen, wie erst das Herz des Menschen; ferner heisst es: Fürwahr, Himmel und Erde erfülle Ich, spricht Gott. Wenn du an all dies denkst, wirst du dich fürchten vor deinem Schöpfer und dich hüten vor der Sünde, so wirst du dich deines Anteils freuen. Wenn du dich an die Demut gewöhnst, dich vor jedem zu schämen und zu fürchten und vor der Sünde, so wird der Geist Gottes auf dir ruhen und der Abglanz Seiner Majestät und das Leben der zukünftigen Welt dir zuteil werden. — Und nun, mein Sohn, wisse und erkenne, wer sich im Herzen über die anderen erhebt, empört sich gegen die Herrschaft Gottes, indem er sich das Gewand der göttlichen Regierung angeeignet, wie es heisst: Gott regiert und ist in Erhabenheit gehüllt. Worauf soll denn das Menschenherz stolz sein? Auf den Reichtum? Gott macht arm und reich. Auf die Ehre? Sie ist Gottes, wie es heisst: Reichtum und Ehre

sind vor Dir. Wie kann sich der Mensch rühmen mit der Ehre, die seinem Schöpfer gehört. Kann er stolz sein auf seine Weisheit? Gott vermag ja zu nehmen die Rednergabe den Bewährten und die Weisheit den Erfahrenen! — Du siehst, vor Gott ist alles gleich, wenn Er zürnt, stürzt Er die Stolzen, wenn Er begnadet, erhebt Er die Niedrigen, darum erniedrige dich, so wird dich Gott erheben. So will ich dir erklären, wie du dich an Demut gewöhnst, um ihr stets treu zu sein. Alle deine Worte seien sanft, dein Haupt sei gebeugt und dein Blick gesenkt, nur dein Herz sei nach oben gerichtet. Sieh' nicht auf die Menschen herab, wenn du mit ihnen sprichst, jeder soll in deinen Augen größer sein als du. Ist er weise oder reich, so sollst du ihn ehren, ist er aber arm und du bist reicher oder weiser als er, so denke, daß du schuldvoller bist als er und er reiner als du, denn wenn er sündigt, geschieht es aus Versehen, bei dir aber aus Muthwillen. — Bei all deinen Worten und Handlungen und Gedanken und jederzeit stelle dir vor, daß du vor Gott stehst und Seine Gegenwart über dir ist, denn Seine Majestät erfüllt die Welt, und deine Worte seien voll Ehrfurcht und Zittern, wie die eines Knechtes vor seinem Herrn. Schäme dich vor jedem Menschen, ruft dich jemand, so antworte nicht heftig, sondern sanft, wie einer seinem Herrn antwortet. — Achte darauf stets in der Thorah zu forschen, dann wirst du sie erfüllen können, und wenn du vom Buche aufstehst, so frage dich, ob in dem Gelernten etwas vorkam, was du jetzt erfüllen kannst. Prüfe deine Handlungen jeden Morgen und Abend, so werden alle deine Tage eine Rückkehr zu Gott sein. Zur Zeit, da du betest, entferne alle Dinge dieser Welt aus deinem Herzen, rüste dein Herz vor dem Allgegenwärtigen, gelobt sei Er, reinige deine Gedanken und überlege die Worte, ehe du sie aussprichst. So thue, so lange du lebst auf Erden, bei jedem Worte, dann wirst du nicht sündigen, deine Worte und Handlungen und Gedanken werden gerade sein, dein Gebet wird rein und lauter und schuldlos und andächtig sein und wohlgefällig aufgenommen vor Gott, gelobt sei Er, wie es heißt: Du richtest auf ihr Herz, neigst hin Dein Ohr.

Lies diesen Brief einmal wöchentlich und veräume nicht, ihn zu erfüllen und durch ihn stets Gott nachzuwandeln, so wirst du glücklich sein auf allen deinen Wegen und die Seligkeit des Jenseits genießen, die aufbewahrt ist für die Frommen. An jedem Tage, da du ihn liest, wird im Himmel die Sehnsucht deines Herzens erhört in Ewigkeit. אלמן סלה.



פֶּרְקֵי אָבוֹת

Sprüche der Väter.

Deutsche Übersetzung

von

Dr. Michael Sachs זצ"ל.



האִי מֵאֵן דָּבָעִי לְמַהְיוּי חֲסִידָא לְקַיִם מִלֵּי דְאָבוֹת.

Wer ein Frommer werden will, befolge
die Sprüche der Väter.

(Talmud Tract. Baba bamma 30 L.)



Sprüche der Väter.

In den Sommermonaten (vom Sabbat nach Pesach bis zum Sabbat vor Rosch Haschono) wird nach dem Minchagebet ein Abschnitt aus den folgenden „Sprüchen der Väter“ gelesen.

Erster Abschnitt.

לך Ganz Israel hat Anteil am künftigen Leben; denn es heißt (Jes. 60, 21): Und Dein Volk — sie sind alle Gerechte, für ewig werden sie besitzen das Land, ein Zweig meiner Pflanzungen, meiner Hände Werk, zur Verherrlichung.

המור 1. Moscheh hat die Thorah empfangen vom Sinai aus und sie überliefert dem Jehoschua und Jehoschua den Alten¹⁾ und die Alten den Propheten, und die Propheten haben sie überliefert den Männern des großen Vereines²⁾. Diese haben drei Dinge ausgesprochen: Seid ruhig überlegt im Rechtspruche und stellet viele Schüler aus und machet einen Zaun um die Thorah.

2. Schim'on der Gerechte war von dem letzten Reste des großen Vereines. Er that den Ausspruch: Auf drei Dingen steht die Welt: auf der Gotteslehre und auf dem Tempeldienste und auf der Übung von Liebeswerken.

3. Antigonos auch Socho empfing die Überlieferung von Schim'on dem Gerechten. Der that den Spruch: Seid nicht gleich den Knechten, die aufwarten dem Meister in der Absicht, ihr Teil zu empfangen, sondern seid den Knechten gleich, die dem Meister aufwarten ohne die Absicht, ihr Teil zu empfangen. Und die Ehrfurcht vor dem Himmel sei über euch.

4. Jose ben Joëser aus Zeredah und Jose ben Jochanan aus Jeruschalajim empfangen von jenen. Jose ben Joëser spricht: Es sei dein Haus eine Stätte des Zusammentreffens für Weise und bestäube dich mit dem Staube ihrer Füße³⁾ und trinke mit Durst ihre Worte.

5. Jose ben Jochanan aus Jeruschalajim spricht: Es sei offen dein Haus freier Gastlichkeit, und es sollen Arme sein deines Hauses Genossen, und führe nicht viel

¹⁾ Die aus der Mitte des Volkes zur Vertretung und Wahrung wichtiger Angelegenheiten Gewählten, die in entscheidenden Momenten schon von Moscheh zusammengerufen wurden (2. Mos. 4, 29), deren Zusammenberufung von Gott selbst angeordnet wird (das. 3, 16; 4. Mos. 11, 16); neben den Aufsehern an letzterer Stelle und 5. M. 29, 9 neben den Richtern 5. M. 21, 19 genannt; so auch Jos. 23, 2 24, 1 und sonst.

²⁾ An den großartigen Bestrebungen und Anstalten Esras, die Kenntnis der Gotteslehre und die Beobachtung des Gesetzes zu verbreiten und fest zu gründen, beteiligten sich die hervorragendsten Frommen und Weisen und wirkten mit ihm im Verein. Dieser Verein ist die sogenannte Synagoga magna, die große Versammlung.

³⁾ Sitze lernbegierig im Lehrhause zu ihren Füßen.

Geschwäg mit Weibern. Selbst seiner eigenen Frau gegenüber gilt dies Wort, um wie viel mehr bei dem Weibe eines andern; daher auch die Weisen sprechen: Wer viel Geschwäg führt mit Weibern, zieht sich Leiden zu und vernachlässigt die Worte der Lehre, und sein Erbe ist am Ende die Hölle.

6. Jehoschua ben Perachjah und Nittai aus Arbel empfangen die Überlieferung von jenen. Jehoschua ben Perachjah spricht: Bestelle dir einen Lehrer und erwirb dir einen Genossen ¹⁾ und beurteile jeden Menschen nach der besten Seite.

7. Nittai aus Arbel spricht: Bleibe fern einem bösen Nachbar und verbinde dich mit keinem schlechten Menschen und gib dich nicht verzweifelnd auf infolge von bösen Geschehnissen ²⁾.

8. Jehudah ben Labbai und Schim'on ben Schetach empfangen von jenen. Jehudah ben Labbai spricht: Benimm dich nicht wie ein oberster Richter, und wenn die, so den Rechtshandel haben, vor dir stehen, lasse sie in deinen Augen wie Schuldige sein; wie sie aber von dir weggegangen, müssen sie dir wie Schuldlose sein, sobald sie dem Richterspruche sich gefügt.

9. Schim'on ben Schetach spricht: Forche gründlich die Zeugen aus und sei vorsichtig in deinen Worten, daß sie nicht aus ihnen lernen, wie sie lügen sollen.

10. Schemajah und Abtaljon empfangen von ihnen. Schemajah spricht: Liebe die Arbeit, halte feind das Herren- und Meistertum, und dränge dich nicht, der herrschenden Macht bekannt zu werden.

11. Abtaljon spricht: Ihr Weisen, seid vorsichtig mit euren Worten! ³⁾ ihr könntet durch eure Schuld eine Vertreibung ins Elend verwirken und in einen Ort schlechten Wassers vertrieben werden, und die euch nachziehenden Schüler trinken es dann und sterben, und es ist die Folge davon, daß der göttliche Namen entweiht wird.

12. Hillel und Schammai empfangen von ihnen. Hillel spricht: Sei von den Jüngern Aharons, friedliebend ⁴⁾ und nach Frieden strebend, die Menschen liebend und sie hinführend zur Gotteslehre.

13. Er spricht ferner: Der seinen Namen weit zu verbreiten strebt, verliert seinen Namen, und der in Erkenntnis nicht zunimmt, nimmt ab, und der nicht lernen will, ist todeswürdig, und der sich der Krone (der Erkenntnis der Gotteslehre) bedient (zu seiner Eitelkeit, um mit seinem Wissen zu prahlen), schwindet hin.

14. Er spricht ferner: Wenn ich nicht für mich bin, wer ist für mich? und bin ich für mich, was bin ich? und wenn nicht jetzt, wann denn?

¹⁾ Suche den Umgang eines dir Überlegenen, daß er dich belehre und auf deine Fehler hinweise, und eines dir Gleichartigen und Gleichgestimmten, mit dem du traulich verkehrst und alles besprichst. Dies führt zur religiösen und sittlichen Ausbildung.

²⁾ Oder: Verzweifle nicht am (göttlichen) Strafgerichte.

³⁾ Seid in euren Äußerungen vorsichtig, daß sie euch nicht bei der herrschenden Macht schaden und ihr infolge dessen an einen Ort gewiesen werdet, wo anderweitige schädliche Einflüsse eure Lehren in euren Jüngern verderben und diese dadurch in Irrlehren geraten.

⁴⁾ Nach Mal. 2, 5: Mein Bund war mit ihm (Aharon) ein Bund des Lebens und des Friedens.

15. Schammai spricht: Mache deine Beschäftigung mit der Thorah zu einem stehenden Gesäfte, sprich wenig und thue viel, und empfangen jeden Menschen mit freundlichem Angesichte.

16. Rabban Gamliel spricht: Schaffe dir einen Lehrer, und suche dich jedem Zweifel zu entreißen, und gewöhne dich nicht, nach dem Gutmünken zu verzehnten.

17. Schim'on, sein Sohn, spricht: All meine Lebensstage bin ich unter Weisen aufgewachsen, und ich habe nichts Besseres für den Menschen gefunden als Schweigen. Die Erforschung der Lehre ist nicht die Hauptsache, sondern die Ausübung, und wer viel Worte macht, bringt Fehler zu Wege.

18. Rabban Schim'on ben Gamliel spricht: Auf drei Dingen beruht die Welt: auf der Wahrheit und auf dem Rechte und auf dem Frieden; denn es heißt (Sechar. 8, 16): Wahrheit und ein Recht, das zu Frieden führt, handhabet in euren Thoren.

רבי Rabbi Chananiah, Sohn des Alaschjah, spricht: Der Heilige, gelobt sei Er, hat Israel mit Verdiensten krönen wollen¹⁾; darum hat Er ihnen Lehren und gute Werke in Menge aufgetragen, wie es heißt (Jes. 42, 21): Der Ewige hat es gewollt um seiner Gnade willen, daß Er die Lehre groß mache und verherrliche.

Zweiter Abschnitt.

רבי 1. Rabbi spricht: Welches ist der rechte Weg, den sich der Mensch auswählen soll? Der zur Ehre gereicht dem, der auf ihm sich hält, und ihm Ehre bringt bei den Menschen. Sei achtsam auf das geringste Gebot, wie auf das gewichtigste; denn du kennst nicht den Lohn, der verliehen wird für die Gebote. Rechne ab den Schaden, den dir die Erfüllung eines Gebotes bringt (Geldverlust oder sinnlichen Genuß), gegen den Gotteslohn, und den Gewinn durch Übertretung gegen den Schaden (die moralische Einbuße und die göttliche Strafe). Fasse drei Dinge ins Auge, und du wirst nicht dazu kommen, zu sündigen: Wisse was über dir ist! Ein sehendes Auge, ein hörendes Ohr, und all deine Thaten werden ins Buch verzeichnet!

2. Rabban Gamliel, Sohn Rabbi Jehudahs, des Fürsten, spricht: Schön ist die Erlernung der Thorah im Verein mit weltlichem Thun; denn die Mühe, auf beides gewandt, läßt die Sünde nicht aufkommen, und alles Thorahwissen, damit kein Lebenserwerb verbunden ist, geht am Ende zu nichts und ziehet Sünde nach sich. Die aber im Dienste der Gesamtheit thätig sind, sollen für sie arbeiten im Namen Gottes; denn das Verdienst ihrer Väter steht ihnen bei, und ihre Frömmigkeit besteht für ewig. Euch aber werde ich reichen Lohn zahlen (spricht Gott), als hättet ihr es vollbracht.

¹⁾ Die göttlichen Gebote sollen uns das Mittel bieten, durch treue Befolgung derselben uns der Gnade Gottes und eines jenseitigen Lohnes theilhaft und würdig zu machen, beides uns zu verdienen.

3. Seid bedächtig gegen die herrschenden Mächthaber, die mit den Menschen nur um ihres eigenen Bedürfnisses willen sich näher einlassen, sich wie Freunde stellen zur Zeit, wo's ihnen taugt, dem Menschen aber nicht beistehen in der Zeit seiner Bedrängnis.

4. Er spricht ferner: Vollführe Seinen¹⁾ Willen wie deinen eigenen Willen, daß Er deinen Willen vollführe wie Seinen eigenen; gieb deinen Willen vor dem Seinigen auf, daß Er den deinem Willen entgegenstehenden aufhebe vor deinem Willen.

5. Hillel spricht: Sondere dich nicht von der Gemeinde ab, und glaube nicht an dich selbst bis zu deinem Todestage, und richte deinen Nebenmenschen nicht, bis du in seine Lage gekommen. Und denke nicht, daß etwas, das unmöglich ist zu verstehen, am Ende doch werde verstanden werden²⁾. Und sprich nicht: Wenn ich erst in freier Muße bin, will ich lernen; vielleicht kommst du nie zu freier Muße.

6. Er sagte ferner: Der Geistleere kann nicht Furcht vor der Sünde haben, und der Unwissende kann nicht fromm sein, und der Versäumte wird nichts lernen, und der Zornmütige kann nicht lehren, und wer mit dem Erwerb allzuviel zu thun hat kann nicht weise werden, und an einem Orte, da es keine Männer giebt, bestrebe dich, ein Mann zu sein.

7. Auch sah er einmal einen Schädel, der oben auf dem Wasser schwamm. Er sprach zu ihm: Dieweil du ersäuft hast, hat man dich ersäuft, und das Ende derer, die dich ersäuft, ist, daß sie ersaufen.

8. Er sprach ferner: Viel Fleisch, viel Gewürm; viel Güter, viel Sorgen; viel Weiber, viel Wahnwesen; viel Mägde, viel Unzucht; viel Knechte, viel Raub; viel Gotteslehre, viel wahres Leben; viel Beschäftigung mit der Lehre, viel Weisheit; viel Beraten, viel Verständigung; viel Wohlthätigkeit, viel Frieden. Wer einen guten Namen erworben, hat für sich was erworben; wer sich die Worte der Lehre erworben, hat sich ewiges Leben erworben.

9. Rabban Jochanan ben Sakkai empfing die Überlieferung von Hillel und Schammai. Er sprach: Hast du viel Thorah gelernt, rechne dir das nicht als besonderes Verdienst an; denn dazu bist du erschaffen worden.

10. Fünf Schüler³⁾ hatte Rabban Jochanan ben Sakkai, nämlich folgende: Rabbi Elieser, Sohn des Hyrkanos, Rabbi Jehoschua, Sohn des Chananiah, R. Jose Hakkohen, R. Schim'on, Sohn des Nethan'el, und R. El'asar, Sohn des Arsch. — Er zählte ihre Vorzüge auf: R. Elieser ben Hyrkanos — eine ausgefaltete Grube, die keinen Tropfen entschwinden läßt; R. Jehoschua b. Chananiah — wohl der, die ihn gebar! R. Jose Hakkohen — ein Frommer; R. Schim'on b. Nethan'el — der hat Furcht vor der Sünde; R. El'asar b. Arsch gleicht einer stets wachsenden Quelle. — Er sagte ferner: Wenn alle Weisen Israels in einer Wagschale lägen und Elieser

¹⁾ Gottes.

²⁾ Sprich dich in der Lehre klar und deutlich aus und verlasse dich nicht darauf, daß man deinen Sinn doch wohl endlich enträtseln werde.

³⁾ Unter zahlreichen Jüngern werden diese als ihm besonders werthe genannt.

b. Hyrkanos in der zweiten, würde er alle aufwiegen. Abba Schaül sagte in seinem Namen: Wenn alle Weisen Israels in einer Wagschale lägen und Elieser b. Hyrkanos noch mit ihnen, und El'asar b. Aräch in der zweiten Schale, so würde er doch alle aufwiegen.

11. Er sagte zu ihnen: Gehet hin und sehet zu: welches ist der gute Weg, an welchem der Mensch festhalten soll? R. Elieser sagte: Ein wohlwollender Blick; R. Jehoschua sagte: Ein guter Freund; R. Jose sagte: Ein guter Nachbar; R. Schim'on sagte: Ins Auge fassen was kommen wird; R. El'asar sagte: Ein gutes Herz. Da sprach er zu ihnen: Ich muß das Wort des El'asar b. Aräch euren Worten vorziehen; denn in seinen Worten sind die euren mit einbegriffen. — Er sagte ferner zu ihnen: Gehet hin und sehet zu: welches ist der schlimme Weg, von dem sich fern halten muß der Mensch? R. Elieser sagte: Der scheele Blick; R. Jehoschua sagte: Ein böser Genos; R. Jose sagte: Ein böser Nachbar; R. Schim'on sagte: Wer borgt und nicht bezahlt; wenn Einer von den Menschen leiht, so ist's als lieh er sich von Gott; drum heißt es (Psalm 37, 21): Es leiht der Bösewicht und bezahlt nicht, aber der Fromme schenkt mild und giebt. R. El'asar sagte: Ein böses Herz. Da sprach er zu ihnen: Ich muß den Worten des El'asar b. Aräch den Vorzug vor euren Worten geben; denn in seinen Worten sind die euren mit einbegriffen.

12. Sie sprachen drei Sätze. R. Elieser spricht: Die Ehre deines Nächsten sei dir so lieb wie deine eigene; sei nicht geneigt zum Zorne und befehle dich einen Tag vor deinem Tode. Wärme dich an der Glut der Weisen; sei aber vorsichtig, daß ihrer Kohle Glut dich nicht brenne¹⁾: ihr Biß trifft verwundend wie der des Fuchses, ihr Stachel ist wie des Skorpiones Stich, und ihres Zornes Zischen gleicht dem der Schlange, und alle ihre Worte gleichen Feuerkohlen.

13. R. Jehoschua spricht: Der scheele Blick und der sündige Trieb und der Haß gegen die Menschen bringen den Menschen von der Welt.

14. R. Jose spricht: Laß dir das Eigentum deines Nächsten so teuer sein wie dein eigenes, und rüste dich, die Thorah zu erlernen, denn sie ist nicht dein Erbe, und all deine Handlungen seien im Namen Gottes.

15. R. Schim'on spricht: Sei achtsam beim Lesen des Schema und beim Gebete, und wenn du betest, behandle nicht dein Gebet wie ein stehendes Geschäft, sondern es sei Inbrunst und Flehen zu Gott; denn es heißt (Joel 2, 13): Er ist gnädig und barmherzig²⁾, langmütig und reich an Huld und nimmt Böses zurück; und erscheine dir nicht selbst als Bösewicht³⁾.

¹⁾ Ziehe dir nicht Tadel oder gar Fluch oder Bann von ihnen zu. Die bildlichen Bezeichnungen sind auch sonst für diese Äußerungen des Mißfallens der Weisen üblich.

²⁾ Offenbar wird mit חנון ורחום der Prophetenstelle das als Bezeichnung für den Charakter des Gebetes gewählte רחמים und רחמים begründet. Wendest du dich an den Erbarmenden, dessen Mitleid für dich sich regen soll, so muß dein Gebet dem erregten Innern entquellen, und wenn du an den Gnadenreichen dich richtest, der dich begünstigen und begnaden soll, so muß dein Gebet ein solches „Flehen um Gunst“ ausdrücken.

³⁾ Bergeweise nie an dir selbst. Hältst du dich für einen ausgemachten Frevler, so wirst du es aufgeben, dich zu bessern.

16. R. El'asar spricht: Sei eifrig beflissen, Thorah zu lernen, und wisse, was du einem Epikurär¹⁾ entgegenzusetzen hast, und wisse, vor wem du dich mühest, und wer dein Arbeitsherr ist, der dir den Lohn deiner Arbeit bezahlen wird.

17. R. Tarfon spricht: Der Tag ist kurz und die Arbeit groß und die Arbeiter sind träge und der Lohn ist groß und der Hausherr drängt.

18. Er spricht ferner: Nicht dir liegt es ob, die Arbeit zu vollenden, und du bist nicht so weit frei, dich ihrer zu entledigen. Hast du viel Thorah gelernt, wird dir großer Lohn gereicht werden, und dein Arbeitsherr ist zuverlässig, daß Er den Lohn deiner Mühe dir zahlen wird, und wisse, daß die Lohnverteilung für die Frommen im zukünftigen Leben erfolgt.

Dritter Abschnitt.

מקרא 1. Akabjah, Sohn des Mahalal'el, spricht: Fasse drei Dinge ins Auge, und du wirst in keine Sünde geraten: wisse von wannen du kommst und wohin du gehst und vor wem du dereinst wirst Rechtfertigung und Rechnung abzulegen haben! Woher kommst du? Aus widrigem Keime! Wohin gehst du? An einen Ort, wo Gewürm und Moder! Und vor wem wirst du dereinst Rechtfertigung und Rechnung abzulegen haben? Vor dem Könige der Könige, dem Heiligen, gelobt sei Er!

2. R. Chanina, der Beistand (Stellvertreter) der Priester, spricht: Bete für das Wohl der Landesherrschaft; denn wäre nicht die Furcht vor ihr da, verschlänge Einer den Andern lebendig.

3. Rabbi Chanina b. Teradjon spricht: Wo Zwei zusammen sitzen und es werden nicht Worte der Lehre zwischen ihnen verhandelt, so ist das ein Sitz der Spötter, von dem es heißt (Ps. 1, 1): Und im Sitze der Spötter sitzt er nicht. Aber wo Zwei zusammen sitzen und es werden Worte der Lehre zwischen ihnen verhandelt, da weilet unter ihnen die göttliche Gegenwart, wie es heißt (Mal'achi 3, 16): Dann pflegen Zwiesprach die Gottesfürchtigen Einer mit dem Andern, und es vernimmt der Ewige und hört es, und es wird geschrieben ins Buch des Gedächtnisses vor ihm für die, so gottesfürchtig sind und achten seines Namens. Dies könnte nur von Zweien gelten. Woher weiß ich, daß auch Einem, der sitzt und sich mit der Thorah beschäftigt, der Heilige, gelobt sei Er, Lohn bestimmt? Weil es heißt (Klagel 3, 28): Er sitzt einsam und still gesammelt, und er legt ihm Lohn auf.

4. R. Schim'on spricht: Drei, die essen an einem Tische und sprechen dabei kein Wort aus der Thorah, die sind anzusehen, als hätten sie von Toten- (Götzen-) Opfern gegessen; denn es heißt (Jes. 28, 8): Denn alle Tische sind voll unflätigen Gespießes, so daß kein Raum ist. Aber wo Drei essen an einem Tische und sprechen

¹⁾ Die Bezeichnung einer jeden, Gott entfremdeten, auf bloßen Sinnen- und Lebensgenuß gewandten Sinnesrichtung, die Heiliges verachtet und verspottet.

dabei Worte der Thorah, so ist's, als hätten sie vom Tische Gottes gegessen, davon es heißt (Jesek. 41, 22): Und er redete zu mir: Dies ist der Tisch, der vor dem Ewigen (steht).

5. R. Chanina ben Chachinai spricht: Wer wachet bei Nacht und wer allein auf dem Wege sich befindet und sein Herz dabei mit müßigem Sinnen beschäftigt, der ist todeswürdig.

6. R. Mechunja b. Halkanah spricht: Wer auf sich nimmt das Joch der Thorah, dem wird abgenommen das Joch des weltlichen Dienstes und des Erdenwesens, und wer abwirft das Joch der Thorah, dem wird aufgelegt das Joch des weltlichen Dienstes und des Erdenwesens.

7. R. Chalafta ben Doja aus Refar Chananiah spricht: Zehn, die sitzen und mit der Thorah sich beschäftigen, da ruhet die göttliche Gegenwart in ihrer Mitte; denn es heißt (Psalm 82, 1): Gott stehet in der Gemeinde des Herrn¹⁾. Von wannen ergiebt sich, daß auch bei Fünf (dies der Fall ist)? Weil es heißt (Amos 9, 6): Und seinen Bund hat Er auf Erden gegründet. Von wannen, daß auch bei Drei? Denn es heißt (Psalm 82, 1): In der Mitte von Richtern spricht Er das Recht. Von wannen, daß auch bei Zwei? Weil es heißt (Mal'achi 3, 16): Da bereden sich die Gottesfürchtigen mit einander und der Ewige vernimmt und hört es. Von wannen, daß auch bei Einem? Denn es heißt (2. Mos. 20, 21): An jeglicher Stelle, da Ich meines Namens gedenken höre, komme Ich zu dir und segne dich.

8. R. Elieser aus Barthotha spricht: Gieb ihm von dem Seinigen; denn du und das Deinige bist ja sein²⁾. Und so heißt es auch bei David³⁾: Denn von Dir ist Alles und aus Deiner Hand geben wir Dir.

9. R. Jaakob spricht: Wer auf einem Wege dahin wandelt lernend und im Lernen sich unterbricht und spricht: Wie schön ist dieser Baum! wie schön ist dies Brachfeld! — dem rechnet es die Schrift an, als wäre er todeswürdig.

10. R. Dosithai b. Jannai im Namen von R. Meir spricht: Wer etwas von dem Gelernten vergißt, dem rechnet es die Schrift an, als wär' er todeswürdig; denn es heißt (5. Mos. 4, 9): Nimm dich in Acht und hüte deine Seele sehr, daß du nicht vergessest die Dinge, die gesehen haben deine Augen. Nun könnte man meinen, selbst dann, wenn ihm das Gelernte als zu schwer (ohne sein Hinzuthun) entfällt; darum heißt es (dasselbst): Und daß sie nicht entweichen deinem Herzen all deine Lebenstage: also ist er nur strafbar, wenn er sie absichtlich aus seinem Sinne entfernt.

¹⁾ Zehn bilden eine gottesdienstliche Gemeinde.

²⁾ Wende willig dein Vermögen für religiöse und wohlthätige Zwecke auf: du bringest damit kein Opfer für Gott, sondern giebst gleichsam nur einen Teil des von ihm reichlich dir Gegebenen zurück.

³⁾ Als er die reichen Schätze, die er für den Tempelbau aufgesammelt, dafür widmete, sprach er die Worte 1. Chr. 29, 14.

11. R. Chanina b. Dosa spricht: In wem die Scheu vor der Sünde höher steht als sein Wissen, dessen Wissen ist von Bestand; in wem aber das Wissen höher steht als die Scheu vor der Sünde, dessen Wissen hat keinen Bestand.

12. Er spricht ferner: Wem die Ausübung guter Werke mehr gilt als sein Wissen, dessen Wissen hat Bestand; wem aber das Wissen mehr gilt als die Ausübung guter Werke, dessen Wissen hat keinen Bestand.

13. Er spricht ferner: An wem der Sinn der Menschen ein Wohlgefallen findet, an dem hat auch Gott sein Wohlgefallen; an wem aber die Menschen nicht Gefallen finden, an dem hat auch Gott kein Wohlgefallen.

14. R. Dosa ben Horkinas spricht: Der lange Morgenschlaf und der Wein beim Mittag und das Spielen mit Kindern und das Sitzen in den Zusammenkunftsorten unwissenden Trosses bringen den Menschen von der Welt¹⁾.

15. Rabbi El'asar aus Modaim spricht: Wer entweicht die Heiligtümer und die Feiertage verunehrt und seines Nebenmenschen Angeficht vor Leuten beschämt und den Bund Abrahams, unseres Ahns, zerstört und sich Deutung der Gotteslehre herausnimmt gegen die überlieferte Sage, hat, obgleich er im Besitze des Wissens von der Thorah und guter Werke ist, keinen Teil am künftigen Leben.

16. R. Zischmael spricht: Sei willig²⁾ gegen Obere und bereit zu dir auf-erlegtem Dienste und nimm jeden Menschen mit Heiterkeit auf.

17. R. Akiba spricht: Spiel und Leichtfertigkeit des Sinnes verleiten den Menschen zur Unsitlichkeit. Die Überlieferung³⁾ ist ein Zaun für die Thorah, die Zehnten ein Zaun für den Reichtum⁴⁾, Gelübde ein Zaun für die Enthaltbarkeit⁵⁾; ein Zaun für die Weisheit ist — Schweigsamkeit.

18. Er spricht ferner: Ein Liebling (Gottes) ist der Mensch, der im Ebenbilde Gottes erschaffen; in besonderer Liebe ist ihm noch kund gemacht worden, daß er im Ebenbilde Gottes erschaffen sei; denn es heißt (1. Mos. 9, 6): Im Ebenbilde Gottes hat er den Menschen erschaffen. Lieblinge Gottes sind die Kinder Israel, die Kinder Gottes genannten; in besonderer Liebe ist ihnen noch kund gethan worden, daß sie Kinder Gottes heißen; denn es heißt (5. Mos. 14, 1): Kinder seid ihr des Ewigen, eures Gottes. Lieblinge Gottes sind die Kinder Israel, denen ein Prachtgerät (die Thorah) verliehen worden; in besonderer Liebe ward ihnen noch kund gethan, daß ihnen verliehen ist das Prachtgerät, durch das die Welt erschaffen ward; denn es heißt (Spr. 4, 2): Denn trefflichen Unterricht hab' Ich euch erteilt; meine Lehre verläßt nicht.

¹⁾ Ziehen ihn von seiner edlen Bestimmung ab und hernieder.

²⁾ Eigentlich leichtfüßig, schnell in ihrem Auftrage zu gehen bereit. Teilweise stimmt diese Übersetzung mit der von R. Jaakob Emden in seinem אבות עץ gegebenen zusammen. (Vgl. Kerem Chemed VII. S. 276 Anm., wo ich, von diesem Kommentar unabhängig, sie bereits mitgeteilt.)

³⁾ Im jüngeren Sprachgebrauch ist מסורת speziell die Überlieferung in Betreff der Rechtschreibung des heiligen Textes.

⁴⁾ Durch die Gaben an die Bedürftigen wird dem Besiz der Schuz Gottes zu Teil.

⁵⁾ Durch freiwillige zeitweilige Entsagung vom erlaubten Genuß wird die Enthaltbarkeit gestärkt.

19. Alles ist vorausgeschauet (von der göttlichen Weisheit), aber die freie Wahl ist gelassen, und nach ewiger Güte wird die Welt gerichtet, und Alles (wird gerichtet) nach der Mehrheit der Werke.

20. Er spricht ferner: Alles ist auf Bürgschaft gegeben und ein Netz gebreitet über alles Leben¹⁾. Der Laden ist offen, der Kaufherr gibt auf Borg, das Schuldbuch ist aufgeschlagen und die Hand schreibt, und wer sich leihen will, komm' und leihe sich, und die Schuldeinforderer²⁾ gehen umher beständig, jeglichen Tag, und treiben die Bezahlung ein von dem Menschen mit seinem Wissen und ohne sein Wissen, und sie wissen, worauf sie sich stützen, und das Gericht erfolgt nach strenger Wahrheit, und Alles ist zum Mahle³⁾ schon bereit.

21. R. El'asar b. Asariah spricht: Ohne Gotteslehre kein Lebensberuf, ohne Lebensberuf keine Gotteslehre; ohne Weisheit keine Gottesfurcht, ohne Gottesfurcht keine Weisheit; ohne Wissen keine Einsicht, ohne Einsicht kein Wissen; ohne Brot keine Thorah, ohne Thorah kein Brot.

22. Er spricht ferner: In wem der Wissenstrieb größer ist als die Ausübung durch Werke, womit ist der zu vergleichen? Einem Baume mit vielen Zweigen und wenigen Wurzeln: es kommt der Wind und reißt ihn aus und kehrt ihn um: denn es heißt (Sirmei. 17, 6): Und er gleicht einem einsamen Baume in der Steppe und siehet nicht, daß Gutes kommt, und weilt in sonnenverbrannter Gegend in der Wüste, salzigem Lande, unbewohnt. In wem aber die Ausübung von Werken überwiegt den Wissenstrieb, womit ist der zu vergleichen? Einem Baume mit wenigen Zweigen und zahlreichen Wurzeln, den selbst alle Stürme der Welt, wenn sie kommen und ihn anwehen, nicht von seiner Stelle verrücken werden; denn es heißt (daselbst 17, 8): Und er gleicht einem Baume, gepflanzt am Wasser, der an einem Quell hinstreckt seine Wurzeln, und er merkt nicht, daß die Glut komme, und sein Laub ist frisch, und im Jahre der Dürre bangt er nicht, und er wird nicht nachlassen, Frucht zu bringen.

23. R. El'asar b. Chisma spricht: Die Vorschriften über die (zu gewissen Opfern bestimmten) Vogelnester und manche die Frauen betreffenden Anordnungen bilden den Inhalt wesentlicher Hallachoth⁴⁾; die Berechnung der Zeitwenden und die Geometrie sind Behelfe zur Wissenschaft.

Vierter Abschnitt.

אָפּוֹרָא 1. Ben Soma spricht: Wer ist weise? Wer von Jeglichem lernt; denn es heißt (Psalm 119, 99): Von all denen, die mich belehren konnten, lernte ich⁵⁾.

¹⁾ Niemand kann sich dem göttlichen Walten entziehen.

²⁾ Unglücksfälle als göttliche Strafen.

³⁾ Zur einstigen Vergeltung.

⁴⁾ Überlieferter Gesetzesbestimmungen.

⁵⁾ Dieser Psalmvers ist für den Gedanken anders gewendet, als sein eigentlicher Sinn ist.

Wer ist stark? Wer seinen Trieb bezwingt; denn es heißt (Sprüche 16, 32): Besser der Langmütige als ein Held, und wer sein Gemüt beherrscht als ein Bezwinger einer Stadt. Wer ist reich? Wer sich freut mit seinem Teil; denn es heißt (Psalm 128, 2): Wenn du, was deine Hände dir ermühet, issest, Heil dir und wohl dir! Heil dir in diesem Leben, und wohl dir im künftigen Leben! Wer ist geehrt? Wer ehret seine Nebenmenschen; denn es heißt (1. Sam. 2, 30): Denn die mich ehren, bringe ich zu Ehren, und die mich verachten, werden gering geschätzt.

2. Ben Asai spricht: Eile zu einer auch geringeren frommen Handlung und fliehe vor der Übertretung! denn eine gute Handlung zieht eine andere nach sich und eine Übertretung eine andere Übertretung; denn der Lohn einer frommen Handlung ist sie selbst und der Lohn der Übertretung sie selbst.

3. Er spricht ferner: Halte keinen Menschen zu gering und weise kein Ding als unmöglich ab; denn es gibt keinen Menschen, der nicht seine Stunde hätte, und kein Ding, das nicht seine Stelle fände.

4. R. Levites aus Sabneh spricht: Sei gar sehr demütig; denn was des Menschen wartet, ist — Gewürm.

5. R. Jochanan aus Bne Brak spricht: Wer den Namen Gottes entweihet im Geheimen, an dem wird Vergeltung geübt öffentlich, sei es aus Versehen, sei es mit Wissen und Willen geschehen, so er den Namen Gottes hat entweihet.

6. R. Bishmael (dessen Sohn) spricht: Wer lernt, in der Absicht zu lehren, dem wird reichliche Gelegenheit geboten zu lernen und zu lehren, und wer lernt, um auszuüben, dem wird reichlicher Anlaß zu lernen und zu lehren und auszuüben.

7. R. Zadok spricht: Mache die Lehre nicht zum Diadem, damit zu prahlen, und nicht zur Hacke, damit zu graben. Und so hat bereits Hillel gesprochen: Und der sich der Krone bedient, gehet hin¹⁾, woraus du ersiehst, daß wer die Worte der Thorah zum Nutzen für sich verwendet, sich selbst das Leben aus dieser Welt raubt.

8. R. Jose spricht: Wer die Thorah ehrt, wird selbst bei seinen Mitmenschen geehrt, und wer die Thorah geringschätzt, wird selbst bei seinen Mitmenschen gering gehalten werden.

9. R. Bishmael, sein Sohn, spricht: Wer sich vom Rechtssprechen fern hält, schüttelt von sich ab Haß und Raub und unnützen Schwur²⁾; wer aber zum Entscheiden und Lehren sich vordrängt, ist ein Frevler, ein Thor und ein Hochmütiger.

10. Er sagt noch ferner: Sei nicht allein Richter; denn alleiniger Richter ist nur Einer. Und sprich nicht (zu deinen Amtsgenossen im Gerichte): Nehmet meine Meinung an! denn sie haben zu entscheiden, nicht du.

11. R. Jonathan spricht: Wer die Thorah hält in drückender Not, der wird sie endlich halten können im Wohlstande, und wer sie vor Wohlstand vernachlässigt, der wird sie endlich vernachlässigen müssen vor Armut.

¹⁾ S. Abschnitt I 18 (oben S. 429).

²⁾ Der Gewissenhafte fürchtet beim Rechtssprechen durch einen irrthümlichen Spruch den Einen ungerechter Weise zu einer Zahlung oder zu einem unnötigen Eide zu veranlassen.

12. R. Meir spricht: Mache dir wenig mit Geschäften zu thun und beschäftige dich mit der Thorah, und sei demütig gegen Jedermann. Wenn du dich abziehst von der Thorah, so wirst du Vieles, was dich von ihr abzieht, bald vor dir finden; wenn du dich aber mühest mit der Thorah, dann ist reichlicher Lohn vorhanden, der dir wird.

13. R. Elieser b. Jaakob spricht: Wer ein göttlich Gebot vollbringt, erwirbt sich einen Fürsprecher, und wer eine Sünde begeht, erwirbt sich einen Ankläger. Rückkehr zu Gott und gute Thaten sind wie ein Schild gegen Leiden.

14. R. Jochanan, der Sandalenmacher spricht: Jede Vereinigung, die um des Himmels willen¹⁾ stattfindet, wird zuletzt bestehen, die aber nicht um des Himmels willen stattfindet, wird zuletzt nicht bestehen.

15. R. El'asar b. Schammua spricht: Die Ehre deines Schülers muß dir so wert sein wie die eigene, und die Ehre deines Genossen wie die Erfurcht vor deinem Lehrer, und die Ehrfurcht vor deinem Lehrer wie die Ehrfurcht vor dem Himmel.

16. R. Jehudah spricht: Sei sorgsam im Lehren; denn ein Irrtum im Unterricht gilt einer vorsätzlichen Übertretung gleich.

17. R. Schim'on spricht: Drei Kronen gibt's: die Krone der Gotteslehre, die Krone des Priestertums und die Krone des Königtums. Aber die Krone eines guten Namens steht höher als sie alle.

18. R. Nehorai spricht: Wandere aus nach einem Ort, wo die Thorah heimisch ist, — denke aber nicht, daß sie dir nachziehen wird (selbst an einen Ort, wo sonst keine Thorahkenntnis herrscht), — damit²⁾ deine Genossen sie dir erhalten; und auf deine Einsicht stütze dich nicht.

19. R. Jannai spricht: Uns steht nichts zu Gebote, keine Auskunft in Bezug auf das Glück der Bösen und die Leiden der Frommen.

20. R. Matthithjah b. Cheresch spricht: Sei ein Schweif der Löwen und nicht das Haupt von Füchsen.

21. R. Jaakob spricht: Diese Welt gleicht der Vorhalle vor der künftigen Welt. Kliste dich in der Vorhalle, damit du hineingelassen wirst in den Empfangsaal.

22. Er spricht ferner: Schöner eine Stunde in Rückkehr zu Gott und guten Werken in dieser Welt als das ganze Leben der künftigen Welt, und besser eine Stunde der Seligkeit des Gemüts in künftiger Welt als alles Leben in dieser Welt.

23. R. Schim'on b. El'asar spricht: Beglütige nicht deinen Nächsten im Augenblicke seines Jornes, und tröste ihn nicht, so lange sein Toter vor ihm liegt, und

¹⁾ Zur Förderung wirklich religiöser, gottgefälliger Zwecke.

²⁾ Dies ist der Grund des Hauptsatzes, daß man immer an einen Ort, wo die Thorah bereits ihre Stelle gefunden, sich begeben, weil dort der Verkehr mit Kundigen möglich ist und so die Kenntnis sich befestigt, die sonst ohne solchen Verkehr verloren geht. So nach R. Dabjah Bertinoro in der zweiten Erklärung. Der Zwischensatz „denke aber nicht“ u. s. w. und der Schlußsatz „auf deine Einsicht“ u. s. w. bilden einen Gedanken. Verlasse dich nicht auf dein noch so großes Wissen, daß es dir überallhin folgt; denn ohne Verkehr mit Gelehrten und Strebenden bleibt's dir nicht.

frage ihn nicht, wenn er eben ein Gelübde thut¹⁾, und beeifre dich nicht, ihn zu sehen, wenn er tief gesunken.

24. Schemuel der Kleine spricht: Fällt dein Feind, freue dich nicht, und strauchelt er, nicht frohlocke dein Herz! Es könnte der Ewige es sehen, und es mißfiele ihm, und er wendet von ihm (auf dich) seinen Zorn (Spr. 24, 17, 18).

25. Elischa b. Abujah spricht: Wer lernt als Kind, womit ist der zu vergleichen? Der Tintenschwärze, mit der geschrieben ist auf frisches Papier. Und wer im Alter lernt, womit ist der zu vergleichen? Der Tinte, mit der geschrieben ist auf Papier, davon schon abgelöscht worden.

26. R. Jose b. Jehudah aus Refar Habbabli spricht: Wer von Kindern lernt, wem gleicht der? Dem, der ist noch herbe Trauben und der den Wein wegtrinkt aus seiner Kelter. Wer aber von Alten lernt, wem gleicht der? Dem, der süße Trauben ist und alten Wein trinkt.

27. Rabbi (Meir) aber spricht: Schaue nicht auf das Gefäß, sondern auf das, was darin ist! Manches neue Gefäß, das voll ist alten Weines, und manches alte, darin nicht einmal neuer Wein ist.

28. R. El'asar Hattappar spricht: Neid, Sinnenlust und Ehrsucht bringen den Menschen von der Welt.

29. Er sprach ferner: Die Geborenen sind bestimmt zu sterben, und die Toten — wieder aufzuleben, und die Lebenden — gerichtet zu werden, damit man erkenne, damit kund werde und damit man wisse, daß Er ist Gott, Er der Bildner, Er der Schöpfer, Er, der Alles erkennt, Er der Richter, Er der Zeuge, Er der Kläger, Er, der richten wird, gelobt sei Er! vor dem es kein Unrecht gibt und kein Vergessen und kein Ansehen der Person und keine Bestechung. Wisse auch, daß alles geschieht nach genauer Rechnung. Es soll aber dein sündiger Trieb dich nicht sicher machen, daß die Gruft eine Zufluchtsstätte für dich sei²⁾; denn wider Willen wurdest du gebildet, wider Willen lebst du, wider Willen stirbst du, und wider Willen wirst du einst Rechtfertigung und Rechnung abzulegen haben vor dem König der Könige, dem Heiligen, gelobt sei Er!

Fünfter Abschnitt.

בְּעֶשְׂרִי 1. Mit zehn Aussprüchen ist die Welt erschaffen worden³⁾. Welche Belehrung ist darin erteilt, da sie doch mit einem Ausspruche hätte erschaffen

¹⁾ Wenn ein in Übereilung gethanes Gelübde gelöst werden soll, so wird der Gelobende gefragt, ob er auch das Gelübde gethan haben würde, wenn er den oder jenen Umstand bedacht hätte, und wenn er jetzt ausjagen kann, daß er in diesem Fall in der That nicht gelobt haben würde, so ist hierdurch die Lösung gerechtfertigt. Eine solche Frage soll aber an den Gelobenden nicht in der Stunde, wo er gelobt, gerichtet werden, da er möglicher Weise in der augenblicklichen Erregung das Gelübde doch auf diesen ihm vorgehaltenen Fall ausdehnen und sich jeden Ausweg versperren würde.

²⁾ Daß es nach dem Tode keine Vergeltung gebe.

³⁾ Zehn Ausdrücke werden in der Schöpfungsgeschichte (1. Mos. 1) gebraucht von dem Erschaffen: Gott „schuf“, „machte“ u. f. w.

werden können? Um verantwortlich zu machen die Frevler, die zerstören eine Welt, die mit zehn Ausprüchen erschaffen worden, und reichen Lohn den Frommen zu erteilen, die erhalten eine Welt, die mit zehn Ausprüchen erschaffen worden.

2. Zehn Geschlechter sind von Adam bis Noach genannt¹⁾, um kund zu machen, welche Langmut Er walten ließ; denn alle Geschlechter übten fort und fort Kränkendes, ehe Er über sie brachte die Wasser der Sündflut; — zehn Geschlechter von Noach bis Abraham²⁾, um kund zu thun, welche Langmut Er walten ließ; denn alle Geschlechter übten fort und fort Kränkendes, bis Abraham auftrat und den für alle bestimmten Lohn empfing.

3. Mit zehn Prüfungen ward Abraham, unser Ahn, geprüft³⁾, und er bestand sie alle, um kund zu machen, wie hoch die Liebe Abrahams, unseres Ahnes, stand.

4. Zehn Wunder geschahen unsern Vätern in Mizrajim und zehn am Meere. Zehn Plagen brachte Gott, gelobt sei Er! über die Mizrijim in Mizrajim und zehn am Meere. Zehn Versuchungen übten unsere Väter gegen Gott, gelobt sei Er! in der Wüste; denn es heißt (4. Mos. 14, 22): Und sie versuchten mich schon zehnmal und gehorchten nicht meiner Stimme.

5. Zehn Wunder geschahen unseren Vätern im Heiligtume: nie verlor ein Weib seine Frucht vom Geruche des Opferfleisches; nimmer ist das Opferfleisch riechend worden; nie ward eine Fliege im Schlachthause gesehen; nie ist dem Hohenpriester am Sühnetage eine Unreinheit begegnet, die ihn zum Dienste untauglich gemacht hätte; nie löschte der Regen das Feuer des Altars aus; nie hat ein Sturm die aufwirbelnde Rauchsäule bezwungen; nie fand sich ein Makel am Omer und an den beiden Broten und am Schaubrote; sie standen gedrängt und konnten sich bequem bücken; nie hat eine Schlange oder ein Skorpion in Jeruschalajim geschädigt; und nie hat einer zum andern gesagt: Mir ist's hier zu eng, daß ich in Jeruschalajim übernachten soll.

6. Zehn Dinge wurden erschaffen am Vorabend des Sabbat in der Dämmerstunde⁴⁾. Diese sind: die Öffnung der Erde⁵⁾, die Mündung des Brunnens⁶⁾, der Mund der Eselin⁷⁾, der Regenbogen⁸⁾, das Manna, der Stab (des Mojsch), der Schamir⁹⁾,

¹⁾ 1. M. 5.

²⁾ 1. Mos. 11, 10 ff.

³⁾ Die Haggadah zählt zehn Prüfungen auf, die Abraham zu bestehen hatte, z. B. das Verlassen seines Vaterhauses, die Hungersnot u. s. w. Vergl. Sachs, Festgebete der Israeliten, II, S. 140—145.

⁴⁾ Nach einer im Midrasch geläufigen Anschauung wurden, als das Schöpfungswerk sich seiner Vollenendung näherte (am Ende des sechsten Tages), die späteren Wunder als im voraus bedachte und vorbehaltene Ausnahmen und Abweichungen von dem Naturgesetz durch die schöpferische Allmacht festgestellt, so daß demnach eine eigentliche Änderung des Naturgesetzes nie stattgefunden.

⁵⁾ Die den Korach und seine Rotte verschlang. 4. M. 16, 30 ff.

⁶⁾ Der auf dem Zuge durch die Wüste Wasser spendete. 4. M. 21, 16 ff.

⁷⁾ Des Bil'am. 4. Mos. 22, 28.

⁸⁾ Nach der Sündflut. 1. Mos. 9, 13.

⁹⁾ Der die Steine zum Tempelbau, die nicht mit Eisen bearbeitet werden durften (2. Mos. 20, 22; 1 Könige 6, 7), wunderbar bearbeitete und formte. Gittin 68a.

die Schrift ¹⁾, die Inschrift ²⁾ (auf den beiden Tafeln) und die Tafeln. Einige sagen: Auch die schädlichen Kräfte ³⁾, das Grab unseres Lehrers Moscheh und der Widder Abrahams ⁴⁾, unseres Ahns, und, wie einige sagen, auch die Zange, mit der Zange gefestigt.

7. Sieben Dinge (sind wahrzunehmen) an dem ungehobelten Menschen und sieben an dem Weisen. Der Weise nimmt nicht das Wort vor dem, der ihm überlegen an Weisheit, und fällt einem andern nicht ins Wort, und übereilt sich nicht mit Antworten, fragt, wie es zur Sache gehört, und antwortet, wie es recht ist, redet von dem ersten zuerst und von dem letzten zuletzt, und worüber er nichts gehört, davon sagt er: ich weiß es nicht, und räumt die Wahrheit ein. Das Widerspiel von alldem findet sich beim Ungehobelten.

8. Sieben Strafgerichte treffen die Welt für sieben Hauptsünden. Verzehntet ein Teil und ein Teil verzehntet nicht, so kommt Hungersnot aus Dürre: ein Teil wird satt und ein Teil hungert. Haben sie alle nicht verzehntet, so kommt Hungersnot infolge der Störung alles Verkehrs und der Dürre. Haben alle nicht die Challah genommen, so tritt eine Hungersnot der Vernichtung ein. Eine Seuche kommt in die Welt wegen der in der Thorah verhängten Todesstrafen, die nicht dem Gerichtshofe anheimgegeben sind, und wegen der Früchte des siebenten Jahres. Das Schwert kommt in die Welt wegen Rechtsverzögerung und Rechtsverdrehung und wegen solcher, die aus der Thorah entscheiden gegen die feststehende Gesetzesüberlieferung. Reißendes Getier kommt in die Welt wegen unnützer Eide und der Entweihung des göttlichen Namens. Vertreibung ins Elend trifft ein wegen des Götzendienstes, wegen Unzucht, wegen Blutvergießens und wegen des versäumten Erlassjahres für den Boden.

9. Zu vier verschiedenen Zeitabschnitten nimmt die Seuche überhand: im vierten und siebenten Jahre und beim Ausgange des siebenten Jahres und beim Ausgange des Hüttenfestes in jeglichem Jahre; im vierten Jahre wegen des (versäumten) Armenzehnts im dritten; im siebenten wegen des Armenzehnts im sechsten; beim Ausgange des siebenten Jahres wegen der Früchte des siebenten (Feier-)Jahres, und am Ausgange des Hüttenfestes in jeglichem Jahre wegen der räuberischen Vorenthaltung der Armengaben.

10. Vier Sinnesarten gibt's bei den Menschen. Wer spricht: Das Meine ist mein und das Deine dein, — das ist die gewöhnliche Art (eigentlich der mittlere Durchschnitt), andere sagen: das wäre die Art von Sedom. Das Meine ist dein und das Deine mein, — gehört dem unwissenden Trosse an. Das Meine ist dein und das Deine auch dein, — das ist die Art der Frommen. Das Deine ist mein und das Meine auch mein, — das denkt der Frevler.

¹⁾ Die Form der Buchstaben auf den beiden Tafeln.

²⁾ 2. Mos. 32, 16.

³⁾ Ober Dämonen.

⁴⁾ S. meine „Stimmen vom Jordan und Euphrat“ S. 9 (2. Aufl. Bd. I, 9) und 378 (resp. Bd. I, 260).

11. Vier Gemütsarten giebt es. Leicht zu erzürnen und leicht zu begütigen, — hier geht der Schaden in Gewinn auf; schwer zu erzürnen und schwer zu begütigen, — hier geht der Gewinn in Schaden auf; schwer zu erzürnen und leicht zu begütigen, — das ist der Fromme; leicht zu erzürnen und schwer zu begütigen, — der Bösewicht.

12. Vier Arten giebt es bei Schülern. Schnell im Auffassen und schnell im Vergessen, — da geht der Gewinn in Schaden auf; schwer im Auffassen, aber auch schwer im Vergessen, — da geht der Schaden in Gewinn auf; schnell im Auffassen und schwer im Vergessen, — das ist ein gutes Teil; schwer im Auffassen und schnell im Vergessen, — das ist ein böses Teil.

13. Vier Arten giebt es unter denen, die Almosen spenden. Wer gern selbst gibt, aber nicht will, daß andere geben, der ist mißgünstig gegen andere; daß die anderen geben, er aber nicht gebe, der ist mißgünstig gegen sich; daß er gebe und andere geben, — ein Frommer; daß er nicht gebe und andere nicht geben, — ein Bösewicht.

14. Vier Arten giebt es unter denen, die ins Lehrhaus gehen. Wer dahin geht und nichts thut, der hat den Lohn für seinen Gang; und wer Gutes thut, ohne dahin zu gehen, hat für seine That den Lohn; wer dahin geht und Gutes thut — ist ein Frommer; wer nicht hingehet und kein Gutes thut — ist ein Bösewicht.

15. Vier Arten giebt's unter denen, die vor den Weisen sitzen: Schwamm, Trichter, Seihelauf und Schwinge. Schwamm ist der, der alles aufsaugt; ein Trichter, der auf der einen Seite aufnimmt und auf der anderen hinausfließen läßt; der Seihelauf läßt den Wein ausfließen und behält nur die Hefen zurück; die Schwinge läßt fahren das staubige Mehl und behält das Kraftmehl zurück.

16. Jede Liebe, die von irgend einer Sache bedingt ist, — hört die Sache auf, hört die Liebe auf; die aber durch nichts bedingt ist, hört niemals auf. Welches ist eine Liebe, die durch etwas bedingt ist? Das ist die Liebe von Amnon und Thamar ¹⁾. Und die durch nichts bedingt ist? Das ist die Liebe von David und Jonathan.

17. Jeder Streit, der rein um Gottes Sache geführt wird, hat am Ende bleibenden Erfolg; der aber nicht um Gottes willen geführt wird, hat am Ende keinen bleibenden Erfolg. Welches ist ein Streit um Gottes Sache? Das ist der Streit von Hillel und Schammai. Und welcher nicht um Gottes willen? Das ist der Streit von Korach samt seiner ganzen Rote.

18. Wer die Gesamtheit im Guten fördert, dem wird kein Fehltritt zustoßen; und wer die Gesamtheit zur Sünde verführt, dem wird nicht die Gelegenheit gegönnt werden, Buße zu thun. Moseh in seiner reinen Frömmigkeit führte die Gesamtheit zum Frommen; so wird das Verdienst der Gesamtheit ihm beigelegt, denn es heißt (5. M. 33, 21): Das Recht Gottes hat er gewirkt und seine Vorschriften an Israel ²⁾. Jerob'am, Sohn des Nebat, selbst sündig, verleitete zur Sünde die Gesamtheit; so

¹⁾ 2. Sam. 13.

²⁾ Die Stelle wird auf Moseh gedeutet.

wird der Gesamtheit Schuld ihm zugerechnet, denn es heißt (1. Könige 15, 30): Wegen der Sünden des Jerob'am, durch die er sich versündigt und zur Sünde verleitet Israhel.

19. Jeder, der folgende drei Dinge an sich hat, gehört zu den Jüngern Abrahams, unseres Ahns, und drei andere Dinge, der gehört zu den Jüngern Bil'ams, des Gottlosen. Ein wohlwollendes Auge, ein bescheidenes Gemüt und ein demüthiger Sinn bezeichnet die Jünger Abrahams, unseres Ahns; ein scheeles Auge, hochfahrender Sinn und eine unermessliche Gier die Jünger Bil'ams, des Gottlosen. Was scheidet die Jünger Abrahams, unseres Ahns, von den Jüngern Bil'ams, des Gottlosen? Die Jünger Abrahams, unseres Ahns, genießen in dieser Welt und erwerben das künftige Leben; denn es heißt (Spr. 8, 21): Meinen Freunden ein Erbteil zu geben, ist Vorrat da, und ihre Speicher füll' Ich. Die Jünger Bil'ams, des Gottlosen, erben die Hölle und sinken in die Grube des Verderbens; wie es heißt (Psalm 55, 24): Du aber, o Gott, stürzest sie in die Grube des Verderbens; die Männer des Blutes und Truges leben nicht halb ihre Tage durch; aber ich vertrau' auf Dich.

20. Jehudah b. Tema spricht: Sei mutig wie der Leopard und schnell wie der Adler, flüchtig wie ein Hirsch und kühn wie der Löwe, zu vollbringen den Willen deines Vaters im Himmel. Er sprach ferner: Wer frecher Stirn ist, kommt in die Hölle; wer verschämten Angeichts — in das Eden. Sei es Dir wohlgefällig, Ewiger, unser Gott und unserer Väter Gott! daß das Heiligtum wieder gebauet werde bald in unseren Tagen, und gib uns unser Teil an Deiner Lehre.

21. Er sprach ferner: Mit fünf Jahren (gehört das Kind) für das Lesen der heiligen Schrift, mit zehn Jahren für die Mischnah, mit dreizehn Jahren für die Übung der religiösen Gebote, mit fünfzehn Jahren für die Gemara, mit achtzehn Jahren für den Trauhimmel, mit dreißig Jahren besitzt der Mensch volle Kraft, mit vierzig Reife des Urteils, mit fünfzig einsichtigen Rat; mit sechzig tritt das Alter ein, mit siebzig das Greisenthum, mit achtzig das hohe Alter, mit neunzig das niederdrückende Alter; mit hundert ist er, als wäre er tot und aus der Welt ausgeschieden.

22. Ben Bag Bag spricht: Wende sie (die Gotteslehre) hin und her nach allen Seiten; denn alles ist in ihr. Schau' in sie hinein und werde grau und alt in ihr, und von ihr weiche nicht; denn nichts besseres gibt's als sie.

23. Ben He He spricht: Nach der Mühe der Lohn!

Sechster Abschnitt.

127 Auch das folgende haben die Weisen in der Sprache der Mischnah gelehrt¹⁾. Geeignet sei, der an ihnen und ihrer Lehre Gefallen findet!

1. R. Meir spricht: Wer mit der Lehre sich um ihrer selbst willen beschäftigt, wird vieler Segnungen theilhaft; ja noch mehr, die ganze Welt ist es wert, für ihn

¹⁾ Der sechste Abschnitt bildet nicht, wie die ersten fünf, einen Teil der Mischnah.

allein da zu sein. Er heißt ein Freund, Liebling (Gottes), liebt Gott und die Menschen, erfreut Gott und erfreut die Menschen. Sie (die Lehre) bekleidet ihn mit Demut und Gottesfurcht, macht ihn geeignet, ein Gerechter und Frommer zu sein, redlich und treu, hält ihn fern von der Sünde, bringet ihn nahe jeglichem Verdienste, und man gewinnt aus ihm Rat und Gediegenheit, Einsicht und Stärke; denn es heißt (Spr. 8, 14): Mein ist Rat und Gediegenheit, ich bin die Vernunft, mein ist die Stärke. Und sie verleihet ihm Herrlichkeit und Herrschaft und Ergründung jeder Rechtsfrage, und ihm erschließt man die Geheimnisse der Lehre. Er wird wie ein Quell, der nie versiegt, und wie ein Strom, der immer wächst; und er ist bescheiden und langmütig und sieht ihm angethane Kränkung nach. Und sie erhebt und erhöht ihn über alle Wesen.

2. Es spricht R. Jehoschua b. Levi: An jedem Tage geht eine weithin hallende Stimme vom Berge Choreb aus und ruft aus und spricht: Weh den Menschen ob der Kränkung, die sie der Lehre anthun! Denn wer sich nicht mit der Lehre beschäftigt, wird ein Ausgestoßener genannt, von dem es heißt (Spr. 11, 22): Ein goldener Nasenring im Rüssel eines Schweines, — ein schönes Weib, dem Verstand fehlt. Und es heißt (2. Mos. 32, 16): Die Tafeln waren ein Werk Gottes, und die Schrift — eine Schrift Gottes war sie, gegraben (חרור) auf die Tafeln; lies nicht חרור (gegraben), sondern חרות (Freiheit); denn du findest keinen wahrhaft Freien, als den, der mit der Ergründung der Lehre sich befaßt. Und wer mit der Lehre sich beschäftigt, der steigt immer höher, wie es heißt (4. Mos. 21, 19): Vom Geschenke ¹⁾ zum Gotteserbe und vom Gotteserbe zu den Höhen.

3. Wer von seinem Nächsten lernt einen Abschnitt oder einen Satz der Lehre oder einen Vers oder einen Satz, ja nur einen Buchstaben, der muß ihn in Ehren halten. Denn so finden wir's bei David, dem Könige von Israel, der vom Achithofel nichts als nur zwei Dinge gelernt hatte, und er nannte ihn seinen Meister, seinen Lehrer und seinen Freund; denn es heißt (Psalm 55, 14): Aber du, ein Mensch, gleich mir an Wert, mein Lehrer und Freund. Kann man hier nicht vom Geringeren aufs Schwerere schließen? Wenn David, der König von Israel, der von Achithofel nur zwei Dinge gelernt hatte, ihn nannte Meister, Lehrer und Freund, — der von seinem Nächsten lernt einen Abschnitt, einen Satz aus der Lehre oder einen Vers oder ein Satz, ja einen Buchstaben, um wie viel male mehr muß er ihn in Ehren halten! Ehre aber gebührt nur den Weisen, denn es heißt (Spr. 3, 35. 28, 10): Ehre erwerben die Weisen, und die Untadeligen erwerben das Gut. Ein Gut aber ist nur die Thorah; denn es heißt (Spr. 4, 2): Denn Lehre des Guten erteil' ich euch, meine Lehre verlasset nicht.

4. Das ist die rechte Weise für die Thorah: iß Brot mit Salz, und Wasser trink' aus dem Gefäße, und auf der Erde schlafe, lebe ein Leben der Entbehrung, und mit der Thorah mühe dich. Thust du also, dann Heil dir und wohl dir! Heil dir in diesem Leben und wohl dir im künftigen Leben!

¹⁾ Die Namen von Lagerstätten in der Wüste werden symbolisch nach ihrer Bedeutung erklärt.

5. Strebe nicht nach irdischer Größe und geize nicht nach Ehre. Mehr als du gewohnt bist¹⁾, arbeite. Und laß dich nicht gelüsten nach der Tafel der Könige; denn dein Tisch steht höher als ihre Tafel und deine Krone höher als die ihre. Dein Arbeitsherr aber ist zuverlässig, daß Er dir den Lohn deiner Arbeit bezahlen wird.

6. Größer ist die Thorah als das Priestertum und das Königtum. Denn das Königtum wird erworben durch dreißig Vorzüge und das Priestertum durch vierundzwanzig; die Thorah aber wird erworben durch achtundvierzig Dinge. Folgende sind es²⁾: durchs Lernen, durch Aufhören des Ohres, durch geordnete Aussprache der Lippen, durch Achtbarkeit des Sinnes, durch Schen, Ehrfurcht, Demut, Freudigkeit, Reinheit, durch den Verkehr mit Weisen, durch scharfes Eingehen der Lehrgenossen, die freien Erörterungen der Jünger, durch Geistesammlung im Bibelwort und in der Mishnah, durch wenig Verkehr mit Handel, durch wenig Verkehr mit dem Weltwesen, durch Minderung der Genüsse, durch Beschränkung in der Unterhaltung und im Scherze, durch Gebuld, ein heiter zufriedenes Herz, den Glauben an die Weisen, durch willige Aufnahme von Leiden, dadurch daß man seine Stelle kennt³⁾ (und sie sich richtig bewahrt), sich freut mit seinem Teile und einen Zaun macht um sein Wort und sich selbst kein Verdienst anrechnet; wer beliebt ist, wer Gott liebt und die Menschen liebt und Wohlthum liebt und Redlichkeit liebt und die Vermahnungen gern hinnimmt und fern sich hält von äußerer Ehre, und des Sinn sich nicht bläht auf seine Gelehrsamkeit; wer nicht an Lehrentscheidungen Freude hat, seinem Nächsten das Joch tragen hilft und ihn stets nach günstiger Seite beurteilt, ihn auf die Wahrheit bringt und ihm den Frieden vermittelt; der sich in seinem Lernen besinnt; wer fragt und antwortet, hört und das Gehörte selbstthätig erweitert; wer lernt, um zu lehren, lernt, um auszuüben, seinen Lehrer zu tieferem Denken anregt⁴⁾ und der genau das Gehörte

¹⁾ ומבקש לומר scheint hier nach dem auch anderweitig erscheinenden Gebrauch (Sanh. 72a.) „die gewohnte Art“ zu bedeuten, und so auch in dem an den Aufträgen üblichen Gebete למען לומר „um Deiner Gewohnheit willen“, d. h. der von Gott stets geübten Gnade und Milde.

²⁾ Die hier aufgezählten Dinge variiren in den Texten des Talmud und der Gebetbücher durch Auslassungen und Einschreibungen. Beachtenswert ist die Variante eines römischen Nachforschungs-Manuskripts: והתורה נקנית בארבעים ושמונה דברים בישוב במקרא במשנה בתלמוד. Die Übersetzung hat ebenfalls בישוב mit den beiden folgenden Substantiven zusammen verbunden und findet in der angegebenen Lesart eine willkommene Bestätigung. Auch בתלמוד an der Spitze der 48 Dinge scheint nicht „durchs Lernen“, sondern „im Talmud“ zu heißen: Diese sind es beim Talmud oder der Erläuterung des traditionellen Stoffes, und dann erst folgen die Bedingungen. In derselben Handschrift steht für הממחכים את רבו die wahrscheinlich richtigere Lesart: הממחכה, was nach Hiob 32, 4 heißt „der auf seinen Lehrer wartet“, d. h. nicht vorschnell ihm ins Wort fällt, oder — nach dem talmudischen Worte (Megillah 26 b Ende, Suda 28a) לא קדמו אדם לבית המדרש, ולא קדמו אדם בבית המדרש — „der früher im Lehrhause ist, als er.“

³⁾ Die Übersetzung folgt der gewöhnlichen Erklärung. Richtiger ist es wohl mit Rücksicht auf Mishnah Sanhedrin 4, 4 מקומו את מכיר אחד ואחר מכיר את מקומו aufzufassen.

⁴⁾ Siehe oben Anm. 2 die abweichende Lesart.

wiedergiebt, und wer ein jeglich Wort im Namen seines Urhebers ausspricht. Du hast es ja erfahren, daß wer ein Wort im Namen seines Urhebers ausspricht, bringt Heil in die Welt; denn es heißt (Esther 2, 22): Und Esther sagte es dem Könige im Namen des Mordeschai.

7. Groß ist die Thorah; denn sie gewährt Leben dem, der sie befolgt, in dieser und in der zukünftigen Welt; denn es heißt (Spr. 4, 22): Leben sind sie denen, die sie gefunden, und dem ganzen Leibe Arznei; und ferner (Spr. 3, 8): Eine Heilung wird es sein deinem Leibe und ein Saft für deine Gebeine; und ferner (Spr. 3, 18): Ein Baum des Lebens ist sie den an ihr Festhaltenden, und die sie erfassen, sind selig gepriesen; und ferner (Spr. 1, 9): Ein anmutiger Kranz sind sie um dein Haupt und ein Geschmeide um deinen Hals; und ferner (Spr. 4, 9): Sie wird auf dein Haupt setzen einen anmutigen Kranz, mit einer zierenden Krone wird sie dich umgeben; und ferner (Spr. 9, 11): Durch mich werden deiner Tage viel sein und sich dir mehren Jahre des Lebens; ferner (Spr. 3, 16): Dauer der Tage ist in ihrer Rechten, in ihrer Linken Reichtum und Ehre; und ferner (Spr. 3, 2): Denn Dauer der Tage und Jahre des Lebens und Frieden werden sie dir mehren.

8. R. Schim'on b. Jehudah im Namen von R. Schim'on ben Jochnai spricht: Schönheit, Kraft, Reichtum, Ehre, Weisheit, Würde des Alters und Kinderseggen sind ein Schmuck für die Frommen und ein Schmuck für die Welt; denn es heißt (Spr. 16, 31): Eine Krone des Schmuckes ist das greise Haupt, auf dem Wege der Gerechtigkeit wird es gefunden; und ferner (Spr. 20, 29): Die Zierde der Jünglinge ist ihre Kraft, und der Schmuck der Alten ist das greise Haupt; [und ferner (Spr. 14, 24): Eine Krone der Weisen ist ihr Reichtum]; und ferner (Spr. 17, 6): Die Krone der Greise sind Kindeskinde und der Schmuck der Kinder ihre Eltern; und ferner (Jes. 24, 23): Und es errödet der Mond und schämt sich die Sonne; denn es regiert der Ewige der Heerscharen auf dem Berge Sijon und in Jeruschalajim und angesichts seiner Ältesten in Herrlichkeit. Rabbi Schim'on b. Menasjah spricht: Diese sieben Eigenschaften sind alle Wirklichkeit geworden in Rabbi und seinen Kindern.

9. Es erzählt R. Jose ben Kisma: Einst ging ich auf dem Wege und es begegnete mir ein Mensch. Er bot mir den Friedensgruß und ich erwiderte ihn. Da sprach er zu mir: Rabbi, aus welchem Orte bist du? Da sagte ich zu ihm: Aus einer großen Stadt von Weisen und Schriftgelehrten. Da sprach er zu mir: Rabbi, würdest du dich entschließen, bei uns zu wohnen an unserem Orte? und ich biete dir viele Tausende von Golddenaren und Edelsteine und Perlen. Da sprach ich zu ihm: Wenn du mir gäbest alles Silber und Gold und alle Juwelen und Perlen der Welt, so wohne ich nur an einem Orte, wo die Thorah zu Hause ist. So heißt es im Psalmenbuche von der Hand Davids, des Königs in Israel (Ps. 119, 72): Lieber ist mir die Lehre Deines Mundes als Tausende von Gold und Silber. Ja noch mehr! in der Scheidestunde geleiten den Menschen nicht Silber und nicht Gold und nicht Juwelen und Perlen, sondern nur Thorah und edle Werke allein; denn es heißt (Spr. 6, 22): Wenn du gehest, wird sie dich geleiten; wenn du dich hinlegst, wird

sie über dir wachen; und erwachst du, so unterhält sie dich. „Wenn du gehest, wird sie dich geleiten“ — in dieser Welt; „wenn du dich hinlegst, wird sie über dir wachen“ — im Grabe; wenn du erwachst, so unterhält sie dich“ — im künftigen Leben. Ferner heißt es (Chaggai 2, 8): Mein ist das Silber, mein das Gold, spricht der Ewige der Heerscharen.

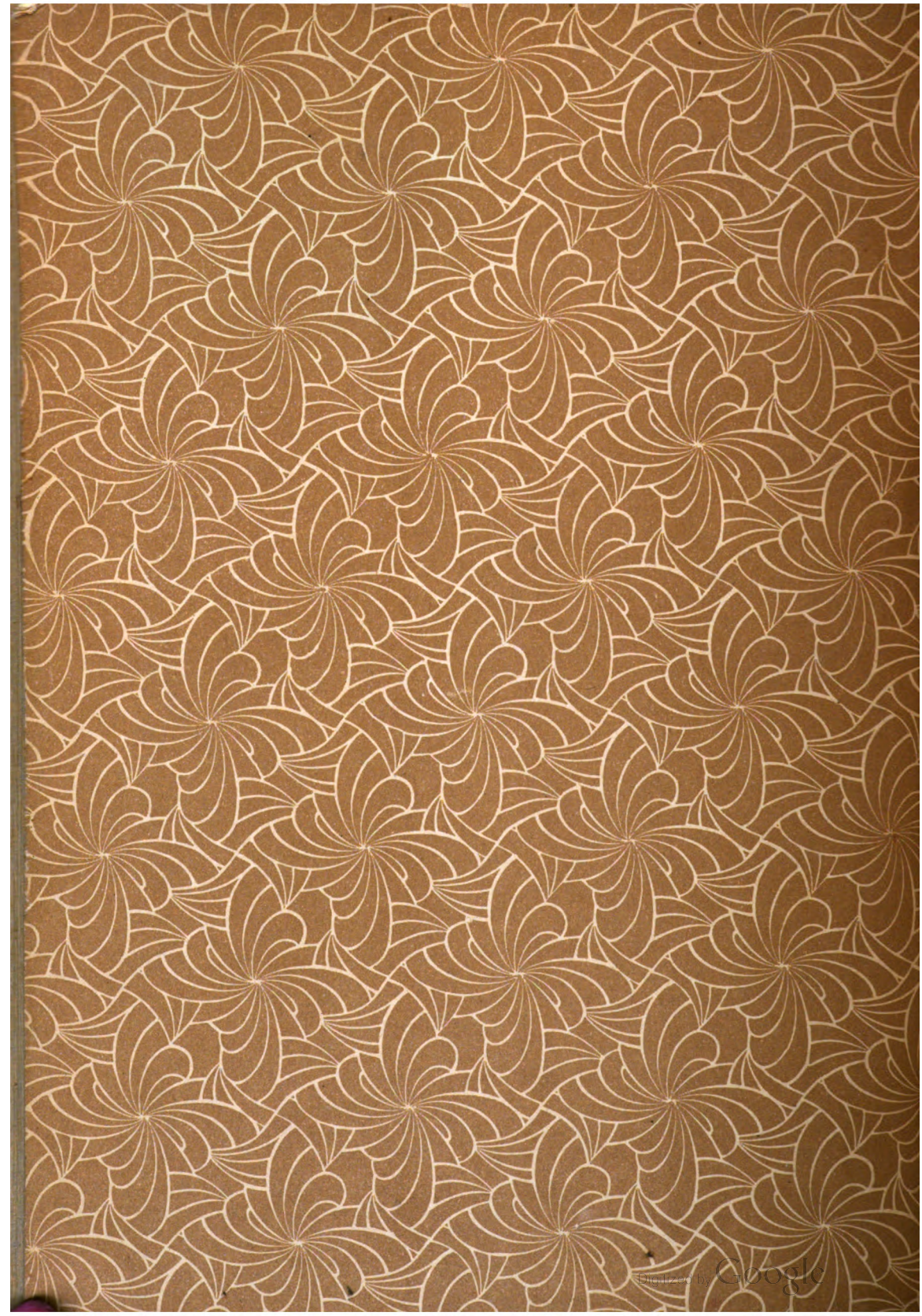
10. Fünf Dinge hat der Heilige, Hochgelobte, als sein besonderes Eigentum in der Welt bezeichnet; folgende sind es: Die Thorah ist ein Eigentum, Himmel und Erde ein Eigentum, Abraham ein Eigentum, Israel ein Eigentum, der heilige Tempel ein Eigentum. Die Thorah — nach welcher Stelle der Schrift? denn es heißt (Spr. 8, 22): Der Ewige hat mich geeignet als den Erstling seines Weges, das erste seiner Werke seit der Urzeit. — Himmel und Erde nach welcher Stelle? denn es heißt (Jes. 66, 1): Also spricht der Ewige: Der Himmel ist mein Thron und die Erde der Schemel meiner Füße; wo ist ein Haus, das ihr mir erbauen könntet, und wo ein Ort zu meiner Ruhestatt? Und ferner (Ps. 104, 24): Wie viel sind Deine Werke, Ewiger! sie alle hast Du mit Weisheit gemacht; voll ist die Erde Deiner Besitztümer. — Abraham nach welcher Stelle denn es heißt (1. Mos. 14, 19): Und er segnete ihn und sprach: Gefegnet sei Abram dem höchsten Gotte, dem Eigner des Himmels und der Erde. — Israel nach welcher Stelle? denn es heißt (2. Mos. 15, 16): Bis hinübergezogen Dein Volk, Ewiger! bis hinübergezogen das Volk, das Du Dir geeignet; und ferner (Ps. 16, 3): Die Heiligen, die auf Erden sind, und Edlen — all mein Wohlgefallen haben sie. — Der heilige Tempel nach welcher Stelle? denn es heißt (2. Mos. 15, 17): Die Stätte, die zu Deinem Siege Du gemacht, Ewiger! das Heiligtum, Herr, das Deine Hände eingerichtet; und ferner (Ps. 78, 54): Und Er brachte sie in sein heiliges Gebiet, zum Berge, den sich geeignet seine Rechte.

11. Alles, was der Heilige, Hochgelobte, erschaffen in seiner Welt, hat Er nur zu seiner Verherrlichung erschaffen; denn es heißt (Jes. 43, 7): Alles, was sich nennt nach meinem Namen, habe Ich zu meiner Ehre geschaffen, gebildet und bereitet. Und ferner (2. Mos. 15, 18): Der Ewige wird regieren immerdar.





Druck der Vereinsbuchdruckerei zu Hannover.





HW 5HEC B

